00036552

Digitized with financial assistance from

H T Parekh
FOUNDATION

An Initiative by
HDFC
WITH YOU, RIGHT THROUGH

on 28 December, 2018

DAS ARABISCHE REICH

UND SEIN STURZ

36552

J. WELLHAUSEN

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY

BERLIN
VERLAG VON GEORG REIMER
1902

Werke von Professor Dr. J. Wellhausen.

Israelitische und jüdische Geschichte

4. Auflage. Geheftet Mk. 10.—, gebunden Mk. 11.80.

Prolegomena zur Geschichte Israels

5. Auflage. Geheftet Mk. 8.—, gebunden Mk. 9.—

Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des alten Testaments

3. Auflage. Geheftet Mk. 10.—, gebunden Mk. 11.—

Muhammed in Medina

Das ist Vakidi's Kitab al Maghazi in verkürzter deutscher Wiedergabe

Geheftet Mk. 10.—

Die kleinen Propheten übersetzt mit Noten

3. Auflage. Geheftet Mk. 7.—

Reste arabischen Heidenthums

2. Auflage. Geheftet Mk. 8.—

Skizzen und Vorarbeiten Heft IV

1. Medina vor dem Islam.
2. Muhammeds Gemeindeordnung von Medina.
3. Seine Schriften und die Gesandtschaften an ihn.

Geheftet Mk. 9.—

Skizzen und Vorarbeiten Heft VI

1. Prolegomena zur ältesten Geschichte des Islam.
2. Verschiedenes.

Geheftet Mk. 8.—

GEORG REIMER
Verlagsbuchhandlung

BERLIN W 35.
Lützowstr. 107-8.

3124
1933
Bangalore Cantonment
10.6.15

DAS ARABISCHE REICH

UND SEIN STURZ.

3127

VON

36552

J. WELLHAUSEN.

LIBRARY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY

VV-f-29

BERLIN.
VERLAG VON GEORG REIMER.
1902.

God
Geo 453
Wel/.A8a
36552

Vorwort.

Die alten Ueberlieferungen über die Zeit der Umaijiden sind bis jetzt am zuverlässigsten, weil noch unvermischt und unausgeglichen, bei Tabari zu finden, in der Glanzpartie seines Werkes, welche seit fast zwei Jahrzehenden in der zweiten Serie der Leidener Ausgabe gedruckt vorliegt. Er hat uns vor Allem den echten Abu Michnaf in sehr umfangreichen Stücken erhalten und damit den ältesten und besten arabischen Prosaisten, den wir besitzen. Abu Michnaf Lût b. Jahia b. Saîd b. Michnaf gehörte zu den Azd von Kufa, und die lange Genealogie deutet darauf hin, dass er väterlicherseits von vornehmer Abkunft war. Wahrscheinlich war Michnaf b. Sulaim, der Führer der Azd in der Schlacht von Çiffin, sein Ahn, und dessen Söhne Muhammad und Abdalrahman seine Grossoheime. Wann er geboren ist, wissen wir nicht; bei dem Aufstande des Ibn Asch'ath A. H. 82 stand er schon in männlichem Alter. Er war befreundet mit Muhammad b. Sâib alKalbi (Tab. 2, 1075. 1096), und dessen Sohne, dem bekannten Ibn Kalbi, verdanken wir hauptsächlich die Fortpflanzung seiner Schriften und Traditionen: nach ihm citirt sie Tabari in der Regel. Er erlebte noch den Sturz des Chalifates von Damaskus; seine letzten Angaben bei Tabari beziehen sich auf das Jahr 132.

Abu Michnaf führt partienweise andere Ueberlieferer, ältere oder gleichzeitige, als seine Autoritäten an, z. B. Amir alScha'bi, Abu 'lMuchâriq alRâsibi, Mugâlid b. Saîd, Muhammad b. Sâib alKalbi. Grösstenteils hat er den Stoff aber nicht von fachgenössischen Vorgängern übernommen, sondern ihn selber ex vivo ore gesammelt, durch Erkundigung nach den verschiedensten Seiten, bei allen möglichen Leuten, die aus erster Hand Bescheid wissen konnten oder selber dabei gewesen waren. Der Isnad, die Filiation der Gewährsmänner, ist bei ihm noch Wahrheit und nicht bloss literarische Form. Seine Zeugenreihe ist immer ganz kurz und schrumpft durch allmähliche Verringerung der Distanz endlich ganz zusammen, sie wechselt stets bei den verschiedenen Ereignissen und den einzelnen Traditionen darüber, so dass eine ungeheure Menge sonst ganz unbekannter Namen vorgeführt wird. Die Zeugen sehen den Wald vor Bäumen nicht, sie

erwähnen die grössten Kleinigkeiten, lassen nichts anonym, stellen die Personen handelnd und redend in den Vordergrund, in der Haupsache wiederholen sie mit geringen Varianten immer das selbe. Der Fortschritt wird dadurch sehr verlangsamt. Aber die Fülle des Details wiegt diesen Nachteil auf. Der frische Eindruck der Ereignisse und das erste Gesage darüber kommt zum Niederschlag. Die Lebendigkeit der Erzählung wird erhöht durch ihre populäre Form; alles ist Dialog und Scene. Einige veranschaulichende Beispiele finden sich in meiner Abhandlung über die Chavârig und über die Schia (Göttingen 1901), namentlich p. 19 ss. und p. 61 ss.

Mommsen hat einmal gesagt, für Nichtgelehrte bedürfe es keines Beweises, dass die Geschichten, welche damit anfangen, dass der Erzähler sie von den Beteiligten selber habe, in der Regel nicht wahr seien. Man muss aber doch wünschen, dass die Nichtgelehrten von ihrem gesunden Menschenverstande keinen allzu ausgedehnten Gebrauch machen. Es wäre ein historischer Verlust, wenn Abu Michnaf nicht geschrieben hätte. Und wie sollte er anders verfahren, als er verfahren ist? Urkundliche Quellen lieferten ihm keine grosse Ausbeute; er hat sie benutzt, wenn sie ihm zur Hand waren, freilich ohne sie beflissen aufzusuchen und systematisch zu Grunde zu legen. Am häufigsten citirt er Lieder und Verse zur Beglaubigung seiner Erzählung. Die Hauptcontrole, die er ausübt, liegt jedoch darin, dass er eine Menge von Varianten, von Berichten verschiedenen Ursprungs über die selbe Sache, zusammenstellt, so dass man sie vergleichen und abmessen kann, was daran sicher oder unsicher ist. Er erreicht dadurch zugleich, dass die Nebensachen, weil sie nur einmal vorkommen, zurücktreten und die Hauptsachen, weil sie sich überall wiederholen, allmählich herausspringen. Die nicht parallelen Traditionen setzt er in eine passende Folge, so dass ein fortschreitender Zusammenhang entsteht. Ohne einige Auswahl und Abstimmung ist es bei dieser musivischen Arbeit allerdings nicht abgegangen. Es zeigen sich keine Widersprüche in wichtigen Punkten. Die Traditionen greifen zu einem Consensus in einander. Das Bild ist im Ganzen und Grossen fest und einheitlich, und zwar nicht bloss in Bezug auf die Tatsachen, sondern auch in Bezug auf die Charaktere. Ueber dem scheinbar chaotischen Stoff waltet trotz Allem der Plan des Schriftstellers und die Gesamtanschauung, die er sich gebildet hat. Doch umspannt er keinen grösseren Zeitraum und verkettet ihn nicht pragmatisch und chronologisch. Eine durchgeführte Chronologie fehlt ihm; er gibt nur zerstreute Daten an, öfters bloss Wochentage ohne Monat und Jahr. Er reiht die Ereignisse nicht an einem durchgehenden Faden auf, sondern beschreibt sie einzeln und unabhängig von einander, in grösster Breite, ohne alle Straffheit. Im Fihrist werden zweiundzwanzig Monographien von ihm mit ihren Titeln aufgezählt.

Charakteristisch für Abu Michnaf ist es, dass er nicht bei den Anfängen des Islam einsetzt, sondern erst bei den Eroberungen, und

hauptsächlich über einen Zeitraum berichtet, in dem er selber mitten inne steht, von der Schlacht bei Çiffin an. Es hängt damit zusammen, dass sein Interesse auch auf den Ort beschränkt ist, wo er selber lebte, auf das Iraq und dessen Hauptstadt Kufa. Ausserhalb dieser zeitlichen und örtlichen Grenzen weiss er nicht besonders gut Bescheid. Da nun Kufa und das Iraq der Sitz der Opposition gegen die Reichsregierung war, so kommt hauptsächlich diese bei ihm zur Darstellung. Die Themata, die er mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit behandelt, sind die charigitischen und schiitischen Erhebungen unter Mustaurid und Schabib, unter Hugr, Husain, Sulaiman und Muchtâr, und der Aufstand der Iraqier unter Ibn Asch'ath. Er gibt die kufische Tradition wieder, seine Sympathien sind auf seiten des Iraq gegen Syrien, auf seiten Alis gegen die Umaijiden. Jedoch von einer Tendenz ist dabei nicht viel zu merken, wenigstens nicht von einer solchen, welche die Tatsachen positiv verfälscht. Nur scheint er gelegentlich etwas zu verschweigen was ihm nicht passt, z. B. dass Aqîl bei Çiffin gegen seinen Bruder Ali gefochten hat.

In der Abhandlung über die religiös-politischen Oppositionsparteien des alten Islam habe ich mich vorzugsweise an Abu Michnaf gehalten. Dagegen für die arabische Reichsgeschichte, die den Gegenstand des vorliegenden Buches bildet, liefert er nicht so reiche Ausbeute. Hier ist nicht die kufische Tradition die beste Quelle, sondern die medinische. Sie ist die alte Haupttradition. Sie reicht in ihren Ursprüngen höher hinauf als die kufische, aber ihre uns einigermassen ausreichend erhaltenen Repräsentanten sind jünger als Abu Michnaf und blühen erst in der Zeit, als die Schriftgelehrsamkeit von Medina nach Bagdad auszuwandern begann. Es sind vornehmlich Ibn Ishaq, ein Freigelassener, Abu Ma'schar, ebenfalls ein Freigelassener, und Vaqidi. Sie sammeln nicht mehr den Rohstoff aus erster Hand, die Traditionen sind ihnen durch gelehrte Vermittlung zugekommen und werden von ihnen gesichtet, redigirt und verschmolzen. Namentlich aber bringen sie sie in einen grösseren und strafferen Zusammenhang und unterwerfen sie zugleich einer durchgehenden Zeitrechnung. Aus den losen Erzählungen über einzelne grosse Ereignisse wird eine fortlaufende Historie; als ihren Schöpfer darf man Ibn Ishaq ansehen. Bezeichnend für ihn und seine Nachfolger ist die Form der Annalistik, welche dann durchschlägt. Die Chronologie setzt wissenschaftliche Forschung und Vergleichung voraus, die medinischen Gelehrten haben es daran nicht fehlen lassen und es zu Ergebnissen gebracht, die der Prüfung in bemerkenswertem Grade Stand halten. Vielleicht haben sie sich hie und da an Aufzeichnungen christlicher, namentlich syrischer Geistlichen halten können, z. B. für die Datirung von Erdbeben und anderen Naturereignissen. Man sieht, wie das Bestreben, die Ereignisse in das Zeitnetz einzufangen, Fortschritte macht; Ibn Ishaq wird von seinen Nachfolgern durch die Vollständigkeit der Chronologie überboten (Vaqidi p. 15 s.). Abu Ma'schar scheint für nichts anderes

Sinn gehabt zu haben, als für Daten, und auch bei Vaqidi wiegt dies Interesse vor. Ueber das Verhältnis dieser beiden zu einander s. Tab. 2, 1172, 10. 1173, 6.

Medina war der Kern der islamischen Gemeinde und des arabischen Reiches. Die centrale Bedeutung der Stadt für die weltgeschichtliche Entwicklung, die von ihr ausging, gab der Tradition, die dort erwuchs, das Gepräge. Sie pflegte naturgemäss zunächst die Erinnerung an die stolze und heilige Zeit der Anfänge, wo der Islam religiös und politisch noch eine ungebrochene Einheit war und die ganze Welt in sich zu vereinigen Miene machte; ihr Hauptthema, auf das Ibn Ishaq sich ausschliesslich beschränkt zu haben scheint, war die Sîra mit den Maghâzi, d. h. das Leben Muhammads, die Gründung der Gemeinde durch ihn, und die des Reiches durch ihn und seine Chalifen in der Periode der Eroberungen. Sie behielt aber auch dann das Centrum und das Ganze im Auge, als das Schwergewicht des Reiches sich nach Damaskus verlegt hatte. Sie siedelte zwar nicht selber nach Damaskus über, sondern blieb in Medina, aber diese Stadt war noch unter den Umaijiden nicht bloss der Sitz der vornehmsten arabischen Gesellschaft, sondern auch der geistige Mittelpunkt der islamischen Kultur, bis Bagdad in dieser Beziehung an ihre Stelle trat Die Geschichte des Reichs zog auch in ihrer profanen Fortsetzung die Aufmerksamkeit der medinischen Gelehrten auf sich, obgleich sie mit der Regierung nicht einverstanden waren; sie kümmerten sich weit mehr um Syrien, als um das Iraq oder gar um Churasan. Gewisse so zu sagen offizielle Angaben wiederholen sich regelmässig bei Abu Ma'schar und Vaqidi, z. B. darüber, wann die Herrscher zur Regierung kamen und starben, wann die Statthalter der wichtigsten Provinzen ein- und abgesetzt wurden, wer in jedem Jahr den Hagg und wer den Sommerfeldzug gegen die Romäer im Auftrage des Chalifen leitete. Diese Angaben bilden den Aufzug der medinischen Annalistik. Der Einschlag schwillt nur bei gewissen Krisen und Hauptaktionen an, für gewöhnlich ist er dürftig. Das gelehrte Interesse ist auf die trockenen Fakta gerichtet; von Freude am Detail, von einem herzlichen Verhältnis zum Stoff, von innerer Teilnahme an den Personen des Dramas merkt man nicht viel. Sympathien für die Umaijiden und die Syrer waren in Medina nicht zu finden; mehr als Objectivität kann man nicht verlangen.

Ohne Zweifel hat es in Syrien selber, d. h. bei den syrischen Arabern, ebenfalls eine Tradition gegeben; sie ist uns aber verloren gegangen. Spuren davon findet man bei Baladhuri, vielleicht auch bei dem Kalbiten Avâna, der zwar in Kufa wohnte, aber durch seinen Stamm mit Syrien in Verbindung stand und öfters als Berichterstatter über syrische Dinge bei Tabari citirt wird, gewöhnlich nach Ibn Kalbi. Den Geist dieser syrischen Tradition lernt man am besten aus christlichen Chroniken kennen, namentlich aus der Continuatio des Isidor von Hispalis. Die Umaijiden erscheinen da in einem ganz anderen, sehr viel günstigeren Lichte, als wie wir sie zu sehen gewohnt sind.

Bei den Arabern haben eben ihre Feinde das letzte Wort behalten, darunter hat ihre Geschichte stark gelitten.

Eine Art Mittelstellung zwischen Abu Michnaf und den Medinern nimmt Madâini ein. Er ist gelehrter Historiker, stellt aber sehr ausführlich dar und hat ein ausgesprochen provinciales Interesse für Baçra und Churâsan; fast alle Berichte über Baçra und Churasan bei Tabari sind ihm entnommen. Er steht ganz auf abbasidischem Standpunkt und erzählt von da aus den Untergang der Umaijiden und das Aufkommen der gesegneten Dynastie.

Bei der Charakteristik dieser Hauptautoritäten des Tabari lasse ich es bewenden. Es kommen bei ihm noch manche andere, uns in ihren eigenen Werken nicht erhaltene Ueberlieferer zum Wort, namentlich für gewisse besondere Partien. Ich will aber an dieser Stelle nicht beiläufig eine vollständige Uebersicht über die älteste arabische Geschichtschreibung geben. Es schien mir nur eine Orientirung über ihre Ursprünge notwendig zu sein, und dafür mag das Gesagte genügen. Zur Ergänzung kann Wüstenfelds bekanntes Verzeichnis im 28. und 29. Bande der Abhandlungen der Göttinger Societät dienen.

Meine Absicht war ursprünglich, die Umaijidenzeit in der gleichen Weise und unter dem gleichen Titel (Prolegomena zur ältesten Geschichte des Islams) zu behandeln, wie ich die Zeit der grossen Eroberungen im sechsten Heft meiner Skizzen und Vorarbeiten behandelt habe. Dort konnte ich damit auskommen, dass ich die Darstellung des Saif b. Umar der gesamten übrigen Tradition bei Tabari gegenüber stellte und sie als tendenziöse Umarbeitung derselben erwies. Indessen Saif hört mit der Kamelschlacht auf, und seitdem lässt sich die historische Kritik nicht mehr nach einem durchgehenden Gesichtspunkte betreiben. Man kann sich nicht mehr nach einem literarischen Leitfaden richten, man muss nach sachlichen Gründen von Fall zu Fall urteilen, sich in die merita causae vertiefen und ein mehr eklektisches oder auch harmonistisches Verfahren einschlagen. Die Ueberlieferer sind zwar immer noch an Zuverlässigkeit verschieden, doch gehn sie nur hie und da und nicht immer in der selben Richtung auseinander. Die Untersuchung wird, da wo sie möglich und nötig ist, knifflicher, weniger grosszügig. Sie ist aber nicht immer möglich, weil das Material dazu nicht ausreicht, und nicht immer nötig, weil die Gewährsmänner übereinstimmen oder sich gegenseitig ergänzen. Häufig kann und muss die positive Darstellung an Stelle der Untersuchung treten; im Vergleich zum Anfange überwiegt sie stark in dieser Fortsetzung. Den Vorwurf der Stilmischung nehme ich auf mich; Rücksichten auf die wechselnde Beschaffenheit der Ueberlieferung bestimmten mein wechselndes Verfahren. Zu manchen Fragestellungen bin ich allerdings weniger durch den Stoff, als durch meine Vorgänger veranlasst worden. Ich musste mitunter andere Antworten darauf geben als sie.

Göttingen, im Juli 1902. Wellhausen.

Inhalt.

Vorwort.			
1.	Kapitel.	Einleitung	1
2.	„	Ali und der erste Bürgerkrieg	47
3.	„	Die Sufianiden und der zweite Bürgerkrieg	71
4.	„	Die ersten Marvaniden	125
5.	„	Umar II. und die Mavâli	166
6.	„	Die späteren Marvaniden	194
7.	„	Marvan II. und der dritte Bürgerkrieg	231
8.	„	Die arabischen Stämme in Churâsan	247
9.	„	Der Sturz des arabischen Reiches	306

Erstes Kapitel.

Einleitung.

1. Die politische Gemeinschaft des Islams erwuchs aus der religiösen. Muhammads Bekehrung fiel nahezu zusammen mit seiner Berufung zum Apostel. Er begann zwar mit sich selber; er wurde zunächst im eigenen Herzen erfasst von der Gewissheit des allmächtigen Gottes und des jüngsten Gerichtes. Die Ueberzeugung, die ihn erfüllte, war aber so mächtig, dass sie aus ihm heraus drängte. Er musste das Licht und den rechten Weg auch den Brüdern zeigen, die in Finsternis tappten, um sie aus dem Irrtum zu erlösen. Er stiftete alsbald eine kleine Gemeinde in Mekka.

Sie wurde innerlich zusammengehalten durch den Glauben an den Einen unsichtbaren Gott, den Schöpfer der Welt und den Richter der Seele, und durch die daraus entspringende Moral, ihm und keinen anderen Herrn zu dienen, die eigene Seele und nicht die Welt zu gewinnen, nach Recht und Barmherzigkeit zu trachten und nicht nach irdischen Gütern. Der Monotheismus wird in den ältesten Suren des Korans durchaus moralisch gewandt, mit nicht minderem Nachdruck wie bei Amos und in der Bergpredigt. Der Gedanke an den Schöpfer erweckt, wie im Evangelium, sofort den Gedanken an die persönliche Verantwortung vor ihm nach dem Tode. Er nimmt die Seele ganz für sich in Anspruch, auch zum Tun seines Willens und nicht bloss zur Ergebung in seinen Willen. Der ursprüngliche Islam ist kein Fatalismus im gewöhnlichen Sinne des Worts und sein Gott nicht das Absolute, d. h. ein religiöses Nichts. Vielmehr ist mit der Allmacht die Moral, die Gerechtigkeit, eng verbunden. Es wird

bald auf die eine, bald auf die andere Seite das Gewicht gelegt, je nach der Empfindung, ohne Rücksicht auf die Balance. Ein Widerspruch kommt nicht zum Bewusstsein, Muhammad war kein Philosoph oder Dogmatiker.

Aeusserlich war die Gemeinde durch gemeinsame Cultusübungen verbunden; der älteste Name, den sie bei Aussenstehenden hatte, der Name Çâbier, kann nur darin seinen Grund haben. Schon in den frühesten Stücken des Korans werden Gebete, Prostrationen, Vigilien vorausgesetzt; nur sind sie noch nicht so fest bestimmt und geordnet wie später.

Muhammad gewann zunächst Einzelne für sich, Freunde, Verwandte und Sklaven. Er betrachtete sie aber nur als Vorlauf. Sein Streben ging von Anfang an darauf, ganz Mekka zu sich herüber zu ziehen, sein Geschlecht, die Hâschim und die Muttalib, und sein Volk, die Quraisch. Er war Araber und hatte als Araber Empfindungen für das Geschlecht und den Stamm (d. i. das Volk), wie wir sie bloss für die engere Familie kennen. Eine von der Gesellschaft losgelöste, selbständig fungirende Ordnung mit souveräner Gewalt existirte bei den Arabern noch nicht. Der Staat war ein Collectivum, kein Institut und auch kein Territorium. Es gab also in Wahrheit keinen Staat, sondern nur ein Volk; keine künstliche Organisation, sondern nur eine gewachsene Gliederung; keine Staatsbeamten, sondern nur Häupter von Sippen, Geschlechtern und Stämmen [1]). Das Volk unterschied sich nur durch die Grösse von der Familie, wurde aber durch die selbe Kraft zusammengehalten, nämlich durch das Blut. Das Gemeinwesen ruhte ohne äusseren Zwang auf der Idee der Blutsgemeinschaft und ihrer Heilighaltung. Die Verwandschaft oder der Glaube an die Verwandschaft — beides läuft im Effekt auf eins hinaus — wirkte als Religion, und diese Religion war die Seele, welche den Stamm zu einem lebendigen Ganzen machte. Daneben hatte nun wol ein äusserlicher Cultus Platz, aber keine Religion,

1) Noch jetzt sind die Beduinen geneigt, sich die Daula, d. h. das türkische Reich, als einen Stamm vorzustellen und dessen Macht nach dem Besitz an Kamelen zu taxiren (Doughty 1, 230). Auch in den Städten war nicht die Polis, sondern der Stamm die politische Einheit, so die Quraisch in Mekka, die Thaqîf in Tâif. Die Quraischiten oder Thaqifiten fühlten sich politisch zusammengehörig, wenn sie auch ausserhalb von Mekka oder Tâif wohnten.

welche andere Ansprüche machte, in anderer Weise verpflichtete und verband als das Blut. Durch ein Credo, dessen Bekennerkreis sich nicht mit dem Stammverband deckte, hätte somit Muhammad die Blutsgemeinschaft gesprengt, da sie nicht neutral und äusserlich genug war, um ein fremdartiges Agens in sich zu toleriren. Das wünschte er nicht; er konnte sich vielleicht auch eine religiöse Gemeinschaft kaum in anderen Cadres als in denen des Blutes vorstellen. In der Werbung überall zerstreuter Anhänger sah er darum seine Mission nicht; er musste zwar mit Einzelnen anfangen, seine Absicht aber ging auf das Ganze. Sein Volk sollte seine Gemeinde werden. Mit einer ecclesiola pressa in Mekka war er nicht zufrieden.

Als es ihm nicht gelang, sein Volk, die Quraisch in Mekka, zu gewinnen, suchte er mit anderen Stämmen und Städten anzuknüpfen; die Märkte und Messen in der Nachbarschaft von Mekka gaben ihm dazu Gelegenheit. Zu Tâif verhandelte er mit den Aeltesten der Thaqîf über den Beitritt des Gemeinwesens, im Ganzen, zum Islam. Schliesslich fasste er Fuss in Jathrib d. i. Medina. Seine Auswanderung dorthin, die Higra, war eine Epoche, die eine neue Aera begründete. Freilich bedeutete die neue Aera keinen bewussten Bruch mit der Vergangenheit. Muhammad fiel dadurch nicht von sich selber ab, dass er aus einem Prediger ein Regent wurde. Seine Absicht war schon früher darauf gerichtet gewesen, nicht bloss Einzelne, sondern das Gemeinwesen zu sich herüber zu ziehen; er betrachtete von jeher den Propheten als den von Gott gesandten Leiter seines Volkes und unterschied nicht zwischen politischer und religiöser Gemeinde. Es war kein blosses Spiel, keine Heuchelei, dass er in Medina das selbe bleiben wollte, was er in Mekka gewesen war, Prophet und Bote Gottes. Aber in Mekka hatte er keinen Erfolg, in Medina drang er durch. Dort war er in der Opposition, hier gelangte er zum Ziel: das machte einen grossen und nicht bloss äusserlichen Unterschied. Die Opposition verändert sich regelmässig, wenn sie zur Herrschaft kommt, die Praxis lässt viel von der Idee ab, da sie mit der Möglichkeit rechnen muss. Ein historisches Gemeinwesen kann nicht völlig mit seinen bestehenden Grundlagen brechen, und die Macht folgt ihren eigenen Gesetzen, um sich zu erhalten und zu steigern. Daraus erklärt es sich, dass der Prophet als

Regent anders würde wie der Prophet als Praetendent, und die Theokratie in der Praxis anders als die Theokratie in der Idee. Das Politische trat mehr hervor, das Religiöse mehr zurück. Man hat jedoch immer zu bedenken, dass Politik und Religion principiell zusammenflossen, wenngleich ein Unterschied zwischen göttlicher und weltlicher Politik gemacht wurde und daneben die Frömmigkeit des Herzens Raum behielt.

2. In Medina war der Boden für Muhammad vorbereitet durch das Judentum und das Christentum; es gab dort viele Juden und die Stadt lag an der Grenze desjenigen Teils von Arabien, der unter griechisch-römischem und christlich-aramäischem Einfluss stand. Noch günstiger lagen für ihn die politischen Verhältnisse. In Mekka herrschte Ruhe und Ordnung, das alte Gemeinschaftsprincip fungirte befriedigend; das neue, welches der Prophet einzuführen drohte, wurde als Störung empfunden und ausgeschieden. Aber das Blut bewährte keineswegs überall in Arabien diese Kraft. Es wirkte nicht gleichmässig durch alle Grade der Verwandtschaft, sondern in den engeren Kreisen stärker als in den weiteren, dort spontan, hier mehr pflichtmässig. In Folge dessen konnte der Kitt auch Scheidewasser werden, wenn das Interesse der Familie dem Interesse des Stammes oder des Volkes zuwiderlief. Inbesondere mochte die Familie auf die ihr obliegende Blutrache auch gegenüber verwandten Familien des selben Stammes nicht verzichten. Dann entstand Blutfehde zwischen den Sippen, da es keine über dem Streit stehende Gewalt gab, die den Frieden gebieten und den Friedensbruch strafen konnte. Dieser Fall war in Medina eingetreten. Das Gemeinwesen war in zwei feindliche Lager geteilt, die Aus und die Chazrag. Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung; niemand durfte sich ohne Gefahr aus seinem Quartier herauswagen; es herrschte eine Friedlosigkeit, bei der kein Leben möglich war. Ein Mann, der in den Riss trat, der die Anarchie bannen konnte, war Bedürfnis; er musste aber neutral und nicht mit in die innere Rivalität verwickelt sein. Da kam der Prophet von Mekka wie gerufen. Das Blut hatte als Bindemittel versagt, er setzte den Glauben an die Stelle. Einen Stamm von Gläubigen, seine Fluchtgenossen aus Mekka, brachte er mit. Nicht auf einen Schlag, nicht ohne allerhand Zwischenstufen, aber doch in stetigem Fortschritt constituirte er das Gemeinwesen

von Medina auf Grund der Religion als eine Ummat Allah, eine Gemeinde Gottes. Eine Kirche hätte er, auch wenn er wollte, nicht gründen können, weil noch kein Staat da war. Es handelte sich um die elementare Aufgabe, Ordnung zu stiften und Frieden und Recht herzustellen. Da keine andere Autorität da war, so trat eine religiöse Autorität an die Spitze, bekam die Macht in die Hand und befestigte sich dadurch, dass sie leistete, was man von ihr erwartete. Muhammad legte eine persönliche Begabung an den Tag, wodurch er sich den Geschäften in vollem Maasse gewachsen zeigte. Wo er in Zweifel war, wusste er die richtigen Männer zu befragen. Er hatte das Glück, in einigen mit ihm aus Mekka übergesiedelten Emigranten, die seine nächste Umgebung bildeten, zuverlässige Stützen zu finden.

Unter den gegebenen Umständen äusserte sich die Kraft der Religion vorwiegend politisch. Sie schuf eine Gemeinschaft, und über ihr eine Autorität, die Gehorsam fand. Allah personificirte die Staatshoheit; was bei uns im Namen des Königs geschieht, geschah im Namen Allahs; das Heer und die öffentlichen Einrichtungen wurden nach Allah benannt. Der bis dahin den Arabern überhaupt fremde Begriff der Obrigkeit wurde durch Allah eingeführt. Es war damit der Gedanke verbunden, dass nicht eine äussere und menschliche Gewalt, sondern allein eine innerlich anerkannte, über den Menschen stehende Macht das Recht zur Herrschaft habe. Die Theokratie ist die Negation des Mulk, des menschlichen Königtums. Die Herrschbefugnis ist kein Privatbesitz zum Niessbrauch des Inhabers. Das Reich gehört vielmehr Gott; sein Bevollmächtigter aber, der seinen Willen kennt und ausführt, ist der Prophet. Der Prophet ist nicht bloss der Verkünder der Wahrheit, sondern auch der allein rechtmässige Regent auf Erden. Neben ihm hat kein König Platz, aber auch kein anderer Prophet: es giebt zur Zeit immer nur einen. Diese Vorstellung des monarchischen Propheten stammt von den späteren Juden; sie findet sich typisch ausgeprägt in dem Gegensatz von Samuel und Saul, wie er z. B. 1 Sam. 8 und 11 erscheint. Der Prophet vergegenwärtigt die Herrschaft Gottes auf Erden, Allah und sein Bote werden stets mit einander verbunden und gehören zusammen ins Credo. Man kann die Theokratie definiren als das Gemeinwesen, an dessen Spitze nicht der König

und die angemaasste oder ererbte Gewalt steht, sondern der Prophet und das Recht Gottes.

In der Idee Gottes überwog die Gerechtigkeit und nicht die Heiligkeit. Seine Herrschaft war die Herrschaft des Rechtes und die Theokratie insofern Dikäarchie. Aber man darf dabei nicht an eine Herrschaft des unpersönlichen Gesetzes denken. Es gab noch kein Gesetz, der Islam war schon vor dem Koran vorhanden. Die Theokratie hatte auch keine Aehnlichkeit mit einer Republik, trotz dem Gedanken, dass alle Untertanen Allahs in gleichem Verhältnis zu ihm stehen. Das Hauptkennzeichen der Republik, die Abstimmungen und Wahlen durch das Volk, fehlte gänzlich. Der Supremat war nicht bei dem Volke, sondern bei dem Propheten. Er allein hatte ein festes, sogar göttliches Amt; aus seiner Befugnis flossen die abgeleiteten. Er stellte aber nicht eigentliche Beamte an, sondern gab nur bestimmte Aufträge, nach deren Ausrichtung die Beauftragten von selber wieder zurücktraten. Auch seine Ratgeber waren Privatmänner, mit denen er befreundet war und die er in seine Gesellschaft zog.

Von einer Hierokratie kann am wenigsten die Rede sein. Die muslimische Theokratie wurde nicht durch eine Organisation von besonderer Heiligkeit abgestempelt; in dieser Hinsicht hatte sie keine Aehnlichkeit mit der jüdischen nach dem Exil[1]). Es gab keinen Priesterstand, keinen Unterschied von Klerus und Laien, von geistlichen und weltlichen Geschäften. Allah wirkte gleichmässig in allen Funktionen und Organen des Gemeinwesens. Die Rechtsprechung und der Krieg waren ebenso heilige Geschäfte wie der Gottesdienst. Die Moschee vertrat zugleich das Forum und den Exerzierplatz; die Gemeinde war auch das Heer, der Vorbeter (Imâm) auch der Anführer.

---

1) Die nachexilische Hierokratie hatte die Fremdherrschaft zur Voraussetzung, sie hatte keine politische Autonomie. Sie unterschied sich also vom Staate, wenn auch nicht in dem Grade wie die christliche Kirche in ihrem Anfangsstadium, da sie sich wenigstens mit der Nation deckte. Der Kirchenstaat kann gar nicht verglichen werden; da war die Kirche nicht der Staat, sondern sie besass einen Staat (W. Sickel). Nur die alte israelitische Theokratie weist eine grosse Aehnlichkeit mit der arabischen auf, obwol ihr allerdings der Gedanke ursprünglich fern lag, dass der richtige theokratische Herrscher der Prophet und nicht der König sei.

Aus der Idee der Herrschaft Gottes floss überhaupt keine eigentümliche Form der Verfassung. Das neue Agens, welches durch Muhammad in das Chaos hineingeworfen wurde, bewirkte allerdings eine bis dahin unbekannte Concentration der Elemente. Es konnte scheinen, als ob die alten heiligen Verbände des Bluts von der Gemeinde des Glaubens verschlungen werden würden. In Wahrheit aber blieben sie ruhig bestehn, wenngleich der Schwerpunkt aus ihnen heraus in das Ganze verlegt wurde. Die Cadres der bisherigen Organisation, die Stämme Geschlechter und Sippen, wurden in das neue Gemeinwesen herübergenommen; der Glaube an Allah ergab gar nicht die Mittel, etwas anderes an die Stelle zu setzen. Die aus dem Begriffe der Theokratie sich ergebende politische Gleichberechtigung der Muslimen wurde nicht in der Weise durchgeführt, dass die faktischen Unterschiede verschwanden. Die mit dem Propheten eingewanderten Mekkaner, die sogenannten Muhâgira, blieben für sich, daneben die einheimischen Geschlechter der Araber von Medina, die sogenannten Anṣâr, und auch die der Juden von Medina. Die Beisassen blieben Beisassen und die Sklaven blieben Sklaven, auch wenn sie den Islam annahmen.

Aus der ersten Zeit nach der Higra, vor der Schlacht von Badr, ist uns ein Erlass Muhammads erhalten, worin einige Hauptpunkte des zu Anfang in Medina giltigen Staatsrechtes dargelegt werden. Es erhellt daraus, in wie weit die alten Verhältnisse dadurch geändert und nicht geändert werden, dass Medina nunmehr zu einer einheitlichen Umma geworden ist. Umma ist nicht der Name für den alten arabischen Verwandtschaftsverband. Es bedeutet vielmehr Gemeinde schlechthin. Gewöhnlich ist es die Religionsgemeinde, nicht erst seit dem Islam, sondern schon früher (Nabigha 17, 21). Auch in unserer Urkunde hat die Umma einen religiösen Beigeschmack[1]). Sie ist die Friedens- und Schutzgemeinschaft Allahs. Allah waltet über ihr und in seinem Namen Muhammad, der indessen niemals als Prophet

1) Der Leiter der Umma ist der Imâm. Etymologisch hängen indessen die beiden Namen nicht direkt und vielleicht überhaupt nicht zusammen. Umma ist von dem Urwort Umm (die Mutter) abgeleitet, Imâm dagegen von einer Verbalwurzel, welche vorangehn bedeutet.

bezeichnet wird. Der Glaube ist das Band der Einheit, die Gläubigen sind ihre Träger. Sie sind die Hauptverpflichteten und die Hauptberechtigten. Gleichwol gehören nicht bloss die Gläubigen zu der Umma, sondern auch alle die sich ihnen anschliessen und mit ihnen kämpfen, d. h. alle Bewohner von Medina. Die Umma umfasst ein rundes räumliches Gebiet, das ganze Weichbild von Medina soll eine Stätte unverletzlichen Friedens sein. Unter den Ançâr gibt es noch Heiden, sie werden nicht ausgeschlossen, sondern ausdrücklich einbegriffen. Auch die Juden werden einbegriffen, wenngleich sie nicht so eng zur Umma gehören wie die Muhâgira und die Ançâr und nicht ganz die selben Rechte und Pflichten haben; der Grad der Zugehörigkeit ist nicht ganz gleich, ein Analogon des altarabischen Unterschiedes von Vollbürtigen und Beisassen bleibt bestehn. Gleichbedeutend damit, dass die Umma auch Heiden und Juden einschliesst, ist es, dass sie überhaupt nicht aus Individuen, sondern aus Verbänden besteht. Der Einzelne gehört nur durch das Medium der Sippe und des Geschlechts zur Umma. Die Geschlechter, wird gesagt, sollen bleiben wie sie sind und als solche in die Umma eintreten. An die Möglichkeit einer nicht gegebenen, sondern nach einem neuen Prinzip gemachten Gemeinschaftsgliederung wird gar nicht gedacht. Auch die Geschlechtshäupter werden belassen und nicht etwa durch theokratische Beamte ersetzt.

Was das Verhältnis der Umma zu den Geschlechtern und die Begrenzung der beiderseitigen Befugnisse und Obliegenheiten betrifft, so verbleiben den Geschlechtern die Ausgaben, die nicht rein privater Natur sind, namentlich das Zahlen der Blutschuld und die Lösung der Gefangenen; eine Staatskasse ist noch nicht vorhanden. Auch die Clientel ist Sache der Sippe und des Geschlechts; keiner darf dem anderen seinen Klienten abspenstig machen. Sogar das wichtige Recht der Schutzgewähr, der Igâra, wird nicht beschränkt; jeder Einzelne darf einen fremden Mann in Schutz nehmen und verpflichtet dadurch die Gemeinheit: nur für die Quraisch von Mekka, die erklärten Feinde Muhammads, gilt die Igâra nicht.

Daran geben muss das Geschlecht das Fehderecht gegen innen, d. h. gegen die übrigen Geschlechter in Medina; denn der erste Zweck der Umma ist, den Kampf im Inneren zu verhüten.

Die etwa vorkommenden Streitigkeiten müssen vor Gericht ausgetragen werden. „Wenn ihr über irgend eine Sache im Streit seid, muss sie vor Gott und vor Muhammad gebracht werden". Ist aber der innere Friede durch Gewalt und Frevel gebrochen, so hat nicht bloss der Beleidigte oder dessen Sippe, sondern die Gesamtheit, einschliesslich der Verwandtschaft des Verbrechers selber, die Pflicht, gegen ihn mit vereinten Kräften vorzugehn und ihn dem Rächer zu überantworten, damit er gerechte Vergeltung an ihm übe. Die Blutrache kann dann nicht mehr in Blutfehde übergehn, sie wird ihrer gefährlichen, den gemeinen Frieden bedrohenden Spitze beraubt und domesticirt zur Talio. Die Talio bestand zwar schon vor dem Islam, kam indessen selten zur Anwendung, weil das Ganze den Teilen zu gleichartig, zu wenig selbständig gegenüber stand und keinerlei Zwangsgewalt hatte. In Medina wurde sie zum ersten mal streng durchgeführt, weil hier Gott über dem Blut stand und wenigstens der Idee nach eine wirkliche Souveränetät besass. Sie ist noch keine richtige Strafe; die Execution wird noch immer dem Beleidigten überlassen und es steht in seinem Ermessen, ob er sein Racherecht ausüben oder darauf verzichten und Wergeld annehmen will. Sie bildet aber doch den Uebergang von der Rache zur Strafe. Indem die Verfolgungspflicht von dem Einzelnen auf das Ganze übertragen wird, geschieht ein sehr bedeutender Schritt, um die Rache zu verstaatlichen und sie dadurch zur Strafe zu machen. Er genügt, um der inneren Fehde vorzubeugen. Innerhalb des Gebietes von Medina herrscht Landfriede, allgemein und ohne Ausnahme. Es gibt nicht so viele Schutzgenossenschaften als es Geschlechter gibt, über die hinaus dann der Schutz nicht reicht oder wenigstens nicht recht wirksam ist. Es gibt nur einen und allgemeinen Frieden, den der Umma.

Der andere Zweck der Umma ist, die Geschlechter zur Abwehr äusserer Feinde zu vereinigen. Die Gläubigen sind sich gegenseitig zur Hilfe verpflichtet gegen „die Menschen"; sie sind einer des anderen Bluträcher, solidarisch gegen aussen. Die Rachepflicht gegen die Feinde liegt nicht dem Bruder für den Bruder ob, sondern dem Gläubigen für den Gläubigen. In Wahrheit wird dadurch der Krieg dem Begriff der Blutfehde entzogen, mit dem er früher zusammen fiel; er wird militärisch. Wie der

Krieg, so ist auch der Friede mit einem fremden Volk den Gläubigen gemein, keiner kann für sich einen Frieden schliessen, der nicht für alle gilt.

Ganz wird trotzdem das Fehderecht der Sippe oder des Geschlechtes gegen aussen nicht aufgehoben. Das ist ebenso zu beurteilen wie die entsprechende Inconsequenz, dass auch die Igâra, welche einem Fremden das Heimatsrecht in Medina gewährt, dem Einzelnen noch nicht entzogen wird, obwol sie das Ganze verpflichtet und darum naturgemäss ein Hoheitsrecht der Umma und ihres Leiters, des Imâm, sein müsste[1]). Es ist noch nicht Alles klipp und klar in dieser Auseinandersetzung zwischen dem Ganzen und den Teilen. Die Umma hat sich noch nicht ausgewachsen. Aber ihre Seele waren die Gläubigen mit dem Propheten an der Spitze; sie waren der Sauerteig, das geistig kräftigere, aufstrebende Element, von dem die Bewegung und die Propaganda ausging. In dem Maasse, wie der Glaube sich ausbreitete, verfestigte sich auch die Umma.

3. Als die erklärten Feinde der Umma treten in der so eben besprochenen Gemeindeordnung von Medina die Quraisch hervor, vor denen Muhammad und seine Anhänger aus Mekka geflohen waren. Aus kleinen Fehden entstand ein hartnäckiger Krieg, und dieser Krieg förderte auf das wesentlichste die innere Verfestigung der Umma. Das erste grössere Zusammentreffen, bei Badr A(nno) H(igrae) 2, fiel unverhofft glücklich für Muhammad aus. Dieser glänzende Sieg wurde als göttliche Bestätigung des Glaubens empfunden, machte einen unauslöschlichen Eindruck und übte die grösste moralische Wirkung aus. Er trug ausserordentlich dazu bei, den Einfluss Muhammads zu erhöhen, den Widerstand gegen ihn zu brechen, den Islam in der Umma völlig durchzusetzen und die bis dahin zugelassenen fremdartigen Bestandteile zu amalgamiren oder auszuscheiden. Der Islam blieb nun nicht mehr tolerant, sondern verfuhr terroristisch inner-

---

1) Aehnliche Inconsequenzen haben auch bei uns bis vor Kurzem bestanden. Dem überall ausgewiesenen Hoffmann von Fallersleben hat Dr. Schnelle das Heimatsrecht auf seinem Rittergute Buchholz in Mecklenburg erteilt, wozu er zur Zeit des Deutschen Bundes befugt war. Man sieht, so etwas hatte doch auch seine Vorteile.

halb Medinas. Ein Zeichen dieser Wendung sind die Munâfiqun, die Zweifler und Heuchler. Die Heiden durften nicht wie bisher innerhalb der Umma Heiden bleiben; unter dem Druck der Umstände mussten sie den Glauben annehmen, taten das jedoch mit gemischter Empfindung und machten kein Hehl aus ihrer Schadenfreude, wenn das Glück dem Propheten einmal untreu zu werden schien. Noch weit schlimmer als sie fuhren aber die Juden. Nach der Schlacht von Badr änderte sich die Lage sehr zu ihren Ungunsten, heisst es bei Vaqidi. Muhammad suchte sie ins Unrecht zu setzen und als vertragsbrüchig darzustellen. Unter nichtigen Vorwänden vertrieb und vernichtete er im Lauf weniger Jahre die sämtlichen Judenschaften in den Oasen von Medina, die dort ähnlich geschlossene Verbände bildeten wie die arabischen Geschlechter. Mit ihren wertvollen Palmpflanzungen stattete er die Muhâgira aus, die bis dahin keinen Grund und Boden besassen, sondern als Inquilinen auf die Gastfreundschaft der Ançâr angewiesen waren oder sich von Handel und Raub nährten. Er machte sie dadurch unabhängig von den Ançâr und zu Eingesessenen und Landherren in Medina. Auf diese Weise verstärkte er auch seine eigene Macht. Denn die Muhâgira waren so zu sagen seine Leibgarde, und die noch immer nicht ganz ausgeglichene Spannung zwischen den beiden Stämmen der Ançâr, den Aus und den Chazrag, verlieh ihnen ausschlaggebende Bedeutung.

Nach ihrer Niederlage bei Badr rafften sich zwar die Quraisch, geführt von dem Umaijiden Abu Sufiân, zu einem Rachezuge gegen Muhammad auf und erfochten wirklich einen Sieg über ihn am Berge Uhud bei Medina. Sie nutzten ihn jedoch nicht aus, sondern gaben sich mit der Ehre zufrieden und zogen wieder heim. So schadete der Rückschlag dem Propheten nicht viel, er wusste ihn zu ertragen und die Scharte bald wieder auszuwetzen. Auch ein zweiter Angriff der Quraisch auf Medina, zu dem sie sich mit Heiden und Juden verbündet hatten, verlief im Sande. Kleinere Stämme der Nachbarschaft schlossen sich dem aufstrebenden Gemeinwesen an, zuerst bloss politisch, dann auch religiös. Der Islam kämpfte sich durch und ging mehr und mehr aus der Verteidigung zum Angriff über. Arabien sah gespannt

der grossen Fehde des Heidentums mit Allah zu, die zwischen Mekka und Medina ausgefochten wurde.

Während dieses äusseren Kampfes mit dem arabischen Heidentum vollzog sich merkwürdiger Weise eine innerliche Arabisirung des Islams selber. Muhammad ging zunächst von der Ueberzeugung aus, seine Religion stimme inhaltlich überein mit der jüdischen und mit der christlichen. Er erwartete demgemäss, die Juden in Medina würden ihn mit offenen Armen aufnehmen. Indessen sie erkannten ihn nicht als Propheten an und seine Offenbarung nicht als identisch mit der ihrigen, wenngleich sie politisch der von ihm gegründeten Umma anfangs beitraten. Er täuschte sich also bitter in ihnen. Da sie nun das Judentum dem Islam nicht gleich, sondern entgegen setzten, so setzte er auch seinerseits den Islam in Gegensatz zum Judentum und weiter auch zum Christentum. Er richtete die uns zwar belanglos scheinenden, in der Tat aber sehr wichtigen Erkennungszeichen oder Symbola seiner Religion so ein, dass sie nicht mehr die Gemeinschaft mit den Schwesterreligionen, sondern den Unterschied von ihnen ausdrückten. An Stelle des Sabbaths oder des Sonntags bestimmte er den Freitag zum Tage des Hauptgottesdienstes, die Posaunen und die Glocken ersetzte er durch den Ruf des Adhân, das Fasten der Aschûra, des grossen Versöhnungstages, schaffte er ab und zur Quarantana machte er den Monat Ramadan. Indem er so durch geflissentliche Abstossung der jüdischen und christlichen Eierschalen den Islam auf eigene Füsse stellte, näherte er ihn zugleich positiv dem Arabismus an. Schon immer hielt er sich für den speziell zu den Arabern gesandten Propheten, der die Offenbarung, die auch in der Thora und im Evangelium enthalten war, in arabischer Sprache empfing und verkündigte. Wie es scheint hat er auch niemals eine natürliche Sympathie für die Ka'ba zu Mekka und den Gott der Ka'ba verleugnet. Jetzt tat er aber, von den Umständen veranlasst, einen viel entschiedeneren Schritt in dieser Richtung. Er veränderte die Qibla, er befahl, beim Gebet das Gesicht nicht mehr nach Jerusalem, sondern nach Mekka zu wenden. Mekka wurde an Stelle Jerusalems für das richtige Heiligtum erklärt, für den wahren Sitz Allahs auf Erden. Die Wallfahrt nach der Ka'ba und sogar das Küssen des heiligen Steines wurde sanktionirt, ein Centrum des heidnischen Cultus

und ein populäres heidnisches Fest in den Islam aufgenommen. Zur Rechtfertigung dieser Nostrificirung musste wie üblich die Historie herhalten. Die heilige Stätte und der Cultus von Mekka sollte ursprünglich monotheistisch gewesen und von Abraham gegründet, erst hinterdrein entartet und heidnisch geworden sein. Abraham, der Vater des Glaubens, wurde den Juden entwendet und zum Stifter eines vorislamischen Islams der Araber gemacht, als dessen Mittelpunkt Mekka angesehen wurde. Dadurch wurde der Islam vom Judentum definitiv gelöst und zu einer national-arabischen Religion umgewandelt.

Mekka war auf diese Weise dem Islam geistig bereits einverleibt, ehe es erobert wurde. Die Eroberung folgte nach im Jahre 8 der Flucht. Sie geschah durch eine Kapitulation, die mit Abu Sufian abgekartet war. Die Befürchtung, dass die Stadt durch den Islam ihre religiöse Anziehungskraft auf die Araber, von der sie lebte, verlieren würde, war schon im voraus entkräftet. In Wahrheit gewann sie vielmehr dadurch, dass sie allein ihr heiliges Haus und das Fest in ihrer Nähe behielt, während alle anderen Stätten des alten heidnischen Cultus beseitigt wurden. Der Krieg mit Muhammad hatte den Quraischiten schweren Schaden gebracht; er liess es sich jetzt angelegen sein, ihnen zu Gemüt zu führen, wie viel besser sie sich bei der Freundschaft mit ihm stünden. Er machte ihren Häuptern grosse Geschenke und überhäufte sie mit Beweisen seiner Huld; er nannte diese Art und Weise, sie vom Islam zu überzeugen, „die Gewinnung der Herzen.“ Angeborene Sympathie für seine Vaterstadt spielte mit ein. In dem Bestreben, dieselbe durch Gunstbezeugungen aller Art sich zu versöhnen, ging er so weit, dass die Anṣâr fürchteten, er würde sie auch zum Mittelpunkte seiner Herrschaft machen und Jathrib verlassen. Diese Befürchtung war indessen grundlos. Jathrib blieb die Medina, d. h. die Regierungsstadt. Muhammad siedelte nicht nach Mekka über, sondern die ehrgeizigen Quraischiten, die sich nahe an ihn and an die Regierung heran machen wollten, wanderten nach Medina aus, voran Abu Sufian und die Umaija. Freilich war auch das kein Vorteil für die Anṣâr. Die Muhâgira, nicht bloss aus Mekka, sondern aus ganz Arabien, nahmen immer mehr zu in ihrer Stadt. Medina übte eine grosse Attraktion aus auf aktive Naturen, die Fortune machen wollten,

und der Prophet nahm sie als willkommnen Zuwachs seiner Macht unbesehen auf, mochten sie auch eine nicht grade reinliche Vergangenheit hinter sich haben.

Die arabischen Stämme hatten bis dahin zugewartet, nach der Einnahme von Mekka und der bald darauf folgenden Niederwerfung der Havâzin fielen sie einer nach dem anderen dem Sieger zu und traten zum Islam über. Nicht die Einzelnen handelten dabei, sondern die Fürsten für die Völker. Die Vorsteher und Aeltesten kapitulirten mit Muhammad und suchten möglichst günstige Bedingungen zu erreichen, sowol für ihr Volk, als für sich selber. Wenn ein Stamm durch Streit um das Fürstentum innerlich entzweit war, so suchte sich die eine Partei durch den Islam gegen die andere zu stärken; diese günstige Gelegenheit für Muhammad kam sehr häufig vor. Der Uebertritt war also ein politischer Akt, ein Beitritt zu dem Gemeinwesen von Medina. Nur die Formen und Herrschaftszeichen des Islams wurden angenommen, namentlich das Gebet mit dem Gebetsruf und die Armensteuer. Erst nachdem der Uebertritt abgemacht war, kamen die Missionare ins Land, die den Gottesdienst einrichteten und die Elemente der Religion und des Rechtes lehrten. Das äussere Bekenntnis genügte; der Glaube war, wenn es hoch kam, fides implicita.

Besiegelt wurde die Einverleibung von ganz Arabien in den Islam durch die Barâa des Jahres 9 und die Higgat alVadâ des Jahres 10. Der Cultus in Mekka und die Festfeier in der Nachbarschaft wurde für ausschliesslich islamisch erklärt; die Heiden durften nicht mehr daran teilnehmen, sie wurden aus ihrem eigenen, eigentlich rein heidnischen, Erbe verdrängt. Nicht allein das, sondern es wurde auch ganz Arabien für den Islam in Anspruch genommen; allen Arabern, die noch Heiden blieben, war eo ipso die Acht erklärt. Für diejenigen aber, die der Theokratie beitraten, galt der Gottesfriede; keine innere Fehde sollte mehr vorkommen. Der Islam machte einen Strich durch die Vergangenheit und durch die Fehdegründe von früher her; alle Blutforderungen und Blutschulden sollten „unter die Füsse getreten werden“. Es war eine Seisachthie noch ganz anderer Art als die des Solon, sehr viel weiter und tiefer greifend. Aus der Zelle von Medina breitete die Theokratie sich aus über ganz

Arabien. Die Stämme und ihre Aristokratien blieben zwar bestehn, bekamen aber vielfach in den Legaten Muhammads eine Art Oberaufsicht und wurden insgesamt geeinigt in einem Staatswesen, dessen beherrschendes Centrum Medina war. Die Gründung dieses wenn auch lockeren, so doch der Anarchie und der allgemeinen Zerrissenheit wehrenden Staatswesens war der Schlussstein des Werkes des Propheten. Er starb nicht als Märtyrer, sondern auf der Höhe des Erfolges. Man braucht es ihm nicht zum Vorwurfe zu machen, dass er das Reich Gottes auf einer gegebenen natürlichen Grundlage realisirte. Wenngleich die Praxis ihn häufig zwang oder verführte, unheilige Mittel zu verwenden und Allah nur vorzuwenden, so wird man ihn darum doch nicht für einen Heuchler halten dürfen.

4. Die arabischen Stämme glaubten nur dem Propheten gehuldigt zu haben; nach allgemeiner Anschauung band die Huldigung bloss an die Person, der sie geleistet war. Nach seinem Tode fielen sie wieder ab, weniger von Allah als von Medina. Die Situation war auch innerhalb Medinas gefährlich. Indessen die Theokratie überstand den kritischen Herrscherwechsel und brachte Arabien wieder zum Gehorsam zurück. Als das beste Mittel, den Riss zu heilen, erwies sich die Expansion nach aussen, die sich unmittelbar an die Niederwerfung der inneren Empörung anschloss. Durch das Gihâd, den heiligen Krieg, wurden die meuternden Stämme in das Interesse des Islams gezogen und mit ihm ausgesöhnt. Die Propaganda des Glaubens war nicht viel mehr als der Vorwand des Krieges. Nur pro forma erging vor Beginn der Feindseligkeiten die Aufforderung an die Feinde Allahs, sich zu bekehren; dass sie ihr folgen würden, darauf wurde in der Tat nicht gerechnet. Dem Auslande gegenüber galt eine andere Regel als gegenüber den Arabern. Diesen wurde keine Wahl gelassen, sie mussten den Islam annehmen; die Tendenz ging dahin, im Gebiet der ganzen Halbinsel nur die Religion Muhammads zu dulden [1]). So weit ging die Gleichsetzung des Islams mit dem Arabismus, dass niemand Muslim werden konnte, ohne einem arabischen Geschlechte anzugehören oder sich anzuschliessen.

1) Die Taghlib, denen gestattet wurde Christen zu bleiben, wohnten in Mesopotamien.

Dagegen die Nichtaraber wurden nicht zum Uebertritt gezwungen; die nächste Voraussetzung war vielmehr tatsächlich, dass sie bei ihrer alten Religion verharren würden. Als Nichtaraber gehörten sie eben nicht zu der geborenen Bürgerschaft der Theokratie. Sie sollten ihr nicht beitreten, sondern nur ihrer Herrschaft unterworfen werden: das war der Zweck des Krieges.

So entstand nun aus dem nationalen Staat, den Muhammad gegründet hatte, nach seinem Tode ein Reich, ein Imperium der Theokratie über die Welt. Das Reich umfasste zwei Klassen von Zugehörigen, die sich zugleich politisch und religiös unterschieden. Die Herren im Reich waren die Araber, als Muslime und zugleich als Krieger und Eroberer. Die Gemeinde Muhammads hatte sich vollends in ein Heer umgewandelt, Gebet und Fasten und die anderen Uebungen der Gottseligkeit traten in den Hintergrund gegen das Gihâd. In dieser Form leuchtete der Islam auch den Beduinen ein; er war die Fahne, die sie zu Sieg und Beute führte und schlimmsten Falles zum Paradise. Durchaus als Heer wurde nun auch die Theokratie unter den neuen Verhältnissen, in den eroberten Provinzen, organisirt. Ihre Bürgerliste war die Heerrolle, die Stämme und Geschlechter bildeten die Regimenter und Compagnien. Nicht alle Araber waren darin aufgenommen, sondern nur die Aktiven, die Muqâtila, d. h. die Kämpfer, die Wehrmänner. Im Gegensatz zu denen, die zu Hause blieben, wurden diese Muqâtila auch die Muhâgira genannt, d. h. die, welche in die grossen Militärdepots auswanderten, von wo aus der Krieg betrieben und geführt wurde. Denn Higra bedeutete nicht mehr Flucht, sondern Auswanderung (mit Weib und Kind) in ein politisch-militärisches Centrum, um Dienste zu nehmen [1]). Nur im Heere und in den Haupt- und Heerstädten hatte man das volle Bürgerrecht im Islam; die Beduinen, die inaktiv in ihrer Heimat und bei ihren Heerden blieben, wurden nicht für voll und kaum als zugehörig angesehen [2]). Die ur-

1) Diese Bedeutung hat Higra z. B. Hamasa 792 v. 3: „nicht wegen des Paradises hast du die Heimat verlassen, sondern wegen des Brodes und der Datteln.“ Vgl. Qutami 4,25.

2) Jahia b. Adam, Kitâb alCharâg 5,18 u. 59,15. Vgl. meine Abhandlung über die Chavârig (Göttinger Ges. der Wiss. 1901) p. 9.

sprüngliche Dâr alHigra oder Dâr alIslâm war Medina; dorthin erfolgte zuerst der Zufluss der Aktiven. Später kamen die Provinzialhauptstädte (miçr, Pl. muçûr) hinzu; auch dorthin konnte die Higra geschehen. In Syrien wurden schon vorhandene ältere Städte dafür ausersehen. Anderswo wurden neue Militärkolonien angelegt, so Fustât in Aegypten, Qairavân im römischen Afrika, namentlich aber Baçra und Kufa im Irâq.

Von diesen Punkten aus, wo sie sich centralisirten, hielten die Araber die Provinzen in Gehorsam. Es war eine reine Militärherrschaft. Die Emire, unter deren Führung ein Land erobert war, wurden die ersten Statthalter; auch ihre Nachfolger waren zuvörderst militärische Befehlshaber. Wie das Heer aber zugleich die Umma war, so der Emir zugleich der Imâm, der Leiter des Gottesdienstes in der Moschee, vornehmlich am Freitag, wo er die Predigt hielt. Er war ala 'lharb valçalât, Krieg und Cultus fielen zusammen in sein Departement. Daneben hatte er natürlich die Executive und darum auch das oberste Gericht, denn dazu gehört die Macht, die Frieden gebieten kann. Anfangs übte der Emir die Justiz persönlich aus, hernach stellte er einen Kadi in der Hauptstadt an.[1])

Im Ganzen überliess er die innere Verwaltung, und bis zu einem gewissen Grade auch die Rechtsprechung, den nächstbeteiligten Kreisen. Die Araber behielten auch in den eroberten Provinzen ihre alte Stammverfassung bei. Jedoch ein Unterschied trat ein gegen früher. In der arabischen Heimat bildete nur der verhältnismässig kleine Verband eine wirkliche Einheit, der gemeinschaftlich weidete und wanderte. Er rechnete sich zwar mit anderen Stämmen zusammen zu übergeordneten, immer höher aufsteigenden Gruppen, aber diese hatten praktisch nicht viel zu besagen. Das wurde durch den grossen Ausbruch über die Dämme der Wüste anders. In die Fremde wanderte gewöhnlich nicht der ganze Stamm aus, um sich in corpore an einer und der selben Stelle niederzulassen; sondern Bruchstücke des Stammes wurden hierhin und dorthin geworfen, die für sich allein nicht bestehn konnten. Sie schlossen sich darum näher zusammen mit Bruchstücken verwandter Stämme,

1) Unter Umar I gab es einen solchen noch nicht; angeblich kamen damals überhaupt keine Streitigkeiten vor. Wir hören zuerst von einem Kadi in Kufa zur Zeit Muavias oder Jazids I.

die zu der gleichen übergeordneten Gruppe gehörten; um die nötige Consistenz zu gewinnen. Das konnte um so leichter geschehen, wenn man nicht mehr wie früher weiten Raum zum Ausweichen hatte, sondern in den Colonien zusammengedrängt und in engster Berührung mit einander lebte: wie zum Beispiel Kufa eine wahre Musterkarte der weit verzweigten Ethnologie der Wüste war. So erklärt es sich, dass durch eine Art Integrirung die grösseren Verbände nunmehr eine aktuelle Bedeutung erlangten, die sie vordem nicht besessen hätten und im eigentlichen Arabien auch später kaum besassen. Durch das Hinzukommen anderer Umstände griff diese Tendenz zur Gruppenbildung immer weiter um sich, sie wurde für die innere Geschichte des arabischen Reiches verhängnisvoll.

Dem arabischen Kriegeradel standen die Nichtaraber als Untertanen d. i. Unterworfene[1]) gegenüber. Sie bildeten die finanzielle Basis des Reiches. Sie mussten für den Unterhalt ihrer Herren sorgen durch den ihnen auferlegten Tribut, durch die Untertanensteuer, die weit drückender war als die s. g. Armensteuer der Muslime und als schimpflich galt. In ihre inneren Angelegenheiten mischte sich die arabische Regierung wo möglich noch weniger als in die der Stämme. In dem früher römischen Gebiete wurden vielfach die Bischöfe auch bürgerliche Häupter der Gemeinden, im persischen blieben es die Dihkane. Wo solche einheimische Vorsteher sich fanden, waren sie für die Steuer verantwortlich. Die Regierung kümmerte sich nur darum, dass die Steuer richtig einging. Der Statthalter hatte die Untertanen unterwürfig zu halten, so dass sie den Tribut bezahlten. Später wurde ihm manchmal ein selbständiger Finanzbeamter beigegeben, nicht gerade zu seinem Vergnügen. Denn dann hatte er nur die Kuh an den Hörnern festzuhalten, damit sie stillt hielt, während ein Anderer sie melkte.

Die Grundlage für die Besteuerung der Untertanen und überhaupt für die Regelung ihres Standes war das altarabische Beuterecht, in der etwas abgeänderten Gestalt, wie es Muhammad im Koran sanktionirt hatte. Wenn eine Stadt oder eine Landschaft sich ohne

1) Ich gebrauche das Wort Untertanen in diesem engeren Sinne, im Gegensatz zu den Arabern, den eigentlichen Inhabern des Staates.

Kampf (çulhan) den Muslimen ergeben hatte, so behielten die Einwohner Leben Freiheit und Eigentum, mussten aber für die Schonung und den Schutz Tribut bezahlen, in einem Betrage oder nach einem Satze, der durch die Kapitulation festgelegt war[1]). Waren sie aber durch Waffengewalt bezwungen ('anvatan), so verfielen sie dem Kriegsrecht, d. h. sie hatten jedes Recht verwirkt. Sie wurdem mit Allem, was sie besassen, die Beute des Siegers. Der Fünfte wurde für Gott d. h. den Staat abgezogen, auch die Domanialgüter und die von ihren Besitzern verlassenen Ländereien und Ortschaften fielen dem Fiskus anheim[2]). Alles Uebrige, nicht bloss die bewegliche Habe, sondern auch Land und Leute, war nach dem Gesetz zu verteilen, und zwar nicht an die Muslimen insgemein, sondern an die Krieger desjenigen Heeres, welches die betreffende Eroberung gemacht hatte. Dies liess sich nun aber nicht durchführen. Ein so ungeheurer Besitzwechsel war unmöglich, auch wenn die niedern Classen nicht stark dadurch betroffen wurden, da sie den Acker nur bauten und nicht besassen. Die Araber konnten nicht die halbe Welt unter sich auslosen, wenn sie nicht Wüste werden sollte. Sie durften sich auch nicht über das weite Land zerstreuen, um es zu bewirtschaften; sie mussten sich militärisch concentriren, wenn sie sich behaupten wollten. „Der Unterhalt meiner Gemeinde — so soll Muhammad gesagt haben[3]) — beruht auf den Hufen ihrer Rosse und den Spitzen ihrer Lanzen; so lange sie nicht den Acker bestellen; wenn sie aber anfangen das zu tun, so werden sie wie die übrigen Menschen." Und ferner musste an die Zukunft gedacht werden. Wenn Alles sofort an die ersten und eigentlichen Eroberer verteilt wurde, so war die Beute ebenso schnell zerronnen wie gewonnen. Das Land wurde also als festes Kapital behandelt und den früheren Besitzern leihweise überlassen, so dass sie Zins davon bezahlen mussten[4]). Und nur dieser Zins kam den arabischen

1) In einigen Fällen verrichteten sie Waffendienst an der Reichsgrenze, dann brauchten sie keinen Tribut zu bezahlen. Denn es wurde so angesehen, als sei der Tribut Entgelt für die Freiheit von Waffendienst und für dessen Uebernahme durch die Araber.

2) Jahia a. O. p. 45.

3) Jahia a. O. p. 59.

4) Gerade so gilt Genesis 47 die Steuer, welche die ägyptischen Bauern dem Pharao zahlen müssen, als Anerkennung, dass ihr Land eigentlich dem Pharao gehört und sie dessen Knechte sind.

Kriegern und ihren Erben zu; nicht das Kapital, sondern die Rente. Faktisch waren auf diese Weise die durch Waffengewalt eroberten Städte und Landschaften nicht viel schlechter daran als die durch Kapitulation eingenommenen, und auch die Benennung des Tributs war bei beiden gleich [1]). Nur war der Tribut bei den letzteren rechtlich bestimmt und durfte nicht willkürlich abgeändert werden [2]).

So entstand der Unterschied zwischen Ghanîma und Fai, in der Zeit nach Muhammad. Die Ghanima war die ins Lager gebrachte Beute an beweglicher Habe, auch an Gefangenen, die nach wie vor an die Krieger verteilt wurde; das Fai dagegen die Beute an liegenden Gründen und den Bewohnern darauf, die nicht verteilt, sondern gegen Tribut den alten Besitzern belassen wurde, so dass die (nach dem Kriegsrecht) wahren Eigentümer nur die Rente davon bekamen [3]). Die Rente aber zog der Staat durch seine Beamten ein, und er schüttete dann nicht alljährlich den vollen Betrag an die berechtigten Muqâtila oder ihre Erben aus, sondern zahlte ihnen nur eine feste Pension, während der Rest in den öffentlichen Cassen verblieb.

Die Organisation der Eroberungen hielt sich also so ziemlich in den Grenzen einer militärischen Occupation zur Ausbeutung der Untertanen. An dem bisherigen Stand der Dinge wurde damit wenig geändert. Die Herrschaft wechselte, die Lage der misera contribuens plebs blieb ungefähr wie sie gewesen war. Die Verwaltung der Araber beschränkte sich auf die Finanz, ihre

---

1) Jahia a. O. p. 11: alles Land im Sawâd, das von Kanälen bewässert wird, ist Charâgland. Vgl. auch p. 13. 33. 35 ss.

2) Die Anderen fabricirten sich hinterdrein aber auch in vielen Fällen Kapitulationsurkunden, was nicht schwierig war bei der mangelhaften Kenntnis der Diplomatik und bei dem historischen Dunkel, welches sich bald über die turbulente Zeit der Eroberungen ausbreitete.

3) Fai ist aus dem Koran (59, 6, 7) entlehnt; aber der Unterschied zwischen Ghanima und Fai wird dort nicht gemacht, sondern ist ungesetzlich. Das Wort heisst eigentlich reditus (Jahia 33. BHischam 380, 7), wird aber nicht bloss für die Rente gebraucht, sondern auch für das Kapital, welches sie trägt. Die muslimischen Juristen halten natürlich den Unterschied zwischen Ghanîma und Fai für eine uranfängliche Einrichtung und gestehn nicht zu, dass er sich erst durch die Praxis herausgebildet hat, im Widerspruch zum Koran.

Kanzlei war eine Rechenkammer. Sie behielten die griechischen und persischen Schreiber bei, es waren die einzigen technischen Beamten die sie hatten. Sie behielten in der Hauptsache auch die alten Namen und Arten der Steuern bei und änderten gewiss nicht viel an ihrem Ansatz und ihrer Erhebung, Wenn die beiden Männer von Medina, die das Iraq vermessen und veranlagt haben sollen, halbwegs bei Troste waren, so machten sie von ihren Fähigkeiten einen möglichst sparsamen Gebrauch. In vielen Fällen bestätigte der Chalif nur die vorläufigen Maassnahmen seiner Feldherrn, die sich an das lokal Gegebene halten mussten.

Die Eroberungen fielen vornehmlich in die Zeit des Chalifen Umar, und er wird als ihr Organisator angesehen Nach dem Gesagten war er nun allerding kein Schöpfer eines neuen Systems. Aber es ist sein Verdienst, dass das arabische Beuterecht zur Seite geschoben wurde und der Staat zwischen Heer und Unterworfene eintrat. Er hat die Untertanen einigermaassen geschützt und durch ihre Steuerkraft den Staat gegenüber dem Heere gestärkt.

5. Mit der Entwicklung der politischen Macht hielt die des politischen Rechts nicht gleichen Schritt. Aus der altarabischen Tradition liess sich kein praktisches Staatsrecht entnehmen, und aus der Idee der Theokratie auch nicht. Der Mangel machte sich alsbald fühlbar, als die verhängnisvolle Frage sich erhob, wem die oberste Leitung der Theokratie gebühre.

So lange Muhammad lebte, war diese Frage noch nicht offen. Der Prophet war der Stellvertreter Gottes, der richtige theokratische Herrscher. Die Theokratie war ganz auf seine Person zugeschnitten. Aber die Voraussetzung, dass mit seinem Tode zugleich die Stunde des jüngsten Gerichts eintreten werde, traf nicht zu. Die Welt ging nicht unter und er starb, ohne dafür gesorgt zu haben, dass seine Heerde nicht ohne Hirten bliebe. Er hinterliess zwar den Koran, und dazu die Sunna, d. h. die Bahn, die er getreten hatte, den Weg, den er durch seine Praxis vorangegangen war. Aus Koran und Sunna war aber nicht auszumachen, wer zu seinem Nachfolger berufen sei; noch weniger war dadurch ein solcher überhaupt überflüssig gemacht: ein persönlicher Leiter des Gottesdienstes und der Regierung erschien unentbehrlich. Ein geordnetes Wahlverfahren existirte nicht und ein Erbrecht auf die Prophetie ebenso wenig.

Der Tod Muhammads schien die Theokratie zu vernichten, es gab fromme Leute, die an die Möglichkeit der Tatsache nicht glauben wollten. Die arabischen Stämme fielen ab, in Medina selber drohte ein Schisma. Da für die Nachfolge in keiner Weise vorgesorgt war, blieb allein entschlossenes Zugreifen möglich. Der Regierung am nächsten hatten schon unter Muhammad seine ältesten mekkanischen Anhänger und Freunde gestanden, einige wenige Männer. Sie waren als Erstlinge des Glaubens der Adel der Theokratie, ein Adel von richtig islamischer Herkunft und Art. Sie hatten zwar keine amtliche Stellung, bildeten aber tatsächlich den Rat des Propheten und übten den grössten Einfluss auf ihn. Diese nun liessen die Regierung nicht fahren, nachdem sie nicht mehr durch ihn gedeckt waren, und hielten die Zügel fest, als sie seiner Hand entfielen. Ihr geistiges Haupt war Umar b. Chattâb, ein Mann den man als den Gründer der zweiten Theokratie ansehen kann, der Theokratie ohne Propheten. Er war von hohem Wuchs, ging rasch, sprach laut und schlug derbe zu: er wird immer mit der Peitsche in der Hand vorgestellt. Er schlich nicht und säuselte nicht wie die Frömmler, und war doch aufrichtig gottesfürchtig und auch keineswegs unbedacht. Er schob indessen zunächst den Abubakr vor, den vertrautesten Freund Muhammads; erst nach dessen Tode, der bald erfolgte, übernahm er auch dem Namen nach die Herrschaft. Abubakr übertrug sie ihm durch letzwillige Verfügung[1]), doch war das nur eine Bestätigung des ohnehin Selbstverständlichen. Dass sie die Regierung nicht kraft eines Rechtstitels besassen, sondern sie usurpirt hatten, wussten Abubakr und Umar wol. Sie konnten nur hinterdrein ihre im Ursprunge illegitime Herrschaft legitimiren, indem sie sie nach der Idee der Theokratie führten. Da Allah nicht mehr durch seinen lebendigen Bevollmächtigten regierte, so liessen sie ihn dadurch regieren, dass sie sein Wort, den Koran, und das Beispiel seines Boten, die Sunna, zur Richtschnur nahmen. Sie wollten nur als interimistische Vertreter des

1) Das Testament des Sterbenden ist bei den Arabern alt. Im Kriege hatte der Emir das Recht und die Pflicht, im Fall oder für den Fall seines Todes einen Leutenant zu ernennen, manchmal auch einen Leutenant des Leutenants u. s. w. Die Muslime aber fühlten sich als Heer. Vgl. die Contin. Isidori Hispana ed. Mommsen § 98.

allein berechtigten Herrschers der Theokratie gelten, des Propheten. Das drückten sie durch den Amtsnamen aus, den sie sich beilegten, Chalif d. h. Vikar. Abubakr nannte sich den Vikar des Boten Gottes, Umar den Vikar des Vikars des Boten Gottes, bis das doch zu umständlich erschien und Chalif, mit Auslassung des Genitivs, zu einem selbständigen Titel wurde. Daneben führten sie den Titel: Emir der Gläubigen.

An dem Einfluss der ältesten und vornehmsten Genossen des Propheten, aus deren Kreise die ersten Chalifen hervorgingen, participirten ihre Stammverwandten, die Quraischiten, und zwar nicht bloss die, welche schon im Jahre der Flucht oder wenigstens noch vor der Unterwerfung von Mekka nach Medina ausgewandert waren, sondern auch die, welche dem Islam erst nach seinem Siege notgedrungen beitraten. Das Blut behauptete seine Macht neben dem Glauben. Trotzdem sie dem Islam so lange sie konnten widerstrebt hatten, fühlten sich die Quraisch insgesamt nun doch als die herrschberechtigten in der Theokratie, weil Muhammad aus ihnen stammte. Sie wurden durch ihn selber und seine Genossen tatsächlich in ihren Ansprüchen bestärkt. Auch die Araber fanden es im Allgemeinen in der Ordnung, dass die Herrschaft wenn auch nicht innerhalb der Einzelfamilie doch innerhalb des Geschlechtes oder des Stammes blieb, als dessen Gesamtbesitz sie galt, obschon nur Einer sie ausübte. Nur die Anṣâr sträubten sich ernstlich gegen den Vorrang der Quraisch im Islam. Sie hatten sie zuerst als Flüchtige freundlich aufgenommen und ihnen Quartier, Unterhalt und Schutz gewährt. Sie hatten auch zunächst nichts dagegen, dass Muhammad seine mekkanischen Gefolgsmänner in mancher Weise bevorzugte, dass ihnen die Hauptarbeit am Kampfe zufiel und jenen der Löwenanteil am Gewinn, z. B. bei der Verteilung des Grundbesitzes der ausgetriebenen Judenschaften. Mit der Zeit drang aber doch das Gefühl immer allgemeiner bei ihnen durch, dass die Geister, die sie gerufen hatten, ihnen über den Kopf wuchsen. Sie machten Versuche zu zeigen, dass sie Herren im eigenen Hause sein und sich nicht Alles von den Gästen bieten lassen wollten. Ihre Erbitterung brach bei öfteren Gelegenheiten aus, sie wurde namentlich von einem früher sehr einflussreichen Führer des Stammes Chazrag geschürt, der sich durch den Propheten zur Seite gedrängt sah.

Indessen gegen diesen Mann erhob sich dann sofort die Eifersucht des andern Stammes, Aus; die alte gefährliche Parteiung war noch nicht geschwunden und kam dem dritten Teil zu gut, der über dem Streit stand. Unter diesen Umständen wurde es Muhammad leicht, die Anṣâr immer wieder zu beschwichtigen. Sie waren ihm aber auch in der Tat zu Dank verpflichtet, dafür dass er sie aus der Selbstzerfleischung gerettet hatte, und wenn sie zur Besinnung kamen, erkannten sie an, dass sie ihn nicht entbehren konnten. Es war ihnen ein sehr beunruhigender Gedanke, dass er ihre Stadt verlassen und nach der Einnahme von Mekka dorthin übersiedeln könnte. So gingen denn die Dinge weiter, wie sie angefangen hatten. Die Quraischiten fassten immer festeren Fuss in Medina; sie wurden verstärkt durch zahlreiche Emigranten aus anderen Stämmen, die ebenfalls Muhâgira hiessen. Die Anṣâr besassen kaum noch die Ueberzahl und gerieten mehr und mehr ins Hintertreffen. Beim Tode des Propheten regten sie sich noch einmal kräftig, um ihr Herrschaftsrecht in ihrer Stadt oder wenigstens ihre Autonomie zur Geltung zu bringen. Sie vergassen, dass Medina längst nicht mehr ihre Stadt, sondern die Stadt des Propheten war, der daraus etwas ganz anderes gemacht hatte, die Centrale Arabiens und des Islams. Sie wurden von der Entschlossenheit Umars und der andern Genossen überrascht, durch ihren eigenen alten Zwist alsbald geteilt und schliesslich majorisirt durch die zuströmenden Beduinen der Nachbarschaft, die gegen sie Partei nahmen für die Muhâgira.

Zum Glück brach gleichzeitig der grosse Aufstand der arabischen Stämme gegen Medina aus; vor der gemeinsamen äussern Gefahr verschwand das innere Schisma. Ihren Traditionen gemäss waren die Anṣâr wieder voran im Kampfe gegen die Feinde; sie hatten auch bei den Eroberungen, namentlich bei der Eroberung Syriens, das Hauptverdienst; sie bildeten die Kerntruppe des Islams, nur dass sie nicht die Führer stellten. In einer gewissen Opposition gegen die Herrschenden verblieben sie zwar noch ferner. Jedoch ging ihre Opposition auf und unter in der allgemeinen Opposition der frommen Theokraten gegen die bestehende Gewalt. Das oppositionelle Medina, der Sitz der islamischen Ueberlieferung und der zurückgedrängten islamischen Aristokratie, tritt später immer als Ganzes auf; es ist ganz irrig, dabei

nur an die Anṣâr zu denken. Auch in dem grossen Aufstande, der auf der Harra endete, waren sie mit den Muhâgira vereint gegen die Umaija; sie folgten quraischitischen Praetendenten und stritten nicht für sich als besondere Partei [1]). Die Hegemonie der Quraisch wurde, ausser etwa von den Chavârig, von allen Seiten anerkannt, wenngleich nicht ohne Murren. Sie nahmen über der Rivalität der Stämme eine neutrale Position ein; einer dem anderen gönnten die Stämme sich die Herrschaft noch weit weniger als den Quraischiten, wie sehr sie sich gelegentlich auch über diese geborenen Staatsaktionäre ärgerten.

Die Quraisch bildeten nun freilich keine geschlossene Einheit. Ursprünglich waren sie nur die Hintermänner des Propheten und seiner alten Genossen; nur durch diese, als deren Stamm und Blutsverwandtschaft, waren sie im Islam zur Geltung gekommen. Dann aber erwuchs aus ihnen selbst der wahrhaft islamischen Aristokratie der Genossen eine gefährliche Concurrenz.

Das geschah nach dem Tode des Chalifen Umar. Es erhob sich damals wiederum die Frage des Nachfolgers. Umar testirte nicht zu Gunsten Alis, der als Vetter und Tochtermann des Propheten Ansprüche machte und sich schon früher übergangen fühlte. Er überliess vielmehr die Bestimmung eines Chalifen, der ihm folgen sollte, einer Wahl. Die Schura, der Wahlkörper, bestand aber keineswegs aus der Gesamtheit der Muslimen.. Die Provinzen wurden nicht hinzugezogen, Medina allein war die Polis. Und in Medina kamen die Anṣâr überhaupt nicht in Betracht, und auch die Quraisch nicht in corpore. Vielmehr gehörten nur die sechs noch lebenden ältesten Genossen des Propheten zur Schura: sie sollten wie ein Cardinalscollegium über einen aus ihrer Mitte sich einigen. Die übrigen Mediner hatten nur das Recht oder die Pflicht, dem Gewählten zu huldigen; die

1) Es geht die Rede, die Anṣâr hätten den Ausgangspunkt der späteren Oppositionspartei der Jamanier gebildet. Die Gründe dafür sind mir unbekannt. Die Jamanier in Syrien waren die Kalb, in Kufa die Hamdan Madhig und Kinda, in Baṣra und Churâsan die Azd Umân, letztere die verbissensten. Mit ihnen allen standen die Anṣâr in keiner Verbindung. Auch bei der Schîa waren sie nicht wesentlich beteiligt, obgleich sie dem Ali, so lange er lebte, anhingen. Dass die Aliden in Medina ihre Heimat sahen und dort verehrt wurden, steht auf einem anderen Brett.

Huldigung musste zur Wahl hinzukommen und sie hatte in Medina zu geschehen.

Die Sechs übergingen auch ihrerseits den Ali, weil sie ihn nicht als bevorrechtet anerkennen wollten. Sie wählten vielmehr den schon bejahrten Uthmân b. Affân, aus dem Hause Umaija. Er war der gleichgiltigste und unbedeutendste; eben dadurch empfahl er sich ihnen, sie wollten den Klotz zum Könige machen und nicht wieder einen Umar über sich haben. Aber der Erfolg täuschte sie. Denn die Schwäche Uthmans kam nicht ihnen zu gut, sondern seinem Hause, dessen Einflusse er sich willig oder willenlos hingab. Die Umaija gehörten ebenso wie die Sippe des Propheten zu dem Geschlecht Abdmanâf, waren jedoch mächtiger reicher und vornehmer als die Hâschim und Muttalib. Sie waren nach Badr an die Stelle der Machzûm getreten, deren Kraft durch jene Schlacht gebrochen war[1]), hatten durch ihren klugen Führer Abu Sufiân die Hegemonie in Mekka erlangt und standen an der Spitze des langjährigen Kampfes der Quraisch gegen Medina und Muhammad. Obwol sie in diesem Kampfe unterlagen, verloren sie darum doch nicht ihre einflussreiche Stellung, sondern retteten sie hinüber in das neue Gemeinwesen, dem sie sich anschliessen mussten. Muhammad machte ihnen den Uebergang leicht und war beflissen ihnen zu zeigen, dass sie keinen Schaden dabei litten. Da Mekka seine politische Bedeutung einbüsste, so wanderten sie aus nach Medina und kamen dort bald wieder nahe an das Steuerruder. Indem sie sich in die Zeit schickten und den Glauben nach den Umständen einrichteten, wurden sie durch die Welle in die Höhe getragen, die sie zu verschlingen drohte. Schon unter Abubakr und Umar traten Jazid, der Sohn des Abu Sufian, und nach dessen Tode sein Bruder Muavia sehr bedeutend hervor, wenn auch nicht in Medina, so doch in der Provinz. Mit Uthmân gelangten die Umaijiden tatsächlich zum Chalifat; denn seine Herrschaft war die Herrschaft seines Hauses. Er machte seinen Vetter Marvan zu seinem Kanzler in Medina und liess ihn schalten, er besetzte alle Statthalterschaften mit seinen Verwandten. Dadurch brachte er seine Pairs, die übrigen Mitglieder der Schura,

1) Ueber die Rivalität der Machzum und Abdmanâf vgl. BHischam 203 s. 429.

gegen sich auf. Es waren ihrer fünf, Ali, Ibn Auf, Talha, Zubair und Ibn Abi Vaqqâṣ. Letzterer hatte freilich keinen politischen Ehrgeiz und Ibn Auf starb noch vor Uthman: diese beiden wurden aber ersetzt durch Âischa, die jugendliche Witwe des Propheten, die sich mit zum hohen Rate des Islams rechnete und grosses Ansehen genoss. Die vornehmen Genossen sahen sich in ihrer bisherigen Stellung durch eine aufkommende Dynastie bedroht; das war der Grund ihrer Feindschaft gegen die Umaija. Sollten sie, der richtige theokratische Adel, der ganz im Islam wurzelte, sich von einer alten heidnischen Adelsfamilie verdrängen lassen, die die Führerschaft der Quraisch im Kampf gegen den Islam gehabt hatte? Sie suchten zunächst den Chalifen von seiner Clique, wie sie es nannten, abzubringen. Da sie aber damit nicht zum Ziel kamen, so wandten sie sich gegen ihn selber. Sie untergruben geflissentlich sein Ansehen in Medina, sie nährten gegen ihn die Unzufriedenheit der Araber in den Provinzen.

6. Es gährte ohnehin in den Provinzen, d. h. in den Städten in denen die Araber wohnten. Die Zeiten hatten sich durch das Aufhören der grossen Eroberungskriege geändert. Auf die Aufregung war die Ruhe gefolgt, auf den Rausch die Ernüchterung. Die arabischen Wehrmänner wurden nicht mehr beständig durch den Felddienst in Atem gehalten, sie hatten Musse sich zu besinnen. So lange ihnen die Ghanîma, der eigentliche fahrende Raub, durch die beständigen Kriegszüge immer von Frischem zugeströmt war, hatten sie es ruhig geschehen lassen, dass die Regierung ihre Hand auf das Fai, auf die Personen und das unbewegliche Eigentum der Unterworfenen legte, da sie damals damit doch nichts anzufangen wussten. Jetzt aber kamen sie zur Einsicht, dass sie unbewusst den wertvolleren Teil der Beute im Sturm und Drang der Zeit sich hatten nehmen lassen. Hätten sie nun wenigsten die vollen Einkünfte des Fai, d. h. den jährlichen Betrag der Untertanensteuer, ausgezahlt bekommen, so hätten sie es gut sein lassen. Indessen auch das geschah nicht, wie wir gesehen haben. Die Untertanensteuer floss vielmehr mit den übrigen Staatseinnahmen zusammen in den Fiscus. Die Regierung gab den arabischen Wehrmännern nur Pensionen davon. Sie hatte den Knopf auf dem Beutel, dessen Inhalt eigentlich dem Heere gehörte. Sie wurde durch die Eroberungen, die vom

Heere gemacht und von Rechts wegen Heeresbeute waren, unabhängig vom Heere, indem sie Land und Leute nicht verteilte und deren Steuerkraft in ihre Macht brachte; und das Heer geriet in Abhängigkeit von ihr durch die Pensionen, die sie in beliebiger Höhe und in beliebigem Umfang verleihen und auch entziehen konnte. Früher hatte die Regierung vom Heer gelebt, jetzt lebte das Heer von der Regierung. Kein Wunder, dass die Muqâtila sich übervorteilt glaubten von diesem Racker von Staat, der im Fiscus sein Rückgrat besass, sich dadurch über sie erhob und sie am Zügel hatte. Sie behaupteten, das aus dem Tribut angesammelte Geld gehöre ihnen und nicht dem Staat, es sei Mâl alMuslimîn und nicht Mâl Allâh (Tab. 1, 2858 s). Sie hielten an dem Anspruch fest, die Einkünfte des Fai müssten verteilt werden, sie plünderten bei Gelegenheit die provinzialen Staatskassen und wollten es jedenfalls nicht dulden, dass ihr Ueberschuss an die Reichshauptkasse abgeführt werde. Ihre Eifersucht gegen den Staat richteten sie naturgemäss gegen seine Funktionäre, die über seine Macht und seine Gelder verfügten. Sie sahen sich durch diese von der Krippe verdrängt und fanden das nicht in der Ordnung [1]).

Tatsächlich war es ein Protest gegen das System Umars, den man erhob. Denn Umar war es gewesen, der das Fai dem Heere unter der Hand entwunden und auf den Staat übertragen hatte, dem Koran zum Trotz, wenngleich in Uebereinstimmung mit einer schon von Muhammad kräftig verfolgten fiskalischen Tendenz [2]). Dass nun der Unwille darüber noch nicht unter Umar, sondern erst unter Uthman rege und laut wurde, erklärt sich nicht allein aus der veränderten Zeitlage, sondern auch aus der veränderten Persönlichkeit des Herrschers. Uthman sagte mit Recht, was man

1) Der profane Name für Regierung, Obrigkeit, Staat ist Sultan, der religiöse Allah. Sultan ist aramäischen Ursprungs und bedeutet eigentlich ἐξουσία, κυριότης, nicht κύριος.

2) Schon Muhammad hatte den ohne Kampf gewonnenen Besitz für den Staat in Anspruch genommen. Auch in der Beschlagnahme von alten Ahmâ (Singular Himâ) und in der Absteckung neuer Ahmâ, als Weiden für die Kamele und Pferde im Staatsdepot, war Muhammad dem Umar vorangegangen und hatte damit ein Beispiel für die Confiscirung der Domänen gegeben. Vgl. Reste arabischen Heidentums (1897) p. 107 s.

gegen Umar nie gewagt haben würde, erlaube man sich gegen ihn. Die gebieterische Autorität seines Vorgängers ging ihm ab. In Folge dessen trat unter ihm auch die Eigenmacht und Selbstsucht der Statthalter und Beamten nackter hervor als unter Umar, vor dem sie sich fürchteten. Der Eindruck war um so schlimmer, da er sie aus seinen Verwandten zu wählen pflegte. Das Reich schien nun vollends die Domäne einiger Privilegirten geworden zu sein, welche die Provinzen abgrasen durften.

Mit den Provinzialen begegneten sich die vornehmen Genossen des Propheten in Medina, welche auch die überwiegende Majorität der Hauptstadt, vor allem die Anṣâr, hinter sich hatten, an ihrer Spitze Ali Talha und Zubair, in dem bei ihnen freilich anders motivirten Hass gegen die Clique Uthmans. Es wurde ihnen leicht, ihrer Rivalität gegen dieselbe das nötige religiöse Relief zu geben, sich selber als die richtigen Vertreter der alten echten Theokratie, als die Vorfechter für Koran und Sunna darzustellen, und die allgemeine Unzufriedenheit als Wasser auf ihre Mühle zu leiten. So dreist und unehrerbietig sie sich auch gegen Uthman benahmen, wollten sie doch den offenen Kampf gegen ihn nicht selber unter seinen Augen, mit Hilfe der Mediner, unternehmen. Sie zogen es vor, die Provinzen ins Feuer zu schicken, in denen so wie so die militärische und finanzielle Macht des Reichs lag, während in Medina nur die moralische Autorität des Islams concentrirt war. Im Jahre 34 (A. D. 654/5) schrieben sie an die Provinzialen: wenn ihr in den heiligen Krieg ziehen wollt, so ist der Ort dafür jetzt bei uns in Medina. Das zündete zunächst in Kufa, dem Hauptsitz der Opposition der Muqâtila gegen die Regierung. Als Ende 34 (Juni 655) die Statthalter während des Hagg wie gewöhnlich mit dem Chalifen zusammen in Mekka waren, brach dort der Aufstand aus, geleitet von Malik alAschtar, einem bedeutenden und dem Ali persönlich ergebenen Jamanier. Tausend Kufier stellten sich vor ihrer Stadt auf und wehrten ihrem Statthalter Saîd, als er von Mekka heimkam, den Eintritt. Indessen Uthman setzte Saîd ohne weiteres ab und gab den Aufständischen einen ihnen genehmen Statthalter. Damit beschwichtigte er sie vorläufig.

Statt der Kufier machten sich nun aber die Aegypter auf nach Medina. In Aegypten hatte Uthman seinen Vetter Ibn Abi

Sarh, obwol derselbe von dem Propheten geächtet war, an die Stelle des Eroberers Amr b. Aç gesetzt. Amr, ein sehr gefährlicher Mann, wurde in Folge dessen sein Feind, half in Medina gegen ihn hetzen und wird es auch in Aegypten nicht unterlassen haben. Ferner wühlten dort Muhammad b. Abi Hudhaifa, ein Pflegesohn des Chalifen, und Muhammad b. Abubakr, ein eifriger Parteigänger Alis. Bei der grossen Seeschlacht gegen Kaiser Constans an der lycischen Küste trennten sie sich mit ihrem Schiff von der arabischen Flotte, indem sie sagten, den wahren heiligen Krieg lasse man dahinten. Sie erhoben die üblichen Vorwürfe gegen Uthman, besonders dass er alle fetten Stellen mit seinen Vettern besetze, und streuten damit gefährlichen Samen aus. Das war A. H. 34. Im folgenden Jahre kamen 500 Araber aus Aegypten der Aufforderung zum gottgewollten Kampf gegen den inneren Feind nach. Sie erschienen etwa im zehnten Monat des Jahres 35 (April 656) vor Medina, stellten gewisse Forderungen an den Chalifen und drohten mit Gewalt, wenn er sie ablehnen würde. Die Mediner, mit wenigen Ausnahmen, standen auf ihrer Seite und unterstützten sie. Da Uthman, der Beherrscher des damals weitaus mächtigsten Reiches der Erde, gar keine äusseren Machtmittel in seiner Residenz zur Verfügung hatte, so bequemte er sich dazu, mit der Rotte zu unterhandeln. Es gelang ihm die Aegypter zur Rückkehr zu bewegen, indem er ihnen Abstellung ihrer Beschwerden versprechen liess. Sowie sie sich aber entfernt hatten, war er wieder oben auf, bestärkt von Marvan und der umaijidischen Sippe. Am nächsten Freitag hielt er eine Kanzelrede in der Moschee, worin er behauptete, die Aegypter hätten ihr Unrecht eingesehen und seien darum abgezogen. Da erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen ihn von seiten der Mediner, aus denen die gottesdienstliche Versammlung bestand. Sie begnügten sich nicht mit lauten Vorwürfen, sondern warfen auf den alten Mann mit Kieselsteinen, so dass er ohnmächtig umfiel und in sein Haus getragen werden musste. Es war sein letztes öffentliches Auftreten in der Moschee.

Die Mediner erschienen nun haufenweis vor der Dâr[1]) Uthmans,

1) Dâr ist ein geschlossener Complex von Häusern oder Zimmern — dazwischen macht die arabische Sprache keinen Unterschied — mit nur einem Tor.

die bei der Moschee lag, und gaben keiner Aufforderungen aus einander zu gehn Gehör. Nach einigen Tagen waren plötzlich auch die Aegypter zur Stelle. Sie brachten einen Uriasbrief des Chalifen mit und hielten ihm denselben vor. Er leugnete ihn abgefasst zu haben und erklärte überhaupt nichts davon zu wissen. „So etwas kann gegen deinen Willen geschehen? sagten sie — dann bist du nicht der Regent!“ Aber das Ansinnen abzudanken lehnte er entschieden ab; „ich ziehe das Gewand nicht aus, das Gott mir angelegt hat“. Von nun an wurde er förmlich belagert, seine Knechte und Clienten, auch einige Verwandte, verteidigten ihn in der Dar. Die Mediner liessen die Aegypter ruhig gewähren; hätten sie gewollt, so wäre es ihnen nicht schwer gefallen, mit den paar hundert Mann fertig zu werden. Sie hatten den Sturm auf den Chalifen begonnen und überliessen nur die Vollendung den auswärtigen Meuterern; auch dabei halfen sie ihnen noch mit der Tat, namentlich einige Anṣâr. Die vornehmen Genossen, welche an der Entfachung des Feuers die Hauptschuld hatten, Ali Talha und Zubair, machten keine Anstrengung es zu löschen. Sie taten vielleicht dem Chalifen gegenüber so, als bedauerten sie, ihm nicht helfen zu können, da ihnen die Hände gebunden seien. Sie suchten aber nur den Schein zu wahren. In Wahrheit setzten sie nichts daran, den Lauf der Dinge aufzuhalten, in der Hoffnung, dass der Ausgang ihnen Gewinn bringen werde.

Die entscheidende Wendung zum Schlimmen, das erste Blutvergiessen, ging von den Verteidigern der Dâr aus. Einer von ihnen warf einem alten „Genossen“, der draussen unter dem Haufen stand, einen Stein auf den Kopf und tötete ihn. Uthman weigerte sich den Täter auszuliefern. Da fühlten sich die Belagerer berechtigt und verpflichtet alle Rücksichten fahren zu lassen und begannen den Sturm auf die Dar; den Befehl führte, an die Moschee gelehnt, der Aegypter Ibn Udais vom Stamm Balî. Am Tor kämpften die Getreuen Uthmans für ihn, und auch nachdem es in Brand gesteckt war, suchten sie die Angreifer noch abzuwehren. Aber einige der letzteren wurden währenddem durch ein Nachbargrundstück in die Dâr eingelassen und drangen nun in das Gemach des Chalifen selber, wo er unbekümmert um das Getobe da draussen den Koran vor sich hatte und betete.

Muhammad b. Abubakr, der Sohn seines Freundes und Vorgängers, vergriff sich zuerst an ihm. Kinâna b. Bischr alTugibi führte den tötlichen Streich, einige Andere kühlten ihr Mütchen an der Leiche. Nach dieser Scene hatte der Kampf keinen Sinn mehr, die überlebenden Verteidiger konnten sich ohne grosse Schwierigkeit in Sicherheit bringen. Der Tag war Freitag der 18. Dhulhigga 35 (17. Juni 656). Die Bestattung des ermordeten Chalifen unterblieb längere Zeit, bis auf dringendes Bitten seiner Witwe, der Kalbitin Nâila, einige Getreue sich daran wagten. Ungewaschen wurde die Leiche in grosser Eile bei Nacht und Nebel hinausgetragen, auf einer Tür, gegen die der Kopf beständig aufschlug; Steinwürfe und Flüche folgten ihr. Sie musste auf dem Judenkirchhof beigesetzt werden; die Anṣâr gestatteten auch nicht, dass sie auf dem üblichen Platze eingesegnet wurde. Es war fast ein Eselsbegräbnis auf dem Schindanger.

7. Der Mord Uthmans machte Epoche, wie kaum ein anderes Ereignis der islamischen Geschichte. Die Frage, wem die Herrschaft in der Theokratie gebühre, wurde fortan mit dem Schwerte ausgefochten. Das Janustor des Bürgerkriegs wurde aufgetan und nie wieder ganz geschlossen [1]). Die Einheit der Gemeinde Muhammads, repräsentirt durch den Imâm an der Spitze, konnte höchstens äusserlich durch Zwang aufrecht erhalten werden; in Wahrheit löste sich die Gamâa auf und zerfiel in Parteien, die sich stets politisch durchzusetzen suchten und für ihren Imâm gegen den tatsächlich regierenden Imam zu den Waffen griffen. Es war ein qualvolles Dilemma für die Frommen [2]). Wenn sie sich zurückhielten, so verstiessen sie gegen die vom Islam stark betonte Forderung, Farbe zu bekennen und für das Rechte mit Wort und Tat einzutreten. Wenn sie aber Partei ergriffen, so setzten sie sich hinweg über die Grundvoraussetzung der Theokratie, dass die Gläubigen nur gegen Ungläubige, nicht gegen einander kämpfen und ihr eigenes Blut vergiessen dürfen. Die Frage: was sagt ihr zu der Tötung Uthmans? schied die Geister.

Die Frucht der verhängnisvollen Tat fiel Ali in den Schooss: der Schwiegersohn des Propheten war nach dem Tode von Abubakr,

1) Der ermordete Chalif heisst deswegen das geöffnete Tor.

2) Der Bürgerkrieg heisst darum die Fitna, die Anfechtung.

Umar und Ibn Auf unbestritten der erste unter den Genossen und hatte grösseres Ansehen als Talha und Zubair. Schon während der Belagerung der Dâr hatte er im Gottesdienste als Imam fungirt und auch den Leiter des Hagg ernannt. Er galt in Medina allgemein als der gegebene Nachfolger Uthmans, besonders bei den Anṣâr. Die Aegypter hingen ihm ebenfalls an, sie arbeiteten für ihn und für keinen andern, und sie gaben in der Verwirrung des Augenblicks den Ausschlag. Noch an dem selben Tage, an dem Uthman getötet war, empfing er die öffentliche Huldigung in der Moschee von Medina. Nach der ersten Aufregung trat freilich bald ein Rückschlag ein; die Stimmung wurde gedrückt, die Mediner jauchzten dem neuen Chalifen, der die Macht aus so unreinen Händen empfangen hatte, nicht freudig zu und unterstützten ihn nicht tatkräftig. Da war es fast ein Glück für ihn, dass die zwei anderen Triumvirn, Talha und Zubair, ihm schamlos in die Flanke fielen, weil er dadurch ihnen gegenüber eine rechte Sache gewann. So lange Uthman lebte, hatten sie aufs eifrigste gegen denselben agitirt, wie es schien im Interesse Alis, den sie voran gehn liessen. Jetzt aber traten sie diesem als Concurrenten entgegen und brandmarkten ihn als den Urheber des Mordes, von dem er den Nutzen zog. Sie verliessen Medina und gingen nach Mekka. Dort befand sich Âischa, die Mutter der Gläubigen. Sie hatte sich von der Hetze gegen Uthman, an der sie ebenfalls stark beteiligt war, in das heilige Asyl zurückgezogen, ehe es zum Aeussersten kam, um ihre Hände in Unschuld waschen und je nach dem Ausgang Stellung nehmen zu können. Sie konnte Ali nicht leiden. Als sie erfuhr, er habe die Huldigung empfangen, machte sie unbefangen Uthman zum Heiligen und rief zur Rache für ihn auf gegen den neuen Chalifen. Eine Anzahl von Flüchtlingen, die im Grunde sehr verschieden gerichtet waren, sammelte sich um sie. Talha und Zubair verbündeten sich mit ihr und steckten sich hinter sie; die drei waren die Häupter und Leiter der Bewegung gegen Ali in Arabien. Von Mekka aus konnten sie indessen den Kampf mit dem weit überlegenen Medina nicht aufnehmen. Sie beschlossen, Arabien zu verlassen und nach Baçra zu gehn, wo sie Verbindungen hatten. Es gelang ihnen, sich in den Besitz der Stadt zu bringen und dort festzusetzen. Dem gegenüber glaubte auch

Ali nicht in Medina bleiben zu können. Er folgte ihnen in das Iraq, und zwar begab er sich nach Kufa, wo ihm namentlich der einflussreiche Jamanier Malik alAschtar den Boden bereitete. Mit den Kufiern griff er dann die Baçrier an und besiegte sie dicht bei ihrer Stadt in der Kamelschlacht; die so heisst, weil sie um das Kamel der Âischa wogte (9 Dezember 656). Talha und Zubair fielen, Âischa hatte ausgespielt und trat vom Schauplatze zurück. Die Baçrier machten ihren Frieden mit Ali, das ganze Iraq erkannte ihn an. Er blieb dort und wählte Kufa zur Residenz.

Das war also die nächste Folge der Ermordung Uthmans, dass das alte Chalifat in der Stadt der Propheten aufhörte und das neue ausserhalb der Medina seinen Sitz aufschlug. Die Heiligkeit des Chalifats war dahin, im Streit darum kam es auf die Macht an. Und die Macht war bei den Provinzen, die Stämme waren zum besten Teile in die Heerstädte ausgewandert, Arabien hatte seinen Schwerpunkt aus sich hinaus verlegt. Den entscheidenden Schritt taten die Mediner selber, indem sie die Provinzialen herbeiriefen und sie in ihrer Stadt machen liessen was sie wollten; sie verzichteten damit auf ihre Hegemonie. Namentlich die vornehmen Genossen begingen politischen Selbstmord. Denn sie zerstörten die moralische Autorität, auf der sie selber fussten; kam es auf die Gewalt an, so waren ihnen Andere überlegen. Fortan sank Arabien, durch die allgemeine Higra verödet, tief unter das Niveau herab, auf dem es vor dem Islam gestanden hatte; schmerzliche Klagen darüber klingen uns aus alten Liedern entgegen[1]). Medina hörte auf das Centrum des Reiches zu sein, und alle Versuche, die verlorene Stellung zurückzugewinnen, blieben vergeblich. Es blieb nur der Sitz der islamischen Tradition, die sich dort zur Schriftgelehrsamkeit ausbildete, und der Schmollwinkel der zur Seite gedrängten Mitglieder der islamischen

1) Der Hudhailit Buraiq jammert darüber, dass wo früher eine dichte Menschheit wohnte, er jetzt allein als alter Mann mit ein paar Frauen und Kindern zurückgeblieben sei. Aehnlich auch Abu Chirâsch und Andere. Der Chalif Umar sah sich veranlasst, einem jungen Mann, der sich zum Eintritt ins Heer meldete, einzuschärfen, dass die Kindespflicht gegen seine Eltern ihm näher liege als die Higra; ganz im Geist von Marc. 7, 10ss.

Aristokratie von Muhammads Gnaden, die von da aus gelegentlich ihre Prätensionen geltend zu machen suchten. Es behielt jedoch eine heimatliche Anziehungskraft für Leute, die ihren Wohnsitz nach Belieben wählen konnten, die ihre politische Rolle ausgespielt hatten oder sich aus anderen Gründen von der Aktivität zurückzogen. So, wurde die Stadt der Frommen auch die Stadt der vornehmen und reichen arabischen Gesellschaft, die sich amüsiren wollte, die Stadt des Vergnügens, der Musik und des Gesanges, der Frivolität und der Liederlichkeit.

Von Kufa aus herrschte Ali über das ganze arabische Reich, nur nicht über Syrien. Diese Provinz nahm eine isolirte Stellung ein. Die dortigen Araber waren zum grössten Teil nicht erst durch die Higra hingekommen, sie hatten andere Traditionen als die von Kufa und Baṣra. Sie hatten seit lange unter griechisch-römischem Einfluss gestanden und schon vor dem Islam einem Reiche angehört, dem der Ghassaniden. So waren sie an Ordnung und Gehorsam einigermaassen gewöhnt. Sie rebellirten nicht gegen ihren Statthalter, obwol derselbe auch ein Umaijide war. Muavia b. Abi Sufian hatte die Statthalterschaft von Syrien zwanzig Jahre lang zu allgemeiner Zufriedenheit geführt. Es fiel ihm nicht ein, sie jetzt zu räumen und Ali anzuerkennen. Seine Position diesem gegenüber war anders und günstiger als die Zubairs und Talhas. Er war kein Prätendent, er machte keine Ansprüche auf das Chalifat. Vielmehr nahm er seinen Standpunkt in der Provinz, die er verwaltete. Er sah sein Amt durch den Mord Uthmans nicht für erledigt an, er behauptete es gegenüber der Revolution. Er konnte die Treue und den Gehorsam gegen die legitime Regierung auf seine Fahne schreiben im Gegensatz gegen die Meuterei, die immer Meuterei blieb, wenn sie auch von den Frommen im Namen des Islams unternommen war. Es kam ihm dabei zu gut, dass er als Vetter des getöteten Chalifen wirklich das Recht und die Pflicht der Rache für ihn hatte; er vor anderen Verwandten, weil ihm allein die Mittel zu Gebote standen. Denn er besass in Syrien eine wahre Hausmacht.

Bald nach der Kamelschlacht machte Ali mit den Iraqiern sich auf den Marsch gegen die Syrer. An der Euphratgrenze traf er auf ihr Heer. Die heisse Schlacht bei Çiffin wendete sich endlich zu seinen Gunsten. Als aber die Syrer in Gefahr gerieten,

geschlagen zu werden, steckten sie Korane auf Lanzenspitzen. Die Iraqier verstanden, was damit gesagt werden sollte: ihr vergiesst das Blut von Muslimen, die ebenso wie ihr der Fahne des Wortes Gottes folgen. Es machte Eindruck auf sie. Das Eintreten für das Recht in der Theokratie hatte sie in den Kampf gegen Uthman, dann gegen Aischa und die Baçrier, und nun gegen Muavia und die Syrer getrieben. Die Gamâa, die Einheit der Gemeinde Muhammads, ging dabei in die Brüche: war denn das recht? Dadurch dass diese Antinomie in einem aufgeregten Moment ihnen drastisch zu Gemüt geführt wurde, wurden sie stutzig. Grade die vorkämpfenden und tonangebenden Frommen streckten zuerst vor dem Koran die Waffen und gaben den Anderen das Beispiel. Sie zwangen auch Ali, den Kampf einzustellen und die Frage, wem das Chalifat gebühre, nicht durch das Schwert entscheiden zu lassen, sondern durch den Koran, d. h. durch Schiedsrichter, die ihre Gründe dem Koran entnehmen sollten; als er sich sträubte, drohten sie ihm mit dem Schicksal Uthmans. Als nun freilich der Heimweg von Çiffin nach Kufa angetreten wurde, kam allgemein im ganzen Heere Alis die Einsicht zum Durchbruch, dass man sich durch einen elenden Kunstgriff um den Sieg habe betrügen lassen. Und diejenigen, die zuvörderst auf den Leim gegangen waren und die Anderen verführt hatten, empfanden nun die bitterste Reue. Sie rechneten es sich zur schweren Schuld an, dass sie ihr Gewissen sich hatten verwirren lassen und in ihrer Ueberzeugung von dem göttlichen Recht der Revolution gegen Uthman einen Augenblick schwankend geworden waren. Sie machten es aber auch Ali zum Vorwurf, dass er in das Schiedsgericht eingewilligt und dadurch die gute Sache, für die man kämpfte, tatsächlich in Frage gestellt habe. Sie verlangten, er solle den Schritt, zu dem sie ihn selber gegen seinen Willen gedrängt hatten, sofort zurücktun und den eben geschlossenen Vertrag mit den Syrern brechen. Da er darauf nun nicht eingehn, nicht im Zickzack nach ihrer Pfeife tanzen konnte, so sagten sie sich von ihm los und bezogen bei Harûra in der Nähe von Kufa ein besonderes Lager. Sie wurden darum die Haruriten genannt, allgemeiner aber die Chavârig (Secedenten, Empörer).

Diesmal rissen sie indessen die Menge nicht mit sich fort. Die Iraqier, unter denen in erster Linie immer die Kufier zu verstehn sind, hielten im Ganzen an Ali fest. Doch hatte er ein anderes und weniger günstiges Verhältnis zu ihnen, wie Muavia zu den Syrern. Muavia war nicht von unten heraufgetragen, sondern von oben eingesetzt; er verdankte seine Stellung nicht seinen Untergebenen. Er stand ihnen unabhängig gegenüber, sie gehorchten wenn er befahl. Sie waren freilich auch überzeugt, dass er im Kampfe gegen die Mörder Uthmans das Recht für sich habe; aber unter allen Umständen würden sie seine Sache zu der ihrigen gemacht haben. Sie kannten und respektirten ihn seit langen Jahren, sie hatten zudem von früher her eine gewisse militärische Gewöhnung. Dagegen haftete dem Ali der Ursprung seiner Herrschaft aus der Revolution an, und er hatte weder die Zeit noch das Vermögen, diesen Mangel durch hervorragende persönliche Eigenschaften wett zu machen. Die Iraqier vergassen nicht, dass sie ihn emporgehoben hatten; sie waren zu indisciplinirt oder auch zu fromm, um ihrem Chalifen zu folgen, wohin er sie führte. Dass sie ihm bei Çiffin das Spiel verdorben hatten, bereuten sie hinterdrein zwar bitter, aber sie machten ihre Torheit nicht dadurch wieder gut, dass sie ihm nun kräftig gegen die Syrer beistanden, nachdem das Schiedsgericht als Posse verlaufen und die Feindseligkeiten wieder eröffnet waren. Er konnte sie nicht zu einem neuen Feldzuge bewegen, sie leisteten ihm keine Heeresfolge, so dringend er sie aufbot. Sie liessen es geschehen, dass Muavia Aegypten eroberte und das Iraq durch fliegende Schaaren beunruhigte, die bis nahe an Kufa streiften. Als sie sich endlich aufrafften und zum Ausmarsch bereit waren, wurde Ali ermordet. Sein Sohn und Nachfolger Hasan fühlte sich der Lage nicht gewachsen, er verkaufte seine Ansprüche an Muavia. Dieser konnte nun seinen Einzug in Kufa halten, die Iraqier mussten ihm huldigen. Damit war der Bürgerkrieg zu Ende.

8. Die Umaijiden hatten das Chalifat gewonnen. Aber nur in Syrien (mit Mesopotamien und Aegypten) sassen sie fest. Ueberall sonst stiessen sie auf heimliches und offenes Widerstreben. Sie konnten sich nur durch Gewalt behaupten, sie hatten fast immer damit zu tun, der Revolution vorzubeugen oder sie niederzu-

werfen. Der Heerd derselben war nach wie vor das Iraq, namentlich die Stadt Kufa.

Die Iraqier waren im Kampfe mit den Syrern unterlegen, wenigstens hatten sie das Spiel verloren. In Folge davon wanderte das Chalifat und zugleich auch die Centralkasse von Kufa nach Damaskus. Das empfanden sie schmerzlich, als es zu spät war. Sie hatten das Reich besessen, nun waren sie zur Provinz herabgesunken. Der Ertrag des von ihnen eroberten Landes entging ihnen, sie mussten sich mit den Brosamen der Pensionen begnügen, die vom Tisch ihrer Herren fielen. Sie wurden durch die ihnen unentbehrlichen Groschen im Zaum gehalten, die ihnen nach Gutdünken verkürzt oder auch entzogen werden konnten. Kein Wunder, dass sie die Syrerherrschaft als hartes Joch betrachteten und bereit waren, sie abzuschütteln, wenn die Gelegenheit günstig schien. Die gewaltigsten Erhebungen gegen die Umaijiden gingen vom Iraq aus, nicht von einer besonderen Partei, sondern von der Gesamtheit der dortigen Araber, die einig waren im Groll über den Verlust der einstigen Selbstherrlichkeit und im Hass gegen deren Erben. Es waren immer hervorragend tüchtige Beamten nötig, um die schwierige Provinz in Ruhe und Gehorsam zu halten. Auf die Dauer gelang es aber doch nicht anders als durch die Zurückdrängung der einheimischen Wehrmänner und die Einführung syrischer Besatzungen, durch die Einrichtung einer richtigen Militärherrschaft, die ihren Sitz nicht mehr in der alten Landeshauptstadt, sondern in einer neu erbauten Zwingburg hatte.

Die Sache der Provinz wurde zugleich zur Sache des Islams. Gott und das Recht wurden gegen die Macht zu Felde geführt: die Opposition verband sich mit der Religion. Der Muslim hat die Pflicht, mit Mund und Hand das Gute zu heissen und das Verwerfliche zu verbieten; er muss nicht allein selber den Willen Allahs tun, sondern ihn auch in der Gemeinschaft durchsetzen helfen. Von Quietismus ist keine Rede, die Religion drängt den Einzelnen zum Eingreifen in das öffentliche Leben, indem sie ihn an seinem Teile für das Ganze verantwortlich macht; ihr Betätigungsfeld ist die Politik. Das eben ist der Begriff der Theokratie[1]). An sich konnte nun die Religion wol auch der

1) Belehrt durch die verderblichen Folgen machte sich freilich auch im Islam eine so zu sagen evangelische Richtung geltend, die sich von der

bestehenden Ordnung der Dinge zur Stütze dienen und einschärfen, dass man der Obrigkeit zu gehorchen habe und die Gemeinschaft nicht zerreissen dürfe. Tatsächlich aber stellte sie ihre Kraft vorwiegend der Opposition zur Verfügung. Die Idee der Theokratie trat der realisirten Gemeinschaftsform kritisch entgegen; sie stand der Anerkennung im Wege, dass die Geschichte eine legitimirende Kraft besitzt, dass der Staat seiner eigenen Raison, dem Zweck der Erhaltung und Mehrung seiner Macht folgt, und dass die bestehende Regierung sich schwer von ihm unterscheiden lässt. Es wurde den Umaijiden niemals vergessen, dass sie von Haus aus die gefährlichsten Feinde des Propheten gewesen waren, erst in der zwölften Stunde notgedrungen den Islam angenommen und es dann verstanden hatten, die Frucht seiner Herrschaft für sich einzuheimsen, zunächst durch die Schwäche Uthmans und dann durch die geschickte Ausbeutung des an ihm begangenen Mordes. Ihr Ursprung machte sie ungeeignet zur Leitung der Gemeinde Muhammads; es war ein Hohn auf die Theokratie, dass sie als ihre obersten Repräsentanten erschienen. Sie waren und blieben Usurpatoren. Sie stützten sich nur auf ihre Hausmacht, auf Syrien, ihre Macht konnte aber niemals zum Recht werden. Gesteigert wurde der Hass gegen die Umaijiden durch die alten Beschwerden gegen den Sultan, die nun speziell gegen sie als dessen zeitige Inhaber herhalten mussten. Es waren immer die selben Punkte, die vorgebracht wurden: dass die Beamten ihre Macht misbrauchten, dass die Staatsgelder in die Taschen von Wenigen flössen, während die meisten leer ausgingen, dass Ehebruch, Huren, Spielen und Trinken als vornehme Vergnügungen straflos geworden wären [1]). Die Chorführer der Frommen waren die Fuqahâ und die Qurrâ, die Kenner des religiösen Rechts und

---

Politik als einer Fitna (Versuchung) fern hielt und ihren religiösen Motiven nicht traute. Höchst edle Repräsentanten dieser Richtung waren Saîd b. alMusaijab in Medina und Hasan alBaçri.

1) Tzulm, Istîthâr (beim Fai), Ta'til allIudûd. Es wurde auch verlangt, dass die Beamten verantwortlich sein und für das Unrecht, das sie im Amt begangen hätten, den davon Betroffenen Satisfaktion (Qavad) geben sollten. Das gaben die Chalifen nicht zu; ihre Rechenschaftsforderung von den abgehenden Statthaltern bestand nur darin, das sie ihnen so viel Geld auspressen liessen wie irgend möglich.

die Koranbeter; sie standen den Umaijiden ganz ähnlich gegenüber wie die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer den Hasmonäern. Das Recht, das sie der regierenden Gewalt entgegenhielten, war ebenfalls ein durchaus positives, geschriebenes und überliefertes Recht; es stand in Koran und Sunna. Aus dem Koran deuteten sie es heraus, und in die damals noch durchaus unfeste und flüssige Sunna fälschten sie es hinein, indem sie die politischen Tagesfragen der späteren Zeit von dem Propheten in ihrem Sinne entschieden sein liessen, freilich nicht selten in ziemlich widersprechender Weise.

Die radikalsten Vertreter der theokratischen Opposition, die Frommsten der Frommen, waren die Chavârig. Bei ihnen wurde das göttliche Recht vollends zu einem rein revolutionären Princip. Sie rühmten sich des Fundamentalaktes der Revolution, der Ermordung Uthmans; im Gegensatz zu denen, die sich der Tat nachdem sie vollbracht war schämten, machten sie das offene Bekenntnis dazu zu ihrem Schibboleth. Mit den übrigen Iraqiern verfochten sie zunächst die Revolution gegen Muavia, der sie nicht anerkannte. Sie aber setzten sie auch gegen Ali fort, als er in Sachen Gottes paktirte, und trennten sich dadurch von seinem Anhange. Obgleich sie geholfen hatten ihn auf den Schild zu heben, wollten sie doch nicht in dem Sinne seine Partei sein, wie die Syrer die Partei Muavias. Das Dîn (die Religion) war ja doch weder Din Muavia noch Din Ali, sondern allein Din Allah. Wer dem Regenten in irgend einem Punkte die eigene religiös-politische Ueberzeugung opferte, wer den Gehorsam gegen ihn dem Gehorsam gegen Gott vorgehn liess, machte ihn zum Götzen. Götzendiener aber waren Götzendiener und keine Muslime. Die Chavârig hielten sich allein für Muslime und nahmen auch den Namen für sich allein in Anspruch. Darum vergossen sie ungescheut das Blut der übrigen Muslime; grade gegen sie und nur gegen sie führten sie den heiligen Krieg. Der Vorwurf, dass sie auf diese Weise die Gamâa zerrissen, traf sie nicht. Sie protestirten gegen die schlechte Katholicität, die Weizen und Spreu nicht schied. Sie allein, die Häretiker, bildeten die wahre Gamâa. In ihrem Feldlager concentrirte sich der Islam; aus der falschen Gamâa wanderten sie dorthin aus, nach dem Beispiel der Higra des Propheten. Obwol ganz antidynastisch gesinnt

hatten doch auch sie als Repräsentanten der Einheit der Gemeinde der Gläubiger ihren Chalifen oder Imam, der den Gottesdienst leitete und den Heerbefehl führte. Sie sahen ihm aber auf die Finger, stellten ihn zur Rede, sobald er nach ihrer Meinung einen falschen Schritt tat, und sagten sich von ihm als einem Ungläubigen los, wenn er nicht in sich ging. Ueber die Frage nach dem richtigen Imam gerieten sie daher nicht bloss mit den übrigen Muslimen, sondern bald auch mit sich selber in Zwiespalt. Sie zersplitterten sich wegen untergeordneter Meinungsverschiedenheiten. Sie verschärften das theokratische Princip so und fassten es so sehr als Glaubens- und Gewissenssache, dass sie es praktisch ad absurdum führten, indem es sich ohne Legirung für die Gemeinschaftsbildung unbrauchbar und nur zerstörend erwies. Sie setzten alle Kraft an ein unerreichbares Ziel; die Religion führte sie zu einer zwar höchst aktiven, aber ganz unpolitischen, verzweifelten Politik. Das war ihnen selber nicht unbewusst. Sie verzichteten auf Erfolg, sie wollten nur ihre Seele salviren. Sie begnügten sich, den Tod auf den Schlachtfelde und damit Entschuldigung bei Gott zu finden; sie verkauften ihr Leben um den Preis des Paradises. Trotzdem und vielleicht grade deswegen besiegten sie oft grosse Heere und setzten zeitweilig die muslimische Welt in Schrecken. Und obwol sie immer nur ein kleines Häuflein bildeten, waren sie doch nicht auszurotten. Sie wuchsen stets wieder aus dem Boden nach; ihre Grundsätze besassen eine unversiegliche Werbekraft. Die anderweitige Opposition gegen das bestehende Regiment, so fromm sie sich auch geberdete, war doch immer mit weltlichen Interessen verquickt und dadurch verschieden gefärbt; vielfach wurde sie von ehrgeizigen Männern benutzt, die nur nach der Macht strebten. In dem kunterbunten Concert hielten die Chavârig unentwegt den Grundton fest, den die Stimmgabel des Islams angab. Sie kämpften am aufrichtigsten und entschiedensten für das Reich Gottes, freilich auch am grausamsten für eine unmenschliche Utopie.

Sehr anders gerichtet wie die Chavârig, obwol ebenfalls der Revolution gegen Uthman entsprungen, waren die Schiiten. Sie hassten die Umaijiden noch bitterer als jene, aber nicht, weil sie eine Dynastie in der Theokratie überhaupt verwarfen, sondern weil sie der falschen die richtige und legitime entgegensetzten, nämlich

das Haus des Propheten, dessen Haupt nach seinem Tode sein Vetter und Eidam Ali war. Der Name Schîa ist abgekürzt aus Schîat Ali, was „die Partei Alis" bedeutet. Die Schiat Ali waren zunächst die Iraqier überhaupt, im Gegensatz zu den Syrern als der Schîat Muavia. Auch nach seinem Tode blieb Ali den Iraqiern das Symbol ihrer verlorenen Selbstherrlichkeit. Ihr Schiitismus war nichts weiteres, als der Ausdruck der umaijidenfeindlichen Stimmung der unterworfenen Provinz, namentlich der degradirten Haupstadt Kufa. Die Stamm- und Geschlechtshäupter von Kufa teilten diese Stimmung ursprünglich mit den Uebrigen. Ihre verantwortliche Stellung nötigte sie jedoch zur Vorsicht. Sie machten aussichtslose Erhebungen nicht mit, hielten die Menge zurück, wenn sie sich fortreissen liess, und stellten im Namen der Ruhe und Ordnung ihren Einfluss in den Dienst der Regierung, um ihre eigene Position nicht zu gefährden. Auf diese Weise nun entfremdeten und verfeindeten sie sich mehr und mehr den offeneren und positiveren Schiiten, deren Anhänglichkeit an die Erben des Propheten durch die Erfolglosigkeit romantischer Kundgebungen nicht vermindert, sondern gesteigert wurde. Die Schia selber verengerte und verschärfte sich durch den Gegensatz gegen die leitende Aristokratie der Stämme und trennte ihre Wege von der Majorität der Araber. Es kam unter diesen Umständen in Kufa eine Sekte hoch, die bis dahin im Dunkel geblieben war. Sie führte den Namen der Sabaïten. Diese Sabaiten veränderten das Wesen des Islams von Grund aus, indem sie neben und über das unpersönliche Gesetz (in Koran und Sunna), das den Anderen nach dem Tode Muhammads genügte und namentlich den Chavarig die einzige, allen Menschendienst und alle Menschenvergötterung ausschliessende Autorität war, den persönlichen Propheten stellten, der nach ihrer Meinung nicht mit Muhammad gestorben war, sondern in seinen Leibeserben successive fortlebte. Sie fussten auf der Lehre von der Metempsychose und gaben ihr die besondere Wendung, dass auch der die Propheten beseelende Geist Gottes nach dem Tode des einen auf den anderen übergehe, dass speziell der Prophetengeist Muhammads auf Ali übergegangen sei und sich in seinem Blute fortzeuge. Ali war also in ihren Augen nicht etwa bloss der berechtigte Nachfolger der Chalifen vor ihm, er stand nicht auf gleicher Linie mit

Abubakr und Umar, die im Gegenteil sich als Usurpatoren zwischen ihn und Muhammad eingedrängt hatten. Er war vielmehr die Inkarnation des göttlichen Geistes, der Erbe der Prophetie und deshalb nach dem Tode Muhammads der einzig mögliche Herrscher der Theokratie, die einen lebendigen Vertreter der Gottheit an ihrer Spitze nicht entbehren konnte [1]). Die Sabaiten sollen von einem jamanischen Juden Ibn Saba den Namen haben. Sie nisteten in einigen arabischen Geschlechtern von Kufa, verbreiteten sich dann aber namentlich unter den zahlreichen persischen Freigelassenen daselbst, die den Islam angenommen hatten, also unter Nichtarabern. Zu politischer Bedeutung gelangten sie durch den vornehmen Thaqifiten Muchtâr, der sie zu seiner Leibgarde machte, auch die alten Schiiten für sich gewann, und eine Zeit der wieder ausgebrochenen Anarchie und Zerrissenheit benutzte, um die arabische Aristokratie in Kufa zu stürzen und dort eine Herrschaft unter seiner Leitung aufzurichten, bei welcher der Schiitismus den Unterschied zwischen Arabern und Persern, zwischen Herren und Untertanen, verwischen sollte. Sein Erfolg war zwar von kurzer Dauer. Seine Schîa wurde unterdrückt. Aber auf dem Wege, den er eingeschlagen hatte, gelangte sie später zum Siege.

9. Diese religiöse oder religiös gefärbte Opposition hätte den Umaijiden indessen kaum so gefährlich werden können, wenn nicht die arabische Stammrivalität hinzugekommen wäre, die nichts mit der Theokratie zu tun hatte, sondern lediglich im Arabismus wurzelte, freilich durch das Imperium, zu dem die Araber durch die Eroberungen gelangt waren, noch weit über das Maass des vorislamischen Heidentums gesteigert wurde. Grossgezogen wurde sie namentlich durch die Statthalter. Sie hatten nur eine kleine Schurta, eine Gensdarmerie, zu unmittelbarer Verfügung; im Uebrigen bestanden ihre Truppen aus den Muqâtila der Provinz, d. h. aus der Miliz, aus der wehrhaften Mannschaft der Stämme. Durch geschicktes Spiel konnten sie die Stämme gegen einander balançiren und sich über ihnen halten. Das gelang jedoch nur wenigen, und nur im Anfang der umaijidischen Periode. Meist kam es dahin, dass sich der Statthalter

1) Den Namen des Propheten liessen sie zwar dem Muhammad allein, der Sache nach stellten sie aber seine Erben ihm gleich, schrieben ihnen göttliche Autorität zu und hielten sie für infallibel (ma'çûm).

auf einen Stamm gegenüber den anderen stützte, namentlich auf seinen eigenen, den er manchmal erst mitbrachte. Der Stamm nun, den er zu seiner Hausmacht erhob, teilte sich mit ihm in die Regierung und in die Vorteile, welche die Verfügung über die Aemter und die Gelder brachte. Mit einem neuen Statthalter aber kam auch ein anderer Stamm an das Ruder, und die Folge war, dass der abgesetzte Stamm gegen den nunmehr regierenden in bittere Feindschaft trat. So wurden die ethnischen Unterschiede durch die Politik, durch den Streit um die politische Beute, vergiftet. Am schlimmsten sah es in dieser Hinsicht aus in der zu Baçra gehörigen Provinz Churâsân. Dort kamen durch Ibn Châzim die Qais hoch und durch Muhallab die Azd Umân; an die Stelle der alten Spannung zwischen Bakr und Tamim trat zunächst die zwischen Qais und Tamim, dann die zwischen den Azd und den Qais, zuletzt die zwischen Azd-Rabia und den Qais-Tamim. In Syrien und Mesopotamien nahmen die Qais und die Kalb in dem Streit um das Chalifat zwischen Ibn Zubair und den Umaija verschieden Partei; darüber gerieten sie in blutigen Streit und die Feindschaft blieb bestehn, nachdem der ursprüngliche politische Grund längst fortgefallen war. Die Gegensätze wurden gefährlicher durch die ohnehin vorhandene Neigung zur Bildung grosser Stammgruppen [1]). Die Qais spielten sowol in Syrien als in Churasan eine hervorragende politische Rolle. Sie waren überall zerstreut und durch die zu ihnen gehörigen Thaqif unter den hohen Beamten stark vertreten: sie hielten am festesten zusammen, bildeten am frühesten ein richtige Clique durch das ganze Reich und drängten sich am unverschämtesten an die Regierung heran. Zu der selben grossen Gruppe wie die Qais rechneten sich auch die Tamim, die in Baçra und Churasan am zahlreichsten waren. Diese unterschieden sich jedoch zu ihrem Vorteil durch ein stolzes Stammbewusstsein, sie gierten nicht so sehr nach Aemtern und mischten sich weniger in die hohe Politik. Sie standen mit den Qais ursprünglich nicht auf gutem Fuss, vereinigten sich aber zuletzt mit ihnen zur grossen Partei der Mudar. Auf der anderen Seite waren die Azd Uman, in Baçra und Churasan, die giftigsten Feinde der Qais und der Tamim. Sie verbanden sich mit den

1) Vgl. oben p. 17 s.

übrigen Jamaniern, unter denen in Churasan auch die Rabîa (Bakr) einbegriffen wurden. Zuletzt wurden auch die syrischen Qudâa (Kalb) mit in diesen Kreis gezogen. Sie galten für Jamanier; ob sie es waren, ist zweifelhaft: in die Arme der jamanischen Partei wurden sie in Wirklichkeit nur durch die Feindschaft gegen die Qais getrieben [1]). So griff die gefährliche Polarisation immer weiter um sich [2]). Die Quraisch und die Umaija selber konnten sich nicht über dem Dualismus halten, der die ganze arabische Welt in zwei Lager spaltete.

In den Riss drangen die Nichtaraber ein. Sie traten in grosser Zahl zum Islam über, namentlich die massenhaften iranischen Kriegsgefangenen in Kufa und Baçra. Sie erlangten dadurch zwar persönliche Freiheit [3]), aber nicht das volle Bürger- und Heerrecht mit seinen materiellen Vorteilen; sie wurden Mavâli, Clienten eines arabischen Geschlechtes. Nur in dieser Form, als untergeordnete Angehörige arabischer Geschlechter, fanden sie Aufnahme in die Theokratie; der Islam allein genügte nicht dazu. Denn die Theokratie war tatsächlich ein spezifisch arabischer Staat, ein Imperium der Araber über die unterworfenen Völker. Das widersprach nun schon an sich dem Begriffe der Theokratie, die kein Imperium (Mulk) sein sollte und dann doch auch eigentlich keins haben durfte; namentlich aber dann, wenn das Herrenrecht der Araber auch gegenüber nichtarabischen Muslimen in Kraft blieb: der Glaube an Allah und die Anerkennung seiner Alleinherrschaft schloss grundsätzlich die nationalen Unterschiede aus. Der Islam liess sich also bequem als Mittel benutzen, um den Mavâli ihren Anteil an der Theokratie zu verschaffen und den Arabern das Privileg darauf zu entreissen. Die frommen

1) Vgl. Qutami (ed. Barth) 29, 56. 93 ss.

2) Ganz fest war aber die Parteiung nicht, sie konnte nach vorübergehenden Motiven im Einzelnen variiren. Ein Stamm hob diese oder jene Seite seiner Verwandtschaft hervor, um seinen Zusammenhang mit irgend einem Mächtigen zu erweisen, an dessen Gnade ihm gelegen war. Namentlich suchten die Dichter sich den Papst zum Vetter zu machen.

3) Es war allerdings nur Sitte, nicht Pflicht, die Kriegsgefangenen frei zu lassen, wenn sie den Islam annahmen. Die Consequenz wurde nie gezogen, dass ein Muslim von Gottes und Rechts wegen nicht Sklave eines Muslims sein könne; es verstand sich dagegen von selbst, dass der Sklave der Religion seines Herrn folgte, namentlich der hausgeborene.

Araber selber begünstigten die Ansprüche der Mavali; namentlich die Oppositionsparteien suchten in ihnen Bundesgenossen gegen die Umaijiden, welche tatsächlich die Herrschaft der arabischen Nation und nicht des Islams repräsentirten. Die Chavarig gingen damit voran, dass sie die Mavali als gleichberechtigt in ihre Gemeinde und in ihr Heer aufnahmen. Ihnen folgten, mit viel grösserer Wirkung, die Schiiten. Eine schiitische Sekte in Kufa alliirte sich, wie wir sahen, mit den dortigen Mavali; sie brachte dadurch zugleich sich und die Iranier hoch. In Kufa selber wurde sie allerdings bald wieder von den Arabern unterdrückt und versank ins Dunkel. Aber später verpflanzte sie sich von Kufa auf richtig iranischen Boden, nach Churasan, und verbreitete sich dort unter der zum Islam übergetretenen einheimischen Bevölkerung. Unter der Fahne des Islams, d. h. des Schiitismus, vertrieben die Churasanier zuerst die Araber aus ihrem eigenen Lande, machten sodann der arabischen Herrschaft überhaupt ein Ende, und setzten die Abbasiden an die Stelle der Umaijiden.

10. Die üblichen Vorstellungen von Orientalismus sind überhaupt recht correcturbedürftig und müssen jedenfalls bei der Geschichte des Islams ausser Spiel bleiben, so lange die Araber das herrschende Volk waren. Die Politik, nicht etwa die Culturarbeit, steht hier durchaus im Vordergrund und absorbirt das Interesse. Sie ist nicht das Fatum in Gestalt des absoluten Despotismus, sondern die heilige Angelegenheit aller Muslime, an der sie sich mit Leib und Seele beteiligen, wenngleich ohne Verständnis für die Natur und die Grenzen eines menschlichen Gemeinwesens. Sie wird beherrscht von allgemeinen Tendenzen religiöser, nationaler und socialer Art. Durch die Verquickung dieser Tendenzen und durch ihren Streit mit der bestehenden Ordnung, die selten durch längere Regierungen und ältere Männer vertreten wurde [1]), entsteht ein grosses Gewirr, und die ungeheure Ausdehnung des Schauplatzes über die Völker und Länder vom indischen bis zum atlantischen Ocean erleichtert die Uebersicht nicht. Dieses einleitende Kapitel schien zur Vorbereitung und

1) Die meisten Chalifen und Statthalter waren jung und wurden nicht alt, Muavia und Naçr b. Saijar bilden eine Ausnahme. Sie regierten auch gewöhnlich nur kurze Zeit, wenngleich der Wechsel der Statthalter noch rascher vor sich ging als der der Chalifen.

zur Orientirung notwendig, damit man das Folgende verstehe und nicht den Faden verliere. Es beugt aber zugleich dem Irrtum vor, als sollten die folgenden Untersuchungen den Inhalt der Geschichte des ältesten Islams erschöpfen. Sie drehen sich vielmehr wesentlich um die Umaijiden, um den Kampf der die Araberherrschaft vertretenden Regierung mit den widerstrebenden Kräften und ihr endliches Unterliegen gegenüber der Revolution, die seit dem Aufhören des Chalifats von Medina in Permanenz bleibt. Eine eingehende Behandlung der Parteien und Provinzen je unter ihrem besonderen Gesichtpunkte konnte in diesem Rahmen nicht Platz finden, obwol sie für das Verständnis des Islams von nicht minderer Wichtigkeit wäre. Einige Nachrichten über die besonders interessante Provinz Churasan habe ich in einem Zwischenstück zusammen gestellt. In Betreff der Chavarig und der Schia, ebenso in Betreff der Kriege gegen die Romäer in diesem Zeitraume verweise ich auf die Aufsätze, die ich in den Abhandlungen und in den Nachrichten der philosophisch-historischen Klasse der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1901 habe drucken lassen.

Zweites Kapitel.

Ali und der erste Bürgerkrieg.

1. Nach Madâini von Abu Michnaf (Agh. 15, 71) sandte Nâila, die Frau des ermordeten Chalifen Uthman, sein blutiges Hemd an Muâvia, mit einem Bericht über den Hergang bei der Ermordung, worin sie den vorausschauenden Vers Sur. 49, 9 citirte. Nach der letzten Nachricht von Saif, die bei Tabari erhalten ist (1, 3255), brachte Nu'mân b. Baschîr das blutige Hemd Uthmans und die abgehauenen Finger der Naila nach Damaskus; die Finger sind hinzugekommen und darum schickt Naila nicht selber. Nach weiterer Angabe Saifs stellte Muavia die blutigen Reliquien in der Moschee aus, um seine Syrer aufzuregen; diese

Schaustellung dauerte ein ganzes Jahr, nämlich weil zwischen Uthmans Tode und dem Zusammenstoss bei Çiffin ein Jahr lag. Madaini von Avâna (Tab. 1, 3254 s. vgl Kamil 183 s. Dinavari 166 s.) berichtet nur, dass Muavia vor Garîr, der von Ali gesandt war um ihn zur Huldigung aufzufordern, die Rachsucht der Syrer aufspielte und damit auch den gewünschten Eindruck machte. Dann war also die Sache in Wahrheit ein blosses Spiegelfechten, wodurch Ali bange gemacht werden sollte, damit er nicht angreife. Nach Vaqidi bei Tab. 1, 3252 ss. wurde Muavia mehr von Anderen gegen Ali gehetzt, als dass er selber gegen ihn hetzte. In noch erhaltenen Versen (3258) warf ihm sein Vetter Valîd b. Uqba vor, dass er mit Ali Briefe wechsle und sich nicht beeile, die Verwandtenpflicht der Rache zu erfüllen. Er war von Natur Diplomat und brannte um so weniger auf den Kampf mit den Iraqiern, da er zugleich von den Romäern und namentlich von den Aegyptern bedroht wurde, die auf seiten Alis standen. Er strebte nicht nach dem Chalifat, sein nächstes Ziel wenigstens war nur, seine Provinz Syrien zu behaupten und sich in den Besitz von Aegypten zu setzen, den er in der Tat seinen Gegnern nicht belassen durfte, wenn er den Rücken gedeckt haben wollte. Dazu trieb ihn noch besonders Amr b. Âç an, der die Meuterei gegen Uthman als Mittel zu dem Zweck ansah und betrieb um seine alte Provinz wieder zu erlangen, und nach dem Tode des alten Chalifen ein ehrliches Spitzbubenbündnis mit Muavia abschloss, um sein Ziel zu erreichen (3253 s. vgl Dinav. 167 ss.). Muavia und Amr zogen also zunächst gegen Aegypten, und es gelang ihnen, den dortigen Statthalter Alis, Muhammad Ibn Abi Hudhaifa, in eine Falle zu locken und gefangen zu nehmen (3252 s. 3407 ss). Sie mussten dann aber umkehren, um sich gegen Ali selber zu wenden. Ali war der Angreifer, er machte Ansprüche auf das Chalifat und die Gesamtherrschaft. Nachdem er sich das Iraq gesichert und seine Rüstungen vollendet hatte, brach er Ende 36 (Frühsommer 657 A. D) von dem Sammellager in Nuchaila bei Kufa [1]), wo auch eine Anzahl Baçrier sich eingefunden hatten, auf gegen Westen. Muavia und Amr erwarteten

1) westlich oder nördlich von Kufa auf dem Wege nach Syrien (1,3345). Eben dort lag Buvaib; die Schlacht von Buvaib heisst auch die von Nuchaila.

ihn an der syrischen Grenze, in der Ebene von Çiffîn am Euphrat, unweit Raqqa [1]).

Für die Schlacht von Çiffin hat bei Tabari beinah ausschliesslich Abu Michnaf das Wort. Ali nahm mit dem Hauptcorps den gewöhnlichen Heerweg am Tigris und dann durch Mesopotamien; bei Qarqisia stiess seine Vorhut wieder zu ihm, die eigentlich am rechten Euphratufer hatte marschiren sollen. Nach dem Uebergange über den Euphrat bei Raqqa traf man bei der Römermauer auf die syrische Vorhut, sie zog sich ohne Schwertstreich zurück. Als man Lager schlagen wollte, zeigte es sich, dass die Syrer den Zugang zum Wasser, d. h. zum Euphrat, besetzt hatten. Da gute Worte nicht halfen, wurden sie mit Gewalt vertrieben, ihnen selber dann aber das Wasser nicht gewehrt (3259—69). Zwei Monate lang, Dhulhigga 36 und Muharram 37, lagerten darauf die Heere einander gegenüber. Endlich am Mittwoch 8 Çafar 37 [2]) kam es zum allgemeinen Kampfe, er wurde am Donnerstag früh mit grösserem Nachdruck fortgesetzt. Die Syrer waren besser gerüstet und hatten ein weit soldatischeres Ansehen als die Iraqier (3322). Vor ihren Kerntruppen gerieten die Jamanier von Kufa auf dem rechten Flügel Alis ins Wanken, trotz dem Todesmut ihrer Leser. Doch gegen Abend brachte Malik alAschtar sie zum Stehn und drängte dann die Feinde Schritt für Schritt bis auf ihr Lager zurück. Der Kampf dauerte die Nacht hindurch bis zum Morgen; dies ist die wahre Nacht des Pfauchens, nicht die von Qadisia [3]). Muavia dachte ans Fliehen, dem Aschtar winkte der Sieg. Da musste er ihn aus der Hand geben und das Schwert einstecken, auf wiederholten Befehl 'Alis. Die Syrer hatten nämlich einige Koranexemplare auf Lanzenspitzen geheftet, um

1) Zwischen Barbalissus und Caesarium (Theoph. A. M. 6148). Barbalissus ist Balis (Baladh. 150 s. Assem. B. O. 2, 332). Den Namen Sapphin nennt Theophanes A. M. 6151; in der syrischen Inschrift von Hanasch (Journ. As. 1900 II 285 ss.) unter Sel. 968 heisst er Sapphe oder Sepphe im stat. emph., und ebenso beim Kosmographen von Ravenna, wo Sęphe und Barbalission neben einander stehn.

2) Mittwoch 26. Juli 657 A. D. = 6148 A. M. 968 Sel.; vgl die vorhergehende Note.

3) Tab. 1, 3327. Kamil 753. Es müsste die Nacht auf Freitag sein, aber nach Tab. 2, 727 heisst die Schlacht von Çiffin die Nacht auf Donnerstag, ebenfalls in einer Tradition des Abu Michnaf. Vgl. Anon. Ahlw. 349, 3.

von der Entscheidung der Waffen, die zu ihren Ungunsten auszufallen drohte, an die Entscheidung des Wortes Gottes zu appelliren. Die Iraqier liessen sich irren und zwangen Ali, unter persönlicher Bedrohung, den Kampf einzustellen und mit Muavia zu unterhandeln. Auf dessen Vorschlag wurden zwei Vertrauensmänner gewählt, die nach dem Koran entscheiden sollten, wem die Herrschaft gebühre; Amr von den Syrern, Abu Musa von den Iraqiern. Der Schiedsspruch sollte im Monat Ramadan gefällt werden, an einem zwischen Syrien und dem Iraq gelegenen Orte.

Abu Michnafs Erzählung über die Schlacht von Çiffin ist in Wirklichkeit sehr lang, im Stil der Erzählungen über die Schlachten von Qadisija und Nihâvand. Die Vorgeschichte, ehe es zum wirklichen Handgemenge kam, nimmt einen breiten Raum ein. Der Muharram bleibt jedoch leer, nur der vorhergehende und der nachfolgende Monat werden ausgefüllt und zwar beide in der selben Weise: erstens durch einen Ansatz zu Friedensunterhandlungen, zweitens durch Einzelkämpfe nach dem Scheitern der Unterhandlungen, wobei sich Gelegenheit ergibt, die hervorragenden Helfer sowol Muavias als Alis vorzuführen. Dass die Namen der handelnden Personen das zweite mal variiren, ändert nichts an der Gleichheit des Stoffes. Man möchte also glauben, dass das Vorspiel im Dhulhigga mit dem im Çafar in Wahrheit zusammenfällt und nicht durch den ganzen langen Muharram von der eigentlichen Aktion getrennt ist[1]). Dadurch würde die Wartezeit vor der Schlacht beträchtlich verkürzt. Die Tatsache darf freilich nicht bezweifelt werden, dass auf beiden Seiten eine gewisse Scheu bestanden hat, die Entscheidung durch das Schwert herbeizuführen (Dinav. 192, 5. 195, 9. 201, 15). Man hatte keine Eile anzufangen. Mitgewirkt hat dabei vielleicht auch das alt-

1) Dinavari erzählt die Einzelkämpfe nur einmal und zwar an der zweiten Stelle, so dass sie das Handgemenge einleiten. Im Uebrigen weiss er Alles noch viel genauer als Abu Michnaf, namentlich die Kleinigkeiten. Der erste Koran, der von den Syrern emporgehoben wurde, war das Prachtexemplar von Damaskus; es wurde an fünf Lanzen gebunden und von fünf Männern getragen (201, 20). Also ganz wie Saif, mit dem Dinavari überhaupt auf einer Linie steht. Wertvoll sind indessen die Verse, die er mitteilt.

ererbte Bedenken, im Muharram Blut zu vergiessen. Darauf weist ein bei Din. 182 und Masudi 4, 350 angeführter Vers hin: nur noch wenige Tage vom Muharram sind übrig, dann fallen die Würfel.

Ueber den Verlauf der eigentlichen Schlacht gewinnen wir kein deutliches Bild; sie ist mit ebenso grosser Confusion beschrieben wie gefochten. Zwar finden sich mehrfach systematische Angaben über die Einteilung, Aufstellung und Führung der Truppen, aber sie stehn mit einander nicht in Einklang und haben hernach kaum irgend welche praktische Geltung für den wirklichen Hergang des Kampfes. Die Schilderung von diesem besteht aus lauter episodischen, einseitigen Traditionen; das Bestreben des Redaktors, daraus eine musivische Einheit zu machen, gelingt nicht. Es fehlt an einer inneren Verbindung, man sieht den Wald vor Bäumen nicht. Jeder Zeuge ist geneigt, den Standort seines Stammes für den Mittelpunkt anzusehen und seinem Stammhelden das Hauptverdienst zuzuschreiben. Nur der Ausgang zeigt deutlich, dass Malik alAschtar der eigentliche Held des Tages gewesen ist. Als solcher wird er aber offen gepriesen nur in den Versen des Dichters Nagâschi (Din. 198), der selber an der Schlacht teilnahm: die Syrer drangen unaufhaltsam vor, da riefen wir gegen sie den Widder des Iraq auf, und Aschtar trieb sie zurück. Sonst steht er ganz auf einer Fläche mit vielen Anderen, deren Taten mindestens ebenso ausführlich gewürdigt werden [1]). Ausser den Stammführern tritt besonders Ali selber hervor und neben ihm sein Vetter Ibn Abbâs. Grosses Gewicht wird darauf gelegt, dass die Leser Stand gehalten haben, als die anderen vor den Syrern flohen, und dass sie für Ali in den Tod gegangen seien; sie sind seine Blutzeugen und liefern den stärksten Beweis für sein Recht. Als ihre Führer werden genannt Ibn Budail, Hâschim b. Utba und vor allen der alte Ammâr b. Jâsir, von dem der Prophet gesagt haben sollte, er werde im Kampfe gegen die gottlose Partei fallen (BHischam 337). Dadurch wird Aschtar in den Schatten gestellt. Die Späteren haben eine Abneigung gegen

1) Darunter auch solche, die gar nicht dabei gewesen zu sein scheinen, wie Qais b. Sa'd, vgl. unten p. 61. Was der fromme Abu lDardâ getan haben würde, fingirt Dinavari 181.

ihn, vielleicht weil sie wie Saif ihn als einen Revolutionär ansehen. Masudi und Jaqubi wollen nichts von ihm wissen und schreiben alles Verdienst dem Oberbefehl Alis zu; auch Tabari tut das (3321 s.). So weit geht nun freilich Abu Michnaf nicht. Er beschreibt sympathisch die glänzende kriegerische Erscheinung des jamanischen Helden (3297). Er lässt erkennen, dass seine persönliche Bedeutung sich geltend machte. Er stand nicht da, wohin Ali ihn stellte, sondern an der Spitze seines Geschlechtes, der Nacha'; seine hinreissende Initiative machte ihn zum Führer der Hamdan und Madhig insgesamt, und mit ihnen entwand er den Syrern den Sieg. Er war auch der einzige Vernünftige, als die Anderen sich um den Preis des Kampfes betrügen liessen, ein echt arabischer Edelmann gegenüber den beschränkten Frommen und den lauen oder schlauen Politikern.

Ein Bericht von syrischer Seite ist uns nicht erhalten. Er würde anders lauten als der des Abu Michnaf, wenngleich schwerlich glaubwürdiger, wie man aus Theophanes A. M. 6148 ersieht: „die bei Muavia gewannen die Oberhand und bemächtigten sich des Wassers, die bei Ali desertirten in Folge des Durstes; Muavia wollte jedoch nicht kämpfen, sondern gewann ohne Mühe den Sieg." Es versteht sich von selbst, dass Abu Michnaf für die Iraqier und Ali Partei nimmt gegen die Syrer und Muavia. Ali hat die bessere Sache und die frommeren Helfer. Es wird verschwiegen, dass sein eigener Bruder, Aqîl, gegen ihn focht [1]). Es wird jedoch nicht verschwiegen, dass die Syrer Söhne der Chalifen Abubakr und Umar und ausserdem viertausend Leser auf ihrer Seite hatten, die es also nicht bloss bei Ali gab, und dass sie ein grade so gutes Gewissen besassen wie die Iraqier. Diese waren ihrerseits durchaus nicht allgemein und fest von dem Rechte Alis überzeugt, fragten sich nach Beweisen und liessen sich unter einander und mit den Gegnern in Erörterungen ein, die noch lange nach Çiffin fortdauerten und bis ins Jenseits hinein reichten [2]).

1) Buchari (ed. Bulaq 1289) 2, 67 s. 139. 145. 3, 11; Deutsche Morgenl. Ztschr. (DMZ) 1884, 93.

2) Dem Nacha'iten Alqama erschien sein bei Çiffin gefallener Bruder im Traum und sagte, die gefallenen Iraqier und Syrer hätten im Himmel gestritten, wer von beiden für die rechte Sache gefochten habe, und Gott hätte den Iraqiern Recht gegeben. Hudhaifa von Madâin verwies zwei

Sie brannten nicht auf den Kampf mit ihren Glaubens- und Stammesbrüdern und zeigten sich sehr bereit ihn wieder einzustellen. Der Parteigegensatz war anfangs noch weich und verhärtete sich erst in der Folge.

2. Ueber den weiteren Verlauf der Dinge berichtet nun Abu Michnaf folgendermaassen. Auf dem Rückmarsche, der auf dem kürzesten Wege am rechten Euphratufer erfolgte, kamen die Iraqier zur Besinnung. Sie schalten auf einander, aber auch auf Ali, der doch nur gezwungen die Schlacht abgebrochen hatte. Zwölftausend Mann trennten sich von ihm, als er in Kufa einzog, und lagerten sich in Harura. Sie werden Chavârig oder Haruriten genannt[1]); ihre Parole war ein Protest gegen das Schiedsgericht: „nur Gott gebührt die Entscheidung!“ Ihre Führer waren Schabath b. Rib'i alRiâhi, Abdallah b. Kauvâ alJaschkuri und Jazid b. Qais alArhabi, die angesehensten Männer der grossen Stämme Tamîm, Bakr und Hamdân in Kufa. Es gelang freilich dem Ali, diese Führer wieder auf seine Seite zu ziehen; dem einen versprach und verlieh er die Statthalterschaft über Ispahan und Rai. Die Haruriten kamen nun zurück nach Kufa und vereinigten sich mit ihm. Sie erwarteten aber, und behaupteten von ihm das Versprechen erhalten zu haben, dass er sie sofort gegen die Syrer führen werde. Als er das nicht tat, sondern im Ramadan 37 das Schiedsgericht in Duma beschickte, betrachteten sie das als Wortbruch. Sie sagten sich aufs neue von ihm los und stellten ihm ihren eigenen Chalifen gegenüber, den Azditen Abdallah b. Vahb alRasibi, dem sie am 10. Schauval 37 (21. März 658) die Huldigung leisteten. Sie machten sich dann einer nach dem anderen aus Kufa fort und sammelten sich in Nahravân jenseit des Tigris[2]). Dorthin entboten sie auch ihre Gesinnungs-

Männer, die über ihre Stellungnahme in dem Dilemma schwankten, auf den Ausspruch des Propheten, wonach diejenigen, die den Ammar b. Jasir getötet hätten, die gottlose Partei wären. Für das gute Gewissen der Syrer zeugen Verse des Ka'b b. Gu'ail und anderer Dichter bei Dinav. 191 ss. 206.

1) Vgl. die Abh. der Göttinger Societät Band 5, No. 2 (1901) über die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam.

2) Nahravan (*Ναρβᾶς*) ist der Name des bekannten Kanals in der zu Madâin gehörigen Landschaft Gucha (Tab. 2, 900), und auch der Name eines Ortes daran, der genauer Nahravans brück heisst (Dinav. 217). Ueber die Landschaft Gucha s. Tab. 3, 275. 385. 406.

genossen von Baçra, die in der Stärke von fünfhundert Mann sich mit ihnen vereinigten, unter Mis'ar b. Fadaki von Tamim.

Nachdem das Schiedsgericht als Komödie verlaufen war, hielt sich Ali für berechtigt, die Feindseligkeiten gegen die Syrer wieder zu eröffnen. Er sammelte sein Heer im Lager von Nuchaila und forderte auch die Chavârig auf, sich ihm anzuschliessen. Sie kamen aber nicht, sie verlangten, er müsse seinen Abfall — so nannten sie seine widerwillige Nachgiebigkeit bei Çiffin — öffentlich bekennen und bereuen. Ali wollte nun ohne sie gegen die Syrer ziehen, aber sein Heer drängte gegen die Chavarig, weil die von Baçra auf dem Wege nach Nahravan den Abdallah b. Chabbâb b. Aratt, den Sohn eines der ältesten Anhänger des Propheten (BHischam 234), nebst seinem Weibe abgeschlachtet hatten. Ali musste dem Drängen nachgeben. Vergeblich suchte er die Chavarig zu bewegen, dass sie die Mörder freiwillig auslieferten. Vergeblich stellte er ihnen vor, dass er ja tatsächlich nun wieder mit ihnen auf dem gleichen Standpunkte stehe und das Schwert gegen den gemeinsamen Feind entscheiden lassen wolle. Sie antworteten: morgen macht ihr es doch wieder ebenso wie bei Çiffin. Sie liessen sich auf nichts ein und bereiteten sich zum Todeskampfe.

Die Schlacht von Nahravan fand nach Abu Michnaf noch A. 37 statt. Und zwar gegen Ende dieses Jahres, denn die Chavarig waren erst im Schauval, dem drittletzten Monat, von Kufa ausgezogen. Ihre Führer von Harura hatten sie verlassen; Schabath beteiligte sich eifrig am Kampfe gegen sie; ebenso Asch'ath, der früher für ihren Gesinnungsgenossen gegolten hatte. Sie waren auch nicht so zahlreich wie im Lager von Harura, vielmehr nur viertausend Mann stark. Von diesen entwichen manche noch heimlich nach Kufa, etwa hundert gingen offen zu Ali über, fünfhundert Reiter unter Farva b. Naufal schwenkten ab nach Daskara. Die Uebrigen wurden bis auf acht niedergemacht.

Mit der Vernichtung der Chavarig hatten sich nun aber die Kufier genug getan, zum Kriege gegen die Syrer hatten sie keine Lust mehr. Ali musste sich fügen. Er bekam alsbald mit anderen Rebellen zu tun, die gleichfalls das Schiedsgericht zum Anlass nahmen, aber in ganz anderer Weise wie die Chavarig. Chirrît

b. Râschid von den Nâgia war nach der Kamelschlacht mit dreihundert Mann dem Ali nach Kufa gefolgt; er focht für ihn bei Çiffin und auch bei Nahravan. Als aber Ali den Spruch des Schiedsgerichtes nicht anerkannte, sagte er sich offen von ihm los. Er wandte sich über Madhâr nach Ahvâz; ausser Kufiern und anderen Arabern, die seine politische Gesinnung teilten, sammelten sich auch viele Nichtaraber zu ihm, welche die Steuer nicht zahlen wollten. Bei Ramhurmuz von einem kufischen Heere, unter Ma'qil b. Qais alTamimi, besiegt zog er sich in seine Heimat nach Bahrain zurück und verhetzte hier nicht bloss die Nagia, die schon seit A. 37 die Abgabe zurückgehalten hatten, sondern auch die Abdalqais. Er sagte den Leuten, was sie zu hören wünschten. Den Chavarig gegenüber tadelte er, dass Ali Menschen in Sachen Gottes entscheiden lasse. Sonst hielt er seine ursprüngliche Meinung fest, dass Ali sich dem Spruch des Schiedsgerichtes hätte fügen müssen. Den Steuerverweigerern gab er Recht mit dem Bemerken, die Abgabe (çadaqa) müsse den Armen des eigenen Landes zu gut kommen und nicht dem Fiscus. Auch diejenigen Muslime, die in das Christentum zurückgefallen waren, als sie den blutigen Zwist innerhalb der Gemeinde Muhammads sahen, zog er zu sich herüber, indem er sie darauf aufmerksam machte, dass sie von Ali nur Hinrichtung für ihren Abfall zu erwarten hätten. Ma'qil b. Qais aber, der ihn aus Ahvaz vertrieben hatte, liess ihn auch in Bahrain nicht gewähren. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoss. Dreimal hielten die Nagia den Angriff der Uebermacht aus; als Chirrit und hundertsiebzig Mann mit ihm gefallen waren, zerstreuten sich die Uebrigen, und das Spiel war aus.

So berichtet Abu Michnaf bei Tabari 1, 3345—86, 3418—43 [1]). Nach Jaqubi und dem Kamil oder Dinavari lässt sich sein Bericht nicht verbessern; doch ist er keineswegs einwandfrei, namentlich nicht hinsichtlich der Chronologie. Nachdem zuerst gesagt ist, die Chavarig hätten erst einen Monat nach dem Schiedsgericht einen Chalifen gewählt und sich dann nach Nahravan begeben, wird hernach vorausgesetzt, dass sie bereits dort waren, als Ali

1) In der Handschrift des Tabari ist eine Lücke, sie ist in der Leidener Ausgabe (3364—68) ergänzt aus BAthir.

die Kunde vom Ausfall des Spruchs bekam und gleich darauf in Nuchaila gegen die Syrer sammelte: darnach müssten sie Kufa schon vor dem Schiedsgerichte verlassen haben. Und wenn Chirrit noch bei Nahravan für Ali kämpfte, in Folge des Schiedsgerichtes aber an ihm irre wurde, so hat sogar die Schlacht von Nahravan noch vor dem Schiedsgerichte stattgefunden [1]). Durch diese Aenderung in der Folge der Ereignisse wird nun aber der ganze Pragmatismus bei Abu Michnaf umgestossen. Erst nach dem Schiedsgerichte konnte Ali daran denken die Syrer zu bekriegen. Wenn also Nahravan früher fällt, so kann die Truppensammlung in Nuchaila nicht den Syrern, sonder nur den Chavarig gegolten haben. Dann ist es nichts damit, dass die Kufier den Ali gegen seinen Willen genötigt hätten, sie gegen die Chavarig statt gegen die Syrer zu führen.

Nicht bloss die relative, sondern auch die absolute Datirung von Nahravan bei Abu Michnaf ist unrichtig. Er setzt sie in einen der beiden letzten Monate des Jahres 37. Schon Tabari hat dagegen mit guten Gründen protestirt (1, 3387—89). Wir kennen jetzt das genaue Datum aus den Ansâb des Baladhuri (DMZ 1884, 393): die Schlacht fand statt am 9. Çafar 38 (17. Juli 658).

Demgemäss ist das Schiedsgericht nicht schon im Ramadan 37 abgehalten, sondern erst im Jahre 38. Vaqidi bei Tab. 1, 3407 setzt es in den Scha'bân 38 — ein wenig spät, wenn Muavia schon im Çafar 38 (doch wol nicht vor dem Schiedsspruch, vgl. Tab. 3450, 16) die Waffen gegen Aegypten wieder aufnahm, wie gleichfalls Vaqidi (3406 s.) berichtet. Aber wenn das Schiedsgericht auch nur Anfang 38 statt gefunden hat, so befremdet es, dass dann zwischen der Verabredung bei Çiffin und der Ausführung ein ganzes Jahr lag. Nach Zuhri, einem sehr alten medinischen Ueberlieferer, wurde der ursprüngliche Termin verschoben. Es war ausgemacht, die beiden Schiedsrichter sollten in Duma zusammentreffen, oder wenn etwas dazwischen käme, im folgenden Jahre zu Adhruh (1, 3341). In Wirklichkeit kamen sie zu

1) Genauer noch bevor die Kunde von Ausfall des Spruchs nach Kufa gelangte. Der Spruch selber kann gleichzeitig mit Nahravan oder sogar schon früher gefällt sein; es handelt sich hier immer nur um Alis Kunde von dem Spruch.

Adhruh [1]) zusammen (2,. 8), also auch in dem auf Çiffin folgenden Jahre d. i. A. 38. Vaqidi (1, 3353 s. 3407) und Abu Ma'schar (2, 198) nennen Adhruh, ebenso wie Zuhri. Abu Michnaf lässt in der Vertragsurkunde den Ort unbestimmt; es solle einer gewählt werden, der zwischen Kufa und Damaskus in der Mitte liege (1, 3337). Hernach nennt er für gewöhnlich Duma, jedoch 3354, 10 s. (wenn der Text in Ordnung ist) Duma und Adhruh asyndetisch neben einander.

So wenig fest sind Zeit und Ort eines der wichtigsten Ereignisse der ältesten Geschichte des Islams überliefert. Noch ungenügender sind wir über den Inhalt dieses Ereignisses unterrichtet, über den Hergang und das Ergebnis des Schiedsgerichtes. Abu Michnaf gibt darüber zwei Versionen (3354 ss.). Die eine stammt von Scha'bi. Ausser Abu Musa erschien von Alis wegen Schuraih b. Hani mit vierhundert Mann zum Schiedsgericht, und Ibn Abbas als Vorbeter. Muavia sandte den Amr mit vierhundert Mann. Als nächstberechtigte Bewerber um den Chalifat fanden sich ein die Erben der islamischen Aristokratie, welche einst die Umgebung und den Regierungsrat Muhammads gebildet hatte: Ibn Umar, Ibn Zubair u. a., nur nicht der alte Ibn Abi Vaqqâç. Amr bewies das Recht der Herrschaft Muavias aus dem Recht der Rache nach Sur. 17, 35 und ergänzte die Argumentation durch Versprechungen, mit denen er Abu Musa zu ködern suchte, dessen Candidat Ibn Umar war. Abu Musa liess sich aber nicht fangen. Damit bricht der Bericht des Scha'bi ab; es werden nur noch, unter anderen Isnaden, einige Einwände mitgeteilt, die Amr gegen Ibn Umar vorbrachte. Dann folgt bei Abu Michnaf eine andere Version, von Abu Ganâb alKalbi, und nur in dieser wird der Ausgang der Verhandlungen erzählt. Amr und Abu Musa kamen in Duma zusammen. Abu Musa liess sich gewöhnen, immer zuerst seine Meinung abzugeben. Von Muavia und dem Sohne Amrs wollte er nichts wissen. Er schlug vor, Ali und Muavia abzusetzen und die Entscheidung, wer herrschen sollte, einer Schura zu überlassen, d. h. nicht einer Volkswahl, sondern einer Wahlversammlung der islamischen Aristokratie nach dem

1) Der Ort, im alten Edom gelegen, könnte mit Rücksicht auf die Mediner gewählt sein, die von Rechts wegen auch etwas zu sagen hatten.

Vorbilde derjenigen, die einst von Umar berufen war und sich auf Uthman geeinigt hatte. Amr erklärte sich einverstanden. Trotz der Warnung des Ibn Abbas nahm nun Abu Musa nach seiner Gewöhnung zuerst vor der Corona das Wort und erklärte, er sei mit Amr überein gekommen, Ali und Muavia abzusetzen und eine Schura zu berufen. Da erhub sich Amr und sagte, er setze ebenfalls den Ali ab, halte aber an Muavia fest als dem Erben und Rächer Uthmans. Abu Musa fluchte ihm, er verhöhnte jenen. Es kam zu einem wüsten Auftritt; Abu Musa floh vor den Syrern nach Mekka. Amr und die Syrer kehrten zu Muavia zurück, um ihn als Chalifen zu begrüssen. Ibn Abbas und Schuraih zu Ali. Ali verfluchte fortan den Muavia und seine Clique im Kirchengebet, Muavia vergalt ihm das mit gleicher Münze.

Es soll hierdurch der Eindruck hervorgerufen werden, Abu Musa habe sich übertölpeln lassen. Aber Amr begeht ja einfach einen gemeinen Wortbruch, einer solchen List erliegt auch der Klügste. Wenn eine Tölpelei vorliegt, so ist sie auf seiten Amrs, und Amr war in der Tat kein Tölpel. Diese Erzählung vom Ausgange des Schiedsgerichtes ist unglaublich, wenngleich sie wie es scheint auch von Vaqidi (2, 84) vorausgesetzt wird [1]). Scha'bi hat wahrscheinlich anders darüber berichtet, aber sein Schluss ist leider abgeschnitten. Ein Mittel der Correctur wird jedoch an die Hand gegeben durch die bereits angeführte Erzählung des Abu Michnaf über Chirrit b. Raschid. Chirrit warf es dem Ali vor, dass er den Spruch des Abu Musa nicht anerkennen wollte, wonach die Herrscherwahl einer Schura anheimgestellt werden sollte [2]). Der Vorwurf setzt voraus, dass der Vorschlag einer Schura von den Syrern angenommen war, da er ja sonst auch für Ali nicht verbindlich gewesen wäre. Muavia verlor dadurch wenig, denn er war noch kein Chalif und wurde in Wahrheit erst A. 40 in Jerusalem als solcher begrüsst. Ali aber konnte seine eingenommene Stellung nicht aufgeben und

1) Etwas Aehnliches erzählt später Abu Ubaida über Baçra, bei Tabari 2, 446 s. vgl. 444.

2) So Tab. 3434, 1. 3427, 2. Im Widerspruch damit erscheint Chirrit 3419, 1 als reiner Charigit; das ist nach dem ganzen Zusammenhange falsch, aber aus Abu Michnafs Vorstellung vom Verlaufe des Schiedsgerichtes leicht zu begreifen.

sein Recht nicht von einer Schura abhängig machen. Das war leicht vorauszusehen, und Amr handelte klug genug, wenn er seinerseits dem Abu Musa beifiel; anführen tat er ihn dadurch auf alle Fälle, da Muavia gar nicht in dem selben Sinne absetzbar war wie Ali und die Rechtsentkennung nur den letzteren traf. Nachdem Ali den ersten falschen Schritt getan hatte, musste er ihn durch Wortbruch corrigiren. Von dem Streben, diesen freilich sehr zu entschuldigenden Wortbruch zu verschleiern, ist die iraqische Tradition beherrscht. Sie schiebt alle Schuld auf Amr und Abu Musa, die unheilvollen Hakamân (Tab. 2, 710, 6. 929, 1).

3. Aegypten wurde Anfang 38 von Amr erobert, wie es scheint bald nach dem Schiedsgerichte. Ein erster Versuch war schon A. 36 gemacht. Ich habe das bereits vorhin bemerkt, komme aber hier im Zusammenhange darauf zurück, um allerhand Unklarheiten ins Reine zu bringen.

Nach Abu Michnaf (Tab. 1, 3234 s. 3243 ss. 3392 ss.) bekam Ibn Abi Sarh, der aus Aegypten geflohene Statthalter Uthmans, der an der Grenze von Palästina auf den Ausgang der Meuterei in Medina wartete, zugleich mit der Kunde vom Tode Uthmans die Nachricht, dass Ali den Qais b. Sa'd b. Ubâda, den vornehmsten Mann unter den Ançâr, über Aegypten gesetzt habe. Qais brachte ein Schreiben mit, das vom Çafar 36 datirt war. Er kam ohne Heer, mit nur sieben Begleitern. Die Anhänger Alis hatten in Aegypten die Oberhand. Freilich gab es dort auch uthmanidisch Gesinnte[1]); sie hatten sich in Charbita im Delta gesammelt, unter dem Kinaniten Jazîd b. Hârith. Qais schloss aber mit Jazid einen Neutralitätsvertrag, desgleichen auch mit seinem Stammgenossen Maslama b. Muchallad al Ançari, der ebenfalls für Uthman Partei nahm. Muavia konnte darum in Aegypten keinen Boden gewinnen, so sehr ihm daran gelegen war. Er versuchte nun, Qais selber zu gewinnen. Er versprach ihm goldene Berge, wenn er zu ihm überginge. Obgleich er damit keinen Erfolg hatte, verbreitete er dann doch geflissentlich die Mär, Qais sei mit ihm einverstanden

1) Sie standen aber keineswegs von vornherein auf seiten Muavias. Uthmanidisch bedeutet nicht einfach umaijidisch. Auch in Kufa gab es uthmanidisch Gesinnte, die darum doch nicht zur syrischen Partei gehörten, sondern eine Art neutraler Stellung einnahmen, etwa wie Abu Musa. Vgl. Tab. 2, 659. Maqdisi 293, 19.

— in der Absicht, Ali gegen ihn mistrauisch zu machen. Das gelang ihm auch. Um seine Treue auf die Probe zu stellen, verlangte Ali von Qais, er solle gegen die Neutralen in Aegypten Ernst machen; und da jener Gegenvorstellungen erhob, so setzte er ihn ab und den Muhammad b. Abûbakr an seine Stelle: dabei spielten Intriguen seiner Umgebung gegen den Ançarier ein, dessen Vater Ubâda einst dem Abubakr das Chalifat bestritten hatte. Qais wurde durch die Ankunft seines Nachfolgers überrascht, wankte aber nicht in seiner Treue, sondern begab sich nach kurzem Aufenthalt in Medina zu Ali nach Kufa und kämpfte mit bei Çiffin (Anfang 37). Muhammad b. Abubakr, dessen Patent vom Ramadan 36 datirt war, forderte nach einem Monate die Neutralen auf, entweder ihm voll zu gehorchen oder das Land zu räumen. Sie hielten sich eine Weile vorsichtig zurück. Nach Çiffin aber schlugen sie wiederholt die Angriffe des Statthalters ab. Dadurch schwoll ihnen der Mut, und sie erhoben sich unter Muavia b. Hudaig alSakuni zur Rache für das Blut Uthmans. Sie wuchsen dem Muhammad über den Kopf. Ali musste sich entschliessen, Malik alAschtar, den Sieger von Çiffin, nach Aegypten zu senden, der damals in Nisibis, an der Grenze des zu Syrien gehörigen Mesopotamiens, stand. Auch er kam ohne Heer. Er wurde aber in Qulzum vergiftet; Muavia, auf dessen Anstiften es geschehen war, verkündete triumphirend seinen Tod auf der Kanzel von Damaskus. Nun gab Ali dem schwer gekränkten Muhammad gute Worte, und er blieb auf seinem gefährdeten Posten.

Aber dieser Bericht des Abu Michnaf, der die modernen Darstellungen der islamischen Geschichte beherrscht, wird durch genauere Angaben corrigirt. Qais b. Sa'd war nicht der erste Statthalter Alis in Aegypten, sondern er folgte auf Muhammad Ibn Abi Hudhaifa[1]). Dieser war in Aegypten geblieben, als die Meuterer von dort gegen Uthman nach Medina zogen, hatte den Ibn Abi Sarh vertrieben und für Ali von der Provinz Besitz genommen (Tab. 1, 2968). Es gelang aber dem Muavia und Amr schon A. 36, den jungen Mann herauszulocken nach Arîsch an

1) Vaqidi bei Tab. 1, 3252ss. 3407 und bei Baladh. 227 s.; damit übereinstimmend Tab. 1, 3233 ohne Isnad.

der palästinischen Grenze — tiefer in Aegypten drangen sie nicht ein (trotz 3407, 17), denn die uthmanisch Gesinnten machten nicht gemeinsame Sache mit ihnen. In Arisch wurde er eingeschlossen und gefangen genommen. Hinterher wurde er ermordet. Ueber Zeit und Hergang der Ermordung stimmen die Nachrichten nicht ganz überein. Der Syrer Nöldekes (DMZ 1875, 89) sagt, A. 969 Seleuc. (= A. H. 38/39) sei auf Muavias Befehl sein Schwestersohn Hudhaifa getötet [1]). Dies Datum wird bestätigt durch Ibn Kalbi bei Tab. 1, 3408; er erzählt jedoch, Muavia habe ihn entwischen lassen wollen, als er aus der Haft entflohen war (vgl. Tab. 2, 210 Dinav. 167, 15), und gegen seinen Willen habe ein Chath'amit ihn erschlagen, als er ihn, durch wilde Esel aufmerksam gemacht, in einer Höhle des Hauran entdeckte. Vaqidi dagegen (3233, 7. 3407, 15) setzt die Tötung auf das selbe Jahr wie die Gefangennahme, A. 36; wahrscheinlich irrig.

Nach der Gefangennahme des Ibn Abi Hudhaifa kam Qais b. Sa'd an seine Stelle. Er kann dann schwerlich schon im Ramadan 36 seine Provinz wieder abgetreten und an der Schlacht von Çiffin teilgenommen haben, wie Abu Michnaf behauptet. Nach Zuhri (3241 s. 3246. 3391 s.) wurde er erst nach jener Schlacht abgesetzt, ging dann auch nicht sofort ohne Groll zu Ali nach Kufa, sondern wollte in Medina bleiben. Er wurde aber von dort durch Marvân b. Hakam und andere Umaijiden weggegrault, zum grössten Aerger Muavias. Aschtar war sein unmittelbarer Nachfolger, und erst als dieser beim Eintritt in die Provinz vergiftet wurde, kam Muhammad b. Abubakr hin. Im Widerspruch dazu gibt freilich Ibn Kalbi (3242) an, Aschtar sei erst nach dem Untergang des Muhammad b. Abubakr nach Aegypten gesandt; aber das ist jedenfalls ganz falsch.

Muavia und Amr wiederholten den A. 36 aufgegebenen Angriff auf Aegypten mit glücklicherem Erfolge A. 38, gegen Muhammad b. Abubakr. Auch darüber widersprechen sich die Traditionen bei Tabari. Nach Abu Michnaf (3396 ss.) warf Muavia nach dem Schiedsgerichte sein Auge wieder auf Aegypten. Er

1) Er nennt ihn Hudhaifa, obgleich sein Vater nicht nach ihm der Vater Hudhaifas hiess, und den Neffen Muavias, obgleich er eigentlich nicht sein Neffe, sondern der seiner Mutter war (BHischam 165. 208).

setzte sich in Verbindung mit Maslama b. Muchallad und Muavia Ibn Hudaig, und sie nahmen seine Hand an, während sie vorher nichts von ihm hatten wissen wollen. Amr rückte mit 6000 Mann ein. Er und Muavia schrieben Drohbriefe an Muhammad b. Abubakr, um ihn zu veranlassen, dass er das Land räume. Dieser sandte die Briefe an Ali und bat um Unterstützung, bekam aber keine, sondern blieb auf seine eigene Hilfsmittel angewiesen. Auf sein Aufgebot sammelten sich zweitausend Mann zu ihm; der beste und treueste unter ihnen, von Ali besonders empfohlen (3402, 11), war der Tugibit Kinâna, der Mörder Uthmans[1]). Als dieser nach heissem Kampf der Uebermacht erlegen war, zerstreuten sich die Anderen. Muhammad b. Abubakr floh ohne jede Begleitung und versteckte sich in einer Ruine. Dort wurde er von Ibn Hudaig entdeckt, herausgezogen und ohne Gegenwehr getötet. Nachher wurde er in ein Eselsfell gesteckt und so verbrannt. Seine Schwester Aischa konnte hinfort kein gebratenes Fleisch mehr essen. Vgl. Tab. 3, 368.

Anders Vaqidi 3406 s. Amr zog aus mit viertausend Mann, darunter Muavia b. Hudaig — der also nicht schon in Aegypten war — und Abu' lA'var. In der Schlacht beim Damm[2]) fiel Kinana, Muhammad floh und versteckte sich bei Gabala b. Masruq. Sein Aufenthalt wurde verraten, Ibn Hudaig stellte ihn. Er kam heraus und kämpfte bis er fiel. Das war im Çafar 38.

Das Ende des Muhammad ist bei Abu Michnaf romanhafter als bei Vaqidi, es ähnelt dem angeblichen Schicksal des anderen Muhammad (b. Abi Hudhaifa), der nach Maqrizi[3]) wie ein Esel getötet wurde und bei dessen Untergang auch nach Ibn Kalbi Esel eine Rolle spielten. Eine Entscheidung braucht man nicht zu treffen; man sieht wieder wie schwankend die Ueberlieferung über diese Zeit ist.

4. Die Lage Alis hatte sich seit Çiffin sehr verschlechtert. Im Iraq machten ihm die Chavarig eine intensive Opposition

---

1) Man vergleiche damit die Beurteilung dieses Mannes bei Saif.

2) Musannât. Masudi 4, 422 nennt den Ort Kum Scharîk; das ist eine Verwechslung, vgl. Jaqut 4, 330.

3) Vloten, Recherches p. 58 (in den Verhandl. der Amsterdam. Akademie 1894, Letterkunde 1, 3).

Die Baçrier waren lau gegen ihn, mit wenigen Ausnahmen, wie Abu' lAsvad alDuili. Die Kufier hingen ihn zwar mit dem Gemüt an, aber nicht mit allen Kräften; es gab auch unter ihnen manche neutral oder uthmanidisch Gesinnte, die zum teil zu Muavia übergingen. Seine schwache Stellung im Centrum wirkte natürlich zurück auf die Peripherie. Schon im Jahre 37, noch vor dem Aufstande des Chirrit, hatten die Araber in Bahrain die Steuer für sich behalten und manche waren in das Christentum zurückgefallen. Die iranischen Provinzen wurden schwierig und lockerten ihre Abhängigkeit [1]). Es muss fast Wunder nehmen, dass sie damals nicht vermochten, das fremde Joch überhaupt abzuwerfen und die arabischen Besatzungen gänzlich zu vertreiben. Die beiden besten Männer Alis nach dem Tode des Malik alAschtar waren Qais b. Sa'd und Ziâd b. Abihi; Ibn Abbas, dem er Baçra anvertraute, erwies sich als unbrauchbar und unzuverlässig.

Als schwersten Schlag empfand Ali mit Recht die Eroberung Aegyptens durch Amr. Muavia bekam in Folge davon die Hände frei. Er sicherte sich zugleich gegen die Romäer, indem er von Constans gegen einen jährlichen Tribut einen Waffenstillstand erkaufte. Die arabische Tradition erwähnt das nur beiläufig [2]); von Theophanes erfahren wir, dass es A. M. 6150 (Sel. 969 = A. H. 38/39) geschah [3]). Einen richtigen Angriff gegen Ali wagte Muavia aber nicht; er begnügte sich, ihm hier und dort Unbequemlichkeiten zu machen. Nach Baçra sandte er, noch A. 38, den Ibn Hadrami, um einen Aufstand der Tamim zu erregen; aber Ziad b. Abihi, damals stellvertretender Präfect für Ibn Abbas, begab sich in den Schutz der Azd, und diese löschten das Feuer und töteten Ibn Hadrami, der von der Mehrzahl der Tamim preisgegeben wurde. So erzählt Madâini bei Tab. 1, 3414 ss. Der selbe berichtet bei Tab. 3444 ss. nach Avana über Expeditionen, welche die Syrer im Jahre 39 gegen die Iraqier unternahmen, Nu'man b. Baschir nach Ain Tamr, Sufian b. Aut nach Hît und

1) Churasan Baladh. 408 s., Tab. 1, 3249 s. 3389 s.; Adharbaigan und Rai 3254; Fars 3245. 3393. 3429. 3449; Ahvaz 3429.

2) Baladh. 159, 1. 160, 8. DMZ 1875 p. 96. Vgl. die Anekdote Tab. 2, 211 Dinav. 168, die aber bei Masudi 5, 224 von Abdalmalik erzählt wird.

3) Ueber das Verhältnis der Weltjahre des Theophanes zu den syrischen Soleucidenjahren habe ich gehandelt in den Göttinger Nachrichten 1901 p. 414 ss.

Anbâr, Abdallah b. Mas'ud alFazâri nach Taima, und Dahhak b. Qais nach Qutqutâna[1]). Sie erscheinen als blosse Streifzüge; die Syrer ziehen mit der Beute ab, von den Kufiern verfolgt und gelegentlich auch einmal eingeholt.

Mit diesen Razzien wird Agh. 15, 45s. Jaqubi 2, 231 der bekannte Zug des Busr b. Artât in das Higaz und Jaman in Verbindung gebracht. Auch Bakkâi bei Tab. 1, 3450 (von Avana) setzt ihn noch in die letzte Zeit Alis: Gâria b. Qudâma erfuhr auf seinem Marsch gegen Busr die Ermordung Alis. Nach Vaqidi bei Tab. 2, 22 hat dieser Zug aber erst A. 42 stattgefunden, nach Alis Tode.

Bakkâi berichtet bei Tab. 1, 3453 nach Ibn Ishaq[2]) von einem Waffenstillstande, der A. 40 nach längerer Correspondenz zwischen Ali und Muavia abgeschlossen sei. Dieser Waffenstillstand kann jedoch nur von sehr kurzer Dauer gewesen sein. Denn Anfang 40 nahm Muavia in Jerusalem den Titel Chalif an und liess sich von den Syrern als solchem huldigen. Das war eine neue Herausforderung gegen Ali, und dieser beantwortete sie damit, dass er einen grossen Feldzug gegen die Syrer rüstete, an dessen Ausführung er freilich durch seine Ermordung verhindert wurde.

Die Huldigung Muavias in Jerusalem A. 40 wird bezeugt durch den Syrer Nöldekes. Er stellt zwei unabhängige Nachrichten über das selbe Ereignis hinter einander. „Im Jahre 971 Sel. versammelten sich viele Araber in Jerusalem und machten den Muavia zum Könige; dieser ging hinauf nach Golgatha, setzte sich dort nieder und betete, weiter nach Gethsemane, und dann hinab zum Grabe der seligen Maria, wo er wieder betete . . . Im Monat Juli 971 sammelten sich die Emire und viele Araber und huldigten dem Muavia. Es ging das Gebot aus, dass er in allen Orten seines Gebietes als König ausgerufen

1) Vgl. Jaqubi 2, 228, 6. 229, 3. 230, 9. Agh. 15, 45s. — Abu Ma'schar und Vaqidi bei Tab. 1, 3447 sagen, dass auch Muavia selbst A. 39 auszog, aber nur bis zum Tigris kam und dann wieder umkehrte.

2) So ist hier wol für Abu Ishaq zu lesen; denn in der Prophetenbiographie ist Bakkai das Mittelglied zwischen Ibn Hischam und Ibn Ishaq.

würde[1]). Er trug übrigens kein Diadem, wie sonst die Könige der Welt. Seinen Thron aber schlug er in Damaskus auf und wollte nicht nach der Residenz Muhammads (Medina) ziehen". Der Juli 971 Sel. (660 A. D.) beginnt am 16 Çafar 40 A. H. Auch nach Masruqi bei Tab. 2, 4 s. (vgl. 1, 3456) huldigten die Syrer dem Muavia in Jerusalem A. 40; nur ist es falsch, dass das erst nach Alis Tode geschehen sein soll. Merkwürdig, wie spät Muavia Ansprüche auf das Chalifat erhoben hat. Nach der Continuatio Isidori Byz. Arab. § 25 (ed. Mommsen) hat er fünf Jahre civiliter, d. h. als civis, gelebt, nämlich von 36—40, und dann noch zwanzig Jahre als Herrscher.

Der Syrer bezeugt auch, Ali habe kurz vor seinem Tode noch einmal gegen Muavia ziehen wollen. Die Nachricht ist in ein falsches Jahr gestellt (969 statt 971 oder 972 Sel.), an sich aber richtig. Jaqubi 2, 235, 15. 238, 20 sagt das selbe. Nach allgemeiner Ueberlieferung hatte Ali im Augenblick seines Todes ein Heer von 40000 Mann zur Verfügung, das gegen die Syrer zu marschiren verlangte — wer anders als er sollte es auf die Beine gebracht haben und zu welchem Zweck, wenn nicht gegen die Syrer?

Der Mordanfall auf Ali geschah am Freitag 15. Ramadan 40, in der Moschee von Kufa (Kamil 553, 9). Er starb am Sonntag darauf, 24. Januar 661. Diese Daten Vaqidis bei Tab. 1, 3469. 2, 18 werden durch die angegebenen Wochentage ebenso bestätigt, wie die abweichenden widerlegt. Der Mörder, Ibn Mulgam von Murâd oder genauer von Tagûb (Kamil 553, 17), war ein Charigit; die Chavarig nennen ihn bei Tab. 2, 18 mit Stolz „unseren Bruder von Murad". Durch Verse seines Stammgenossen Ibn Maijâs bei Tab. 1, 3466 wird bezeugt, dass er zu dem Morde angestiftet war von einem Weibe, der Qatâm, welche ihm als Brautpreis auferlegte, er solle an Ali Rache nehmen für Nahravan. Dadurch fällt die damit nur künstlich in Harmonie gebrachte Angabe, er habe den Mord begangen als einer von drei Charigiten, die sich in Mekka verschworen hätten, die Gemeinde Muhammads auf einen Tag von den drei Tyrannen Ali Muavia und

1) Das von Nöldeke nicht erkannte Wort neben φωνὰς ist κλήσεις, woher wahrscheinlich das syrische qalles (Zurufe machen).

Amr zu befreien; eine solche Privatverschwörung dreier Personen entspricht auch nicht den Gepflogenheiten der ältesten Chavarig, wie schon Ibn Athir bemerkt hat [1]). Dass Muavia den Mörder gedungen habe, wie Abu lAsvad ihm insinuirt, hat selbst bei seinen Feinden niemals den geringsten Glauben gefunden; dass ihm der Mord nützte, ist allerdings sicher, denn nur dadurch gewann er das Reich. Hasan b. Ali wirft bei Tab. 2, 3 den Kufiern vor, sie hätten seinen Vater getötet; ähnlich äussert sich der Chalif Mançur bei Tab. 3, 431. Das scheint davon auszugehn, dass Ibn Mulgam und Qatâm in Kufa zu Hause waren. Vgl. Tab. 1, 3456 ss. 3465 ss. Jaqubi 2, 251 s. Kamil 546 ss. 583.

5. Muavia wurde nun seinerseits der Angreifer (Jaqubi 2, 255). Er rückte auf dem gewöhnlichen Heerwege durch Mesopotamien gegen das Iraq vor und schlug Lager bei Maskin, an der Tigrisgrenze von Moçul gegen das Savâd; er langte dort aber erst einige Zeit nach dem Tode Alis an. Inzwischen war es gegen Hasan, den Sohn und Nachfolger Alis, zu bewegten Auftritten gekommen. Er hatte keine Lust zum Kriege, obwol er 40000 Mann hinter sich hatte, die zu kämpfen begehrten, und nahm Veranlassung die Herrschaft nach einem halben Jahre niederzulegen und sich mit Muavia zu vertragen. Dies Allgemeine lässt sich fest stellen, aber der nähere Verlauf der Dinge nach Alis Ermordung wird verworren und lückenhaft erzählt.

Von Zuhri wird Folgendes überliefert. Ali hatte Qais b. Sa'd mit der Führung des Heeres betraut und ihm zum Lohn die Provinz Adharbaigan versprochen, von der Asch'ath abgesetzt werden sollte; Qais betrieb den Feldzug lebhaft. Hasan aber wollte auf gute Bedingungen sich mit Muavia vertragen; er setzte Qais ab, weil er ihm darin widerstrebte, und an seine Stelle Abdallah Ibn Abbas (Tab. 2, 1 vgl. 1, 3392). Die Kufier hatte er schon durch sein zweideutiges Verhalten bei der Huldigung stutzig gemacht, und sie fanden, er sei nicht ihr Mann. Nicht lange nachher erfuhr er eine Probe ihrer Gesinnung durch einen Lanzenstich, den er bei einer nicht näher angegebenen Gelegenheit

1) Dass auch Attentate gegen Muavia und Amr vorgekommen sind, soll nicht geleugnet werden; willkürlich ist nur die Combination, als seien die Attentate auf Verabredung a tempo begangen.

bekam. Er trat darauf mit Muavia in Handel und verzichtete gegen eine hohe Summe Geldes auf die Herrschaft; hernach ärgerte er sich, nicht das Doppelte gefordert zu haben (2, 5 s.). Schon vor ihm machte auch Ibn Abbas sein Geschäft mit Muavia und liess das Heer im Stich. Das Heer wählte darauf wieder Qais zum Anführer, mit dem Auftrage, den Krieg fortzusetzen, bis den Anhängern Alis Amnestie und Sicherheit für Gut und Blut gewährt würde. Er erreichte das mit leichter Mühe von Muavia, dem sehr viel daran lag ihn zu gewinnen; das ihm selber angebotene Geld nahm er aber nicht an und machte für seine Person keinen Handel.

Anders Bakkâi von Avâna[1]) bei Tab. 2, 2—4. Qais hatte den Befehl nicht über das ganze Heer, sondern nur über die 12000 Mann starke Vorhut (oder Schurta), und den behielt er auch nach Alis Tode. Mit dem Hauptheer rückte Hasan selber nach Madâin, er sandte Qais mit der Vorhut voraus, dem Muavia (in Maskin) entgegen. Plötzlich erscholl im Lager von Madain der Ruf: Qais ist gefallen, macht euch von dannen! Darauf wurde das Zelt Hasans geplündert, er rettete sich in das weisse Schloss. Von da knüpfte er, trotz dem Protest seines Bruders Husain, mit Muavia an und erhielt von ihm was er forderte: alles Geld im Schatze von Kufa, den laufenden Tribut von Darâbgard, und das Versprechen, dass sein Vater Ali in seiner Gegenwart nicht von der Kanzel herab geschmäht werden sollte[2]).

Wieder anders Jaqubi 2, 254 s. Hasan sandte den Ubaidallah b. Abbas mit 12000 Mann gegen Muavia; er gab ihm Qais als Berater mit, nach dem er sich richten sollte. Muavia versuchte vergeblich Qais zu bestechen, gewann aber durch eine Million den Ubaidallah, und dieser ging mit 8000 Mann zu ihm über. Hasan war mit dem Hauptheer in Madain, Muavia sandte den Mughîra und andere Unterhändler zu ihm. Diese sprengten,

1) Der Anfang von Avanas Bericht ist ausgelassen und durch einen anderen Bericht ersetzt, von dem aber gesagt wird, er stimme mit Avana überein.

2) An einigen Stellen finden sich bei Tabari Contaminationen dieser beiden Versionen. So 1, 8 s. und 7, 15: die 40000 Mann sind nicht die Schurta, sondern das ganze Heer; nach Zuhri hat Qais wie Ibn Abbas den Gesamtbefehl.

als sie von ihm weg gingen, die Mär im Lager aus, er habe sich zum Frieden bereit erklärt. Darauf fielen seine eigenen Krieger über ihn her und plünderten seine Zelte, er floh zu Pferd nach dem Schloss in Sabât, wurde aber von Garrâh b. Sinân (alias b. Qabîça) alAsadi mishandelt und durch einen Lanzenstich verwundet. Von Blutverlust erschöpft wurde er nach Madain zurückgebracht und lag dort längere Zeit schwer krank. Während dessen verliessen ihn seine Anhänger und Muavia bemächtigte sich des Iraq; es blieb ihm schliesslich nichts anderes übrig, als auf die Herrschaft zu verzichten. Aehnlich, wenngleich mit einigen Differenzen, Dinavari 230 s.; er erzählt, die Jaman und Rabîa von Kufa hätten den Hasan in Sabat aus den Händen der Mudar von Kufa gerettet.

Im Ganzen stimmen Avana und Jaqubi überein gegen Zuhri, dessen Pragmatismus nicht klar ist. Einige Differenzen, die sich finden, lassen sich nicht auflösen. Der Lanzenstich z. B. wird von der Zeltplünderung teilweise zeitlich und örtlich getrennt, teilweise damit verbunden. Andere indessen lassen sich aus Tendenz erklären. Bei Jaqubi und auch bei Dinavari tritt das Streben hervor, Hasan auf Kosten der Kufier (Din. 242, 15) zu entlasten; bei Zuhri erscheint er im ungünstigsten Lichte. Die wichtigste tendenziöse Differenz betrifft aber das Verhalten des Abdallah Ibn Abbas, des Ahnherrn der abbasidischen Dynastie. Unter der abbasidischen Herrschaft was es gefährlich, über diesen heiligen Mann die Wahrheit zu sagen; mindestens lag die Versuchung nahe, die Rolle die er spielte zu verbessern oder ihn auch ganz aus dem Spiele zu lassen [1]).

1) Nach Saif (Skizzen 6, 144) war Abdallah Ibn Abbas schon in Medina der Vertrauensmann Alis, der ihm stets den richtigen Rat gab, aber nicht immer damit durchdrang. Er wurde dann Statthalter von Baçra; als solcher führte er dem Ali Hilfstruppen zu (Tab. 1, 3256. 3370). Nach Abu Michnaf tat er sich bei Çiffin hervor und befehligte den linken Flügel des iraqischen Heeres (3285. 89); Ali wollte ihn zum Schiedsgerichte delegiren (3233), und trotzdem er damit nicht durchdrang, sandte er ihn doch nach Duma und korrespondirte nur mit ihm (3354), indem er den Abu Musa ignorirte. Aber nach Abu Ma'schar (3273, 16) und Jaqubi (2, 254, 3) leitete er A. 36 (wie A. 35) den Hagg und konnte dann also überhaupt nicht an der Schlacht von Çiffin teilnehmen — dem Madaini ist darum diese Festleitung unbequem und er behauptet (3448), nach Abu Ma'schar habe vielmehr

Nach Z u h r i, dem ältesten Ueberlieferer, der noch vor der Abbasidenzeit starb, witterte Abdallah b Abbas die Absicht Hasans Frieden zu machen, kam ihm zuvor und sicherte sich von Muavia die Gelder, deren er sich bemächtigt hatte. Er liess dann das iraqische Heer im Stich und begab sich heimlich, unter Bedeckung, ins syrische Lager. A v â n a schweigt über diesen Punkt. J a q u b i nennt statt des berühmten Abdallah seinen jüngeren Bruder Ubaidallah b. Abbas.

Schon Madaini kennt den Streit der Ueberlieferer darüber, ob Abdallah oder vielmehr Ubaidallah unter Hasan zu Muavia übergegangen sei (Tab. 1, 3456 vgl. 3453); es handelt sich also nicht bloss um Varianten der Abschreiber[1]). Er entscheidet sich für Ubaidallah, ihm folgen Umar b. Schabba (1, 3453 ss.) und Baladhuri (DMZ 1884, 392 s.). Nun war Ubaidallah Statthalter von Jaman, als Busr b. Artât seinen Zug dorthin unternahm; seine beiden Knaben fielen in Busrs Hand und wurden von ihm abgeschlachtet, ihre Mutter verfiel darüber in Wahnsinn. Nach Vaqidi fiel dieser Zug ins Jahr 42: dann war Ubaidallah noch damals in Jaman in Fehde mit Muavia und konnte nicht schon ein oder zwei Jahre früher zu ihm übergegangen sein; Vaqidi kann auf alle Fälle überhaupt nichts von einem solchen Uebergang gewusst haben. Nach Avana fiel der Zug in die zweite

---

Abdallah zu Lebzeiten Alis niemals der Wallfahrt vorgestanden. A. 38 begab er sich von Baçra zu Ali nach Kufa, um den geliebten Freund durch seine persönliche Gegenwart über den Verlust Aegyptens zu trösten; erst durch Wirren in Fars veranlasst kehrte er nach Baçra zurück und sandte Ziâd nach Fars. So Madaini bei Tab. 1, 3414. 30. 43. Anders Abu Michnaf bei Tab. 3412. 49; nach ihm tröstete er den Ali brieflich von Baçra aus, und nicht er, sondern Ali selber sandte Ziad nach Fars. Noch einmal tritt er hervor, als Muavia die Häupter der medinischen Aristokratie zwingen wollte, seinem Sohne Jazid zu huldigen. Nach Madaini (Tab. 2, 175) verweigerten fünf Männer die Huldigung, und dazu gehörte auch Abdallah Ibn Abbas. Diese heldenhafte Opposition gegen den Tyrannen hatte aber für ihn gar keine Folgen. Es muss ihn schmerzlich berührt haben, dass Muavia und Jazid ihn gänzlich ignorirten. Ebenso ignoriren ihn auch die meisten Traditionisten bei dieser Gelegenheit.

1) So meint de Goeje DMZ 1884, 393, der auf Grund dieser Voraussetzung statt **Abdallah** bei Tab. 2, 2. 7. 11 **Ubaidallah** lesen will. Vgl. von Vloten, Opkomst der Abbasiden p. 12 n. 1.

Hälfte des Jahres 40: dann ist es unglaublich, dass Ubaidallah solche Eile gehabt haben soll, sich mit den Mördern seiner Söhne zu vertragen. Ausserdem kann man weit leichter ein Motiv dafür entdecken, warum Ubaidallah an die Stelle Abdallahs gesetzt wurde, als für das umgekehrte Verfahren. Auf dem Ahnherrn der Dynastie, unter der Madaini lebte und der er ergeben war, durfte die Schmach nicht sitzen bleiben, dass er als erster mit den gottlosen Umaijiden sollte paktirt haben. Sein Bruder Ubaidallah dagegen konnte preisgegeben werden.

Abdallah wird übrigens auch so nur unvollkommen durch seinen Bruder entlastet. Die Gelder, deren er sich nach Zuhri bemächtigte und die ihm Muavia beliess, waren Gelder aus der Staatskasse von Baçra — ebenso wie die fünf Millionen, die dem Hasan concedirt wurden, den Inhalt der Staatskasse von Kufa ausmachten. Dies wird bestätigt durch Abu Ubaida bei Tab. 1, 3456. Er ist darin mit Zuhri einverstanden, dass Abdallah nach Alis Tode von Baçra zu Hasan ging und bei dieser Gelegenheit Geld aus den Staatsschatz mit sich nahm; er erlaubt sich allerdings die Milderung, dass es nicht mehr gewesen sei, als wie er für seinen Gehalt beanspruchen konnte. Merkwürdig aber ist, dass auch Madaini, Umar b. Schabba und Baladhuri nicht leugnen, dass Abdallah mit dem Staatsschatz von Baçra durchgegangen sei. Sie behaupten nur, das habe er schon unter Ali getan, bald nach der Schlacht von Nahravan (DMZ 1884, 392), und es stehe in keiner Verbindung mit seinem Uebergange zu Muavia [1]). Dadurch entsteht eine Verdoppelung des Verrats. Söhne des Abbas mit sehr ähnlichen Namen haben zweimal dicht hinter einander ihren Posten schmählich verlassen und sich bei dieser Gelegenheit mit grossen Summen bereichert. Wahrscheinlicher ist doch, dass das nur einmal vorgekommen ist. Dann behält Zuhri Recht, dass nicht Ubaidallah, sondern Abdallah der Vertrauensmann Hasans, wie vordem Alis, gewesen ist und sich noch vor ihm von Muavia hat erkaufen lassen. Selbst bei Madaini finden wir ihn noch im Jahre 39 bei Ali, dagegen nach dem Friedensschluss alsbald in der Umgebung Muavias (Tab. 2, 11).

1) Das „Retten" der Staatsgelder galt ihnen, da es Stil war (Tab. 2, 752. 872), für nicht so schlimm, dagegen das Paktiren mit Muavia für unverzeihlich.

Die Gamâa unter Muavia, d. h. die Einigung der Gemeinde Muhammads unter seinem Scepter, kam zu stande in der ersten Hälfte des Jahres 41, im Sommer 661 A. D.[1]). Ueber das genauere Datum schwanken die Angaben. Nach Elias Nisibenus trat Hasan die Herrschaft an Muavia ab am Montag 21. Rabi I 41 d. H. Montag 26. Juli 661. Nach Vaqidi bei Tab. 2, 9 zog Muavia im Rabi II 41 (August 661) in Kufa ein. Nach einer unbenannten Tradition (Tab. 2, 9) wurde der Friede geschlossen im Rabi II, aber erst Anfang Gumada I zog Muavia in Kufa ein. Nach Madaini zog er entweder am fünftletzten Rabi I oder am fünftletzten Gumada I ein (2, 7), befand sich aber noch im Ragab in Kufa, da er von dort aus mit Busr in Baçra korrespondirte, der im Ragab dorthin kam und sechs Monate blieb (2, 12). Aber schon im Gumada I 41 hatte er den Mughira b. Schu'ba zu seinem Statthalter in Kufa eingesetzt (2, 111. 114).

Drittes Kapitel.

Die Sufianiden und der zweite Bürgerkrieg.

1. Muavia b. Abi Sufian betrieb während seiner ganzen Regierung den Krieg gegen die Romäer zu Land und See so eifrig und unausgesetzt, wie keiner seiner Nachfolger, zwei mal streckte er die Hand nach der feindlichen Hauptstadt selber aus[2]). Die Aufgabe, seine Autorität in dem unterworfenen Iraq zu befestigen, überliess er dagegen seinen Statthaltern in Kufa und Baçra. Die uns erhaltene Tradition richtet ihr Augenmerk vorzugsweise auf diese und erzählt mehr von Mughîra und Ziâd als von Muavia selber, wie sie auch Muavias Doppelgänger Abdalmalik hinter Haggâg zurücktreten lässt. Diese drei berühmten Statt-

1) Nur Jaqubi 2, 256 weicht ab.

2) Darüber vgl. die Göttinger Nachrichten 1901 p. 414 ss., wo die Unternehmungen der Umaijiden gegen die Romäer zusammengestellt sind.

halter waren allesamt Thaqifiten, aus Tâif, der hoch und schön gelegenen Schwesterstadt von Mekka, die neben Mekka und Medina durch den Islam emporkam und als Stadt eine gewisse exemte Stellung über den Stämmen einnahm, wie sich schon bei Gelegenheit der Ridda A. 11 zeigte. Anders wie die Anṣâr schlossen sich die Thaqîf von vornherein entschieden den herrschenden Quraisch an, besonders den Umaija, die zu Tâif nahe Beziehungen hatten und dort begütert waren. Sie standen im Rufe, sehr gescheit zu sein [1]), und sie bewährten ihren Ruf. In der Umaijidenzeit haben sie eine stattliche Reihe von Talenten gestellt; auch Muchtar und Muhammad b. Qasim gehörten zu ihnen, nebst vielen anderen hervortretenden Männern.

Mughîra b. Schu'ba, den Muavia A. 41 über Kufa setzte (Tab. 2, 11 s. 111. 114), hatte damals schon ein bewegtes Leben hinter sich. Die Tradition entwirft ein lebendiges Bild von dem vielversuchten, skrupellosen Manne. Er war von hohem kräftigem Wuchse, ein Auge und die Vorderzähne fehlten ihm, er hatte einen starken Kopf, vorspringende Lippen und rötliches, später schwarzgefärbtes Haar, das in vier steifen „Hörnern" von ihm abstand [2]). Wegen eines niederträchtigen Mordes, begangen an schlafenden Kameraden, war er als junger Mann nach Medina geflüchtet, noch vor dem Jahre 8; der Islam öffnete auch solchen Verbrechern die Carriere und löschte ihre Vergangenheit aus. Durch die Verhältnisse ein neuer Mensch geworden behielt er doch seine alten nützlichen Eigenschaften. Er machte sich nahe an den Propheten heran und dieser konnte ihn gebrauchen. Er bekam im Jahre 9 den Auftrag, das heidnische Heiligtum in seiner Vaterstadt zu zerstören; bei der Gelegenheit hob er auch den reichen Inhalt der Schatzhöhle: er hatte genaue Ortskenntnis, denn er stammte aus der Familie, die das Hüteramt am Tempel besass. Bei der Bestattung des Propheten warf er seinen Ring

1) Als Muhammad A. 8 Taif belagerte, schloss sich der Fazarit Ujaina seinem Heere an, in der Hoffnung bei der Eroberung der Stadt in den Besitz einer Kriegsgefangenen zu gelangen, von der er einen klugen Jungen erzielen wollte: von sich aus konnte er keine Weisheit vererben.

2) Der Anfang des Artikels über ihn im Kitab alAghani fehlt in der Ausgabe von Bulaq, findet sich aber in einer Münchener Handschrift, woraus ich ihn in der DMZ 1896 habe abdrucken lassen.

in das Grab, kurz ehe es geschlossen wurde; so behauptete er wenigstens, um Ansprüche darauf zu gründen, dass er die letzte Berührung mit dem heiligen Manne gehabt hätte. Sein unverschämtes Strebertum betätigte er auch ferner hin. Er suchte den Schein zu erwecken als gehöre er zu der leitenden Aristokratie des Islams; bei Haupt- und Staatsaktionen wie bei der Schura Umars und dem Schiedsgericht von Duma stellte er sich ungerufen ein, und von der Tür gewiesen kam er das nächste mal gelassen wieder. Dreist und gottesfürchtig wie er war verstand er es vorzüglich, mit dem Islam vor den persischen Grossen zu protzen; er wurde mit Vorliebe als Bote und Unterhändler verwandt und seine Kenntnis des Persischen kam ihm dabei zu statten (Tab. 1, 2560). Zu der Stellung, nach der er sich sehnte, gelangte er zuerst in Baçra. Er war mit dem ersten Statthalter, Utba b. Ghazvân, dessen Frau aus Taif stammte, dorthin gekommen, und wurde nach dessen Tode sein Nachfolger. Er soll den Divan (die Steuerkanzlei) in Baçra eingerichtet haben und damit allen Anderen vorangegangen sein. Er soll den Failkân von Izqubâdh [1]) geschlagen und Maisân und sogar Ahvâz erobert haben. Sein unersättlicher Trieb zu den Weibern brachte ihn zu Fall. Wegen schamlosen Ehebruchs wurde er A. 17 abgesetzt, obwol der Strafprocess durch die Fürsorge des sonst so strengen Umar in eine Komödie auslief. Doch hatte er damit nicht ausgespielt. Bei Nihavand tat er sich hervor; gleich darauf, noch A. 21, kam er als Nachfolger des Ammâr b. Jâsir nach Kufa. Unter seiner damaligen Statthalterschaft wurden die kufischen Eroberungen in Medien und Adharbaigan gemacht. Sein Sklav, Abu Lulua, den er nach Medina schickte und dort als Handwerker arbeiten liess, wurde der Mörder des Chalifen Umar. Unter Uthman trat er in den Hintergrund; er gehörte weder zu den Umaijiden, die jetzt alle Aemter bekamen, noch zu den Intimen des Propheten, die jenen Opposition machten. An der Revolution gegen Uthman beteiligte er sich nicht, kam aber in Folge davon wieder in die Höhe. Er soll Ali geraten haben, Muavia als Statthalter von Syrien anzuerkennen. Da jener dem Rate nicht folgte, so wandte er sich von ihm ab und zu Muavia. Auf dessen

1) Marquart, Eranschahr p. 41, hält dies für die richtige Aussprache für Abarqubâdh oder Abazqubâdh.

Namen fälschte er sich ein Patent, um den Hagg des Jahres 40 zu leiten. Muavia wusste einen solchen Mitarbeiter zu schätzen und verlieh ihm alsbald nach der Eroberung des Iraq wieder seinen früheren Posten in Kufa.

Als bejahrter Mann war er nun, nach einer etwas bewegten Vergangenheit, in den Hafen eingelaufen, in dem er zu bleiben gedachte. Sein Streben ging dahin, als Statthalter weder nach oben noch nach unten anzustossen. Er stand dem Muavia und dem Gewoge der Parteien von Kufa gleich kühl gegenüber, und machte daraus nicht einmal Hehl (Tab. 2, 38). So schildert ihn wenigstens Abu Michnaf in seinen Erzählungen über Mustaurid und Hugr b. Adi, und gewiss nicht mit Unrecht [1]). Seine ganze Politik war, sich selber auf seinem Posten zu erhalten, und das gelang ihm auch. Gelegentlichen Anwandlungen des Herrschers, ihn abzusetzen, wusste er mit List vorzubeugen (2, 71 s. 173 s. 208 s.). Mit den Chavarig unter Mustaurid wurde er leicht fertig, da die Kufier selber sich beeilten ihn davon zu befreien. Die Chavarig hatten indessen in Kufa nich viel zu bedeuten. In ihrer weitaus überwiegenden Mehrheit hingen die Kufier an Ali, als dem Vorkämpfer der politischen Unabhängigkeit des Iraq, und waren in diesem Verstande schiitisch gesonnen. Sie machten auch keinen Hehl daraus, und Einzelne erdreisteten sich zu provocirenden Aeusserungen an öffentlicher Stätte. Mughira liess sie gewähren. Statt den Anfängen entgegen zu treten, sah er ihre bösen Folgen mit einer gewissen Genugtuung kommen, da er sicher war sie nicht mehr zu erleben. Er wollte seine Seele retten und das Odium, zu tun was seines Amtes war, auf seinen Nachfolger abwälzen [2]). Die Kufier waren damit natürlich ganz zufrieden; sie fanden hernach, dass sie nie einen so guten Statthalter wieder bekommen hätten (2, 112). Er log sich durch und blieb im Genuss seines Raubes bis an sein Ende. Ueber die Zeit seines Todes schwanken die Angaben zwischen den Jahren 49 bis 51; vgl. Tab. 2, 86 s. 114. Agh. 14, 148.

1) Chavârig (Abhh. der Göttinger Societät 1901 V 2) p. 19 ss.; Schîa (ebendaselbst) p. 56 s.

2) Er teilte solche Gesinnung mit manchen anderen Statthaltern dieser Periode: Ibn Amir 2, 67; Valîd b. Utba 2, 219; Nu'mân b. Baschîr 2, 239; Babba 2, 451. 465 s.

Nach Baçra sandte Muavia, als ihm das Iraq untertänig geworden war, zunächst den Kriegsobersten Busr b. Abi Artât, um den Aufstand des Humrân b. Abân niederzuschlagen. Nachdem er Ruhe gestiftet hatte, ging er mit seinem Heere ab; nach Vaqidi (2, 22) machte er erst jetzt seinen Zug in das Higaz und Jaman. Der erste eigentliche Statthalter, den Muavia in Baçra anstellte (Ende 41), war der Umaijide Abdallah Ibn Amir, der das Amt schon unter Uthman mehrere Jahre verwaltet hatte. In Baçra hatten die Stämme, nicht die Obrigkeit, das Regiment in der Hand; und da sie uneinig waren und immer darauf bedacht, sich nichts zu vergeben, so kann man sich die Folgen vorstellen. In Kufa litt die öffentliche Sicherheit unter dem politisch-religiösen Parteigetriebe wenig; in Baçra herrschte Raub und Mord auf den Gassen. Dies war die Erbschaft, die Ibn Abbas hinterlassen hatte. Ibn Amir aber hatte keine Lust, durchzugreifen. Er dachte wie der alte Mughira, er wollte sein Seelenheil nicht opfern, bloss um die Regierung zu befestigen. Er mochte keinem Räuber die Hand abhauen: „wie könnte ich dann noch seinem Vater oder Bruder ins Gesicht sehen!“ Dem Muavia wurde das schliesslich zu viel, und er bat ihn in aller Freundschaft, auf sein Amt zu verzichten. Dafür liess er ihn schlucken, was er an Staatsgeldern gefressen hatte, und gab ihm seine Tochter zur Frau, so dass er zugleich sein Eidam und sein Gegenschwäher war[1]). Ibn Amirs Nachfolger wurde ein Azdit, der aber nur der Wegmacher für den damals schon für das Amt ausersehenen Ziad sein sollte und nach vier Monaten wieder abgehn musste. So nach Madâini bei Tab. 2, 11 ss. 15 s. 67 s. 69 ss.

Von Madaini stammen auch die meisten Nachrichten über Ziâd bei Tabari. Er gehörte wie Mughira, der ihn protegirte, zu den Thaqifiten, welche sich gleich bei der Gründung der Stadt in Baçra angesiedelt hatten, und zwar zu der Familie Abubakra, die dort angesehen und durch grossen Grundbesitz (Tab. 2, 12) reich begütert war[2]). Er war niedriger Herkunft und wurde nach

1) Ibn Amir war der Schwiegervater von Muavias Sohne Jazid.

2) Vgl. über die Art dieser Familie die boshafte Angabe Tab. 2, 801: sie stammt von einer Hündin, welche die verschiedensten Rüden zuliess und darnach die buntesten Jungen zur Welt brachte. Ferner BHischam 874, 17 scholion.

seiner Mutter Sumaija genannt, weil sein Vater unbekannt war. Der Islam erschloss auch ihm die Welt. Im Alter von vierzehn Jahren wurde er Beuteteiler oder Rechnungsführer beim baçrischen Heere, weil er schreiben konnte; denn zum Rechnen musste man schreiben können. Schon damals soll der Chalif Umar auf seinen ungewöhnlichen Wert aufmerksam geworden sein. Unter Ali war er eine prominente Persönlichkeit in Baçra. Als Vertreter des abwesenden Statthalters hatte er dort mit dem von Muavia angestifteten Aufstande der Tamim zu tun, die Azd halfen ihm und er blieb ihnen dankbar (2, 80). Darauf wurde er von Ali nach Fars geschickt, um die zweifelhafte Provinz in Gehorsam und Ordnung zu halten; er löste die Aufgabe glänzend, ohne Gewaltmittel. In seiner Burg bei Istachr behauptete er sich nach dem Tode Alis, und von all dessen Beamten bot er am längsten dem Muavia Trotz. Busr musste ihm die Tötung seiner drei in Baçra verbliebenen Knaben androhen, wenn er sich nicht stelle: er kam nicht, die Kinder aber wurden dem Henker im letzten Augenblick entrissen, durch einen Gegenbefehl Muavias, den Abubakra dank einem rasenden Ritt nach Kufa hin und zurück noch eben zu rechter Zeit zu erwirken und zu überbringen vermochte [1]). Mughira bekam den Auftrag, die in Baçra deponirten Schätze Ziads einzuziehen; er konnte sie natürlich nicht finden, denn ein Thaqifit hackte dem andern kein Auge aus. Er legte sich jedoch ins Mittel, um Ziad zu bewegen, dass er seinen Widerstand aufgab und sich stellte: das geschah noch im Jahre 42. Muavia drückte ein Auge dazu zu, dass er ihn bei der zwischen ihnen ausgemachten Partition der Staatsgelder von Fars über das Ohr hieb, obwol er die List durchschaute. Es war ein Handel unter Brüdern, die sich endlich gegenseitig erkannten; sie machten beide keinen geringen Profit dabei

Den letzten Schritt tat Muavia, indem er den Sohn der Sumaija legitimirte und als Sohn seines eigenen Vaters Abu Sufian anerkannte, um ihn so völlig an sich und seine Familie zu ketten. Es war ein grosser Skandal, den Tabari nicht erzählt und datirt,

1) Die Erzählung ist wol Legende, darf aber nicht mit A. Müller (Islam 1, 337) dahin verbessert werden, dass die Söhne Ziads einen Aufstand in Baçra erregt hätten und dabei gefangen wären. Denn dazu waren sie zu jung.

sondern nur voraussetzt (2, 69 s. vgl. 3, 477 s.). Die übrigen Umaijiden und Muavias eigener Sohn Jazid waren wenig erbaut davon und standen geraume Zeit in gespanntem Verhältnis zu dem Bastard, der vielleicht nicht einmal einer war. Die berühmten oft citirten Spottverse auf seine Adoption stammen nicht von dem fahrenden Sänger Ibn Mufarrigh, der freilich auch welche machte, sondern von einem Umaijiden, Abdalrahman, dem Bruder des nachmaligen Chalifen Marvân b. Hakam (2, 194).

Muavia hatte dem Ziad zunächst Kufa als Wohnsitz angewiesen, wo er unter der milden Aufsicht des ihm väterlich zugetanen Mughira stand, in dessen Hause er aus- und ein ging und seiner jungen Frau den Hof machte. Dann liess er ihn nach Damaskus kommen, und dort erhob er ihn wie es scheint zu seinem Bruder. Als Ziad von da nach Kufa zurückkehrte, beschlich den Mughira die Angst, dass er sich in ihm seinen eigenen Nachfolger gross gezogen habe. Aber sehr bald traf ein Patent von Damaskus ein, wodurch Ziad zum Statthalter von Baçra und den dazu gehörigen Provinzen des Ostens ernannt wurde. Ende Rabi II oder Anfang Gumada I des Jahres 45 kam er nach Baçra. Er führte sich ein mit einer berühmten Kanzelrede, in der er ohne Umschweife sofort auf sein Programm kam; daher die Rede „die einleitungslose" genannt wurde. „Ihr lasst die Verwandschaft vrogehn und setzt die Religion hintan, ihr entschuldigt und deckt eure Verbrecher, und reisst die schützenden Ordnungen nieder, die der Islam geheiligt hat. Hütet euch vor dem nächtlichen Herumschleichen; ich werde jeden töten, der sich nachts auf den Strassen finden lässt. Hütet euch vor dem eigenmächtigen Aufgebot der Verwandtschaft; ich werde jedem, der den Herausruf erhebt, die Zunge abschneiden. Wer einen ins Wasser stürzt, wer einem das Haus anzündet, wer einbricht, wer ein Grab aufwühlt, dem zahl ich es heim. Ich mache jede Sippe haftbar für ihre Angehörigen. Hass gegen mich strafe ich nicht, sondern nur Verbrechen. Mancher, der über meine Ankunft erschrocken ist, wird sich über mich freuen, und mancher, der darauf Hoffnungen setzt, wird enttäuscht werden. Ich regiere euch mit der Vollmacht Gottes und sorge für euren Unterhalt aus dem Vermögen Gottes[1]), ich verlange von euch Gehorsam und ihr könnt

1) Gott bedeutet Staat, in der Theokratie.

von mir Gerechtigkeit verlangen. Worin ich auch hinter meinem Ziele zurückbleibe, an drei Dingen werde ich es nicht fehlen lassen: ich werde jederzeit für jeden zu sprechen sein, euch stets rechtzeitig eure Pension zahlen, und euch nicht ungebührlich lange und weit zu Felde schicken. Lasst euch von eurem Hass und Zorn gegen mich nicht hinreissen, es würde euch schlecht bekommen. Ich sehe manche Köpfe wackeln; sehe sich ein jeder vor, dass ihm seiner auf den Schultern bleibt!"

Durch einige Beispiele unnachsichtlicher Strenge, die er gleich anfangs statuirte, setzte er sich in Respekt. Es gelang ihm, nicht bloss in Baçra selber, sondern auch in den iranischen Provinzen und sogar in der arabischen Wüste eine nie gekannte Sicherheit herzustellen, von der wahre Wunder erzählt werden. Auch die Chavarig in Baçra duckten sich vor ihm, sie unterschieden sich teilweise nur dem Namen nach von gemeinen Banditen und verdienten es, ebenso behandelt zu werden [1]).

Als Mughira A. 50 oder 51 starb, bekam Ziad auch noch dessen Statthalterschaft. Seinen eigentlichen Sitz behielt er in Baçra. In Kufa hatte er die böse Erbschaft zu reguliren, die Mughira ihm hinterlassen hatte. Die dortigen Schiiten, an ihrer Spitze Hugr b. Adi von Kinda, warfen seinen ständigen Verweser, Amr b. Huraith, mit Steinen, als derselbe in der Moschee den öffentlichen Gottesdienst abhielt. Da eilte er von Baçra herbei, um einzuschreiten. Hugr tat ihm den Gefallen, mit seinen Anhängern bewaffneten Widerstand zu leisten, als er verhaftet werden sollte, und sich dadurch selber zu ächten. Ziad wurde ohne viele Schwierigkeiten seiner Herr; als die Sache ernst wurde, halfen die Kufier selber dem ihnen verhassten Vertreter der Staatsgewalt gegen ihre Angehörigen, mit deren Gesinnung sie sympathisirten; sie unterschrieben auch die Anklageschrift gegen die gefangenen Rädelsführer. Diese wurden zum Chalifen nach Damaskus geschickt und sechs von ihnen, wegen Aufruhrs mit bewaffneter Hand, hingerichtet, da sie es verschmähten, sich von Ali loszusagen. Damit war aber die Sache nicht abgetan. Die Hinrichtung so angesehener Männer erregte die Gemüter tief. Die Stämme empfanden es als Schmach, dass sie ihre Mitglieder der Staats-

1) Chavarig p. 24 s.

gewalt nicht hatten entziehen können. Die Schiiten betrachteten Hugr und seine Leidensgenossen als Märtyrer[1]).

Die Tradition berichtet von einigen Verwaltungsmaassregeln Ziads. Er unternahm einen grossartigen Umbau der Moschee von Kufa (Tab. 1, 2492). Bei der Gelegenheit entfernte er den Kies vom Boden und ersetzte ihn durch ein festes Pflaster. Nach Baladh. 277 geschah das, damit es nicht zur Observanz würde, nach der Verrichtung der gottesdienstlichen Prostrationen den Kies von der Hand zu schlenkern. Eher sollte man denken, es sei geschehen, um die Kritik des Kanzelredners durch Steinwerfen nicht einreissen zu lassen. Wichtiger war eine andere Maassregel, nämlich die Einteilung der Wehrmannschaft von Kufa in vier Gruppen, wobei die verschiedensten Stämme in einer Gruppe vereinigt wurden, an deren Spitze nicht ein Stammhaupt, sondern ein von der Regierung ernannter Vorsteher stand[2]). Bei der analogen Einleitung der Baçrier in fünf Gruppen tritt dagegen das Stammprinzip stärker hervor. Einen politischen Aderlass hat man vielleicht darin zu erblicken, dass er eine grosse Anzahl kufischer und baçrischer Familien nach Churasan schickte und dort ansiedelte (Tab. 2, 81. 156. Baladh. 410).

Er starb am Dinstag 4. Ramadan (Dinstag 23. August 673), im Alter von etwa dreiundfünfzig Jahren. Für seine Charakteristik sind zwei Anekdoten nicht ohne Wert. Als er A. 38 oder 39 sich in den Schutz der Azd begab und ihren Führer sondirte, ob er ihn wol gegen einen Angriff der Tamim verteidigen würde, ergötzte ihn die entschlossene Antwort, die er erhielt[3]), ihrer

1) Schia p. 56 ss.

2) Schia p. 58 n. 1.

3) Tab. 1, 3415. Aus dem Leidener Text kann man nicht verstehn, was an der Aeusserung des Çabira b. Schaimân lächerlich sein soll. Die Gentilnamen sind dort entstellt, sie können nach 3418, 1 und BDuraid 150. 154 verbessert werden. „Wenn Ahnaf kommt, so komme Ich, wenn er mit den Hubâq kommt, so gibt es auch bei uns Furzer, und wenn er mit den Chimmân kommt, so gibt es auch bei uns Stänker!“ Die Namen sind Eigennamen tamimitischer Geschlechter; sie haben aber zugleich einen appellativen Sinn, und so gefasst, können auch die Azd damit aufwarten und gleich gegen gleich setzen. Der Azdit tut die Aeusserung in prahlerischem Ernst; darin liegt die Komik, und zugleich der Zwang für Ziad, nicht los zu platzen.

naiven Form wegen dermaassen, dass er die grösste Mühe hatte sich das Lachen zu verbeissen, das ihm in diesem Augenblicke sehr gefährlich hätte werden können. Der jungen hübschen Frau des alten Mughira, die er gern leiden mochte und nachmals auch heiratete, sagte er, sie dürfe sich vor ihm dreist offen sehen lassen, als einem ungefährlichen Verwandten, denn er sei ja der Vater Mughiras — einer seiner Söhne trug den selben Namen wie der Statthalter von Kufa. Er scheint darnach also kein Mann von düsterem Ernste gewesen zu sein. Freilich als Regent liess er nicht mit sich spassen. Ein Tyrann war er jedoch nur nach arabischen Begriffen, nach denen jede kräftige Regierung Tyrannei ist, namentlich wenn sie das Schwert gegen meuternde Untertanen gebraucht. Ueber sein Verfahren gegen die Schia in Kufa haben wir den ganz ausführlichen und genauen Bericht das Abu Michnaf, der selber schiitisch gesonnen war; er legte einigen Rädelsführern, welche die Waffen gegen ihn erhoben hatten, das Handwerk und damit gut. Dadurch entsteht begründeter Verdacht gegen gelegentliche vage Angaben über seine grausame Verfolgung der Schiiten im Allgemeinen (Tab. 2, 266. 624). In Baçra hatten sie überhaupt wenig zu besagen und machten sich nicht unbequem; ihr Haupt, Scharik b. A'var alHarithi, nahm bei Ziad und später bei seinem Sohne eine Vertrauensstellung ein, die er kurz vor seinem Tode verräterisch misbrauchte (2, 248). Gefährlicher waren dort die Chavarig. Sie waren von verschiedener Art, teils ehrenfeste fromme Leute, teils skrupellose Excedenten mit mörderischen Instinkten. Aber nicht gegen die Gesinnung jener, sondern nur gegen die Verbrechen dieser schritt Ziad ein. Er richtete nur einzelne überführte Aufrührer und Missetäter hin und vollzog keine vorbeugenden Massenexekutionen. Abu Bilâl, der angesehenste Mann unter den Chavarig von Baçra, billigte sein Verhalten, indem er diejenigen verfluchte, die durch unterschiedsloses Blutvergiessen den Namen der Partei schändeten. Die entgegenstehenden Angaben werden als tendenziöse Verläumdung angesehen werden müssen.

Als das willige Werkzeug der angeblichen Grausamkeit Ziads in Baçra gilt, bei Madaini und seinem Schüler Umar b. Schabba, Samura b. Gundab. Er war der Oberst der Schurta, einer Art Gensdarmerie. Diese stehende Truppe soll Ziad sehr verstärkt

haben, um darauf seine Tyrannis gründen zu können. Aber in Kufa hat er den Aufstand der Schia nicht durch die Schurta unterdrückt, sondern durch das Aufgebot der Stämme selber. Er wusste wie in Fars so im Iraq auch ohne ausserordentliche Mittel fertig zu werden. Er versammelte nach alter Sitte am Abend einen Kreis von Notabeln um sich, denen er ein Ehrengehalt aussetzte, und beredete mit ihnen in zwangloser Unterhaltung die öffentlichen Angelegenheiten. Die Häupter der Geschlechter machte er für das Wolverhalten der Ihrigen verantwortlich; die Eifersucht der Stämme ermöglichte es ihm, sie gegen einander auszuspielen. Er hatte vor allem die Staatsgelder in seiner Hand und den Knopf auf dem Beutel, aus dem die Pensionen flossen. Er hatte auch eine Schurta zur Verfügung, aber keine unverhältnismässig stärkere als seine Vorgänger. Ueberhaupt standen jedem anderen Statthalter die gleichen Mittel zu Gebote wie ihm; er wusste sie nur besser zu gebrauchen. Er war nach allen Anzeichen ein Regent von Gottes Gnaden, nie schlug ihm etwas fehl. Die Moschee, das Forum des Islams, war die Hauptstätte seines Wirkens und seiner Erfolge. Er sagte den Leuten was sie dächten, und sie fühlten sich getroffen; er kündigte ihnen seine Maassregeln an, und sie zweifelten nicht, dass er Wort halten würde. Er wusste mit der Zunge zu regieren, er kannte seine Araber. Sie hatten von Alters her eine feine Witterung und eine unwillkürliche Hochachtung für geistige Ueberlegenheit, wenn sie sich durch Einsicht in die Herzen und in die Dinge und durch entschlossenes Handeln äusserte. Ein unabhängiger edler Tamimit, Haritha b. Badr, stellte dem grossen Vezir[1]) in Versen das ehrendste Zeugnis aus; dass der Dichter Farazdaq die Angst des richtigen dummen Jungen vor ihm hatte, spricht nicht zu seinen Ungunsten.

Die einfache Aufgabe, die es in Baçra wie in Kufa zu lösen galt, war die Stabilirung des Sultan, d. h. der Staatshoheit, der Vollgewalt der Obrigkeit. In Baçra musste die Eigenmacht der Stämme und Sippen gebrochen werden, deren oberstes Princip es war, in allen Fällen für ihre Angehörigen, auch für ihre Verbrecher einzutreten, nicht bloss gegen andere Sippen, sondern

1) 78, 10. 146, 15. Die Benennung findet sich hier zuerst, soweit meine Kenntnis reicht.

auch gegen die Obrigkeit. Mehr als anderswo war hier das Cliquenwesen der Blutsverwandschaft wieder empor gewuchert, das in einer dichtbevölkerten Stadt noch viel unerträglichere Folgen haben musste als in der Wüste; die Rechtsordnung und der Friede der Gemeinde, wodurch Muhammad die Araber aus der Anarchie erlöst hatte, wurden in Frage gestellt. In Kufa war die Opposition mehr theokratisch gefärbt; sie richtete sich nicht gegen die Staatshoheit an sich, sondern gegen das Recht der bestehenden d. h. der umaijidischen Herrschaft. Für Ziad aber machte der Unterschied wenig aus. Nachdem er einmal seinen Frieden mit dem regierenden Hause gemacht hatte, kannte er keine andere Obrigkeit als die, welche tatsächlich die Gewalt hatte; auf dieser Grundlage trat er für die öffentliche Ordnung und Wolfahrt und für die Bürgerpflicht des Gehorsams ein. Wenngleich er nach herrschender Sitte sich selber nicht vergass und grosse Schätze sammelte, so benutzte er seine Macht doch nicht vorzugsweise als Mittel, die ihm übertragenen Provinzen zu häuslichen Zwecken auszubeuten. Er stand über den Parteien und den Stämmen, er fühlte sich mit Bewusstsein als Beamter des Staats und machte vollen Ernst mit den Pflichten, die ihm daraus erwuchsen, unbekümmert um sein Seelenheil und um den Koran, aus dem jeder die Politik heraus las die ihm passte. Seine Treue wurde ihm aber auch gedankt und noch an seinen Söhnen vergolten, von denen Ubaidallah b. Ziad der bedeutendste war.

Weitere Statthalter im Iraq zur Zeit Muavias waren nach Abu Ma'schar und Vaqidi: über Kufa Abdallah b. Chalid b. Asîd seit A. 53, Dahhâk b. Qais alFihri seit A. 55, Abdalrahman b. Umm Hakam alThaqafi A. 58, und Nu'mân b. Baschîr alAnçâri seit A. 59; über Baçra Samura b. Gundab alFazâri A. 53; Abdallah b. Amr b. Ghailân A. 54, und Ubaidallah b. Ziad seit A. 55. Ubaidallah schritt schärfer als sein Vater gegen die Chavarig in Baçra ein und brachte auch die gemässigteren gegen sich auf, aus seiner Zeit stammen die Märtyrergeschichten der Partei [1]).

Von den Syrern, die Muavia selber regierte, hören wir vergleichsweise wenig. Das gemeinsame Interesse an der Herrschaft

1) Chavârig p. 25 ss.

vereinigte sie mit ihm. Denn Syrien war das herrschende Land, was in dem Besitz der Centralkasse und in der Höhe der Pensionen zum Ausdruck kam [1]). Es unterschied sich aber auch innerlich vom Iraq. Kufa und Baçra hatten keine andere Traditionen als die Wüste und den Islam. Arabische Heere, aus verschiedenen Stämmen bunt zusammengesetzt, waren durch den Krieg dorthin geworfen und als Militärkolonien angesiedelt. Sie fanden sich plötzlich aus primitiven Verhältnissen in die Cultur versetzt und in den Mittelpunkt eines grossen Reiches; kein Wunder, dass sie nicht sofort aus Beduinen zu räsonablen Staatsbürgern sich umwandelten. Auch in Syrien wanderten nun zwar in Folge der islamischen Eroberung viele Araber ein, namentlich Qaisiten in den Norden der Provinz. Aber das Uebergewicht im Centrum hatten die Kalb und die anderen Qudâa nebst einigen zu Azd Sarât gerechneten Stämmen, die seit Jahrhunderten dort heimisch und nicht erst durch den Islam hingekommen waren [2]). Der Einfluss der griechisch-aramäischen Cultur, der christlichen Kirche und des romäischen Reiches, unter dem sie gestanden hatten, ging nicht spurlos an ihnen vorüber; ein geordnetes Staatswesen, militärische und politische Disciplin waren ihnen keine neue Begriffe; sie hatten ein altes Fürstengeschlecht, dem sie lange Zeit gehorchten. Sie übertrugen ihre Gewöhnung auf Muavia als den Rechtsnachfolger ihrer früheren Dynastie; das Recht des Sultan brauchte ihnen nicht erst eingebläut zu werden. Sie erkannten die Legitimität der bestehenden menschlichen Herrschaft an und prüften sie nicht an dem Maasse des Korans und der Theokratie. Sie folgten ihrem Emir, wohin er sie führte, weil sie sich innerlich ebenso wenig aus dem Islam machten wie er selber. Militärisch erwiesen sie sich allen anderen Arabern durchaus überlegen, um so mehr, da sie niemals ausser Uebung kamen und durch die beständigen Kriege gegen die Romäer systematisch geschult wurden. Muavia war klug genug sie warm zu halten, wenngleich er dem Blut nach den Qaisiten näher stand; der Unterschied der Stammgruppen bedeutete damals

1) „Muavia verlegte die Staatshauptkasse (von Kufa) nach Damaskus und setzte den Sold der Syrer herauf, den der Iraqier herab". Theoph. A. M. 6151. 6152.

2) Sie rühmten sich, nicht erst neuerdings in Syrien eingewandert zu sein, wie die Umaija (Hamasa 659 v. 5).

noch nicht einen giftigen Gegensatz politischer Parteien. Er wohnte in Damaskus, in der Sphäre der Kalb, nicht weit von der Residenz ihrer früheren Könige. Er heiratete eine vornehme Frau aus ihnen und bestimmte deren Sohn, Jazîd, zum Reichserben; das war nach arabischen Begriffen eine politische Allianz und erwies sich auch als solche: alle Kalbiten fühlten sich als Schwäger des Chalifen und als Mutterbrüder seines Nachfolgers [1]). Davon war gar keine Rede, dass die annektirten Araber in Syrien den eingedrungenen Eroberern nachgesetzt wurden; ihr Uebertritt zum Islam erfolgte zudem sehr früh und halb freiwillig, wenngleich es nur ein Uebertritt zu der siegreichen Fahne des Arabismus war. Man darf vermuten, dass die Verbindung, in die Muavia schon als Statthalter mit ihnen trat, auch auf sein Verhältnis zu den nichtarabischen Syrern zurückwirkte, welche Christen blieben; der Gegensatz zwischen Herren und Untertanen scheint in Syrien nicht so schroff gewesen zu sein, wie er anfangs im Iraq war. Die Muslimen wohnten dort nicht abgesondert in eigens für sie angelegten Kolonien, sondern zusammen mit den Landeskindern in den alten Städten Damaskus, Emesa, Qinnesrin u. a.; sie teilten sich zuweilen sogar mit ihnen in den Gebrauch eines Gotteshauses, das dann halb Kirche halb Moschee wurde. Die christlichen Traditionen von Palästina und Syrien (Nabigha 1, 24 Ahlw.) wurden auch von den Muslimen hoch gehalten; Syrien galt auch ihnen als das heilige Land. Muavia liess sich in Jerusalem zum Chalifen machen, er betete hernach in Golgatha und an dem Grabe der seligen Maria. Man darf daraus freilich nicht zu viel schliessen; wie ironisch und überlegen er dem Dogma gegenüber stand, zeigte er, als die Jakobiten und die Maroniten ihren Glaubensstreit ihm zur Entscheidung vortrugen: er heimste von den im Disput unterlegenen Jakobiten eine Busse von 20000 Dinar ein und wies sie zur Ruhe. Er hatte aber auch zum Islam kein innerliches Verhältnis, und als Politiker war er tolerant gegen seine christlichen Untertanen. Er erwarb sich ihre dankbaren Sympathien; sie fühlten sich unter seiner Herrschaft mindestens

1) Auch Nâila war eine Kalbitin, und es ist möglich, dass die Rache für Uthman darum grade bei den Kalb verfing und sie dem Muavia in die Arme trieb.

ebenso wol wie unter der romäischen, wie man das aus der Stimmung der von ihnen herrührenden Traditionen erkennt. Theophanes (A. M. 6170) redet von seiner σπουδὴ τῶν χριστιανῶν, er bewies sie dadurch, dass er den Edessenern ihre durch ein Erdbeben zerstörte Kirche wieder aufbaute. Einer seiner einflussreichsten Räte, den er auch auf seine Nachfolger vererbte, Sargûn b. Mançûr, war Christ [1]). Dass er in Emesa einen Christen sogar zum Statthalter machte, ist freilich erdichtet [2]). Man kann es bedauern, dass er, statt Chalif zu werden, sich nicht auf Syrien beschränkt und dort ein Nationalreich gegründet hat, welches solider gewesen wäre als die nationslose Universalherrschaft im Osten, worin die Araber untergingen. Er mag den Gedanken wol gehegt, aber die Ausführung für unmöglich befunden haben, weil er sich dann vom Islam hätte lossagen und der Kirche beitreten müssen. Denn damals duldete der Islam noch keine Partikular-reiche.

Die Rache für Uthman war der Titel, worauf Muavia sein Recht der Erbschaft gründete. In welchem Sinne er sie unternahm, erhellt daraus, dass er sich dazu mit Amr b. Aç verbündete, der am giftigsten gegen Uthman gehetzt hatte. Pietät war nicht sein Motiv. Er folgte auch nicht den Traditionen seines ermordeten Vorgängers. Freilich, das allgemeine Resultat von dessen Regierung, die Herrschaft der Umaija, acceptirte er. Jedoch verlieh er keineswegs alle fetten Posten an die Umaijiden; er machte wol Versuche mit ihnen, setzte sie aber gewöhnlich bald wieder ab. Damaskus wurde nicht ihr Hauptquartier, sondern Medina blieb es. Diese Stadt, bis dahin Mittelpunkt des Reiches, sah sich jetzt auf das Altenteil zurückgedrängt, und die Aristokratie, die noch immer dort wohnte, ebenfalls. Muavia beliess den Umaijiden für gewöhnlich die Statthalterschaft daselbst, aber was bedeutete Marvan, ehemals der allmächtige Reichskanzler Uthmans, nun als Emir von Medina! Kein Wunder, dass er den Vetter von Damaskus, der ihn so sehr überflügelt hatte, mit schelen Augen ansah und dass überhaupt die Verwandten in Medina gegen ihn

1) Tab. 2, 205. 228. 239. Tanbîh (Bibl. Geogr. Arab. VIII) 306 s. 312. Bei Theophanes A. M. 6183 wird Σέργιος ὁ τοῦ Μανσοὺρ, ἀνὴρ χριστιανικώτατος, erst unter Abdalmalik erwähnt; vgl. Tab. 2, 837.

2) Jaqubi 2, 265.

frondirten. Ihre Gesinnung kam namentlich in der Eifersucht gegen Ziad zum Ausdruck, da sie fürchteten, Muavia wolle durch ihn sein Haus gegen die Gesamtfamilie stärken und ihm eventuell die Nachfolge geben. Er seinerseits suchte die verschiedenen Zweige der Familie in Medina gegen einander aufzuhetzen und dadurch ihre Macht zu schwächen (Tab. 2, 164). Auch sein Einvernehmen mit den Quraisch überhaupt liess zu wünschen übrig. Er beklagte sich wol darüber; sie seien nur darum von ihm zurückgesetzt, weil sie sich vor ihm zurückgezogen hätten. Auf gespanntem Fusse stand er namentlich mit den Machzum. Sie waren seit lange neidisch auf die Umaija, weil sie durch sie von der ersten Stelle verdrängt waren, die sie bis zur Schlacht von Badr in Mekka eingenommen hatten. Er gab ihnen noch besonderen Grund zum Hasse. Abdalrahman, der Sohn des grossen Machzumiden Chalid b. Valid und selber ebenfalls ein verdienter und hochangesehener Mann, hatte zu Emesa im mittleren Syrien eine so selbständige und bedeutende Stellung, dass er dem Chalifen gefährlich schien. Ein christlicher Arzt vergiftete ihn, man glaubte auf Anstiften Muavias, und die Wirkung auf die Machzum kann man sich denken. Sein Verhältnis zu dem geistlichen Adel des Islam, zu dem Hause des Propheten und zu den Familien der ältesten Genossen, auch zu den Anṣâr, bestand natürlich erst recht in Mistrauen und Feindschaft.

Seine hervorragenden Statthalter in den wichtigsten Provinzen waren keine Umaijiden und mit einer Ausnahme nicht einmal Quraischiten. Er hatte ein Auge dafür, wen er brauchen konnte, und stellte ihn in seinen Dienst. Er wusste die zu gewinnen und fest zu halten, an denen ihm gelegen war, und selbst solche für sich arbeiten zu lassen, denen er mistraute — wie Amr in Aegypten, der sich mehr als seinen Bundesgenossen wie als seinen Beamten fühlte (Dinav. 236). Seine Diener und Vertrauten werden bei öfteren Gelegenheiten aufgezählt[1]; es scheinen meist homines novi gewesen zu sein. Mit ihnen als seinen *σύμβουλοι* beriet er sich als *πρωτοσύμβουλος*[2]; ein Beispiel findet sich

1) Tab. 1, 3272. 3360. 2, 139. 197. 205. Agh. 1, 12.

2) *Μανίας καὶ οἱ σύμβουλοι αὐτοῦ* Theoph. A. M. 6169; *Μανίας ὁ τῶν Σαρακηνῶν πρωτοσύμβουλος* A. M. 6171. Hernach pflanzte sich diese Bezeichnung fort, nachdem sie längst ihr Recht verloren hatte, selbst auf die

Tab. 2, 136ss. Sie durften sich etwas gegen ihn herausnehmen und taten das auch (2, 144. 185). Doch liess er die Zügel seiner Hand nicht entgleiten, er verstand es in Freiheit zu dressiren. Grobes und leidenschaftliches Auftreten verletzte ihn nicht. Er benahm sich wie ein altarabischer Saijid. Die Gabe des persönlichen Mutes hatte Gott ihm nicht verliehen, wenngleich er seine Syrer fortwährend gegen die Romäer zu Felde schickte. In um so höherem Maasse besass er aber andere Eigenschaften des Saijid: die kluge Milde, wodurch er den Widerpart entwaffnete und beschämte, die Langsamkeit zum Zorne, die vollkommenste Selbstbeherrschung. Er figurirt als Musterbeispiel für diese Eigenschaften in unzähligen Geschichten, neben dem Tamimiten Ahnaf, seinem von ihm hochgeschätzten Zeitgenossen. Er war wesentlich Diplomat und Politiker, er liess die Dinge reif werden und beschleunigte ihren Lauf nur gelegentlich, vielleicht unter Anwerdung von etwas Gift. Er verleugnete nicht seine Herkunft aus dem Handelsstande. Ungern liess er es auf Gewalt ankommen, das Iraq hat er weniger erobert als erkauft. Wenn er mit Geld zum Ziel kommen konnte, so geizte er nicht; umsonst aber gab er es nicht aus und es machte ihm Spass, diejenigen zu enttäuschen, die auf seine wahllose Freigebigkeit rechneten oder glaubten ihn betrügen zu können. Einer der ältesten Ueberlieferer, Scha'bi, hörte von ihm erzählen, er sei der liebenswürdigste Gesellschafter gewesen, man habe aber sein Geheimnis von dem was er offen sagte niemals unterscheiden können. Wenn er zuhörte, lehnte er sich zurück, schlug ein Bein über das andere und hatte das eine Auge halb geschlossen. Bei öffentlichem Auftreten erschien er trotz seiner Beleibtheit den Arabern ehrfurchtgebietend, wenn er seinen schwarzen Turban aufgesetzt und sich die Augen mit Stibium herausgestrichen hatte. Er starb nach Vaqidi Donnerstag Mitte Ragab 60; das wäre Donnerstag 18. April 680. Der Regierungsantritt seines Nachfolgers fiel nach Elias Nisibenus auf Freitag 15. Ragab, dagegen nach Abu Michnaf

---

abbasidischen Chalifen. Ein sonderbarer Titel kommt A. M. 6165 vor: ὁ δεύτερος ἀδελφός. Der Majordomus des Nabatäerkönigs hiess sein Bruder und gewisse hohe Beamten der Seleuciden ihre Vettern. Wenn es mehr als einen solchen Bruder gab, so konnte eine Rangfolge bestehn.

(2, 216) auf den 1. Ragab. Abu Ma'schar giebt die Dauer seiner Regierung auf 19 Jahr und 3 Monate an; Vaqidi fügt noch 27 Tage hinzu. Er wurde beim kleinen Tor von Damaskus begraben, sein Grab, über dem ein Gebäude stand, wurde noch Jahrhunderte lang besucht, der Zutritt war am Montag und Donnerstag offen [1]).

2. Der Regierungswechsel drohte Schwierigkeiten, wie immer. Im Unterschiede von seinen Vorgängern suchte Muavia sie im voraus zu ebenen. Wie er selber die vornehmen Araber nur durch die Huldigung, die sie persönlich ihm persönlich geleistet hatten, am Bande hatte, so wollte er ihnen diese Verpflichtung noch bei seinen Lebzeiten auch seinem Sohne Jazid gegenüber, als seinem Nachfolger, um den Hals legen. Sie aber, abgesehen natürlich von den Syrern, hatten gehofft mit seinem Tode das Joch los zu werden. Sie taten, als begehe er eine unerhörte Neuerung, indem er eine Succession von Vater auf Sohn einführen wolle, wie sie bei den Sasaniden und den Byzantinern gelte. Nach arabischem Recht erbte allerdings die Herrschaft wol innerhalb eines Geschlechtes oder Stammes fort, aber nicht grade innerhalb eines Hauses von Vater auf Sohn; nach dem Islam war sie überhaupt kein Besitz der Menschen, worauf sie Erbrechte geltend machen konnten. Trotzdem entsprach der Lärm nicht der angeblichen Ursache [2]). Die Befugnis des Emir, vor seinem Tode die Nachfolge zu regeln, stand fest; und wenn der Sohn auch kein Recht darauf hatte, so war er doch keineswegs davon ausgeschlossen. Nur eine Huldigung im voraus war wie es scheint noch nicht da gewesen. Aber man stand in den Anfängen, und es gab überhaupt keine Tradition in dieser Beziehung, es gab keine Successionsordnung.

Die Vulgata über Muavias Vorgehen, die in der Darstellung von Weil und A. Müller zum Ausdruck kommt, lautet bei BAthir 3, 417 ss. wie folgt. Die erste Anregung, dem Jazid die Thronfolge zu erwirken, gab Mughira; eigentlich in der boshaften Absicht, Muavia in eine Falle zu locken. Er wurde beauftragt, die Sache in Kufa vorzubereiten; von ihm für wenig Geld geworben erschienen bald darauf kufische Deputirte in Damaskus, die zur

1) Masudi 5, 14. Der Dichter Kumait nahm vor dem Zorn des Chalifen Hischam seine Zuflucht zum Grabe Muavias (Agh. 15, 115. 117. 121).

2) Die Verse bei Masudi 5, 71 erinnern an die des Hutaia gegen Abubakr.

Huldigung Jazids drängten. Muavia war aber vorsichtig und fragte zuerst bei Ziad in Baçra an. Dieser wurde von Ubaid b. Ka'b alNumairi bewogen nicht zu widerstreben; er riet nur dem Jazid, mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung sich in seinen Neigungen für heidnischen Sport etwas zu mässigen — ein Rat, der wol aufgenommen und auch befolgt wurde. Doch erst nach Ziads Tode trat Muavia mit seiner Absicht offen hervor. Er untersuchte zunächst den Boden in Medina, der alten Hauptstadt, die noch immer als der eigentliche Ort der Huldigung galt, weil die Granden des Islams dort wohnten, von denen sie vorzugsweise zu leisten war. Die Mediner billigten seine Absicht für die Nachfolge zu sorgen; als er ihnen aber dann durch Marvân eröffnen liess, er habe seinen Sohn dazu ausersehen, kam es zu bewegten Auftritten in der Moschee. Namentlich die Söhne der vornehmsten Genossen protestirten, Husain b. Ali, Abdallah b. Umar, Abdalrahman b. Abubakr und Abdallah b. Zubair. Muavia kehrte sich indessen nicht daran. Er liess angesehene Männer aus allen Provinzialhauptstädten nach Damaskus kommen und hielt vor ihnen eine Rede, über Obrigkeitsrecht und Untertanenpflicht im Allgemeinen und über Jazids gute Eigenschaften im Besonderen. Dahhâk b. Qais alFihri und andere dazu bestellte Redner fielen ihm bei und zogen die von ihm verschwiegene Consequenz, indem sie zur Huldigung für Jazid aufforderten. Nur Ahnaf von Baçra äusserte vorsichtig gefasste Bedenken, deren Wirkung indes durch Gold paralysirt wurde. Jazid empfing die Huldigung der Deputationen. Nun blieb noch das Higâz übrig. Dorthin ging Muavia persönlich mit 1000 Reitern. Als er nach Medina kam, stiess er die obgenannten vornehmen Renitenten, auf deren Huldigung es ihm hauptsächlich ankam, gleich anfangs so vor den Kopf, dass sie nach Mekka flohen. Er zog ihnen dorthin nach und suchte sie nun durch ausgesuchte Freundlichkeit zu gewinnen. Erst zuletzt, als er heim reisen wollte, kam er mit seinem Anliegen heraus; er suchte ihnen klar zu machen, dass er ihnen nicht viel zumute, dass Jazid doch nur dem Namen nach Herrscher sein und unter seinem Namen vielmehr sie den wirklichen Niessbrauch der Regierung haben würden. Sie schwiegen lange, endlich nahm Ibn Zubair das Wort und wies im Namen Aller das Ansinnen des Chalifen zurück. Darauf sagte dieser:

wenn ich sonst eine Rede auf der Kanzel halte, lasse ich jeden ruhig dagegen sagen was er will; wer mir aber heute widerspricht, dem schneidet ein Schwerthieb das Wort ab. Er gab sofort vor ihren Ohren seinen Dienern den entsprechenden Befehl. Darauf trat er in die Moschee von Mekka auf und erklärte: diese vier Männer, ohne die kein Beschluss über die Nachfolge gefasst werden kann, haben dem Jazid gehuldigt, also huldigt ihr auch! Darauf huldigten Alle; die vier schwiegen aus Furcht und stimmten so der Lüge zu. Muavia reiste über Medina zurück und nahm auch dort die Huldigung für Jazid vor.

Dies ist eine geschickte Composition. Das Mughira den Gedanken an die Huldigung Jazids angeregt und Ziad, veranlässt durch Ubaid b. Ka'b, sich nicht widersetzt habe, erzählt auch Madaini; es steht bei Tab. 2, 173 ss. unter dem selben Jahre wie bei BAthir. Dagegen von einer Versammlung von Delegirten aus allen Provinzen bei Muavia, zur Huldigung Jazids, steht bei Tabari nichts; er erwähnt (2, 196) nur Eine Huldigungsdeputation, aus Baçra, unter Führung von Ubaidallah b. Ziad, setzt sie aber erst ins Jahr 60, in welchem Muavia starb. Diese baçrische Deputation wird später verallgemeinert und antedatirt sein; ein Uebergang dazu findet sich schon bei Masudi [1]). Völlig unbekannt ist der alten Ueberlieferung (und auch dem Masudi) die interessante Hauptsache, in der die Erzählung des Ibn Athir gipfelt, das drastische persönliche Eingreifen Muavias im Higaz. Es heisst nur bei Tab. 2, 175 (Madaini), nach dem Tode Ziads habe Muavia ein Schriftstück verlesen, des Inhalts, dass er für den Fall seines Todes den Jazid zu seinem Nachfolger bestelle; man habe sich dem allgemein gefügt, mit Ausnahme von fünf Männern [2]) — der Ort, vermutlich Damaskus, wird nicht angegeben, und auch die Zeit nicht genau, denn nach dem Tode Ziads ist nur eine Uebergangsformel. Ferner heisst es bei Tab. 2, 196, im Jahre 60 habe Muavia den Abgeordneten von Baçra die Huldigung für Jazid abgenommen und gewisse Maassregeln angeordnet, die nach seinem

1) 5, 69. Dort ist aber das Datum erst A. 59. Für ançâr liess amçâr.

2) Als fünfter ist Ibn Abbas hinzugekommen, der ja auch unmöglich fehlen durfte; Madaini ist ein getreuer Anhänger der gesegneten Dynastie.

Tode gegen die vier renitenten Quraischiten ergriffen werden sollten; nach Avâna testirte er diese Maassregeln, da Jazid abwesend war, an Dahhak b. Qais alFihri und Muslim b. Uqba alMurri. Man kann also annehmen, dass Muavia sich längere Zeit mit seinem Plane getragen und ihn gegen Ende seines Lebens durchzusetzen gesucht hat: jedoch vergebens bei den Personen, an deren Gewinnung das Meiste gelegen war, weil sie selber nach islamischen Begriffen die nächsten Ansprüche auf das Chalifat hatten. Von Weiterem ist keine Rede. Es sieht auch dem alten Herrn sehr wenig ähnlich, dass er mitten im Frieden sich an die Spitze von 1000 Reitern gesetzt haben soll, um die vier Quraischiten im Higâz erst zu brüskiren, dann zu hätscheln, schliesslich zu vergewaltigen, und mit alledem doch eigentlich nichts zu erreichen: denn sie selber, auf die es ankam, schwuren ja nicht. Dass er mit bewaffneter Macht in Mekka einritt und dort, nicht in Medina, den Hauptakt der Huldigung vornahm, ist vollends unwahrscheinlich. Die dramatischen Reden und Scenen, mit denen die Erzählung geschmückt ist, machen sie nicht glaublicher. Das Ganze scheint nur ein vorausgeworfener Schatten der Vorgänge zu Anfang der Regierung Jazids zu sein, zu denen wir nunmehr übergehn.

Nachdem Jazid am 1 Ragab 60 die Regierung angetreten hatte, erzähl Abu Michnaf bei Tab. 2, 216 ss., zeigte er dem Statthalter von Medina, Valid b. Utba b. Sufian, den Tod seines Vaters schriftlich an; auf einem Blatte nicht grösser als ein Mauseohr fügte er den Befehl hinzu, er solle von Husain, Ibn Umar und Ibn Zubair — nur diese drei werden genannt — die Huldigung erzwingen. Valid zog Marvan zu Rat, mit dem er übrigens schlecht stand, und dieser empfahl, wenigstens Husain und Ibn Zubair sofort festzunehmen, ehe sie den Tod Muavias erführen. Aber Valid tat das nicht sofort, und so gelang es den beiden nach Mekka zu entkommen, Ende Ragab 60 (Anfang Mai 680). Ibn Umar wurde als ungefährlich betrachtet; es hiess von ihm, er würde das Chalifat nur annehmen, wenn es ihm auf dem Präsentirteller dargebracht würde. Nach Vaqidi 2, 222 s. war er übrigens zur Zeit gar nicht in Medina; als er wieder kam, huldigte er, nachdem er erfahren hatte, dass alle Welt huldige. Ebenso handelte Ibn Abbas, es war der Standpunkt des richtigen Katho-

licismus. Valîd wurde begreiflicher Weise bald abgesetzt; an seine Stelle kam ein anderer Umaijide, Umar b. Saîd b. Aç, der bis dahin in Mekka gewesen war. Nach Vaqidi geschah das im Ramadan 60; nach anderen Angaben erst im Dhulqada (Tab. 2,226).

Husain liess sich aus dem Asyl in Mekka herauslocken. Er wurde von den Kufiern bestürmt, zu ihnen zu kommen und ihre Huldigung entgegen zu nehmen; ihre ersten Boten trafen am 10. Ramadan bei ihm ein. Er schickte seinen Vetter Muslim b. Aqîl voraus, der ihm den Weg bereiten sollte. Dieser fand in Kufa viele Anhänger, wurde aber, als er vorzeitig gegen den neu ernannten Statthalter Ubaidallah b. Ziad loszuschlagen sich veranlasst sah, von ihnen im Stich gelassen und fand ein klägliches Ende, am 8. oder 9. Dhulhigga. Zu gleicher Zeit, am 8. Dhulhigga, brach Husain mit den Seinen von Mekka auf, durch den ersten, günstigen Bericht Muslims ermutigt. Er erfuhr zwar unterwegs dessen traurigen Ausgang, konnte oder wollte indessen nicht umkehren und fiel im Kampf gegen kufische Truppen bei Karbalâ am Euphrat, am 10. Muharram 61 (10. Oktober 680). Der Putsch lief elend aus. Das Martyrium Husains hatte jedoch eine grosse ideale Bedeutung und eine gewaltige Nachwirkung auf die Schia [1]).

Weit gefährlicher als Husain erwies sich Ibn Zubair, der froh war, den Nebenbuhler, gegen den er nicht aufkommen konnte, los geworden zu sein. Jazid scheute sich ihm ernsthaft zu Leibe zu gehn, weil er sich in dem heiligen Mekka verkroch, wo Kampf und Blutvergiessen verpönt war. Die Berichte über sein Verhalten gegen ihn sind aber dürftig und schwankend.

Ueber das Jahr 61 (beginnt am 1. Oktober 680), in welchem Amr b. Saîd Statthalter von Medina war [2]), erzählt Abu Michnaf bei Tab. 2,395 ss. folgendermaassen. Den Untergang Husains benutzte Ibn Zubair, um sowol über die Kufier als über die Regierung und versteckt auch über Jazid herzuziehen. Seine Anhänger forderten ihn auf, sich huldigen zu lassen. Er gestattete

1) Schia § 2, p. 61—71.

2) Gegen die bestimmten Daten des Vaqidi 2,223 ss. 399 und des Abu Ma'schar 2,395 können die Angaben des in der Chronologie überhaupt nicht starken Abu Michnaf 280, 8. 397, 2 nicht aufkommen. Quatremère hat Recht gegen Weil (1, 325). Doch mag Amr. b. Saîd nicht ganz unmittelbar auf Valid b. Utba gefolgt sein (Dinav. 243, 2. 3).

es aber nur heimlich, öffentlich bezeichnete er sich als den Flüchtling im Tempel. Als Jazid von seinem Treiben hörte, schwur er ihn in Ketten zu schlagen. Er besann sich dann aber eines Besseren und schickte ihm eine silberne Kette, die er anlegen sollte. Als der Eilbote damit durch Medina kam, citirte Marvan einen Vers, um die Annahme der Kette als eine Erniedrigung zu bezeichnen. Ibn Zubair erfuhr das und wies die Kette zurück. Sein Ansehen in Mekka nahm zu, auch die Mediner schrieben an ihn, er galt nach Husains Tode als nächstberechtigt auf die Herrschaft.

Nach einer auf Zuhri zurückgeführten Tradition bei Tab. 2, 397 s. überbrachten vier Boten die aus Silbermünzen zusammengesetzte Kette, darunter Ibn Idâh und Mas'ada. Marvans Söhne Abdalmalik und Abdalaziz gingen im Auftrage ihres Vaters von Medina mit ihnen nach Mekka und recitirten vor Ibn Zubair Verse, die ihn zur Unnachgiebigkeit ermahnen sollten. Er verstand und antwortete schlagfertig mit entsprechenden Versen.

Die beiden hier genannten Boten kommen auch Agh. 1, 12 vor in einem Berichte des Vahb b. Garîr; man darf daraus schliessen, dass darin von dem gleichen Ereignis die Rede ist, obwol es ganz verschieden erzählt und namentlich die silberne Kette gar nicht erwähnt wird. Jazid sandte den Nu'mân b. Baschîr alAnçari an Ibn Zubair, mit zehn andern Männern, deren Namen aufgeführt werden [1]). Nu'man pflegte häufig abgesondert mit Ibn Zubair zu verhandeln. Ibn Idâh ärgerte sich über dieses Zusammenstecken des Ançariers und des Muhagir [2]) und sagte zu Ibn Zubair, Nu'man sei zwar ihr Führer, habe aber keinen besonderen Auftrag, sondern den gleichen wie sie alle. Ibn Zubair versetzte: was habe ich mit dir zu schaffen, ich bin nur eine Taube von den Tauben des Heiligtums, wirst du eine solche Taube töten? Darauf spannte der Andere seinen Bogen, zielte auf eine Taube und redete sie an: Taube, trinkt Jazid Wein? sag ja, und

1) Lies 12, 5 alGudhami und alSakuni für alHizami und alSaluli.

2) Er selber und die Anderen waren einfache Araber von beduinischen Stämmen; Ançâr und Muhâgira, die Alteingesessenen und die quraischitischen Emigranten in Medina, sind die beiden Classen des islamischen Adels.

ich schiesse los! Und zu Ibn Zubair gewandt fuhr er fort: bei Gott, wenn du nicht huldigst, so werden die Reiter der Asch'ar hier erscheinen und sich um die Heiligkeit des Ortes nicht kümmern; nicht durch sie wird er entweiht, sondern durch den, der ihn als Versteck für seine Meuterei benutzt. Die Geschichte mit der Taube hat ihre Wirkung auf die modernen Historiker nicht verfehlt. Sie ist jedoch anekdotisch, und das Motiv wiederholt sich in anderer Form bei Tab. 2, 430 [1]). Auch die vielen Namen, die genannt werden, bieten keine Garantie. Insonderheit scheint der Name des Führers der Mission falsch zu sein. Nu'man wurde schwerlich ein Jahr zuvor in dem gleichen Auftrage von dem Chalifen nach Mekka geschickt, den er ein Jahr später in Medina zu erledigen hatte. Wenn man aber zu wählen hat, so verdient die Tradition des Abu Michnaf (2, 404) den Vorzug, dass der Ançârier zu den Ançar nach Medina gesandt worden ist.

Die Version Vaqidis möge die Reihe schliessen. Sie steht bei Tab. 2, 223 ss. unter dem Jahre 60; aber vor dem Tode Husains, Anfang 61, ist Ibn Zubair nicht hervorgetreten. Nachdem Jazid in wiederholten Unterhandlungen seine Geduld erschöpft hatte, schwur er nicht zu ruhen, bis Ibn Zubair in Ketten vor ihm stehe. Als dieser nun gar den Emir von Mekka an der Leitung des Gottesdienstes hinderte, befahl er dem Statthalter von Medina, Amr b. Saîd, ein Heer gegen ihn zu schicken. An dessen Spitze trat, auf eigenen Wunsch, ein feindlicher Bruder des Ibn Zubair, namens Amr. Nachdem derselbe unbehindert mit seiner etwas gemischten Schaar bis vor und in Mekka eingedrungen war, redete er seinem Bruder zu, er solle mit einer silbernen Kette um den Hals, die er unter den Kleidern tragen könne, vor dem Chalifen erscheinen, um ihn seines Eides quitt zu machen. Jener ging nicht darauf ein, liess vielmehr plötzlich die Vorhut Amrs überfallen, brachte ihn dann auch selbst in seine Gewalt und bereitete ihm im Kerker Arim ein schreckliches Ende. Die verunglückte Expedition des Amr b. Zubair wird durch Agh. 13, 39 s. und die dort mitgeteilten Verse beglaubigt, sie ist ohne

1) Der Syrer Huçain hatte eine Unterredung mit Ibn Zubair im Heiligtum. Sein Pferd äpfelte; als die Tauben hinzuflogen, gab er Acht, dass es nicht auf eine träte. Da sagte Ibn Zubair: du scheust dich, hier eine Taube zu verletzen, aber nicht, Muslime zu töten?

Zweifel historisch. Aber die Ueberbringung der silbernen Kette passt nicht als Episode da hinein, sie ist nur künstlich in diesen Zusammenhang gestellt und gehört vielmehr zu den Versuchen friedlicher Unterhandlung, die dem gewaltsamen Verfahren vorhergingen. Darin werden die übrigen Ueberlieferer gegen Vaqidi Recht haben.

Gegen Ende 61 wurde Amr b. Saîd von Medina abgesetzt, in Folge einer Intrigue im Schooss der umaijidischen Familie; er begab sich nach Damaskus und rechtfertigte sich vor dem Chalifen. An seine Stelle trat nun wieder sein Vorgänger, Utba b. Valid. Er leitete nach einstimmiger Ueberlieferung den Hagg des Jahres 61 und blieb während des Jahres 62 im Amt, wenigstens während des grössten Teiles dieses Jahres. Nach Abu Michnaf bei Tab. 2, 402 brachte Ibn Zubair durch einen Brief zu wege, dass dann statt seiner Uthman b. Muhammad b. Abi Sufian eingesetzt wurde, ein junger unerfahrener und eingebildeter Mensch. Nach Tab. 2, 405 und wie es scheint auch nach Abu Michnaf (401 s.) wäre er erst nach dem Hagg 62 angetreten, aber nach 399, 18 scheint das bestritten zu sein. Jedenfalls fand der Wechsel Ende 62 oder Anfang 63 statt.

Das Jahr 63 (beginnt 10. September 682) ist im Unterschied zu den beiden vorangegangenen mit den wichtigsten Ereignissen ausgefüllt. Wie Abu Michnaf erzählt [1]), sandte der neue Statthalter eine Deputation von Medina an Jazid, vornehme Männer sowol aus den Anṣâr wie aus den Muhâgira. Es waren einflussreiche Stimmführer der öffentlichen Meinung, die in Medina zwar nicht entschieden zubairidisch, jedoch jedenfalls antiumaijidisch war; er hoffte, Jazid werde sie durch die überzeugende Kraft des Geldes gewinnen. Jazid beschenkte sie auch reichlich [2]), sie liessen sich aber dadurch nicht abhalten, als sie heimgekehrt waren, die schrecklichsten Dinge über ihn zu erzählen; er spiele mit Jagdhunden [3]), suche sich die schlechteste Gesellschaft aus, trinke Wein bei Musik und Gesang; kurz er habe keine Religion. Es ist ein Misverständnis, dass die Deputation nur aus Anṣâr und aus Zeit-

1) Bei Tab. 2, 402 s. Parallel Vahb b. Garir (2, 422 s), mit sehr ungenauer Datirung: nach dem Tode Muavias.

2) Anders Tab. 2, 419 s.

3) Agh. 20, 106: Affen.

genossen Muhammads bestanden habe. A. Müller (1, 367) redet von sonderbaren alten Knaben aus der Gesellschaft des Propheten, die dem Jazid wildfremd gewesen seien; er macht sich seine eigenen Vorstellungen über sie und den Chalifen, der natürlich in Medina, der vornehmsten Stadt des Islams, gut genug Bescheid wusste und wie alle hochgestellten Araber über ausreichende Personalkenntnis verfügte. Noch einen letzten Versuch erwähnt Abu Michnaf, den Jazid machte, um die Gemüter in Medina zu beruhigen; er wollte nicht gern Gewalt gegen die Stadt gebrauchen, weil sie der Sitz seines eigenen Geschlechtes war. Er sandte den geeignetsten Friedensapostel dorthin, Nu'mân b. Baschîr, der aber zu seinem Schmerze tauben Ohren predigte.

Die Ouvertüre des Aufstandes der Mediner war nach Agh. 1, 13 (Madaini) eine dramatische Scene in der Moschee. Von plötzlichem Furor erfasst kündigten sie dem Jazid den Gehorsam, indem sie, wie es Sitte war, zum Zeichen der Lösung des Verhältnisses ein jeder seinen Mantel Turban oder Schuh auszogen und von sich warfen, so dass bald ein grosser Haufe davon auf dem Boden lag. Bei Tabari steht nichts davon. Abu Michnaf (2, 405 ss.) markirt den Anfang des Aufstandes damit, dass die Mediner dem Abdallah b. Hantzala als ihrem Anführer huldigten, zum Kampf gegen Jazid und die umaijidische Herrschaft. Ibn Hantzala hatte an dem Gange nach Damaskus teilgenommen; er war Ançarier, berühmt von Mutterleibe an, als nachgeborener Sohn des von den Engeln gewaschenen Märtyrers von Uhud. Der nächste Schritt der Aufständischen war, dass sie über die Umaijiden in Medina herfielen. Sie flüchteten, bei tausend Mann, in das Quartier Marvans, des ältesten und angesehensten Familienhauptes. Marvan meldete dem Chalifen die Not: wir werden mit Beeren beworfen und haben kein gutes Wasser zu trinken, Hilfe, Hilfe! Obgleich Jazid über den Jammer spottete, entschloss er sich doch sofort ein Heer abzusenden. Amr b. Saîd sollte es führen; der aber hatte keine Lust, das Blut der Quraisch (von Medina) auf dem Blachfelde zu vergiessen, und empfahl, den Befehl einem Nicht-quraischiten zu übergeben. Darauf wendete sich Jazid an einen alten und bewährten Diener seines Vaters, Muslim b. Uqba alMurri. Der meinte zwar, dass tausend Männer, die sich nicht eine Weile wehren könnten, auch

nicht wert seien, dass man ihnen hülfe, fand sich aber doch bereit, da Jazid erklärte, er könne seine Verwandten nicht stecken lassen. Nun wurde Mannschaft geworben; gegen den vollen Sold mit sofort auszuzahlendem Zuschlag von hundert Dinar fanden sich 12000 Syrer bereit [1]). Inzwischen hatten die in Medina Belagerten freien Abzug erhalten und sich auf den Weg nach Syrien gemacht; die Frau Marvans war jedoch nach Tâif gegangen, unter dem Schutze des einzigen bei Karbalâ geretteten Sohnes Husains, der zu den wenigen Quraischiten gehörte, die sich dem Aufstande nicht angeschlossen hatten. Muslim traf auf seinem Marsch nach Medina die geflüchteten Umaijiden in Vadilqurà; er war von vornherein ergrimmt gegen sie und hatte nicht übel Lust, jetzt kurzen Process mit ihren Häuptern zu machen, weil sie, durch einen Eid gebunden, ihm keinen Bescheid auf seine Fragen geben wollten. Zum Glück konnte Marvans Sohn Abdalmalik seinen Zorn abwenden; er war entzückt von dessen sachverständigen Ratschlägen und richtete sich ganz darnach. Im Dhulhigga 63 kam er vor Medina an und lagerte auf der Harra im Nordosten der Stadt. Er gab den Aufständischen drei Tage Bedenkzeit, er äusserte den Wunsch von ihnen abziehen und sich gegen den Heuchler in Mekka wenden zu können, denn er scheue sich ihr Blut zu vergiessen, da sie die Wurzel (des Islams und des Reichs) seien. Selbst nach Ablauf der Frist versuchte er es noch einmal mit gütlichen Worten. Sie wurden mit Schmähungen beantwortet. Die Mediner hatten die offene Nordecke ihrer Stadt durch Wall und Graben geschützt. Ihr Heer bestand aus vier Haufen, sie wurden befehligt von zwei Quraischiten, einem Aschga'iten und dem Ançarier Ibn Hantzala, der zugleich das Oberkommando führte.

Von diesem Punkte an wird der Bericht des Abu Michnaf bei Tabari ergänzt durch Traditionen Avânas und Anderer, die nicht immer ganz damit übereinstimmen. Die Mediner zogen den Syrern auf der Harra entgegen und drangen bis zu dem Standorte Muslims selber vor, der nach einer Angabe hoch zu Ross sass, nach einer andern krank in einer Sänfte getragen

1) Es waren wol wie gewöhnlich meist Kalbiten; der Führer der Qais, Zufar b. Harith, focht gegen sie auf seiten des Ibn Zubair. Uebrigens vgl. Chavarig p. 54.

wurde. Sie unterlagen aber am Ende doch, eine Menge edler Ançarier und Quraischiten fielen, darunter auch Ibn Hantzala mit acht Söhnen. Die Niederlage wurde nach Vahb b. Garir (Tab. 2, 423) und Samhudi (Skizzen 4, 26) entschieden durch den Verrat der Banu Haritha, durch deren Quartier eine syrische Abteilung in die Stadt eindrang und den Verteidigern in den Rücken fiel. Als Datum gibt Vaqidi (2, 422) Mittwoch 26. oder 27. Dhulhigga 63 = Mittwoch 26. August 683. Die Stadt des Propheten und der Chalifen wurde drei Tage den syrischen Kriegern preisgegeben, und sie hausten darin nach Herzenslust. So laut Abu Michnaf (2, 418) und Samhudi. Anders Avana. Nach ihm zwang Muslim am Tage nach der Schlacht die vornehmen Mediner zur Huldigung in Qubâ und richtete bei dieser Gelegenheit einige Rädelsführer hin, darunter trotz Marvans Protest ein paar Quraischiten und auch den Aschga'iten Ma'qil b. Sinân [1]). Dieses geordnete Verfahren am Tage nach der Schlacht passt nicht zu der dreitägigen Preisgabe der Stadt. Sie wird durch die tausend unehelichen Kinder, die nach Samhudi in Folge davon geboren sein sollen, schwerlich bestätigt; auch Vahb b. Garir (423, 15 s.) weiss nichts davon.

Nachdem Muslim mit Medina fertig war, marschirte er weiter nach Mekka, kam aber nur bis Muschallal. Dort starb er, mit ruhigem Gewissen, in der Ueberzeugung, ein Gott wolgefälliges Werk getan zu haben. Er vermachte sein Vermögen nicht seinen Söhnen, sondern seinem Geschlecht und seiner Frau. Das Kommando hinterliess er, sehr gegen seine Neigung, dem Sakuniten Huçain b. Numair, weil der Chalif es so bestimmt hatte; er schärfte ihm ein, nie einem Quraischiten sein Ohr zu leihen. Der Bericht Avanas bei Tab. 2, 424 ss. stimmt überein mit dem

1) Ma'qil war wie er von Ghatafan und von Alters mit ihm befreundet. Aber er war empört über ihn. „Du bist mir in Tiberias begegnet, als du von Jazid zurück kamst, und hast gesagt: „wir sind einen ganzen Monat gereist und nun mit leeren Händen zurückgekehrt, wir werden bei unserer Heimkehr uns von diesem Frevler los sagen und einem von den Söhnen der Muhagira huldigen." Was hat Ghatafan und Aschga' mit der Ab- und Einsetzung von Chalifen zu tun! Ich habe geschworen, wenn ich dir im Kriege begegne und die Macht dazu habe, dir den Kopf abzuschlagen." Das fîma...min 420, 3 verdient kein Fragezeichen.

des Abu Michnaf, so weit er reicht. Den Tod Muslims setzt Abu Michnaf auf Ende Muharram 64; aber nach Avana und Vaqidi lagerte Huçain schon im Muharram vor Mekka.

Von dem Bilde, welches hier von Muslim b. Uqba entworfen wird, sticht die Darstellung der Neueren seltsam ab. „Niemand vielleicht vertrat die alte Zeit und das heidnische Princip so sehr wie er. Es war in ihm auch nicht ein Schatten muhammadanischen Glaubens; von Allem, was den Muslimen heilig war, war ihm nichts heilig. Um so fester hielt er am heidnischen Aberglauben, er glaubte an die prophetischen Träume, an die geheimnisvollen Worte, die aus den Gharqadbüschen kamen. Das zeigte sich, als er sich dem Jazid anbot; er sagte ihm, nur durch ihn könne Medina bezwungen werden, denn er habe im Traum aus einem Gharqadbusche die Stimme gehört: durch Muslim!" So äussert sich Dozy (Histoire des Musulmans d' Espagne 1, 97 s.), und in dem gleichen Tone A. Müller 1, 367. „Muslim b. Uqba war von dem selben Hasse gegen den Islam, insbesondere gegen die Altgläubigen beseelt, welcher den Schamir zum Verderber Husains gemacht hatte. Alt und krank wie er war, gab ihm die willkommene Aussicht auf die lange umsonst ersehnte Züchtigung jener Todfeinde alles heidnischen Wesens für eine Weile seine Kräfte zurück; für den Fall, dass er das Ende des Feldzuges nicht erlebte, ward ihm als Nachfolger Huçain b. Numair mit gegeben, der bis vor Kurzem Ubaidallahs rechte Hand in Kufa gewesen war [1]) und ebenfalls vor Prophetenmoschee und Ka'ba ungefähr die selbe Achtung empfand wie vor zwei tauben Nüssen".

Wegen des Gharqadbusches, den er nach Agh. 1, 14 nicht etwa wirklich konsultirte, sondern nur im Traume sah [2]), ist Muslim b. Uqba ein eingefleischter Heide gewesen; von tiefem Hass gegen die Mediner beseelt hat er, obwol krank und alt, mit Gier die Gelegenheit ersehnt und ergriffen, sie zu massakriren. Die alte Tradition weiss nichts von alle dem. Nach Tab. 2, 425 bezeugte er auf seinem Todbette, das worauf er am meisten Wert lege, sei der Glaube an Allah und seinen Boten. Er drängte

1) Dies ist eine Verwechselung des Syrers Huçain b. Numair alSakuni mit dem Kufier Huçain b. Tamim alTamimi, wodurch das Conto des ersteren noch schwerer belastet wird. Ueber Schamir vgl. Schia p. 70.

2) Analog Haggâg Tab. 829, 15.

sich nicht zu der Aufgabe, die Jazid ihm übertrug, er übernahm sie nicht einmal gerne. Er wollte nicht sein Mütchen an der Stadt des Propheten kühlen, sondern suchte sie bis zum letzten Augenblick zu schonen. Selbst das ist zweifelhaft, ob er sie nach dem Siege einer dreitägigen Plünderung ausgesetzt hat; er zwang sie zur Huldigung, jedoch nicht in einer ungewöhnlich schimpflichen Form[1]). Er war ein treuer Diener seines Herrn und unterwarf ihm die Rebellen. „Was geht Ghatafan die Frage an, wer der rechte Chalif sei!“ Er war froh, dass für ihn als Ghatafaniten die Frage nicht existirte. Die politischen Aspirationen überliess er den Hetzern und Strebern, die in den beiden heiligen Städten sich bargen. Er fand, dass sie das Asyl misbrauchten und dadurch seine Unantastbarkeit aufhüben; demgemäss handelte er mit überzeugter Entschlossenheit. Das rechnete man ihm, je länger je mehr, zum entsetzlichen Frevel, und so wurde er die heidnische Vogelscheuche, als welche er bei Dozy und Müller figurirt.

Den Faden, den Dozy an den Gharqadbusch angeknüpft hat, spinnt er 1, 108 weiter. „Die syrischen Araber hatten ihre Rechnung mit den Söhnen der fanatischen Sektirer ausgeglichen, die Arabien mit dem Blute ihrer Väter überschwemmt hatten. Der alte Adel hatte den neuen vernichtet. Als Vertreter der alten mekkanischen Aristokratie hatte Jazid sowol den Mord des Chalifen Uthman gerächt als auch die Niederlage, welche die Mediner unter Muhammads Fahne seinem Grossvater Abu Sufian beigebracht hatten. Die Reaction des heidnischen gegen das muslimische Princip war grausam und unerbittlich. Die Anṣâr erholten sich niemals von diesem Schlage, ihre Kraft war für immer gebrochen. Ihre fast verödete Stadt blieb eine Weile den Hunden überlassen, die Landschaft den wilden Tieren; denn die meisten Einwohner suchten sich in der Ferne eine neue Heimat und gingen zur afrikanischen Armee. Die anderen waren sehr zu beklagen, die Umaijiden benutzten jede Gelegenheit, sie ihren Hass und ihre Verachtung fühlen zu lassen, sie zu kränken und ihnen das Leben zu verbittern.“ Müller 1, 368 s. eignet sich diese Vorstellungen an. Sie sind durchweg schief und grossenteils vollkommen falsch.

1) wie Dozy 1, 107 annimmt. Vgl. dagegen Tab. 418, 18.

Der wahre Schlag hatte Medina getroffen, als das alte rechtmässige Chalifat mit der Ermordung Uthmans aufhörte und das neue sich in die Provinzen verlegte; der jetzige Schlag brachte keine wesentlichen Veränderungen hervor. Medina verödete nicht, die vertriebenen Umaijiden kehrten alsbald zurück, um später noch einmal vertrieben zu werden. Es blieb nach wie vor eine lustige Stadt, der Sitz nicht bloss der frommen Ueberlieferung, sondern auch der feinsten und vornehmsten arabischen Gesellschaft, und darum von denen bevorzugt, die sich von den Geschäften zurückziehen und vergnügt leben wollten, das Stelldichein der Sänger, Musiker und Schmarotzer. Alle einschlägigen Artikel des Kitâb alAghâni liefern dazu Beläge; hervorzuheben sind etwa der über Abu Qatifa, der über Asch'ab, und besonders der über Sukaina, die ausgelassene und geistreiche Urenkelin des Propheten. Ferner ist die Vorstellung irrig, als wären nur die Ançâr von den Folgen der Schlacht auf der Harra betroffen. Die Ançâr dürfen nicht einfach den Medinern gleich gesetzt werden. Medina war längst nicht mehr ihre Stadt. Sie wohnten dort zusammen mit den Muhâgira, die ihnen an Zahl gleich und an Macht überlegen waren. Unter diesen nahmen die Quraisch die erste Stelle ein, seit dem Jahre 8 waren sie in hellen Haufen eingewandert, die Hauptstadt des Reiches wurde ihre eigentliche Heimat. An dem Aufstande gegen Jazid beteiligten sie sich ebenso gut wie die Ançâr. Der Unterschied von islamischem und vorislamischem Adel, der allerdings unter ihnen bestand, kam doch dabei wenig in Betracht. Jazid hatte unter ihnen überhaupt keine Partei, er war nicht der Vertreter ihrer alten Aristokratie, wenngleich er dazu gehörte. Sie machten im Higâz durchweg Front gegen ihn, wie sie es schon gegen seinen Vater getan hatten. Die vornehmen Machzûm z. B. waren durchaus zubairidisch gesonnen. Selbst die Umaijiden von Medina standen nicht zum besten mit Jazid, sie wollten es mit den Aufständischen nicht verderben und kokettirten mit Ibn Zubair; Muslim b. Uqba hatte Grund grade ihnen zu zürnen. Jazid hatte nur die Syrer für sich. Er warb aus ihnen ein Heer von einigen tausend Mann. Indessen gegen ungewöhnlich hohen Sold. Wie er selber nicht von Rachsucht gegen die Aufständischen erfüllt war, vielmehr sie durch Güte zu gewinnen suchte und grosse Langmut gegen sie bewies, so brannten

auch seine Syrer nicht auf den Kampf. Sie würden überrascht gewesen sein, zu erfahren, ihr tiefer Hass „gegen die fanatischen Sektirer, die Arabien mit dem Blute ihrer Väter überschwemmt hatten" habe sie in Harnisch gebracht. Zum Hass gegen die Mediner aus diesem Grunde wären die Iraqier, die von den Ahl alRidda abstammten, weit mehr berechtigt gewesen. Oder waren grade die Syrer, etwa die Kalb, am schlimmsten zur Ader gelassen worden? Dozy lässt vielmehr bloss seiner Phantasie und seiner Rhetorik die Zügel schiessen, er hat dadurch auch seinen Nachfolgern den Kopf verwirrt. Die nüchterne Tatsache ist die, dass die syrischen Araber, wie alle anderen, sich dem Islam hatten fügen müssen. Es handelte sich dabei jedoch viel weniger um einen religiösen, als um einen politischen Wechsel. Auch so mochte ihnen der Uebergang vielleicht anfangs unangenehm gewesen sein, aber das war bald verwunden, denn sie hatten davon die grössten Vorteile. Der Islam liess sie an seiner Herrschaft participiren, er legte ihnen die Welt zu Füssen; ohne den Islam wären sie niemals zu der Stellung gelangt, die sie nunmehr einnahmen. Sie konnten also nicht noch immer tief erbittert sein gegen diejenigen, die ihnen auf den grünen Zweig geholfen hatten, auf dem sie sassen. Am wenigsten darf man von ihrem tiefen Hass gegen die Altgläubigen reden, wie A. Müller die Mediner nennt. Sie stimmten in den Lehren des Glaubens und des Rechtes, in den Bräuchen des öffentlichen und des privaten Cultus vollkommen mit den Medinern überein, die zwar den religiösen Pflichten eifriger oblagen und namentlich mehr darüber redeten, aber im Allgemeinen auch keine triste alten Knaben und fanatische Sektirer waren. Der moderne Ausdruck „Altgläubige" kann zu einer sehr verkehrten Auffassung des Verhältnisses der feindlichen Parteien führen. Der Gegensatz war nach unseren nicht-theokratischen Begriffen einfach politisch. Es handelte sich um die Frage, wem das Recht auf das Chalifat zustehe. Die Mitglieder des islamischen Adels, die Söhne der sechs ältesten und vornehmsten Genossen des Propheten, wie Husain und Ibn Zubair, nahmen es für sich in Anspruch und hatten dabei die öffentliche Meinung und die Majorität der Quraisch auf ihrer Seite. Auch die Ançâr werden, ebenso wie bei der Meuterei gegen Uthman, für sie gearbeitet haben, unter dem Gesichtspunkte, dass

es sich darum handle, der alten Hauptstadt des Reiches die verloren gegangene herrschende Stellung wieder zu gewinnen; es sind Spuren vorhanden, dass der Aufstand in Medina von Ibn Zubair angeschürt ist: Muslim b. Uqba sah die Sache so an. Die Sufianiden in Damaskus galten als Usurpatoren. Nur die Syrer hielten, um den Primat ihrer Provinz zu verteidigen, an der Obrigkeit fest, die die Gewalt hatte, und kümmerten sich nicht um die Rechtsfrage. Die Rechtsfrage, die für uns rein politisch ist, gehörte nun freilich für den theokratischen Islam zur Religion. Die Ansprüche der Prätendenten wurden auf religiöse Gründe gestützt, und Jazid wurde aus religiösen Gründen des Chalifates für unwürdig erklärt. Im Munde der Leiter der Bewegung waren aber diese Gründe nur Vorwände. Ihr wirkliches Motiv war der Ehrgeiz und die Herrschsucht; sie wollten Jazid nicht deshalb entsetzen, weil er Wein trank und sich amüsirte, sondern weil sie an seine Stelle zu kommen hofften. Die Syrer hatten insofern Grund, in der Rechtsfrage nur eine heuchlerische Verbrämung der Machtfrage zu erblicken. Darauf bezieht und beschränkt sich auch der von ihnen erhobene Vorwurf der Heuchelei, der von der Gegenpartei mit dem Vorwurfe der Profanität erwidert wurde.

Für die Belagerung von Mekka A. 64 ist Avana bei Tab. 2, 424 ss. der Hauptzeuge. Nach der Schlacht auf der Harra kam „ganz Medina" nach Mekka; genannt werden nur einige Quraischiten (404, 20. 426, 10. 528, 12). Schon früher waren die Chavârig von Jamâma, unter Nagda b. Amir, dem heiligen Hause gegen den Angriff der Syrer zu Hilfe geeilt [1]). Huçain b. Numair langte noch im Muharram 64 mit den Syrern vor der Stadt an. Ein erster Kampf verlief unglücklich für die Verteidiger. Am Sonnabend 3. Rabi I 64 d. i. Sonnabend 31. Oktober 683 schossen die Syrer, nach Avana, die Ka'ba in Brand.

Diese letztere Angabe Avanas ist unrichtig. Die Ka'ba geriet allerdings damals in Brand, der heilige Stein barst und wurde schwarz. Aber die Syrer waren nicht die Täter. Abu Michnaf (528, 17. 529, 4) gebraucht das Passivum und verschweigt das Subject. Nach Vaqidi (427) hatte sich einer der Leute des

1) Das Datum des Abu Michnaf bei Tab. 401 s. ist verfrüht. Vgl. Chavârig 29, Schia 75. Hamasa 319, 22.

Ibn Zubair auf der Spitze seiner Lanze Feuer geholt, und der Wind wehte es gegen die Ka'ba. Nach Madâini (Agh. 3, 84) war Ibn Zubair selber der Unglückliche, dem das passirte. Der Vers, auf den Avana (426, 15) sich stützt, redet nicht von Feuer und bezieht sich nach Hamasa 319 auf eine andere Gelegenheit, nämlich auf die Belagerung Mekkas unter Haggâg (Tab. 2, 844 ss. 1542, 3), bei der die Syrer die Ka'ba wirklich beschossen, freilich nur mit Steinen. Avana scheint also eine Verwechslung begangen zu haben, bei der freilich Tendenz nicht ausgeschlossen ist.

Die Belagerung dauerte, bis die Kunde von Jazids Tode, der am 14. Rabi I erfolgte, nach Mekka gelangte. Das geschah nach Vaqidi am Dienstag 1. Rabi II 64, siebenundzwanzig Tage [1]) nach dem Brande der Ka'ba. Dagegen nach Abu Michnaf (529, 7) erst am 15. Rabi II und nach Avana (429, 18) sogar erst vierzig Tage nach dem Tode Jazids. Die kürzeste Angabe wird den Vorzug verdienen. Nach Avana bekam Ibn Zubair die Nachricht zuerst, die Syrer wollten sie Anfangs nicht glauben, bis sie ihnen von anderer Seite bestätigt wurde. Nun unterhandelte Huçain mit Ibn Zubair; er wollte ihn, faute de mieux, als Chalifen anerkennen, wenn er das in Medina und Mekka vergossene Blut niederschlüge und mit nach Syrien zöge, so dass der Herrschaftssitz dort bliebe. Auf die erste Bedingung ging Ibn Zubair schliesslich ein, die zweite gestand er nicht zu und konnte das auch nicht, ohne Selbstmord zu begehn. So zerschlugen sich die Verhandlungen und Huçain zog ab. Seine Soldaten zeigten sich entmutigt, weil sie seit Jazids Tode keinen Imam mehr hatten und nicht mehr wussten, für wen sie kämpften — so sehr persönlich bedingt durch die Huldigung war die politische Stellungnahme. Die Umaijiden in Medina sollen mit ihnen nach Syrien gegangen sein, weil sie sich im Higaz nicht mehr sicher fühlten. Aber dem widerspricht Avana selber (469, 3), ferner Abu Michnaf (481, 10) und Vaqidi (467, 10). Die Umaijiden gingen nicht freiwillig, sie wurden erst durch Ibn Zubair aus Medina vertrieben. Das sagt auch die Continuatio Byz. Ar. § 29: Marvan insidiose

1) Tab. 427, 8. Der Wochentag stimmt nicht mit dem Monatstage. Für 29 ist 27 zu lesen, da der Brand der Ka'ba nach einstimmiger Ueberlieferung am 3. Rabi I stattgefunden hatte.

al ipso Abdella ab Almedinae finibus cum omnibus liberis vel (= et) suis propinquis pellitur.

3. Jazid starb nach Abu Ma'schar, Vaqidi und Elias Nisibemus zu Huvârin (bei Damaskus) am Dinstag 14. Rabi I 64 d. i. Dinstag 11. November 683 [1]). Als unberechtigter Erbe des Chalifats, als Träger der Schuld an dem Morde Husains und an der Entweihung der heiligen Städte steht er bei den Muslimen in schlechtem Angedenken. Er war aber in Wahrheit kein Gewaltmensch, er liess das Schwert in der Scheide, so lange er irgend durfte. Er machte dem langjährigen Kriege gegen die Romäer ein Ende. Was ihm vorgeworfen werden kann, ist Mangel an Energie und an Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten. Namentlich als Prinz war er sehr gleichgiltig dagegen und erschwerte dadurch seinem Vater das Bestreben, ihm die Nachfolge zu erwirken; nur gezwungen nahm er A. 49 an dem grossen Feldzuge gegen Konstantinopel teil [2]). Später freilich, als Chalif, scheint er sich etwas aufgerafft zu haben, obwol er seine alten Liebhabereien, Wein und Musik und Jagd und anderen Sport, darum nicht aufgab. In der Continuatio § 27 heisst es von ihm: iucundissimus et cunctis nationibus regni eius subditis vir gratissimo habitus, qui nullam unquam, ut omnibus moris est, sibi regalis fastigii causa gloriam appetivit, sed communis cum omnibus civiliter vixit. Keinem anderen wird ein solches Lob erteilt, es kommt von Herzen.

„Ihr Banu Umaija, das Ende eurer Herrschaft ist eine Leiche in Huvarin, die dort für ewig ruht. Jazid ward vom Geschick ereilt, während neben seinem Kissen ein Becher stand und ein Weinschlauch, dem die Nase blutete." So sang Ibn Arâda in Churâsân (Tab. 2, 488). Mit dem Tode Jazids schien die Herrschaft, seines Hauses überall zusammen zu brechen. Auch die Statthalter stützten sie nicht, Salm b. Ziâd in Churasan und Ubaidallah b. Ziâd in Baçra liessen sich selber huldigen, wenn-

1) Tab. 428, 8. 488, 14, Die abweichenden Angaben 437, 3. 506, 7 sind irrig, das Jahr 63 (468, 15 vgl. 412, 9) ein Versehen. Sein Alter wird von Zuhri und Vaqidi auf 38 oder 39, von Ibn Kalbi auf 35 Jahre angegeben. Vgl. Nöldeke DMZ. 1901 p. 683 s.

2) Göttinger Nachrichten 1901 p. 423. Nachdem er einmal im Felde war, erwies er sich tapfer und tüchtig (Agh. 16, 33).

gleich nur provisorisch. In Syrien freilich, wenigstens in Damaskus gelangte der von Jazid in Aussicht genommene Thronfolger zur Anerkennung, sein noch sehr jugendlicher Sohn Muavia II; er erliess bei seinem Antritt „allen Provinzen seines Reichs" den dritten Teil des Tributs [1]). Aber er starb nach ganz kurzer Regierung. Nach Avana bei Tab. 2, 468 und Baladh. 229, 3 soll er schon vor seinem Tode abgedankt haben, während Vaqidi bei Tab. 577, 1 davon nichts sagt. Die Angabe steht wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Bestreben, die Tatsache zu verdunkeln, dass der ältere Zweig der umaijidischen Dynastie, die Sufianiden, von dem jüngeren, den Marvaniden, widerrechtlich verdrängt worden ist. Aus diesem Bestreben erklärt es sich auch, dass in mehreren alten Verzeichnissen Muavia II überhaupt nicht als Chalif mit gerechnet wird, sondern Marvan unmittelbar auf Jazid folgt; ähnlich wie in der biblischen Chronik die Regierung Isboseths unterdrückt und David direct an Saul angeknüpft wird [2]).

Noch zu Lebzeiten Muavias II begannen wie es scheint die syrischen Wirren, zu denen wir nunmehr übergehn. Sie gingen aus von den Qais, die besonders im Norden der Provinz und in Mesopotamien zu beiden Seiten des Euphrat wohnten (Tab. 708, 4), in Qinnesrin, Qarqisia, Harran. Diese sollen dem Muavia II die Huldigung versagt haben, sie allein von allen Syrern. Sie waren erzürnt über die Bevorzugung der Kalb durch Jazid und seinen Sohn, die beide eine kalbitische Mutter hatten (Hamasa 319, 2. 4). Der mütterliche Oheim Jazids, Hassan b. Malik b. Bahdal alKalbi, nahm eine mächtige Stelle im Reiche ein, er war die Hauptstütze Muavias II. Sein Bruder Saîd war Statthalter von Qinnesrin. In ihrer eigenen Stadt von einem Kalbiten regiert zu werden, kam den Qais besonders unleidlich vor; sie fingen damit an, dass sie ihn hinauswarfen. Das geschah unter der Führung des Zufar b. Harith alKilâbi (Agh. 17, 111). Dieser hatte zuvor für Ibn Zubair gegen Jazids Heer gekämpft (Ham. 319, 22). Er war also zubairidisch, und ihm folgten die Qais, nachdem Ibn Zubair auch in dem benachbarten Iraq anerkannt war. Die Partei des

1) Cont. Byz. Ar. § 27. Eine solche ἄφεσις beim Antritte war alte Sitte.

2) Vgl. Nöldeke im Epimetrum zu Mommsens Ausgabe der Cont. Isidor. und in der DMZ 1901 p. 683 ss.

Ibn Zubair machte aber auch anderswo in Syrien Fortschritte. Nur Ibn Bahdal — so wird Hassan b. Malik b. Bahdal gewöhnlich abgekürzt — hielt auch nach dem Tode Muavias II. an den Nachkommen seiner Schwester fest. Um näher bei Damaskus zu sein, begab er sich von Palästina, das er verwaltete, nach dem Urdunn. Dagegen der Statthalter von Emesa, der uns wolbekannte Nu'man b. Baschîr alAnçari, erkannte Ibn Zubair an, und ebenso auch Nâtil b. Qais alGudhâmi, der sich Palästinas bemächtigte, nachdem Ibn Bahdal es verlassen hatte. In der Reichshaupstadt hatte Dahhâk b. Qais alFihri das Heft in der Hand. Seine Haltung war schwankend und zweideutig. Da er aber in Gefahr geriet sich zwischen zwei Stühle zu setzen, sah er sich zuletzt genötigt, entschieden auf die zubairidische Seite zu treten.

Ueber die Entwicklung der Dinge bis zur blutigen Entscheidung bei Marg Râhit gehn die Berichte auseinander. Nach Avana bei Tab. 2, 468 ss. hatten sich die aus Medina vertriebenen Umaijiden und auch der aus Baçra geflüchtete Statthalter Ubaidallah b. Ziad nach Damaskus begeben, wie es scheint nach dem Tode Muavias II. Dahhak, der dort herrschte, verleugnete vor ihnen seine wahre Gesinnung, im Grunde neigte er zu Ibn Zubair. Aber Ibn Bahdal, das Haupt der umaijidisch gesonnenen Kalb und Jaman, trieb den Fuchs zum Loch heraus. Er sandte ihm ein Schreiben zum Vorlesen in der Moschee, worin er an die Verdienste der Umaijiden erinnerte und vor dem heuchlerischen Ibn Zubair abmahnte. Dahhak veröffentlichte das Schreiben nicht, aber der Bote, ein Kalbit namens Nâghida, hatte für diesen Fall noch ein zweites Exemplar mitbekommen und las das nun selber beim wöchentlichen Hauptgottesdienst vor. Darauf folgte eine Scene, die der Tag von Gairun genannt wird [1]). Die Qais und die Kalb regten sich in der Moschee gegen einander auf, die Umaijiden selber standen auf verschiedenen Seiten, Valîd b. Utba b. Abi Sufian billigte den Inhalt des Schreibens, Amr b. Jazid b. Hakam misbilligte ihn. Nach Beendigung des Gottesdienstes

1) Der erste Tag von Gairun ist keine richtige Benennung, denn was als zweiter vorgestellt wird (471, 13—19) ist nur eine Variante. Gairun war ein grosses altes Gebäude, wo wahrscheinlich die Prügelei nach dem Gottesdienste stattfand. Ein Ausgang der Hauptmoschee heisst das Tor von Gairun. Vgl. Hamasa 654 v. 4.

prügelten die Kalb den letzteren durch. Dahhak dagegen setzte diejenigen Tumultuanten gefangen, die sich gegen Ibn Zubair ausgesprochen hatten. Indessen wurden sie durch die Kalb gleich wieder befreit; bloss Valid b. Utba musste warten, weil er keinen Stamm hatte, bis endlich Chalid und Abdallah, zwei jüngere Brüder Muavias II., die Kalb bewogen, auch ihn zu befreien. Am andern Tage bereute Dahhak sein Auftreten. Er entschuldigte sich bei den Umaijiden und verabredete mit ihnen zusammen nach Gâbia zu gehn und dort mit Ibn Bahdal über die Wahl eines von ihnen zum Chalifen zu verhandeln. Jedoch im letzten Augenblicke schlug er wieder um, auf die Vorstellungen des Qaisiten Thaur b. Ma'n al Sulami, und bezog mit seinem Gefolge ein Lager in Marg Râhit bei Damaskus. Er erklärte sich nunmehr offen für Ibn Zubair, und die Mehrheit der Damascener, auch der Jamanier unter ihnen, folgte ihm. Seiner Aufforderung entsprechend schickten ihm die zubairidisch gesonnenen Emire von Emesa, Qinnesrin und Palästina Hilfstruppen. Die Umaijiden begaben sich nach Gabia zu Ibn Bahdal. Sie waren geteilt[1]), der bis dahin herrschenden Familie der Sufianiden stand das übrige sehr zahlreiche Geschlecht gegenüber, das im Ganzen für sein Altershaupt, Marvân b. Hakam, eintrat. Ibn Bahdal, der Anwalt der unmündigen Söhne Jazids, liess sich schliesslich gewinnen und erklärte sich mit Marvan einverstanden; auf ihn aber sollte Chalid b. Jazid folgen und dann Amr b. Saîd, dessen Familie also auch Ansprüche erhob und abgefunden werden musste. Marvan marschirte nun nach Marg Rahit, mit den Kalb von Urdunn, den Sakasik und Sakun, und den Ghassan. Während die feindlichen Heere sich gegenüber standen, bemächtigte sich der Ghassanide Ibn Abi Nims der Stadt Damaskus und unterstützte Marvan mit Geld und Waffen. Der Kampf bei Marg Rahit dauerte zwanzig Tage, endlich flohen die Qais, sie hatten entsetzliche Verluste.

1) Die Umaija haben einen Seitenzweig, die 'Abalât, sie selber zerfallen in die Anâbis und die A'jâç. Die Sufianiden gehören zu den Anâbis; die meisten übrigen Familien zu den A'jâç. Marvân b. Hakam und sein Vetter Uthmân b. Affân stammen von Abu l'Aç, Amr b. Saîd von al 'Aç. Die selben Namen kehren mit unbedeutenden Unterschieden wieder in Umaija und Abd Umaija, al Aç und Abu l'Aç. Vgl. Agh. 1, 8 s. (84, 10) 10, 103 s. 7, 62 Tab. 1, 2535.

Dahhak fiel, mit ihm achtzig Edle, welche einen Ehrenmantel (die Qatîfa) trugen und 2000 Dirham Pension bekamen.

Zu diesem Bericht des Avana stellt sich der des Madaini Agh. 17, 111. Madaini sagt nichts über den Tag von Gairun und berichtet über Marvan etwas anders, stimmt aber zum Schluss völlig mit Avana überein. Als Marvan mit den medinischen Umaijiden nach Damaskus kam, wurde er zuerst von Dahhak für Ibn Zubair gewonnen und willigte ein, diesem die Huldigung der Syrer persönlich zu überbringen. Jedoch Amr b. Saîd, Ubaidallah b. Ziad und die beiden Sakuniten, Malik b. Hubaira und Huçain b. Numair [1]) bewogen ihn zu dem Entschluss, sich selber huldigen zu lassen. Als Dahhak davon erfuhr, drehte er den Mantel, entschuldigte sich bei den Umaija und schlug vor, in Gabia mit Ibn Bahdal zusammen zu kommen und in Gemeinschaft mit ihm die Chalifenwahl vorzunehmen. Ibn Bahdal kam mit den Leuten des Urdunn nach Gabia, Dahhak und die Umaija mit den Leuten von Damaskus machten sich ebenfalls dorthin auf den Weg. Im letzten Augenblick aber wurde Dahhak von den Qaisiten ins Gebet genommen: du hast uns zur Huldigung des Ibn Zubair, des überall sonst anerkannten Chalifen, aufgefordert und nun willst du diesem Kalbiten folgen, um dessen Schwestersohn [2]) zu huldigen? Dadurch wurde er veranlasst umzukehren und sich offen für Ibn Zubair zu erklären, er lagerte in Marg Rahit. Ibn Bahdal und Marvan rückten in Damaskus ein, wo die Jaman zu ihnen übertraten, und marschirten dann weiter nach Marg Rahit. Sie hatten 7000, Dahhak 30 000 Mann. Es kam zum Kampf, Dahhak und die Edelen von Qais fielen. Zufar b. Harith floh nach Qarqisia; nach der Schlacht am Châzir schloss sich auch Umar b. Hubâb alSulami ihm an, der bis dahin dem Marvan treu geblieben war.

Sehr anders dagegen Abu Michnaf bei Tab. 2, 479 ss. Marvan und die von Ibn Zubair aus Medina vertriebenen Umaijiden begaben sich nicht nach Damaskus, weil dort Dahhak im Namen des Ibn Zubair regierte, sondern nach Tadmur (Palmyra), dem Hauptort und Mittelpunkte der Kalb. Marvan war aber darauf

1) Etwas anders Avana bei Tab. 2, 474 vgl. 487.

2) Dies stimmt nicht ganz mit den Prämissen. Der gemeinte Schwestersohn des Ibn Bahdal ist Chalid b. Jazid.

und daran, persönlich zu Ibn Zubair zu gehn und um gut Wetter zu bitten, als Ubaidallah b. Ziad von Baçra in Tadmur erschien. Der forderte ihn auf, sich selber huldigen zu lassen; Amr b. Saîd fiel dem bei und riet zugleich, Marvan sollte die Witwe Jazids zur Frau nehmen. So geschah es, Marvan liess sich in Tadmur huldigen und marschirte dann mit 6000 Mann gegen Dahhak. Dieser rückte ihm entgegen nach Marg Rahit, dahin kamen auch Zufar b. Harith und andere Anhänger des Ibn Zubair. In der Schlacht fiel Dahhak, sein Heer zerstreute sich. Zufar wurde durch zwei Jünglinge gerettet, die sich für ihn aufopferten [1]); er setzte sich hernach in Qarqisia fest. Natil b. Qais rettete sich nach Mekka. Als Nu'man b. Baschir die Nachricht von Marg Rahit bekam, floh er nachts mit Weib und Kind aus Emesa, wurde aber von den Emesenern selbst verfolgt und getötet. Nach diesem Erfolge wurde Marvan in ganz Syrien anerkannt.

Etwa in der Mitte zwischen Abu Michnaf und Avâna-Madaini steht Vaqidi, dessen bei Tabari zerstreute Angaben man etwa so kombiniren kann. Da Muavia II. bei seinem Tode keinen Nachfolger hatte ernennen wollen (577, 1), huldigte man in Damaskus vorläufig dem Dahhak, bis eine definitive Einigung der Gemeinde Muhammads zu stande käme (468). Dahhak arbeitete auf seine eigene Herrschaft hin, wurde aber von den Quraisch gedrängt, dem Ibn Zubair zu huldigen (473 s.). Marvan ordnete sich ihm unter. Bewogen von Huçain b. Numair wollte er sich zu Ibn Zubair begeben, bevor dieser in Syrien eindränge (467 s.). Da kam zum Glück Ubaidallah b. Ziad nach Damaskus und stärkte den Umaijiden den Rücken (468). Nun ging Marvan nach Gabia, um sich mit Ibn Bahdahl und den Jaman zu verbünden; er empfing dort die Huldigung für sich als dem ältesten der Umaija, denn die Syrer wollten keinem Kinde huldigen (472 s.). Marvan zog nun mit den Jaman gegen Damaskus; bei Marg Rahit wurden die Qais Ende 64 geschlagen, sie erlitten so grosse Verluste wie nie ein Heer (473, 1).

Die wichtigsten Punkte, in denen diese Versionen differiren, sind folgende.

---

1) Dies wird durch seine eigenen Verse bezeugt und ist zweifellos richtig. Vgl. Anon. Ahlw. 253 s.

Nur bei Avana, bei keinem Anderen, findet sich der Tag von Gairun, an dem sich die Spannung in Damaskus zum ersten mal entlud. Er wird unumstösslich beglaubigt durch Hamasa 656 v. 4. Vom Scholion wird dort die Gelegenheit (schon unter Muavia I.) falsch angegeben; vgl. dagegen 657 v. 3. Nur Abu Michnaf sagt, die aus Medina vertriebenen Umaijiden seien nach Tadmur gegangen und dort von Ubaidallah angetroffen; im Widerspruch zu allen Anderen, die Damaskus als Ort angeben[1]). Nun hat zwar die Scene von Gairun jedenfalls in Damaskus gespielt und es sind einige Umaijiden dabei gewesen. Dass aber die Menge des medinischen Geschlechtes dabei war, erhellt aus der Beschreibung nicht; Marvan und Amr b. Saîd werden nicht erwähnt und treten nicht auf, wo man es erwartet. Trotzdem ist die Angabe des Abu Michnaf jedenfalls unrichtig verallgemeinert. Denn Tadmur verdrängt bei ihm nicht bloss Damaskus, sondern auch Gabia. Er lässt die Huldigung Marvans, die zweifellos in Gabia geschah, in Tadmur vor sich gehn, vielleicht weil Tadmur und nicht Gabia der Hauptort der Kalb war.

Der Umschlag Marvans wird von Avana überhaupt nicht erzählt; dass er durch die Ankunft Ubaidallahs bewirkt sei, sagen nur Abu Michnaf und Vaqidi. Die beiden verdienen aber um so mehr Vertrauen, da bei Tab. 2, 459 auch Madaini ihnen zustimmt.

Dahhak war nach Avana und Madaini von vornherein zubairidisch gesinnt, wenn er es auch nicht offen zeigte; nach Abu Michnaf war er sogar einfach Emir des Ibn Zubair über Damaskus. Dies erklärten aber seine Nachkommen dem Vaqidi (473 s.) für eine Lüge der Familie Zubair; er habe vielmehr neutral bleiben wollen, um selber an die Spitze zu kommen, und nur unter äusserem Drucke dem Ibn Zubair gehuldigt. Man darf ihnen glauben. Dahhak wird ebenso wie Muslim b. Uqba auch unter Jazid die Stellung behauptet haben, die er unter dem alten Muavia einnahm, dessen rechte Hand er war. Nach Erledigung des Thrones wurde er der provisorische Regent in Damaskus. Er konnte sich aber nicht über den Parteien behaupten, nach längerem Schwanken trat er zuletzt auf die Seite der Qais und des Ibn Zubair.

1) So auch Cont. Byz. Ar. § 29.

Er wurde aus der Neutralität herausgedrängt besonders durch seinen alten Rivalen und nunmehrigen gefährlichen Gegner Hassan b. Malik Ibn Bahdal, der die Kalb hinter sich hatte. Dieser hielt eine Weile allein die umaijidische Fahne hoch und zwar in der Weise, dass er für das Recht der ihm verschwägerten Familie Jazids eintrat. Die medinischen Umaijiden schlossen sich ihm darin nicht an, stellten aber anfangs auch keinen Prätendenten aus ihrer Mitte auf, sondern glaubten wol oder übel ihren Frieden mit Ibn Zubair machen zu müssen. Erst durch Ubaidallah wurden sie anderes Sinnes. Als dieser nun dem Marvan klar gemacht hatte, dass er nicht bloss zwischen den unmündigen Söhnen Jazids und Ibn Zubair die Wahl habe, sondern selber nach der Herrschaft greifen müsse, war das einzige Mittel dazu, sich mit Ibn Bahdal ins Vernehmen zu setzen; denn nur er verfügte über eine ausreichende Macht (Tab. 708, 4). Zu dem Zweck erfolgte die Zusammenkunft in Gabia, wobei zu erscheinen vielleicht auch Dahhak zugesagt hatte, und sie führte nach längeren Verhandlungen zum Ziel. Sie ist sicher historisch, wenngleich Abu Michnaf sie nicht erwähnt. Denn ohne Ibn Bahdal liess sich einfach nichts machen. Er war vierzig Tage lang der Vorbeter in Gabia, er war auch der wahre Sieger von Marg Râhit[1]). Theophanes sagt A. M. 6175: *καὶ συναχθέντες οἱ Φοίνικες καὶ οἱ Παλαιστίνης ἐπὶ τὴν Δάμασκον ἔρχονται καὶ ἕως τοῦ Γαβιθᾶ πρὸς Ἄσαν ἀμηρᾶν Παλαιστίνης, καὶ δίδουσι χεῖρας δεξιὰς τῷ Μαρουὰμ καὶ ἱστῶσιν αὐτὸν ἀρχηγόν.*

Die Neueren, Dozy voran, reden von einer radikalen Feindschaft der Kalb und der Qais, die seit unvordenklichen Zeiten bestanden habe und auf ihre Wurzel nicht zu verfolgen sei. In der vorislamischen Ueberlieferung ist jedoch nichts davon zu entdecken. Die Feindschaft ist in Wahrheit nicht schon vor der Eroberung Syriens durch die Muslimen und der Einwanderung der Qais dorthin dagewesen[2]). Der genealogische Unterschied zwischen

1) Vgl. Ham. 319, 7: die Menschen sind entweder bahdalisch von Partei oder zubairidisch. Namentlich aber Ham. 658 v. 2: wäre nicht Gabia in Gaulan und Ibn Bahdal gewesen, so hätten Marvan und Abdalmalik nichts zu bedeuten.

2) Richtig sagt Goldziher (Mub. Studien 1, 78), die Rivalität zwischen nördlichen und südlichen Arabern sei erst in Islam wirklich hervorgetreten.

den Qudâa und den Qais bestand allerdings seit alters, er bekam aber erst jetzt sein Gift. Verschärft wurde der Gegensatz zunächst dadurch, dass jene in Syrien alteinheimisch, diese neu eingewandert waren; dann besonders dadurch, dass die Kalb durch Verschwägerung in nahe Verbindung zu dem Herrscherhause traten. In Folge dessen wurden die Qais mit Neid gegen sie erfüllt, weil sie sich in den Hintergrund gedrängt glaubten. Sie waren die Anfänger des Bösen. Als nach Jazîds Tode Ibn Zubair emporkam, traten sie auf seine Seite, während die Kalb den Umaija die Treue bewahrten. So verquickte sich der Stammgegensatz mit der hohen Politik; die ethnischen Gruppen deckten sich im Wesentlichen, wenn auch nicht ganz, mit den von ihnen ursprünglich unabhängigen politischen Parteien. Bei Marg Rahit fochten nach darauf bezüglichen alten Liedern unter Dahhak für Ibn Zubair die Sulaim, die Âmir (Havâzin) und die Dhubiân (Ghatafân), lauter zur Gruppe der Qais gehörige Stämme. Unter Ibn Bahdal für Marvan fochten die Kalb und die Ghassan, die Sakûn und die Saksak, die Tanuch und die Taiji und die Qain. Diese Gruppe, deren Kern die Kalb [1]), der Hauptstamm von Qudâa, bildeten, war etwas gemischter. Sie wird gelegentlich mit dem Gesamtnamen der Jaman bezeichnet, aber die Unterordnung der Qudâa unter die Jaman ist nicht alt, und nicht alle Jaman in Syrien hatten sich den Kalb angeschlossen. Die Schlacht von Marg Rahit entschied für die Kalb gegen die doppelt und dreifach so starken Qais. Der Streit zwischen Qais und Kalb war indessen damit nicht abgetan, da die Qais Rache zu nehmen hatten für ihre vielen Gefallenen. Erst jetzt trat vielmehr die nachhaltige und tiefe Erbitterung ein, die Dozy vollkommen unhistorisch als ein Urphänomen betrachtet und in die Ewigkeit zurückschiebt. Der Bluthass erneuerte sich bei jeder Gelegenheit bei der er befriedigt wurde, und hielt die Feindschaft im Brande, nachdem die politischen Motive längst verschwunden und vergessen waren. Die Schlacht von Marg Rahit ist daran schuld, eben darin besteht

1) Die Sakun (von Kinda) rechneten sich zu ihnen (Tab. 475, 2); auch die Tanuch und Taiji waren eng mit ihnen verbunden (484, 12); die Ghassan (von Azd) waren der alte Herrscherstamm der syrischen Araber. In Ham. 71 v. 3 werden die Kalb Taghlib genannt, wenn das Scholion Recht hat.

ihre verhängnisvolle Bedeutung. Sie brachte den Umaijiden den Sieg und erschütterte zugleich die Grundlagen ihrer Herrschaft.

Marvan empfing die Huldigung in Gabia am Mittwoch 3. Dhulqa'da 64 = Mittwoch 22. Juni 684. Nach der Schlacht von Marg Rahit (Ende 64) folgte noch eine zweite Huldigung, die allgemeineren und feierlicheren Charakter trug, zu Damaskus im Muharram 65 = Juli/August 684.

Ohne sein eigenes Verdienst, ohne dass er es selber nur gewollt hatte, gelangte Marvan durch seine Vertreibung aus Medina auf den Thron in Damaskus. Mit Recht ist das dem Continuator Byz. Arab. wunderbar erschienen: Marvan (insidiose ab Almidina pulsus) post modica temporis intervalla aliquantis de exercitu consentientibus deo conivente provehitur ad regnum. Das Geschlecht der Umaija behielt die Herrschaft, aber die Sufianiden wurden von den Marvaniden verdrängt [1]). Die Heirat Marvans mit Fâchita, der Witwe Jazids [2]), bedeutete weniger eine Allianz, als eine Erbergreifung. Er kränkte dadurch seinen nunmehrigen Stiefsohn, den Chalid b. Jazid [3]); er demütigte ihn auch sonst geflissentlich und öffentlich. Er entzog ihm schliesslich auch die zu Gabia ihm versprochene Anwartschaft auf die Herrschaft, und liess seinen eigenen Söhnen Abdalmalik und Abdalazîz huldigen, so dass dieser nach jenem succediren sollte [4]). Ibn Bahdal widersetzte sich dem Wortbruche nicht, vielleicht weil dadurch auch Amr b. Saîd beseitigt wurde. Nach arabischer Meinung war nämlich Chalid, bei dem in Kürze vorauszusehenden Tode des schon betagten Chalifen, noch zu jung für die Herrschaft, und sie wäre dann auf Amr übergegangen, der sich schon sicher glaubte. Aber Fâchita rächte die perfide Behandlung ihres Sohnes an ihrem Manne und erstickte ihn im Bette. So nach Vaqidi bei Tab. 2, 576 s.

4. Marvan starb nach Tab. 577, 17 im Ramadan und zwar nach 576, 16 am 1. d. M., nach Elias Nis. am Sonntag 27. Ramadan 65 = Sonntag 7. Mai 685. Ueber sein Lebensalter schwanken die An-

1) Vgl. oben p. 106. 112.

2) Sie war keine stolze Beduinin (A. Müller 1, 375), sondern eine Quraischitin.

3) Vgl. den Vers BAthir 4, 275 und dazu 296, 8.

4) Ueber Zeit und Ort Anon. Ahlw. 151. 164 s.

gaben bei Tab. 577 s. zwischen 61 und 81 Jahren als äussersten Grenzen. Er regierte nach Theophanes neun, nach Tabari neun oder zehn Monate. In der Contin. Byz. Ar. § 29 heisst es, er sei nach einem Jahre voller Kämpfe gestorben. Ich stelle diese Kämpfe zu denen seines Sohnes und Nachfolgers Abdalmalik, da sie nur den Anfang bilden und die Grenze nicht überall sicher zu ziehen ist[1]).

Der Hauptkampf wurde gegen Ibn Zubair geführt, wenigstens gegen die Provinzen, die ihn anerkannt hatten und in denen seine Beamten regierten[2]). Die Situation war wesentlich so, wie sie nach der Ermordung Uthmans gewesen war; Syrien allein stand der ganzen übrigen islamischen Welt gegenüber. Nur war der Herrscher von Syrien dieser Provinz nicht ganz so sicher wie einst Muavia. Palästina und Emesa traten freilich nach Marg Rahit ohne weiteres auf die siegreiche Seite über, und auch Qinnesrin ergab sich. Aber am Euphrat behaupteten sich die Qais trotzig, ihr Führer war Zufar b. Harith in Qarqisia. Trotzdem erscheinen Marvan und Abdalmalik von vornherein als Angreifer gegen Ibn Zubair, der allerdings vielleicht noch mehr mit inneren Unruhen zu tun hatte, namentlich im Iraq[3]).

Noch unter Marvan wurde Aegypten erobert und ein Angriff Muç'abs, des jüngeren Bruders von Ibn Zubair, auf Palästina abgeschlagen[4]); ein Versuch, Medina zu gewinnen, endete aber unglücklich[5]). Nach Mesopotamien sandte Marvan den Ubaidallah b. Ziad, um über diese Brücke gegen das von religiös-politischen Parteien zerrissene Iraq vorzudringen; er soll ihm die Statthalterschaft über alles von ihm zu erobernde Land und eine dreitägige Plünderung von Kufa zugesagt haben (Tab. 578. 642). In den Anfang dieses Feldzuges, als Ubaidallah noch an der Euphratbrücke von Manbig stand, fällt die Niedermetzelung der kufischen

1) Bei Tab. 558, 14. 578, 9. 708, 4 wird sie entschieden falsch gezogen.

2) Ueber Churasan vgl. Tab. 806. 831 ss. und Kap. 8.

3) Vgl. zum Folgenden Chavârig p. 32 ss.; Schîa p. 72 ss.

4) Vaqidi 467, 10, Abu Michnaf 481, Avana 576. Es geschah durch Amr b. Saîd, noch bevor Marvan seinen Söhnen huldigen liess, nach Anon. Ahlw. 164, 17.

5) Avana 578 s. 642. Anon. Ahlw. 155, 2. 180, 2. Der Vater Haggags war dabei beteiligt, nach BQutaiba 201.

Schiiten unter Sulaiman b. Çurad bei Resaina, durch Huçain b. Numair, den Unterfeldherrn Ubaidallahs, am Freitag 24 Gumada I 65 = Freitag 6. Januar 685 (Tab. 559, 4. 20). Ubaidallah wurde dann fast ein Jahr aufgehalten durch Kämpfe gegen Zufar und die Qais[1]). Darauf rückte er, auf dem gewöhnlichen Heerwege in das Iraq, gegen Moçul vor, in der Zeit wo bereits Muchtâr die Herrschaft über Kufa an sich gerissen hatte, dessen Statthalter von Moçul nach Takrit zurückwich (Tab. 643). Er schlug sodann das erste ihm von Muchtar entgegengesandte Heer nach hartem Kampfe am 10. und 11. Dhulhigga 66 = 9. und 10. Juli 686 (Tab. 646 ss.). Aber bald darauf unterlag er gegen ein zweites Heer der Schiiten unter Ibrahim b. alAschtar in der Schlacht am Châzir zu Anfang 67[2]); er selber fiel und auch Huçain b. Numair (Tab. 714, 1). Natürlich erhoben nun auch die Qais in Qarqisia wieder ihr Haupt, sie wurden verstärkt durch Stammgenossen unter Umair b. Hubâb, die bis dahin im syrischen Heere gedient hatten, aber in oder nach der Schlacht am Chazir abfielen. Die Arbeit, auf die Ubaidallah fast zwei Jahre verwendet hatte, war umsonst gewesen und musste noch einmal getan werden. Es war ein Glück für Abdalmalik, dass Muç'ab b. Zubair, jetzt seines Bruders Statthalter im Iraq, im eigenen Hause von Schiiten und Charigiten so bedrängt wurde, dass er nicht daran denken konnte, nach aussen zum Angriffe überzugehn.

Es dauerte lange, bis Abdalmalik die Aufgabe wieder aufnahm, an der Ubaidallah gescheitert war, nämlich die Unterwerfung des Iraq, wo Muç'ab ziemlich unabhängig von seinem Bruder den Befehl führte. Er hatte daheim zu tun, Nâtil b. Qais scheint sich noch einmal geregt zu haben[3]); vor allem aber brachen die Romäer den Frieden und hetzten die Mardaiten im Amanus gegen die Araber auf[4]). Erst A. 72 fiel Muç'ab und

1) Tab. 643. Van Gelder (Muchtar p. 96. 152) erklärt das für falsch, ohne zureichende Gründe.

2) August 686. Auf das genaue Datum im Tanbih 312, 17 hat mich de Goeje aufmerksam gemacht.

3) Jaqubi 2, 321. Masudi 5, 225. Vielleicht liegt aber nur ein chronologischer Irrtum war.

4) Göttinger Nachrichten 1901 p. 428 ss.

A. 73 wurde der Bürgerkrieg beendigt. Für die Zwischenzeit von A. 67, wo Ubaidallah gefallen war, bis A. 72 ist die Berichterstattung dürftig. Es kommt vor allem auf die Fixirung der Chronologie an, die noch vollkommen im Argen liegt. Man muss dabei im Auge behalten, dass der Jahreswechsel nach der muslimischen Aera damals in den Sommer fiel und die Aktionen, die in der Regel im Winter pausirten (Tab. 797, 10), sich also auf zwei Jahre der Higra verteilten, während fast immer nur Ein Jahr angegeben wird.

Dass Abdalmalik im Jahre 67 den Muç'ab gegen Muchtar gewähren liess und die Iraqier an ihrer gegenseitigen Zerfleischung nicht störte, ist begreiflich. Im Jahre 68 herrschte nach Tab. 2, 765 und Elias eine grosse Hungersnot in Syrien; ihretwegen konnte kein Feldzug unternommen werden. Auch Theophanes redet davon A. M. 6179 (Sel. 998, A. H. 68). Dagegen kommt Madaini (Agh. 17, 161, 26) nicht auf, der sie erheblich später setzt.

Die Zeit, in der Abdalmalik zuerst gegen Muç'ab zu Felde zog, war nach den Arabern und Elias[1]) der Sommer 689 A. D., 69/70 A. H. Sein Lager, der Sammelplatz seines Heeres und der Ausgangspunkt seiner Operationen war Butnân Habîb im Gebiete von Qinnesrin, sowol in diesem wie in den folgenden Jahren[2]). Das entsprechende Lager des Muç'ab war Bâgumaira bei Takrit[3]). Es waren Grenzorte an der grossen Strasse von Syrien nach dem Iraq. Mesopotamien war ein Zwischengebiet,

1) Bei Theophanes ist die Ordnung der arabischen Ereignisse in diesen Jahren so heillos zerrüttet, dass man seine Nachrichten über Ziad (= Ibn Z.), Muchtar, Saîd (= Ibn S.) und Muç'ab nur gebrauchen kann, nachdem man die Chronologie abgestreift hat.

2) Die Angabe, dass Abdalmalik schon A. 67 mit dem Heer in Butnan gewesen sei, widerspricht der vorhergehenden, dass er in diesem Jahr wegen Hungersnot nicht zu Felde zog. Butnan wird hier nur erwähnt, um die Anekdote anzuknüpfen, damals sei unter dem Heer der Name Dreck-Butnan aufgekommen, wegen des Regens, der nach der Dürre fiel. Der Grund der Benennung wird eher chronisch als akut gewesen sein, wie bei Dreck-Harburg in der Landdrostei Lüneburg.

3) Nach Jaqut 1, 664 pflegte Abdalmalik den Winter in Butnan zuzubringen, Muç'ab in Maskin. Maskin hat ungefähr die selbe geographisch-militärische Bedeutung wie Bâgumaira. Vgl. Baladh. 149, 8.

indessen mehr in der Hand Muç'abs als Abdalmaliks; denn auch die Qais am Euphrat hielten zu Muç'ab. Damit ihn die Romäer in Ruhe liessen, hatte Abdalmalik sich dazu verstanden, ihnen grosse Concessionen zu machen [1]). Aber nun wurde er im Rücken bedroht durch Amr b. Saîd, der sich in Damaskus erhob, um das ihm im Vertrage von Gabia zugestandene und dann durch Wortbruch entzogene Recht auf das Chalifat geltend zu machen. Er musste umkehren und diese Gefahr beseitigen. Er liess das Schwert spielen und tötete seine Feinde (Tab. 805), den Amr sogar eigenhändig, in treuloser und ekelhaft grausamer Weise. Die Ueberlieferung (Tab. 783 s. 796. Anon. Ahlw. 250) setzt diese Ereignisse teils ins Jahr 69, teils ins Jahr 70; man darf sich dadurch nicht daran irre machen lassen, dass sie zusammengehören und in den selben Sommer fallen. Sie schwankt auch darüber, wie weit Abdalmalik bereits auf seinem Zuge gegen Nordosten gekommen war. Nach Vaqidi bei Tab. 783 und nach Elias kehrte er von Ain Varda d. i. Resaina wieder um; nach Vaqidi bei Tab. 796 war er aber noch nicht über Butnân Habîb hinaus gekommen. Letzteres scheint auch Avana (Tab. 783 s.) anzunehmen. Nach ihm war Abdalmalik auf dem Marsche gegen Zufar b. Harith in Qarqisia [2]), musste jedoch davon abstehn, denn Amr b. Saîd war von Butnan, bis wohin er ihn begleitet hatte, heimlich des Nachts mit Anderen nach Damaskus aufgebrochen und hatte sich der Stadt bemächtigt. Aehnlich Jaqubi 2, 321 s.

Im nächsten Jahre, 70/71 = Sommer 690, wurde der Feldzug wiederholt. Die beiden Hauptgegner kamen auch diesmal nicht an einander. Abdalmalik stiftete einen Aufstand der Bakr oder Rabîa, der s. g. Gufrija, in Baçra an, während Muç'ab zu Felde lag (Tab. 798—803). Zwei Parteigänger beteiligten sich auf eigene Faust an der Fehde gegen Muç'ab und Zufar, weniger aus Liebe zu Abdalmalik als aus Hass gegen jene: der edle Ubaidallah b. Hurr alGu'fi von Kufa (Tab. 305. 388 ss. 765 ss.) und der wilde Ubaidallah b. Ziâd b. Tzabiân alBakri von Baçra (Tab. 800. 807—10. BAthir 4, 255. 268. Agh. 11, 62).

---

1) Göttinger Nachrichten 1901 p. 428.

2) Von einem Ueberfall der Qais auf Butnan, dessen Abwehr nur den Kalb zu verdanken war, ist Hamasa 658 v. 6 die Rede.

Das Ergebnis war null. »Abdalmalik zog dem Muç'ab, der in Bâgumaira lagerte, entgegen bis nach Butnan — auf sehr ehrerbietige Entfernung —, dann kam der Winter und beide kehrten heim (Tab. 797)«. Man könnte zweifeln, ob das nicht eine irrige Wiederholung dessen sei, was schon im Jahre 69/70 sich zutrug. Der Aufstand der Gufrija, den Tabari unter A. 71 erzählt (vgl. 813, 11 s.), soll nach 798, 5 schon A. 70 stattgefunden haben. Vaqidi bei Tab. 805 scheint ihn in die selbe Zeit zu setzen wie die Erhebung des Amr b. Said in Damaskus; er datirt jedenfalls nicht einen mittleren, sondern den letzten entscheidenden Feldzug auf 70/71 (Tab. 813).

Dann wären im Ganzen nur zwei Feldzüge anzunehmen. Indessen damit kommt man doch nicht aus. Das ergibt sich, wie wir sehen werden, durch Rechnung von hinten aus. Aber auch durch direkte Zeugnisse. Muç'ab wird in einem gleichzeitigen Verse (Agh. 17, 162. Masudi 5, 241) folgendermaassen angeredet: »Jahr um Jahr bist du in Bâgumaira, ziehst mit uns zu Felde und richtest nichts aus«. In einem andern Verse (Tab. 1038, 4) ist die Rede von Bâgumairât im Plural, nämlich im Plural der Zeit, nicht des Ortes. Madaini (Agh. 17, 161 s.) redet ausdrücklich von drei Feldzügen, in drei aufeinander folgenden Jahren. Abdalmalik erhielt nach ihm den Rat, er solle, nachdem er nun zwei Jahre zu Felde gelegen, sich jetzt einmal ein Jahr Ruhe gönnen, ja, sich mit Syrien begnügen und das verfluchte Iraq dem Muç'ab überlassen — aber er tat es nicht, und das dritte Jahr brachte die Entscheidung zu seinen Gunsten.

Es war der Sommer 691, A. H. 71/72. Abdalmalik verbrachte ihn grösstenteils auf die Unterwerfung Mesopotamiens. Nach längerer Belagerung kapitulirte Zufar b. Harith in Qarqisia, sein Sohn Hudhail musste Heeresfolge leisten[1]). Ein ausführlicher Bericht darüber findet sich bei BAthir 4, 275 ss., wo auch von einem früheren ergebnislosen Kampf des Abân b. Uqba b. Muait, Statthalters von Emesa, gegen Qarqisia die Rede ist. Zufar ist darnach nicht vor dem Heere der Kalb und Qudâa zu Kreuze gekrochen, sondern hat sich ganz aus freien Stücken dem Chalifen

1) Anon. Ahlw. 24, 17 ss. BAthir 4, 265. Bei Theophanes A. M. 6178 ist die Einnahme von Circesium in falschen Zusammenhang gestellt.

angeschlossen. Das ist natürlich prahlerisches Geflunker der Qaisiten, womit sie sich nachträglich ihre Bezwingung versüssten. Ausser Qarqisia war aber auch noch Resaina zu bezwingen, wo Umair b. Hubâb Widerstand leistete[1]), und ferner Nisibis. Hier hatten sich die sogenannten Knütteltäger bis dahin behauptet, ein Rest der Anhänger Muchtars. Sie ergaben sich und wurden in das Heer eingereiht[2]).

Die Jahreszeit war schon weit vorgerückt, als es endlich zum entscheidenden Zusammenstoss zwischen Abdalmalik und Muç'ab kam. Der Ort war das Kloster des Katholicus, zwischen Maskin, wo Abdalmalik wie einst Muavia Lager schlug, und Bâgumaira, dem Standquartier Muç'abs (Tab. 805). Der Monat war der erste oder der zweite Gumada, über das Jahr herrscht Schwanken zwischen A. H. 71 und 72 (Anon. Ahlw. 8. Tab. 813). Vaqidi und Elias geben 71 an, die Andern aber 72[3]); und das letztere Datum wird, von bereits Gesagtem abgesehen, dadurch als richtig erwiesen, dass an Abdalmaliks Sieg im Iraq die Sendung Haggâgs nach dem Higâz sich anschloss, die ohne allen Zweifel in das Jahr 72/73 fällt[4]).

Ueber den Verlauf der Schlacht liegen mehrere Berichte vor (richtiger gesagt: Compilationen von Berichten), deren Verhältnis zu einander ausnahmsweise einmal Anlass zu einer Discussion gegeben hat. Ahlwardt hat den Bericht des von ihm heraus-

1) Barhebr. ed. Bedjan 111: Hubab ist natürlich Ibn Hubab. Vgl. BAthir 4, 254.

2) Masudi 5, 241. Vgl. Agh. 5, 155. 8, 33. 11, 47 und Schîa p. 80 n. 1. 84 n. 3.

3) So Madaini bei Tab. 813 (1466, 9) und Agh. 17, 161; Ibn Kalbi von seinem Grossvater und von Abu Michnaf im Anon. 26, und Masudi 5, 242.

4) Freilich kann man sich für 71 berufen auf die Angabe Madainis bei Tab. 813, dass die Schlacht am Dinstag 13. Gumada I oder II gewesen sei. Madaini nennt dabei das Jahr 72, in diesem Jahre fiel jedoch der 13. Gumada I oder II nicht auf einen Dinstag, dagegen war der 13. Gumada II des Jahres 71 ein Dinstag. Trotzdem scheint es mir unmöglich und im Widerspruch mit den fest bezeugten Tatsachen, die drei iraqischen Feldzüge auf zwei herabzusetzen und dann zwischen der Einnahme von Kufa, welche die Folge von der Schlacht am Kloster war, und der von Mekka ganze zwei Jahr verstreichen zu lassen. Ich werde auf die Sache zurückkommen.

gegebenen Geschichtswerkes, eines Teiles von Balâdhuris Kitâb alAschrâf, mit dem des Ibn Athîr (4, 263 ss.) verglichen und gefunden, dass dieser grosse Stücke aus jenem entlehnt habe. Nöldeke hat dem widersprochen, vielleicht in der Meinung, dass man hier wie in anderen Fällen mit Tabarî als Quelle des Ibn Athir auskommen werde. Dass dies nicht möglich sei, hat Brockelmann nachgewiesen, nachdem inzwischen die betreffende Serie vom Tabari erschienen war, die Nöldeke noch nicht kannte[1]). Indessen wird dadurch die Frage nur teilweise zu Gunsten Ahlwardt's entschieden. Es muss nämlich noch ein weiterer Bericht in Betracht gezogen werden, den Ahlwardt Nöldeke und Brockelmann übersehen haben, der von Agh. 17, 161 ss., der inhaltlich dem des Anonymus sehr nahe steht, aber doch nicht davon abhängt und von Zubair b. Bakkâr kompilirt ist. Dann stellt sich Folgendes heraus. Ibn Athir folgt nicht ausschliesslich dem Tabari, hat jedoch den Anonymus so wenig gekannt wie den Artikel des Kitab alAghani. In den Partien, die er mit diesen beiden gemein hat, stimmt er bald mehr mit dem einen bald mehr mit dem andern, aber stets mit solchen formellen Abweichungen, die eine direkte Entlehnung ausschliessen; zuweilen hat er auch (abgesehen natürlich von dem aus Tabari Entlehnten) ein inhaltliches Plus über beide hinaus, z. B. in der Erzählung über den Anlass der Feindschaft des Ibn Tzabiân gegen Muç'ab. Er scheint also eine andere Compilation benutzt zu haben, die freilich grösstenteils auf die selben Quellen zurückging[2]). Die citirten Autoren sind im Anonymus und im Kitab alAghani zum Teil die selben wie bei Tabari; nur er jedoch führt den Vaqidi an, und diesem verdankt er seinen Hauptbericht, der mit geringen Unterbrechungen von 804, 15 bis 808, 2 fortläuft.

Historisch bedeutsame Differenzen finden sich kaum. Die Zeit vor dem Kampfe, während die Heere auf nicht weite Entfernung in Maskin und Bâgumaira einander gegenüber lagen,

1) Anon. Ahlw., Vorrede p. XII ss., Göttinger Gel. Anz. 1883 p. 1102, Brockelmanns Dissertation über das Verhältnis von Ibn alAthir zu Tabari (Strassb. 1890) p. 44 s.

2) Ein eingehender Beweis kann hier nicht gegeben werden, da die Sache nur literarisches, kein historisches Interesse hat. Das Verhältnis von Compilationen zu einander zu entscheiden, hat immer etwas Misliches,

benutzte Abdalmalik um Verbindungen im feindlichen Lager anzuknüpfen, grade so wie es in ähnlicher Lage einst Muavia von der selben Stelle aus gemacht hatte. Die Iraqier hatten keine Lust zum Kampfe, wie der auf Seite 119 angeführte Vers lehrt. Sie waren niemals an Zucht und Gehorsam gewöhnt gewesen, und die furchtbaren Parteikämpfe der letzten Jahre hatten sie nicht gebessert. Sie wussten nichts von politischer und militärischer Treue; wie die Dirne ihren Buhlen, hätten sie am liebsten alle Tage ihren Emir gewechselt (Agh. 162, 17. BAthir 265, 23). Es wurde ihnen vorgehalten, dass sie nicht bloss für Ibn Zubair und seinen Bruder, sondern für die Unabhängigkeit des Iraq kämpften, dass sie die hungrigen Syrer nicht in ihr reiches üppiges Land hinein lassen dürften; allein es fruchtete nichts (Tab. 806. BA. 265 s. Anon. 14). Seine besten Truppen, unter Muhallab, hatte Muç'ab zurücklassen müssen, um Baçra vor den Chavârig zu schützen[1]); unter den Baçriern, die er bei sich hatte, befanden sich die mehr als zweifelhaften Rabîa, deren Aufstand er das Jahr vorher hatte niederschlagen müssen (Tab. 807 s. Agh. 162). Den grösseren Teil seines Heeres hatte er aus Kufa mitgebracht, von wo er ausgerückt war (Tab. 804. 807. BA. 264 s.). Die Sympathien der Kufier waren nicht auf seiner Seite; er war seiner Zeit nur aus Not von der Adelspartei gegen Muchtar zu Hilfe gerufen; viele hassten ihn, weil er das Blut der Anhänger Muchtars in Strömen vergossen hatte. So hatte Abdalmalik leichtes Spiel. Er setzte seine Hebel bei den Kufiern an; uns erhaltene gleichzeitige Verse (Anon. 11 s.) drücken Besorgnis aus vor dem Verrat der Männer von Kufa. Die von ihm bearbeiteten Heerführer waren, so weit sie mit Namen genannt werden, lauter Kufier (An. 13. 21—23. 27, 14); der Bezirk Ispahan, den er mehr als Einem zum Lohn des Verrates versprach (Anon. 13. 32), gehörte zu Kufa und wurde von Kufiern verwaltet. Muç'ab konnte sich nicht zu strengen Maassregeln gegen die Verräter, mit denen Abdalmalik korrespondirte, entschliessen; er beliess sie in ihren Stellungen, obwol er gewarnt war. Derjenige, der ihn gewarnt und ihm geraten hatte sie hinzurichten, war Ibrahim b. Aschtar, der Sieger in der Schlacht am Chazir. Er hatte den Brief, den

1) Tab. 806. BA. 265 s. Anon. 14. Chavârig p. 36 ss.

er von Abdalmalik bekam, uneröffnet dem Muç'ab übergeben, mit dem Bemerken, dass alle anderen Führer auch ihren Brief bekommen, ihn aber für sich behalten haben würden. Er war der einzige treue und zugleich weitaus der hervorragendste Mann von Kufa, eine erfreuliche Erscheinung in dieser Umgebung, der würdige Sohn seines Vaters, des Siegers von Çiffin. Sein Fall, gleich am Anfang des feindlichen Zusammentreffens beim Kloster des Katholicus, entschied die Niederlage Muç'abs. Attâb b. Varqâ alTamimi schwenkte mit der Reiterei ab; die übrigen Kriegsobersten oder Stammführer versagten dem Oberfeldherrn mit frechen Worten den Gehorsam und führten ihre Truppen gar nicht ins Gefecht. Er blieb schliesslich fast allein auf der Walstatt; eben wegen dieser sonderbaren Situation ist die Schlacht berühmt: man hat keine taktischen und strategischen Kenntnisse nötig, um ihren Verlauf zu verstehn. Nachdem sein Sohn — noch ein Knabe, denn der Vater war erst 36 Jahr alt — vor seinen Augen gefallen war, wurde er selber, schon aus vielen Pfeilwunden blutend, von dem kufischen Thaqifiten Zâida b. Qudâma niedergestreckt mit dem Rufe: das ist die Rache für Muchtar! Ubaidallah b. Ziad b. Tzabian schnitt der Leiche den Kopf ab.

Nach diesem nicht eben ehrenvollen Siege zog Abdalmalik in Kufa ein, nahm die Huldigung der Stämme entgegen und ernannte seine Beamten für die neu unterworfenen Provinzen [1]). Er lagerte vierzig Tage in Nuchaila, an der selben Stelle, wo früher Muavia mit dem syrischen Heere gelagert hatte. In dieser Zeit sandte er auch den Haggâg b. Jusuf nach dem Higaz gegen Ibn Zubair. So Haitham b. Adi beim Anonymus 18, 1. Damit stimmt Vaqidi überein; er sagt bei Tab. 830 und An. 38, nach dem Falle Muç'abs sei Haggag mit 2000 Syrern nach Mekka abgeordnet, und zwar im Gumada, d. h. noch im Monat der Schlacht am Kloster oder einen Monat später, da der Name zwei Monate deckt. Als Jahr gibt er A. H. 72 an. Er kann auch nicht anders, weil die Belagerung von Mekka nach ihm erst spät im Jahre 72 begann und sich ziemlich tief ins Jahr 73 hineinerstreckte. Aber wie kann er dann vorher die betreffende Schlacht

1) Ueber Churasan vgl. hier und in andern Fällen Kap. 8.

ins Jahr 71 setzen? Aus den Fragmenten, die uns von ihm erhalten sind, lässt sich dies Rätsel nicht erklären; der nahe Zusammenhang der Ereignisse im Iraq und im Higaz steht fest und damit auch das Jahr 72 als Datum für die Niederlage Muç'abs.

Haggâg rückte nach Vaqidi nicht grades Weges gegen Mekka vor, ging vielmehr zunächst nach Tâif, wo er im Scha'ban ankam, und blieb dort mehrere Monate [1]). Von da aus bestand er mit den Anhängern des Ibn Zubair öfters kleinere Gefechte auf der Ebene von Arafa, in denen er fast immer siegte. Darauf bat er den Chalifen um Erlaubnis, die heilige Stadt selber anzugreifen, und zugleich um Verstärkung. Im Auftrage Abdalmaliks kam ihm Târiq b. Amr zu Hilfe, der Medina eingenommen und den Statthalter des Ibn Zubair daraus vertrieben hatte (Tab. 818. Anon. 34 ss). Die Belagerung begann nach Vaqidi bei Tab. 844 ss. am 1. Dhulqa'da 72 d. i. 25. März 692. Die Stadt und das Heiligtum wurden mit Steinen beschossen [2]); ein furchtbares Donnerwetter, das eintrat, weckte religiöse Bedenken, aber Haggag wusste sie zu beschwichtigen. Ibn Zubair wurde mehr und mehr von den Seinen verlassen, sie legten schliesslich allesamt die Waffen nieder und nahmen Pardon von den Syrern, darunter auch seine eigenen Söhne. Er selber aber, ein dreiundsiebzigjähriger Mann, schämte sich dessen. Er nahm Abschied von seiner Mutter, ging einsam in den letzten Kampf und fand den Tod (Anon. 38 ss. Ham. 319). Das geschah nach Vaqidi 6 Monat und 17 Tage nach dem Anfange der Belagerung (Tab. 2, 844 nota f), am Dinstag 17. Gumada I 73 d. i. 18. September 692; der Wochentag stimmt nicht. Nach Tab. 851, 10 und Anon. 57 war der Monat nicht der erste, sondern der zweite Gumada. Elias gibt Montag 17 Gumada II an; der Wochentag stimmt auch in diesem Falle nicht.

Der Fall Mekkas [3]) war nur ein Nachspiel, das Higaz war seit Uthmans Ermordung ein toter Winkel geworden und konnte nicht wieder zum Mittelpunkte des politischen Lebens gemacht werden. Ibn Zubair hatte ohne Zweifel diese Absicht; er musste sie haben nach der Art der Bewegung, durch die er emporge-

1) Masudi 5, 259. Anon. Ahlw. 139.

2) S. oben p. 104.

3) Poetische Gratulation dazu Hudh. 259, 17 ss.; sprich v a f a d d i.

tragen war[1]). Er kehrte zugleich den geistlichen Charakter seines Chalifats hervor, indem er das Heiligtum, in das er sich geflüchtet hatte, nicht verliess, auch als die Welt ihm offen stand. Aber die Folge war, dass er selber in der Fitna, die nach ihm genannt wird, ganz im Hintergrunde stand. Um ihn drehte sich dem Namen nach der Kampf, aber er beteiligte sich nicht daran, und ohne ihn wurde er entschieden. Sogar in Arabien selbst hatte er Jahre lang weniger zu sagen als der Charigit Nagda (Tab. 737, 8. Chavarig p. 29 ss). Zum Schluss wurde er in dem Bau, worin er sich versteckt hielt, gestellt und ausgehoben. Damit war die grosse Fitna beendet und die Gamâa wieder hergestellt.

Viertes Kapitel.

Die ersten Marvaniden.

1. Mit der Beendigung des langjährigen Krieges gegen Ibn Zubair hörten die Stürme im Iraq doch nicht auf; sie erfüllten fast die ganze Regierungszeit Abdalmaliks, wie wir sehen werden. Auch in Syrien rumorte der Zwist der Qais und der Kalb noch weiter. Zufar b. Harith in Qarqisia hatte zwar in dem Jahre, in dem Muç'ab fiel, die Waffen gestreckt, aber damit war nicht auch die Stammfehde zu Ende; sie überdauerte den grossen Krieg. Um sie im Zusammenhang zu behandeln, muss man bis auf Marg Rahit zurückgehn (Agh. 11, 61, 31). In dieser mörderischen Schlacht zahlten die Qais die Zeche; nach arabischen Begriffen mussten sie ihren Blutverlust von den Siegern wieder einbringen. Sie hatten die Rache und sie fingen an, die Kalb replicirten nur. Von den Qais beteiligten sich vorzugsweise die Âmir und Sulaim, daneben die Ghanî und die Bâhila[2]), soweit

1) S. oben p. 102. 103.

2) BAthir 4, 256, 10. 15. 258, 18. 259, 17. 260, 24. In 256, 10 lies A'çur wie 256, 15.

diese Stämme im nördlichen Syrien und im südlichen Mesopotamien, zu beiden Seiten des Euphrat, sich angesiedelt hatten. Auf Seiten der Kalb standen die übrigen Qudâa [1]), in Aktion scheinen aber nur die Kalb getreten zu sein. Quelle für die einzelnen, zum Teil weit auseinander liegenden „Tage", in denen die langwierige Fehde verlief, sind gleichzeitige Lieder und daran geknüpfte Erzählungen, die uns bei Ibn Athir und im Kitab al Aghani, in der Hamasa und bei Maidani erhalten sind. Die Nachrichten sind meist ganz zuverlässig, aber zum Teil ohne Zusammenhang und ohne Chronologie. Doch gibt es Handhaben, um sie in leidliche Ordnung zu bringen.

Die Fehde wurde nach Agh. 20, 120 ss. damit eröffnet, dass Zufar b. Harith alKilâbi in Qarqisia, der Führer der Amir, eine Niederlassung der Kalbiten in Muçaijach überfiel und zwanzig Mann von ihnen tötete. Die Kalb, an deren Spitze Humaid b. Huraith b. Bahdal trat, ein Vetter des berühmten Hassan b. Malik b. Bahdal [1]), übten Vergeltung, indem sie sechzig Numairiten niedermachten, die unter ihnen in Tadmur wohnten. Darauf soll Zufar am Tage von Iklîl fünfhundert oder gar tausend Kalbiten hingemordet und sich nach dieser Grosstat ungefährdet nach Qarqisia in Sicherheit gebracht haben, ohne dass Humaid ihn erreichen konnte. An einer andern Stelle aber (122, 17 ss.) wird der Ueberfall von Iklil nicht dem Zufar zugeschrieben, sondern dem Umair b. Hubâb, dem Führer der Sulaim. Sicher ist, dass dieser fortan als der eigentliche Betreiber der Rache der Qais gegen die Kalb erscheint. Zufar wurde von der Blutfehde in der Wüste abgezogen durch den grossen Kampf zwischen Syrien und dem Iraq um das Chalifat. Er war den Angriffen Abdalmaliks zunächst ausgesetzt und widerstand ihnen, wie wir gesehen haben, mehrere Jahre lang, als Markhüter Muç'abs, an den er sich anlehnte.

Das Auftreten Umairs ergibt einen chronologischen Anhalt, denn er befand sich noch in der Schlacht am Châzir im syrischen Heere und verband sich erst dann mit Zufar, also nicht vor dem

1) Schon in einem Verse des Zufar bei BAthir 256, 18 werden die Qudâa Jamanier genannt.

2) mit dem ihn das Scholion zu Hamasa 658 v. 2 verwechselt.

Jahre 67. Es wird eine ganze Reihe von „Tagen“ aufgeführt, an denen er sein Mütchen kühlte; sie werden nach verschiedenen Orten der Samâva benannt. Bei Kaâba entkam ihm Humaid mit genauer Not auf seinem geschwinden Pferde. Die Kalb, die im Bereich seiner Razzien wohnten, räumten schliesslich dies Gebiet und wanderten für eine Weile nach Palästina in das Ghôr.

Darauf ging auch Umair über den Euphrat zurück und liess sich mit seinen Sulaimiten am Chaboras nieder. Das war der Anlass, wodurch nun die christlichen Taghlib, die dort bis zum Tigris und darüber hinaus siedelten, mit den Qais zusammengerieten. Sie wandten sich an Zufar mit dem Ansinnen, er solle den Sulaim befehlen, den Chaboras zu räumen, da sie sich Uebergriffe erlaubt und zu Reibungen Anlass gegeben hätten. Zufar sah sich dazu ausser Stande, und so kam es zur Fehde zwischen den Taghlib und den Sulaim. Zufar bemühte sich, sie beizulegen, da er nicht gern die Taghlib den Syrern in die Arme treiben wollte; aber Umair, ein Unglücksmensch, hielt ihm das Widerspiel. Er steckte sich hinter Muç'ab, brachte bei ihm die Taghlib, als Christen, in den Verdacht syrischer Sympathien, und erwirkte, dass er im Namen der Regierung des Ibn Zubair gegen sie auftreten und seiner Feindschaft freien Lauf lassen durfte. Bei Mâkis oder Mâkisîn richtete er ein Blutbad unter ihnen an. Damit schneidet der Bericht von Agh. 20, 120 ss. ab, die Fortsetzung steht bei BAthir 4, 255 ss. und Agh. 11, 51 s. 61 s. Wir erfahren, dass auch Zufar in den Kampf gezogen wurde, gegen Wunsch und Willen. Viele Ueberfälle und Zusammenstösse erfolgten; die Orte, die auch in den Liedern des Achtal [1]) erwähnt werden, liegen am Chaboras und Belichus, am Tharthâr und in der Tigrisgegend. Die Taghlib zogen meist den Kürzeren. Bei Haschâk am Flusse Tharthâr, der unweit Takrit von Süden her in den Tigris fällt, besiegten und töteten sie zwar A. 70 den Umair, und sandten seinen Kopf an Abdalmalik nach Damaskus. Aber darauf sah sich Zufar durch die Qais gezwungen, die Rache für Umair in die Hand zu nehmen, versetzte den Taghlib einen schweren Schlag bei der Stadt Kuhail am Tigris und richtete zweihundert Gefangene hin, die in seine Gewalt fielen. Die

1) Qutami ed. Barth konnte ich noch nicht berücksichtigen.

grossen Ereignisse der Jahre 71 und 72, deren Schauplatz Mesopotamien war, machten dann dem blutigen Kleinkriege dort ein Ende und retteten die Taghlib.

Die Fehde zwischen den Kalb und den Qais brach aber noch nachher an einer anderen Stelle wieder aus; vgl. Hamasa 260 ss. Maidani 14, 85 [1]). Agh. 17, 113 ss. Jaqut 1, 739. Humaid b. Huraith b. Bahdal, der frühere Führer der Kalb im Kriege mit Umair [2]), fand es bequem, die Fazâra im eigentlichen Arabien — ihr Hauptrevier lag östlich von Medina — entgelten zu lassen, was die Sulaim und Amir am Euphrat, denen er nichts anhaben konnte, verbrochen hatten. Diese Fazâra hatten sich bisher an der Fehde gar nicht beteiligt, aber sie gehörten auch zu der grossen Gruppe der Qais, und einzelne von ihnen, Mitglieder ihres alten Fürstenhauses, die sich in Kufa ansässig gemacht hatten, hatten allerdings dem Zufar und Umair Hilfe geleistet (BAthir 4, 258, 19 s). Humaid liess sich von Chalid, dem Sohne des Chalifen Jazid, dessen Grossmutter eine Kalbitin war, ein Patent auf den Namen Abdalmaliks ausfertigen, wodurch er beauftragt wurde, die Viehsteuer von gewissen Stämmen einzutreiben. Als Bevollmächtigter der Regierung zog er dann, mit einem reisigen Gefolge von den kalbitischen Geschlechtern Abdvudd und Ulaim, durch die Wüste und liess die Fazâra, auf die er es abgesehen hatte, seine Macht fühlen. Er verübte unter nichtigen Vorwänden empörende Gewalttaten gegen sie; mehrere wurden verwundet und getötet, namentlich bei einem Orte namens ʿÂh. Die Betroffenen führten nun Klage bei Abdalmalik; er glaubte genug zu tun, wenn er ihnen das vergossene Blut mit Geld bezahlte. Sie nahmen das Geld, kauften aber dafür Waffen und Pferde und rüsteten sich auf einen Rachezug. Sie überfielen dann ein Lager der Kalb bei den Quellen von Banât Qain in der Samâva und töteten neunzehn Mann von den Abdvudd und fünfzig von den Ulaim. Abdalmalik war darüber sehr zornig und befahl seinem Statthalter Haggag, Vergeltung an den Fazara zu üben. Da wandten die beiden Hauptschuldigen das drohende Unheil von ihrem Volke ab, indem sie sich freiwillig stellten.

1) Die Uebersetzung bei Freytag lässt viel zu wünschen übrig.

2) Ibn Habib bei Maidani nennt statt seiner fälschlich seinen Vater Huraith; siehe dagegen Ham. 260 v. 2. Agh. 17, 113 unten. 114, 28.

Die Kalbiten mussten sich mit ihrer Hinrichtung begnügen. Der Ueberfall von Banât Qain ist der berühmteste „Tag“ in der ganzen Fehde zwischen Qais und Kalb. Er hat erst stattgefunden, als Haggag bereits Statthalter von Medina war (A. 73 und 74), und die Veranlassung dazu, das Blutvergiessen bei Âh, wird nicht viel früher anzusetzen sein[1]). Die in allen Versionen der Erzählung hervortretende Voraussetzung, dass die beiden feindlichen Brüder, Bischr und Abdalaziz die Söhne Marvans, sich am Tage von Banât Qain und noch nachher in Damaskus befunden hätten, ist demnach irrig; sie waren längst der eine Statthalter von Kufa, der andere von Aegypten. Sie könnten höchstens zeitweilig zu Besuch an Hofe gewesen sein.

Auch die Fehde zwischen den Sulaim und den Taghlib fand noch ein Nachspiel, als der Streit um das Chalifat schon beendet und der Friede im Reich längst hergestellt war; vgl .Agh. 11, 59 ss. BAthir 4, 261 ss. Der Dichter Achtal regte sie wieder auf, dadurch, dass er am Hofe Abdalmaliks mit den Grosstaten seiner Stammbrüder, der Taghlib, gegenüber dem Sulaimitea Gahhâf b. Hukaim prahlte, der selber unter Umair an den Kämpfen gegen die Taghlib teilgenommen hatte. Gahhâf machte es nun ebenso wie früher der Kalbit Humaid. Er wusste sich ein Patent zu verschaffen, wodurch er zum Steuererheber im Gebiete der mesopotamischen Taghlib und Bakr ernannt wurde. In dieser amtlichen Eigenschaft brach er mit einem beträchtlichen Haufen qaisitischer Reiter nach Mesopotamien auf. Unterwegs eröffnete er ihnen seine wahre Absicht, nämlich möglichst viel Taghlibitenblut zu vergiessen, und schloss mit den Worten: ihr habt die Wahl zwischen der Hölle, wenn ihr mir folgt, und der Schande, wenn ihr es nicht tut. Sie zogen die Hölle der Schande vor und folgten ihm, überfielen A. 73 die Taghlib bei Bischr (oder Rahûb) und wüteten fürchterlich unter ihnen. Sie töteten dabei auch einen Sohn des Achtal und fingen ihn selber, liessen ihn aber laufen, da sie ihn für einen Knecht hielten. Hernach floh Gahhaf in das Gebiet der Romäer. Auf Verwendung der

1) Die Möglichkeit ist allerdings nicht absolut ausgeschlossen, dass es noch in die Zeit vor der Herstellung der Gamâa fiel, wie Ibn Habîb bei Maidani angibt. Ganz irrig aber verlegt Dozy 1, 120 den Tag von Banât Qain noch in die Zeit Muavias.

Qaisiten verstattete ihm Abdalmalik nach längerer Zeit die Rückkehr, er musste aber den Taghlib die Sühne für das bei Bischr vergossene Blut bezahlen. Da seine Mittel dazu bei weitem nicht ausreichten, so bat er den damals mächtigsten Mann unter den Qais, Haggâg, für ihn einzutreten und die Zahlung auf sich zu nehmen; dieser sträubte sich eine Weile und tat es endlich doch. Zuletzt wurde Gahhâf fromm, unternahm mit seinen Spiessgesellen in Büsseraufzug, mit Ringen in der Nase, die Wallfahrt nach Mekka und betete dort verzweifelt um Vergebung.

Man sieht, dass die Araber in der syrischen und mesopotamischen Steppe unter den neuen Verhältnissen unverändert geblieben waren. Weder der Islam noch das Christentum hinderten sie, den Stamm und die Rache über Alles zu setzen; sie zogen die Hölle der Schande vor und bekamen Gewissensbisse erst, wenn es zu spät war. Sie benahmen sich eher noch grausamer als vordem im Heidentum und in ihrer alten Heimat, sie mordeten massenhafter und rücksichtsloser. Sie schlitzten den gefangenen Weibern den Bauch auf; ein Brauch, der im eigentlichen Arabien nicht heimisch, für Syrien aber schon durch den Propheten Amos bezeugt ist. Auch nachdem der Kampf um das Reich entschieden und der Friede hergestellt war, setzte sich das wilde Treiben fort, vor den Toren der Hauptstadt, unter den Augen des Chalifen, gelegentlich unter Misbrauch seiner Autorität.

Ein zweiter Heerd des Stammhasses entstand im fernen Osten. In Baçra wurde die ältere Spannung zwischen den Tamim und den Rabîa verschärft durch die Einwanderung der Azd Umân, die in der letzten Zeit Muavias und unter Jazid I. geschah. Die Rabia verbündeten sich mit den Azd, dagegen die Tamim mit den Qais, so dass auch hier zwei grosse Gruppen entstanden. Während des Interregnums nach dem Tode Jazids I. kam es zur Fehde in der Stadt. Der Statthalter Ubaidallah b. Ziad musste fliehen; seinen Posten wollte Mas'ûd b. Amr okkupiren, das Oberhaupt der Azd. Er bemächtigte sich durch einen Handstreich der Burg und der Moschee, mit Hilfe der Azd und der Rabia. Aber während er auf der Kanzel in der Moschee stand, drangen die Tamim ein, rissen ihn herunter und schlugen ihn tot. Nun drohte die Blutrache wegen des getöteten Stammfürsten. Es gelang indessen dem klugen Führer der Tamim, dem

alten Ahnaf, den Frieden herzustellen, gegen Zahlung eines grossen Sühngeldes. Doch blieb der Groll zwischen den Parteien, und er entlud sich in Churâsân, einer wesentlich baçrischen Colonie, wohin sich die Stammverhältnisse von Baçra übertrugen. Die Fehden entbrannten dort immer aufs neue, sie spielten zuerst zwischen den Tamim und den Rabia, dann nachdem durch Muhallab auch in Churasan die Azd auf den Schauplatz getreten waren, zwischen den Mudâr (Tamim und Qais) und den Jaman (Azd und Rabia). Der Dualismus der östlichen Gruppen vereinigte sich zuletzt mit dem der westlichen, besonders durch Schuld der Qais, die gleichmässig im Westen und im Osten vertreten waren und überall wie Pech und Schwefel zusammenhielten; er suchte die anderen Gegensätze aufzusaugen und die ganze arabische Welt zu polarisiren.

Diese Tendenz verseuchte auch die regierenden Kreise, es war schwer, sich ihr zu entziehen. Was sollte ein Statthalter machen, wenn ihn die Qais als den ihrigen in Anspruch nahmen! Wies er sie ab, so beraubte er sich ihrer Unterstützung und kam zwischen zwei Stühle zu sitzen. Sogar die Prinzen am Hofe Abdalmaliks traten zum Teil leidenschaftlich auf die eine oder die andere Seite, je nachdem sie durch ihre Mutter zu dieser oder jener gezogen wurden.

Die politische Idee des Islams, die Einheit und Solidarität der Gemeinde Muhammads, übte nun freilich eine Gegenwirkung. Ihre geborenen Vertreter waren die Quraischiten, sie standen von Rechts wegen über den Stämmen und ausserhalb ihrer Rivalität. Die regierenden Quraischiten, die Umaija, hatten sich zwar in Syrien den Kalb in die Arme werfen müssen, um ihre Herrschaft gegenüber den zubairidisch gesinnten Qais zu behaupten. Aber das Blut verband sie doch mit den Qais[1]). Dadurch wurde es ihnen erleichtert, eine mittlere Position einzunehmen. Abdalmalik erkannte seinen Vorteil und war bestrebt, sich über den Parteien zu halten. Nachdem die Qais ihren Widerstand gegen ihn aufgegeben hatten, behandelte er sie freundlich und suchte sie auszusöhnen. Zufar b. Harith und

1) „Wäre nicht der Chalif, so wäre Qudâa Herr und Qais Knecht" Tab. 487, 19s. Der Chalif wird zu Qais gerechnet (475, 18), da er wenigstens wie sie zu Mudar und nicht zu Qudâa oder Jaman gehörte.

seine Söhne Hudhail und Kauthar nach ihm gehörten zu den angesehensten und gewichtigsten Personen am Hofe von Damaskus [1]). Die Kalb waren damit natürlich unzufrieden, aber ihre Vorwürfe gegen Abdalmalik, dass er ihnen nicht dankbar genug sei (Hamasa 656 ss.), sind in Wahrheit ein Lob für ihn. Die Behauptung, er sei von den Kalb zu den Qais übergegangen, drückt den Sachverhalt ganz schief aus; wir finden auch später noch einflussreiche Männer von der kalbitischen Gruppe in seiner Umgebung, z. B. Ibn Bahdal selber und Rauh b. Zinbâ. Abdalmalik handelte vielmehr so, wie er als Chalif und Politiker handeln musste. Die Umaijiden stützten sich auf die Syrer, hatten mit ihrer Hilfe das ganze muslimische Reich unterworfen und behaupteten es mit ihrer Hilfe. Es war um ihre Herrschaft über das Reich geschehen, wenn das Fundament derselben nicht mehr hielt, wenn durch Syrien ein Riss ging. Churasan stand damals noch ganz im Hintergrunde, und die Zerrissenheit in dieser fernen Gegend berührte das Centrum noch wenig. Anders war es mit Syrien. Der Empfindung, dass sie mit der Dynastie zusammenhalten müssten um ihre eigene Stellung zu behaupten, konnten sich auch die syrischen Araber selber nicht verschliessen, sie wirkte dem Stammdualismus entgegen. Die übrigen Provinzen waren unterworfen, ihr Land war das herrschende. Das sehr materielle Interesse am Besitz des Chalifats und der Herrschaft verlieh ihnen doch ein politisches Solidaritätsgefühl, das sich namentlich äusserte, wenn sie als Reichsheer gegen die inneren und äusseren Feinde der Monarchie zu fechten hatten — wozu ihnen reichlich Gelegenheit gegeben wurde.

2. Um das politische Uebergewicht Syriens noch zu verstärken, wurde der Versuch gemacht, auch den Schwerpunkt des Cultus dorthin zu verlegen. Anlass dazu gab der Umstand, dass das Centralheiligtum von Mekka beinah ein Jahrzehnt lang von Ibn Zubair okkupirt und dadurch den Syrern, sofern sie ihrer Dynastie treu blieben, schwer zugänglich war. Das wurde von Abdalmalik benutzt, um seinen Untertanen die Wallfahrt nach

1) Vgl. Tab. 2, 1300. 1360 s. 1455. Anom, Ahlw. 173. 253. Aghani 16, 42. 153 s. Man sieht daraus, wie mächtig die Position dieser Qaisitenfürsten auch unter den Umaijiden blieb; sie misbrauchten sie aber nicht.

Mekka gradezu zu verbieten und sie anzuhalten, dass sie statt dessen nach Jerusalem pilgerten. So berichtet wenigstens Eutychius [1]). Sicher ist, dass Abdalmalik sich bemüht hat, Jerusalem als muslimischer Cultusstätte grösseren Glanz zu verleihen; denn die Ueberlieferung, dass er Erbauer des Felsendomes sei, wird bestätigt durch die im ältesten Teile des Gebäudes noch erhaltene Bauinschrift. Jetzt wird da zwar der Abbaside Mamun als Bauherr genannt. Aber de Vǒgüé hat gesehen, dass dieser Name erst durch Korrektur hineingekommen ist [2]). Die alte Jahreszahl ist der Korrektur entgangen, und als ursprünglicher Wortlaut kann darnach mit Sicherheit angenommen werden: der Knecht Gottes Abdalmalik, der Emir der Gläubigen, hat diese Qubba gebaut im Jahre 72. Syrien besass in Jerusalem den einzigen Fleck auf Erden, der mit Mekka konkurriren konnte (Tab. 1666, 3). Es war die heiligste Stätte nicht bloss der Juden und Christen, sondern ursprünglich auch der Muslimen; erst später setzte Muhammad Mekka dafür ein, in Folge eines zeitgemässen Kompromisses mit dem arabischen Heidentum. Der Chalif Umar hatte es durch seinen Besuch ausgezeichnet und dadurch den Neid der Iraqier erregt. Muavia liess sich dort zuerst als Chalif proklamiren und betete bei dieser Gelegenheit in Golgatha, in Gethsemane und am Grabe der Maria. Dennoch gab Abdalmalik seine Absicht, Jerusalem an Stelle von Mekka zu setzen, wenn er sie je gehabt hat, auf, sobald er nicht mehr auf Syrien beschränkt war; für die Gesamtgemeinde des Propheten in aller Welt erschien dieselbe undurchführbar [3]). Dagegen machte er später noch einmal einen Versuch, auf Kosten Medinas die religiöse Anziehungskraft Syriens zu erhöhen. Schon vor ihm hatte Muavia A. 50 Anstalt gemacht, die Kanzel des Propheten aus Medina zu

1) Annales ed. Pococke 2, 365. Eutychius erzählt das Gleiche von Marvan (2, 362) und Aehnliches von Valid I (2, 373).

2) Temple de Jerusalem 1864 p. 85 s. Vgl. auch Gildemeister in der Zeitschr. des Deutschen Palästinavereins 1890 p. 14; die Druckfehler in den Zahlen kommen nicht auf Rechnung des zur Zeit des Drucks bereits verstorbenen Autors.

3) Freilich soll noch Chalid alQasri geäussert haben, wenn der Chalif es beföhle, so würde er die Ka'ba abtragen und in Jerusalem wieder aufbauen (Agh. 19, 60).

entfernen und nach Syrien zu schaffen; da aber allgemeine Aufregung entstand und die Sonne sich verfinsterte, hatte er es gut sein lassen und gesagt: ich wollte nur sehen, ob sie nicht wurmstichig wäre. Abdalmalik trug sich mit dem selben Plan, wurde aber durch seinen Siegelbewahrer davon abgebracht. Sein Sohn Valid I. soll es dann noch einmal versucht haben, gleichfalls vergeblich (Tab. 2, 92 s. nach Vaqidi). Gegen Medina brauchten die Umaijiden nicht solche Rücksichten zu nehmen wie gegen Mekka. Die Stadt hatte ihre feindselige Gesinnung gegen sie zu öfteren malen deutlich an den Tag gelegt und sie zuletzt allesamt aus ihren Mauern vertrieben; das trugen sie ihr nach. Abdalmalik scheint ihr auch die Statthalter teilweise in seinem Zorn gesetzt zu haben; durch besondere Bösartigkeit zeichnete sich der Machzumit Hischâm b. Ismail (seit A. 82) unter ihnen aus.

Zum Islam hatte Abdalmalik von Hause aus ein anderes Verhältnis als seine Vorgänger. Er war darin geboren und erzogen, noch dazu in der Stadt des Propheten, wo die Tradition, die sich an ihn knüpfte und in der Geschichte der Theokratie fortsetzte, eifrig gepflegt und zum Gegenstande eines zünftigen Betriebes gemacht wurde. Er hatte in jüngeren Jahren selber dieser frommen Studien sich beflissen und konnte für einen Korankenner gelten. Mit seiner Thronbesteigung soll eine Aenderung in ihm vorgegangen sein (Anon. Ahlw. 164. 167. 190). Gewiss ordnete er von nun an Alles der Politik unter und setzte sogar die Kaaba der Gefahr der Zerstörung aus. Allein eben aus Politik hütete er sich doch, die religiösen Gefühle seiner Untertanen in der nonchalanten Weise zu verletzen, wie Jazid es getan hatte. Er kannte sie weit genauer als jener und wusste sie schon darum besser zu schonen. Der fromme Ragâ b. Haiva alKindi, von dem wir noch hören werden, war schon bei ihm von Einfluss[1]). Einen Mann, der ein Prophet zu sein behauptete, trotz Muhammad, liess er hinrichten (An. 253). Nach Eutychius 2, 365 wollte schon er die Johanniskirche in Damaskus der Moschee einverleiben, neben der sie lag, unterliess es aber in Ansehung der Christen. Zur Beurteilung seines Ver-

1) Anon. 193. Er soll auch Kassenführer beim Bau der Felsenmoschee in Jerusalem gewesen sein (Zeitschr. des Deutschen Pal.-vereins 1890 p. 21).

hältnisses gegen seine christlichen Untertanen fehlt im Uebrigen das Material. Den Taghlib und ihrem Dichter Achtal schadete jedenfalls das Christentum in seinen Augen nichts. Der Schweinemord in Syrien, den Theophanes unter A. M. 6186 erwähnt, war wol aus Christenfeindschaft entsprungen, ging aber nicht von dem Chalifen aus.

Wo der Islam mit dem Arabismus zusammen ging, war er dem Herrscher bequem und liess sich leicht den Zwecken des Reiches dienstbar machen. Nachdem Abdalmalik mit seinen Nebenbuhlern fertig geworden war, nahm er sofort den heiligen Krieg gegen die Romäer wieder auf, der an die fünfzehn Jahre geruht hatte [1]). Justinian II. wurde bei dem cilicischen Sebaste oder Sebastopolis geschlagen, im Jahre 73 der Flucht, welches Ende Mai 692 A. D. begann. Der Feldherr Abdalmaliks war sein Bruder Muhammad b. Marvan, Statthalter von Mesopotamien und Armenien; er hatte auch ferner die Leitung des Krieges in Kleinasien und Armenien. Wie zur Zeit Muavias wurden Jahr aus Jahr ein grössere und kleinere Züge in die Romania unternommen; wenn sie kein weiteres Ergebnis hatten, so waren sie doch eine nützliche Schule für die syrischen und mesopotamischen Araber, die dadurch beständig in militärischer Uebung blieben. Eine Maassregel, die mit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegen die Romäer in Zusammenhang gebracht wird und die ebenfalls sowol das religiöse als das nationale Interesse befriedigte, war die Umgestaltung des Münzwesens durch Abdalmalik. Ueber den Anlass berichtet Baladhuri 240. 465 ss. wie folgt. Das Papier wurde aus Aegypten zu den Romäern eingeführt, dagegen kamen die Golddinare von den Romäern zu den Arabern. Auf den Papierbogen hatten früher christliche Inschriften und das Zeichen des Kreuzes gestanden (als Wasserzeichen), unter Abdalmalik aber wurde der Koranspruch darauf gesetzt: sprich, Er allein ist Gott. Zur Vergeltung drohten die Romäer, auf die Dinare Beleidigungen des Propheten zu setzen. Da prägten die Araber selber Gold; Abdalmalik begann damit in Damaskus A. 74, die Silberprägung des Haggag in Kufa begann Ende 75. Bis

1) Göttinger Nachrichten 1901 p. 431 ss. Auch in Afrika begann der Krieg aufs neue (a. O. p. 434 s.).

dahin war griechisches Gold und persisches Siber im Umlauf, und wenige himiarische Silbermünzen (mit der attischen Eule). Freilich nach Vaqidi bei Tab. 2, 939 fing Abdalmalik erst A. 76 an, die Siberdrachmen und Golddinare zu prägen. Wenn jedoch Theophanes (A. M. 6183) darin Recht hätte, dass die Zurückweisung der damascenischen Goldmünzen von seiten Justinians II. den Wiederausbruch des Krieges zwischen Muslimen und Romäern mit veranlasste, so würde die Datirung Baladhuris eher noch hinauf als herab zu setzen sein. Die neuen Münzen wurden im Namen Allahs geschlagen und trugen Koransprüche als Aufschrift, welche seine Alleinherrschaft und die Plenipotenz seines Boten betonten[1]). Vor Abdalmalik prägten die Araber zwar auch Silber und Kupfer, aber nach romäischen und persischen Typen. Es scheint übrigens, dass schon Muavia zu tun versuchte, was Abdalmalik durchführte. Nach dem Syrer Nöldekes schlug Muavia Gold- und Silbergeld, man nahm es aber nicht an, weil kein Kreuz darauf stand. Auch Abdalmaliks Goldmünzen wurden zuerst beanstandet, namentlich in Medina (Bal. 466 s.), weil sie nur das Gewicht der abgegriffenen alten Dinare hatten[2]).

Ein entsprechender Versuch, sich von fremdem Einfluss unabhängiger zu machen, war die Einführung der arabischen Sprache im Ministerium, d. h. in der Finanzkanzlei, denn die Verwaltungstätigkeit der Regierung beschränkte sich wesentlich auf die Finanz. Bis dahin war das amtliche Rechnungswesen in Damaskus griechisch, in Kufa persisch geführt worden. Die Arabisirung scheint nach Baladh. 300 s. (Fihrist 242) von Kufa ausgegangen zu sein. Zâdanfarrûch b. Piri[3]), oder sein Sohn Mardânschah, war der letzte persische Schreiber. Dessen Gehilfe, Çâlih b. Abdalrahman, erbot sich dem Haggag, die Rechnung

1) Die Frommen warfen Haggag vor, dass er auf den Legenden hinter den Namen Gottes seinen eigenen setze.

2) Vgl. noch BAthir 4, 337 s. Dass es nicht gelang, eine wirkliche Münz- und Maasseinheit im isl. Reich durchzuführen, erhellt aus einer angeblichen Aeusserung des Propheten bei Jahia b. Adam, Kitâb alCharâg p. 52: Iraq behält eigensinnig seinen Dirham und Qafîz, Syrien seinen Dinar und Modius, Aegypten seinen Dinar und Ardab; ihr kommt wieder zurück auf die alte Uneinigkeit und Zersplitterung, auf den alten Partikularismus.

3) Tab. 2, 1034 Anon. Ahlw. 343. 352.

arabisch zu führen; er brachte es auch fertig, wenngleich der Ausdruck der Bruchzahlen ihm Mühe machte — Ziffern wurden, wie es scheint, in Kufa nicht gebraucht. Der Anlass, weshalb auch in Damaskus die Kanzlei arabisirt wurde, wird von Baladhuri p. 193 kurios angegeben. Einer der griechischen Schreiber hatte ins Dintenfass gepisst, weil ihm kein Wasser zur Hand war: darauf beschloss Abdalmalik die Kanzlei arabisch zu machen. Sulaiman b. Saîd, der den Auftrag erhielt, war in Jahresfrist damit zu Ende und erhielt zum Lohn die Grundsteuer von Urdunn auf ein Jahr, die einen Betrag von 180 000 Dinar ausmachte. Das griechische und persische System wurde natürlich beibehalten und nur die Sprache verändert. Ohne Zweifel blieben auch die bisherigen griechischen und persischen Beamten, die ja des Arabischen kundig waren. Çâlih b. Abdalrahman, der den Uebergang in Kufa leitete, war selber ein Iranier, aus Sagistan (Bal. 393, 15); man musste doch Persisch und Griechisch verstehn, um es ins Arabische übertragen zu können. In Damaskus behielt der Grieche Sergius auch unter Abdalmalik die einflussreiche Stellung, die er unter Muavia und Jazid besessen hatte (Tab. 837, 11). Theophanes, der die Ersetzung der griechischen Kanzleisprache durch die arabische erst dem Valid I. zuschreibt[1]) (A. M. 6199), sagt, die griechischen Zahlzeichen hätten die Araber doch beibehalten müssen und ihre Notarii seien noch immer Christen — in der Tat waren die christlichen Geheimräte in der Abbasidenzeit, in welcher der byzantinische Chronist schreibt, einflussreicher, mächtiger und verhasster als je. Uebrigens galten die Araber nicht bloss wegen mangelnder technischer Kenntnis als unbrauchbar für die Steuerverwaltung (Tab. 458. 1470).

Man hat den Eindruck, als ob Abdalmalik die Regierung auch sonst auf einen etwas anderen Fuss gebracht habe. Sie wurde, wie es scheint, technischer und hierarchischer, wenngleich bei weitem nicht in dem Grade wie später die abbasidische. Gewisse hohe Aemter werden unter ihm zuerst erwähnt; es folgt daraus allerdings nicht notwendig, dass sie vorher nicht da

1) Valid hat A. M. 87 die arabische Kanzleisprache in Aegypten eingeführt, aber nicht statt der griechischen, sondern angeblich statt der koptischen (Maqrizi Chitat 1, 98).

waren. Aber so viel ist sicher, dass für ihn der Titel *πρωτοσύμβουλος* nicht mehr passt, der für die ersten Chalifen charakteristisch ist. Er schlug einen strengen und fast groben Ton gegen seine Beamten an, selbst gegen den hochverdienten Haggag, den er ganz anders behandelte als Muavia seinen Ziad. Er gestattete auch den vornehmen Männern, die er nach alter Sitte in seine Gesellschaft und zu Rate zog, nicht mehr einen so freien Verkehr mit sich, wie es Muavia getan hatte, der mit seiner geistigen Ueberlegenheit auskam. Die den sufianidischen Regenten nachgerühmte Liebenswürdigkeit, die bei ihnen wie beim altarabischen Saijid vielleicht mehr eine Tugend als eine angeborene Eigenschaft war, war weder ihm noch seinen Nachfolgern eigen; er kehrte den gestrengen Herrn heraus (Anon. 178).

Wo sein Chalifat in Frage kam, liess er jede Rücksicht fahren. Seinen Vetter Amr b. Saîd, der die Hand darnach ausstreckte, schlachtete er höchsteigenhändig ab; der Notwendigkeit, seinen Bruder Abdalazîz, welcher der Nachfolge seiner Söhne entgegenstand, aus dem Wege zu räumen, überhob ihn dessen Tod. Im Uebrigen gab er seinen umaijidischen Verwandten einen grösseren Anteil an dem Genuss der Herrschaft, als seine Vorgänger ihnen gewährt hatten. Zu Anfang waren so gut wie alle Statthalterschaften in ihren Händen. In Aegypten und Afrika regierte Abdalaziz, vielleicht kraft einer testamentarischen Verfügung des alten Marvan, der ihm auch als Thronfolger nach Abdalmalik hatte huldigen lassen [1]). Mesopotamien und Armenien, einen wegen der Kriege mit den Romäern wichtigen Posten, erhielt Muhammad b. Marvan. Dem noch sehr jugendlichen Bischr b. Marvan wurde Kufa und hernach auch Baçra übertragen; vorher hatte ein anderer Umaijide Baçra bewirtschaftet, Chalid, der Urenkel Asids. Zu der Hofgesellschaft stellten die Umaijiden, seitdem sie mit Marvan aus Medina nach Damaskus übergesiedelt waren, ein weit grösseres Contingent als vordem. Auch Chalid,

1) Marvan antequam moreretur . . . Aegyptum vel (= et) ulterioris Aethiopiae partes, Tripoleos Africae et usque ad Gaditana freta adiacentes provincias Habellaziz filio dereliquit — heisst es in der Cont. B. A. § 29. Die Forderung, ihm die Steuer Aegyptens abzuliefern, war ein Affront Abdalmaliks gegen Abdalaziz (Anon. 239). Abdalaziz stammte von einer anderen Mutter (ib. 261).

der Sohn des Chalifen Jazid, spielte da eine Rolle; Abdalmalik suchte ihn über seinen widerrechtlichen Ausschluss von der Thronfolge zu trösten, indem er ihn an sich heranzog und ihm seine Tochter zur Ehe gab. Er selber heiratete eine Tochter Jazids, namens Atika; sie wurde seine Lieblingsfrau und durfte ihm ziemlich viel bieten.

Zahlreiche Anekdoten über diesen berühmtesten Chalifen der umaijidischen Dynastie werden im Anonymus Ahlwardts aufgetischt. Sie bereichern unsere Personalkenntnis und ergeben auch sonst allerhand Interessantes: über die Orte, an denen Abdalmalik je nach der Jahreszeit abwechselnd residirte, über seine Frauen und seine Familie, über seine regelmässige tägliche Beschäftigung und seine Sorge für die Erziehung seiner Söhne, über seine Vorzüge und seine Schwächen, seine Gebrechen — er stank aus dem Munde — und seine Beinamen. Er wurde früh alt und starb mit sechzig Jahren, am Donnerstag 14. Schauval 86 (9. Oktober 705) zu Damaskus. [1])

Abdalmalik heisst der Vater der Könige, weil vier seiner Söhne nach ihm zur Herrschaft gelangten und nur zwei der späteren umaijidischen Chalifen nicht direkt von ihm abstammten. Zu seinem Nachfolger war sein Bruder Abdalaziz von Aegypten designirt und demselben auch als solchem gehuldigt worden. Abdalmalik strengte sich an, ihn zum Verzicht auf sein Recht zu bewegen, um das Reich seinem eigenen Leibeserben zuwenden zu können. Vergebens; jener liess sich weder schrecken noch verlocken. Aber er starb zum Glück noch vor dem Chalifen (Tab. 1165 vgl. 1171), und nun konnte dessen ältester Sohn den Thron besteigen, Valîd I. Unter ihm kam neuer Schwung in die arabischen Waffen; Tyana wurde nach langer Belagerung eingenommen, ein grosser Zug gegen Konstantinopel selber vorbereitet.

---

1) Vaqidi von Abu Ma'schar bei Tab. 2, 1172 (vgl. Anon. 264) nennt als Todestag Donnerstag Mitte Schauval; nach Wüstenfeld fiel der Donnerstag auf den 14. d. M., und so lautet auch das Datum bei Elias Nisibenus. Sein Lebensalter wird von Madaini bei Tab. 1173 und vom Anonymus auf 62 oder 63 Jahre angegeben, von Abu Ma'schar bei Tab. 1173 auf 60, und von Vaqidi nach anderen Autoritäten nur auf 58 Jahre (Tab. 1153, Anon. 165 und so auch nach richtiger Lesung Anon. 152). Die Zahl 60 liegt der Angabe Tab. 467, 11 zu Grunde.

Eine abermalige Periode grosser Eroberungen trat ein, Transoxanien und Spanien wurden unterworfen. Im Inneren herrschte endlich einmal Ruhe, Valid genoss die Früchte der Arbeit seines Vaters. Er trat in dessen Spuren. Er hielt an dem viel angefeindeten Statthalter des Ostens fest, an Haggâg, der in gewisser Hinsicht der Regierung der Chalifen, denen er diente, die Signatur gab. Er legte Gewicht darauf, als Herr und Gebieter zu erscheinen; es heisst, er sei der erste Chalif gewesen, der mit seiner Majestät geprunkt habe (Anon. 243); Aeusserungen, die dem oderint modo metuant nahe kommen, werden ihm in den Mund gelegt (Tab. 1178). Den Islam beförderte er als Reichsreligion, vielleicht hatte er auch ein tieferes Verhältnis dazu. Den Quälereien der Frommen von Medina durch den Statthalter Hischam b. Ismail machte er ein Ende und setzte seinen Vetter Umar b. Abdalaziz an dessen Stelle, einen Mann nach dem Herzen der Schriftgelehrten (Tab. 1182 ss.). Er hielt nachdrücklich bei jedermann auf Korankenntnis (Tab. 1271), wenngleich er zum Leidwesen seines Vaters das alte Arabisch nicht mehr sprach, in dem das heilige Buch geschrieben ist (Anon. 236 s. 260). Einen Plan, den sein Vater schon gefasst aber wieder aufgegeben haben soll, setzte er durch; er nahm den Christen in Damaskus die Johanniskirche, vergrösserte durch sie die daran stossende Hauptmoschee und restaurirte dieselbe glänzend A. 84 (Bal. 125 s. Tab. 1275). Von einer christlichen Kirche in Baalbekk nahm er die vergoldete Kuppel von Erz ab und brachte sie in der Moschee von Jerusalem an, über dem heiligen Felsen (Eutych. 2, 373). Auch die Moschee von Medina liess er von Grund aus umbauen (Baladh. 67). Dadurch ärgerte er allerdings die Frommen, und ebenso dadurch, dass er bei der Kanzelrede, die er im Jahre 91 dort hielt, nicht stand sondern sass, wie er es daheim gewohnt war (Tab. 1233). Er hatte eine Leidenschaft für Bauten aller Art, auch für die Anlage und Melioration von Landgütern, und steckte damit seine Umgebung an (Tab. 1272). Haggag lieferte ihm indische Büffel für die Sumpfgegend am Meerbusen von Issus. Er sorgte aber auch für die Hilflosen und stattete Aussätzige, Blinde und Lahme so aus, dass sie nicht zu betteln brauchten (Tab. 1271). Am meisten profitirten die Syrer von ihm, sie hielten ihn für den besten von all ihren Chalifen (Tab. 1271, 3). Es ist schwer zu glauben, dass er innerhalb

Syriens für die Qais gegen die Kalb Partei genommen habe; denn er hatte es nicht nötig und von den alten Historikern wird es nicht überliefert. Daraus darf man es nicht schliessen, dass seine Mutter Vallâda eine Qaisitin (Anon. 172. 191 s. Ham. 672) und der Qaisit Haggag seine rechte Hand war. Die Späteren haben die Neigung, alle handelnden Personen in der einen oder in der anderen Rubrik unterzubringen, und Dozy macht es ihnen nach. Valid starb Mitte Gumâda II 96, am Sonnabend, einige vierzig Jahr alt (Tab. 1269 s.). Ein Sonnabend war der 13. Gumada II = 23. Februar 715[1]).

3. Das Iraq, wo auch in dieser Periode die eigentliche Geschichte des Islams spielte, stand während des Chalifats von Abdalmalik und Valid lange Jahre unter dem schon oft genannten Thaqifiten Haggâg b. Jusuf b. Hakam b. Aqîl, der sich zuerst in Mekka und Medina verdient gemacht hatte. Bei seiner Berufung dorthin harrten seiner schwere Aufgaben. Die Provinz war im Innersten aufgeregt, und nicht bloss durch den langjährigen Kampf um das Chalifat. In Kufa war der gewaltige Aufstand der mit den Mavali verbündeten Schia unter Muchtar zwar niedergeschlagen, hinterliess aber eine brennende Spur in den Gemütern[2]). Baçra war von den Chavârig, die seit Jahren vor den Toren der Stadt drohten, noch immer nicht befreit[3]). Muç'ab hatte nicht mit ihnen fertig werden können. Sie lähmten ihn im Kampfe mit den Syrern; er musste ihretwegen, zum Schutz von Baçra, seinen besten Kriegsmann zurücklassen. Als er fern am Tigris dem Abdalmalik unterlag und fiel, stand Muhallab gegenüber den Azâriqa im Felde. Er zog die Summe aus den Verhältnissen und stellte sich dem Sieger zur Verfügung. Dieser schätzte ihn nach Verdienst. Aber die umaijidischen Prinzen, die er als Statthalter in das Iraq schickte, hätten nur für eine Sinekure getaugt. Chalid b. Asid, der nach Baçra kam, schob Muhallab bei seit, übernahm zuerst selbst die Kriegführung gegen die gefährlichen Fanatiker und betraute dann seinen Bruder damit.

1) »Mitte des Monats« hat vielleicht in älterer Zeit nicht ganz bestimmt den 15. d. M. bedeutet, wie es gewöhnlich aufgelöst wird. Elias Nis. gibt aber Sonntag 14. Gumada II 96 als Todestag Valids an.

2) Schia p. 74 ss.

3) Chavârig p. 32 ss.

Schwere Niederlagen der Regierungstruppen waren die Folge. Der Chalif musste persönlich eingreifen, um Muhallab wieder an die Stelle zu setzen, wohin er gehörte. Damit indessen nützte er ihm nicht, dass er Chalid absetzte und seinem Bruder Bischr zu Kufa hinzu auch Baçra verlieh. Denn Bischr, ein eitler junger Mann, machte es nicht besser als sein Vorgänger. Er war eifersüchtig auf Muhallab, weil derselbe sein Kommando direkt vom Chalifen und nicht von ihm hatte. E. unterstützte ihn zwar auf höheren Befehl mit kufischen Truppen, forderte aber deren Führer förmlich zur Unbotmässigkeit gegen Muhallab auf, und es lag nicht an ihm, wenn dieser sich nicht dazu verleiten liess, sondern über den törichten Knaben den Kopf schüttelte. Zum Glück starb er schon A. 74[1]), und nun sandte Abdalmalik den Haggag in das Iraq, zur Freude Muhallabs. Er trat im Anfange des Jahres 75 an[2]). So im Wesentlichen erzählt Abu Michnaf bei Tab. 821 ss. 855 ss.

Haggag führte sich in Kufa mit einer Antrittsrede ein, die nicht minder berühmt ist als die seines Landsmannes und Amtsvorgängers Ziad in Baçra.. Der Bericht darüber bei Tab. 863 ss. stammt von Umar b. Schabba (nach Abu Ghassân und Madaini), damit ist der im Anon. Ahlw. 266 ss. und der im Kamil 665 s. zu vergleichen. Ein noch junger unbekannter und unansehnlicher Mann trat auf die Kanzel und schien längere Zeit keine Worte zu finden. Einer der Anwesenden hob gegen ihn eine Hand voll Kies auf[3]); der glitt ihm aber sachte aus der Hand, als der scheinbar hilflose Redner den Mund auftat. Die nächste Aufgabe des neuen Statthalters war, die Disciplin der Wehrmänner von Kufa und Baçra wieder herzustellen. Sie hatten den Tod Bischrs als Signal angesehen, um Muhallabs Lager in Ramhurmuz ohne Urlaub zu verlassen. Es behagte ihnen nicht, fern von Weib und Kind so lange zu Feld zu liegen; sie waren es daheim recht üppig gewöhnt (Tab. 865, 12 ss.). Haggag kündigte den Kufiern sofort von der Kanzel herunter an: wer von den Fahnenflüchtigen

1) Nach Vaqidi bei Tab. 852, 8. 854, 1 schon A. 73, aber das ist unmöglich.

2) Nicht erst im Ramadan, wie es bei Tab. 872 heisst; vgl. 944, 9. 876, 3. Anon. Ahlw. 270, 1.

3) Einige Steine scheint also Ziad doch liegen gelassen zu haben.

sich nach drei Tagen noch in der Stadt blicken lasse, dessen Gut und Blut sei verfallen. Er wusste der Drohung Nachdruck zu geben, und sie hatte Wirkung. Ebenso wie in Kufa trat er dann in Baçra auf und mit gleich gutem Erfolge. Die Pflichtigen drängten sich über die Tigrisbrücke, um nach Ramhurmuz zurückzukehren. Er selber ging mit bis in das Sammellager von Rustaq-abâd; dort hatte er, im Scha'ban 75, eine Meuterei wegen herabgesetzten Soldes zu unterdrücken, die nach Anon. Ahlw. 280 ss. BAthir 4, 309 ss. weit gefährlicher war, als es nach der kurzen Notiz bei Tab. 879 scheint. Nun konnte der Krieg gegen die Azâriqa mit ausreichenden Mitteln geführt werden; freilich vergingen noch über zwei Jahre, bis sie gänzlich vernichtet waren [1]).

Die Azâriqa im Osten waren noch nicht bezwungen, da erhoben sich Anfang 76 im Westen des Iraq andere Chavârig, die sich dadurch unterschieden, dass sie meist Einem Stamme angehörten, den stolzen Banu Schaibân von Bakr, die von ihren früheren Sitzen am rechten Euphratufer, in der Wüste von Kufa und Baçra, vor nicht langer Zeit nach dem nördlichen Mesopotamien ausgewandert waren [2]). Ihr berühmtester und gefährlichster Führer war Schabîb b. Jazid. Er war mit seinen geschwinden Reitern überall und nirgends. Noch im Jahre 76 trat er aus Mesopotamien in das Iraq über, schlug mehrere Heerhaufen, die Haggag ihm entgegensandte, und pochte sogar an das Tor der Hauptstadt. Sein bevorzugtes Revier war der klassische Boden der alten Chavarig, die Landschaft Gucha am Nahravan und das Gebirge nördlich davon. Nach einer längeren Pause in dem Berglande Adharbaigan, während der ihm viel Volk zuströmte, rückte er in der zweiten Hälfte des Jahres 77 mit beträchtlicher Macht nach Süden vor, um einen entscheidenden Angriff auf Kufa zu wagen. Ein allgemeines Aufgebot gegen ihn wurde erlassen, aber er schlug

1) Chavârig p. 39 ss.

2) Die Familie des Schabîb wohnte nicht weit von Moçul. Sie war aber dorthin ausgewandert (über Kufa Tab. 977) vom Wasser Laçâf in der kufischen Wüste (Hamasa 15); ein Teil der Verwandten war dort wohnen geblieben und empfing noch öfters Besuche von den Eltern Schabibs (Tab. 915. 978). Vielleicht war die Dislocation der Schaibaniten nicht ganz freiwillig, sondern von Muavia veranlasst.

das gesamte Heer der Kufier elend in die Flucht. Haggags eigene Hilfsquellen waren erschöpft, er sah sich genötigt den Chalifen um syrische Truppen zu bitten. Sie kamen noch grade zu rechter Zeit und trieben Schabib ab. Er ging zunächst nach Gucha zurück, verzog sich aber bald von da weiter in das entfernte Karmân, die Hochburg der Azâriqa. Von da wieder hervorbrechend traf er am Dugail (in Ahvâz) auf das ihm nachgesandte syrische Heer und ertrank beim Rückzuge über den Fluss, Ende 77 (Frühjahr 697 A. D.). Die Syrer hatten Kufa gerettet; wir werden sehen, wie teuer ihre Hilfe bezahlt werden musste. Der sehr ausführliche Bericht über Schabîb bei Tab. 881—1002 stammt von Abu Michnaf[1]).

Im Jahre 78, nachdem die Charigitengefahr im Osten und Westen des Iraq beseitig war, bekam Haggag auch noch die Herrschaft über Churâsân und Sagistan (Tab. 1032 s. Anon. 310 s.). Er verlieh die Provinz Churasan dem Bezwinger der Azâriqa, dem Azditen Muhallab, der sich dort früher seine Sporen verdient hatte (Bal. 432). Muhallab blieb dort bis zu seinem Tode (Ende 82) und vererbte seine Macht auf seine Familie und seinen Stamm.

Nach Sagistan[2]) sandte Haggag den Ubaidallah b. Abubakra, einen hervorragenden Baçrier, aus der bekannten Thaqifitenfamilie, aus der auch Ziad b. Abihi stammte. Dieser unternahm im Jahre 79 einen Zug gegen den Zunbîl von Kâbul und Zâbul, der den Tribut zurückhielt[3]). Der Zunbil lockte ihn tief ins Land hinein und schnitt ihm dann den Rückzug ab. Nur mit grossen Verlusten, die besonders das kufische Kontingent trafen, schlug sich Ubaidallah durch und brachte sein Heer in trauriger Verfassung zurück. Er starb bald darauf, A. 79 (Anon. 320) oder 80 (Tab. 1046). Sagistan erforderte einen erprobten Krieger als Statthalter.

---

1) Charârig p. 41 ss.

2) Ueber die Vorgeschichte von Sagistan vgl. Baladh. 392 ss.

3) Zunbil (Eigenname und zugleich Titel) und nicht Rutbil gilt als die richtige Aussprache (Cunningham in den Verhandl. des 10. internat. Orientalistencongresses 1, 244. Justi, Namenbuch 385; Marquart, Eranschahr 37). Vgl. Tab. 1652, 18. 3, 194, 3; ein jamanischer Zankbîl findet sich 1, 1855, 16. Der Zunbil wird der Herr der Türken genannt, Tab. 2, 1132 f. 1037, 2. 1042, 12. Die Landeskinder waren zwar Iranier, aber die Dynastien (und Soldaten) türkisch. Vgl. Farazdaq ed. Boucher 206, 10.

Haggag ersah dazu einen stolzen Kufier aus dem Geschlecht der alten Könige von Kinda, den Abdalrahman b. Muhammad b. Asch'ath, der in dem benachbarten Karman stand[1]), und verstärkte ihn durch ein zahlreiches, voll besoldetes und prächtig ausgestattetes Heer von Kufiern und Baçriern, das sogenannte Pfauenheer.

Das war die Situation, in welcher der das Umaijidenreich tief erschütternde Aufstand des iraqischen Heeres in Sagistan gegen Haggag ausbrach. Tabari gibt darüber vorzugsweise die lebendige und eingehende Erzählung des Abu Michnaf, der den Ereignissen ganz nahe stand; der gleichfalls recht ausführliche Bericht im Anonymus Ablw. 308 ss. folgt verschiedenen Gewährsmännern. Abdalrahman, nach seinem Grossvater gewöhnlich Ibn Asch'ath genannt, schlug ein anderes Verfahren ein wie sein Vorgänger, er unternahm keine Razzia, sondern einen regelrechten Feldzug. Er besetzte, was er erobert hatte, und richtete einen Postdienst ein, um seine Verbindungen zu sichern. Nachdem er einen Teil des Landes unterworfen hatte, hielt er einstweilen inne, damit seine Soldaten sich erst an die Natur des Gebirges gewöhnten, und meldete das dem Haggag. Der aber, ungeduldig und rasch wie gewöhnlich, fuhr ihn barsch an und bestand in wiederholten Schreiben darauf, er solle ungesäumt vorrücken, oder sonst den Befehl an seinen Bruder Ishaq abgeben. Da versammelte Ibn Asch'ath die Hauptleute, teilte ihnen den Inhalt der Briefe mit und sagte zum Schluss: wenn ihr vorrücken wollt, so tu ich es auch; wenn ihr aber nicht wollt, so will auch ich nicht. Die Iraqier hassten Haggag, die Aussicht auf einen langwierigen und beschwerlichen Krieg in fernen Landen war ihnen zuwider, jede Gelegenheit heimzukehren willkommen. Ibn Asch'ath

1) Nach Abu Ubaida (An. 320 s. Tab. 1046) hatte er dort eine Meuterei des Bakriten Himiân b. Adî alSadusi (vgl. An. 342) niederzuschlagen, nach anderen Angaben dagegen (An. 318, 2. 320, 10) gegen Chavârig zu kämpfen. Nach Anon. 309 war er ursprünglich einer Erbschaft wegen nach Sagistan gegangen und hatte sich dort mit der Kurtisane Mahânôsch eingelassen. Diese wohnte indessen nach An. 334 s. in Karman und hatte nicht ihn, sondern einen anderen vornehmen Araber bestrickt, so dass er ihretwegen seinen Sattel versetzte, den Ibn Asch'ath einlösen musste, auf dass er mit reiten konnte. Vgl. Farazdaq 209, 12.

war ihrer Antwort sicher. „Wir gehorchen dem Feinde Gottes nicht; er zwingt uns wie ein Pharao zu den weitesten Feldzügen und hält uns hier fest, so dass wir Weib und Kind nicht wieder sehen; er gewinnt immer: siegen wir, so ist das eroberte Land sein; gehn wir zu Grunde, so ist er uns los.“ Sie huldigten alle dem Ibn Asch'ath, zu dem Zweck dass er Haggag verjage; am eifrigsten waren die Jamanier von Kufa, zu denen er selbst gehörte[1]). Seine Brüder waren indessen nicht auf seiner Seite (An. 326 s.).

Nachdem Friede mit dem Zunbil geschlossen und stellvertretende Statthalter in Bust und Zarang, den Hauptstädten von Sagistan, eingesetzt waren, setzte sich das Heer A. 81 in Bewegung und zog unterwegs noch weitere Milizen von Kufa und Baçra an sich, die als Garnison in den Provinzen lagen. In Fârs angelangt erkannte man die Unmöglichkeit, Haggag von Abdalmalik zu trennen; so sagte man sich auch von diesem los und huldigte dem Ibn Asch'ath zum Kampfe gegen den Chalifen und die Syrer. Er brauchte nicht zu drängen, er wurde gedrängt und hätte die Geister nicht wieder bannen können, die er gerufen hatte. Es war, als ob eine Lavine sich fortwälzte und Alles aufrollte.

Muhallab in Churasan schloss sich der Bewegung nicht an. Er soll Haggag geraten haben, den Strom der Iraqier nicht zu hemmen und sie nicht früher anzugreifen, als bis sie die Heimat wieder erreicht hätten; wenn sie erst wieder daheim bei Weib und Kind wären, so sei es aus mit ihrer Unwiderstehlichkeit[2]). Haggag folgte indessen dem Rate nicht. Er zog mit seinen syrischen Soldaten, von Abdalmalik durch eilige Nachschübe verstärkt, den Rebellen entgegen. Auf der alten Walstatt am Dugail, bei Tustar und Rustaqabâd, kam es zum ersten Zusammen-

1) Farazdaq gesteht zu, dass die Rabîa und Mudar sich nicht ausschlossen, gibt aber den Jaman von Kufa die Hauptschuld, den Sabaiten, die früher den Juden Muchtar (211, 10) auf den Schild gehoben hätten und jetzt den Weber Ibn Asch'ath (208, 9. 209, 16. 211, 11). Weber wurden die Jamanier geschimpft, wie die Azd Umân Fischer und Schiffer.

2) So Tab. 1059. Nach An. 343 wurde der Rat dem Haggag erst bei späterer Gelegenheit gegeben, von seinem persischen Schreiber Zadanfarrûch oder von Abbâd b. Huçain.

stoss; Ibn Asch'ath ging über den Fluss und siegte am Abend des 10. Dhulhigga 81 = 25. Januar 701. Die Geschlagenen flohen nach Baçra, die Sieger rückten ihnen nach und zogen ungehindert in die Stadt ein, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Haggag behauptete sich jedoch in der Vorstadt Zâvia, einige Thaqifiten und Quraischiten von Baçra schlossen sich ihm dort an. Er war entschlossen, eher unterzugehn als zu weichen. Einen Monat lang widerstanden seine Syrer, geführt von dem Kalbiten Sufiân b. Abrad[1]), dem Angriff der Iraqier, die in Churaiba lagerten (An. 355); zuletzt brachten sie ihnen eine entschiedene Niederlage bei, noch im Muharram 82 (Anfang März 701). In Folge davon zog Ibn Asch'ath mit den Kufiern[2]) ab nach Kufa, dem eigentlichen Mittelpunkte des Aufstandes, wohin von allen Seiten die iraqischen Besatzungstruppen aus den Provinzen zusammen strömten. Er hinterliess als seinen Stellvertreter in Baçra den Quraischiten Abdalrahman Ibn Abbâs alHaschimi, der den Kampf fortsetzte, aber nur wenige Tage, da die Menge der Baçrier den Pardon des Haggag (An. 349, 5) annahm und ihn in die Stadt einziehen liess. Anfang Çafar 82 (Mitte März 701) konnte Haggag den Vormarsch auf Kufa antreten, Ibn Abbas alHaschimi blieb ihm zur Seite mit denjenigen Baçriern, die die Waffen nicht niederlegen wollten.

In Kufa war ein Offizier aus Madâin, Matar b. Nâgia alTamimi, dem Ibn Asch'ath zuvorgekommen, hatte die syrische Besatzung vertrieben und sich der Burg bemächtigt. Er wich ihm auch nicht gutwillig und huldigte nur gezwungen, nachdem die Hamdan die Burg erstürmt und ihn gefangen genommen hatten. Vielleicht mit aus diesem Grunde (An. 348. 355) hatte sich Ibn Asch'ath veranlasst gesehen, seinen Abmarsch von Baçra zu beschleunigen. Er war aber mit dem Nebenbuhler schon fertig, noch ehe Haggag ihm nachrückte. Dieser nahm seinen Weg durch die Wüste am rechten Ufer des Euphrat und lagerte in Dair Qurra bei Kufa, wo er die Verbindung mit Syrien offen hatte, für die Zufuhr freilich nur auf Ain Tamr und die Falâlîg

1) dem Besieger Schabibs. Vgl. An. 338. 342.

2) Nach An. 349, 1 waren es nur 1000 Mann. Dann müsste die grosse Mehrheit der Kufier in seinem Heer sich schon vorher nach ihrer Stadt zurückbegeben haben — was alle Wahrscheinlichkeit für sich hat.

angewiesen war. Die aufständischen Iraqier zogen nach arabischer Sitte aus der Stadt heraus und bezogen den Syrern gegenüber ein festes Lager bei Dair Gamâgim [1]), Anfang Rabi I 82 (Mitte April 701); sie sollen 100 000 Mann stark gewesen sein, mit eben so viel Knechten. Es fanden Monate hindurch täglich Zusammenstösse statt. Sie brachten aber keine Entscheidung. Abdalmalik geriet in Unruhe. Er sandte ein neues syrisches Heer unter seinem Bruder Muhammad und seinem Sohne Abdallah [2]), liess jedoch zugleich den Iraqiern Anerbietungen machen, wenn sie sich ihm unterwerfen wollten: ihre Pension sollte auf gleiche Höhe wir die der Syrer gebracht, Haggag abberufen und dem Ibn Asch'ath eine beliebige Provinz auf Lebenszeit angewiesen werden. Sie gingen aber trotz dem Zureden ihres Führers nicht darauf ein, sondern sagten sich aufs neue von Abdalmalik los. Sie vertrauten, dass den Syrern demnächst der Proviant ausgehn würde.

Sie verrechneten sich. Die Syrer hielten zäh aus, und sie selber gaben den Kampf auf, nachdem er hundert Tage gedauert hatte. Mitte Gumada II 82 (Ende Juli 701) räumten sie das Feld, ohne rechte Ursache: ihre Begeisterung hielt nicht so lange vor wie die Disciplin der Gegner. Einer ihrer Hauptleute nahm vor Sufiân b. Abrad, der auch jetzt wieder die Entscheidung herbeiführte, Reissaus. Das rief den Verdacht der Verräterei und eine allgemeine Panik hervor. Ibn Asch'ath konnte der Flucht nicht Einhalt tun, Haggag beförderte sie durch das schon in Baçra bewährte Mittel, dass er durch Ausrufer Allen Pardon versprach, die in ihr Haus und ihre Garnison zurückkehrten, und den Syrern die Verfolgung untersagte. So kam er ohne viel Blutvergiessen zum Ziele und konnte als Sieger in Kufa einziehen. Dort nahm er die Huldigung derer entgegen, die die Waffen niedergelegt hatten. Sie mussten dabei bekennen, sie hätten durch ihre Empörung den Islam verleugnet. Nur sehr wenige mochten ihr Leben nicht um solche Selbsterniedrigung erkaufen.

---

1) Kloster Golgatha?

2) Er entblösste dadurch die Grenze gegen die Romäer, und diese machten sich das zu Nutze; s. Göttinger Nachrichten 1901 p. 433.

Viele von den bei Kufa zersprengten Iraqiern rotteten sich aber doch wieder an anderen Stellen zusammen. Ibn Asch'ath begab sich zunächst nach der Stadt Baçra zurück, die ihm der Quraischit Ubaidallah b. Abdalrahman alAbschamsi wieder gewonnen hatte. Er blieb indessen nicht lange, sondern ging weiter zurück nach Maskin am Dugail [1]). Mit den zahlreichen Truppen, die von allen Seiten zu ihm stiessen, hielt er dort noch einmal dem ihm nachrückenden Haggag Stand, im Scha'ban 82 (September/Okt. 701). Der Kampf war hartnäckig und und dauerte lange, er wurde nach Tab. 1123 s. schliesslich dadurch entschieden, dass eine syrische Abteilung, von einem ortskundigen Alten geführt, durch Sümpfe hindurch die Iraqier umging und sie nachts überfiel. Sie flohen über den Dugail und dabei ertranken viel mehrere als dem Schwert zum Opfer fielen.

Ibn Asch'ath setzte nun seinen Rückzug nach Osten fort. Die Syrer, unter Umâra b. Tamim alLachmi hinter ihm her, stellten ihn noch zwei mal bei Sus und Sabûr. Er schüttelte sie indessen glücklich ab und gelangte über Karmân, wo er sich längere Zeit aufhielt, nach Sagistan (Ende 82 oder Anf. 83). Sein Statthalter in Zarang schloss ihm die Tore, der in Bust nahm ihn sogar gefangen, um ihn an Haggag auszuliefern. Da befreite ihn der Zunbil, der sich verpflichtet hatte ihm für den Notfall Zuflucht zu gewähren, nahm ihn samt seinem grossen Gefolge mit nach Kâbul und erwies ihm grosse Ehre. Inzwischen kamen aber noch eine Menge Iraqier ihrem geflüchteten Anführer nach, sammelten sich unter den uns bereits bekannten Quraischiten Ubaidallah b. Abdalrahman alAbschamsi und Abdalrahman Ibn Abbâs alHaschimi in Sagistan, und riefen ihn zurück. Er kam auch, nahm die Hauptstadt Zarang ein und züchtigte seinen ungetreuen Statthalter daselbst. Als jedoch gegen seinen Willen seine Truppen aus Furcht vor den Syrern, die unter Umâra jetzt endlich heran kamen, in churasanisches Gebiet übertraten, in dem Glauben dort nicht angefochten zu werden, nahm er Anlass zum Zunbil zurückzukehren und sie im Stich zu

1) Es ist nicht das ganz aus der Kehr liegende Maskin zwischen Moçul und Takrit, wie Weil und Müller meinen, sondern ein anderes in Izqubâd (Tab. 1099. 1123. Jaqut 4, 529. 531).

lassen. Sie stellten nun den Haschimiden Ibn-Abbas an ihre Spitze, bemächtigten sich der Stadt Herât und töteten den dortigen Beamten des Jazid b. Muhallab, der Ende 82 seinem Vater gefolgt war. Dadurch wurde dieser, sehr wider Willen, gezwungen gegen sie einzuschreiten; er zersprengte sie nach kurzem Kampfe. Dabei fielen ihm mehrere vornehme Männer in die Hände, seine jamanischen Stammverwandten darunter liess er laufen, die Uebrigen schickte er zu Haggag, der sich in der damals noch im Bau begriffenen Stadt Vâsit aufhielt (A. 83). Haggag hielt blutiges Gericht über sie. So nach dem Berichte des Abu Michnaf (Tab. 1101—6), Madâini (1106—10) weicht etwas ab.

Der syrische Befehlshaber Umâra brachte indessen Sagistan in seine Gewalt, nachdem er einen dort verbliebenen Rest iraqischer Rebellen veranlasst hatte, sich unter günstigen Bedingungen zu ergeben. Nur Ibn Asch'ath selber war noch immer eine Gefahr. Haggag suchte nun durch Drohungen und Versprechungen den Zunbil zur Auslieferung seines Schützlings zu bewegen. Er brachte ihn schliesslich auch dazu, durch das Anerbieten ihm den Tribut für sieben oder zehn Jahre zu erlassen. Doch bekam er seinen Feind nicht lebend in die Hände, sondern nur seinen abgeschnittenen Kopf. Er soll vorher gestorben sein oder sich getötet haben. Das war im Jahre 84 oder 85 (Tab. 1138).

Die Chronologie dieser Ereignisse ist nicht ganz sicher. Einige Tage und Monate sind zwar fest in der Erinnerung haften geblieben; so für die Schlacht von Tustar der 'Arafatag am Ende des Jahres in welchem der Aufstand anfing, und im nächsten Jahre der Monat Muharram für die Kämpfe bei Baçra, die Monate Rabî und Gumâda für die Kämpfe bei Kufa, der Scha'ban für die Schlacht von Maskin[1]). Aber hinsichtlich der Jahre schwankt die Ueberlieferung. Ich bin der Chronologie gefolgt, wornach der Aufstand im Jahre 81 ausbrach, die Kämpfe bei Baçra, Kufa und Maskin ins Jahr 82 und die in Sagistan und Churasan ins Jahr 83 fielen. Eine andere Chronologie setzt die Daten ein

1) Es kann dagegen schwerlich aufkommen, wenn Vaqidi die Schlacht von Dair Gamâgim in den Scha'ban 82 setzt und den Anfang des Aufstandes in das selbe Jahr (Tab. 1070. 1052). Namentlich der Arafatag für Tustar steht fest.

Jahr später, auf 82, 83 und 84[1]). Dann schliesst sich der Tod des Ibn Asch'ath, im Jahr 84 oder 85, unmittelbar an die Eroberung Sagistans durch die Syrer an. Aber das ist nur ein scheinbarer Vorteil, denn es kann recht gut ein grösserer Zwischenraum zwischen den beiden Ereignissen gelegen haben. Dagegen fällt ins Gewicht, dass nach übereinstimmender Ueberlieferung Ibn Asch'ath schon A. 80 nach Sagistan kam, gleich darauf den Feldzug gegen Zunbil unternahm, und auf eben diesem Feldzug die Beleidigung von Haggag erfuhr, die ihn zur Empörung veranlasste. Die Empörung kann darnach nicht gut erst im zweiten Jahre nach 80 ausgebrochen sein. Auch das kommt in Betracht, dass die Gefangenen von Herât nach Vâsit gebracht wurden, als diese Stadt noch nicht fertig gebaut war, wie ausdrücklich bemerkt wird (Tab. 1119 s.). Sie wurde aber noch A. 83 von Haggag bezogen und A. 84 wohnte er jedenfalls dort. Dann konnten also die Kämpfe in Sagistan und Churasan wol A. 83, aber nicht A. 84 statt finden. Aus den mehrfach überlieferten Wochentagen kann man leider keine Entscheidung gewinnen. Denn sie stimmen mit den angegebenen Monatstagen weder in den Jahren 81 und 82, noch in den Jahren 82 und 83[2]).

Alfred von Kremer hat den Aufstand des Ibn Asch'ath in ein neues Licht gesetzt und dadurch Andere geblendet, z. B.

1) Abu Michnaf scheint die verschiedenen Rechnungen zu mischen, wenn er den Anfang der Erhebung und die Schlacht von Tustar ins Jahr 81 setzt, dagegen die Kämpfe bei Zâvia (Baçra) nach Tab. 1011 erst ins Jahr 83 und dem entsprechend die Kämpfe bei Kufa.

2) Nach Anon. Ahlw. fand die Schlacht bei Tustar Freitag 10. Dhulhigga 81 statt (340, 10), und Donnerstag den 23. Dhulhigga 81 bezog Haggag das Lager in Zâvia (342, 10). Die Wochentage stimmen zu den Monatstagen weder für A. 81, noch für A. 82, wol aber für A. 80, welches in keiner Ueberlieferung genannt wird und woran man kaum zu denken wagt. Nach Abu Michnaf bei Tab. 1094 begannen die 100tägigen Kämpfe bei Kufa am Dinstag 2. Rabi I 83 und endeten am Mittwoch 14. Gumada II 83. Auch hier stimmen die Wochentage zu dem Monatstage weder für A. 83 noch für A. 82; am ehesten noch für A. 81, wo die Differenz nur einen Tag beträgt: eine solche Differenz scheint unanstössig zu sein und sich aus dem Schwanken über den Monatsanfang oder den Tagesanfang (am Abend oder am Morgen) zu erklären. Sollte also doch vielleicht weder 82. 83, noch 81. 82, sondern vielmehr 80. 81 das Richtige sein? Theophanes A. M. 6192 spricht nicht dagegen.

A. Müller und G. von Vloten (Recherches sur la domination arabe, Amsterdam 1894). Er hat ihn nämlich in Verbindung gebracht mit dem Streben der Mavâli, d. h. der zum Islam übergetretenen Untertanen in Kufa und Baçra, Isopolitie mit dem herrschenden Adel, d. h. den Arabern, zu erlangen, von der Untertanensteuer befreit und in die Pensionsliste aufgenommen zu werden, welche bisher eine arabische Adelsmatrikel war. Um den Rückgang der Staatseinnahmen zu verhindern, welcher durch die Ausdehnung der Steuerfreiheit und der Pensionszahlungen auf die nichtarabischen Muslimen entstehen musste oder schon entstanden war, habe Haggag den zahlreichen zum Islam übergetretenen Mavâli die Kopfsteuer wieder aufgelegt, die sie als Muslime von Rechts wegen nicht mehr hätten entrichten müssen und dadurch das Feuer angefacht. „Haggâg befahl, dass die zum Islam Uebergetretenen, also die ganze grosse Klasse der Neumuselmänner, die Kopftaxe wie vor ihrer Bekehrung zu bezahlen hätten: eine Maassregel, welche einen furchtbaren Aufstand der Neubekehrten und ihrer Clienten[1]) zur Folge hatte; es beteiligten sich besonders viele Leute aus Baçra, alte Krieger, Clienten und Koranleser, hieran. Es liegt eine Angabe vor, dass von diesen Aufrührern 100 000 Mann in dem Register der Jahresdotationen eingetragen waren, also, um uns modern auszudrücken, dem Landwehrverbande angehörten, und eben so viel andere hatten sich ihnen angeschlossen. Haggag trieb die Aufständischen zu paaren[2]) und beschloss ein für allemal die ganze Classe der Clienten zu zersprengen, so dass sie nicht wieder zu einer einmütigen Opposition sich sammeln könne. Er liess sie vor sich rufen und sprach zu ihnen: ihr seid elende Fremdlinge und Barbaren, und euch ziemt es besser in euren Dörfern zu bleiben. Darauf gab er Befehl sie in die Dörfer zu verteilen und zersprengte ihre Partei auf das vollständigste. Damit aber keiner von dem Dorfe, wohin er internirt war, sich entfernen könne, liess er jedem den Namen des Dorfes auf die Hand einbrennen.“ So äussert sich Kremer in der Culturgeschichte des Orients (1875) 1, 172 und in den Culturgeschichtlichen Streifzügen (1873) p. 24.

1) Was der Zusatz und ihrer Clienten besagen soll, weiss ich nicht.
2) Kremer verfährt summarischer als Haggag.

Er stützt sich besonders auf eine Angabe des Gâhiz in seinem Buche über die Mavali und die Araber, welche im Iqd des Abdrabbih (ed. Bulaq 1302. 2, 93) angeführt wird [1]).

Dass Muchtars Fall dem Emporstreben der Neubekehrten nicht ein für alle mal ein Ende machte, dass Haggag mit den Schwierigkeiten zu tun hatte, welche aus dem Uebertritt der Mavali zum Islam für ihre politische Stellung und ihre Besteuerung entstand, unterliegt keinem Zweifel. Auch das ist sicher, dass der Aufstand des Ibn Asch'ath seinen wahren Heerd in Kufa hatte, ebenso wie der des Muchtar [2]). Aber davon, dass er seiner Tendenz nach den des Muchtar einfach fortsetzte, lassen die primären Quellen bei Tabari und dem Anonymus Ahlw. nichts merken. Die Mavali gaben ihm nicht den Charakter. Es waren zwar ihrer viele dabei; Abu Michnaf (Tab. 1072) gibt an, dass im Lager von Dair Gamâgim neben 100 000 pensionsberechtigten arabischen Wehrmännern (Muqâtila) ebenso viele Mavâli sich befanden. Sie erscheinen indessen in Begleitung der arabischen Herren. Es war Sitte, dass diese ihre Clienten, wenn sie welche

1) „Ibn Asch'ath und Abdallah b. Garûd hatten sich gegen Haggag empört, und er hatte schlimme Erfahrungen mit den iraqischen Frommen gemacht. Am gefährlichsten waren ihm die Baçrier gewesen, ihre Religionsgelehrten, ihre Krieger und Mavâli. Weil sie die zahlreichsten und mächtigsten waren, wünschte er ihr Pensionsrecht aufzuheben und sie zu zerteilen, damit sie nicht mehr eng zusammenhielten und eine Gemeinschaft bildeten. Deshalb sagte er zu den Mavali: ihr seid Barbaren und Welsche, ihr gehört in eure Städte und Dörfer. So zerteilte er sie und brach ihre Vereinigung, wie er wünschte, und schickte sie wohin er wollte und liess einem jeden den Namen des Ortes, wohin er verwiesen wurde, auf die Hand zeichnen." Hiernach war die Verweisung der Mavali in ihre Dörfer eine unter anderen Maassregeln, welche Haggag traf, um die ihm nach früheren Erfahrungen gefährliche Macht der übergrossen Stadt Baçra zu brechen. Eine von diesen Erfahrungen war der Aufstand des Ibn Asch'ath, eine andere die um mehrere Jahre frühere Meuterei des Ibn Garud (Anon. 280 ss. BAthir 4, 309 ss.). Weiter wird nichts gesagt. Nach Tab. 1122. 1435 hielten die von Haggag ausgewiesenen Mavali allerdings mit den Lesern, die Sympathien für sie hatten, zu Ibn Asch'ath. Davon steht aber auch dort nichts, dass der Aufstand von ihnen ausgegangen sei.

2) Darum kann Farazdaq schimpfender Weise sagen, wie die Kufier früher Anhänger des Muchtar (Sabaiten) gewesen seien, so jetzt wieder Anhänger des neuen Rebellen, Ibn Asch'ath.

hatten, mit ins Feld nahmen und zu Fuss kämpfen liessen, während sie selber beritten waren: ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Rittern und Knechten im Mittelalter. Dass also die Mavali daran teilnahmen, gibt dem Kampf nicht seinen Charakter. Sie mochten wol auch ein eigenes Interesse zur Feindschaft gegen die syrische Regierung haben, die das Rückgrat des Arabismus bildete, aber sie sekundirten doch nur; die Erhebung ging nicht von ihnen aus, sondern von dem „Pfauenheere" der Iraqier in Sagistan, dem sich die Garnisonen der übrigen Provinzen anschlossen und die Hauptstädte Kufa und Baçra die Tore öffneten. Die vornehmsten und angesehensten Araber beteiligten sich daran: Stammhäupter wie Ibn Asch'ath von Kinda, Garîr b. b. Saîd b. Qais von Hamdân (Anon. 340), Abdalmumin b. Schabath b. Rib'i von Tamim (Tab. 1056), Bistâm b. Maçqala b. Hubaira von Bakr (Tab. 1088. 1099); Quraischiten wie Muhammad b. Sa'd b. Abi Vaqqâç (Tab. 1099), Ubaidallah b. Abdalrahman alAbschamsi, Abdalrahman b. Abbas alHaschimi; Gelehrte wie der Kadi alScha'bi und der Historiker Muhammad b. Sâib alKalbi, der Freund des Abu Michnaf (Tab. 1096). Nur der Name eines einzigen Maula wird genannt, der des reichen Fairûz Huçain aus Sagistan, der vielleicht mit dem Sohne des Sibucht (Farazdaq 206) identisch ist. Die arabische Aristokratie bäumte sich auf gegen das herrische und beleidigende Auftreten des Vertreters der Staatsgewalt, des Plebeiers Haggag. „Gott und der Stolz des Ibn Muhammad (b. Asch'ath) und seine Abkunft von einem Königsgeschlecht, das älter ist als Thamud, gestatten nicht, sich zu gewöhnen an die Herrschaft von Elenden, die von Sklaven abstammen[1]). Wie viele von den Vätern des Ibn Asch'ath haben die Krone auf glänzender Stirne getragen! Die Heimat der Ehre und des Ruhms liegt zwischen Muhammad (b. Asch'ath) und Saîd (b. Qais), zwischen Aschagg und Qais[2]); ihrem Banner folgen die Hamdan und Kinda. Kein Qais wie unser Qais und kein Saîd wie unserer." In diesen Versen drückt der Dichter A'scha von Hamdan die Stimmung der leitenden Kreise aus (Agh. 5, 153). Ihren Häuptern folgten die arabischen

1) Thaqifiten wie Haggag.

2) Mit Aschagg scheint hier Asch'ath gemeint zu sein; vgl. Anon. 335. Qais ist der Vater des berühmten Saîd von Hamdan, dessen Enkel Garîr mit dem Enkel des Asch'ath gemeinsame Sache machte.

Stämme, die Regimenter des Heeres; um so lieber, als ihnen der längere Kriegs- und Garnisondienst in entlegenen Gegenden überhaupt verhasst war und sie sich immer nach Hause sehnten. Die Jamanier von Kufa waren besonders zahlreich vertreten, die Kinda Hamdan und Madhig. Sie hatten in Kufa das Uebergewicht und zählten Ibn Asch'ath zu den ihrigen. Doch schlossen sich auch die übrigen Stämme und die von Baçra nicht aus. Am leidenschaftlichsten und lautesten beteiligten sich die Leser, die frommen Korankenner und -beter; sie waren bei all solcher Gelegenheit mit Mund und Hand voran[1]). Denn in der Theokratie musste das Unrecht der herrschenden Gewalt und das Recht der Erhebung gegen sie immer durch die Religion bestätigt werden. Im Grunde aber hatte der Aufstand unter Ibn Asch'ath keine religiösen Beweggründe. Es war vielmehr ein erneuter und verzweifelt kräftiger Versuch der Iraqier, das syrische Joch von sich abzuschütteln. Haggag hatte es ihnen noch unleidlicher gemacht, dadurch dass er die syrischen Soldaten, die er gegen Schabib herbeigerufen hatte, im Lande behielt, zum Schutze weniger gegen aussen als gegen innen. Sie verkörperten die Fremdherrschaft[2]). Die iraqischen Milizen mussten sich mit geringer Pension begnügen und dafür die Syrer unterhalten; sie wurden zu Expeditionen und Besatzungen in weit entlegenen Gegenden verwandt, und jene lagen bei ihren Familien in Quartier. Die Natur des Kampfes lässt sich also nicht verkennen. Es war nicht ein Kampf der Mavali gegen die Araber, sondern der iraqischen gegen die syrischen Araber (Tab. 1089). Es war ein Kampf der beiden seit je rivalisirenden Provinzen des arabischen Reichs; was iraqisch war, von welcher Herkunft auch immer, hielt dabei zusammen. Auch die syrischen Reichstruppen fühlten sich in der Fremde solidarisch. Vorzugsweise gehörten sie allerdings wol zu Kalb und Qudâa; Akk und Asch'ar als pars pro toto (Tab. 1102) scheint ein Schimpf zu sein, um sie als Barbaren zu bezeichnen.

1) Ihre Verdienste werden mit Vorliebe hervorgehoben. Abu Michnaf bei Tab. 1086 ss. tut so als wenn der Fall des frommen Gabala das wichtigste Ereignis bei Dair Gamâgim gewesen wäre. Vgl. Chavârig p. 9 ss.

2) Auch in Afrika und Spanien rief später die Einführung der Syrer grosse Aufregung hervor.

Bei Tab. 1393 werden sie Kopten und Nabatäer genannt, d. h. Kaffern und Botokuden.

Das Ergebnis war, dass die syrische Militärherrschaft im Iraq noch verschärft wurde. Haggag baute A. 83 die feste Stadt Vâsit, mittwegs zwischen Kufa, Madâin, Ahvâz und Baçra, und machte sie zum Sitze der Regierung. Er verlegte dorthin auch die Masse der syrischen Soldaten. Angeblich tat er das, um zu verhüten, dass sie in den Bürgerquartieren zu Kufa und Baçra Ungebühr begingen. Aber der Hauptgrund wird gewesen sein, dass er sie von den Iraqiern isoliren[1]) und um sich concentriren wollte, um sie als gefügiges Werkzeug bei der Hand zu haben. Er verlegte seine Residenz aus dem Mittelpunkt der Gemeinde hinaus in ein militärisches Hauptquartier, und bekundete damit, dass er sich wie in Feindes Land fühlte. Er löste die Regierung von dem patriarchalischen Grunde, auf dem sie erwachsen war, und stützte sie offen auf die Gewalt. Es ging nicht anders, wenn die Herrschaft der Umaijiden über das Iraq erhalten werden sollte.

Nach dem Falle des Ibn Asch'ath lag der ganze Osten widerstandslos Haggag zu Füssen. Nur die Muhallabiden in Churasan hielten noch ihr Haupt empor. Sie stützten sich auf ihren Stamm, die Azd Umân, die durch sie nach Churasan gekommen waren und bewirkt hatten, dass jetzt dort wie in in Baçra die Azd mit den Rabîa die eine Gruppe (Jaman) und die Tamim mit den Qais die andern (Mudar) bildeten. Das Haupt der Muhallabiden und der jamanischen Gruppe war der regierende Statthalter, Jazîd b. Muhallab. Er stand zwar unter Haggag, aber dieser hatte wie es scheint doch nicht die Macht ihn abzusetzen, so begründeten Anlass dazu er ihm auch gab. Er ging nur ungern daran, den Anhängern des Ibn Asch'ath in Herât den Rest zu geben und liess dann noch gegen die gefangenen Rädelsführer Milde walten, wenigstens gegen die Jamanier unter ihnen. Den Befehl, die rebellischen Qaisiten zu vertreiben, welche unter Musa b. Abdallah b. Chazim in Tirmidh (bei Balch) sich festgesetzt hatten, schob er auf die lange Bank, in der Erwägung, dass solange sie eine Gefahr waren, Haggag ihn belassen und keinen Qaisiten an seine

1) Aus diesem Grunde hielt er die Syrer auch von Churasan fern, damit sie nicht von den Iraqiern infizirt wurden, und schickte sie nach Indien, wo keine Iraqier waren (Tab. 1257. 1275).

Stelle setzen würde. Wiederholten Vorladungen nach Vâsit folgte er nicht, er entschuldigte sich mit dringenden Geschäften. Nur durch starken Druck auf den Chalifen erlangte Haggag endlich im Jahre 85 die Erlaubnis, ihn zu beseitigen. Er nahm ihn in Haft und entfernte nach und nach auch seine Brüder, dies jedoch erst nach dem Tode Abdalmaliks (86).

Abdalmalik hatte gegen Haggag noch wol einmal den Herrn und Meister herausgekehrt, Valid I., für dessen Thronfolge er eifrig eingetreten war, liess ihn völlig gewähren. Selbst in seiner eigenen Regierungssphäre gab er ihm nach und befriedigte seine Wünsche; er nahm auf sein Betreiben dem Umar b. Abdalaziz den Posten ab, den er ihm verliehen hatte, weil unter seiner Verwaltung des Higaz das Asyl der politischen Verbrecher, namentlich der religiösen Hetzer, wurde (Tab. 1254). Nach Mekka kam A. 89 oder 91 Chalid b. Garîr b. Abdallah alQasri, nach Medina A. 93 oder 94 Uthmân b. Haijân alMurri; beide besorgten das Ausräuchern der Verdächtigen mit gründlichem Eifer. Unter Valid erntete Haggag die Früchte der schweren Arbeit, die er unter Abdalmalik hatte leisten müssen. Im Iraq herrschte tiefe Ruhe; er benutzte sie, um die Wunden zu heilen, die ein zwanzigjähriger Krieg dem Wolstande des Landes geschlagen hatte. Er war ein ebenso grosser Landwirt wie Valid. Er widmete dem Kanalsystem seine Fürsorge, von dem die Fruchtbarkeit des Marschlandes am unteren Euphrat und Tigris abhängt[1]); mitten

1) Die persischen Könige bemühten sich eifrig, die Marschen zu entwässern und sich dort Domänen anzulegen; hatte einer dem Sumpfe ein Stück Boden abgewonnen, so nannte er es nach seinem Namen. Unter Qubâdh entstand ein grosser Dammbruch bei Kaskar, der viel Land unter Wasser setzte und vernachlässigt blieb, bis Anoschravân den Schaden teilweise reparirte. Im Jahre 7 oder 6 der Higra erfolgten abermals schwere Dammbrüche, gegen die sich aller Eifer des Parvêz erfolglos erwies. In den Wirren während der arabischen Eroberung breitete sich das Sumpfland (agam rabbati) noch weiter aus; die Dihkane (Gutsbesitzer und Gauvorsteher) konnten aus eigener Kraft nichts dagegen machen. Erst unter Muavia und dann besonders unter Valid I. und Hischam wurde das anders. Haggag baute die beiden Kanäle Nil und Zâbi, er führte die indischen Büffel im Sumpflande ein, die er auch nach Cilicien lieferte. An seinen beschränkten Mitteln lag es, dass er nicht noch mehr tat. Er verlangte drei Millionen zur Wiederherstellung von Dämmen; Valid fand das zu viel, erlaubte aber

in dem Hauptsumpfgebiet legte er seine Stadt Vasit an. Der Entvölkerung des platten Landes durch das Zusammenströmen der Bewohner in den grossen Städten suchte er entgegen zu treten. Angeblich hat er auch den Bauern verboten, Rinder zu schlachten, um sie für den Pflug zu erhalten [1]). Kriege führte er nur noch gegen äussere Feinde, und zwar mit glänzendem Erfolge. Qutaiba b. Muslim alBâhili, der Nachfolger der Muhallabiden in Churasan, eroberte unter ihm Transoxanien, Muhammad b. Qasim alThaqafi das Indusland. Haggag hatte das Verdienst, diese Männer an die richtige Stelle gesetzt zu haben, er verlieh ihnen auch einen wirksamen Rückhalt durch seinen bis in den fernen Osten gefürchteten Namen [2]). Er selber zog nicht mit zu Felde, aber er sorgte gewissenhaft für die Ausrüstung und für die Bedürfnisse der Truppen, bis auf jede Kleinigkeit (Bal. 436). Das Geld, das er dabei nicht sparte, wurde ihm durch den Fünften von der Beute reichlich wieder eingebracht. Die Hauptexpedition in Indien kostete ihm nach Bal. 440 sechzig Millionen und warf einen Gewinn von hundertundzwanzig Millionen ab. Zwanzig Jahre blieb er auf seinem Posten. Er starb, wie er es sich gewünscht hatte, noch vor Valid, Ende Ramadan (Tab. 1217) oder im Schauval (1268) 95 = Juni oder Juli 714, 53 oder 54 Jahr alt. Valid gab ihm die Nachfolger, die er selber vorgeschlagen hatte, und bestätigte alle seine Beamten. Seine Familie war auch später noch in Kufa angesehen [3]).

Ziâd b. Abihi und Haggag waren die zwei grossen Vicekönige der Umaijiden im Iraq, um welche sie von den Abbasiden

---

seinem Bruder Maslama auf eigene Kosten den Plan auszuführen, und dieser machte dabei grossen Gewinn. Der Techniker, der die Anlagen unter Haggag und Hischam machte, war Hassân alNabati. Unglaubwürdig ist eine Nachricht, dass Haggag den Schaden, den eine grosse Ueberschwemmung zu seiner Zeit angerichtet habe, absichtlich nicht reparirte, um die Dihkane zu strafen, die er im Verdacht hatte, Sympathien für Ibn Asch'ath gehegt zu haben. Vgl. Tab. 1, 960 ss. Baladh. 292 s. Masudi 1, 225 s. BChordadbeh 240 s. Jaqut 3, 174 ss.

1) Baladh. 290. 375. BChordadbeh 15. 241. Agh. 15, 98. Jaqut 3, 178.

2) Vgl. Baladhuri 400 s. 435 und Reiske, Adnot. 194 zu Abulfeda 1, 427. Ueber die indischen Kurk, die Reiske nicht unterzubringen weiss, vgl. Tab. 3, 359. 370 und de Goeje, Bijdrage tot de gesch. der Zigeuners p. 5.

3) Tab. 1699, 5. 1711, 7—10. 1712, 7.

mit Recht beneidet wurden. Sie fühlten sich beide nicht als Inhaber einer nahrhaften Pfründe, sondern als Vertreter der Staatsordnung, des Sultan, und belohnten das Vertrauen ihrer Herrscher, die ihnen grosse Gewalt gewährten und bis an ihr Lebensende beliessen, mit treuer Erfüllung ihrer Amtspflichten, ohne sich um die Gunst oder Ungunst der öffentlichen Meinung zu kümmern. Es liegt nahe sie zu vergleichen. Ziad war schon zu einer hohen Stellung gelangt, ehe er von Muavia als Alliirter geworben und gewonnen wurde; Haggag konnte als Kreatur Abdalmaliks gelten. Ziad verstand es, die einheimischen Stämme durch einander in Schach zu halten und für sich arbeiten zu lassen, und kam damit aus; Umar b. Abdalaziz (Kamil 595) bewunderte ihn, weil er das Iraq im Zaume gehalten habe, ohne jemals die Hilfe der Syrer in Anspruch zu nehmen. Haggag konnte sich nur durch die Mittel der Fremdherrschaft behaupten, gestützt auf syrische Truppen. Indessen lag das wol an den Verhältnissen, die Spannung zwischen Syrien und dem Iraq hatte sich inzwischen sehr verschärft. In seinen Leistungen stand Haggag nicht hinter seinem Vorgänger zurück. Noch nach seinem Tode hat er die Politik bestimmt: für oder wider ihn war die Frage. Seine Verwaltungsmaassregeln im Münz-, Maass- und Steuerwesen und in der Hebung der Bodenkultur machten Epoche [1]). Er hatte Mühe, in dem durch die ewigen Kriegsläufte erschöpften und derangirten Iraq die Staatseinnahmen auf der Höhe zu halten, war aber doch stets bei Kasse (Tab. 1062. Anon. 217). Das Wort stand ihm zu Gebote, auf die Eleganz seines arabischen Stiles bildete er sich etwas ein und liess sich ungern darin übertreffen (Tab. 1132), so dass es nicht ohne Grund geschieht, wenn die Ueberlieferer seine Antrittsrede in Kufa mit gesuchten Redewendungen spicken. Den Mut liess er unter keinen Umständen sinken, im Unglück zeigte er sich erst gross. Er hatte indessen etwas allzu Rasches und wurde leicht ungeduldig gegen die Ausführer seiner Befehle. Er steckte seine eiserne Hand nicht in einen Sammethandschuh und besass kein gewinnenden Umgangsformen. Es war barsch und gelegentlich hart, doch nicht grausam und auch nicht kleinlich und beschränkt. Einen ge-

1) Jahia b. Adam, Kitâb alharâg passim, besonders p. 99 ss.

fangenen vornehmen Rebellen entliess er gnädig, weil er sich nicht zu entschuldigen suchte, sondern die Wahrheit sagte (Tab. 1112). Er erkannte die Grösse des Pseudopropheten und Antichristen Muchtar und wagte ihn offen zu bewundern. Den Donner, der darein schlug, als er die heilige Stadt beschoss, und augenscheinlich den göttlichen Zorn über das frevelhafte Beginnen bekundete, deutete er ohne Besinnen als siegverheissenden Salut des Himmels. Er war weniger in Aberglauben und Tradition befangen als seine Zeitgenossen, aber darum nicht gottlos und sicherlich kein Heuchler; er hatte im Leben und Sterben ein gutes Gewissen. Dass er ohne Scheu das Nest in Mekka ausnahm und die Frömmigkeit der Hetzer von Kufa und Baçra nicht als Rechtfertigung für sie gelten liess, genügte natürlich der öffentlichen Meinung im Higaz und Iraq als Beweis seiner Ruchlosigkeit. Andere Schandtaten, die man ihm nachsagte, sind Erfindungen, Ausgeburten des Hasses seiner Feinde, der auch nach seinem Tode nicht ruhte. Er soll z. B. in Baçra, zufolge einer anonymen Nachricht bei Tab. 1123, nach der Schlacht von Zâvia 11000 oder gar 120—130 000 Mann abgeschlachtet haben. Kremer und Vloten scheinen diesen Unsinn zu glauben; ihrer Theorie zu liebe suchen sie die Opfer seines Blutdurstes in den Mavâli. Aber die alte und echte Ueberlieferung sagt grade das Gegenteil. Er liess in Baçra wie in Kufa sofort nach dem Siege allgemeinen Pardon ausrufen für diejenigen, welche den Kampf aufgaben, und war ängstlich bemüht, Ausschreitungen der syrischen Soldaten in den eroberten Städten zu verhüten. Nur die Trotzigen, die den Pardon nicht annahmen und ihm dann nachträglich in die Hände fielen, hat er zum Teil hingerichtet, wie in Vâsit einige Quraischiten und andere vornehme Rädelsführer, die ihm von Jazid b. Muhallab ausgeliefert waren. Aber auch dabei respektirte er das Privatrecht und wagte zum Beispiel nicht, das Vermögen eines reichen Maula (Fairuz Huçain) zu konfisziren, der darüber noch im letzten Augenblicke testirte[1]).

4. Auf Valid I folgte sein Bruder Sulaiman, dem schon Abdalmalik als Thronerben nach jenem hatte huldigen lassen, im Gumada II 96, Ende Februar 715. Er trat insofern in die Fuss-

1) Loblieder auf Haggag von Garir und Farazdaq sind uns erhalten.

stapfen seines Vorgängers, als er dessen Absicht, einen grossen Schlag gegen die romäische Hauptstadt zu wagen, mit gewaltigen Mitteln, obzwar nicht mit glücklichem Erfolge, ausführte[1]). In einer anderen Hinsicht aber hielt er ihm das Widerspiel. Er war unzufrieden mit dem Einfluss, den er dem Haggag verstattete; schon als Thronfolger muss er ihm in diesem Punkte opponirt haben. Im Jahre 90 flüchtete sich Jazid b. Muhallab aus dem Gefängnis des Haggag nach Ramla in Palästina, wo Sulaiman Hof hielt. Sulaiman gewährte ihm Schutz, übernahm die Zahlung der hohen Summe, die von ihm verlangt wurde, und trat mit solchem Nachdruck bei dem Chalifen für ihn ein, dass dieser dem Haggag befahl, von ihm abzustehn. Er behielt ihn neun Monate bei sich, geriet völlig unter seinen Einfluss und liess sich von ihm noch mehr gegen Haggag einnehmen. Dieser wusste, wie er mit ihm daran war. Er begünstigte die Absicht Valids, die Nachfolge seinem eigenen Sohne zuzuwenden, und steigerte dadurch den Hass Sulaimans gegen sich[2]). Er hatte Grund, von ihm das Aeusserste zu befürchten, wenn er zur Regierung gelangte. Sein inbrünstiges Gebet war, vor Valid heimgenommen zu werden (Tab. 1272), und es wurde erhört. Sulaiman konnte ihm selber nichts mehr anhaben, sondern seinen Zorn nur an seinen Freunden und Beamten auslassen. Uthman b. Haijân alMurri in Medina und Chalid b. Abdallah alQasri in Mekka wurden abgesetzt (Tal. 1282. 1305). Qutaiba b. Muslim, der mächtige Statthalter von Churasan, wollte dem Geschick, das ihm drohte, zuvorkommen. Im Vertrauen auf seine siegreiche Vergangenheit suchte er seine Truppen mit sich fortzureissen zu einer Erhebung gegen den neuen Chalifen. Aber vergeblich; die Tamim, die er vor den Kopf gestossen hatte, wandten sich gegen ihn, und er erlag ihnen, da die Anderen ihm nicht halfen. Der Eroberer des Induslandes, Muhammad b. Qâsim alThaqafi, lehnte sich nicht auf, obgleich seine Syrer bereit

1) Göttinger Nachrichten 1901 p. 439 ss.

2) Nach der gewöhnlichen Annahme war dies die Ursache von Sulaimans Hass gegen ihn. Es scheint aber vielmehr die Folge davon gewesen zu sein. Denn von jener Absicht Valids ist erst am Schluss seiner Regierung die Rede (Tab. 1274. 1283 s.), aber die Spannung zwischen Sulaiman und Haggag war älter und wird schon im Jahre 90 vorausgesetzt, als Grund der Flucht Jazids nach Ramla.

gewesen wären ihm zu helfen (Tab. 1275, 3). Er wurde nach Vasit abgeführt, dort eine Weile eingekerkert und dann hingerichtet.

Jazid b. Muhallab, Haggags bitterster Feind, kam an dessen Stelle. Dadurch hauptsächlich wird die Regierung Sulaimans im Gegensatze zu der Valids gekennzeichnet. Dozy fasst diesen Wechsel auf als Folge der entgegengesetzten Stellungnahme der beiden Chalifen zu den grossen Stammparteien; Valid sei mit Haut und Haar qaisitisch, dagegen Sulaiman jamanitisch gesinnt gewesen [1]). „Die Regierung Valids hatte die Macht der Qaisiten auf den Gipfel gebracht; mit seinem Tode folgte unmittelbar ihr Sturz, und er war schrecklich.“ Jazid b. Muhallab ergriff allerdings entschieden für die Jaman, zu denen er als Azdit gehörte, Partei gegen die Qais. Haggag dagegen wurde nur durch ihn und vorher durch Ibn Asch'ath dazu gedrängt, sich den Jaman entgegen und insofern auf die Seite der Qais zu stellen. Von Haus aus verleugnete er zwar seine Herkunft von den Thaqif nicht, die zu den Qais gerechnet werden konnten; er wählte seine Umgebung mit Vorliebe aus diesem seinem Bekanntenkreise. Indessen das verstand sich von selbst, und es darf nicht zu einem principiellen Qaisitismus verallgemeinert und verschärft werden. Daraus dass die Qais selber ihn als den ihrigen beanspruchten, geht eben so wenig hervor, dass er ein qaisitisches Parteiregiment führte; denn die arabischen Stämme hängten sich an jeden mächtigen Mann, zu dem sie eine entfernte Beziehung auftreiben konnten. Vollends war der Grund, weshalb Abdalmalik den Haggag anstellte und weshalb Valid ihn fest hielt, nicht sein Qaisitismus — er war ja auch aus unangesehener Familie —, sondern seine persönliche Tüchtigkeit. Seine Person, nicht sein Stamm, verlieh ihm seine Bedeutung. So richtete denn auch Sulaiman seinen Hass gegen seine Person und seinen persönlichen Einfluss; daneben mochte ihm wol eingeredet sein, dass Haggag nicht der richtige Mann sei um die Iraqier zu beruhigen, ihnen vielmehr die Umaijidenherrschaft odios mache (Tab. 1337). Und die Statthalter des Haggag setzte er ab, weil sie seine Kreaturen waren, nicht wegen ihrer qaisitischen Gesinnung. Chalid alQasri wurde

1) Histoire des Mus. d'Espagne 1, 211. 215.

im Gegenteil von den Jamaniern als zu ihnen gehörig betrachtet (Agh. 19, 61). Qutaiba gehörte zu den Bahila, einem neutralen Stamme; in Churasan waren nicht die Jaman, sondern die Mudar seine Hauptgegner, während er in Syrien bei den mesopotamischen Qais, unter denen die Bahila wohnten, Sympathien fand (Tab. 1300). Musa b. Nuçair in Spanien war Jamanier: angeblich deshalb soll er von Valid schlecht behandelt sein [1]). Aber Sulaiman verfuhr gegen den Sohn noch viel ärger als Valid gegen den Vater: eine für Dozy und seine Jünger (A. Müller 1, 429 s.) höchst unbequeme Tatsache. Einen so ausgesprochen jamanischen Standpunkt wie Jazid b. Muhallab nahm Sulaiman jedenfalls nicht ein. Keine Spur weist darauf hin, dass er auch in Syrien gegen die Qais und für die Jaman Partei ergriffen hätte. Er bedauerte es, durch sein Verhalten gegen Qutaiba die syrischen Qais verletzt zu haben. Er hatte die selbe Mutter, wie sein Bruder Valid, es war eine Qaisitin von Abs; er wird schwerlich sein Blut verleugnet haben. Die Polarisirung der arabischen Welt durch den Stammdualismus war damals noch im Entstehen; persönliche Feindschaft mächtiger Männer trug sehr wesentlich dazu bei. Man darf das Ergebnis der Geschichte nicht als eine Art Princip in die vorgeschichtlichen Anfänge verlegen.

Der Zunbil von Sagistan zahlte keinen Tribut mehr, seit Haggag tot war, und gab unverholen zu erkennen, wie minderwertig ihm dessen Nachfolger vorkamen (Baladh. 400 s.). Die Iraqier atmeten auf, als er starb und Valid bald hernach; sie mussten indessen bald erkennen, dass mit dem Personalwechsel ein Systemwechsel nicht eintrat. Jazid mishandelte zwar die Angehörigen Haggags (Tab. 1359), schlug aber in der Regierung keine anderen Wege ein als jener. Er residirte ebenfalls in Vasit und behielt die Syrer im Lande. Er sah auch ein, dass er an der Besteuerungsweise, durch die sich Haggag den Arabern verhasst gemacht hatte, nichts ändern konnte, wenn der Ertrag auf gleicher Höhe bleiben sollte. Um jedoch das Odium von sich abzuwälzen, bat er den Chalifen, ihm die Verwaltung der Steuern abzunehmen und einem Anderen zu übertragen. Das lief anders aus als er gedacht hatte. Denn Sulaiman machte nun einen alten Finanzbeamten des Haggag,

1) Vgl. Baladh. 231. Contin. Isid. Hisp. § 76.

der bisher in der Kanzlei gedient hatte, selbständig und stellte ihn an die Spitze des Steuerwesens[1]). Es war ein Maula aus Sagistan, Çâlih b. Abdalrahmân, der selbe, der das Arabische zur Schriftsprache der Kanzlei gemacht hatte. Er hatte in Vasit 400 syrische Soldaten zur Verfügung und war ganz unabhängig von Jazid. Er weigerte sich trocken, die verschwenderischen Ausgaben, welche Jazid machte, auf die Staatskasse zu übernehmen. Durch solche Kleinlichkeit wurde jenem der Aufenthalt im Iraq verleidet. Er wusste es dahin zu bringen, dass ihm auch Churasan übertragen wurde und er seinen Wohnsitz in dieser seiner alten Provinz nehmen durfte, wo ihm niemand auf die Finger sah[2]). Er fand aber auch dort seine Rechnung nicht, der üppige und unförmlich dicke Mann vertrug den Vergleich mit Qutaiba nicht. Er wollte ihn durch die Bezwingung von Gurgân und Tabaristan ausstechen, sie gelang ihm aber nur sehr unvollkommen, und dadurch, dass er aus Prahlerei den Betrag der Beute, die er gemacht habe, gewaltig übertrieb, grub er sich für die Folge mit eigener Hand seine Grube.

Sulaiman behielt auch als Chalif seine Residenz in Ramla in Palästina, und dort zu Lande war er sehr beliebt (Tab. 1831). Er befand sich aber häufig in dem Sammellager zu Dabiq in Nordsyrien, von wo der gewaltige Krieg gegen Constantinopel betrieben wurde. Dort starb er nach einer Regierung von nicht ganz drei Jahren im Çafar 99 (September 717), und zwar nach Elias Nis. am Dinstag dem 8., nach Abu Michnaf (Tab. 1336) am Freitag 10 Çafar[3]). Während unter Valid Bauten und Anlagen von Landgütern die Themata des Gespräches in der vornehmen Gesellschaft waren, kamen unter Sulaiman Gastronomie und Weiber an die

1) So nach dem Bericht des Abu Michnaf bei Tab. 1306 ss. Wie Dozy ihn in seinem Sinne zu verwerten versteht, möge man bei ihm selber nachlesen (a. O. 1, 226). Nach Tab. 1268 (BQutaiba 183) war aber schon in der Zwischenzeit zwischen Haggag und Jazid die Finanzverwaltung von der Statthalterschaft getrennt gewesen. Die Trennung müsste also bei Antritt Jazids wieder aufgehoben und dann auf dessen Veranlassung von frischem eingeführt worden sein. Dieser Annahme steht nichts im Wege.

2) A. 97. Er behielt aber den Oberbefehl auch im Iraq.

3) Nach Wüstenfeld wäre der Dinstag der 9. und der Freitag der 11. Çafar. Solche Differenzen um einen Tag kommen öfters vor und scheinen nicht viel zu bedeuten.

Reihe. Er war selber ausschweifend, gab aber doch Befehl gegen die Lüderlichkeit in Medina einzuschreiten; vielleicht war es freilich nur ein Misverständnis des dortigen Statthalters, dass er die Lustknaben verschnitt, statt sie zu zählen (Agh. 4, 59 ss). Seine Sinnlichkeit schloss es nicht aus, dass er zu den Frommen hin neigte. Dies zeigt sich schon darin, dass er mit der iraqischen Opposition gegen Haggag kokettirte, die stets im Namen Gottes und seiner Herrschaft gegen die Gewalt der Gewalthaber auftrat. Ferner darin, dass er die Aliden hätschelte (1338, 7), und dass er in Medina einen Ançârier zum Statthalter machte, noch dazu einen Enkel des Amr b. Hazm, der bei der Meuterei gegen den Chalifen Uthman stark beteiligt war. Am deutlichsten aber darin, dass er dem Hoftheologen Ragâ sein Ohr lieh. Die Stellung, welche die umaijidischen Chalifen diesem Manne verstatteten, ist ein Gradmesser für ihre eigene Stellung zum Islam. Unter Abdalmalik begann sein Einfluss, unter Valid wuchs er, unter Sulaiman kam er auf die Höhe. Ragâ vermochte ihn, das Chalifat auf Umar b. Abdalaziz zu übertragen. Wir haben darüber einen Bericht des Vaqidi [1]) bei Tab. 1340 ss.

Abdalmalik hatte nach Valid und Sulaiman seinen Sohn Jazid zum Chalifen designirt und die beiden ersten auf diese Anordnung verpflichtet. Ohne sich daran zu kehren ernannte Sulaiman zunächst seinen eigenen Sohn Aijub zu seinem Nachfolger. Dieser starb jedoch schon vor ihm, und ehe er noch seinem zweiten Sohne Dâud [2]), der vor Konstantinopel stand, die Succession übertragen konnte, lag er selber auf dem Todbette (Tab. 1335. 1341). Da setzte Ragâ seine Hebel an und bewog ihn, ein gottgefälliges Testament zu machen. Mit Uebergehung der nächsten Erben bestimmte er darin seinen frommen Vetter Umar b. Abdalaziz zum Chalifen, und erst nach ihm den Jazid b. Abdalmalik. Ragâ blieb bei dem sterbenden Chalifen, richtete ihn nach der Qibla und drückte ihm die Augen zu. Ohne zu sagen, dass er tot sei, liess

1) Sein Ohm war als Kind in Dabiq zugegen und erwischte bei der Thronbesteigung Umars einige Goldmünzen (Tab. 1361).

2) Die biblischen Namen, die er seinen Söhnen gab, sind vielleicht auch ein Beweis für die Frömmigkeit dieses Chalifen; sie finden sich sonst in dieser Zeit selten bei den Umaijiden. Sein eigener Name Sulaiman wurde ihm allerdings ohne sein Zutun gegeben.

er dann die Umaijiden in die Moschee von Dabiq zusammen rufen und verlangte ihnen die Huldigung für den Chalifen ab, den Sulaiman testamentarisch ernennen werde, ohne dessen Namen zu nennen [1]). Erst nachdem sie sie geleistet hatten, gab er den Tod Sulaimans kund und den Namen des von ihm bestimmten Nachfolgers. Es war eine Ueberraschung. Umar stammte von einer durch Abdalmalik verdrängten Seitenlinie und nun wurde er von einem Sohne Abdalmaliks den zahlreichen Prinzen der Hauptlinie vorgezogen! Niemand hatte daran gedacht, er selber vielleicht am wenigsten. Es erhob sich jedoch keine ernstliche Opposition gegen ihn; Raga scheint seine Maassregeln gut getroffen zu haben. Hischam b. Abdalmalik sträubte sich zwar etwas bei der Huldigung, nahm aber Vernunft an, als er mit dem Schwert bedroht wurde. Abdalaziz, der Sohn Valids I., war nicht in Dabiq zugegen; als er den Tod Sulaimans hörte, glaubte er seine Zeit gekommen, beruhigte sich jedoch, als er erfuhr, Umar sei Chalif geworden.

Fünftes Kapitel.

Umar II. und die Mavâli.

1. Umar II. war der Sohn des langjährigen Vicekönigs von Aegypten, Abdalaziz b. Marvan; mütterlicherseits stammte er von Umar I., worauf er Wert legte. Er war in Medina geboren, noch unter Jazid I. (Tab. 1361), und verbrachte dort grösstenteils seine Jugend. Er nährte sich an der Tradition der Stadt des Propheten. Nach dem Tode seines Vaters (A. 84 oder 85) zog Abdalmalik ihn nach Damaskus und gab ihm seine Tochter zur Ehe. Von Valid I. wurd er als Statthalter über das Higâz nach Medina geschickt, zu dem Zweck das böse Andenken seiner Vorgänger aus-

1) Nach dem Berichte Vaqidis hatte der sterbende Sulaiman persönlich schon das selbe getan, was Raga dann in der Moschee nach seinem Tode wiederholte — eine deutliche Dublette.

zulöschen und die Mediner zu versöhnen. Er trat in nahe Beziehung zu den Meistern der Schriftgelehrsamkeit und Ueberlieferungswissenschaft, die dort blühte, und nahm keinen Anstoss daran, dass sie an dem Verfahren der umaijidischen Regierung, namentlich des Haggâg, viel auszusetzen fanden. Die Folge war, dass die Revolutionäre des Iraq im Higaz Zuflucht suchten. Das liess sich freilich Haggag nicht gefallen. Auf sein Drängen wurde Umar von Medina abberufen. Er fiel indessen darum nicht in Ungnade, er war der Bruder von Valids Frau und blieb bei ihm wol gelitten. Nicht minder stand er bei Sulaiman in grossem Ansehen.

Der Islam machte Fortschritte in der herrschenden Familie, wie wir gesehen haben; Muavia Abdalmalik Valid Sulaiman stellen insofern eine aufsteigende Reihe dar — Umar II. steht an der Spitze. Seine Frömmigkeit glich aber doch nicht der seiner Vorgänger; ganz anders durchdrang sie sein Leben und bestimmte sein öffentliches Handeln. Sulaiman war ein üppiger Wüstling, Umar fast ein Ascet. Jenem verlieh die Herrschaft unbeschränkte Mittel des Genusses, diesem legte sie eine schwere Verantwortung auf. Bei allem, was er tat stand ihm das Gericht vor Augen, und er fürchtete immer, hinter den Anforderungen Gottes zurückzubleiben.

Den Eroberungskriegen war er abhold; er wusste wol, dass sie nicht für Gott, sondern um der Beute willen geführt wurden. Ob das muslimische Heer von Constantinopel erst durch ihn zurückgeführt wurde, ist allerdings ungewiss. Er konnte auch dem Gihâd gegen den Kaiser nicht principiell ein Ende setzen. Aber er gab die vorgeschobenen Posten auf und concentrirte die Besatzungen rückwärts. Er hätte auch Transoxanien gern aufgegeben, wenn nicht der Islam in einigen Städten schon zu festen Fuss gefasst hätte. Er verbot dort wenigstens eine weitere Ausdehnung der Grenzen[1]). Sein Hauptaugenmerk war auf die innere Politik gerichtet. Und da trat mit ihm ein Umschlag ein, von anderer Art und weit grösserer Bedeutung als der zwischen Sulaiman und Valid.

---

1) Von Spanien aus wurde freilich unter ihm Narbonne erobert und befestigt.

Die wichtigsten Beamtenstellen besetzte er neu. Den ihm widerwärtigen Jazid b. Muhallab nahm er in Schuldhaft, weil er den Fünften von der kaspischen Beute nicht zahlen konnte, deren Betrag er prahlerischer Weise viel zu hoch angegeben hatte. Nach Churasan kam Garrâh b. Abdallah alHakami, nach Baçra Adî b. Artât alFazâri, nach Kufa Abdalhamîd b. Abdalrahman alQuraschi aus der Familie Umars I.; nach Mesopotamien Umar b. Hubaira alFazâri, nach Indien Amr b. Muslim, ein Bruder Qutaibas. Garrâh (Tab. 1354) und Amr waren aus der Schule Haggags, Adi und Ibn Hubaira waren Qaisiten. Aber nicht um gegenüber seinem Vorgänger die Partei zu wechseln, nicht aus Vorliebe für die Qais und für Haggag, stellte Umar diese Männer an, sondern weil er sie für tüchtig und rechtschaffen hielt (Tab. 1383, 3). Für Spanien ernannte er Samh b. Malik alChaulani, einen Jamanier, und für Afrika Ismail b. Abdallah, weil er wusste, dass sie unparteiisch waren und ein Herz für die Unterdrückten hatten. Er begnügte sich jedoch nicht mit der Auswahl ihm geeignet scheinender Personen und liess sie dann schalten wie sie wollten, wenn sie nur das nötige Geld ablieferten. Er fühlte sich überall selber verantwortlich. Was ihm am Herzen lag, war nicht so sehr die Mehrung der Macht, als die Herstellung des Rechtes. Die Schriftgelehrsamkeit, eine von der Regierung unabhängige und ihr bisher ziemlich feindliche Rechtspartei, gelangte mit ihm zu Einfluss. Im Zusammenhang damit scheint auch der Kadi, der Richter, unter ihm eine selbständigere und gewichtigere Stellung bekommen zu haben. In einem Schreiben an den Churasanier Uqba b. Zur'a bezeichnet er als die Pfeiler der Regierung 1) den Vâli, den Inhaber der Executive, 2) den Richter, 3) den Steuerverwalter, 4) den Chalifen. Der berühmte Hasan war unter ihm Kadi in Baçra, Âmir alScha'bi in Kufa; dem Statthalter Abdalhamîd gab er den Rechtsgelehrten Abu Zinâd als Schreiber mit.

Die Verwaltung der Provinzen im muslimischen Reich lief hinaus auf ihre finanzielle Bewirtschaftung, und deren Reform stand im Vordergrunde der Bestrebungen Umars II. Ueber die Art seiner Maassnahmen auf dem Gebiete des Steuerwesens ins Reine zu kommen, ist aber nicht leicht. Die von Alfred von Kremer darüber aufgebrachten und von August Müller übernommenen Vorstellungen leiden an tatsächlichen Irrtümern.

Nach Kremer und Müller wurde Umar II. zu seinen Steuerreformen nur durch die Absicht einer idealen Repristination bewogen [1]). Der erste Umar sei sein Vorbild gewesen, zu dessen

1) „Er war in Folge seiner theologischen Voreingenommenheit jeder politischen Einsicht verschlossen, und wenn sich nicht abstreiten lässt, dass einige seiner Verordnungen den Islam als solchen erheblich gefördert haben, so trug doch beinah Alles was er tat dazu bei, den in der Hauptsache nun einmal verweltlichten Staat aufs gründlichste zu desorgânisiren. Das für die grosse Politik befähigteste Volk, welches jemals existirt hat, die Römer, haben nicht unbedacht den Satz aufgestellt, dass jedes Reich nur durch die selben Mittel erhalten werden kann, welche seine Gründung bewirkt haben. Umar aber wollte an Stelle der mehr als realistischen Regierungsgrundsätze der Nachfolger Muavias ideale Gesichtspunkte zur Geltung bringen, die er sich aus dem Koran und der Tradition zurecht gelegt hatte. Und wenn dieses an sich löbliche Unternehmen auch nur mit mässiger Kenntnis der wirklichen Verhältnisse ins Werk gesetzt worden wäre! Aber der fromme Chalif war so in die Schlagworte seiner theologischen Umgebung eingesponnen, dass er nicht einmal den Versuch machte, die leitenden Gedanken des Korans mit einiger Vernunft auf die böse Welt anzuwenden. Seine einfache Logik besagte nur, dass Gott die Dinge so und so wünsche und dass sie in Folge dessen auch durchführbar seien. Wie Gott aber das Chalifat regiert haben wollte, hatte er den Gläubigen handgreiflich gezeigt, als er durch seine Knechte Abubakr und Umar dem Islam erst die rebellirenden Araber, dann ganz Persien, Syrien und Aegypten unterwarf. So war denn sein Ideal nichts Anderes als eine mechanische Copie der Organisation, welche der erste Umar dem Staate gegeben, die unwürdigen Nachfolger aber in den wichtigsten Punkten durch gottlose Abänderungen entstellt hatten. Ist uns nun erinnerlich, wie diese Abänderungen keineswegs von subjectiver Willkür, sondern von dem Gewicht brutaler Tatsachen erzwungen waren, so versteht es sich von selbst, dass auf den Staat Abdalmaliks und Haggâgs die alten Grundsätze wie die Faust aufs Auge passten. Aber von keinem Funken solcher Erkenntnis wurde die rührend fromme Zuversicht des wunderbaren Mannes erleuchtet. So dekretirte er denn bald nach seiner Thronbesteigung die Aufhebung der von Haggag eingeführten Vorschrift, nach welcher die zum Islam übertretenden Schutzgenossen im Interesse des Fiscus die alte Kopfsteuer weiter zahlen mussten. Da es hierdurch für die Andersgläubigen von neuem vorteilhaft wurde, zum Islam überzutreten, so hatte der fromme Fürst, der gleichzeitig in allen Provinzen eine eifrige Missionstätigkeit organisirte, die beseligende Genugtuung, in kurzer Zeit die Scharen der Gläubigen in Ost und West um Millionen zunehmen zu sehen. Waren dies zunächst nur Scheinbekehrungen, so ist nicht zu vergessen, dass auf Apostasie nach muhammedanischem Rechte von Anfang an der Tod stand, also die Rückkehr der einmal für den Koran

System habe er zurückkehren wollen und die Entstellungen beseitigen, die es sich von den bisherigen umaijidischen Regenten und Beamten hatte gefallen lassen müssen. Dann entsteht eine Vorfrage, nämlich nach der Beschaffenheit des Musters, welches er kopiren wollte. In Betracht kommen besonders zwei Maassregeln, die auf den ersten Umar zurückgeführt werden. Er soll

---

Gewonnenen ausgeschlossen war: so bestand nachher wenigstens die zweite Generation grösstenteils schon aus guten Muslimen, und das Uebergewicht der Bekenner Allahs über die Andersgläubigen ist daher in der Tat durch Umars Edict erheblich vermehrt worden. Sehr schlecht stand sich aber dabei die Staatskasse, und dieser Nachteil wurde durch eine zweite Verordnung noch unverhältnismässig gesteigert. So viel wurde allerdings selbst dem Umar klar, dass die Wiederherstellung des alten Verbotes des Grundbesitzes für die Gläubigen wenigstens in der Form nicht zu machen sei, dass man etwa von Allen, welche im Laufe von über siebzig Jahren Güter in den Provinzen erworben hatten, die Aufgabe derselben forderte. Das war aus verschiedenen Gründen einfach technisch unmöglich; so wurde wenigstens dieses allergefährlichste Experiment unterlassen. Während aber vom Jahre 100 an jeder weitere Ankauf von Grund und Boden den Muslimen untersagt ward, unterzog der Chalif, um eine seiner Orthodoxie anstössige Gleichstellung von Gläubigen und Schutzgenossen zu beseitigen, jene immerhin unberechtigt occupirten Güter muhammedanischer Besitzer nicht mehr dem Charâg, den man bis dahin fortgefahren hatte von ihnen einzuheben, sondern nur dem weit niedrigeren Zehnten vom Ertrage. Das hatte natürlich noch einen weit grösseren Ausfall für die Staatseinnahmen zur Folge und war auch insofern unpraktisch, als die Begünstigung denjenigen gegenüber, die bis dahin keinen Grund und Boden erworben hatten und es nun auch nicht mehr sollten, geradezu den Charakter eines privilegium odiosum annahm. Dass für die Letzteren gleichzeitig durch genauere Durchführung des Systems der Jahrgehalte eine Art Entschädigung geschaffen werden sollte, war von keinem Belang; denn diese Gehälter waren verhältnismässig doch nicht gross genug, trotzdem sie bei der massenhaften Zunahme der Bekehrungen der Regierung Unsummen kosteten. Und zu allen diesen Maassregeln, welche den Schatz aufs empfindlichste schädigten, kam endlich noch der von einem humanen aber unpraktischen Gerechtigkeitsgefühl eingegebene Befehl, dass alle Gelder, welche etwa durch ungesetzliche Erpressungen von den Untertanen zu viel eingezogen worden seien, den Uebervorteilten zurückgegeben werden sollten. Ob dass auch nur in einzelnen Fällen geschehen ist, wissen wir nicht; eine schönere Gelegenheit zu ungestrafter Plünderung der öffentlichen Kassen konnte sich aber der ungetreueste Beamte nicht wünschen". So A. Müller, Geschichte des Islams 1, 439 ss., frei nach Kremer, Culturgeschichte des Orients 1, 174 ss.

nicht zugelassen haben, dass die Araber Grundbesitz in den eroberten Provinzen erwarben; und er soll angeordnet haben, dass bei Uebertritten der Untertanen, d. h. der unterworfenen Nichtaraber, nur die Kopfsteuer den Neubekehrten abgenommen werde, die Grundsteuer aber am Acker haften bleibe. In Wahrheit hat er weder das eine noch das andere getan.

Von Gottes und Rechts wegen wäre überhaupt der ganze eroberte Boden an die arabischen Krieger, denen er nach dem Beuterecht gehörte, zu verteilen gewesen. Aus praktischen Gründen blieb er allerdings unverteilt und wurde entweder Fiscusland oder Muslimenland. Dem Fiscus oder dem Herrscher verfielen die von den alten Besitzern geräumten und ohne Kampf erledigten Güter der Dynastie, des Adels und der toten Hand, z. B. der Post und der Feuertempel; diese Domänen (çavâfi) hatten namentlich in derjenigen Provinz einen grossen Umfang, die überhaupt für die Finanzen am meisten in Betracht kam [1]), nämlich im Irâq (Savâd). Was dagegen durch Kampf von den arabischen Kriegern gewonnen war, galt als Gesamteigentum der Muslimen. Es wurde gegen Tribut im Besitz der Unterworfenen belassen. Der Tribut hätte nun eigentlich alljährlich als Rente an die berechtigten Eigentümer des Capitals ausgeteilt werden müssen. Allein der Staat legte die Hand darauf und zahlte den muslimischen Kriegern nur bestimmte Pensionen, nach seinem Belieben. Dadurch verwischte sich der Unterschied zwischen Domanial- und Tributland; die Einkünfte aus beiden flossen gleichmässig in die Staatskasse. Diese Entwicklung vollzog sich in der Periode der grossen Eroberungen,

1) „Der Flächeninhalt des Savâd beläuft sich auf 10000 Quadratfarsangen, die Farsange zu 10000 gewöhnlichen oder zu 9000 haschimidischen Ellen. Eine Quadratfarsange umfasst 22500 Garîb, 10000 Quadratfarsangen sind also 225 Millionen Garîb. Davon geht schätzungsweise ab an Tell, Hügeln, Salzfeldern, Sümpfen, Strassen, Flussläufen, Weichbildern von Städten und Dörfern u. s. w. ein Drittel = 75 Millionen, so dass (für die Felder) noch 150 Millionen übrig bleiben. Davon liegt (abwechselnd) die Hälfte brach und die Hälfte wird bestellt. Hinzukommen aber (für die Besteuerung) die über das Ganze (über alle drei Drittel) zerstreuten Palmen, Reben und übrigen Bäume (die nicht nach dem Flächenmass der Felder besteuert werden)." So Qudâma bei Mâvardi ed. Enger p. 301. Dass die Schätzung der Gesamtfläche falsch und viel zu gross geraten ist, hat Hermann Wagner gezeigt, Göttinger Nachrichten 1902 p. 224 ss.

Umar I. leitete sie oder legimirte sie nachträglich. So weit ging er aber nicht, dass er überhaupt im Tributlande kein echtes Privateigentum am Boden zuliess. Ein allgemeines Verbot des Grundbesitzes für die Araber in den Provinzen hat niemals bestanden [1]). Wie der Prophet selber, so verfügten auch seine Nachfolger, Abubakr und Umar nicht ausgenommen, frei über den Staatsbesitz und verschenkten Stücke davon (qatâ'i) an verdiente und vornehme Männer, nicht etwa als Lehen sondern als Allod; Ali Talha und Zubair gelangten in Folge dessen zu grossem Reichtum [2]). Ferner waren in den Muçûr alle arabischen Krieger selbstverständlich Grundbesitzer, sie hatten nicht bloss Haus und Hof, sondern auch Landgüter in den Dörfern der Umgebung. Während der Regierung Umars I. dachten sie allerdings vorzugsweise an Kampf und Beute. Aber in den folgenden ruhigeren Zeiten wurde das anders; die Neigung zum Erwerb von Grund und Boden war schon in der heidnischen Zeit bei ihnen erwacht, sie wurde durch Muhammad und den Islam nicht unterdrückt, sondern begünstigt und wirkte unzweifelhaft mit bei den Eroberungskriegen. Das alte Recht, wornach nicht schon occupirter Boden das Eigentum dessen wurde, der ihn urbar machte, galt nicht bloss in Arabien, sondern auch in den Provinzen und wurde dort weidlich ausgenutzt. Aber auch vor den tributpflichtigen Grundstücken der unterworfenen Bauern machte die Landgier nicht Halt, sie gingen vielfach durch Kauf oder schlechtere Mittel in den Besitz arabischer Herren über. Dass diese davon durch die Gesetzgebung von vornherein verhindert wurden, zeigt sich nirgend. Umar I. hatte keinen Anlass, einem Process entgegen zu treten, der zu seiner Zeit kaum begonnen und jedenfalls noch nicht zu schädlichen Folgen geführt hatte.

Ebenso wenig hat schon Umar I. die Regel aufgestellt, dass der Charâg am Grundstücke hafte, einerlei ob der Besitzer Muslim sei oder nicht, und dass der Uebertritt zum Islam nur von der Gizia befreie, weil diese als Kopfsteuer sich nach dem Stande richte und ein persönliches Kennzeichen des Unterworfenen im Gegensatz zum Muslim sei. Beides galt ursprünglich ganz gleich-

1) Vgl. Juynboll im Indischen Gids, Februar 1899.

2) Jahia b. Adam, Kitâb alCharâg p. 42. 56 ss. 61. 67.

mässig als ein Tribut, der von den Knechten an die Bürger der Theokratie, die Kinder des Reiches (Matth. 17, 25), zu zahlen war; diese letzteren hatten weder ihre Person noch den Boden ihrer Aecker zu versteuern, sondern nur von der Ernte den Zehnten abzugeben, und zwar nicht an Menschen, sondern an Gott. Der Gedanke lag fern, dass nur die auf der Person und nicht die auf dem Grundbesitz ruhende Beitragspflicht zum Tribut den Muslim entehre. Im älteren Sprachgebrauch wird auch zwischen Charâg und Gizia gar kein Unterschied gemacht, beides bedeutet das selbe, nämlich den Tribut der Nichtmuslimen. Häufig wird von der Gizia des Landes geredet, nicht minder jedoch vom Charâg einer Person [1]). Unter welchem Titel die einzelnen Tributpflichtigen ihre Quote aufzubringen hatten, verschlug den Arabern besonders in dem Falle wenig, wenn der Tribut als Bauschsumme von fester Höhe der solidarischen Gemeinde auferlegt war — was anfangs eher die Regel als die Ausnahme gewesen zu sein scheint.

Die ursprüngliche Praxis war also, dass der Islam von jeder Beitragspflicht zum Tribut enthob und dass ein Charaggrundstück steuerfrei wurde, wenn ein arabischer Muslim es erwarb [2]) oder wenn der nichtarabische Besitzer Muslim wurde. Dadurch wurde nun aber eine Prämie gesetzt einmal auf das Bauernlegen seitens der arabischen Herren und sodann auf den Uebertritt der Tributzahler zum Islam. In beiden Fällen wurde der Unterschied zwischen den Ständen und der Art ihres Besitzes verwischt, welcher die Voraussetzung von dem Finanzsystem Umars I. war; und es ergaben sich Schwierigkeiten und Misstände. Wenn der Tribut im Verhältnis der durch die Uebertritte zum Islam ausgefallenen Beiträge ermässigt wurde, so hatte die Staatskasse den Schaden. Wenn er aber als Bauschsumme im alten Betrage weiter erhoben wurde, so erhöhte sich die Last der durch die Uebertritte minder steuerkräftig gewordenen Gemeinde. Auch das war nicht günstig,

1) Vgl. de Goeje im Glossar zu Tabari, ferner Baladh. 65, 7 mit 66, 15; 351, 1 mit 351, 5. 13. In Churasan wurde stets Gizia gesagt und nicht Charâg, was anderswo vorwiegt (Tab. 1354. 1364 ss. 1507 ss.). Noch im Steuerbuch des Jahia b. Adam findet sich der unterschiedslose Gebrauch; Gizia vom Lande heisst es dort ganz gewöhnlich.

2) So wurde bei uns ehedem ein Bauerngut zinsfrei, wenn ein Adliger es erwarb, der als Adliger von der Steuer exemt war.

wenn die Neubekehrten, wie es sehr gewöhnlich und vielleicht zumeist geschah, Gemeinde und Acker im Stich liessen und in die arabischen Städte übersiedelten. Dem Lande wurde dadurch die Arbeitskraft entzogen, so dass es in Gefahr geriet teilweise zu veröden. Der Zufluss in die Städte aber war unwillkommen. In Kufa und Baçra — für alle diese Verhältnisse sind wir über das Iraq am besten, ja beinah ausschliesslich unterrichtet — gab es ohnehin genug Neumuslimen oder Mavâli; es waren ursprünglich freigelassene Kriegsgefangene von meist iranischer Herkunft. Sie standen in der Mitte zwischen den arabischen Herren und den nichtarabischen Untertanen, bezahlten zwar weder Grund- noch Kopfsteuer, wurden aber nicht in den Divan der Muqâtila eingetragen und bekamen keine Pension, obwol sie im Gefolge ihrer früheren Herren, denen sie moralisch zu allerhand Diensten verpflichtet waren, im Kriege mit fochten. Ihre Position, auf halber Höhe, befriedigte sie natürlich nicht; der Islam machte sie anspruchsvoll. Sie strebten auf zu voller Gleichberechtigung. Ihr Aufstand unter Muchtar zeigte, welche Gefahr sie dem arabischen Reiche drohten. Er wurde zwar in ihrem Blute erstickt. Aber die Lücke, die das Schwert in ihre Reihen gerissen hatte, wurde durch die von den Dörfern und Landstädten zuwandernden Neumuslimen leicht wieder gefüllt, welche zwar vielleicht friedlicheren Sinnes waren, aber doch die gleichen Standesinteressen hatten. Auch das bedeutete eine Bresche im System Umars I., dass die Heer- und Regierungsstädte sehr bald ihren spezifisch arabischen Charakter verloren.

Dies ziemlich primitive und sich auf grosse Züge beschränkende Verwaltungssystem Umars I. liess einer Entwicklung Raum, die es zu zerstören drohte, die er aber nicht vorhergesehen hatte. Unter ihm machten sich die Unzuträglichkeiten noch nicht fühlbar; der Erwerbssinn der Araber bewegte sich damals noch durchschnittlich in einer anderen Richtung als im Trachten nach Landgütern und Grossgrundbesitz, und die tributpflichtigen Nichtaraber traten noch nicht in solchem Umfange zum Islam über, dass die Staatskasse darunter litt, die zu alle dem in jener Zeit durch die immer sich erneuernde Beute bis zum Ueberfliessen gefüllt war und lange nicht so grosse Ansprüche zu befriedigen hatte wie später. In der nächsten Generation, namentlich unter den Umaijiden, wurde das anders. Aber erst Haggag hat sich nach der

Ueberlieferung zu Eingriffen in die herkömmliche Praxis entschlossen, um den Schaden zu beseitigen, welchen der Fiskus dadurch erlitt. Er enthob die Araber, die Grundbesitz im Charâglande erworben hatten, nicht vom Charâg und legte ihn auch solchen wieder auf, die ehedem davon befreit gewesen waren. Nicht anders wird er die Neubekehrten hinsichtlich ihrer Beitragspflicht zum Tribut behandelt haben, wenn sie im Dorfe blieben und ihren Acker behielten. Die Higra aber, die Auswanderung in die Centralstätten des Islams und der Araberherrschaft, verbot er ihnen; eventuell führte er sie mit Gewalt in ihre Heimat zurück. Sein Verfahren war neu, entsprach nicht dem was bisher allgemein für Recht gegolten hatte, und erregte das einstimmige Geschrei der davon betroffenen Araber und Mavâli, als sei es ein Schlag ins Gesicht des Islams. Er kehrte sich aber nicht daran.

Umar II. war durch seine Gesinnung genötigt, einen anderen Weg einzuschlagen. Im Ziel differirte er gar nicht so sehr von Haggag; er suchte es nur auf eine Weise zu erreichen, die nicht gegen das islamische Rechtsbewusstsein verstiess. Er beliess es also in der Hinsicht beim Alten, dass ein Muslim, gleichviel ob erster oder zweiter Klasse, ob Araber oder Maula, keinen Tribut zu zahlen brauche, weder Kopf- noch Grundsteuer. Um aber der Minderung der Staatseinnahmen zu wehren, deducirte er, gewiss im Einverständnis mit den Schriftgelehrten von Medina, aus der Historie, dass das Charagland in erster Linie Gesamteigentum der Muslimen sei und in zweiter Linie als Gesamtbesitz der betreffenden Gemeinden betrachtet werden müsse, denen es die Muslimen gegen Tribut zur Nutzniessung überlassen hätten, dass also nicht Stücke davon der Gesamtheit entzogen und durch Uebergang in muslimischen Besitz tributfreies Privateigentum werden dürfen. Demzufolge erklärte er den Verkauf von Charagland an Araber und Muslimen vom Jahre 100 an für unzulässig, ohne jedoch dem Verbote rückwirkende Kraft zu geben. Für den Fall des Uebertrittes eines tributpflichtigen Grundbesitzers zum Islam scheint er bestimmt zu haben, dass sein Gut an die Dorfgemeinde zurückfalle. Er konnte dann etwa als Pächter darauf bleiben — Pacht war kein Tribut. Er durfte aber auch (was Haggag nicht hatte erlauben wollen) in die Stadt ziehen und das war gewiss die Regel.

Ob er durch die Higra auch pensionsberechtigt wurde, ist eine nicht rund zu beantwortende Frage.

Während durch die Anerkennung der Immunität der Muslimen von der Untertanensteuer nur das alte, noch nicht entwurzelte Herkommen wieder in Kraft gesetzt wurde, war das Verbot einer weiteren Veräusserung des Tributlandes eine neue gesetzgeberische Maassregel, die tief einschnitt. Sie fusste allerdings auf dem historischen Ursprung des Tributlandes, sie war eine Consequenz davon, dass in der Zeit der Eroberung der Grund und Boden nicht als Beute behandelt, sondern unverteilt geblieben war; aber in jener Zeit selber wurde diese praktische Consequenz noch nicht gezogen.

Umar II. drang nicht durch; auf die Weise wie er es versuchte war der Schädigung der Finanzen nicht abzuhelfen. Das Princip der Unveräusserlichkeit des Tributlandes liess sich nicht durchführen und der Besitzwechsel sich so wenig aufhalten wie der Glaubenswechsel. Die spätere Praxis kehrte zu dem Verfahren Haggags zurück, jedoch mit einer Aenderung, die materiell wenig, formell aber viel bedeutete. Es wurde nämlich ein Unterschied gemacht zwischen Charag und Gizia, der früher nicht bestanden hatte. Die Gizia ruhte darnach auf der Person, betraf nur die Nichtmuslimen und fiel von ihrem Kopfe, wenn sie sich bekehrten. Der Charag dagegen ruhte auf dem Acker und entehrte die Person nicht; er durfte und musste auch von Muslimen bezahlt werden, welche Tributland besassen. Da der Acker jedenfalls das Hauptsteuerobject war, so wurde mit der Kopfsteuer in Wahrheit wenig aufgeopfert[1]). Auf billige Weise fand sich so die Staatskasse mit den Ansprüchen des Islams ab. Es war eine juristische Finesse, eine Auskunft, auf die man erst durch die Not geriet: denn für den schlichten Menschenverstand zahlte ja doch nicht der Acker die Steuer, sondern der Besitzer.

Wir hören von einer Steuerreform des letzten umaijidischen Statthalters von Churasan, Naçr b. Saijâr. Er traf die Einrichtung,

1) Es ist auch niemals die Kopfsteuer von den Neumuslimen, den Mavâli, in Kufa und Baçra gefordert worden; sie fühlten sich nur dadurch zurückgesetzt, dass sie nicht in den Divan der Muqâtila aufgenommen und an der Pension beteiligt wurden; und auf Gleichberechtigung in dieser Hinsicht richteten sich ihre Aspirationen.

dass der Tribut in einem festen, den einzelnen Steuerbezirken ein für allemal auferlegten Betrage lediglich aus der Grundsteuer aufkam. Dazu mussten alle Grundeigentümer im Verhältnis ihres Besitzes beitragen, mochten sie Muslime sein oder Nichtmuslime, Araber oder Iranier. Die Kopfsteuer jedoch wurde davon getrennt und nur von Zoroastriern Juden und Christen erhoben, nicht von Muslimen, auch nicht von neu bekehrten. Dass der Ertrag in Folge der zunehmenden Uebertritte sich verminderte, war vorausgesehen und machte dem gegenüber nichts aus, dass die Grundsteuer schon allein die nötige feste Einnahme für den Fiskus hergab[1]). Diese Regelung war neu und bestand nicht schon früher. Sie drang ebenso wie in Churasan, früher oder später, auch sonst im islamischen Reiche durch, weil sie in geschickter Weise das finanzielle Interesse mit dem Princip der Freiheit der Bürger der Theokratie vom Tribut versöhnte. Ohne Zweifel haben dabei die Juristen Mäeutendienste geleistet. Was aber in der Tat das Ergebnis eines complicirten, zwischen widerstreitenden Ansprüchen vermittelnden Processes gewesen war, betrachteten sie hernach als das selbstverständliche, von vornherein giltige Recht. Hätte dies Recht wirklich von Anfang an gegolten, so wären gar keine Schwierigkeiten entstanden.

2. Die muslimischen Juristen pflegen überall das allmählich Gewordene, durch nach und nach hervortretende Bedürfnisse oder Tendenzen Veranlasste, in die Anfänge vorzuschieben und durch das Vorangehn (die Sunna) des Propheten und der ersten Chalifen zu heiligen. So führen sie auch die Ausgestaltung, zu der das Steuer- oder Verwaltungsrecht nach längerem Schwanken schliesslich gelangte, auf den ersten Umar zurück, der nur die ersten, grundlegenden Schritte tat. Man muss sich vor ihrer historischen Dogmatik hüten, um über das Verfahren Haggags und des zweiten Umar richtig zu urteilen. Man hat sich vielmehr zuvörderst an die richtigen Historiker, natürlich an die ältesten, zu halten, die mehr Respekt vor den Tatsachen haben, sich zum Teil auf Urkunden stützen, und nicht so sehr Grundsätze der Regenten mitteilen, als einzelne Entscheidungen, welche man nicht unüberlegt

1) Ausführlicher ist hierüber gehandelt in dem Zwischenstück Kap. 8 über Churasan, das man nachsehen möge.

verallgemeinern darf. Unter dieser Kontrole kann man dann wol auch das historische Beweismaterial der Juristen heranziehen, worunter sich Manches befindet, was eigentlich nicht in ihren Kram passt und unabhängig von ihrer Tendenz ist. Meine Anschauung über die schwierige und strittige Sache hat sich allmählich und unwillkürlich geklärt; die Daten, von denen sie ausgeht, habe ich nicht bei Zeiten gesammelt. Diejenigen, die mir zur Hand sind, stelle ich hier zusammen. Dabei ergibt sich Gelegenheit, dies und jenes nachzutragen, was in dem vorausgeschickten Resumé nicht zur Sprache gekommen ist.

Ueber Haggag erfahren wir Baladh. 368, er habe den Charâg denjenigen Grundstücken in Mesene wieder aufgelegt, die durch Bekehrung der alten Inhaber oder durch Uebergang in den Besitz von Arabern davon befreit waren. Nach der p. 153 citirten Stelle aus dem Iqd des Abdrabbih führte Haggag auch die Mavâli aus den Muçûr zurück in ihre Landstädte und Dörfer. „Er sagte zu den Mavali: ihr seid Barbaren und Welsche, ihr gehört in eure Städte und Dörfer. So schickte er sie wohin er wollte und liess einem jeden den Namen des Ortes, wohin er verwiesen wurde, auf die Hand zeichnen, durch den Igliten Chirâsch b. Gâbir. Daher heisst es im Verse: „du bist der, dem der Iglit die Hand gezeichnet hat, und dein Alter hat sich zu Hakam[1]) geflüchtet.“ Und in anderen Versen: „ein Mädchen, das nicht weiss was das Treiben von Kamelen bedeutet[2]), ist von Haggag herausgerissen aus ihrem Schlupf und Schatten; wäre Amr zugegen gewesen und Ibn Chabal, so wären ihre (des Mädchens) Hände nicht ohne heftigen Streit gezeichnet.“ Als später ein Maula, Nûh b. Darrâg, Kadi von Baçra wurde, machte man auf ihn die Verse: „der jüngste Tag ist wol herbeigekommen, dass Nûh Kadi geworden ist! wäre Haggag noch da, so würde seine Hand nicht von dessen Zeichnung verschont geblieben sein[3])“. Die Tatsache wird auch durch Tab. 1122. 1425. Anon. Ahlw. 336 bezeugt. Um dem Rückgange des Tributes zu wehren, heisst es hier, schrieb Haggag nach Baçra und anderen Städten, diejenigen Mavali, welche vom Lande

1) Hakam b. Aijûb alThaqafi war Haggâgs Stellvertreter in Baçra.
2) das noch niemals eine Reise gemacht hat.
3) Auch Hasan alBaçri, Kadi zur Zeit Umars II., war Maula.

dorthin eingewandert seien, sollten zurück in ihre Dörfer. Da sammelten sich die Ausgewiesenen in Baçra, die nicht wussten wohin, und riefen jammernd den Namen des Propheten an. Die frommen Leser waren auf ihrer Seite; deshalb schlossen sie wiederum sich den Lesern an, die zu Ibn Asch'ath abfielen, als dieser nach Baçra kam.

Nach Baladh. 368 hat Umar II. die von Haggag eingeführte Heranziehung auch der Muslimen zum Charag ausser Kraft gesetzt. Und zwar nicht bloss in Mesene, sondern überall. In einem bei Tab. 1366 s. mitgeteilten Schreiben an den Statthalter von Kufa stellt er den Grundsatz auf: auf den zum Islam Uebergetretenen liegt kein Charâg. Nach Theophanes A. M. 6210 befreite er die Christen, welche den Islam annahmen, von der Steuer.

Die anderweitige Maassregel Umars II., dass er fürs Künftige den Verkauf von Charagland an Muslime verbot, wird bezeugt durch eine Stelle aus Ibn Asâkirs Geschichte von Damaskus, die Alfred von Kremer in den Culturgesch. Streifzügen p. 60 ss. im arabischen Texte mitteilt und in der Culturgesch. des Orients 1, 76 teilweise übesetzt. Sie handelt über Syrien und ist auch grade darum wichtig, weil sie zeigt, dass dort nach analogen Grundsätzen verfahren wurde, wie im Iraq, über das wir vorzugsweise unterrichtet sind.

„Umar I. und die vornehmen Genossen des Propheten kamen überein, den Unterworfenen ihre Ländereien zu belassen, in der Weise, dass sie sie bebauten und den Muslimen den Charâg davon entrichteten. Wenn hernach einer von ihnen zum Islam übertrat, so wurde der Charâg von seinem Kopfe [1]) abgenommen, sein Grundbesitz und Haus aber unter die Dorfgenossen verteilt, so dass diese davon den Charag bezahlten, während Geld, Gesinde und Vieh ihm verblieb. Er wurde dann in die Heer- und Pensionsliste der Muslime aufgenommen [2]) und ihnen an Rechten und Pflichten gleichgestellt. Sie (Umar und die Genossen) hielten dafür, dass er als Muslim kein Recht auf sein Grundstück habe vor den

1) Auch hier wird für Grund- und Kopfsteuer noch der gleiche Ausdruck gebraucht.

2) Als selbstverständlich gilt, dass die Neumuslimen in eine der arabischen Heerstädte auswanderten. Nur die pagani blieben bei ihrer alten Religion.

Dorfgenossen [1]), weil die Flur als Ganzes in das Gesamteigentum der Muslimen übergegangen war. Diejenigen, die bei ihrer christlichen Religion und auf ihren Dörfern blieben, nannte man Schutzverwandte (Dhimma) der Muslimen. Sie (Umar und die Genossen) hielten ferner dafür, dass kein Muslim unter Anwendung von Zwang ein Grundstück von den Schutzverwandten kaufen dürfe, weil diese sich darauf berufen konnten, dass sie sich des Kampfes gegen sie enthalten und ihre Feinde (nämlich die Romäer) nicht unterstützt hätten [2]). Darum scheuten sich die Genossen und die Regenten, Gewalt gegen sie zu gebrauchen [3]) und ihnen ihren Landbesitz zu entreissen. Sie misbilligten aber auch den Kauf freiwillig angebotener Grundstücke durch die Muslimen, deshalb weil die Inhaber kein wahres Eigentumsrecht daran hatten, und auch deshalb, weil sie das Land als geschlossenen Gesamtbesitz reserviren wollten für die muslimischen Krieger der Zukunft, als Mittel der Kriegführung gegen die noch nicht besiegten Heiden, so dass er nicht wie Privatbesitz verkauft und vererbt wurde. Denn sie waren entschlossen, das Gebot Sur. 2, 189. 8, 40 zu halten.

Trotzdem [4]) haben manche Muslime schon früh privaten Grundbesitz in Syrien gehabt, namentlich die sogenannten Qatâi. Diese stammen von den Ländereien der bei der Eroberung Syriens geflüchteten Patricier und der in den Kämpfen Gefallenen. Sie wurden als Domänen (Çavâfi) eingezogen, und die Einnahmen daraus flossen anfangs in die Staatskasse wie der Charag. Als aber Muavia Statthalter von Syrien war und seine Ausgaben mit seinen Einkünften nicht recht bestreiten konnte, wies ihm Uthman auf seine Bitte diese Domänen zu, wenigstens einen grossen Teil.

1) Lies قرينته statt قرابته.

2) Unbegreiflicher Weise übersetzt Kremer: „Man hielt dafür, dass es nicht tauge für einen Muslim, etwas von den Gründen zu kaufen, die im Besitz der alten Einwohner verblieben waren, aus Scheu vor den Argumenten, welche jene vorbrachten, dass der Grundbesitz sie vom Kampfe abhalte und sie nötige, auf die Unterstützung der Feinde der Muslime gegen sie zu verzichten."

3) Lies غشمهم für قسمهم.

4) Das Folgende ist nur verkürzt wiedergegeben. Der Text bei Kremer ist an mehreren Stellen nicht in Ordnung, der Sinn aber doch im Ganzen zu verstehn.

Als Chalif bestimmte Muavia sie zum unveräusserlichen Fundus für die Bedürftigen seiner eigenen Familie und für andere bedürftige Muslime. Die Domänen aber, die Uthman ihm seiner Zeit noch nicht gegeben hatte, teilte er Quraischiten und anderen Arabern, die ihn darum baten, als Qatâi zu, nicht zu Lehen, sondern zu freiem Eigentum, das sie verkaufen und vererben durften. Mit dem dann noch verbliebenen Rest machte Abdalmalik es ebenso. Er zog,auch Charagland ein, dessen Besitzer ausgestorben waren, und verteilte es als Zehntland an Muslime, so dass der Charag wegfiel. Darauf liessen sich Abdalmalik und seine beiden nächsten Nachfolger freilich nicht ein, Charagland den Besitzern gewaltsam abzunehmen und es Muslimen zu geben. Sie erlaubten ihnen aber es zu kaufen. Der Preis kam dann an den Staatsschatz, und der Charag des Dorfes wurde um die betreffende Quote herabgesetzt; die nunmehrigen muslimischen Besitzer bezahlten nur den Zehnten.

Anders verfuhr Umar II. Was bis zum Jahre 100 geschehen war, machte er zwar nicht rückgängig, sondern bestimmte, es ruhe auf dem bis dahin durch Kauf in Muslimenhand übergegangenen Charaglande keine Gizia[1]), sondern nur der Zehnte. Aber für die Zukunft erklärte er solche Käufe für ungiltig, und darnach richteten sich auch seine beiden Nachfolger Jazid II. und Hischâm. Das Jahr 100 hiess in Folge dessen die Frist. Es dauerte indes nicht lange, so kam der alte Handel wieder in Schwung, und von den an Muslime verkauften Grundstücken wurde nicht die Gizia[1]), sondern nur der Zehnte entrichtet. Weil aber dadurch der Charag herabging, so griff Mançur ein. Er wollte eigentlich die gegen Umars II. Gesetz verkauften Güter den ursprünglichen Besitzern zurückgeben; das bot aber zu grosse Schwierigkeiten. Er verordnete also, die Qatâi und die bis A. 100 vom Charagland verkauften Grundstücke sollten nur den Zehnten zahlen, aber die seitdem verkauften den Charâg. Im Jahre 141 schickte er Beamte nach Syrien, um die Grundstücke zu scheiden und nach dieser Maassgabe zu veranlagen".

Ibn Asâkir ist ein Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts der Higra und steht unter dem Bann der damals längst allgemein

1) Gizia wird auch hier für Grundsteuer gebraucht.

durchgedrungenen Anschauung, dass der erste Umar und die Genossen, nach Muhammads Tode die autoritativen Ordner der durch die Eroberung neu entstandenen Verhältnisse, von vornherein in allen Fragen die Norm für die Zukunft aufgestellt haben, und dass die Verschenkung von Domanial- und die Veräusserung von Tributland Misbräuche seien, die im Widerspruch zu der Norm standen und erst aufkamen seit der Zeit des Abfalls, der mit Uthman und den Umaijiden erfolgte. Sofern aber seine Angaben nicht von dieser Anschauung beeinflusst sind, hat man keinen Grund zu zweifeln, dass er sie aus alten Quellen geschöpft hat; sie sind zu positiv, um aus den Fingern gesogen zu sein. Wir dürfen darnach glauben, dass Umar II. mit einer Reaction gegen die unter seinen Vorgängern eingerissene Abbröckelung und Verkrümelung des Staats- und Gesamtbesitzes einsetzte, indem er den Verkauf von Charagland untersagte. Dass er auch die Domänen bei einander hielt und nichts davon verschenkte, bemerkt Ibn Asakir zwar nicht; es lässt sich aber wol annehmen[1]).

Wenn nun dieser Chalif dem entgegen trat, dass Tributland durch Verkauf dem Staat entzogen wurde, so wird er auch nicht gewollt haben, dass dies durch Glaubenswechsel geschehe. Er scheint Maassregeln getroffen zu haben, wodurch der Grundsatz, dass kein Neubekehrter zum Tribut herangezogen werden dürfe, die dem Fiskus schädliche Spitze verlor und mehr ideale als materielle Bedeutung hatte[2]). Bei Jahia b. Adam 44 heisst

1) Was Ibn Asakir über den Schwund der Domänen sagt, wird ergänzt durch eine merkwürdige Nachricht, die wir bei Baladh. 272 s. und Jahia 45 finden. „Zu Domanium machte Umar b. Chattâb im Savâd das Land der Gefallenen, das Land der Geflüchteten, das des Perserkönigs und seiner Angehörigen, das der Post und die Marschen; das Einkommen daraus betrug sieben Millionen Dirham. Aber zur Zeit des Haggag, nach der Schlacht von Gamâgim, verbrannten die Leute den Divan (das Archiv mit Besitzurkunden und Kataster), und jeder nahm was ihm nahe lag.“ Also nicht bloss dadurch, dass die Chalifen Stücke davon verschenkten, drohte den Domänen Gefahr. Es steckte in den Leuten eine allgemeine Wut gegen die Latifundien des Staates, der Herrscher und der Grossen. Sie suchten die historischen Titel zu vernichten oder zu verdunkeln, auf denen das ihnen anstössige Besitzrecht beruhte.

2) Für die Behauptung, dass in Folge der Befreiung von der Steuer Millionen unter Umar II. zum Islam übertraten, würden schwer Beweise zu finden sein.

es, Umar II. habe es abgelehnt, den Charag für die zum Islam Uebertretenden in den Zehnten zu verwandeln, vielmehr erklärt, wer von ihnen bei seinem Kanale[1]) bleibe, solle nach wie vor zahlen, wer aber in die Stadt ziehe, dessen Land solle an die Dorfgemeinde fallen. Dass der bei seinem Kanal bleibende Neumuslim den Charag hätte fortzahlen müssen, stimmt allerdings nicht zu dem was wir sonst wissen; der Widerspruch verschwindet indessen, wenn man annimmt, dass die Zahlung nicht mehr als Tribut, sondern als Pacht angesehen wurde[2]). Sicher richtig ist es, wenn in der angeführten Stelle gesagt wird, der Chalif habe die Einrichtung des Tributlandes und des daraus fliessenden Staatseinkommens für sehr segensreich angesehen. Wenn er auch die bereits geschehene Schmälerung nicht rückgängig machen konnte, so wollte er doch für die Zukunft den Bestand des Fai intakt erhalten. Und wenngleich er die Tributfreiheit der Muslimen, der neuen so gut wie der alten, im Princip nicht antastete, so wollte er doch nicht, dass durch nachträgliche Aenderungen das alte historische Recht geschädigt wurde und Aecker in freien Privatbesitz übergingen, die in Wahrheit zum unveräusserlichen Eigentum der Gesamtheit gehörten.

In den schon vor beinah einem Jahrhundert eroberten Provinzen, deren Steuerwesen durch den Akt der Eroberung, nach dem freilich etwas modificirten Beutegesetz des Islams, ein für allemal geregelt war, behauptete Umar II. im Wesentlichen den auf dieser historischen Grundlage beruhenden Status und schützte ihn gegen drohende Beeinträchtigungen. Anders in den Ländern, die zu seiner Zeit nur erst angegriffen, wenigstens noch nicht völlig und sicher unterworfen waren; in Transoxanien und Indien, in Afrika und Spanien. Das Verfahren, das er hier einschlug, muss durchaus für sich betrachtet und darf nicht mit dem anderen vermischt werden; es steht nicht unter dem selben Gesichtspunkte. Ehe die Feindseligkeiten gegen ein heidnisches Volk

1) Das Charagland deckt sich im Iraq mit dem von Kanälen bewässerten Lande. Nur ausserhalb des Alluviums gab es Zehntland.

2) Nach Jahia 43 soll Ali zu einem neubekehrten Grundbesitzer von Aintamr gesagt haben: dein Land verfällt den Muslimen; wenn du willst, ziehst du in die Stadt und bekommst Pension, sonst bleibst du als Pächter (qabrumân) auf dem Lande und lieferst einen Teil des Ertrages an uns ab.

begannen, musste demselben die Aufforderung zugehn, den Glauben anzunehmen und sich Allah zu unterwerfen; folgte es der Aufforderung, so trat es vollberechtigt in die Theokratie ein und brauchte keinen Tribut zu bezahlen. So schrieb es der Islam vor, man nahm es aber nicht ernst damit. Das Gihad sollte Geld und Beute einbringen; das war der Zweck geworden, nicht die Verbreitung des Glaubens. Umar II. hasste dieses Gihâd, wünschte umgekehrt den friedlichen Beitritt der Völker zum Islam und forderte in diesem Falle keinen Tribut: vom Aufgeben des Fai war hier keine Rede, weil kein Fai existirte.

Nach Baladh. 441 forderte er die Könige des Induslandes zum Islam auf und versprach ihnen volle Gleichstellung; da bekehrten sie sich und nahmen arabische Namen an. Nach Baladh. 426 nahmen manche transoxanische Könige unter ihm den Islam an, brauchten dann keinen Tribut zu zahlen und erhielten Pension. Nach Tab. 1354 wurde bei ihm darüber Klage geführt, dass die Mavâli im churasanischen Heer, obwol sie 20000 Mann stark mit den Arabern gegen die Heiden kämpften, doch von der Pension ausgeschlossen seien und sogar Tribut bezahlen müssten: er schaffte Remedur. Er befahl zugleich allgemein, jedem, der den Islam bekenne, den Tribut zu erlassen: da strömten die bisher heidnischen Soghdier in die Gemeinschaft der herrschenden Religion. Nach Baladh. 422. Tab. 1364 s. gab er aber die Hauptstadt Samarqand den Soghdiern nicht wieder heraus, obwol er anerkannte, dass die Araber nur durch Treubruch sich ihrer bemächtigt hätten; was vor Jahren geschehen war, redressirte er nicht.

Auch die Berbern wurden nach Baladh. 231. 225 von Umar II. zum Islam gerufen und folgten dem Rufe scharenweise. In Folge dessen erliess er ihnen den Tribut, der in der Lieferung von Kindern bestand. In Betreff der Mädchen, die schon früher geliefert waren, verordnete er, ihre Herren sollten sie entweder in rechtlicher Form zur Ehe nehmen oder sie ihren Eltern zurückgeben.

Anders und sehr eigenartig ist eine Maassregel, welche nach der Contin. Isid. Hisp. § 186 in Spanien getroffen wurde, zwar nicht von Umar selber, aber ohne Zweifel in seinem Sinn und Auftrag von dem Statthalter Samh, den er für das Land ausgesucht

hatte. Zama ulteriorem vel (= et) citeriorem Iberiam proprio stilo ad vectigalia inferenda describit. Predia et manualia vel quidquit illud est, quod olim prędaviliter indivisum retentabat in Spania gens omnis arabica, sorte sociis dividendo partem ex omni re mobili et immobili fisco adsociat [1]). Während also ein Teil des eroberten Landes gegen Steuer den alten Einwohnern verblieb, wurde ein anderer bis dahin reservirter Teil, nach Abzug des Fünften, unter das Heer verteilt. Welcher Art dieser reservirte Teil war, erhellt nicht; vielleicht bestand er aus solchen Grundstücken, die im Iraq und in Syrien als Domänen confiscirt worden waren [2]). In Spanien hatte Umar II. noch einigermaassen freie Hand. Ohne Zweifel war er bei seinem Verfahren von der Absicht geleitet, die arabischen Krieger durch Grundbesitz an Spanien zu fesseln. Er soll sich auf das Beispiel Umars I. berufen haben: wenn der den Soldaten in Indien keine liegenden Güter gegeben hätte, so wäre die Verteidigung des Landes unmöglich gewesen [3]). Freilich hatte Umar I. mit Indien nichts zu tun, und im Allgemeinen gab er vielmehr das Beispiel zu möglichst ausgedehnter Fiskalisirung der Landbeute: er muss aber immer den Praecedenten spielen, sollte er sich dabei auch im Zickzack bewegen. Uebrigens verdient es bemerkt zu werden, wie wenig die alte Tradition die neuere Meinung teilt, dass die Araber in den Provinzen überhaupt kein Grundeigentum besitzen dürften.

Ich schliesse noch einige Nachrichten über anderweitige finanzielle Maassregeln Umars II. an, und zwar zunächst noch solche, die die Muslimen betrafen.

Die Oase Fadak bei Medina war bis dahin als Eigentum des jeweils regierenden Herrschers angesehen, Umar II. wies sie aber als Privatbesitz Muhammads der Familie desselben zu, den Aliden. Er hob damit entgegengesetzte Entscheidungen der beiden ersten Chalifen auf, an die er sich also keineswegs sklavisch band (Baladh. 30—32). Er gab auch der Familie Talhas ihr Eigentum in Mekka zurück, das ihr entzogen worden war (Tab. 1483 s.).

---

1) Ich habe Mommsens Interpunktion geändert und preda in predia verwandelt, nach dem Folgenden: res mobilis = manualia; res immobilis = predia.

2) Vgl. die Note auf p. 182. Der Fünfte war es jedenfalls nicht.

3) Dozy, Recherches (1881) 1, 76.

In Jaman war durch einen Bruder Haggags, der dort die Verwaltung führte, ein Zuschlag zum Zehnten erhoben; Umar II. redressirte das (Baladh. 73). In Umân war der Zehnte an die Staatskasse von Baçra abgelieferte; Umar II. setzte das Herkommen wieder in Kraft, dass er im Lande bleiben und an die Armen daselbst verteilt werden solle (Baladh. 77 s.). Das Herkommen war nicht überall in ganz Arabien so, sondern hie und da verschieden, je nach den mehr oder weniger günstigen Bedingungen, unter denen die Stämme und Länder anfänglich dem Islam beigetreten waren [1]). Auch die Verordnung Umars II., dass der Charag von Churasan im Lande bleiben und dort verwendet werden solle (Tab. 1366), darf nicht verallgemeinert werden; sie hat besondere Gründe.

In Betreff der Pensionen der muslimischen Krieger in den Heerstädten und Garnisonen verfuhr die Regierung von je her sehr willkürlich. Sie strich misliebige Namen aus der Liste und setzte andere dafür ein, sie verminderte und erhöhte den Betrag nach Gutbefinden. Das gab steten Anlass zur Klage; denn der Ertrag des Fai, aus dem die Pensionen flossen, gehörte nach dem Beuterecht ganz und gar den Erben der Eroberungsheere, und niemals verstummte ihre Forderung, dass eigentlich die ganze Masse an sie ausgeschüttet werden müsse. Dass ihnen nun darin Umar II., ebenso wie vor ihm angeblich Ali, willfahren habe, ist allerdings nicht zu glauben. Von allzu unbesonnenen Schritten liess er sich überhaupt abhalten (Baladh. 458 s.). Aber er ging doch sehr weit in der Befriedigung der Ansprüche, welche an die Staatskasse gestellt wurden. Er erweiterte den Kreis der Pensionsberechtigten über die Araber hinaus, in stärkerem Maass als das früher geschehen war. Den sämtlichen Mavâli von Churasan, die im Heer standen und an den Feldzügen gegen die Heiden teilgenommen hatten, bewilligte er nicht bloss Steuerfreiheit, sondern auch Traktament (rizq) und Sold (atâ); er erklärte sich bereit aus der Staatshauptkasse zuzuschiessen, wenn der Charâg von Churasan nicht ausreiche: es war aber nicht nötig (Tab. 1354). Ob es freilich richtig ist, dass er jeden Neubekehrten, der vom Lande nach Kufa oder Baçra einwanderte, als Muhâgir ansah und ihm

1) Skizzen 4, 95.

gleichen Anspruch gewährte wie den Erben der arabischen Eroberer, muss stark bezweifelt werden: juristisch hätte es sich kaum rechtfertigen lassen und praktisch die bösesten Folgen gehabt. Die Sitte, auch den Kindern und der Familie der Muqâtila Pension zu geben, war schon von Muavia eingeschränkt und von Abdalmalik ganz eingestellt; Umar II. führte sie wieder ein (Baladh. 458 s. Tab. 1367). Er unterstützte auch die muslimischen Armen, namentlich die bedürftigen Mekkapilger, und gewisse Kranke mit festen Geldbeträgen; und zwar beschränkte er seine Woltaten nicht auf Syrien, wie Valid I., sondern übte sie auch im Iraq und in Churasan, wie er denn überhaupt keinen Unterschied zwischen den Provinzen machte (Tab. 1337. 1364. 1367. 1854).

Was sein Verfahren gegen die Andersgläubigen betrifft, so berichtet Theophanes unter A. M. 6210 darüber Folgendes. „Als in dem selben Jahre in Syrien ein grosses Erdbeben geschah [1]), verbot Umar den Wein in den Städten und zwang die Christen zum Islam überzutreten. Und die, welche es taten, befreite er von der Steuer, die anderen aber tötete er und machte viele Märtyrer. Und er bestimmte, das Zeugnis eines Christen gegen einen Saracenen solle nicht angenommen werden. Er schrieb auch einen dogmatischen Brief an den Kaiser Leo, in der Hoffnung ihn zur Annahme des Islams zu bewegen." In diesen Angaben ist Falsches mit Richtigem vermischt. Wahr ist, dass Umar II. ein eifriger Muslim war und dass die Christen das zu fühlen bekamen. Aber er hat sie nicht bei Todesstrafe zum Uebertritt gezwungen [2]). Denn dann hätte er das geltende Recht gebeugt, und das tat er nicht, eben als guter Muslim. Er hielt sich auch den Christen gegenüber durchaus in den Schranken des Rechtes, wenn es

1) Das Erdbeben war am 15. Gumada I 99 = 24. Dezember 717 A. D. Im Çafar (September 717) war Umar zur Regierung gekommen.

2) Diehl, Histoire d'Afrique 1896 p. 591, behauptet, er habe in Afrika den Katholiken befohlen, entweder sich zu bekehren oder das Land zu verlassen. Er beruft sich auf Monum. Germ. Epist. 3, 267. Aber da weist Papst Gregor den Bonifatius nur an, dass er Afros passim ad ecclesiasticos ordines praetendentes nulla ratione suscipiat, quia aliqui eorum Manichaei, aliqui rebaptizati saepius sunt probati. Soll das als Beweis genügen für einen Befehl Umars, der dem islamischen Rechte durchaus zuwider gewesen wäre?

ihnen selber auch vielleicht anders vorkam. Er schützte sie im Besitz ihrer alten Kirchen, der ihnen durch Kapitulation zugesichert war, und litt nur nicht, dass sie neue bauten (Tab. 1371). Die ihnen von Valid I. zu Unrecht entrissene Johanniskirche in Damaskus wollte er ihnen wieder einräumen, wenn sie dafür auf die Kirchen vor dem Tor, namentlich auf St. Thomae, verzichteten, die sie nur tatsächlich, nicht vertragsmässig besassen, weil die Landschaft ausserhalb der Mauer mit Gewalt erobert und nicht durch Kapitulation übergeben war. Da sie darauf nicht eingingen, so kompensirte er eins durch das andere (Tab. 1275. Baladh. 125). Das Recht, das er hier zur Anwendung brachte, war allerdings das formelle, juristische Recht; indessen konnte er nicht anders, ohne den Islam zu verleugnen. Wo es sich bloss um Geld handelte, war er weitherziger. Den Christen in Aela und in Cypern war der Tribut im Lauf der Zeit unter irgend welchen Vorwänden erhöht worden, er setzte ihn auf die ursprünglich ausgemachte Summe herab (Baladh. 59. 154 s.). Den Nagraniern in Jaman hatte der Prophet auferlegt, jährlich 2000 Stück Zeug, im Wert von je 40 Dirham, zu zahlen, und ihnen dafür gestattet, als Christen in ihrem Lande und in ihrem Besitze zu bleiben. Umar I. brach den Vertrag, durch eine flagrante Rechtsverletzung, die in verschiedener Weise beschönigt wird. Er zwang die christlichen Nagranier samt ihrem jüdischen Anhange, Arabien zu räumen und nach dem Iraq oder nach Syrien auszuwandern, indem er ihnen ihre Ländereien abkaufte oder dafür andere in ihren neuen Sitzen anwies. Ihre Hauptkolonie wurde Nagranija bei Kufa. Ihre Steuer mussten sie in der alten Höhe weiter bezahlen, ihr Oberhaupt in Nagranija war dafür verantwortlich und trieb sie auch von den in Syrien angesiedelten Genossen ein. Umars Nachfolger Uthman verminderte den Betrag um 200, und Muavia um weitere 200 Stück Zeug, da die Zahl der Nagranier durch Tod und Uebertritt zum Islam abgenommen hatte. Haggag erhöhte ihn jedoch wieder um 200 Stück, weil er sie angeblich im Verdacht der Sympathie mit Ibn Asch'ath hatte. Als nun Umar II. zur Regierung kam, klagten sie ihm ihr Leid; ihre Zahl sei zusammengeschmolzen und durch die ewigen Kriegsläufte seien sie heruntergekommen. Es stellte sich in der Tat heraus, dass sie von 40000 Seelen auf 4000 gesunken waren. Um Abhilfe

eintreten zu lassen, erklärte er darauf, dass ihre Steuer nicht in eiserner Höhe auf ihrem Grundbesitze (der ihnen ja geraubt oder wenigstens alterirt war) ruhe, sondern sich nach der Zahl ihrer Köpfe richten müsse, unter Abzug der Gestorbenen und zum Islam Uebergetretenen. Nach diesem Grundsatze setzte er, da ihr Bestand auf ein Zehntel herabgegangen war, auch ihre Steuer auf ein Zehntel herab, und nahm nur noch 200 Stück Zeug anstatt 2000, oder 8000 Dirham anstatt 80000. Vielleicht wollte er damit auch das Unrecht Umars I. einigermaassen wieder gutmachen (Baladh. 67 s).

In dem bereits erwähnten Schreiben an Abdalhamîd von Kufa (Tab. 1366 s.) weist Umar II. den Statthalter an, auch die nichtmuslimischen Untertanen gerecht und billig zu behandeln, den Tribut nicht mit Härte einzutreiben und ihn nicht gleichmässig von bebautem und unbebautem Lande zu erheben. Er untersagt alle über den Tribut hinausgehenden, seit Alters in den einst persischen Landen eingenisteten Abgaben: Geschenke zum Neuruz- und Mihriganfest, Gebühren für Unterbeamte, Heiratsgelder, Aktenstempel, und das âjîn, d. h. wörtlich Gewohnheit, dem Sinne nach möglicher Weise Zoll, wie das englische custom[1]). Diese misbräuchlichen und schwer kontrolirbaren Abgaben flossen wol meistenteils nicht in die Staatskasse: um so schwerer waren sie abzuschaffen. Die Statthalter liessen es gern geschehen, dass man ihnen zu Neujahr und bei anderer Gelegenheit nicht mit leeren Händen aufwartete (Tab. 1635 ss.).

Zu dem Verbot, Charagland zu veräussern, war Umar durch fiskalische Rücksichten veranlasst worden; er wollte verhindern, dass dasselbe durch Uebergang in muslimischen, steuerfreien Besitz dem Tribut entzogen würde und dieser dadurch herabginge. Aber er schob dadurch doch zugleich dem Bauernlegen einen Riegel vor; er schützte die tributpflichtigen Besitzer gegen die Landgier der arabischen Herren, denen das Land mehr Wert hatte als jenen, weil sie keinen Tribut dafür zu zahlen brauchten. Aehnlich haben im nordwestlichen Deutschland, z. B. in Braunschweig-Lüneburg, die Fürsten aus finanziellen Gründen dem entgegen

1) Die muslimische Steuergesetzgebung kennt den Begriff des Zolles nicht, sondern nur den des Charag und des Zehnten, den sie aber auch auf die Besteuerung der fahrender Händler anzuwenden versteht.

gearbeitet, dass das Bauernland in Adelsbesitz überging, weil es nämlich dann steuerfrei wurde; unabsichtlich aber haben sie dadurch zugleich den Bauernstand gerettet. Einen solchen Erfolg hatte Umar freilich nicht. Auch lagen die Verhältnisse im Orient anders. Es gab dort wenige Bauern in unserm Sinn, auch die nichtarabischen Grundbesitzer waren meist Guts- oder Dorfherrn (Dihkane) und die Fallâhen deren Hörige.

3. Wie vieles auch unklar bleibt, eins ist doch ziemlich klar, dass man nämlich sich lächerlich macht, wenn man diesen Chalifen mit überlegenem Spotte behandelt, wozu schon Dozy das Signal gegeben hat. Er mag von der Theologie, d. h. in diesem Falle von der Jurisprudenz, stärker beeinflusst gewesen sein, als man wünschen möchte. Seine Gewissenhaftigkeit mag ihn öfters zu lähmenden Zweifeln geführt haben. Er soll einmal eine Predigt mit den Worten geschlossen haben: ich mache euch diese Vorhaltungen, ohne mich darum im mindesten besser zu fühlen als ihr seid. Er hatte nicht das ungebrochene Bewusstsein seiner persönlichen Autorität, wodurch sein gleichnamiger Urgrossvater der Welt imponirte. Er sorgte aber nicht bloss für seine Seele, sondern für die salus publica; seine Frömmigkeit trieb ihn an, die Regierung gut zu führen und den schwierigen Aufgaben, welche sie stellte, gerecht zu werden.

Seinem guten Willen braucht freilich sein Können nicht entsprochen zu haben. Als Hauptbeweis seiner politischen Unfähigkeit wird angeführt, dass er die Finanzen zerrüttet habe. Wir haben gesehen, wie es damit steht. Wenn er den Völkern und Reichen, die neu zum Islam übertraten, keinen Tribut auferlegte, so wehrte er nur den Beutezügen, gab aber keine Staatseinnahmen preis: denn die Fische waren noch ungefangen. In den längst eroberten und nach dem Eroberungsrecht zu besteuernden Provinzen, im Savâd z. B. und in Aegypten, behauptete er das historische Recht und trat der Schmälerung des Staatsgutes und des Staatseinkommens entgegen; der schädlichen Wirkung, welche der Erlass des Tributs für sämtliche Muslime hier auf die Finanzen ausüben konnte, suchte er vorzubeugen. Mit der Beseitigung der misbräuchlichen Geschenke und Abgaben traf er gewiss nur die Beamten, die sie einheimsten. Zum Vorwurf kann man ihm höchstens machen, dass er der öffentlichen Kasse

etwas viel zumutete durch die Unterstützungen und Zuschüsse, die er nach allen Seiten daraus leistete oder zu leisten bereit war. Aber für sich selber gebrauchte und thesaurirte er nichts von den Staatsgeldern, und er verschwendete sie auch nicht in Expeditionen gegen Konstantinopel: sehr im Gegensatz zu seinen Vorgängern. Ebenso sah er darauf, dass die Statthalter ihr Amt nicht vorzugsweise als Gelegenheit benutzten, um sich selber zu bereichern. Dadurch wurde der Ausfall, den seine Reformen etwa zur Folge haben mochten, wahrscheinlich doppelt wieder eingebracht. Ob die Behauptung, dass unter ihm das Geld des Staates wie mit einem Zauberschlage verschwunden und der Steuerertrag plötzlich weit zurückgegangen sei (Müller 1, 441), mehr als die Consequenz eines Irrtums ist, stehe dahin. Richtig ist sie auf keinen Fall. In den unruhigen Zeiten Abdalmaliks und Haggags standen die Finanzen schlecht, unter Umar II. hatten sie sich wieder erholt. Uebrigens ist doch auch das fiskalische Interesse nicht das einzige des Staates. Wer hätte den Mut es zu misbilligen, dass Umar den Kindertribut der Berbern niederschlug oder den Nagraniern ihre Last erleichterte, dass er die Untertanen gegen die Beamten schützte und die Verwaltung der Provinzen nicht lediglich als Mittel ihrer finanziellen Ausbeutung betrachtete!

Kremer und Müller meinen, er habe bloss seinen frommen Utopien zu lieb, ohne jede praktische Nötigung in die Finanzen eingegriffen, ihren naturgemässen Lauf gestört und sie aus der Bahn geworfen, die ihnen durch die bisherige Entwicklung vorgezeichnet war. Von den wirklichen Verhältnissen soll er keine Ahnung gehabt haben. In Wahrheit stellen sich vielmehr umgekehrt seine modernen Kritiker die wirklichen Verhältnisse jener Zeit falsch vor; sie waren chaotisch und bedurften der Neuordnung. Umar hat nicht erst selber die Verwirrung im Steuerwesen gestiftet, sondern sie war vorhanden und konnte nicht bleiben. Es war keine eingebildete Aufgabe, an die er sich machte, sondern eine wirkliche und dringende. Zuerst hatte Haggag sie ernsthaft angegriffen, jedoch in einer Weise, wodurch er die öffentliche Meinung gegen sich aufbrachte. Umar versuchte es auf anderem Wege, mit rücksichtsvoller Schonung der im Islam begründeten oder wenigstens darauf sich stützenden Empfindlichkeit.

Sie hatten aber beide das selbe Problem, welches durch die Zeit gestellt war und notwendig gelöst werden musste. Es ergab sich dadurch, dass das Tributland mehr und mehr in die Hand tributfreier Besitzer kam.

Damit ist auch der Vorwurf in der Hauptsache schon widerlegt, dass Umar II. die Grundlage des Umaijidenreiches erschüttert habe. Sie wankte schon vordem, sie war von vornherein etwas unsicher. Der Paragraph der römischen Weisheit, den A. Müller gegen Umars Abweichung von der Tradition seiner Vorgänger anruft, dass nämlich jedes Reich nur durch die Mittel erhalten werde, denen es seine Entstehung verdankt, lässt sich mit gleichem Recht gegen die Umaijiden selber kehren. Ihre Herrschaft setzte keineswegs die des Propheten und seiner Genossen gradlinig fort. Sie wurde vom Islam, auf dessen Boden sie doch stehn wollte und den sie nicht verleugnen durfte, nicht getragen, sondern eher unterwühlt. Die Umaijiden hatten immerfort zu tun, um die Opposition niederzuhalten, die sich im Namen Allahs und der Religion gegen sie erhob. Sie wurden ferner von der unversöhnlichen Feindschaft des Iraqs bedroht, die ab und zu in riesigen Aufständen gegen die verhasste syrische Tyrannei ausbrach. Die grösste Gefahr für sie war jedoch eine sociale Bewegung, die sich nicht gegen sie allein richtete, sondern gegen die Araberherrschaft überhaupt. Umar I. hatte den islamischen Staat nach dem Recht der Eroberung als Imperium der Araber über die Unterworfenen eingerichtet; er hatte ihn gegründet auf den Unterschied zweier durch die Religion in gleicher Weise wie durch die Nationalität getrennter Stände, der arabischen Muslimen und der nichtarabischen Andersgläubigen, des arabischen Kriegeradels und der nichtarabischen tributzahlenden Plebs. Damit hatte er aber nicht auf festen Boden gebaut. Denn die Scheidewand zwischen Herren und Knechten wurde dadurch durchbrochen, dass letztere mehr und mehr den Islam annahmen und die arabischen Heerstädte durchsetzten. Die fortschreitende Islamisirung der Unterworfenen, ein naturgemässer und unaufhaltsamer Process, stellte das System des alten Umar in Frage, noch nicht zu seiner Zeit, aber zur Zeit der Umaijiden, welche es übernommen hatten. Gemäss den theokratischen Grundsätzen wenigstens sollte sich nach der Religion auch der politische Stand richten, der Islam

und nicht die Nationalität verlieh das Bürgerrecht in der Theokratie.

Die Mavali pochten an die Pforte und begehrten Gleichberechtigung mit den Arabern, sie hatten den Islam für sich und wurden von der Revolution umworben, die sich auf den Islam stützte. Umar II. suchte ihre Ansprüche in billiger Weise zu befriedigen. Er ging dabei vielleicht weniger von staatsmännischen als von religiösen Rücksichten aus. Aber das eine stand dem anderen nicht im Wege. Der Islam konnte nicht gebrochen, er musste in Rechnung gezogen werden; seine Feindschaft drohte dem Reiche der Umaija den Untergang. Ein umaijidischer Regent handelte also dem Interesse seines Hauses nicht zuwider, wenn er sich mit dem Islam auf guten Fuss stellte und der Opposition dessen Bundesgenossenschaft zu entziehen suchte, dadurch dass er berechtigten Beschwerden abhalf und durchführbare Ansprüche gewährte. Das ist vermutlich das Programm Umars II. gewesen. Er hat im Islam gemeinsamen Boden für die Regierung und die gegen sie aufstrebenden und ihr feindlichen Kräfte gesucht. Von diesem Standpunkt aus trieb er eine Politik der Verständigung und Versöhnung. Nicht nur gegenüber den Mavali. Er suchte auch die Verstimmung der Provinzen zu beseitigen und namentlich den Iraqiern das Gefühl zu nehmen, dass sie unter syrischer Fremdherrschaft stünden; er behandelte alle mit gleicher Fürsorge. Er glaubte sogar die Chavârig durch Eingehen auf ihre Argumente zufrieden stellen zu können und hatte wenigstens den Erfolg, dass sie das Schwert in der Scheide liessen, so lange er lebte. Politische Verbrechen strafte er nicht, während er gegen andere strenge war. Er erwies sich den Aliden gnädig, erstattete ihnen confiscirtes Eigentum zurück — ebenso wie den Erben des Talha — und strich die Verfluchung ihres Ahnen aus dem Kanzelgebet [1]). Dass er aber auch ihre Ansprüche auf das Chalifat im Grunde seines Herzens als rechtmässig anerkannt habe, folgt daraus nicht [2]) und ist nicht glaubhaft. Er

1) Agh. 8, 153. Jaqubi 2, 366. Weils Zweifel an der Tatsache sind unberechtigt. Auch nach Umars Tode wurde die officielle Verfluchung Alis nicht wieder eingeführt (Tab. 1482 s.).

2) Der Artikel des Kitâb alAghani über Umar sucht ihn als heimlichen Schiiten darzustellen. Aber ebenso sollen ihn die Chavârig als ihren Ge-

war ein Muslim von der alten Art. Der alte Islam hatte im Grunde keine Sympathien mit dem Legitimismus der Schiiten; er hätte sich auch die umaijidische Dynastie, trotz ihrem unrechtmässigen Ursprung, schon gefallen lassen, wenn sie ihm nicht sonst zuwider gewesen wäre. Der Abbaside Mançur gab Umar II. das Zeugnis, er habe zwar im Allgemeinen lobenswert regiert, sei aber doch ein Umaijide gewesen und habe an dem Vorrecht seines Hauses fest gehalten (Tab. 3, 534).

Hamer in exercitibus nihil satis prosperum nec quicquam adversum peregit, tantae autem benignitatis et patientiae fuit, ut hactenus tantus ei honor lausque referatur, etiam ab externis, quantus ulli umquam viventi, regni gubernacula praeroganti, adlatus est. So lautet das Urteil des arabisch-byzantinischen Fortsetzer Isidors (§ 38) über diesen Chalifen. Seine Absichten waren jedenfalls gut und vielleicht auch nicht unweise; was er ausgerichtet haben würde, lässt sich nicht sagen, da er kaum drittehalb Jahr regierte. Er starb 39 Jahr alt am Freitag 24./25. Ragab 101 (9. Februar 720) in Chunâçira bei Damaskus. Nach Abu Ubaida wurde er von den Umaijiden vergiftet, weil sie fürchteten, er würde den Charigiten nachgeben und den von Sulaiman zum Chalifen nach ihm ernannten Jazid b. Abdalmalik als unwürdig von der Thronfolge ausschliessen. Von dieser Angabe wissen aber die zuverlässigen alten Historiker nichts. Es spricht sich darin wol nur die Enttäuschung aus, dass der Reformator der Welt vorzeitig entrissen wurde und dass dann die frühere Wirtschaft wieder einsetzte.

Sechstes Kapitel.

Die späteren Marvaniden.

1. Jazid II. war der Enkel Jazids I. durch dessen Tochter Âtika, die Abdalmalik geheiratet hatte; er wird oft nach seiner

sinnungsgenossen betrachtet haben, die doch den Schiiten diametral entgegengesetzt waren.

stolzen Mutter Jazid b. Âtika genannt[1]). Er kam sich vornehmer vor als die übrigen Marvaniden, er rühmte sich seines sufianidischen Blutes. Die Ader des mütterlichen Grossvaters, nach dem er benannt war, schlug wirklich etwas in ihm durch, wenngleich er dessen Milde und Leutseligkeit nicht geerbt hatte.

Gleich nach seiner Thronbesteigung trat ein Ereignis ein, das bestimmend auf seine Regierung und auf die Folgezeit einwirkte. Er hatte nahe Beziehungen zu Haggag und heiratete dessen Nichte, die ihm noch zu Lebzeiten des Oheims seinen Sohn Valid, den späteren Chalifen, gebar; ihr erster früh verstorbener Sohn trug den Namen Haggag. Demgemäss war er eingenommen gegen Sulaimans Günstling Jazid b. Muhallab, der als Statthalter im Iraq die Familie des Haggag mishandelt hatte. Dieser versah sich zu ihm keines Guten, als er auf den Thron gelangte. Er floh aus der Schuldhaft, in der er gehalten wurde; nach Vaqidi erst nach dem Tode Umars, nach Abu Michnaf, dem Haupterzähler bei Tabari, schon vorher auf die Nachricht von seiner schweren Erkrankung. Sein Ziel war Baçra, die Heimat seiner Familie, der Mahâliba, und seines Stammes, der Azd Umân. Er entkam den Qaisiten, die ihm nachsetzten, und den Kufiern, die ihn abfangen sollten, und erschien mit einer kleinen Schar vor Baçra, wo inzwischen seine Brüder und Vettern, soweit man ihrer habhaft werden konnte, gegriffen waren und in der Burg gefangen gehalten wurden. Der Statthalter, Adî b. Artât, rückte mit den baçrischen Stämmen vor die Stadt, um ihm den Einlass zu wehren. Aber wie er ankam, machten ihm alle Platz; ein Reiterführer aus der Familie des Haggag, der die Hand gegen ihn rühren wollte, wurde sacht bei Seite geschoben. Ungehindert konnte er eintreten und sein Quartier beziehen. Dem neuen Chalifen ging offenbar kein guter Ruf voraus. Syrische Truppen scheinen weder in Baçra noch in Vasit in hinreichender Zahl vorhanden gewesen zu sein; vielleicht hatte Umar II. sie zurückgezogen.

---

1) Auf die Geburt von vornehmer Mutter wurde damals noch grosser Wert gelegt. Maslama b. Abdalmalik stammte von einer Sklavin, darum kam er für die Herrschaft nicht in Frage, obwol er sehr tüchtig und in der umaijidischen Familie auch höchst angesehen war.

Der Sohn des Muhallab eröffnete zunächst Verhandlungen mit dem Statthalter, um ihn zur Freilassung der Gefangenen in der Burg zu bewegen. Da er damit keinen Erfolg hatte, liess er es auf Gewalt ankommen. Er hatte die Jaman für sich, d. h. die Azd und Rabîa, die in Baçra wie in Churasan verbündet waren; durch reiche Geschenke stärkte er ihre Treue. Die Tamim und die Qais, die seit Alters mit den Jaman rivalisirten, hielten zum Statthalter. Da dieser aber mit den Groschen sparte, weil er aus Gewissenhaftigkeit keinen tiefen Griff in die Staatskasse zu tun wagte, so waren sie lau und beim ersten Zusammenstoss der Parteien liefen sie aus einander. Er floh und wurde in der Burg belagert; die dort verhafteten Muhallabiden verrammelten sich, so dass er ihnen nichts anhaben konnte. Nach wenigen Tagen fiel die Burg und er wurde gefangen. Er fügte sich heiter in sein Geschick, weil er die Zuversicht hatte, man würde ihm aus Angst vor „den Scharen Gottes (d. h. den Regierungstruppen) in Syrien" kein Haar krümmen.

Ein von dem Chalifen für Jazid erwirkter Pardon kam zu spät. Er war schon zu weit gegangen. Er rief jetzt offen im Namen des Buches Gottes und der Sunna des Propheten auf zum heiligen Kampf gegen die Syrer, der dringender und verdienstlicher sei als der gegen Türken und Dailamiten. Er wollte den Islam vor seinen Wagen spannen. Es war indessen ein Mann in Baçra, der seine Stimme laut dagegen zu erheben wagte, der alte Hasan, ein Freund Umars II. Es handle sich in diesen Bürgerkriegen nicht um Gott, sagte er, sondern um die Welt und ihren Gewinn. Man schalt ihn einen Syrerfreund, einen Verräter und Heuchler: „wenn ihm ein Nachbar ein Rohr aus seiner Hütte risse[1]), so schlüge er ihm die Nase blutig, und uns wirft er vor, dass wir unser Bestes suchen und uns gegen Unrecht wehren!" Er liess sich so wenig irre machen, wie einst Jeremias in ähnlicher Lage, sondern fuhr fort, diejenigen, die ihn hören wollten, vom Mitmachen abzuhalten; Einfluss hatte er namentlich auf die nichtarabischen Einwohner einiger Ortschaften in der Nähe von Baçra. Er nahm aber doch mit seiner Trennung von Religion und Politik auf dem Boden der Theokratie eine Aus-

1) Die gewöhnlichen Häuser von Baçra waren aus Rohr.

nahmestellung ein, und sein Anhang war nicht bedeutend: sonst würde er schwerlich unangefochten geblieben sein. Die Durchschnittsfrommen von Baṣra, die Leser voran, liessen sich von Jazid ködern; und ihnen folgten in grosser Zahl die Mavâli. Sein Anhang schwoll dadurch gewaltig an, der Masse entsprach aber nicht die kriegerische Tüchtigkeit, und der Islam erwies sich als störrischer Bundesgenosse.

Auch die zu Baṣra gehörigen Länder, Ahvâz Fârs und Karmân, fielen dem Rebellen zu; nur nicht seine alte Leibprovinz Churâsan, weil dort die Azd durch die Tamim in Schach gehalten wurden. Man riet ihm, sich in Fârs festzusetzen, wo er sich am leichtesten behaupten könne. Aber er wollte das Iraq nicht den vorrückenden Syrern überlassen, sondern ihnen wo möglich nach Kufa zuvorkommen. Gegen Ende des Jahres 101 (Sommer 720) machte er sich auf den Weg dorthin, über Vasit, dessen er sich bemächtigte, und den Nilkanal. An der Stelle, wo dieser Kanal in den Euphrat mündete, machte er Halt, bei einem Orte, der den häufig vorkommenden Namen Aqr (Castell) trug und nahe dem alten Babel lag [1]). Den Weg nach Kufa suchte ihm der dortige Statthalter zu verlegen, der sich am anderen Ufer bei Nuchaila postirt hatte. Er konnte freilich nicht verhindern, dass viele Kufier zu Jazid überliefen, darunter Erben der berühmtesten

1) Nach dem Verse Tanbîh 322, 1 fand die Schlacht zwischen Babel und Aqr statt. Also lag das gemeinte Aqr wie Babel am östlichen Ufer des Euphrat und war nicht das Aqr von Karbalâ, welches westlich vom Hindîja gesucht werden muss. Schwierigkeit macht dabei nur die Beschreibung des Wegs, den Maslama nahm, bei Tab. 1395: „er marschirte am Euphrat und machte Halt bei Anbâr, schlug dann eine Brücke über den Fluss (a l a i h i) gegenüber dem Dorfe Fârit, und rückte weiter, bis er vor Jazid (bei Aqr) Halt machte". Da nämlich Anbar am östlichen Ufer lag, müsste Maslama von da zunächst bei Farit aufs westliche übergetreten sein und dann wieder zurück aufs östliche; ähnlich wie es später Qahtaba machte Von einem nochmaligen Uebergang verlautet aber nichts. Doch ist von einer Brücke die Rede, auf der die Syrer nach Aqr gekommen waren und die sie hinter sich verbrannten. Nöldeke identificirt Aqr (ἄκρα) mit Qasr (castra); wol mit Recht, da der alte Nil zwischen Qasr und Babel mündet und die Walstatt am Einfluss des Nil zwischen Aqr und Babel lag. — Die topographischen Angaben bei Tab. 1397 sind unklar und werden auch durch BSerapion nicht klarer.

Namen, und nicht bloss Jamanier und Rabiiten, sondern auch Tamimiten.

Es dauerte nicht lange, so erschien auch Maslama b. Abdalmalik, der Jangjährige Leiter der Feldzüge in Kleinasien und Armenien, auf dem Schauplatz, mit dem syrischen Hauptheer. Jazid liess es geschehen, dass er über den Euphrat ihm aufrückte und in Ruhe Lager in seiner Nähe schlug. Denn zwei Sektenführer, die grossen Einfluss auf die Menge hatten, Samaida und Abu Ruba, erhoben Einspruch dagegen, dass er die Syrer, die doch auch Muslime waren, mir nichts dir nichts und noch gar in der Nacht angreife, ohne vorher durch Aufruf zu Koran und Sunna ihnen Gelegenheit gegeben zu haben, sich zu bekehren [1]). Er fügte sich wie einst Ali bei Çiffin, verlor aber jeden Rest von Zutrauen zu seinen Truppen und äusserte laut den verzweifelten Wunsch, wenn er doch nur statt der ungezählten Masse seine Azditen von Churasan bei sich hätte!

Am Freitag (Sonnabend) 14. Çafar 102 (24. August 720) eröffnete Maslama den Angriff, nachdem er die Brücke hinter sich verbrannt hatte. Die Iraqier hielten nicht Stand, und zwar waren die Tamim von Kufa die ersten, die Reissaus nahmen. Es war als ob der Wolf in die Schafheerde eingebrochen sei. Jazid wunderte sich nicht; den Rat sich mit seinen Getreuen nach

1) So war vermutlich der Sachverhalt; Abu Michnaf erzählt nicht, dass Maslama über den Euphrat hinüber musste, s. die vorige Note. Samaida war ein gewesener Charigit, Abu Ruba Murgiit. Die Murgiiten brachen den älteren Parteien die Spitze ab und erstrebten eine Annäherung an die Gamâa, an den Katholicismus. Das umaijidische Regiment verwarfen auch sie, die Frage „Ali oder Uthman?“ indessen überliessen sie Gott. Sie meinten, auch solche, die einem falschen Imâm folgten, könnten darum doch gute Muslime seien. Sie protestirten dagegen, dass die Chavârig nur sich für Muslime hielten, dass sie überhaupt über den Glaubensstand eines jeden stets ihr festes Urteil hatten und damit dem Urteil Gottes vorgriffen. „Wir Muslime bekennen im Gegensatz zu den Götzendienern alle den selben Einen Gott und sind durch den Islam verbunden: die Chavârig irren in ihrer entgegengesetzten Theorie, so fromm und ernst sie auch sonst sein mögen. Ich wüsste nicht, dass eine Entscheidung über den Streit zwischen Ali und Uthman in einem Koranverse offenbart wäre, sie sind beide Knechte Gottes und Gott wird sie am jüngsten Tage nach ihren Taten richten.“ Dies ist der Sinn des von Vloten DMZ 1891 p. 163 nicht richtig übersetzten Bekenntnisses eines Murgiiten.

Vasit zurückzuziehen, wohin der Weg ihm offen stand, verschmähte er. Er suchte den Tod auf dem Schlachtfeld und fand ihn. Mit ihm fielen zwei seiner Brüder und auch der fromme Samaida. Ein paar hundert Gefangene wurden gemacht, namentlich bei der Erstürmung des Lagers. Sie wurden hernach grossenteils hingerichtet, darunter einige Tamimiten, die vergebens Dank dafür erhofften, dass sie durch ihre Flucht den Syrern den Sieg leicht gemacht hätten. Hinwieder liess auch ein Sohn Jazids in Vasit den Statthalter Adi b. Artât über die Klinge springen, mit dreissig anderen Baçriern von der Gegenpartei, die in seiner Hand waren.

Die Menge der Flüchtigen zerstob in alle Winde. Die Verfolgung richtete sich nur gegen die Muhallabiden, sie wurden gehetzt wie das Wild. Sie sammelten sich zunächst in Baçra, mit ihnen auch einige vornehme Jamanier von Kufa, Nachkommen des Asch'ath und des Malik alAschtar. Dort nahmen sie Schiffe und landeten an der Küste von Karman. Von da vertrieben suchten sie Zuflucht in dem indischen Qandabil, fanden sie aber auch dort nicht. Alle kampffähigen Männer unter ihnen, mit Ausnahme von zweien, fielen durch das Schwert der Verfolger; ihre abgeschnittenen Köpfe wurden nach Syrien eingesandt und in Halab ausgestellt. Elf gefangene Jünglinge wurden zum Chalifen gebracht und hingerichtet. Die übrigen Gefangenen, Weiber und Kinder, wurden aller islamischen Sitte zum Trotz in Baçra zum Verkauf gestellt; aber Garrâh b. Abdallah alHakami, einer der tüchtigsten und treuesten Beamten der Umaijiden, wusste was sich schickte und löste sie. Die Güter der Familie wurden natürlich eingezogen [1]).

Das Iraq wurde zunächst dem Sieger von Aqr, Maslama b. Abdalmalik, übertragen, der in Kufa, Baçra und Churasan neue Beamte anstellte. Er wurde aber bald abgesetzt, weil er den Ueberschuss der Provinzialkassen nicht nach Damaskus abführte [2]). An seine Stelle trat als Vicekönig über Iraq und den Osten Umar b. Hubaira alFazâri aus Qinnesrin, der unter Umar II. Mesopotamien

1) Vgl. die Verse Garirs in Reiskes Abulfida 1 adn. 207. In der ägypt. Ausgabe A. H. 1313 finden sie sich nicht.

2) Auch Abdalaziz b. Marvan in Aegypten hatte das nicht getan und nicht zu tun brauchen. Maslama war vielleicht mit dem selben Vorrecht angestellt, zum Lohn seines Sieges.

verwaltet hatte. Er war ein Qaisit vom reinsten Wasser und regierte demgemäss[1]). Die Azd und die Jaman überhaupt, namentlich in Churasan, hatten darunter zu leiden, sie wurden zurückgedrängt und gedemütigt, die muhallabidisch Gesinnten oder dieser Gesinnung Verdächtigen gefoltert und ausgepresst. Die Qais aber triumphirten, im ganzen Osten durften sie sich als Herren fühlen. Obgleich sie sich einander böse Streiche spielen konnten, hielten sie doch fremden Stämmen gegenüber treulich zusammen. Recht belehrend in dieser Hinsicht ist eine sonst nicht eben zuverlässige Geschichte, die bei Tab. 1453 ss. erzählt wird. Der Statthalter von Churasan, Saîd b. Amr alHaraschi, ein Qaisit, züchtigte einen anderen Qaisiten, den Ma'qil b. Urva in Herât, der ihm keinen Gehorsam schuldig zu sein glaubte, weil er nicht von ihm, sondern direkt von Ibn Hubaira über Herât gesetzt war. Ibn Hubaira nahm Partei gegen alHaraschi und überlieferte ihn der Rache seines Gegners, der ihn zu Tode peinigen sollte. Als er nun einmal an die Gesellschaft, die sich der Sitte gemäss regelmässig Abends bei ihm versammelte, die Frage richtete, wer der vornehmste Mann unter den Qais sei und die Antwort bekam, das sei er selber, sprach er: ach was! der Vornehmste ist Kauthar b. Zufar b. Harith; wenn der ins Horn stossen lässt, so kommen 20000 Mann und fragen nicht, warum er sie aufgeboten habe[2]); der grösste Woltäter der Qais freilich bin ich, immer nur bestrebt ihnen zu nützen; ihr Tapferster aber ist jener Esel, den ich zu töten befohlen habe. Da erwiderte ein einfacher Beduine: wie kannst du der grösste Woltäter der Qais sein, wenn du ihren Tapfersten tötest? Auf das Wort hin befahl er, alHaraschi am Leben zu lassen. In späterer Zeit wandte sich das Blatt. Ibn Hubaira musste vor Chalid alQasri fliehen, und sein Feind alHaraschi wurde ausgesandt ihn zu ver-

1) Der Dichter Farazdaq, obwol selber nicht zu Jaman, sondern zu Mudar gehörig, spottete doch, es fehle nur, dass ein Mann von Aschga' das Iraq regiere. Fazâra war das Haupt und Aschga' der Schwanz der qaisitischen Ghatafân.

2) Zufar b. Harith, das Haupt der mesopotamischen Qais, wird überall als ein besonders edler und über die politische Streberei erhabener Mann geschildert. Seine Söhne, Hudhail und Kauthar, erbten sein Ansehen und standen auch bei den Chalifen in hoher Achtung. Vgl. Tab. 1300.. 1360 s. Agh. 16, 42 und die jetzt von Barth herausgegebenen Gedichte des Qutâmi.

folgen. Als er den Flüchtigen auf seinem Schiffe ereilt hatte, fragte er ihn: was denkst du, dass ich dir tun werde? Ich denke, lautete die Antwort, dass du als Qaisit mich doch keinem Qasriten ausliefern wirst. Da hast du Recht, sagte der Andere, mach dich davon!

Der Schatten des Haggag wirkte über sein Grab hinaus, in einer Weise, an der er schwerlich seine Freude gehabt hätte. Der durch seine Feindschaft gegen Ibn Asch'ath und Ibn Muhallab vergiftete Gegensatz der Qais und Jaman verschärfte sich nach seinem Tode noch weiter. Die Parteinahme der Chalifen brachte das zu Wege, einerlei, auf welche Seite sie sich stellten. Von einem entgegengesetzten Standpunkte aus hieb Jazid II. in die selbe Kerbe wie Sulaiman, nachdem sie während der Zwischenregierung nur wenig vernarbt war. Von Haggag beeinflusst mistraute er den Muhallabiden und hegte Groll gegen sie im Herzen. Das Mistrauen gegen ihre Aspirationen im Osten des Reichs war berechtigt, und den Groll brachten sie durch ihre Rebellion selber zum Ausbruch. Aber die Proscription des ganzen vornehmen und mächtigen Geschlechtes, eine bis dahin in der Geschichte der Umaijiden unerhörte Maassnahme, kam einer Kriegserklärung gegen die Jaman überhaupt gleich, und das Corrolarium war, dass die Regierung zu einem qaisitischen Parteiregiment ausartete. Der Chalif war daran schuld; er stellte den Ibn Hubaira an und liess ihn in seinem grossen Bereich wirtschaften wie er wollte. Sein Motiv war freilich wol nur die Rache; ein Staatsmann war er nicht und die politische Tragweite seiner Handlungsweise ermass er nicht. In Syrien bevorzugte er die Qais nicht vor den Qudâa. Die Qudâa waren der Kern des Heeres, das bei Aqr siegte; ein Kalbit hieb den Jazid b. Muhallab nieder, als er gegen Maslama anstürmte, Kalbiten verfolgten die flüchtigen Muhallabiden und vernichteten sie.

Von der Versöhnungspolitik seines unmittelbaren Vorgängers war Jazid II. weit abgekommen. Nach BAthir 5, 50 setzte er ausser Kraft, was ihm an dessen Regierungshandlungen nicht gefiel. Er ernannte gleich bei seinem Antritt neue Beamte in Medina und Afrika, ohne indessen sofort einen systematischen und allgemeinen Wechsel vorzunehmen. Es liess den Soghdiern, die auf das Versprechen der Freiheit vom Tribut dem Islam bei-

getreten waren, dennoch Tribut abnehmen. Gegen die Berbern verfuhr sein Statthalter Jazid b. Abi Muslim ähnlich, sie töteten ihn aber, setzten seinen Vorgänger wieder ein und meldeten das ganz ordnungsmässig dem Chalifen [1]). Der erklärte sich damit einverstanden. Er liess mehr geschehen, als dass er anordnete; er war schwach und gleichgiltig. Er trat nicht aus Politik und mit Absicht in Gegensatz zu Umar II.; wenn er einmal gute Vorsätze fasste, so soll er sich ihn sogar zum Muster genommen haben (Agh. 13, 157). Allein er war eine ganz andere Natur wie jener. Nicht puritanischer Ernst, sondern aristokratischer Leichtsinn war der Grundzug seines Wesens, er war mehr Kavalier, als Regent. Die Provinzen überliess er den Statthaltern, er widmete seine Zeit nicht den Geschäften, sondern den noblen Passionen. Die unter seinem Vorgänger verbannten fahrenden Leute kamen bei ihm wieder zu Ehren. Auf die Würde der Firma, die er zu vertreten hatte, nahm er wenig Rücksicht; er gab sich keine Mühe den Schein zu wahren. Zwei Sängerinnen, Salâma und Habâba, spielten an seinem Hofe eine grosse Rolle. Wer etwas von ihm erreichen wollte, steckte sich hinter sie: Ibn Hubaira selber soll auf diesem Wege zu seiner hohen Stellung gelangt sein (BAthir 5, 75 s. Agh. 13, 157). Ueber den Tod der Habâba war er so ausser sich, dass Maslama ihn bat, in dieser ungeberdigen Stimmung sich wenigstens nicht öffentlich zu zeigen. Er starb sieben Tage später, man glaubte aus Kummer über den Verlust des geliebten Mädchen. Es steckte einige Romantik in ihm, er hatte auch Sinn für Poesie und Musik; dadurch unterschied er sich von Sulaiman.

Theophanes erzählt, Umar II. habe gehofft, den Kaiser Leo zum Islam bekehren zu können. Er erzählt ferner, Jazid II. habe sich von einem Juden aus dem phönicischen Laodicea weissagen lassen, er werde vierzig Jahre an der Regierung bleiben, wenn er die Bilder in den christlichen Kirchen seines Reiches zerstöre. Dadurch bewogen, habe er ein Generaledikt gegen die heiligen Bilder erlassen, es sei indessen wegen seines bald darauf erfolgten Todes nicht zur Ausführung und nicht einmal zur Kenntnis

1) Tab. 2, 1435. Nach Baladh. 231 wurde der Statthalter von seinen berberischen Trabanten erschlagen, weil er ihnen das Wort Trabant auf die Hand zeichnen liess.

weiterer Kreise gekommen. Aber der Kaiser Leo habe die böse Heterodoxie geteilt und sei darin bestärkt durch einen Christen mit dem arabischen Namen Bischr, der als Kriegsgefangener in Syrien den Islam angenommen und ihn nach seiner Befreiung nicht recht abgestreift habe. Es erregt schwere Bedenken gegen die Existenz des teuflischen Dekrets des Chalifen, dass es nur den Wenigsten überhaupt bekannt geworden sein soll. Die einfache Nachricht, dass ihm ein Jude eine vierzigjährige Regierungsdauer verheissen habe, findet sich auch bei Tabari. Die Weissagung ging aber nicht in Erfüllung. Jazid II. herrschte nur vier Jahre und starb am Mittwoch 24. Scha'ban 105 (26. Januar 724) zu Arbad im Ostjordanlande. Die Angaben über das Lebensalter, das er erreichte, schwanken zwischen 33 und 40 Jahren.

2. Zum Reichserben hatte er zunächst seinen Bruder Hischâm eingesetzt, und nach ihm seinen eigenen Sohn Valid. Talis enim inter Arabes tenetur perpetim norma; ut nonnisi cunctas regum successiones prerogative a principe percipiant nomina, ut eo decidente absque scandala adeant regiminis gubernacula. So bemerkt der spanische Fortsetzer des Isidor. Die Ordnung der Regierungsfolge durch Testament ist in der Tat bemerkenswert.

Hischâm b. Abdalmalik war benannt nach dem Vater seiner Mutter, dem Machzumiten Hischam b. Ismail, und begünstigte die Brüder seiner Mutter. Er empfing die Insignien der Herrschaft, Stab und Ring, in Ruçâfa[1]), einer römischen Anlage am Rande der syrischen Wüste unweit von Raqqa, die er erneuert hatte und auch als Chalif zum Aufenthalt bevorzugte, weil er Damaskus für ungesund hielt. Die Huldigung nahm er in der Hauptstadt entgegen. Seinem verstorbenen Bruder glich er wenig. Er war vorsichtig und ehrbar, vor allem durch und durch Geschäftsmann. Von Umar II. aber unterschied er sich nicht weniger, von Idealismus hatte er nichts an sich.

Es war sein Erstes, dass er das unverschämte Qaisitenregiment im Osten des Reiches brach, indem er den Umar b. Hubaira absetzte. An dessen Stelle kam Chalid b. Abdallah alQasri, im Schauval 105 (März 724). Damit erhielt das Iraq wieder einmal einen Regenten, der sich neben Ziâd und Haggag einigermaassen

1) Dagegen nach Tab. 1463, 16 in Himç (Emesa).

sehen lassen durfte. Seine Person zieht unsere Teilnahme stärker auf sich als die des Chalifen selber, obgleich wir mehr über seinen folgenschweren Sturz erfahren, als über seine Regierungstätigkeit.

Er hatte seine Laufbahn unter Haggag begonnen und war auf dessen Betreiben A. 91 nach Mekka gekommen, um zu verhindern, dass die politischen Verbrecher des Iraq dort ein Asyl fänden. Er löste diese Aufgabe, indem er die Hauseigentümer für ihre Inquilinen verantwortlich machte. Er machte sich ausserdem um die heilige Stadt verdient durch eine Wasserleitung, die ihm freilich so wenig Dank eintrug wie die jerusalemische weiland dem Pilatus. Als Kreatur Haggags wurde er dann von Sulaiman abgesetzt und seitdem nicht wieder in Dienst genommen, bis Hischam ihn hervorzog und ihm den wichtigsten Posten im Reich anvertraute. Er residirte wie Haggag in Vasit. Er widmete sich den Werken des Friedens. Er scheint von Natur mild gewesen zu sein, wenngleich es ihm an Energie nicht fehlte[1]). Für einen Kriegsmann hielt man ihn nicht, er galt für feige und wurde darüber verhöhnt, dass er erschrocken nach einem Glas Wasser gerufen habe, als er auf der Kanzel die Nachricht von einem schiitischen Putsch in Kufa bekam, zu dem sich ganze acht Iranier zusammen gerottet hatten, wie sich hernach herausstellte. Er hatte indessen auch wenig Anlass, das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Gegen das Ende seiner Amtsführung kamen einige schiitische und charigitische Erhebungen vor, aber nur eine davon nahm etwas grösseren Umfang an[2]). Im Ganzen jedoch erlebte

1) Dass Chalid seinen Vorgänger grausam mishandelt und schliesslich getötet habe, behauptet Weil 1, 620 unter Berufung auf Tabari. Aber in der Leidener Ausgabe steht nichts davon. Darnach entkam Ibn Hubaira vielmehr der Verfolgung Chalids und fiel dann in seiner Heimat Qinnesrin dem Chalifen in die Hände, der ihm hundert Hiebe verabreichen liess und es trotzdem hernach dem Jazid b. Ibn Hubaira sehr übel nahm, dass er ihn nicht zum Schwiegervater seiner Tochter haben wollte. Ebenso behandelte Chalid gewisse Aufrührer milde und verbrannte sie nur auf direkten Befehl von oben (Tab. 1628). Den Dichter Kumait liess er freilich angeblich nur deshalb entwischen, damit er bei Hischam vom Regen in die Traufe käme.

2) Die acht Iranier, wegen deren Chalid nach Wasser gerufen haben soll, waren die s. g. Vuçafâ in Kufa, unter Mughîra „dem Zauberer“ und

das Iraq unter ihm eine ungewohnt lange Zeit der Ruhe und blühte wirtschaftlich auf (Tab. 1778, 13 ss.). Trotzdem war er nicht beliebt, sondern wurde aufs bitterste angefeindet. Ein Haufe bösartigen Klatsches ist in dem Artikel über ihn im Kitab alAghani (19, 52 ss.) zusammengefegt, aber auch bei Tabari findet sich genug davon.

Das Geschlecht Qasr, aus dem Chalid stammte, war ein Zweig der Bagîla. Die Bagîla waren in der heidnischen Zeit durch schwere innere Zwiste zersplittert und zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, und erst durch den Islam wieder etwas in die Höhe gekommen. Chalid hatte also keine Hausmacht hinter sich, keinen mächtigen und angesehenen Stamm, auf den er sich stützen konnte. Wenn das ein Nachteil war, so konnte es dagegen als ein Vorteil für ihn in seiner Amtsführung erscheinen, dass die Bagila weder zu den Mudar noch zu den Jaman gehörten. Es war ihm nicht schon durch seine Herkunft eine bestimmte Stellung in dem Dualismus der Stammgruppen angewiesen. Aber die Qais mussten ihn naturgemäss als ihren Feind betrachten, da er gesandt war, um ihren Woltäter, Ibn Hubaira, zu verdrängen und ihre Vorherrschaft zu beseitigen. Wie es scheint empfingen ihn auch die übrigen Mudar nicht mit Wolwollen; ein vornehmer Tamimit in Baçra, der seinem dortigen Statthalter, einem Nachkommen des Abu Musa alAsch'ari, aufsässig war, musste das mit dem Leben büssen. Auch wenn er selber mit der Absicht gekommen war, die Neutralität zu wahren, wurde er also doch in den Parteistrudel hineingezogen; die Feindschaft der Mudar trieb ihn wol oder übel auf die Seite der Jaman. In der Ueberlieferung erscheint er von vornherein als eingefleischter Jamanit, von Hass

---

Baiân; sie standen vielleicht mit der abbasidischen Propaganda in Verbindung. Auch Vazîr alSachtiâni (der Saffianhändler, vgl. Jahia b. Adam 34, 18), der mit seiner Schar die Gegend von Kufa unsicher machte, scheint ein iranischer Maula gewesen zu sein und einer schiitischen Sekte angehört zu haben. Dagegen waren Çahâri und Bahlûl arabische Chavârig. Jener, ein Sohn des berühmten Schabîb, machte mit dreissig Bakriten von Gabbul am Tigris einen Anfall auf Chalids Landgut Mubârak. Bahlûl b. Bischr erregte einen bedeutenderen Aufstand von Moçul aus, besiegte zweimal eine gegen ihn ausgesandte Truppe, unterlag aber dann in der Schlacht von Kuhail. Der Erzähler über diese Rebellen bei Tabari ist Abu Ubaida.

und Verachtung beseelt gegen die Mudar und gegen die dazu gehörigen Quraisch, auch gegen die Höchstgestellten; und als stolzer Bagilit, lächerlich zu sagen, soll er diesen Gefühlen offenen Ausdruck gegeben haben. Das ist gewiss sehr übertrieben. Er ist mit Jazid b. Muhallab, dem anerkannten Führer der Azd, in dieser Hinsicht gar nicht zu vergleichen. Die Jaman haben ihn erst nach seiner Absetzung und noch mehr nach seinem Tode lärmend auf ihren Schild gehoben und zum Vorwand der Rebellion gemacht, ohne und gegen seinen Willen. Er selber war sich ganz klar über seine völlige Abhängigkeit von den Umaijiden (Tab. 1656) und fühlte sich als ihren Diener, nicht als Stamm- oder Parteihaupt. Eine Probe seiner Treue gegen die Dynastie legte er dadurch ab, dass er dem Hischam entschieden widerriet, das Testament Jazids II. umzustossen und dessen Sohn von der Nachfolge auszuschliessen, obgleich ihm nicht unbekannt sein konnte, was er selber von diesem zu erwarten hatte. Auch nach seinem Sturz bewahrte er seine ehrenhafte Loyalität, sie zeigte sich grade damals in glänzendem Lichte.

Neben der Feindschaft der Qais zog sich Chalid auch die des Islams zu. Seine Mutter war und blieb eine Christin, er baute eine Kirche für sie in Kufa. Er gestattete den Christen überhaupt, neue Kirchen zu errichten [1]), und gegen die Juden erwies er sich ähnlich tolerant. Manche Zoroastrier zog er als Finanz- und Verwaltungsbeamte in seinen Dienst. Der Charigit Bahlul warf ihm vor, dass er Moscheen zerstöre, Kirchen und Synagogen baue, Zoroastrier über die Gläubigen regieren lasse und Christen oder Juden erlaube, muslimische Frauen zu besitzen. Man wusste schauderhafte Dinge von ihm zu erzählen. Er stamme von Juden, wo nicht gar von Sklaven aus Hagar. Er sei unter lüderlichem Gesindel in Medina aufgewachsen, und habe dort dem poetischen Schürzenjäger Ibn Abi Rabîa als postillon d'amour gedient. Er sei ein Zandîq (Libertiner), ungläubig und lasterhaft. In Mekka habe er den Zamzambrunnen, den er durch seinen neuen Aquaeduct überflüssig zu machen sich unterstand, ein brackisches Ungezieferwasser genannt, und ähnliche Lästerungen

1) Aber in Hira, der Christenstadt bei Kufa, nahmen die Christen bei seinem Sturz geflissentlich gegen ihn Partei (Tab. 1653).

gegen die Ka'ba, gegen den Propheten und sein Haus, ja gegen das Buch Gottes selber ausgestossen. Die gegen die Stupidität der frommen Zunft gerichtete Aeusserung, niemals habe ein vernünftiger Mensch den Koran auswendig gekonnt, mag er wol getan haben. Er scheint das Gefühl seiner geistigen Ueberlegenheit besessen und seine beredte Zunge nicht immer im Zaum gehalten zu haben, so dass er Anstösse gab, die gegen ihn ausgenutzt werden konnten.

Er gab sich noch andere Blössen. Er ragte hervor durch seinen Eifer für die Bodenkultur und wetteiferte darin mit Hischam. Er setzte fort, was Haggag I. angefangen hatte; der Techniker, der unter ihm die Entwässerungsarbeiten im Gebiet von Vasit, in den Marschen des unteren Tigris, leitete, war der selbe Hassân alNabati, der schon jenem gedient hatte. Er arbeitete dabei jedoch mehr als gut war für sich selber. Er erwarb sich durch Trockenlegung von Sümpfen ein sehr ausgedehntes und fruchtbares Areal; seine Hauptgüter werden Tab. 1655 mit Namen aufgezählt. Aus den Erträgen hatte er ungeheure Einkünfte. Er brauchte das Geld nicht anzusehen, er übte eine verschwenderische Freigebigkeit, besonders gegen seine Diener und Vertrauten, die er dadurch an sich fesselte. Es machte ihm Freude, als Grandseigneur zu erscheinen. Bei seinen Mahlzeiten tat er jedoch der Fressgier der Gäste, die ihm unleidlich war, nicht genug (Agh. 19, 62).

Begreiflicherweise murrte man darüber. Man ärgerte sich überhaupt über den Bau von Kanälen, d. h. über die Okkupation grosser Strecken jungfräulichen Bodens durch Bevorzugte, welche die Erlaubnis und die Mittel hatten ihn zu kultiviren. Dies Geschäft wurde damals schwungvoll betrieben, im grössten Maassstabe von den Prinzen des regierenden Hauses und besonders von Hischam selber. Indessen an diesen konnte man sich nicht so leicht heranwagen. Man hielt sich an seinen Statthalter, der ohnehin in weiten Kreisen verhasst war. Die Sache selbst, dass er nämlich die Machtmittel seiner amtlichen Stellung zu seinem Privatnutzen ausbeutete, machte man ihm vielleicht nicht mit ausgesprochenen Worten zum Vorwurf; denn das war einmal so Stil, wenn dabei nur das Privateigentum respektirt und der Ueberschuss der Steuern in genügender Höhe nach Damaskus abge-

führt wurde. Man warf ihm aber vor, dass er durch langes Warten mit dem Verkauf seines Korns den Preis in die Höhe treibe. Man meinte auch, das Geld, mit dem er um sich werfe, stamme nicht bloss aus dem Ertrage seiner Güter; er unterschlage vielmehr grosse Summen aus der Staatskasse. Sein Mammon erregte Neid, und die Art, wie er sich damit Freunde zu machen suchte, brachte viel mehr Feinde gegen ihn auf.

Trotzdem blieb er beinah fünfzehn Jahre an der Spitze des Iraq, länger als irgend ein anderer Statthalter, mit alleiniger Ausnahme Haggags. Man wird es dem Chalifen zum Verdienst rechnen müssen, dass er ihn so lange hielt. Aber endlich gab er doch dem Drängen seiner Feinde nach. Vornehme Quraischiten und Umaijiden, die Chalid vor den Kopf gestossen hatte, machten mit den Qaisiten gemeinsame Sache gegen ihn (Tab. 1642. 1655 s.); Hassan alNabati, der Bescheid wissen konnte, wurde zu einer Intrigue gegen ihn gewonnen. Hischam hielt ihn zwar nicht eigentlich für politisch verdächtig. Aber er empfand doch eine Art Eifersucht gegen ihn und konnte ihn in der Tat wirtschaftlich als seinen Konkurrenten betrachten. Er verdachte ihm auch sein stolzes freimütiges Wesen und seine unehrerbietigen Aeusserungen über ihn selber, die ihm zugetragen wurden. So entschloss er sich denn, ihn abzusetzen und ihm einen Qaisiten zum Nachfolger zu geben, den Thaqifiten Jusuf b. Umar, einen Verwandten Haggags, der seit langen Jahren die Provinz Jaman verwaltet hatte. Bei einem solchen Wechsel geschah es oft, dass der Abzusetzende durch die vollendete Tatsache überrascht wurde und von seiner Absetzung erst erfuhr, wenn der Nachfolger sich ihm vorstellte und ihn zur Verantwortung zog; er sollte nicht Zeit haben, um seine Vorbereitungen zu treffen. Aber die Heimlichkeit, mit der Hischam in diesem Falle verfuhr, war doch aussergewöhnlich; es wird darüber bei Tab. 1640 ss. eine ergötzliche Geschichte erzählt. Auf seinen Befehl erschien Jusuf b. Umar mit einigen wenigen Begleitern plötzlich in Kufa, im Gumâda I. 120 (Mai 738). Die Christen in Hira und die Thaqif nebst anderen Mudar in Kufa stellten sich ihm zur Verfügung, und niemand leistete ihm Widerstand. Chalid selber war in Vasit; er liess sich ruhig verhaften und gefangen setzen. Sein Gefängnis war in Kufa; Jusuf nahm seine Residenz nicht in Vasit, sondern in Hira. Die kleine

Christenstadt scheint zur Garnison besser gepasst zu haben als die benachbarte volkreiche Muslimenstadt Kufa; Hischam hatte dem Jusuf auch direkt verboten, die syrischen Soldaten bei den Kufiern in Quartier zu legen.

Achtzehn Monate sass Chalid mit seinen Söhnen im Kerker. Kein Jamanier tat den Mund auf, nur ein Absit, ein Mann von den Qais, bezeugte ihm poetisch sein Mitleid (Tab. 1816). Er sollte über die Staatsgelder Rechenschaft ablegen, d. h. sich zur Unterschlagung einer grossen Summe bekennen und deren Zahlung auf sich nehmen. Zu dem Zweck war die Folterung das erprobte Mittel. Aber erst nach langem Bitten gab Hischam dazu Erlaubnis und auch dann nur bedingungsweise. Er drohte dem Peiniger selber den Tod, wenn sein Opfer den Qualen erliege; er schickte eigens einen Leibwächter, der bei der Folterung zugegen sein musste. Im Schauvâl 121 (September 739) ordnete er die Freilassung des Gefangenen an, da nichts aus ihm zu erpressen war. Chalid begab sich nun zu ihm nach Ruçafa, wurde indessen von ihm nicht vorgelassen, sondern musste sich auf schriftlichen Verkehr mit seinem verstrautesten Ratgeber, dem Kalbiten alAbrasch, beschränken. Im Çafar 122 (Januar 740) ging er nach Damaskus und nahm dort fortan seinen Aufenthalt. Jusuf b. Umar hörte nicht auf, die ihm aus den Klauen gegangene Beute weiter zu verfolgen, und brachte schliesslich den widerstrebenden Chalifen wenigstens dahin, dass er Befehl gab, ihm Chalids Sohn Jazid auszuliefern, der sich indessen der Verhaftung durch die Flucht entzog. Mit Jusuf zog der Präfekt von Damaskus Kulthum b. Iâd alQasri an einem Strange, obwol er nicht notwendig im Einverständnis mit ihm gewesen zu sein braucht, er war ein Vetter Chalids und hatte wol kraft seines Amtes die Aufsicht über ihn zu führen. Vielleicht in gutem Glauben, aus Geschäftseifer, verdächtigte er ihn, während er im Sommer 122 (740) den Feldzug in Kleinasien mitmachte, der Mitschuld an grossen Brandlegungen, durch die in jener Zeit mehrere Quartiere von Damaskus in Asche sanken[1]); Hischam gab ihm Gehör, da er ihm keinen bösen Willen gegen seinen Verwandten zutraute,

1) Die Sache wird auch von Theophanes A. M. 6232 erwähnt, muss also einige Aufregung hervorgerufen haben.

und liess das ganze Ingesind Chalids verhaften; es stellte sich aber bald heraus, dass dieser mit den Brandstiftern in gar keiner Beziehung stand, obwol sie allerdings Iraqier waren. Als Chalid heimkam, war er ausser sich, erging sich in hochverräterischen Redensarten und fügte hinzu, man solle sie dreist dem hinterbringen, gegen den sie sich richteten. Auch bei einer anderen Gelegenheit, als Hischam ihn durch Abrasch zur Rede stellte, weil er sich angeblich in einer grossen Versammlung von einem Lobredner gradezu gotteslästerliche Schmeicheleien habe gefallen lassen, loderte er in heller Entrüstung auf und setzte dabei allen Respekt vor dem Herrscher ausser Acht. Dieser steckte seine Beleidigungen ruhig ein und äusserte nur, er sei von Sinnen und wisse nicht was er sage. Er wurde immer nur widerwillig zu odiösen Schritten gegen den alten Diener gedrängt, an dessen Treue er eigentlich selber nicht zweifelte, und hatte hernach jedesmal Anlass, sie zu bereuen. Es gereicht ihm zur Ehre, dass er sich beschämt fühlte und den offenen Zorn Chalids nicht übel nahm, sondern darin das Zeugnis seines guten Gewissens erkannte. Er liess ihn in den letzten Jahren seiner Regierung unbehelligt in Damaskus, wenn ihm auch die Popularität, die jener sich dort erwarb, schwerlich willkommen sein konnte.

Hatte unter Chalid lange Jahre Ruhe im Iraq geherrscht, so kam es unter seinem Nachfolger sehr bald zu einem Aufstand in der Hauptstadt, der bedenkliche Aussichten eröffnete. Der Alide Zaid b. Ali b. Husain b. Ali war sehr unfreiwillig aus Medina, dem Sitz der Familie, nach Kufa geraten, blieb dann aber dort hängen, weil er in die Hände der Schiiten gefallen war, die ihn zurückhielten. Sie sagten ihm, die Zeit sei erfüllt, die Herrschaft der Umaijiden über Kufa stütze sich nur auf die wenigen syrischen Soldaten, welche gegen die hunderttausend kufischen Wehrmänner nicht aufkommen könnten. Er liess sich betören; nur darin war er vorsichtig, dass er sein Quartier beständig wechselte. Sein Aufenthalt dauerte im Ganzen etwa zehn Monate. Während dieser Zeit traf er Vorbereitungen zum Aufstande und warb auch in Baçra und Moçul; in Kufa liessen sich 15000 Mann in seine Heerliste eintragen. In der Huldigungsformel hiess es, das Buch Gottes und die Sunna des Propheten sollen zur Richtschnur genommen, die ungerechten Gewalthaber bekämpft, die Schwachen

verteidigt, die Pensionen den derselben Beraubten wiedergegeben, die Staatseinkünfte (das Fai) unter die Berechtigten gleichmässig verteilt, den in ihrem Recht Gekränkten Sühne verschafft, die auf entlegene Feldzüge Geschickten heimberufen, und die Familie des Propheten gegen Alle unterstützt werden, die sich ihr widersetzten und ihr Recht verkennten. Jusuf b. Umar war längere Zeit über die Bewegung im Unklaren. Endlich gelang es ihm aber, genaue Nachrichten über Zaids Treiben von zwei Mitverschworenen einzuziehen, die er verhaftete. Er erfuhr dann auch, dass jener in Folge dieser Verhaftungen den Aufstand beschleunigt und den Termin auf Mittwoch 1. Çafar 122 (6. Januar 740) angesetzt habe. Auf seinen Befehl wurden nun am vorhergehenden Dinstag die Männer von Kufa in den Hof der Moschee citirt, dort eingesperrt und von einigen Syrern bewacht. Sie scheinen mit diesem Schutz vor ihrer eigenen Unvorsichtigkeit ganz zufrieden gewesen zu sein. Als Zaid sie mit den 218 Mann, die er in der dunkeln Nacht auf Mittwoch bei grosser Kälte dennoch zusammengebracht hatte, befreien wollte, rührten sie selber kaum die Hand, und er musste bald von der Moschee abziehen, weil 2000 Syrer von Hira gegen ihn anrückten. Er schlug sie am Mittwoch ab und behauptete sich auch noch am Donnerstag gegen sie. Bei Einbruch der Nacht aber mussten sich seine wenigen Getreuen vor den kikanischen Schützen in die Stadt zurückziehen; er selber wurde von einem Pfeil zu Tode getroffen. Seine Leiche fiel den Syrern in die Hand; der Rumpf wurde in Kufa ans Kreuz geschlagen, das Haupt in Damaskus und in Medina ausgestellt. Sein noch sehr jugendlicher Sohn Jahia floh nach Churasan, hielt sich mehrere Jahre in Balch versteckt, wurde dann aber entdeckt und von Ort zu Ort gehetzt, bis er unter Valid II. im Kampf mit seinen Verfolgern fiel.

Trotzdem dass dieser Aufstand so kläglich endete, ist er doch wichtig, weil weitere schiitische Aufstände sich daran anschlossen, denen das Reich von Damaskus zuletzt erlag. Bald nach dem Falle Jahias warf sich Abu Muslim zu seinem Rächer auf und tötete seine Mörder.

3. Man würde sich ein falsches Bild von dem Chalifen Hischam machen, wenn man ihn als lediglich für die Verwaltung und die inneren Angelegenheiten interessirt sich vorstellte. Er

war allerdings kein Soldat, scheute aber keineswegs vor Kriegen zurück und führte sie energisch mit allen Mitteln, rüstete gewaltige Heere aus und sparte weder Geld noch Menschenleben. Er hatte stets alle Hände voll zu tun mit militärischen Unternehmungen an den verschiedensten Stellen.

Mit Nachdruck nahm er gleich am Anfang seiner Regierung den Krieg gegen die Romäer wieder auf, der ins Stocken geraten war, nachdem der Angriff auf Konstantinopel A. 98/99 (716/17) alle Kräfte erschöpft und doch zu nichts geführt hatte. Er schob die Grenzbefestigung wieder vor (Bal. 165—167) und liess jeden Sommer grosse Razzien unternehmen, gleichzeitig zwei oder drei in convergirender Richtung. Seine Söhne Muavia und Sulaiman, beides leidenschaftliche Kriegsmänner, hatten gewöhnlich das Kommando. Ersterer, der Ahnherr der spanischen Umaijiden, kam A.118 oder 119 (736 oder 737) in Feindes Land um, durch einen Sturz vom Pferde bei der Jagd; sein Vater jammerte: ich habe ihn für das Chalifat erzogen und er setzt einem Fuchse nach! Als der Hauptheld dieser Kämpfe aber erscheint in Ueberlieferung und Sage alBattâl („der Kämpe"). Es wurden grosse Anstrengungen gemacht und es gelangen auch einige Eroberungen von Burgen und Städten, die freilich im Winter kaum festgehalten wurden. Nonnulla prospera per duces exercitus a se missos in Romania terra et pelago gessit. Aber die Romäer wehrten sich nicht ohne Erfolg. Im Jahre 122 (740) vernichteten sie ein arabisches Heer bei Akróinus in Phrygien, dabei fiel alBattâl. Im folgenden Jahre machten sie ihrerseits einen Angriff auf die Hauptstadt von Melitene, zogen indessen wieder ab, als Hischam selber auf den Hilferuf der Belagerten von Ruçâfa herbei eilte. Den Kämpfen mit den Romäern gingen weiter im Nordosten Kämpfe mit den Türken diesseit des kaspischen Meeres zur Seite, in denen das Glück auch nicht immer auf seiten der Araber war. Im Jahre 112 (730) erlitten sie eine schwere Niederlage; darnach aber trat eine günstige Wendung ein, durch das Verdienst des Maslama und besonders des Marvan b. Muhammad.

Fast mit noch grösserer Wucht als von Osten drängten die Muslimen gleichzeitig von Westen gegen Europa vor [1]), indem sie

1) Die reichsten und besten Nachrichten darüber stehn in der Continuatio Isid. Hispana, leider lassen sie sich wegen des barbarischen Latein

die christliche Welt zwischen zwei Feuer nahmen. Schon ein paar Jahr vor Hischam hatten sie von Spanien aus die Franken angefallen. Zuerst überschritt der Emir alHurr die Pyrenäen, vielleicht noch unter Sulaiman. Unter Umar II. eroberte Samh die Stadt Narbonne, sie blieb lange Stützpunkt und Zuflucht der Araber. Als er aber weiter bis nach Toulouse vordrang, erlag er den Franken unter Eudo, im Dhulqa'da 102 (Mai 721). Sein Nachfolger Anbasa unternahm, nach mehreren nicht immer von ihm selbst geleitete Razzien, A. 108 (726) einen grossen Zug, auf dem er starb. Das war schon unter Hischam. Dann trat eine Pause ein. Die Emire wechselten rasch und hatten daheim zu tun; die Berbern, die zu den Heeren ein sehr zahlreiches Contingent stellten, fühlten sich von den Arabern zurückgesetzt und in ihrem Recht als Muslime und Krieger gekränkt; die Araber selber wurden durch Faktionen zerrissen. Wandel wurde erst dadurch geschaffen, dass Hischam an Stelle des leidenschaftlichen und verhassten Haitham den Abdalrahman b. Abdallah zum Statthalter machte. Dieser musste zuerst einen Pfahl im eigenen Fleisch beseitigen: der Berber Munuza fiel von den Arabern ab und machte sich in der spanischen Nordmark unabhängig, indem er mit Eudo ein Bündnis schloss und dessen Tochter heiratete. Nachdem er mit ihm fertig geworden war, wandte Abdalrahman sich gegen Eudo, besiegte ihn zwischen Garonne und Dordogne und setzte ihm nach in der Richtung auf die Loire. Da traf er im Ramadan 114 (Oktober 732) zwischen Tours und Poitiers auf Karl Martell, den Eudo zu Hilfe gerufen hatte. Nach mehrtägigem Geplänkel machten die Araber einen wütenden Gesamtangriff. Aber die austrasischen Franken hielten den Tag über Stand, und am anderen Morgen sahen sie mit Erstaunen, dass die Feinde ihnen das Feld geräumt hatten, nachdem ihr Führer gefallen war. Gibbon malt sich aus, was geschehen wäre, wenn die Araber gesiegt hätten: dann würde jetzt vielleicht in Oxford der Koran

---

sehr schwer verstehn. Sie sind zusammengestellt und geordnet von Dr. Ludolf Schwenkow in einer Göttinger Dissertation von 1894, die den Titel führt: Kritische Betrachtung der lateinischen Quellen zur Geschichte der Eroberung Spaniens durch die Araber. Es tut dem Werte der höchst sorgfältigen Arbeit keinen Eintrag, dass der Verfasser über die eigentlich orientalischen Dinge öfters verkehrten Vorstellungen folgt.

ausgelegt und auf den Kanzeln vor beschnittenem Volke die Heiligkeit und Wahrheit der Religion Muhammads erwiesen. Das Verdienst der Franken um das christliche Europa war gross. Doch haben die Romäer im Osten schwerere Arbeit geleistet als sie.

Die Araber waren bei Tours nicht ein für alle mal abgewiesen. Der Chalif selber betrieb eifrig die Fortsetzung des Krieges gegen die Franken. Abdalrahmans Nachfolger, Abdalmalik b. Qatan (A. 115. = 733), wurde von ihm zur Rede gestellt, warum er sie nicht angreife. Er machte sich demgemäss auf den Marsch, kam jedoch nicht weit. Die Christen in den Pyrenäen liessen ihn nicht durch und trieben ihn in die Ebene zurück. Darauf setzte Hischam den Uqba b. Haggag an seine Stelle (A. 117), dessen Name bei dem spanischen Chronisten hübsch zu Aucupa latinisirt ist. Dieser war aber zunächst auch längere Zeit mit inneren Angelegenheiten beschäftigt. Als er sich dann nach Gallien in Bewegung setzte, trafen ihn in Saragossa Briefe, die ihn nach Afrika beriefen, um eine dort ausgebrochene Rebellion der Berbern unterdrücken zu helfen. Da kehrte er um und setzte bei dem transductinischen Vorgebirge[1]) mit dem spanisch-arabischen Heer über die Meerenge. Nachdem er in Afrika seine Arbeit getan zu haben glaubte, kam er nach Spanien zurück und starb A. 122 (740).

Die Berbern erwiesen sich ohne ihren Willen als wertvolle Bundesgenossen der Franken. Sie waren empört, dass sie, obwol gute Muslime und eifrige Teilnehmer am Gihâd, doch von den arabischen Beamten wie tributpflichtige Knechte behandelt wurden, nachdem Umar II. nicht mehr war. Sie boten gewissen charigitischen Emissären aus dem Iraq, als deren Haupt der Çufrit Maisara genannt wird, günstigen Boden für die Ausstreuung ihres Samens. Nach Saif bei Tab. 1, 2815 s. wendeten sie sich zunächst ganz loyal an Hischam, um ihn um Abstellung ihrer Beschwerden zu bitten; ihre Gesandten wurden indessen von ihm gar nicht vorgelassen, und da ihnen das Geld ausging, zogen sie nach einigem Warten enttäuscht ab, nachdem sie ihre Namen schriftlich hinterlassen, gleichsam ihre Karten abgegeben hatten. Sie waren

1) An diesem Vorgebirge hatte nach der spanischen Continuatio auch die Schlacht stattgefunden, in der der Gothenkönig Roderich gefallen war; wie es scheint in der Nähe von Gibraltar.

nun überzeugt, dass die Charigiten mit Recht behaupteten, die Bedrückungen der Beamten geschähen auf Befehl des Chalifen selber, der sie durch seine Geldgier zwinge, den Untertanen das Blut auszusaugen. In Folge dessen erhoben sie sich, unter charigitischer Führung, zu einem furchtbaren Aufstand, der sich von Marokko bis nach Qairavan verbreitete. Die afrikanischen Emire erwiesen sich machtlos dagegen; auch die Hilfe des Uqba von Spanien bedeutete wenig. Die Sache kam an die Triarier, die syrischen Regierungstruppen mussten auch hier heran, wie im Iraq. Von Hischam gesandt erschienen sie A. 123[1]) (741) in sehr starker Zahl auf dem Kriegsschauplatz in Marokko, unter dem Befehl des Präfekten von Damaskus, Kulthum b. Iâd alQasri[2]). Aber sogar die wolbewaffneten und kampfgeübten Syrer unterlagen den halbnackten berberischen Reitern. In einer grossen Schlacht am Flusse Nauam, die von dem spanischen Chronisten malerisch beschrieben wird, fiel Kulthum, und nur mit einem Drittel des Heeres konnte sein Neffe Balg sich nach Sebta und von da weiter nach Spanien retten. Es war die schlimmste Niederlage, die die Araber bisher überhaupt erlitten hatten, unvergleichlich schlimmer als die bei Tours. Die Berbern haben im Namen des Islams den schwersten Schlag gegen die Araber im Westen geführt, wenngleich diese im folgenden Jahr einen Sieg erfochten, infolge dessen sie sich im Besitz von Qairavan behaupten konnten.

Auch in den stets unruhigen Oxusländern, ganz an der anderen Seite des Reiches, ging es unter Hischam noch stürmischer zu wie gewöhnlich. Ihren Fürsten folgend waren die Soghdier

1) So richtig Baladh. 232. Nach Tab. 1716 (Theophanes A. M. 6231) schon A. 122; aber in diesem Jahre, wo Chalid alQasri den Feldzug in Kleinasien mitmachte, war Kulthum noch Präfekt von Damaskus. Bei Theophanes 6231 heisst er Δαμασκηνός.

2) Er heisst gewöhnlich alQuschairi, so überall bei Baladhuri und BAthir; auch bei Tab. 1716. 1871. Aber alQasri, wie er Tab. 1814 ss. genannt wird, ist das Richtige; denn er war ein Vetter Chalids. „Natürlich ein Qaisit", bemerkt Müller 1, 449, als ob er das a priori wüsste, kraft seiner Kenntnis der arabischen Völkerpsychologie und der Regierungsgrundsätze Hischams (1, 445 s). In Wahrheit war Kulthum so wenig Qaisit, wie Malik alAschtar (1, 325). Die Verwechslung von قسرى mit قيسى قشيرى قريشى kommt öfters vor; vgl. z. B. Tab. 1456, 7.

unter Umar II. dem Islam beigetreten, gegen das Zugeständnis, dass sie als Muslime keinen Tribut zu zahlen brauchten. In der Folge aber banden sich die Statthalter nicht an diese Bedingung; sie machten es wie sie wollten, und da sie häufig gewechselt wurden, der eine so, der andere anders. Allen jedoch ging die Macht dem Rechte vor; wenn einer einmal die Tributfreiheit gelten liess, so war das eine besonders veranlasste Gnade, die bald widerrufen wurde. Dadurch gereizt und aufgebracht warfen sich die Soghdier ihren alten Feinden, den Türken, in die Arme und riefen sie ins Land; sie hatten auch die Sympathie der frommen Muslimen für sich, die sich nicht bloss in Worten äusserte. Es wurde den herrschenden Arabern sehr schwer, sich gegen diese Coalition zu behaupten; ihre Heere kamen mehr als einmal in die gefährlichste Lage und mussten zufrieden sein, wenn sie unter grossen Verlusten entrinnen konnten. Wie sehr der Chalif an Hiobsposten aus Churasan gewöhnt war, zeigt sich darin, dass er es gar nicht glauben wollte, als wirklich einmal eine Siegesnachricht bei ihm eintraf. Sein Hauptmittel, die Situation zu bessern, der Personenwechsel im Commando, schlug öfters fehl und hatte immer schlechte Nebenwirkungen. Aber zuletzt tat er doch einen guten Griff. Nach der Absetzung des Chalid alQasri hegte dessen Nachfolger im Iraq, Jusuf b. Umar, die Hoffnung, dass ihm auch Churasan unterstellt werden würde. Er hätte dort einen Qaisiten von reinstem Wasser angebracht und den Parteihader noch gesteigert, der schon arg genug war. Dem trat Hischam entgegen, indem er aus eigener Initiative den alten Naçr b. Saijâr alKinani ernannte, einen erfahrenen Offizier und Beamten, der zu keinem in Churasan mächtigen Stamme gehörte. Er bewährte sich aufs beste, stand aber auf einem verlorenen Posten.

Hischam starb in Ruçâfa am Mittwoch 6. Rabi II 125 (6. Februar 743). Er war noch nicht bei Jahren, erst in der Mitte der fünfzig; er war aber niemals jung gewesen. Sein Aeusseres empfahl ihn nicht; er schielte. Obgleich er sich wol in Respekt zu setzen wusste, besass er doch nicht die Eigenschaften, welche unmittelbaren Eindruck auf die Menschen machen, sie gewinnen oder ihnen imponiren. Er hatte etwas Spiessbürgerliches. Aber er war klug und überlegsam. Den Frommen gab er persönlich keinen Anstoss, er war ein korrekter Muslim von der alten Rich-

tung; ein Freund der Traditionalisten alZuhri und Abu Zinâd, und ein Feind der neumodischen Qadarîja, die dogmatische Fragen aufwarfen und die Freiheit des Willens behaupteten (Tab. 1777 vgl. 1733). Gegen seine christlichen Untertanen war er darum doch nicht intolerant; er gestattete ihnen (den Melchiten?) die Wiederbesetzung des Stuhls von Antiochia, woran sie seit vierzig Jahren verhindert worden waren, allerdings unter der Bedingung, dass sie keinen gelehrten und vornehmen Mann, sondern einen einfachen Mönch, seinen Freund Stephanus, zum Patriarchen wählten — wozu sie sich denn auch verstanden[1]). Seinen Sohn Muḥammad wies er streng zurecht, weil er einen Christen, von dem er sich beleidigt glaubte, hatte durchprügeln lassen, anstatt ihn vor dem Kadi zu verklagen. Als Regent war er bestrebt, sich über den Parteien zu halten; hätte er nur auch die Herzen der Araber und der Statthalter ändern können! Vor der Oeffentlichkeit hatte er eine gewisse Scheu, er zog sich in dem einsamen Ruṣâfa gern in den Hintergrund zurück und bediente sich im Verkehr mit den Menschen die ihn dort aufsuchten lieber der Vermittlung seines Alter Ego, des Kalbiten Abrasch, auf den er sich verlassen konnte (Tab. 1, 2816. 2, 1813). Er hatte trotzdem die Fäden in der Hand, verstand sein Metier und widmete alle Zeit der Arbeit. Sein Divan, d. h. seine Finanzkanzlei, war in musterhafter Ordnung, der Abbaside Manṣur bewunderte ihn deswegen. Er steuerte dem Misbrauch, dass die Militärpension vornehmen Leuten als Pfründe verliehen wurde; niemand, auch kein umaijidischer Prinz, bekam sie, der nicht selber Kriegsdienste leistete oder einen Stellvertreter für sich stellte; seinen eigenen Anteil gab er seinem Maula Jaqut, der statt seiner zu Felde ziehen musste. In den Anekdoten, die von ihm ebenso zahlreich wie von Umar I. von Muavia und Abdalmalik erzählt werden, erscheint er vor allem als sehr sparsam und haushälterisch.

Diese durch das entgegengesetzte Verhalten seiner Vorgänger vielleicht an sich gerechtfertigte Eigenschaft artete bei ihm nun aber zu einem verhängnisvollen Fehler aus. Er sah es darauf ab, seine Schatzkammer zu füllen. Theophanes charakterisirt ihn

1) Theoph. A. M. 6234 vgl. 6236. Die Hinrichtung der romäischen Gefangenen, wenn sie nicht gelöst wurden und nicht den Islam annahmen (A. M. 6232), war nichts Besonderes, sondern altes Kriegsrecht.

mit den Worten: *ἤρξατο κτίζειν κατὰ χώραν καὶ πόλιν παλάτια καὶ κατασπορὰς ποιεῖν καὶ παραδείσους, καὶ ὕδατα ἐκβάλλειν.* Dies tat er in seinem eigenen Interesse und erregte dadurch solche Unzufriedenheit, dass die Abbasiden in ihrem Regierungsprogramm sich ihren Untertanen nicht besser empfehlen zu können glaubten als durch das Versprechen, sie wollten keine Schlösser und Kanäle bauen: der Kanal ist das Landgut und das Schloss gehört dazu. Als Grossgrundbesitzer konkurrirte er mit Chalid und verbot ihm, sein Korn vor ihm zu verkaufen, damit nicht die Preise gedrückt würden. Schlimmer noch war es, dass er den Staat selber wie eine Domäne betrachtete, aus der möglichst viel Geld herauszuwirtschaften sei. Seine Weisheit lief schliesslich auf einen ausgeprägten Fiskalismus aus. Seine Statthalter mussten ihm möglichst grosse Summen abliefern und um die Mittel, wodurch sie sie erpressten, kümmerte er sich nicht. Er erhöhte den Tribut von Cyprus und verdoppelte den von Alexandria, er trieb die Untertanen in Transoxanien, in Afrika und in Spanien zur Verzweiflung. Cupiditate praereptus tanta collectio pecuniarum per duces Oriente et Occidente ab ipso missis est facta, quanta nulla umquam tempore in reges qui ante eum fuerant extitit congregata: unde non modicae populorum katervae cernentes in eo improbam manere cupiditatem ab eius dicione suas dividunt mentes. So heisst es von ihm in der spanischen Continuatio §. 94, mit der üblichen Uebertreibung in der Schätzung der zusammengebrachten Gelder. Alfred von Kremer und seine Nachfolger mögen urteilen, dass er zu den alten gesunden Grundsätzen der Umaijiden zurückgekehrt sei, nach der angeblichen Erschütterung des Staatshaushaltes durch Umar II. Jedenfalls aber war das Ende seiner verhältnismässig langen und arbeitsamen Regierung so unglücklich wie möglich. Er war nirgend populär und hatte überall schwere Miserfolge. Er hinterliess das weite Reich in einem weit trostloseren Zustande, als wie er es vorgefunden hatte. Es war kein Zufall, dass die Propaganda der Abbasiden zu seiner Zeit in Schwung kam.

4. Jazid II. hatte in dem Testament, durch welches er seinem Bruder Hischam das Chalifat übertrug, seinen eigenen Sohn Valid zu dessen Nachfolger bestimmt. Valid II. glich seinem Vater, nur übertraf er ihn in den Maassen. Bei dem spanischen Continuator heisst er der Schöne. Er war wolgestalt und von un-

gewöhnlicher Leibeskraft, dazu voller Leben und von grosser geistiger Begabung, die von seinem Lehrer, dem Philologen Abdalçamad, geweckt und gerichtet wurde. Er wuchs auf am Hofe seines Oheims. Seine Jugend war aber nicht glücklich. Er tat, wozu er Lust hatte, und weiter nichts. Für seine Zukunft war ja gesorgt; er fühlte sich von früh an als Erbe der Macht und wurde darin von seiner leichtsinnigen Umgebung bestärkt. Hischam vermisste an ihm Ernst und Würde; er runzelte die Stirn, dass er seine Zeit auf der Jagd und beim Wein in lockerer Gesellschaft verbrachte, und dass ihm Musik und Poesie lieber wär als der Koran. Er suchte ihn zu korrigiren, fing es jedoch nicht in der richtigen Weise an und verfehlte den Zweck. Valid sah keine wolwollende Absicht in dem Verhalten des griesgrämigen Alten, sondern erklärte es daraus, dass er ihm die Nachfolge nicht gönne. Vielleicht täuschte er sich darin nicht ganz, die Sache war zu natürlich. Jedenfalls gab das Betragen des Unverbesserlichen dem Chalifen schliesslich Anlass, seine Enterbung zu betreiben und die Herrschaft einem seiner eigenen Söhne zuzuwenden, dem Maslama b. Hischam.

Er stiess jedoch damit auf entschiedenen Widerspruch bei Agnaten und vornehmen Beamten, zumal Maslama selber auch ein lustiger Bruder war. Vor allem liess sich Valid selber nicht zum Verzicht auf sein Recht bewegen. Durch die mancherlei Kränkungen, die ihm in Folge dessen von Hischam und von dem Hofgesinde widerfuhren, wurde er erst recht in Trotz und Hass hineingetrieben. Er konnte es schliesslich am Hofe nicht mehr aushalten. Nach dem Tode des alten angesehenen Maslama b. Abdalmalik, der ihm noch einigermaassen die Stange gehalten hatte, verliess er Ruçâfa[1]) und zog sich an einen abgelegenen Ort der Wüste östlich von Palästina zurück[2]). Dort setzte er sein altes Treiben fort, nur noch ungebundener wie früher. Es fehlte ihm nicht an Besuchern, die auf seine Freigebigkeit und auf

1) Dies scheint aus Agh. 6, 103 sich zu ergeben; dass es erst in den letzten Jahren Hischams geschah, erhellt auch sonst. Maslama starb A. 122.

2) nach alAbraq oder alAzraq am Wasser alAghdaf zwischen dem Gebiet der Balqain und der Fazâra (Agh. 6, 104. Tab. 1743), in Ammân (Tab. 1795, 11). Aus Tab. 1754, 11 könnte man schliessen, dass der Ort in der Nähe von Ziza gelegen habe; aber das ist zu südlich.

seine Zukunft spekulirten und ihre Rechnung bei ihm fanden. Er lauerte auf den Tod Hischams und machte daraus gar kein Hehl. Er tat seinen Gefühlen nie einen Zwang an und äusserte sie in Versen, die er nicht für sich behielt.

Ein paar Jahr musste er warten; da trat das Ereignis ein, das nicht bloss von ihm ersehnt wurde. Hischam regierte den Leuten zu lange; sie atmeten auf, als er die Augen schloss. Kaum war er tot, so bekam der Correspondent Valids in Ruçâfa, der bis dahin in Haft gehalten war, die Freiheit und die vorläufige Herrschaft; er versiegelte die Hinterlassenschaft so gründlich, dass kein Kessel zum Waschen und kein Zeug zum Einhüllen der Leiche übrig blieb, die auf seinen Befehl sofort vom Lager im Sterbezimmer fortgeschafft worden war. Valid erhielt die Nachricht von diesen Vorgängen zugleich mit den Insignien der Herrschaft[1]). Er feierte den Moment in seiner durstigen Weise und dichtete ein Lied dazu, worin er zur Würze seines Genusses das Jammern der Töchter des Verstorbenen sich vorstellte. Er gab dann Auftrag, das Vermögen Hischams in Ruçâfa aufzunehmen und seine Angehörigen und Beamten zu verhaften, mit Ausnahme jedoch des Maslama b. Hischam; denn dieser, obwol sein eigentlicher Nebenbuhler und von ihm ehedem unter einem verstellten Namen grausam verspottet, hatte sich immer gutmütig und ehrenhaft gegen ihn benommen. Er selber begab sich auf eine Weile nach Damaskus, um die Huldigung in der Hauptstadt entgegen zu nehmen (Agh. 111, 12). Aus allen Provinzen erschienen Deputationen, die Statthalter empfahlen sich schriftlich, berichteten über die von ihnen in ihren Residenzen vorgenommene Huldigung und schilderten, welche Begeisterung der Thronwechsel hervorgerufen habe. Es war ein lauter Jubel. Der neue Chalif zeigte sich denn auch erkenntlich, er konnte die Erwartungen, die man von ihm hegte, mit den Mitteln befriedigen, die ihm sein Vorgänger aufgespeichert hatte. Er erhöhte die Pension überall um zehn und in Syrien um zwanzig Dirham, und restituirte sie den Bürgern von Medina und Mekka, denen Hischam sie

1) Er selber redet Agh 109, 1 (im sechsten Buch) nur vom Ringe; hinterher (109, 18) werden Ring, Stab und Aktenstück genannt; das Aktenstück (Tomâr) ist ohne Zeifel die Todesurkunde;

entzogen hatte, um sie für ihre Sympathie mit dem Aliden Zaid b. Ali zu strafen. Er verdoppelte das Gastgeschenk für die Umaijiden, die ihn zu besuchen kamen. Er sorgte freigebig für den Unterhalt der Siechen und Blinden in Syrien und für ihre Bedienung und Pflege. Er schenkte den Weibern und Kindern der Leute Parfum und Kleider.

An seinen Feinden aber nahm er Rache. Direkt gegen die Familie seines Vorgängers richtete er sie zwar nicht, weil er dadurch die Umaijiden würde aufgebracht haben; nur den Sulaiman b. Hischam liess er geisseln und darnach in Ammân gefangen halten. Aber die Machzumiten Ibrahim und Muhammad mussten es büssen, dass sie gegen ihn für den Sohn Hischams, der von ihrer Schwester abstammte, Partei genommen hatten. Sie wurden zunächst in Medina, wo sie sich sehr verhasst gemacht hatten, an den Pranger gestellt und der Beschimpfung jedermanns preisgegeben (Sonnabend 17. Scha'ban 125 = 14. Juni 743), darauf nach Kufa zu Jusuf b. Umar geschickt, damit er sie zu Tode foltere; was er gewissenhaft besorgte. Aehnlich war das Schicksal der Banu Qa'qâ von Abs, welche ebenfalls den Hischam in seiner Absicht, seinen Neffen zu gunsten seines Sohnes zu enterben, bestärkt hatten (BAthir 5, 198). Sie wurden ihrer Herrschaft in Qinnesrin und Himç enthoben und der Rache des Fazâriten Jazid b. Umar b. Hubaira ausgeliefert, dessen Vater vor zwanzig Jahren auf Befehl Hischams von ihnen ausgepeitscht war: die alte Bruderfehde zwischen Abs und Fazâra fand hier ein blutiges Nachspiel. Wie in Himç und Qinnesrin, so setzte er auch in Medina und Damaskus die Statthalter Hischams ab und neue ein. Nach Medina brachte er einen Bruder seiner Mutter Umm Haggag, Jusuf b. Muhammad b. Jusuf alThaqafi; nach Damaskus einen Mann aus der selben Familie, der direkt von Haggag abstammte, Abdalmalik b. Muhammad b. Haggag b. Jusuf. Durch die Verwandschaft seiner Mutter war er mit den Qaisiten verbunden.

Auf den beiden Hauptposten indessen, in Iraq und Churasan, beliess er die Inhaber, die er vorfand, Jusuf b. Umar und Naçr b. Saijâr. Sogar den Abrasch alKalbi behielt er bis zuletzt in der Vertrauensstellung bei sich, die derselbe bei Hischam eingenommen hatte. Sein Gegensatz gegen diesen war lediglich

persönlicher Natur. Auch in der Religion wich er zwar für seine Person sehr von dessen Muster ab, in den Grundsätzen aber weit weniger. Von den beiden theologischen Freunden seines Vorgängers hasste er den einen, der seinem Unwillen über ihn Ausdruck gegeben hatte; dem andern, der klüglich still geschwiegen hatte, war er gewogen. Gegen die ketzerischen Qadariten stellte er sich ebenso feindlich wie Hischam, er billigte durchaus die Verbannung ihrer Häupter nach der Insel Dahlak (bei Massaua) und hielt sie aufrecht. Die Religion sollte nicht über das Herkommen hinaus zum Nachdenken übergehn. Dass er die Christen verfolgte, könnte man aus einigen Angaben des Theophanes entnehmen; allein es sieht ihm nicht gleich. In der Tat scheint er bei den Maassnahmen gegen den Metropoliten Petrus von Damaskus und gegen den Finanzbeamten Petrus von Maiuma die Hand gar nicht im Spiel gehabt zu haben; beide provocirten ihr Märtyrium durch Lästerung des Islams und des Propheten. Die Verpflanzung der Cyprier nach Syrien hatte mit der Religion nichts zu tun.

Im Ganzen trieb Valid II. mit seiner Macht nur Spiel. Er behandelte seine Regierungstätigkeit als Sport, ernsthaft und angelegentlich befasste er sich nicht damit. Er behielt auch als Chalif seinen Aufenthalt in der Wüste des Ostjordanlandes bei (Tab. 1795, 11). Die durch seine Jugend erzeugte bittere und menschenverachtende Stimmung wich nicht von ihm. Auch nach dem Tode Hischams hielt er sich fern von der Sphäre, in die er eigentlich gehörte, und entfremdete sich dem Kreise seiner Verwandten und Standesgenossen (Agh. 137, 6). Auf die öffentliche Meinung nahm er durchaus keine Rücksicht und liess sie nicht an sich herankommen. Er hatte natürlich jetzt eine Kanzlei am Hof, aber Pferde und Jagdhunde, Sänger und Sängerinnen, Dichter und Literaten bildeten nach wie vor die Umgebung, in der er sich wol fühlte. Bei Tage durchschweifte er die Wüste, körperliche Anstrengung war ihm Bedürfnis und Kinderspiel: er konnte, indem er in den Sattel sprang, einen Pflock aus dem Boden reissen, an dem sein Fuss befestigt war. Die Nächte durchzechte er. Ueberschäumendes, tolles Kraftgefühl kennzeichnet ihn; er wünschte, alle Weiber wären Löwinnen, damit sich nur Starke und Mutige an sie heran wagten. Er versank aber nicht ganz

in gemeiner Wildheit. Der Verkehr mit den Dirnen vertrug sich bei ihm mit schwärmerischer Liebe für eine edle Frau, um die er lange vergeblich geworben hatte und die er dann gleich wieder durch den Tod verlor. Jede Gelegenheit regte ihn an zu kleinen Liedern, worin er graziös und leicht, in origineller Form, die Stimmung des Augenblicks fest hielt. Man könnte fast seine Biographie daraus zusammenstellen, wenn sie uns vollständiger erhalten wären; da er jedoch Chalif war, so durfte seine Poesie nicht gesammelt und publicirt, sondern nur gestohlen werden. Er predigte sogar gelegentlich in Versen. Er konnte Alles, aber Alles war bei ihm nur Laune, und seine Laune wechselte im Handumdrehen. Er vertiefte sich in ein gelehrtes theologisches Gespräch, und dann soff er wieder und trieb seinen Spott mit dem Heiligen. Er konnte keinem eine Bitte abschlagen und dabei doch nicht bloss jähzornig sein, sondern auch grausam wie ein Kind. Es war ein Fluch, dass er die Macht hatte [1]).

Mit dem Gelde Hischams wurde er rascher fertig als er dachte. Seine regelmässigen Einnahmen genügten ihm nicht; er bedurfte ausserordentlicher. Das benutzte Jusuf b. Umar, um sich Naçr b. Saijâr zu kaufen, der von ihm unabhängig gemacht war. Er bot eine hohe Summe, wenn ihm Churasan wieder unterstellt würde und erhielt den Zuschlag. Der Chalif citirte Naçr mit seiner ganzen Familie zu sich und trug ihm auf, ihm allerlei mitzubringen, Jagdfalken und Pferde, musikalische Instrumente, goldene und silberne Geräte. Um das Gewünschte, und dazu noch viele schöne Mädchen und reich bewaffnete Sklaven, zu beschaffen, sparte Naçr keine Kosten, aber auch keine Zeit. Als er sich endlich auf den Weg machte, bekam er die Nachricht von der Ermordung Valids und kehrte wieder um.

Dagegen gelang es dem teuflischen Jusuf nach langem vergeblichen Bemühen, Chalid alQasri jetzt in seine Gewalt zu bringen. Valid hätte Ursache gehabt, diesem Manne dankbar zu sein; denn er war unter Hischam für ihn eingetreten und liess sich auch nach dem Tode Hischams durch keine Verlockungen bewegen ihm die Treue zu brechen. Aber er traute ihm nicht,

1) Vgl. den Artikel über ihn Agh. 6, 101ss. Vieles darin ist unzuverlässig. Chalid alQasri sagte, als man ihn gegen den Chalifen aufhetzen wollte, er wisse nicht, ob das Gerede über ihn wahr sei (Tab. 1776s.).

weil er mehr wusste, als er sagen durfte. Er verhaftete ihn und suchte allerlei aus ihm herauszupressen, was jener nicht verraten wollte, um nicht Andere ins Unglück zu bringen. Da er ihn durch keine Gewalt mürbe machen konnte, so verkaufte er ihn endlich für viele Millionen seinem grimmigen Feinde. Jusuf transportirte ihn auf die grausamste Weise nach Kufa und marterte ihn dort zu Tode, ohne seinen Stolz zu brechen oder auch nur zu bewirken, dass er aufschrie und sein Gesicht verzog. Er erlag der Folter im Muharram 126 (November 743) und wurde in Hira begraben.

Schon etwas früher (Tab. 1820) war Jahia b. Zaid b. Ali getötet; der Chalif stellte den ihm übersandten Kopf vor einer eigens dazu eingeladeten vornehmen Gesellschaft aus und steigerte die Erbitterung, die sein Verfahren in weiten Kreisen des Ostens hervorrief, durch den Befehl, das Kalb des Iraq zu behandeln wie einst das Idol der Hebräer, es zu verbrennen und die Asche ins Wasser zu streuen. Begreiflicher Weise war aber der Eindruck, den die langsame Hinrichtung Chalids hervorrief, im Moment noch schlimmer. Sie konnte als ein Affront der Jaman aufgefasst werden, Jusuf gegen Chalid bedeutete Qais gegen Jaman und der Chalif schien sich mit Jusuf und den anderen Haggagiden zu identificiren. Dass sie wirklich so aufgefasst wurde, dafür sorgten gefälschte und echte Verse. Zum ersten male entstand eine gemeinsame politische Erregung im Iraq und in Syrien, sie verband die Jamanier hier und dort. Die syrischen Jamanier, vorzugsweise die Kalbiten, wurden am stärksten davon ergriffen, weil Chalid seine letzten Jahre bei ihnen in Damaskus verbracht und sich viele Freunde dort erworben hatte. Die Erregung richtete sich aber doch weniger gegen die Qais im Allgemeinen, als speziell gegen den Chalifen. Und sie wurde von dessen persönlichen Feinden geschürt und als Mittel benutzt zu ihrem besonderen Zweck. Die Beteiligung an dem faktiösen Aufstande, der daraus entstand, war nichts weniger als allgemein; und wenn er auch von Jamaniern ausgehn mochte, so standen doch nicht auf der einen Seite ausschliesslich Jamanier und auf der anderen Seite ausschliesslich Qaisiten. Die qaisitischen Abs nahmen gegen den Chalifen Partei, weil er sie durch sein Verhalten gegen die Banu Qa'qâ erzürnt hatte; andererseits kamen ihm

nicht allein Bahrâniten von Himç (die A. Müller mit Unrecht zu Qaisiten macht) zu Hilfe, sondern auch Kalbiten vom Stamme Amir und vom Geschlecht Sulaim b. Kaisan. Das Feuer brach nicht sofort mit elementarer Gewalt aus, sondern ergriff erst durch den Mord Valids die weitesten Kreise. Jeder Anlass genügte die schlummernde Gefahr zu wecken und die krankhafte Anlage zum Ausbruch zu bringen; jeder Streit hatte die Neigung in die allgemeine Stammfehde auszuarten. Natürlich spielte auch der Islam ein; die Frommen waren gegen den gottlosen Chalifen aufgebracht (Tab. 1837), besonders die Qadariten, die am meisten Grund dazu hatten.

Es reicht bis in die Zeit hinein, wo Chalid alQasri noch in Damaskus lebte, dass eine Verschwörung gegen Valid geplant wurde. An die Spitze stellten sich seine eigenen Agnaten, umaijidische Prinzen, wenn sie auch vielleicht nicht die intellektuellen Urheber waren (Tab. 1823). Sie waren seine geborenen Ratgeber, er entzog sich aber ihrer Gesellschaft, ihrem Einfluss und ihrer Kontrole und drohte das Erbe seiner Väter zu verwirtschaften, an das doch auch sie ein Recht hatten. Er stiess sie auch dadurch vor den Kopf, dass er zwei seiner Söhne ohne Zwischenglied — mit welcher Einrichtung er in seiner Jugend böse Erfahrungen gemacht hatte — zu seinen Nachfolgern designirte, obgleich sie noch unmündig und ausserdem Kinder einer Sklavin waren, und aus beiden Gründen nach arabischen und islamischen Begriffen nicht regierungsfähig [1]). Durch diese Maassregel fühlten sich besonders die zahlreichen (Tab. 1794) Söhne Valids I. hart betroffen. Ihr Vater war der Erstgeborene Abdalmaliks, schon beim Tode Sulaimans hatten sie auf die Nachfolge gerechnet (Tab. 1345), sie waren aber noch immer nicht an die Reihe gekommen und nun sollten sie gar durch die Nachkommen Jazids II. verdrängt werden. Mit ihnen hielten die Söhne Hischams und auch die anderen Marvaniden zusammen; sie standen nicht in Gnade bei ihrem regierenden Vetter und erzählten sich, er halte hundert Halseisen für sie bereit. Ihre Helfer und vielleicht ihre Anstifter

1) Vgl. die beiden Schreiben Valids an Naçr bei Tabari 1755—64, vom Dinstag 22. Ragab 125 (21. Mai 743) und vom Donnerstag 15. Scha'ban 125 (13. Juni 743), geschrieben von Samâl und von Nadr. Chalid alQasri lehnte das Zusinnen ab, den beiden Kindern im voraus zu huldigen Tab. 1776.

waren vornehme Kalbiten [1]) in Damaskus, unzufriedene und zurückgesetzte Offiziere und Beamten, die sich schon an Chalid alQasri herangemacht haben sollen um ihn aufzuhetzen. Ihre Namen werden Tab. 1778 aufgezählt, Mançûr b. Gumhûr machte hernach an meisten von sich reden. Natürlich waren auch die Söhne Chalids alQasri von der Partie, Jazid b. Chalid tauchte aus seinem Versteck auf und spielte eine hervorragende Rolle. Dagegen standen die Sufianiden auf seiten Valids II., der insofern zu ihnen gehörte, da er durch seine Grossmutter von Jazid b. Muavia b. Abu Sufian stammte; Abu Muhammad (Ziad b. Abdallah b. Jazid b. Muavia) alSufiani tritt unter ihnen am meisten hervor. Und auch ein Marvanide hielt zu ihm und besass sein Vertrauen, Abbas b. Valid b. Abdalmalik.

Als Gegenchalif liess sich Jazid b. Valid b. Abdalmalik auf den Schild heben, der ehrgeizigste unter seinen Brüdern, der Sohn einer gefangenen soghdischen Königstochter. Er warb für sich, indem er viel Geld ausstreute (Theoph. 6235). Er wusste durch sein Reden und Gebahren auch die Frommen für sich einzunehmen (Tab. 1837. 1867). Zur verabredeten Zeit ritt er verkleidet zu Esel mit wenigen Begleitern nach Damaskus und setzte sich von da aus in Verbindung mit seinen Anhängern, die grösstenteils nicht in der Stadt selber, sondern in der Nachbarschaft auf dem Lande wohnten. Mit ihrer Hilfe drang er an einem Freitag [2]), dem Tage des Hauptgottesdienstes, der mit Vorliebe zu solchem Auftreten gewählt wurde, in die Hauptmoschee ein, in der sich grosse Waffenvorräte fanden. Er nahm die Beamten in der Stadt fest und liess auch den abwesenden Statthalter [3]) und den Emir von Baalbekk verhaften. Durch die geöffneten Tore zogen ihm 1500 Kalbiten aus Mizza zu, und aus anderen benachbarten Ortschaften Leute von Ghassan Lachm Kinda u. s. w., vorzugsweise von südarabischen Stämmen. Nirgends erhub sich ernsthafter Widerstand; eine nennenswerte Anzahl von Soldaten hatte die Regierung in Syrien offenbar nicht auf den Beinen; sie standen

1) Mit den Kalb waren einige richtige südarabische Geschlechter verbunden, die in der Gegend von Damaskus wohnten.

2) Ein genaues Datum wird nicht angegeben.

3) Er fürchtete sich vor der bösen Luft in Damaskus und wohnte in Qatan.

draussen in den Provinzen. Schon am Vormittag des folgenden Tages empfing Jazid III. die Huldigung der Damascener. Er war guter Dinge und trällerte ein Lied, zum Erstaunen seiner frommen Begleiter; sonst hatte er immer nur den Koran im Munde geführt.

Als er nun aber Freiwillige zum Kampf gegen den rechtmässigen Chalifen aufforderte, meldeten sich wenige. Er musste mit dem Lohne, den er bot, hoch hinauf gehn, um 2000 Mann zusammen zu bringen. Den Befehl übertrug er seinem Vetter Abdalaziz.

Valid II. liess dem Boten, der ihm die erste Nachricht von der Empörung überbrachte, zum Dank hundert Peitschenhiebe verabreichen. Den Rat seiner Getreuen, sich nach Himç oder nach Tadmur oder nach näher gelegenen Burgen zu flüchten, wies er anfangs ab. Erst im letzten Augenblick, als schon das Heer des Abdalaziz im Anmarsch war, verliess er Aghdaf und warf sich in das nicht weit entfernte feste Schloss Bachrâ. Zweihundert Mann hatte er bei sich; mehrere Häuflein von Reitern eilten von nah und fern zu ihm, Kalbiten von Tadmur (unter einem Neffen des Abrasch) und Bahraniten von Himç und andere. Auch Abbas b. Valid machte sich mit seinen dreissig Söhnen zu seiner Hilfe auf, wurde aber noch rechtzeitig von Abdalaziz abgefangen und gezwungen sich seinem Heere anzuschliessen.

Ein Bote nach dem anderen meldete dem Valid das immer nähere Anrücken der Feinde; er kümmerte sich nicht darum, bis er sie vor sich sah. Seine wenigen Truppen lagerten nach arabischer Sitte vor der Burg. Sie bekamen von ihm, da ihm das Baargeld ausgegangen war, nur einen Wechsel auf die Zukunft und fanden die Gegenwart aussichtslos. Der Uebergang des Abbas zu der Gegenpartei gab ihnen ein gefährliches Beispiel. Hinzu kam, dass die Kalbiten von Tadmur nicht gegen die Kalbiten von Damaskus kämpfen mochten. Unter diesen Umständen hatte Abdalaziz leichtes Spiel, als er bei Sonnenaufgang zum Angriff schritt. Valid, der selber am Kampf teil nahm und am tapfersten focht, fand sich bald von Allen verlassen. Er zog sich darauf in die Burg zurück, setzte sich in ein inneres Zimmer und las im Koran, um zu sterben wie Uthman gestorben war. So empfing

er den Todesstreich [1]). Ein handgrosses Stück von seiner Haut wurde als Belag der vollzogenen Rache dem Erben des Chalid alQasri eingehändigt. Der Kopf wurde von einem Manne, der den Beinamen Hellergesicht führte, abgeschnitten und dem Jazid überbracht. Dieser liess ihn ausstellen und überall herumtragen, erst nach einem Monate übergab er ihn dem Bruder des Gemordeten, der ihn aber aus Feigheit nicht zu bestatten wagte, unter Vorwendung religiöser Gründe. Der Tag der Katastrophe war Donnerstag 27. Gumada II. 126 d. i. Donnerstag 17. April 744 [2]). Wenn man Jazid III. glauben will, so wurde er durch den Volkswillen zum Herrscher berufen und Valid II. durch Notwehr getötet, da er die friedliche Aufforderung, einer Schura (beratenden Versammlung) die Schlichtung des schwebenden Streites zu überlassen, mit dem Schwert beantwortete und der Anfänger des Blutvergiessens wurde (Tab. 1843 ss.).

Als die vollbrachte Tat in Himç bekannt wurde, zerstörten die Einwohner den Palast des Abbas b. Valid, den sie als Verräter betrachteten, und marschirten auf Damaskus, in der Meinung, der Sufianide Abu Muhammad, den sie über sich gesetzt hatten, brauche sich nur vor der Stadt zu zeigen, so falle sie ihm zu. Es kam aber anders. Sie wurden von Sulaiman b. Hischam in der Nähe von Damaskus auf das Haupt geschlagen und wären vernichtet worden, wenn sich nicht Jazid b. Chalid alQasri und die Kalbiten ins Mittel gelegt hätten. Abu Muhammad musste in die Chadrâ wandern, den Kerker der Hauptstadt, wo noch zwei andere Sufianiden und die beiden Söhne Valids II. lagen. Auch Erhebungen in den palästinischen Landschaften wurden ohne viel Mühe mit Gewalt und Güte unterdrückt.

5. Bei der feierlichen Huldigung in Damaskus hielt Jazid III. eine inhaltsreiche Antrittsrede, wobei er sich den Heiligen der Umaijiden, Umar II., zum Muster nahm. Er verpflichtete sich, keine Bauten aufzuführen, keine Kanäle anzulegen, keine Schätze aufzustapeln, die in einer Provinz aufkommenden Gelder haupt-

1) Die Namen derer, die zu ihm eindrangen und über ihn herfielen, werden Tab. 1830 aufgezählt, vgl. Tab. 1778.

2) Tab. 1810, 6 (Tanbîh 324) wird als 27. Gumada der Donnerstag angegeben, dagegen 1836, 14 der Mittwoch. Theophanes A. M. 6235 nennt Donnerstag 16. April, Elias Nisibenus Donnerstag 25. Gumada II.

sächlich für sie selber zu verwenden, die Wehrpflichtigen nicht zu lange im Felde zu halten, damit weder sie noch ihre Weiber in Versuchung gerieten, die nichtmuslimischen Grundbesitzer nicht so zu belasten, dass sie aus Verzweiflung Haus und Hof verliessen, und jederzeit den Klagen des Schwachen gegen den Mächtigen Gehör zu geben. „Wenn ich das nicht tue, so könnt ihr mich absetzen oder zur Busse auffordern; wenn ihr einen tauglicheren Mann kennt als ich bin, so stellt den an eure Spitze und ich werde der erste sein ihm zu huldigen; unbedingter Gehorsam wird nur Gott geschuldet, keinem Menschen". Der Chalif sprach damit wol den Qadariten aus der Seele, die in ihren politischen Grundsätzen mit den Murgiiten überein gestimmt haben werden, mit denen er gleichfalls kokettirte (Tab. 1867. 1874). Er wurde von dem frommen Demagogen Qais b. Hâni alAbsi, der nach ihm das Wort nahm, laut belobigt für eine so schöne und richtige Auffassung des Herrscheramtes, und zugleich ermahnt, nun aber auch Wort zu halten und eventuell sich willig absetzen zu lassen. Er versprach ferner, den Sold zu Anfang des Jahres und das Traktament jeden Monat rechtzeitig zu zahlen: das war also ebenso wenig selbstverständlich wie heute in der Türkei. Er setzte aber den Betrag des Soldes wieder herab, den sein Vorgänger erhöht hatte. Davon bekam er den Beinamen nâqiç, ὁ λειψός.

Er stützte sich ausgesprochenermaassen auf die Jaman und namentlich auf die Kalb; kein Qaisit befand sich in seiner Umgebung (Tab. 1837). Zum Statthalter des Iraq wurde der Kalbit Mançûr b. Gumhûr ernannt, ein verwegener rücksichtsloser Mann. Er ging sofort nach der Ermordung Valids II. in seine Provinz ab. Fünfhundert Qaisiten, die ihm den Weg verlegen sollten, liessen sich ruhig von ihm entwaffnen, obwol er nur dreissig oder gar nur sieben Mann bei sich hatte. Jusuf b. Umar fand bei den syrischen Regierungstruppen in Hira und Kufa keine Unterstützung; auf die einheimische Wehrmannschaft kam damals schon nichts mehr an. Sein Versuch, die Qaisiten von den Kalbiten zu trennen, mislang; sie sagten ihm: wir gehören auch zu den Leuten von Syrien und huldigen dem Chalifen, dem sie huldigen. Sie hatten nach dem Tode Valids II. keinen Imam mehr und wussten nicht, für wen sie kämpfen sollten. Der kleine lang-

bärtige Kobold schwankte zwischen Trotz und Verzagen; einen Augenblick stellte er sich auf die Zehen und dann versank er wieder in sich selber. Er wäre dem Mançur, der es auf seine Person abgesehen hatte, in die Hände gefallen, hätte ihn nicht der Oberst der Syrer in Hira, der Kalbit Sulaiman b. Sulaim, gerettet, indem er ihn zur Flucht antrieb und sie ihm ermöglichte. Er verkroch sich in der Balqa, im Ostjordanlande. Lange blieb er dort indessen nicht verborgen, er wurde von einem Kalbiten aus dem Frauenzimmer hervorgezogen und dann in die Chadrâ von Damaskus geworfen, wo das Männchen durch seine sinnlose Angst sich lächerlich machte und durch seinen langen Bart Gelegenheit gab zu praktischen Scherzen auf seine Kosten. Man hatte die Kröte am Strick.

Mançur b. Gumhur zog schon Anfang Ragab 126 (Ende April 744) in Hira und Kufa ein, nahm Besitz von der Kasse, zahlte den rückständigen Sold und liess die Gefangenen frei. Die Städte Vasit und Baçra nahmen ohne Widerstand seine Beamten auf. Er behielt indessen nicht lange die oberste Gewalt im Iraq; schon im Ramadan oder im Schauval 126 (Juli 744) setzte Jazid den Abdallah b. Umar an seine Stelle, von dem er glauben konnte, er sei den Iraqiern besonders genehm, als Sohn seines Vaters, des Chalifen Umar II.

Die Provinz Sagistan und Sind erkannte ebenfalls den neuen Chalifen an und empfing einen Kalbiten als Statthalter. Ebenso fügte Aegypten sich ihm, nach Theophanes. Aber es ist doch nicht richtig, wenn der spanische Continuator behauptet: omnes suae patriae (eum) ocius recognoscunt. Naçr b. Saijâr in Churasan und Marvan b. Muhammad in Armenien und Mesopotamien fühlten sich nicht als seine Beamte und nahmen eine zuwartende Stellung ein. Sie brauchten nicht lange zu warten; da starb Jazid am Freitag 12. Dhulhigga 126 (25. September 744), 162 Tage[1]) nach seinem Regierungsantritt. Zu seinem Nachfolger hatte er seinen Bruder Ibrahim b. Valid ernannt, und zwar, wie hervorgehoben wird, auf Betreiben der Qadariten, die also nicht bloss religiösen Einfluss auf ihn ausübten.

1) So richtig Elias Nisibenus.

Siebentes Kapitel.

Marvan II. und der dritte Bürgerkrieg.

1. Die Gewalttat gegen Valid II. gab das Signal zum Untergang der umaijidischen Dynastie. Die regierende Familie hatte einen politischen Selbstmord begangen. Mit ihrer legitimen Autorität, mit der Heiligkeit ihres Chalifates, war es nun auch in Syrien vorbei. Auch Syrien, der Eckpfeiler der bestehenden Ordnung, wurde nun in den Wirbel der Revolution gezogen. Auch dort fasste die revolutionäre Frömmigkeit Fuss und gewann Macht. Die Kalbiten selber, bisher die loyalsten der Loyalen und die Stammtruppen der Regierung, brachen ihre Treue und liessen sich zur Empörung gegen den rechtmässigen Herrscher verleiten. Wie die Erschütterung im Centrum des Reiches auf die Peripherie wirkte, kann man sich denken. Ueberall lösten sich die Bande, welche die centrifugalen Kräfte zurückhielten; überall regten sich die manigfaltigen Arten der Opposition. Aus dem Chaos tauchten wechselnde Gebilde auf; die Elemente schossen um irgend einen Punkt zusammen, trennten sich dann wieder und gingen andere Verbindungen ein. Es war die richtige Zeit für Abenteuerer und Zugreifer: sie gewannen im Nu eine gewaltige Macht und dann versanken sie wieder in das Nichts.

Gegen die Nachkommen des Abdalmalik, insbesondere gegen die Söhne Valids I. und Hischams, welche die Schuld an der Ermordung Valids II. und den Gewinn davon hatten, erhob sich ein Bastard [1]) aus einem Seitenzweige der herrschenden Familie, Marvan b. Muhammad b. Marvan, damals ein Mann zwischen fünfzig und sechzig Jahren (Tab. 940). Er wurde spöttisch der Esel genannt, weil er die Päonie liebte, welche die Eselsrose hiess [2]). Sein Vater Muhammad, der Bruder Abdalmaliks, hatte

1) Anon. Ahlw. p. 26.

2) So nach syrischen Chronisten. A. Müller 1, 453 erklärt den Beinamen aus freier Hand, als Elogium, und verweist auf Ilias 11, 558. Marvan wird auch alGa'di genannt; den Grund weiss ich nicht anzugeben. Vgl. Tab. 1912.

lange Jahre Mesopotamien und Armenien verwaltet und in dieser Stellung die Kriegführung gegen die Romäer geleitet. Dann waren Maslama b. Abdalmalik und Andere an seine Stelle getreten. Erst im Jahre 115 rückte Marvan auf, er bekam wenigstens Armenien und Adharbaigan. Der Posten erforderte einen Soldaten, und Marvan bewährte sich als solchen, indem er die kaukasische Mark mit Nachdruck gegen die Türken schützte und glückliche Razzien in ihr Gebiet unternahm. Diese Stellung, in der er zwölf Jahre blieb, war für ihn eine militärische Schule. Das Heerwesen veränderte sich damals allmählich und bildete sich mehr technisch aus. Die alten Milizen, die Muqâtila, erwiesen sich für langwierige und und weite Feldzüge, und für Interessen, die ihnen fern lagen, ziemlich unbrauchbar; sie wurden durch syrische Regierungstruppen ersetzt und zurückgedrängt. Die fortlaufenden Pensionen für jeden wehrfähigen Araber nützten für militärische Zwecke wenig; wollte man Leute haben, die Ordre parirten und gingen wohin sie geführt wurden, so musste man sie werben. Schon Jazid I. zahlte jedem, der gegen Medina und Mekka zu marschieren bereit war, ausser der vollen Jahrespension noch 100 Dinar. Jazid III. bot denen, die sich meldeten um gegen Valid II. zu kämpfen, je 2000 Dirham; Valid II. seinerseits seinen Verteidigern je 500 Dirham. Die Syrer, die im Jahre 130 (748) gegen die südarabischen Chavârig zu Felde zogen, bekamen Mann für Mann 100 Dinar, ein Reitpferd und ein Saumtier. Sogar der Charigit Dahhâk gewann seine Leute durch den hohen Sold, den er zahlte (Tab. 1939). An die Stelle der Stämme, der alten Cadres des Heeres, traten als eigentliche Kerntruppen mehr und mehr richtige Regimenter, an Stelle der Stammhäupter als Befehlshaber berufsmässige Obersten (Qâid), nach denen zum Teil die Regimenter den Namen führten, wie die Vaddahija und die Dhakvanija nach Vaddâh und (Muslim) Ibn Dhakvân. Hand in Hand damit ging eine taktische Verbesserung. Früher hatte man nach altarabischer, durch das Beispiel des Propheten selber geheiligter Weise in Çufûf, in langen Reihen, gefochten; in dem Zwischenraum zwischen den sich gegenüber liegenden Linien fanden dann die Einzelkämpfe statt, nach deren Ausfall es sich vielfach bestimmte, ob die Massen vorrückten oder flohen. Jetzt wurden die alten unbeholfenen Çufûf aufgelöst und ersetzt durch

Karâdîs, kleinere Einheiten, die zugleich geschlossener und beweglicher waren. Die Einrichtung dieser Karâdis wird dem Marvan b. Muhammad zugeschrieben, und wenn sie vielleicht in ihren Anfängen höher hinaufreicht, so hat er sie doch durchgeführt. Der Umstand, dass man ihn als den Urheber betrachtete, zeigt, wie gross sein Ruf als militärischer Organisator war.

Nebenbei verstand er sich auch auf das Ränkespiel der Politik. Er unterhielt nach allen Seiten Beziehungen und wusste genau Bescheid über Alles, was irgendwo geplant wurde. Als Valid II. antrat, gratulirte er ihm von ganzem Herzen und tadelte zugleich Hischam, dem er doch seine Stellung zu verdanken hatte. Die Verschwörung gegen ihn misbilligte er in einem ernsten Briefe, jedoch daneben liess er sich auch ganz anders aus (Tab. 1853). Jedenfalls kam ihm die Ermordung Valids gelegen; er konnte gegen ihre Urheber als Rächer auftreten und ihnen unter gutem Vorwande den Raub abjagen. Auf die Kunde von dem Ereignisse kündigte er Jazid III. den Gehorsam, indem er aus Armenien nach Mesopotamien aufbrach; sein Sohn Abdalmalik hatte diese Provinz bereits für ihn in Besitz genommen, da der Statthalter durch den Thronwechsel bewogen war, sie zu verlassen. In seinem Rücken aber meuterten die syrischen Jamanier unter Thabit b. Nuaim alGudhâmi, die er zum Schutz gegen die Türken beim kaukasischen Tore zurückgelassen hatte, weil er ihnen nicht recht traute; sie wollten keinem andern Chalifen huldigen als ihre Brüder in Syrien und forderten in ihre Heimat zurückgeführt zu werden. Dadurch wurde er veranlasst, noch einmal umzukehren. Sie ergaben sich ihm und lieferten den Thabit aus, erhielten aber ihre Forderung bewilligt. Marvan liess sie zusammen mit den mesopotamischen Qaisiten, die den Kern seines Heeres bildeten, bis nach Harran marschieren; von da entliess er sie. Er selber blieb in Harran, indem er es für rätlich hielt, Jazid III. zu huldigen, um so mehr da dieser ihm das ganze Gebiet zu überlassen bereit war, das einst unter Abdalmalik seinem Vater unterstanden hatte, Mesopotamien, Moçul, Armenien und Adharbaigan.

Jazid III. starb aber schon ein halbes Jahr nach seinem Antritt, und gegen den von ihm ernannten Nachfolger, Ibrahim b. Valid, der nur im südlichen Teil von Syrien Anerkennung fand, nahm Marvan seinen ursprünglichen Plan alsbald wieder auf.

Er rückte über den Euphrat in Syrien ein; die Qaisiten von Qinnesrin unter Jusuf b. Umar b. Hubaira schlossen sich ihm an, auch die Araber vom Himç [1]), fielen ihm zu. Erst bei Ain alGarr, an einem Bach des Antilibanus, der sich mit dem Lita vereinigt, traf er auf Widerstand; dort stand das Heer der südlichen Syrer unter Sulaiman, dem Sohne des Chalifen Hischam [2]). Dieser Sulaiman b. Hischam hatte seine ganze Jugend im Kriege gegen die Romäer verbracht und fühlte sich im Felde an der Spitze seiner Truppen am wohlsten; sein Leibkorps waren die Dhakvanija. Er war dem Marvan, mit dem er jetzt zum ersten mal und später noch oft zusammenstiess, nicht gewachsen; er wurde besiegt und floh zurück nach Damaskus. Sein grosses Heer löste sich auf; der Sieger übte Milde. Er richtete nur zwei ihm in die Hand gefallene Kalbiten hin, die an dem Morde Valids sich beteiligt hatten. Die übrigen Gefangenen beschenkte er und liess sie laufen; sie mussten aber vorher den beiden Söhnen Valids huldigen, die im Kerker von Damaskus lagen. Marvan trat klüglicher weise nicht im eigenen Namen auf, sondern als Anwalt der Erben Valids II. Das kostete diesen das Leben, da sie in der Gewalt der Feinde waren. Denn wenn sie zur Regierung kamen, so liess sich mit Sicherheit voraussehen, dass sie die grausamste Rache an den Mördern ihres Vaters nehmen und auch die Söhne Abdalmaliks nicht verschonen würden. Darum liess Sulaiman sie hinrichten, sobald er nach Damaskus gekommen war. Jazid b. Chalid alQasri besorgte den Auftrag, er tötete auch den Jusuf b. Umar im Gefängnis, während Abu Muhammad alSufiani entkommen und sich verstecken konnte. Es gelang dann dem Sulaiman noch gerade rechtzeitig, ehe Marvan eintraf, mit so viel Schätzen, als er in der Eile zusammenraffen konnte, sich aus dem Staube zu machen. Er ging mit Ibrahim nach Tadmur, dem Hauptort der Kalbiten.

Nachdem die beiden Söhne Valids II. glücklich aus dem Wege

1) Bei Theophanes A. M. 6235 ist natürlich Emesa statt Edesa zu lesen.

2) Die Lage wird von Theophanes beschrieben; er nennt den Ort Garis, und übersetzt Lita als hiesse es „der Verfluchte“. Syrisch heisst der Ort En Gara, vgl. DMZ. 1897 p. 581. Ain alGarr liegt am Wege von Baalbekk nach Damaskus, Tab. 3, 48.

geräumt waren, liess sich Marvan II. nun selber in Damaskus huldigen, am Montag 26 Çafar 127 d. i. 7. Dezember 844[1]). Der erste, der ihm die Huldigung leistete, war Abu Muhammad alSufiani; er behauptete, die Söhne Valids II. hätten sterbend zu Gunsten Marvans testirt, und beklagte es bitter, dass er mütterlicherseits mit den abscheulichen Kalbiten zusammenhange und dadurch des Rechtes auf das Chalifat verlustig gehe. Nach Theophanes tötete Marvan, nachdem er Damaskus eingenommen hatte, viele Vornehme und Mitschuldige an dem Morde Valids und seiner Söhne, und verstümmelte Andere. Das ist schwerlich richtig. Er mag wol ein paar von den eigentlichen Mördern Valids gestraft haben, wenn er sie fasste. Er scheint auch gegen die religiösen Revolutionäre streng aufgetreten zu sein; er richtete jenen Qais b. Hani alAbsi hin, der bei der Huldigung Jazids III. eine so freie Sprache geführt hatte, und verfolgte die von seinem Vorgänger gehätschelten Qadariten[2]). Aber nach der arabischen Ueberlieferung zog er das erste mal ohne Schwertstreich in Damaskus ein und trat durchaus nicht als Rächer auf. Dass die Leiche Jazids ausgescharrt und nachträglich gehenkt wurde, geschah nicht auf seinen Befehl. Er gewährte sogar den Arabern der vier grossen syrischen Landschaften[3]), dass sie sich selbst ihren Vali wählen durften; und er liess es geschehen, dass auf diese Weise Thabit b. Nuaim Vali von Filistin wurde, der selbe Mann, der die Erhebung der syrischen Soldaten im Kaukasus gegen ihn geleitet hatte. Er wollte Zutrauen erwecken und die Gemüter beruhigen. Als er nach vollbrachter Arbeit nach Harran zurückkehrte, fanden sich sogar seine beiden Hauptgegner bei ihm ein und wurden zu Gnaden angenommen, Sulaiman b. Hischam und der Chalif Ibrahim.

Marvans Kampf gegen die Söhne Abdalmaliks war ein Kampf gegen die Kalb und Qudâa. Die Qais hingen ihm an und fochten

1) So richtig Elias Nisibenus; nur ist der Dinstag, den er nennt, in Montag zu korrigiren, nach dem Tanbîh, bei dem der Monatstag hinwiederum falsch angegeben wird.

2) Als Gegner der Lehre vom freien Willen war er nach Theophanes 6241 Fatalist. In Wahrheit folgte er natürlich nicht dogmatischen, sondern politischen Rücksichten.

3) Filistin, Urdunn, Damaskus und Himç. Qinnesrin wird als qaisitisch mit Mesopotamien zusammen gefasst und von Syrien getrennt.

für ihn. Er nahm nun auch in der Mitte der Qais seine Residenz, in dem mesopotamischen Harran. Dort hatte sein Vater gewohnt, dort war er selber aufgewachsen und dort fühlte er sich zu Hause [1]). Alle seine Vorgänger, heisst es im Tanbih, residirten in Damaskus, einige zogen allerdings den Aufenthalt in der Wüste vor. Jedenfalls, wenn sie sich von Damaskus fern hielten, so geschah das nicht aus politischen Gründen und nicht in der Absicht, die Stadt als Hauptstadt zu entthronen. Diese Absicht scheint aber Marvan in der Tat gehabt zu haben. Er verlegte den Regierungssitz nach Harran und führte, wie Theophanes sagt, alle Sachen und Schätze von Damaskus dahin über. Das hatte gefährliche Folgen für ihn. Ganz Syrien fühlte sich mit Damaskus der Herrschaft beraubt, mit Ausnahme etwa der nördlichen Teile. Der Unterschied der Parteien verschwand mehr und mehr in diesem Gefühle; man wünschte die frühere Zeit wieder herbei. Natürlich liess sich auch die Sympathie mit der entthronten legitimen Familie, die überall Beziehungen und Verbindungen hatte, nicht so leicht ausrotten und auf den landfremden Usurpator übertragen, dessen Mutter eine Sklavin war.

Noch im Jahre 127 erhob sich Syrien gegen Marvan [2]). Der Aufstand scheint von Filistin ausgegangen zu sein, denn Thabit b. Nuaim war die Seele. Er dehnte sich aber nach allen Seiten aus und erstreckte sich sogar über die Stadt Himç, die bis dahin zu Valid II. und zu Marvan gehalten hatte. Am 2. Schauval 127, d. i. 7. Juli 745 [3]), erschien Marvan vor Himç. Da entfiel den Einwohnern der Mut, sie liessen ihn ein und verrieten die tausend kalbitischen Reiter, die ihnen von Tadmur zu Hilfe geeilt waren [4]).

---

1) Theophanes erklärt seinen Fatalismus aus seiner engen Beziehung zu den heidnisch gebliebenen Aramäern von Harran.

2) Vaqidi bei Tab. 1742 gibt das Jahr 128 an, Elias Nisibenus sogar das Jahr 129. Ich folge dem Theophanes (A. M. 6236) und dem Hauptbericht bei Tabari (1890ss.); die Gründe dafür werden sich im Lauf der folgenden Darstellung ergeben. Eine Confusion war leicht möglich, weil Himç zwei mal von Marvan belagert wurde, A. 127 und A. 128.

3) Zwei Tage nach dem Fitr 127 (Tab. 1893).

4) Nach Theophanes 6236 liess er 120 Kalbiten (*Χαλβενοι*) aufhängen, es waren aber nach Tabari nur die Leichen der Gefallenen. In Himç wohnte Abbas b. Valid I. Die Emesener hatten A. 126 seinen Palast zerstört, weil er zu den Feinden Valids II. übergegangen war. Hinterher scheint er

Nun entsandte Marvan ein starkes Corps nach Damaskus, um die von den Arabern der Landschaft unter Jazid b. Chalid alQasri belagerte Stadt zu entsetzen. Die Belagerer wurden zersprengt, Jazid getötet, das Kalbitennest Mizza verbrannt. Darauf ging es gegen die Hauptstadt des Urdunn, Tiberias. Thabit b. Nuaim, der sie belagerte, wurde abgetrieben, dann noch einmal in Filistin geschlagen, und schliesslich[1]) gefangen genommen. Er und seine Söhne wurden hingerichtet, nachdem ihnen Hände und Füsse abgehauen waren; die verstümmelten Leichen wurden in Damaskus ausgestellt. Zuletzt kam die Reihe an das allein noch rebellische Tadmur, den Mittelpunkt der Kalbiten; Marvan selber marschirte dorthin. Es gelang aber dem Abrasch, das Schlimmste abzuwenden und einen Frieden zu vermitteln. Die Häupter der Stadt stellten sich dem Marvan; nur einige wenige, die ihm nicht trauten, flohen in die Wüste.

Marvan liess seinen zwei Söhnen in Damaskus huldigen und verheiratete sie mit Töchtern Hischams; er versammelte das ganze Haus Umaija zu der Hochzeit. Sie war ein Staatsakt; auch jetzt noch glaubte er die Familie mit sich versöhnen und alliiren zu können. Zu dem Feldzuge gegen das ihm noch nicht untertänige Iraq, den er vorhatte, bot er auch die Syrer auf; er hob 10000 Mann von ihnen aus, rüstete sie mit Waffen und Pferden, und befahl ihnen, sich mit den 20000 Mesopotamiern und Qinnesriten zu vereinigen, die unter (Jazid) Ibn (Umar b.) Hubaira Anfang 128 (Herbst 745) bereits am Euphrat herab marschirten. Als diese Zehntausend an Ruçafa vorbeikamen, beredeten sie

---

aber wieder Einfluss auf sie gewonnen, eine politische Sinnesänderung bei ihnen bewirkt und sie zum Aufstande gegen Marvan bewogen zu haben. Denn dieser liess ihn nach der Einnahme von Himç gefangen nehmen und im Gefängnis umbringen; ein Neger musste ihm den Kopf in einen Sack voll Kalk stecken, der zum Sieden gebracht wurde. Darüber freuten sich die Christen, die Abbas, ein muslimischer Eiferer, gegen sich aufgebracht hatte. Sie waren damals noch zahlreich in Himç, und mögen das Ihrige zur Uebergabe der Stadt an Marvan beigetragen haben, der dem fanatischen Islam fern stand. Vgl. Theophanes A. M. 6236; seine genauen Angaben verdienen den Vorzug vor denen des Summariums bei Tab. 3, 43.

1) Nach Vaqidi bei Tab. 1942 erst im Schauval 128. Dass Nuaim b. Thabit kein anderer ist als Thabit b. Nuaim erhellt aus dem Gentile laGudhâmi.

Sulaiman b. Hischam, der dort in der Residenz seines Vaters wohnte, sich als Chalif an ihre Spitze zu stellen. Obwol er von Marvan sehr gnädig behandelt war und Grund hatte, ihm die Treue zu bewahren, konnte der unruhige, kriegslustige Mann doch der Versuchung nicht widerstehn, die an ihn herantrat. Er bemächtigte sich der Stadt Qinnesrin, die von Truppen entblösst war; von allen Seiten strömten ihm die Syrer dorthin zu, so dass er am Ende 70000 Mann unter seiner Fahne gehabt haben soll. Marvan liess nun einen kleineren Teil der Truppen, die auf dem Wege nach Kufa waren, unter dem Befehl des Ibn Hubaira bei Durin stehn, und führte den grösseren persönlich zurück gegen den Rebellen, der sich in seinem Rücken erhoben hatte. Er griff Sulaiman in seinem Lager bei Chufaf, unweit von Qinnesrin, an und schlug ihn aufs Haupt. Gegen die gefangenen Araber liess er keine Gnade walten; sie mussten über die Klinge springen, wenn sie sich nicht für Sklaven ausgaben und als solche verschont wurden. Tabari redet von 30000 Gefangenen, die getötet wurden; Theophanes jedoch nur von 7000 Gefallenen im Ganzen. Sulaiman warf sich mit dem Rest seines Heeres nach Himç, floh aber von dort beim Nahen der Feinde nach Tadmur und weiter nach Kufa. Das Heer blieb unter dem Befehl seines Bruders Saîd in Himç. Diese Stadt wurde nun zum zweiten Mal von Marvan belagert und diesmal erst nach 4 Monaten und 22 Tagen[1]) zur Ergebung gezwungen. Ein paar seiner grimmigsten Feinde richtete Marvan hin; den Said b. Hischam und seine Söhne setzte er gefangen[2]). Wann er den Abu Muhammad alSufiani festgenommen und eingekerkert hat, wird nicht gesagt; die Tatsache an sich steht aber durch Tab. 3, 43 fest und ist interessant,

1) So Elias, vgl. Theophan. 6237. Tabari 1912 gibt zehn Monate an; aber dafür ist kein Platz: vielleicht dauerte der ganze Feldzug des Jahres 128 so lange.

2) Nach Theophanes brachte er alle Verwandten und Clienten Hischams um; das ist aber unrichtig, vgl. Tab. 3, 43 mit 2, 1912. Die Tötung des als Champions der Syrer gefeierten Saksaki wird Tab. 2, 1912 von dem selben Erzähler zwei mal in verschiedener Weise berichtet. Möglicherweise sind Muavia alSaksaki und Abu Ilâqa alSaksaki zu unterscheiden; letzterer heisst auch alQudâi, obwol die Saksak sich den Qudâa nur angeschlossen hatten, nicht eigentlich zu ihnen gehörten.

weil sie zeigt, dass auch dieser Umaijide von der allgemeinen Strömung fortgerissen wurde. Die Mauern von Himç wurden geschleift und ebenso die von Baalbekk, Damaskus, Jerusalem und anderen hervorragenden syrischen Städte, nur nicht die von Antiochia, wo vorzugsweise Christen wohnten [1]). Darnach scheint Marvan auch an diesen Orten damals auf Widerstand gestossen zu sein [2]). Im Sommer 128 (746) war er mit Syrien fertig; es lag zerschmettert zu seinen Füssen.

2. Derweil war im Osten des Reiches Alles drüber und drunter gegangen. Im Irâq hatte Jazid III. im Ramadan oder Schauval 126 (Juli 744) einen Sohn des frommen Chalifen Umar II. zum Statthalter gemacht, an Stelle des Kalbiten Mançur b. Gumhur, der indessen eine einflussreiche Stellung in Kufa behielt. Der Sitz der Regierung und der Standort der syrischen Soldaten war und blieb Hira. Es war gewissermaassen die Zwingfeste von Kufa; ausserdem wurde die Hauptstadt im Zaum gehalten durch die Burg, wo der Stadtpräfekt eine Schurta (Polizeitruppe) zur Verfügung hatte. Die Kufier standen begreiflicher Weise nicht im freundlichen Verhältnisse zu dem fremden Militär. Ibn Umar warb um ihr Wolwollen. Vielleicht sollte der fortwährende Wechsel des Stadtpräfekten, den er vornahm (Tab. 1902), zum Teil diesem Zwecke dienen; sein Hauptmittel aber war das Geld. Er gab den arabischen Wehrmännern von Kufa die Pension zurück, die ihnen entzogen war, weil sie tatsächlich keine Kriegsdienste leisteten und die Waffen höchstens ergriffen, um zu rebelliren; nach dem Tode Jazid III., beim Antritt Ibrahims, erhöhte er noch den Betrag. Die Syrier murrten darüber: „du verteilst unser Fai an diese Leute, die doch unsere Feinde sind.“ Die Kufier aber erkannten in der scheinbaren Güte nur seine Schwäche. Als Jazid III. starb, hielten sie seine Stellung für so erschüttert, dass sie einen Aufstandsversuch gegen ihn unternahmen.

Es hielt sich damals ein Mann unter ihnen auf, der mit zur Familie des Propheten gerechnet werden konnte, Abdallah Ibn Muavia b. Abdallah b. Ga'far, ein Urenkel von Alis Bruder Ga'far. Er war mit seinen Brüdern zu Ibn Umar gekommen, um ihn

1) Theoph. 6237. 6241.

2) Vielleicht ist also Vaqidi nicht im Unrecht, wenn er die Gefangennahme und Bestrafung des Thabit b. Nuaim erst in diese Zeit versetzt.

anzubetteln, blieb dann in Kufa hängen und heiratete in eine vornehme Familie ein. Kraft seiner Abkunft schien er sich zum Prätendenten zu eignen und war bereit, sich dazu aufstellen zu lassen. Die Zaidija, d. h. die Schiiten, welche sich vor ein paar Jahren unter Zaid b. Ali gegen die Regierung Hischams erhoben hatten, bildeten den Kern seiner Anhänger; sie führten ihn in die Burg, und vertrieben den Präfekten daraus; es befanden sich viele Mavâli darunter. Doch auch die übrigen Kufier huldigten dem Ibn Muavia. Sie zogen dann mit ihm gegen Ibn Umar in Hira. Dieser war nichts weniger als tatkräftig; nur liess er sich durch nichts aus seiner Gemütsruhe bringen. Wenn die Wasser sich nicht verlaufen wollten, so schwamm er mit dem Strome und machte die Erfahrung, dass es auch so ging. Während er selber ass und trank, überliess er es seinen syrischen Soldaten, dem Angriff zu begegnen. Es war keine schwere Sache. Die Kufier liefen davon, als es zum Schlagen kam, im Muharram 127 (Oktober-November 744). Nur die Zaidija fochten tapfer und setzten den Kampf auch noch einige Tage in der Burg und in den Strassen von Kufa fort, bis ihnen Sicherheit und dem Ibn Muavia freier Abzug gewährt wurde.

Dieser ging nun über Madâin nach Medien. Er hatte noch nicht ausgespielt; sein Anhang nahm nicht ab, sondern zu. Viele Leute aus Kufa und anderen Orten liefen ihm zu, namentlich Mavâli und Knechte, d. h. Iranier. Er setzte sich zunächst in Ispahan fest, ging aber A. 128 (745/6) nach Istachr in Fars Grosse Teile von Medien, Ahvâz, Fars und Karman unterwarfen sich ihm, da er durch seine Abkunft zur Herrschaft berufen erschien. Andere Emporkömmlinge, die gleichzeitig in der selben Gegend auftauchen, erkannten ihn an, um sich von ihm legitimiren zu lassen; so Muhârib b. Musa und Sulaiman b. Habib[1]). Umaijiden und Abbasiden, die sich daheim nicht sicher fühlten, bargen sich unter seine Fittiche und hofften ein Amt oder ein Geschenk von ihm zu ergattern. Der Schiitismus, durch den er emporgekommen war, war ihm hernach durchaus Nebensache; die bunteste Gesellschaft sammelte sich um ihn. So entstand ganz

1) Dies ist ohne Zweifel nicht der gleichnamige Kadi, der unter Valid I., Sulaiman und Hischam in Syrien fungirte.

plötzlich im herrenlosen Osten ein ephemeres Reich von weitem Umfange: ein charakteristisches Zeichen der Zeit.

Den Ibn Muâvia war Ibn Umar glücklich los geworden (Muharram 127), Marvan II. (Çafar 127) erkannte er nicht an. Vielmehr, nachdem die frühere Regierung in Syrien gestürzt war, führte er sie im Iraq weiter, ohne sich darum selber zum Chalifen aufzuwerfen. Seine Stütze waren die syrischen Jamanier (Qudâa und Kalb), die ihm allerdings nur in Ermangelung eines Bessern anhingen. Sie bildeten schon seit längerer Zeit, als Hauptbestandteil der Regierungstruppen, eine Art Colonie in Kufa und Hira, traten aber jetzt mehr hervor, seit ihnen ihre eigentliche Heimat verleidet oder verschlossen war. Sie wurden verstärkt durch Emigranten, die mit Marvan ihren Frieden nicht machen konnten oder wollten, durch Brüder und Söhne des Chalid alQasri, durch kalbitische Officiere vom Schlage des Mançur b. Gumhur, und durch andere Häupter der in Syrien unterlegenen Partei, die natürlich auch ihre Leute mitbrachten. Unter den Jamaniern, die bei Tabari in den Kriegsläuften dieser Zeit eine Rolle spielen, sind gewöhnlich diese syrischen Jamanier von Kufa zu verstehn.

Marvan konnte zunächst weiter nichts gegen Ibn Umar tun, als dass er ihm einen von dessen eigenen Hauptleuten entgegenstellte, den Nadr Ibn Saîd alHaraschi. Dieser war Qaisit, der Sohn eines hervorragenden Offiziers und Beamten aus der Schule des Haggag, und es gelang ihm, die Mudariten im syrischen Heer zu sich herüber zu ziehen. Aber die Jamanier vor allem die Kalbiten, die in der Ueberzahl waren und denen auch der oberste Führer, Açbagh b. Dhuâla, einer der Mörder Valids II., angehörte, blieben dem alten Statthalter treu und er konnte sich in Hira behaupten, während Ibn Haraschi sich in Dair Hind festsetzte. Vier Monate lang lieferten sich nun die beiden Nebenbuhler zwischen Hira und Kufa Kämpfe, bei denen es freilich kaum zu einem richtigen blutigen Handgemenge gekommen sein wird. Dann aber wurden sie durch eine gemeinsame Gefahr bewogen, sich zu vertragen.

Die Chavârig traten nämlich jetzt auf den Schauplatz und für eine Weile in den Vordergrund. Früher waren sie immer sehr gering an Zahl und darum gezwungen gewesen, sich auf den kleinen Krieg zu beschränken. Sie hatten dadurch sogar

einem Statthalter wie Haggag arg zu schaffen gemacht, selber aber kaum ernstlich nach der Regierung getrachtet, sondern eine ganz unpolitische Politik getrieben; mit dem Zwecke, ihre Seele zu salviren, nicht die islamische Welt zu gewinnen, mit der sie vielmehr nicht die geringste Gemeinschaft haben wollten. Jetzt schwollen ihre kleinen Häuflein an zu gewaltigen Massen, sie gaben ihre schroffe Ausschliesslichkeit auf und nahmen jede Hilfe an. Sie nahmen denen, die zu ihnen überliefen, zwar noch das Bekenntnis ihrer Glaubensformel ab, wiesen aber keine Bundesgenossen zurück, die an ihrer Seite kämpfen wollten. Das Ziel, nach dem sie strebten, war in Wahrheit nicht mehr das Paradis, sondern das irdische Reich. Sie konkurrirten in dem Gerauf um die in die Rappuse geworfene Herrschaft, mit den selben Mitteln wie die Anderen. Es fehlte wenig, so hätten sie sie gewonnen. Dann wären sie freilich nicht mehr Charigiten geblieben.

Die Bewegung nahm ihren Anfang in Mesopotamien, der Hausprovinz Marvans, zwar nicht unter den Qais im Süden, sondern unter den Rabîa im Norden. Die Rabîa hielten sich immer etwas abgesondert von den übrigen muslimischen Arabern, namentlich von ihren alten Rivalen, den Mudar, vor denen sie ihr früheres Gebiet hatten räumen müssen und denen sie die Prophetie und das Chalifat nicht gönnten. Insbesondere waren die Schaiban von Bakr, die in der Gegend von Moçul zu beiden Seiten des Tigris sassen, seit den Tagen des Schabib die Vorkämpfer des Charigitismus. Unter ihnen erhob sich, nach der Ermordung Valids II., Saîd b. Bahdal als Chalif der Chavârig. Nachdem er daheim einen Rivalen beseitigt hatte, machte er sich auf nach Kufa, wo ihm bessere Aussichten winkten als in dem Gebiete Marvans. Als er unterwegs starb, trat ein anderer Schaibanit an seine Stelle, Dahhak b. Qais aus dem vornehmen Geschlechte Murra, dem auch Schabib angehört hatte. Ihm schlossen sich die Chavârig von Schahrazur, Armenien und Adharbaigan an, er hatte mehrere tausend Mann unter seiner Fahne und rückte mit ihnen vor Kufa. Die beiden Statthalter, die sich dort in den Haaren lagen, vereinigten sich gegen ihn, konnten ihm aber nicht widerstehn. Sie wurden im Ragab 127 (April 745) so entscheidend geschlagen, dass sie Kufa räumen mussten. Ibn Haraschi begab sich zu Marvan nach Syrien, Ibn Umar warf sich nach

Vasit[1]), wohin ihm seine Kalbiten zum Teil schon vorangegangen waren. Im Scha'ban 127 (Mai 745) folgte ihm Dahhak b. Qais dorthin und belagerte ihn. Im Kampf gegen die Chavarig zeichnete sich Mançur b. Gumhur aus; er war aber doch der erste, der zu ihnen überlief und ihre Glaubensprüfung bestand, indem er versprach, den Islam anzunehmen[2]) und dem Worte Gottes zu gehorchen. Nach einigem Zögern, Ende Schauval 127 (Anfang August 745) kapitulirte auch Ibn Umar und huldigte dem Dahhak b. Qais. „Siehst du nicht, dass Gott seiner Religion den Sieg bescheert und dass die Quraisch hinter den Bakr b. Vâil beten!" Mit diesem Wort drückt ein Dichter sein Erstaunen darüber aus, dass der Umaijide den Charigiten von Schaiban als seinen Imam anerkannte; denn der politische Uebertritt war zugleich ein religiöser. Der Umschwung war in der Tat erstaunlich. Noch dazu verschmähte Ibn Umar es nicht, als charigitischer Statthalter, über Kaskar Mesene Ahvâz Fârs, in Vasit zu bleiben, in welcher Stellung er mit seinem östlichen Nachbar, dem Ibn Muavia, aneinander geriet.

Dahhak selber kehrte nach Kufa um und regierte von da aus die westliche Hälfte seines Reiches. Angeblich nach einer Abwesenheit von zwanzig Monaten[3]), gewiss nicht vor Mitte 128

1) So nach Tab. 1899. Nach Abu Ubaida (Tab. 1902) flohen beide nach Vasit, nicht bloss Ibn Umar sondern auch Ibn Haraschi, erneuerten dort ihren alten Streit und vertrugen sich erst wieder, als die Chavârig erschienen. Indessen auch nach Abu Ubaida hat Ibn Haraschi in Vasit weder am Kampf noch an der Kapitulation mit den Chavârig teilgenommen. Er müsste dann also bald verschwunden und von Vasit nach Syrien gegangen sein (Tab. 1913). Bei dieser Gelegenheit könnte er den charigitischen Statthalter von Kufa erschlagen haben, wie Abu Ubaida bei Tab. 1903. 1914 berichtet. Aber nach Tab. 1899s. 1938 hat das vielmehr der Taghlibit Abu Atîja getan, als er sich mit 70 oder 80 Mann von Vasit über Kufa nach Syrien durchschlug.

2) Die Chavarig nahmen den Namen Muslime für sich allein in Anspruch und nannten die katholischen Muslime Heiden.

3) So Tab. 1938. Nach Abu Ubaida (Tab. 1914) zog Dahhak schon im Dhulqa'da 127 (August-Sept. 745) nach Mesopotamien ab; und ebenfalls im Dhulqa'da 127 wurde nach ihm (Tab. 1913) Marvan mit Himç fertig und bekam freie Hand gegen Dahhak. Die zwei Datirungen hangen zusammen, in beiden ist das Jahr falsch, in der zweiten wird der Monat richtig sein.

(Frühling 746) wurde er in seine mesopotamische Heimat zurückberufen, zu einer Zeit, wo Marvan alle Hände voll in Syrien zu tun hatte. Er kam und bemächtigte sich der Stadt Moçul, aus der er den Regierungsbeamten vertrieb. Alles lief ihm zu, zumal er sehr hohen Sold zahlte; sein Heer soll auf 120 000 Mann angewachsen sein. Die Zahl beruht natürlich auf populärer Schätzung, aber auch nach Theophanes hatte Dahhak eine ungeheure Truppenmacht. Die kalbitischen Emigranten und Abenteurer waren mit ihm; zu ihnen kann man auch den Umaijiden Sulaiman b. Hischam rechnen, der sein Regiment, die Dhakvanija, aus der Niederlage von Chufâf gerettet hatte und mit 4000 Mann zu den Chavârig gestossen war.

Während Marvan Syrien unterwarf, kam er in Gefahr, Mesopotamien, den Stützpunkt seiner Macht, zu verlieren. Er gab aber die Belagerung von Himç nicht auf, mit der er eben beschäftigt war, sondern beauftragte vorläufig seinen Sohn Abdallah, den er in der Residenz Harran zurückgelassen hatte, Dahhak entgegen zu treten und ihn am weiteren Vordringen, von Moçul aus, zu verhindern. Abdallah kam bis nach Nisîbis; da musste er nach einem unglücklichen Treffen Halt machen und sich hinter die Mauern der Stadt zurück ziehen. Dort wurde er belagert; ein Versuch Dahhaks, sich durch einen Vorstoss des Euphratüberganges bei Raqqa zu bemächtigen, schlug fehl. Inzwischen hatte Marvan endlich Himç bezwungen und rückte nun in eigener Person über Raqqa gegen die Chavârig vor. Die Heere trafen bei Kafartuta zusammen. Dahhak, der sich rücksichtslos auszusetzen pflegte, fiel in einem Vorgefecht. Sein Nachfolger, Chaibari, erneuerte nach einer Pause den Angriff, drang durch bis in das feindliche Lager, wurde dabei aber überflügelt und von den Trossknechten im Lager mit Knütteln totgeschlagen. Das geschah gegen Ende des Jahres 128, etwa September 746 [1]).

Aber erst im folgenden Jahre (A. M. 6239 bei Theophanes, A. H. 129) wurden die Chavârig bezwungen. Sie waren noch

1) Mit der Darstellung des Hauptberichts bei Tabari (Abdalvahhab) stimmt Theophanes im Wesentlichen überein. Nach ihm erhob sich Dahhak A. 127 (A. M. 6236) in der Persis, d. i. im Iraq; A. 128 erschien er in Mesopotamien. Marvan schickte ihm zunächst seinen Sohn entgegen; nach der Eroberung von Himç kam er selber und tötete den Rebellen.

immer 40000 Mann stark, zu ihrem Chalifen machten sie den Jaschkuriten Schaiban b. Abdalaziz (Abu Dulaf). Auf den Rat Sulaimans führte dieser sie zurück auf das östliche Tigrisufer, gegenüber von Moçul; sie behielten jedoch die Stadt in ihrer Gewalt und waren durch eine Schiffbrücke mit ihr verbunden. Marvan lagerte gegenüber auf dem rechten Ufer; so brachte er lange Monate des Jahres 129 (746/7) zu, ohne einen entscheidenden Erfolg zu gewinnen. Erst nachdem inzwischen das Iraq ihrer Herrschaft entrissen war, konnten sich die Chavârig auch am Tigris nicht mehr halten. Es gelang ihnen nicht, das Heer, das jetzt von Kufa her dem Marvan zu Hilfe eilen konnte, abzuschlagen, und um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, so räumten sie ihre Position bei Moçul, etwa Ende 129 (August 747), und zogen durch die Berge nach Osten.

Der Beamte Marvans, der das Iraq den Charigiten entriss und dadurch ihre Position am Tigris unmöglich machte, war der Qaisit Jazid b. Umar Ibn Hubaira aus Qinnesrin, dessen Vater unter Jazid II. die Statthalterschaft von Kufa besessen hatte. Er hatte sich schon Anfang 128 dorthin auf den Marsch gemacht, musste dann aber längere Zeit an der Grenze bei Qarqisia stehn bleiben und konnte erst Ende des Jahres oder Anfang 129 angreifen. Nach mehreren glücklichen Gefechten mit dem charigitischen Statthalter Muthanna b. Imran, unter dem Mançur b. Gumhur focht, gelang es ihm im Ramadan 129 (Mai oder Juni 747) in Kufa einzurücken[1]). Dann bemächtigte er sich der Stadt Vasit und nahm Ibn Umar gefangen. Mançur b. Gumhur floh mit seinen Kalbiten in das Gebiet des Ibn Muavia. Dorthin zogen sich auch die Chavârig zurück, die bisher am Tigris mit Marvan gekämpft hatten. Ibn Muavia, an sich sehr unbedeutend, wurde für einen Moment durch die Umstände hoch emporgetragen; er hätte es sich vordem gewiss nicht träumen lassen. Schiiten, Charigiten, Kalbiten, Abbasiden, Umaijiden vereinigten sich bei ihm; alle

1) So nach Abu Michnaf (Tab. 1946), der zwar nicht wie Vaqidi ein gelehrter Chronologe war, in diesem Fall aber genau Bescheid wissen musste, weil er damals als alter Mann selber in Kufa lebte. Abu Ubaida (Tab. 1914ss.) gibt andere Daten, verdient aber kein Zutrauen. Er weiss interessante Einzelheiten und erzählt ausgezeichnet, ist aber als Historiker mit Abu Michnaf gar nicht zu vergleichen.

Unterschiede schienen sich in der fanatischen Feindschaft gegen Marvan auszugleichen. Es dauerte freilich nicht lange, so vertrugen sich die durch die Not zusammengefegten Reste nicht mehr mit einander.

Marvan kehrte in seine Residenz nach Harran zurück. Er durfte sich Ruhe gönnen [1]). Die wichtigsten Provinzen des Reichs, Mesopotamien, Iraq, Syrien und Aegypten waren ihm jetzt untertan; auch in Arabien wurden die Chavârig von Hadramaut, welche Çan'â Mekka und Medina erobert hatten, im Jahre 130 (748) vernichtet. Drei Jahre lang hatte er fast beständig im Felde gelegen und im Kampf gegen eine Welt von Feinden Ausserordentliches vollbracht. Durch seine persönliche Leistungsfähigkeit überragte er alle seine Vorgänger.

Den Krieg im Osten gegen die Chavârig und gegen Ibn Muavia überliess er seinem iraqischen Statthalter, Ibn Hubaira. Das Heer, das dieser ihm gegen die Chavârig zu Hilfe geschickt hatte, als sie noch am Tigris standen, wurde befehligt von Âmir Ibn Dubâra. Dieser wurde nun auch mit ihrer Verfolgung beauftragt und drang in das Gebiet des Ibn Muavia vor; ihm kooperirte ein anderer Truppenführer des Ibn Hubaira, Nubâta b. Hantzala. Ibn Muavia unterlag im Kampf gegen Ibn Dubâra bei Marv alSchadhân im Jahre 130, liess sein Reich im Stich und floh vor seinen Feinden nach Churasan: dort wurde er von seinen Freunden umgebracht. Der Charigitenführer Schaiban b. Abdalaziz alJaschkuri ging nach der Ostküste von Arabien und fiel schliesslich im Kampf mit den Fürsten von Uman, den alteingesessenen Banu Galanda, im Jahre 134 [2]). Sulaiman b. Hischam und Mançur b. Gumhur fuhren über das Meer nach Sind [3]).

---

1) Ob er die Absicht hatte, ist freilich zweifelhaft. Die Romäer hatten sich den arabischen Bürgerkrieg zu nutze gemacht und ihre Grenze nach Osten vorgeschoben. Vielleicht wollte er sich jetzt gegen sie wenden. Von Aegypten aus liess er Cypern angreifen, jedoch vergeblich.

2) So nach Tab. 3, 78 vgl. 2, 1945. 1949. 1979. Abu Michnaf bei Tab. 2, 1948 sagt, Schaiban b. Abdalaziz sei schon A. 130 gefallen und zwar in Sagistan. Wahrscheinlich verwechselt er ihn mit dem Haruriten Schaiban b. Salama, der gleichzeitig in Churasan eine Rolle spielte und wirklich A. 130 fiel, freilich nicht in Sagistan, sondern in Sarachs.

3) Ueber ihr Ende s. Agh. 4, 96. Jaqubi 2, 430. Tabari 3, 72. 80.

Als nun aber die Obersten des Ibn Hubaira diese abenteuerliche Coalition gesprengt hatten und im besten Zuge waren, das westliche Iran vollends der Herrschaft Marvans zu unterwerfen, tauchten ganz neue unheimliche Gegner vor ihnen auf, die Churasanier unter der schwarzen Fahne der Abbasiden. Vergeblich hatte Naçr b. Saijâr, der alte langjährige Statthalter der Umaijiden in der Nordostmark, vor der von dort drohenden Gefahr gewarnt und dringend Hilfe erbeten, um sie zu ersticken. Marvan hatte im Centrum zu viel zu tun und war froh, sich dort siegreich behaupten zu können. Da trat ihm auf der Höhe des Erfolges das schwarze Gespenst, das er nicht beachtet hatte, plötzlich leibhaft entgegen. Die Churasanier machten seine mühevolle Arbeit vergeblich, als er grade ans Ziel gekommen zu sein schien; mit Abu Muslim kam ein Stärkerer über ihn.

Achtes Kapitel.

Die arabischen Stämme in Churâsan.

1. Der endgiltige Sturz der Umaijiden wurde durch eine Erhebung der schiitischen Iranier in Churasan bewirkt. Diese Erhebung war aber vorbereitet durch die vorhergehende Geschichte der Provinz, namentlich durch die fortwährende Stammfehde der dortigen Araber, die ihrerseits in Baçra ihren Ausgang nahm: denn Churasan war eine Colonie von Baçra. Um also die Situation in Churasan zu verstehn, muss man auf Verhältnisse zurückgreifen, wie sie schon früher in Baçra bestanden oder sich herausbildeten.

In Kufa führte zu Beginn der Umaijidenzeit die Eifersucht der Stämme gegen einander wol zu Spannungen, aber nicht zu gewalttätigen Ausbrüchen; die politischen Parteien waren es, die sich dort die Köpfe blutig schlugen. Dagegen sah es anfangs in Baçra beinah aus wie in der vorislamischen Zeit. Es herrschte

latent und offen die Stammfehde, nur spielte sie weniger zwischen den einzelnen Stämmen, als zwischen den Stammgruppen. Die namhafteste Gruppe bildeten die Tamim mit den Ribâb, ihnen hatten sich die persischen Asâvira angeschlossen und auch die indischen Zutt und Saiâbiga suchten ihren Schutz, eben weil sie die mächtigsten waren [1]). Den Tamim standen seit älterer Zeit die Rabîa unfreundlich gegenüber; zu den Bakr kamen in Baçra die Abdalqais hinzu, welche in Kufa nur spärlich vertreten waren. Die Jaman waren durch die Azd repräsentirt, während in Kufa die vornehmeren und echter arabischen Madhig Hamdan und Kinda dominirten [2]).

Die Azd wurden in Baçra erst mächtig durch eine nachträgliche Einwanderung, die in der letzten Zeit Muavias und unter Jazid I. erfolgte (Tab. 450. Baladh. 373). Man fand es ungehörig, dass diese Neulinge, die bei den grossen Eroberungen zur Zeit Umars und Uthmans nicht mitgewirkt hatten, nun die gleichen Rechte beanspruchten wie die alten Stämme (Tab. 779). Sie verschoben alsbald das bisherige Machtverhältnis, wenngleich sie erst durch Muhallab und seine Söhne zur vollen Höhe gelangten. Die Tamim hatten anfangs die Absicht sie für sich zu gewinnen und mit ihnen eine Eidgenossenschaft einzugehn, unterliessen es jedoch den ersten Schritt zu tun, weil ihr einflussreichster und klügster Ratgeber, Ahnaf, sagte, wer sich anbiete, spiele in der Allianz immer die zweite Rolle. So kamen die Rabîa ihnen zuvor und verbanden sich ihrerseits durch Eid und Schwur mit den Azd (Tab. 450. 1497). Da die Tamim mit den Ahl alÂlia, d. h. den Qais, zusammenhielten, so entstand nun eine Zweiteilung. Den vereinigten Azd (Jaman) und Rabîa standen die Mudar (Tamim

1) Baladh. 372 ss. Kamil 82, 16 s.

2) Den kufischen Arbâ entsprechen in Baçra und Churasan die Achmâs, nämlich 1) Bakr 2) Abdalqais 3) Tamim 4) Azd 5) Ahl alÂlia (= Ahl alMadîna, vorzugsweise Qaisiten Tab. 461, 21. 1382). In Kufa sind die Arbâ wirklich Viertel und in Baçra die Achmâs wirklich Fünftel; sonst werden diese Ausdrücke aber auch, ähnlich wie unser Quartier, für andere Einteilungen gebraucht, deren Nenner beliebig, nicht notwendig vier oder fünf ist. Den grossen Stämmen, nach denen die Achmâs benannt waren, waren Bruchstücke kleinerer angeschlossen, z. B. den Bakr in Baçra die Kinda und die Taiji.

und Qais) gegenüber. Man muss aber nicht glauben, dass alle Azd erst ums Jahr 60 nach Baçra gekommen seien. Es gab dort schon vorher Azditen, und zwar gehörten diese ebenso wie die in Kufa zu dem westlichen Zweige, der auf dem Gebirge Sarât seine Heimat hatte, vorzugsweise zu den Daus. Sie hatten aber wenig zu bedeuten, bis sie durch den weit zahlreicheren Nachschub verstärkt wurden. Dieser floss aus dem ostarabischen Küstenland Umân zu. Die Azd Umân wurden im Unterschiede von den Azd Sarât die Mâzùn genannt, hörten freilich diesen Namen nicht gerne. Es scheint darin eine Anspielung auf ihren gemischten Ursprung zu liegen; in Uman wohnten viele Nichtaraber. Man neckte sie auch mit ihrem alten Gewerbe, dem Fischen, ebenso wie die westlichen Azditen mit dem Weben.

Im Jahre 38 oder 39 sandte Muavia den Ibn Hadrami nach Baçra, um dort mit Hilfe der Tamim einen Aufstand gegen die Herrschaft Alis zu erregen. Es muss ihm gelungen sein, einen grossen Teil der Tamim für sich zu gewinnen. Der stellvertretende Statthalter von Baçra, der junge Ziâd b. Abihi, bat die Bakr um Schutz; sie konnten sich aber nicht einigen. Da wandte er sich an die Azd (Sarât) und fand für sich und den Staatsschatz sichere Unterkunft bei ihrem Oberhaupt Çabira b. Schaimân alHuddani (von Daus). Ali machte indessen Versuche, durch ihm ergebene Tamimiten die baçrischen Tamim von Ibn Hadrami abzuziehen. Ein erster Emissär, den er beauftragte, wurde ermordet. Der zweite, Gâria b. Qudâma, hatte aber Erfolg. Ibn Hadrami wurde von den Tamim preisgegeben, von Gâria in der Dar Sunbil belagert und mit seinen Anhängern verbrannt. Spottverse des Azditen Arandas auf das Ereignis sind uns erhalten, es haftete den Tamim lange Zeit als Makel an (Madaini bei Tab. 1, 3414ss.).

Dies ist der Anfang der Freundschaft der Azd mit Ziad und seiner Familie. Ziad bewahrte ihnen stets seine Dankbarkeit (Tab. 2, 80) und verwies auch seine Söhne auf sie, wenn sie einmal in Not kämen (2, 440). Sie waren gegenüber den rivalisirenden Tamim und Bakr ursprünglich ein neutrales Element und darum zur Stütze der Regierung geeignet.

Der richtige Ausbruch der Stammfehde in Baçra erfolgte erst nach der Einwanderung der Azd Uman und nach dem Tode des

Chalifen Jazid I, durch den die Umaijidenherrschaft überall ins Wanken geriet. Der Bericht darüber bei Tab. 2, 433 ss. ist sehr ausführlich, aber etwas verzwickt. Es lohnt sich, den Knoten zu entwirren und die einfachen Fäden darzulegen, um so mehr da man sonst kaum ein Wort und nirgend ein richtiges über diese folgenschweren Vorgänge liest. Die Hauptautorität Tabaris ist Abu Ubaida, der grosse Sammler von arabischen Stammgeschichten. Seine Erzählung liegt zwar nicht ganz vollständig vor, lässt sich aber ergänzen. Mit ihm stimmt Vahb b. Garir im Wesentlichen überein.

Abu Ubaida 435, 17. 436, 15[1]). Ubaidallah b. Ziâd, der Statthalter des Iraq, stand auf gespanntem Fuss mit Jazid I., welcher fand, die Tötung Husains habe ihm keinen Gewinn gebracht, sondern nur Schaden eingetragen. Da kam eines Abends der ständige Bote, den er am Hofe zu Damaskus unterhielt, nach Baçra angeritten und meldete ihm den plötzlichen Tod des Chalifen. Er berief sofort eine allgemeine Versammlung in die Moschee, verkündete das Ereignis, schalt auf den Toten und hob seine eigenen Verdienste um Baçra hervor. Bei seinem Antritt seien im Divan von Baçra 70000 Wehrmänner (Araber) und 90000 Gewerbtreibende (Mavali) verzeichnet gewesen; jetzt seien es 80000 Wehrmänner und 150000 Gewerbetreibende. Alle Verdächtige — damit meinte er namentlich die Chavârig — seien hinter Schloss und Riegel. „Ihr seid die Mächtigsten, die Syrer sind uneins, also wählt euch einen Emir, und wenn die Syrer sich auf einen Chalifen geeint haben, so tretet ihnen bei, oder auch nicht — denn ihr könnt die Anderen entbehren, sie aber nicht euch!“ Seine Absicht war, sich selbst als interimistischen Emir anzubieten, da durch den Tod des Chalifen die durchaus persönlich gefasste Pflicht des Gehorsams gegen die Regierung erledigt war. Die Baçrier wählten ihn auch und huldigten ihm durch Handschlag. Als sie aber draussen waren, wischten sie ihre Hände und ihre Huldigung an Türen und Wänden ab und spotteten, dass er glaube, sie würden ihm wie in Zeiten der Einigkeit und Ordnung so auch in Zeiten des Zwistes und des

1) Parallel Vahb 433, 12.

Zweifels folgen. Es dauerte nicht lange, so fand er keinen Gehorsam mehr[1]).

Abu Ubaida 437, 15. Das Signal zur offenen Empörung gab der Tamimit Salama b. Dhuaib. Er erschien eines Tags zu Pferd auf dem Kamelmarkt, in voller Rüstung und mit einer Fahne, und rief zur Anerkennung des Ibn Zubair als Chalifen auf[2]). Ubaidallah versammelte darauf die Baçrier und hielt ihnen vor, sie hätten ihn doch selber aus freien Stücken zum Emir erwählt, nun aber hinderten sie seine Organe an der Ausführung seiner Befehle und sähen ruhig zu, dass der Aufruhr proklamirt werde. Ahnaf, das Haupt der Tamim, versprach den Salama einzubringen, aber sein Anhang war schon zu mächtig, und Ahnaf kam nicht wieder.

Abu Ubaida 439, 10[3]). Ubaidallah war in übler Lage. Selbst die Polizeisoldaten[4]) wollten nicht auf seinen Befehl, sondern nur auf den Befehl ihrer Officiere einschreiten. Seine Brüder sagten zu ihm: es ist kein Chalif da, für den du kämpfst und an dem du einen Rückhalt hast; wir sind in Gefahr, unseren Besitz in Baçra und sogar unser Leben zu verlieren. Da beschloss er, gemäss dem Beispiel und dem Rate seines Vaters, sich den meuterischen Tamim gegenüber in den Schutz der Azd zu begeben. Bei anbrechender Dunkelheit machte er sich mit seinen Schätzen auf den Weg zu Mas'ûd b. Amr alAtaki, dem Führer der Azd, dem

1) Anfangs machte er sich dadurch populär, dass er die Staatsgelder — nach Tab. 439 acht Millionen, nach Tab. 443 neunzehn M. — durch seine Finanzbeamten Tag und Nacht an die Stämme und Wehrleute austeilen liess, denen eigentlich die Einkünfte aus den Eroberungen (Fai) gehörten, welche die Regierung einzog und nach Abzug der Pensionen aufspeicherte. Als sie aber störrig wurden, hörte er damit auf und nahm bei seiner Flucht den Rest des Schatzes mit sich; die Kleinodien waren noch später im Besitz seiner Familie. Abu Ubaida 439, 10.

2) Brünnow macht ihn aus eigener Macht zum Emissär und A. Müller gar zum Vertrauten des Ibn Zubair. Die Tradition weiss nichts davon und man darf sie nicht unbewusst aufputzen. Dass die Opposition sich dem Ibn Zubair zuwandte, war selbstverständlich. Ein Werber erscheint auch nicht zu Pferde mit der Fahne auf dem Markte. Vgl. 452, 15. 465, 2.

3) Parallel Vahb 441, 20.

4) Sie heissen Tab. 443 die Buchârier (vgl. 464 und besonders Bal. 411), sonst châççatu 'lsultân, d. i. die Privattruppen der Regierung, im Gegensatz zu der Miliz, den Wehrmännern.

sie alle folgten[1]). Bei Tage wagte er es nicht, selbst bei Nacht lief er Gefahr, von den Wachen, die gegen die Chavârig ausgestellt waren, erschossen zu werden, ein Pfeil blieb ihm im Turban stecken. Als er endlich glücklich zu Mas'ûd gelangt war, erschrak dieser, er wollte sich nicht seinetwegen in eine Fehde gegen die übrigen Baçrier stürzen. Es gelang indessen, ihn zu beruhigen: es werde nichts von ihm verlangt, als dass er den Emir einstweilen aufnehme und dann an einen sicheren Ort ausserhalb Baçras befördere[2]).

Abu Ubaida 446, 3[3]). Die Baçrier beauftragten nun zwei Vertrauensmänner, ihnen Vorschläge für einen neuen Emir zu machen. Einer der beiden vorgeschlagenen Quraischiten empfahl sich durch seine Verwandschaft mit dem Propheten und mit Muâvia und wurde gewählt. Er hiess Abdallah b. Harith b. Naufal b. Harith b. Abdalmuttalib und hatte den Beinamen Babba. Er zog am 1. Gumâda II. 65 (25. Januar 684) in die Burg ein.

Abu Ubaida 447, 12. 449, 20. Darauf ereignete es sich, dass ein Bakrit in der Moschee mit einer Ohrfeige prahlte, die ein Stammbruder von ihm einem vornehmen Quraischiten gegeben und dieser ruhig hingenommen habe. Anwesende Dabbiten (von Tamim), die für Quraisch als zu Mudar gehörig Partei nahmen, prügelten ihn dafür fast zu Tode. Darüber gerieten nun die sämtlichen Bakr in Harnisch und machten mobil gegen die Tamim. An ihre Spitze stellte sich Malik b. Misma', da Aschiam b. Schaqîq nicht wollte[4]). Er erneuerte zum Zweck des Angriffs auf die Tamim ein schon früher geschlossenes Bündnis mit den Azd, wobei ihn Ubaidallah b. Ziad mit seinem Gelde kräftig unterstützte[5]). Den Azd wurde zugestanden, dass ihr Oberhaupt, Mas'ud b. Amr, die oberste Führung haben sollte. Dieser sagte

1) Atîk ist das vornehmste Geschlecht der Azd Uman, dessen alter Hauptsitz Dabâ war. Auch Muhallab gehörte zu Atîk.

2) Variante des Abu Ubaida 445, 7 ss. Nach Vahb 441, 10 ss. war Mas'ûd sofort bereit.

3) Vahb 444, 6. 444, 17.

4) Der selbe lähmende Dualismus der Führer zeigt sich schon 1, 3414, vgl. 2, 448. Nach 455, 5 ss. war umgekehrt Aschiam, nicht Malik der Führer.

5) Eine der beiden Urkunden wurde deponirt bei Çalt b. Huraith alHanafi (Tab. 449, 17 vgl. Kamil 627, 10.)

nun zu Ubaidallah: komm mit, wir wollen dich in die Burg zurückführen. Er aber blieb vor Mas'uds Hause sitzen, hatte seine Kamele gepackt und gesattelt vor sich und liess sich jeden Augenblick von dem Stande der Dinge unterrichten. Mas'ud ging in die Moschee und bestieg die Kanzel; Babba liess ihn ruhig gewähren. Malik heerte derweil in einigen Quartieren der Tamim — bis er hörte, dass Mas'ud getötet sei.

Abu Ubaida 452, 6. Die Tamim meldeten dem Ahnaf: die Rabîa und die Jaman sind in die Moschee gedrungen. Nach einer Weile fügten sie hinzu: jetzt sind sie in die Burg gedrungen. Er rührte sich nicht; nur „die Wölfe von Tamim" unter Salama b. Dhuaib machten sich auf die Beine und mit ihnen vereint einige hundert Mavâli unter Mah Afridun. Als jedoch immer schlimmere Nachrichten einliefen, hielt Ahnaf es endlich für erlaubt, Gewalt zu gebrauchen; der Ruf erscholl: die sachte Tante ist in Bewegung geraten! Er band dem Abs b. Talq die Fahne, da Abbad b. Huçain nicht zur Stelle war. Bald darauf kam dieser, kehrte aber mit seinen sechzig Reitern wieder um, da er unter Abs nicht kämpfen wollte.

Ishaq b. Suvaid 454, 6 [1]). Auf seiten der Tamim kämpfte am eifrigsten Mah Afridun mit seinen Leuten, deren jeder fünf Pfeile zugleich abschoss. Vor solchem Pfeilregen hielten die Gegner nicht Stand; die Tamim drangen in die Moschee, rissen Mas'ud von der Kanzel und töteten ihn. Aschiam b. Schaqiq von Bakr entkam. Dies geschah Anfang Schauval 64. Das gleiche Datum gibt Abu Ubaida (455, 16) für die Flucht Ubaidallahs an, die nach ihm (439, 10) auf die Tötung Mas'uds folgte.

Abu Ubaida im Kamil 81 [2]). Die Rache für Mas'ud über-

1) Die Erzählung des Abu Ubaida über den Zusammenstoss fehlt bei Tabari, mitgeteilt wird daraus nur (455, 9) eine ironische Aeusserung des Hasan alBaçri: »Masud predigte die Sunna und verbot die Fitna; ist nicht die Sunna, dass du deine Hand von Gewalt zurückhältst? Es dauerte aber nicht lange, so rissen sie ihn von der Kanzel herab und töteten ihn«. In die Lücke tritt Ishaq b. Suvaid, im Wesentlichen (auch in der Datirung) sich anschliessend, in Kleinigkeiten abweichend. Z. B. ist bei ihm nicht Malik, sondern Aschiam der Führer der Bakr.

2) Auch dies Schlussstück des Abu Ubaida ist bei Tabari nicht erhalten; er setzt an die Stelle eine Variante des Avâna (461, 18).

nahm sein Bruder Ziâd b. Amr alAtaki, ein noch junger Mann. Er zog am nächsten Tage auf den Mirbad (den Hauptplatz von Baçra) und stellte dort sein Heer auf, rechts die Bakr, links die Abdalqais, in der Mitte die Azd. Ahnaf ordnete die Tamim; gegenüber den Azd standen die Sa'd und die Ribab unter Abs b. Talq, gegenüber den Bakr die Hantzala unter Haritha b. Badr, gegenüber den Abdalqais die Amr b. Tamim. Es kam aber nicht zum Schlagen. Denn Ahnaf liess den Azd und Rabîa sagen: ihr seid uns als baçrische Mitbürger lieber als unsere tamimitischen Stammbrüder in Kufa; ihr habt gestern angefangen, den Hausfrieden gebrochen und Brand angelegt, wir haben uns nur gewehrt, möchten aber doch jetzt nichts unversucht lassen um einen Ausweg zu finden. Ziad stellte drei Friedensvorschläge zur Wahl, darauf gingen die Heere auseinander. Am anderen Morgen entschied sich Ahnaf für die Annahme des Vorschlags, dass die Tamim ihr eigenes vergossenes Blut nicht in Anrechnung bringen, dagegen das der Azd und Rabia sühnen und für Mas'ud eine besonders grosses Wergeld zahlen sollten. Bis zur Zahlungsleistung stellten die Tamim Geiseln, die sich freiwillig anboten. Verse Farazdaqs und Garirs bestätigen das. Ahnaf erfüllte wie sonst so namentlich bei dieser Gelegenheit die Hauptaufgabe des arabischen Saijid in ungewöhnlichem Maasse, nämlich den Frieden zu erhalten[1]). Neben ihm erntete der reiche Tamimit Iâs b. Qatâda grossen Ruhm, weil er den Hauptteil der Sühnzahlung auf sich nahm (Anon. Ahlw. 187).

In einigen Punkten lässt sich Abu Ubaida aus mitgeteilten Fragmenten anderer Erzähler corrigiren. Die Flucht des Ubaidallah erfolgte nicht erst nach der Tötung Mas'uds, im Schauval 64 (455, 18). Vielmehr geht aus dem Verse 463, 5 hervor, dass Mas'ud noch selber ihn nach Syrien geleiten liess. Das sagt auch Vahb b. Garir (456). Desgleichen Avâna (461), der Ubaidallah schon Mitte Gumâda II 64, neunzig Tage nach dem Tode Jazids, nach Syrien gehn lässt. Dann war er also kein stummer Zuschauer bei den blutigen Vorgängen, sondern gar nicht mehr zugegen. Und nicht noch während seiner Anwesenheit fand die

1) Das Verdienst Ahnafs ist freilich wol etwas übertrieben. Nach Madâini (465, 5. 6) waren zwei Quraischiten die Vermittler des Friedens.

Wahl eines neuen Emirs statt — solange wäre auch schwerlich eine Einigung erfolgt. Sondern erst als Ergebnis des Friedensschlusses der Stämme nach dem drohenden Bruch. So Avana 463; nach dem Tode Mas'uds und der Beilegung des Streits einigten sich die Baçrier und machten zunächst den Abdalmalik b. Abdallah b. Amir, dann den Babba zum Emir, bis Ibn Zubair nach drei Monaten ihnen einen Statthalter setzte. Dann erklärt sich auch, warum Babba bei Abu Ubaida sich gegenüber dem Eindringen der Azd in die Moschee und in die Burg völlig passiv verhält; er war eben noch gar nicht als Emir vorhanden.

Avana sagt ferner (461), Ubaidallah habe bei seiner Flucht den Mas'ud als seinen Stellvertreter in Baçra zurückgelassen. Jedenfalls erfolgte das Vorgehn Mas'uds während des Interregnums nach der Flucht Ubaidallahs. Er wollte den vakanten Posten des Emir usurpiren (456, 16). Er zog nicht gegen die Tamim, sondern in die Burg und in die Moschee, und nahm ostentativ den Platz des Emir auf der Kanzel ein; von der Kanzel wurde er heruntergerissen. Die Tamim hatten den Ubaidallah vertrieben, die Azd wollten ihnen nicht das Heft lassen, sondern das Prävenire spielen, und darüber kam es zum Kampfe. Es erhellt daraus zugleich, dass Mas'ud von sich aus und im eigenen Interesse handelte und nicht erst durch die Rabîa auf den Tritt gebracht wurde. Die Ohrfeigengeschichte ist völlige Nebensache.

Aus Avâna wird die Moral des Ganzen klar: der Versuch eines Stammes und seines vielleicht von dem verwichenen Emir autorisirten Hauptes, sich an die Spitze des Ganzen zu stellen, scheiterte völlig an dem Widerstand des rivalen Stammes. Nur die ausserhalb des Stammwesens stehenden Quraischiten waren als Emire möglich. Darin aber irrt Avâna (461), dass er behauptet, einige mit den Tamim vereinigte Chavârig seien es gewesen, die den Mas'ud von der Kanzel gerissen und erschlagen hätten. Nach den Anderen waren es vielmehr Perser unter Mah Afridun, genauer die Asâvira (465), die seit Alters sich den Tamim angeschlossen hatten. Die Chavârig waren für alle baçrischen Stämme und auch für die Tamim der gemeinsame Feind, diese Gefahr bewog sie hauptsächlich die Fehde nicht zu verfolgen und sich auf einen Emir zu einigen; und der gewählte Emir musste eben deshalb bald abdanken, weil er den Zweck zu

dem er gewählt war nicht erfüllte und den Chavârig nicht ernsthaft zu Leibe ging. Entscheidend ist die Angabe des Madâini, (465), wonach die Chavârig durch eine Geschichtsfälschung der Azd eingeschmuggelt sind: die Azd wollten die Schande nicht auf sich sitzen lassen, dass die Tamim ihren Fürsten umgebracht und die Rache mit einer Geldzahlung abgewandt hatten. Die Bemerkung Avânas (461, 10), die Chavârig, von denen Mas'ud getötet sei, hätten am Kanal der Asâvira gewohnt, verrät ein böses Gewissen.

2. So entstand die Feindschaft zwischen Azd und Tamim, Jaman und Mudar, aus einem bestimmten datirbaren Anlass, wie aus der eben vorgetragenen Geschichte erhellt, die eben darum wichtig ist. Der Friedensschluss hob die Spannung nicht auf. Nach zwei Jahren war sie bereit sich wieder zu entladen, als Muchtar in Baçra zu wühlen suchte (Tab. 680 ss). Jedoch in den Kämpfen gegen die Chavârig, die eine heilsame Wirkung ausübten, verwandelte sie sich in Wetteifer; die Tamim wollten hinter den Azd unter Muhallab nicht zurückstehn. Wenn aber die Stammfehde in Baçra selber nachliess, so wurde sie in Churasan um so gefährlicher, wohin sich die Stammverhältnisse von Baçra übertrugen, weil es von dort aus erobert war. Die churasanischen Araber waren Iraqier, zumeist Baçrier, und wie diese letzteren militärisch in fünf Divisionen eingeteilt. Der Statthalter war in der Regel vom iraqischen Statthalter abhängig, wurde freilich öfters vom Chalifen selbst angestellt und gelegentlich auch diesem direkt unterstellt.

Churasan war der Wetterwinkel des Reichs, mit weit bedeutenderer Rückwirkung auf das Centrum als etwa Afrika oder Spanien. Die Provinz war niemals pacificirt und hatte niemals feste Grenzen. Die Araber lagen hier beständig in Streit mit den Türken und Iraniern. Die Pausen aber benutzten sie um sich selbst zu zerfleischen. So exponirt sie waren, benahmen sie sich doch genau so unpolitisch wie einst in ihrer alten Heimat; sie fühlten sich wol und unbeengt in dem weiten vielfach wüsten Lande, wenngleich sie zum Teil nicht freiwillig hingekommen waren. Die äussere Gefahr einigte sie nicht, sondern reizte und verwilderte sie, und auch der Islam vermehrte nur die Faktoren der Unruhe und der Aufregung. Churasan wurde ein zweites

Arabien, mit dem Unterschiede, dass es in Feindes Gebiet lag, complicirtere und grossartigere Verhältnisse hatte und den anarchischen Trieben gestattete, sich rücksichtsloser und ungebundener zu äussern. Die Erzählungen Madâinis, dem Tabari in Bezug auf churasanische Dinge fast ausschliesslich folgt, erinnern zum Teil an die epischen Erzählungen über die arabische Vorzeit, die aus dem Kitab alAghani bekannt sind. Er gibt vielfach nur ein loses Gewebe von Stammtraditionen, eine Sammlung von »Tagen« (1516, 16), mit vorwiegendem Interesse für das Heldenhafte oder das Räubermässige. Die churasanischen Araber, und besonders die Tamim, hielten stolz an ihrer Nationalität fest und setzten im fernen Osten das alte Stammleben und das alte Singen und Sagen über das eigene Tun und Erleben fort. Freilich fehlt es an der intimen nüchternen Realistik, welche den Ueberbleibseln des echten alten Arabismus den Stempel aufdrückt.

Die Eroberung des iranischen Ostens, von Baçra aus, geschah unter der Statthalterschaft des Umaijiden Abdallah b. Amir zur Zeit des Chalifen Uthman. Es war eine Reihe gleichzeitiger Unternehmungen an verschiedenen Stellen; sie gelangen nicht mit einem Schlage und in einem Jahre; gewöhnlich wurden Verträge geschlossen, wonach die persischen Marzbane in etwas veränderter und beschränkter Weise ihre alte Stellung behielten. Neben den grösseren Feldzügen mit benannten Führern, durch welche die ersten Schläge geführt wurden, ging ein anonymer Kleinkrieg her, in dem die Stämme für sich operirten, um sich festzusetzen wo es gelang. Im Westen, wo Abarschahr (Naisabur) die Hauptstadt war, überwogen die Qais, namentlich in späterer Zeit (Tab. 1929). Im Osten ging Bakritenland und Tamimitenland durch einander; auf einige Gebiete erhoben beide Stämme den Anspruch, den die erste Occupation gewährte. Sie konkurrirten nicht bloss in Churasan, sondern auch in Sagistan. Diese beiden benachbarten Provinzen gehörten zusammen, wenngleich sie häufig getrennt verwaltet wurden. Der Schwerpunkt, der zuerst in Sagistan lag, verlegte sich später nach Churasan; die Hauptstadt von Sagistan war Zarang, die von Churasan Marv.

Die Heerführer wurden nach alter Sitte mit der Verwaltung der Gebiete belohnt, deren Eroberung ihnen glückte. Ahnaf spielte damals auch militärisch eine glänzende Rolle, blieb jedoch nicht

lange als Gouverneur in dem eroberten Lande. Er war als Stammfürst der Tamim von Baçra vielleicht zu stolz dazu. Die ältesten Statthalter von Churasan (oder von Teilen des Landes), von denen wir hören, waren Qais b. Haitham und Abdallah b. Châzim, beide von Sulaim, einem qaisitischen Stamm. Die Wirren nach der Ermordung des Chalifen Uthman fanden auch im äussersten Osten des Reiches ihr Echo. Der Marzban Mahûia von Marv, der Verräter des letzten Schahanschah, erwirkte von Ali das Recht, dass die Dihkane den Tribut zunächst an ihn zahlten; trotz diesem Zugeständnis hielt er aber die Autorität Alis nicht aufrecht[1]). Wie die arabische Regierung wieder hergestellt wurde, erfahren wir nicht (vgl. Baladh. 409). Unter Muâvia wurde wieder Qais b. Haitham Statthalter, dann sein Rivale Abdallah b. Châzim[2]). Als Ziad b. Abihi A. 45 nach Baçra kam, wurde ihm auch Churasan und Sagistan untergeordnet, so dass er die dortigen Beamten zu ernennen hatte. Er teilte Churasan in vier selbständige Bezirke, Marv, Abarschahr (Naisabur), Marvrudh (mit Fariâb und Tâliqân) und Herât (mit Bâdhaghîs, Qâdis und Buschang), vereinigte sie aber A. 47 unter Hakam b. Amr alGhifâri, der A. 50 starb. Ihm folgte Rabî b. Ziâd alHârithi, ein langer rötlicher und breitmäuliger Mann, der Eroberer von Sagistan, der nach einer Schlacht vor den Toren von Zarang die Marzbane zu Kapitulationsverhandlungen auf der Walstatt empfangen hatte, wo er und seine Araber auf den Leichen der Gefallenen sassen und sichs bequem machten. Er war ein frommer Muslim, und der Kummer über die Hinrichtung des Hugr b. Adi soll ihm das Herz gebrochen haben. Damals wurden 25000 Baçrier und 25000 Kufier in Churasan angesiedelt, vielleicht nicht die ruhigsten Köpfe. Nach Ziâds Tode (A. 53) schien der Osten eine Weile zu einer Versorgungsanstalt für seine Söhne zu werden. In der letzten Zeit Muavias und unter Jazid I. regierten in Churasan Ubaidallah b. Ziad, dann nach einer Unterbrechung Abdalrahman b. Ziad und zuletzt Salm b. Ziad; in Sagistan Abbâd b. Ziad und Jazîd b.

1) Gleichzeitig bemächtigten sich die arabischen Chabatât, die sich als uthmanidisch (d. h. als neutral) aufspielten, der Hauptstadt von Sagistan; sie wurden erst nach zwei Jahren von Alis Offizier Huçain b. Malik unterworfen, nach welchem der berühmte Feroz Huçain, sein Maula, benannt ist.

2) Gegen Baladh. 408 vgl. Tab. 2, 65 s.

Ziad. Es waren lauter ganz junge Leute. Die Geschäfte wurden indessen von den alten landeskundigen Offizieren und Beamten besorgt, wie Qais b. Haitham alSulami, Aslam b. Zur'a alKilâbi und Andern, die freilich einander nicht grün waren und sich gegenseitig übel mitspielten, wenn sie die Gewalt hatten.

Mit dem Tode Jazids I. setzten auch hier die Stammwirren ein. Der Zunbil von Kabul rührte sich, schlug den Statthalter Jazid b. Ziad von Sagistan und nahm seinen Bruder Abu Ubaida gefangen. Nun trat Talha alTalahat, der reiche Chuzâit, an die Stelle Jazids; er schloss Friede mit dem Zunbil und kaufte den gefangenen Abu Ubaida um hohen Preis los. Er starb aber bald, und dem Bakriten, den er als seinen Nachfolger hinterliess, fügten die Tamim sich nicht, sondern vertrieben ihn, worauf die Fehde zwischen Mudar und Rabia ausbrach und Zunbil daraus den Nutzen zog (BAthîr 4, 84. Baladh. 397). Das wirkte zurück auf Churasan. Salm b. Ziad, der dort regierte, versuchte den Tod des Chalifen und das Unglück seiner Brüder (in Sagistan und Baçra) zu verheimlichen. Als es nicht länger mehr ging, forderte er die Araber auf, ihm als vorläufigen Emir in dem Interregnum zu huldigen. Sie taten das auch, sagten sich aber bald von ihm los. Er machte sich aus dem Staube, indem er in der Hauptstadt Marv als seinen Verweser den Azditen Muhallab hinterliess, den er aus Baçra mitgebracht hatte. Damit waren indessen die arabischen Häuptlinge nicht zufrieden. Der Bakrit Sulaiman b. Marthad ertrotzte sich von ihm die Belehnung mit Marvrudh; einem anderen Bakriten, dem Aus b. Abdallah b. Zufar, musste er Herât verleihen. Und als er auf seiner Abreise nach Naisabur gelangte und dort auf Abdallah b. Châzim alSulami traf, stellte ihn dieser zur Rede, dass er Churasan unter die Bakr und Mazun (= Azd Uman) verteile, und zwang ihn, ihm ein Patent als Statthalter von ganz Churasan zu geben. Muhallab wich aus Marv, da er keinen Stamm hinter sich hatte; denn die Azd waren damals noch nicht zahlreich in Churasan. Er hinterliess einen Tamimiten als seinen Stellvertreter. Dieser setzte sich zwar gegen Ibn Chazim zur Wehr, unterlag aber im Kampf und starb an seinen Wunden (Tab. 488—90).

Im Allgemeinen standen die Tamim dem Ibn Chazim bei, der zwar nicht zu ihnen, aber doch zu Mudar gehörte und den

Bakr feindlich war[1]). Mit ihnen begann er nun den Kampf gegen die Bakr. Zunächst zog er von Marv nach Marvrudh gegen Sulaiman b. Marthad und tötete ihn, dann gegen dessen Bruder Amr in Tâliqân und tötete auch den. Die Flüchtigen gingen nach Herat zu Aus b. Thaʿlaba. Zu diesem sammelten sich jetzt überhaupt alle Bakriten, sie waren durch den Verlust von Herât höchst aufgebracht und wollten alle Mudar aus Churasan vertreiben. Unterhandlungen, zu denen Ibn Chazim von den Tamim gedrängt wurde, scheiterten wie er vorausgesehen hatte: »Rabîa zürnt immer gegen Gott, seit er den Propheten aus Mudar erweckt hat«. Länger als ein Jahr sollen die Kämpfe vor Herat gedauert haben[2]). Die Bakr lehnten sich mit dem Rücken gegen die Stadt und waren in der Front durch einen Graben geschützt. So trotzten sie allen Angriffen des Ibn Chazim, bis dieser sie bei der Ehre griff und ihnen zurief: ihr wollt ganz Churasan für euch haben, ist etwa dieser Graben ganz Churasan? Dadurch bewogen verliessen sie ihre feste Position, in der Schlacht auf freiem Felde unterlagen sie und erlitten grosse Verluste, alle Gefangenen von ihnen, die bis Sonnenuntergang eingebracht wurden, mussten über die Klinge springen. Aus b. Thaʿlaba entkam nach Sagistan, welches damals in der Hand des Zunbil war, starb aber dort an seinen Wunden. Diese Stammfehde zwischen Bakr und Tamim im Osten war gleichzeitig mit der zwischen Kalb und Qais im Westen und fiel in das Jahr 64/65 (Tab. 490—96); sie hatte eine dauernde Schwächung der Bakr zur Folge.

Mit Hilfe der Tamim hatte Ibn Châzim Herât unterworfen. Er wollte jedoch nicht, dass sie sich nun dort als Eroberer festsetzten. Er verlieh die Stadt seinem jungen Sohne Muhammad, gab ihm den Bukair b. Vischâh[3]) bei, als Befehlshaber der ste-

1) Nach Baladh. 414 wurde er von Ibn Zubair bestätigt.

2) Die Episode Tab. 493, 6—494, 17 (von Sulaiman b. Mugalid, einem Zeitgenossen des Abu Michnaf, der oft von ihm citirt wird) gehört nicht an diese Stelle, sondern in eine viel spätere Zeit. Dagegen füllt die Tradition des Abu lHasan alChurasani 494, 18—495, 7 eine Lücke in der Haupterzählung des Madaini.

3) Er war ebenfalls Tamimit und zwar Saʿdit; dass er Tab. 495, 7 al-Thaqafi genannt wird, ist ein Versehen. Vgl. 860, 10 ss. 1022, 1. 1030, 13. 20 s. 1047, 18.

henden Regierungstruppe, und beauftragte denselben, die Tamim nicht einzulassen. Bukair bot ihnen viel Geld, wenn sie abziehen wollten. Dieser Versuch, sie los zu werden, hatte aber die Wirkung, sie zu erbittern. Sie drangen mit Gewalt in die Stadt ein, banden den Muhammad, pissten auf ihn die ganze Nacht, während sie zechten, und töteten ihn am Morgen. In dieser Form kündigten sie seinem Vater die Freundschaft. Sie gingen darauf nach Marv, verstärkten sich durch dortige Stammesgenossen und machten Harîsch b. Hilal alQurai'i zu ihrem obersten Führer in der Fehde gegen Ibn Chazim. Denn es war eine Fehde im alten Stil, Schlachten wurden nicht geschlagen, einzelne Recken, deren jeder mehr wert war als eine Schwadron, machten Ueberfälle und bestanden Abenteuer. Zuhair b. Dhuaib alAdavi (von Tamim) tötete jeden, den er auf fahlem Gaule traf, weil sein Bruder Asch'ath von einem unbekannten Reiter auf fahlem Gaule erschlagen war; die Farbe wurde in Folge dessen unbeliebt. Das charakterisirt die Ereignisse dieses Kriegs. Als er langwierig wurde, zerstreuten sich die Tamim und schwächten sich dadurch. Schammâs b. Dithâr alUtâridi verzog sich nach Sagistan (Tab. 546. 1026), Harîsch b. Hilâl ging nach Marvrudh, behauptete sich dort eine Zeit lang [1]), musste aber schliesslich aus Churasan weichen (Tab. 593—98). Andere Tamimiten, unter Zuhair b. Dhuaib, warfen sich in die Burg Fartana, nicht weit von Marvrudh. Dort belagerte sie Ibn Chazim, zwang sie zur Ergebung, und richtete sie ohne Gnade hin (Tab. 696—700). Er scheint nun eine Weile ruhig in Marv regiert zu haben; allein nach wenigen Jahren hatte er einen neuen Tamimitenaufstand in Abarschahr zu bekämpfen, den Bahîr b. Varqâ alÇarîmi (596, 9) leitete. Er vertraute Marv dem Bukair b. Vischâh an, liess aber seinen Sohn Musa nicht in der Hauptstadt, aus Angst vor den dortigen Tamimiten, sondern befahl ihm, mit seinen Schätzen über den Oxus zu gehn und bei einem Könige oder in einer Burg Zuflucht zu

1) Er sagt Tab. 598, 3, er habe zwei Jahre auf einem Stein als Kissen geschlafen, mit der Hand unter dem Kopf. Daraus folgt nicht notwendig (595, 14), dass er zwei Jahre gegen Ibn Chazim gefochten habe, er kann auch den Krieg gegen die Bakr mit einbegriffen haben. Denn schon A. 66 finden wir ihn ausserhalb Churasans, vgl. Chavarig p. 34. Er fiel A. 82 (1066, 15).

suchen. Dann rückte er gegen Abarschahr. Während er dort mit Bahîr kämpfte, traf ihn Ende 72 [1]) ein Schreiben Abdalmaliks, mit dem Versprechen, ihm sieben Jahr lang die Statthalterschaft von Churasan zu belassen, wenn er ihn als Chalifen anerkenne. Er fasste das nur als Beleidigung auf, da er aus eigener Macht herrschen wollte, und zwang den Boten, das Schreiben zu fressen. Darauf bekam sein Stellvertreter in Marv, Bukair b. Vischah, das Anerbieten der Statthalterschaft von dem Umaijiden, und er nahm es an. Gegen Bukair und Bahir zusammen konnte nun Ibn Chazim sich nicht halten, er versuchte zu seinem Sohne Musa nach Tirmidh zu gelangen. Aber er wurde von Bahir ereilt und fiel nach hartnäckiger Gegenwehr; sterbend spie er dem Vakî Ibn alDauraqija [2]), der ihn abschlachtete, noch ins Gesicht. Seinen abgeschnittenen Kopf nahm der Statthalter Bukair mit Gewalt an sich und schickte ihn an Abdalmalik, indem er vorgab, er selber habe den Tyrannen bezwungen und getötet. Den wahren Sieger, Bahir, mishandelte er und setzte ihn eine Weile gefangen (Tab. 831—35).

Das war der Anlass zu einer Bruderfehde unter den Tamim selber, und zwar besonders unter den Sa'd Tamim, die in Churasan und namentlich in Marv noch mehr überwogen als in Baçra und denen sowol Bukair wie Bahîr angehörten. Die Muqâis und Butûn nahmen Partei für Bahîr, die Aus und Abnâ für Bukair. Da aber den churasanischen Arabern endlich klar wurde, dass ihnen die Herrschaft über das Land verloren gehn müsse, wenn sie nicht ihrem Machtstreit entrissen und durch eine höhere Autorität legitimirt würde, so erbaten sie sich A. 74 aus eigenem Antriebe von Abdalmalik einen Quraischiten zum Statthalter, der über dem Hasse und Neide der Stämme stehe. Er sandte ein Mitglied seines Hauses, den Umaija b. Abdallah b. Chalid b. Asîd, einen jovialen und generösen Mann. Als dieser nach Abarschahr kam, empfing ihn Bahîr und suchte ihn gegen Bukair einzunehmen. Er hatte indessen keinen Erfolg damit; Umaija bestätigte alle Beamten Bukairs und bot ihm selber das Commando über die

1) Spätere Zeitangabe Tab. 834 s.

2) So benannt nach seiner Mutter, einer Kriegsgefangenen, die aus Dauraq in Chuzistan stammte.

stehende Regierungstruppe an. Erst als jener diesen Posten, mit dem die Vertretung des Statthalters verbunden war, ablehnte, verlieh er ihn seinem Gegner (Tab. 859—62).

Bukair grollte, dass er dem Quraischiten weichen musste, und als derselbe auf einem Feldzuge abwesend war, benutzte er die Gelegenheit, um sich in seinem Rücken in Marv zu erheben [1]). Er hatte die Familien der ausgerückten Truppen in der Hand, darum liess sich Umaija, der eilig zurückkehrte, in gütliche Unterhandlungen mit ihm ein. Er bezahlte seine Schulden und gestattete ihm, sich binnen einer Sicherheitsfrist von vierzig Tagen in irgend eine Stadt von Churasan zu verziehen, wenn er wolle. Bukair blieb indessen in Marv und fuhr fort zu wühlen. Auf die Anklagen Bahirs gegen ihn gab Umaija nichts, bis sie ihm von anderer Seite bestätigt wurden. Darauf wurde er verhaftet und trotz seinem Leugnen schuldig befunden, da die Zeugen unantastbar schienen. Er wurde eines Freitags mit seinem eigenen Schwerte hingerichtet, und zwar, da sich kein Anderer fand, durch Bahir, der dabei die Aeusserung tat: einer von uns beiden muss sterben, wenn die Banu Sa'd zur Ruhe kommen sollen (Tab. 1022—31).

Der letzte Akt der Fehde unter den Banu Sa'd ging aber erst A. 81 zu Ende. Siebzehn Männer von den Abnâ, dem Geschlechte Bukairs, hatten sich gegen Bahir verschworen. Sie gingen jedoch nicht gemeinschaftlich vor, sondern jeder auf eigene Hand. Einem von ihnen gelang das Attentat, dem Ça'ça'a b. Harb. Er verschaffte sich von Verwandten Bahirs in Sagistan eine Empfehlung an ihn, schlich sich in sein Vertrauen ein und erstach ihn dann mit einem in Eselsmilch gehärteten Dolche, öffentlich vor den Leuten, wie es sich gehörte; mit dem Rufe: das ist die Rache für Bukair. Er wurde verhaftet und erlitt freudig den Tod. Die Abnâ waren zu ihm ins Gefängnis gekommen um sein Haupt zu küssen, sie gerieten über seine Hinrichtung in grosse Aufregung, da er ja nur seine Pflicht getan und legitime Rache genommen habe. Dadurch dass ihnen das Wergeld für den Hingerichteten gezahlt wurde, liessen sie sich indessen beschwichtigen, nachdem es eine Zeit lang so ausgesehen hatte, als

1) Schwerlich erst A. 77, dem letzten Jahr Umaijas. Mit Tab. 1023 vgl. 1028, 4 s. und zugleich Baladh. 416.

sollte der Streit zwischen ihnen und den Butûn aufs neue ausbrechen (Tab. 1047—51).

Ein Rest der Rebellion des Qaisiten Abdallah b. Châzim war noch immer nicht unterdrückt, ein Ableger seiner Herrschaft erhielt sich noch zwölf Jahre über seinen Untergang hinaus. Sein Sohn Musa, der Bartlose, hatte sich zu rechter Zeit aus Marv gerettet und war mit einigen hundert Mann über den Oxus gezogen. Verschiedene Versuche sich irgendwo einzulogiren, gelangen ihm nicht. Endlich setzte er sich in Tirmidh fest, abwärts von Balch am anderen Ufer des Oxus, und zwar in der auf einem vorspringenden Felsen gelegenen Citadelle. Die Qaisiten sammelten sich zu ihm, so dass er gegen 1100 Mann zur Verfügung hatte. Mit ihnen machte er Razzien nach allen Seiten; die Nachbaren hatten eine Heidenangst vor ihm und seinen berittenen Teufeln. Eine Expedition, die der Statthalter Umaija gegen ihn sandte, lief erfolglos aus. Dessen Nachfolger Muhallab und sein Sohn Jazid liessen ihn unbehelligt. Durch den Anschluss der zersprengten Reste vom Heere des Ibn Asch'ath vermehrten sich seine Truppen auf 8000 Mann, und er begann weiter auszugreifen. Dabei unterstützten ihn zwei iranische Officiere, die mit ihrem Gefolge aus dem arabischen Heer zu ihm übergelaufen waren, Huraith b. Qutba und sein Bruder Thabit. Sie standen von früher her in Beziehungen zu den einheimischen Dynasten des Landes, namentlich zu dem Tarchun von Samarqand, und brachten mit deren Hilfe ein Heer auf die Beine, um mit Musa zusammen gegen die herrschenden Araber zu kämpfen. Musa wollte indessen zu einem Angriff auf Jazid in Churasan nicht die Hand bieten, sondern nur seine Beamten aus Transoxanien vertreiben. Es gelang auch vollkommen, Transoxanien von den Resten arabischer Herrschaft zu säubern. Aber Huraith und Thabit taten dabei das Beste und wurden in Folge dessen so mächtig, dass Musa Eifersucht gegen sie empfand. Da erfolgte ein Einbruch der Türken, mit den Haital und Tubbat, in Transoxanien. Musa hatte schon früher einmal einem Angriff von ihnen glücklich widerstanden. Er wies sie auch jetzt kräftig von Tirmidh ab, ging dann selber zum Angriff über, und brachte ihnen bei Kafiân eine Niederlage bei, die sie zersprengte. Bei dieser Gelegenheit fiel Huraith b. Qutba. Musa war darüber nicht betrübt, er wäre auch gern den anderen

Bruder, Thabit, los geworden. Ein meuchlerischer Anschlag zu dem Zwecke wurde jedoch dem Thabit durch einen Spion verraten. Er floh nach Chuschvarâgh [1]), viele Araber und Iranier sammelten sich zu ihm, und der Tarchun von Samarqand kam ihm mit einem grossen Heere zu Hilfe. Vereinigt rückten die beiden nun vor Tirmidh und trieben Musa arg in die Enge. Es gelang aber einem arabischen Zopyrus, sich bei Thabit einzuschleichen und ihn zu ermorden. Darauf wagte Musa einen nächtlichen Ueberfall auf das Lager der Feinde und erreichte, dass sie abzogen. Nicht lange darauf jedoch verbündete sich Mufaddal, Jazids Bruder und sein Nachfolger in der Statthalterschaft von Churasan, mit dem Tarchun der Soghd und dem Sabal der Chuttal gegen ihn. Gegen diese Coalition konnte er sich nicht halten, bei einem Fluchtversuch wurde er erschlagen. Tirmidh kapitulirte, die gefangenen Krieger wurden hingerichtet. Das geschah im Jahre 85.

3. In der Zeit, während der sich die Kraft der churasanischen Araber in blutiger Zwietracht verzehrte, verfielen die früher gemachten Eroberungen in Transoxanien [2]) vollständig; umgekehrt wagten die Türken in Churasan einzufallen und dehnten ihre Raubzüge bis nach Naisabur aus (Bal. 415). Nachdem Ruhe und Ordnung zurückgekehrt war, wurden auch die alten Angriffe erneuert. Der Statthalter Umaija war nach langer Pause der erste, der wieder über den Oxus zog. Er war indessen kein Kriegsmann. Durch seine schimpfliche Flucht vor dem Charigiten Abu Fudaik hatte er sich im Iraq unmöglich gemacht, und er rehabilitirte sich in Churasan nicht. Nach anfänglichen Erfolgen (Bal. 426, 10 s.) erlitt er zuletzt eine entschiedene Niederlage, konnte sich und sein Heer nur mit genauer Not über den Oxus zurückretten und zog sich den Spottvers zu: wer ihn das kleine Mädchen (umaija) genannt hat, hat es getroffen. In Folge dessen musste er A. 78 abdanken. An seine Stelle setzte Haggag, nach-

1) So zu lesen, vgl. Tab. 1594, 9.

2) Schon unter Ibn Amir waren Expeditionen über den Oxus unternommen. Sie wurden wiederholt von Ubaidallah b. Ziad, der eine Truppe von gefangenen Bucharern nach Baçra mitbrachte; von seinem Nachfolger Saîd b. Uthman, der von seinen soghdischen Knechten ermordet wurde; und von Salm b. Ziad, dem seine Frau in Samarqand einen Sohn gebar.

dem ihm zum Iraq hinzu auch Churasan und Sagistan übertragen war, den Azditen Muhallab. Dieser war Mitte 78 mit den Chavârig in Karmân fertig geworden, kam jedoch erst A. 79 persönlich nach Marv. In Transoxanien richtete er nicht mehr aus wie sein Vorgänger. In seinem letzten Jahre belagerte er die Stadt Kisch, ohne Erfolg [1]). Er war froh, dass die Bewohner sich zu einer Zahlung verpflichteten, wenn er abzöge; auf dem Heimwege starb er in Zaghul (bei Marvrudh) im Dhulhigga 82, Januar 702. Seinen Kriegsruhm hat er in Churasan [2]) nicht vermehrt. Trotzdem ist es von grosser Bedeutung gewesen, dass er dorthin kam: er brachte seinen Stamm mit, der bis dahin unter ihm gegen die Chavârig gekämpft hatte [2]). Die Azd verbanden sich auch in Churasan mit den Bakr und Rabîa [3]), und dadurch büssten die Mudar (Tamim und Qais) ihre Ueberlegenheit ein, wenigstens so lange als zugleich der Statthalter das Gewicht seiner amtlichen Stellung auf die andere Seite warf.

Zum Haupte seiner buntscheckigen Familie und zu seinem vorläufigen Nachfolger im Amt ernannte Muhallab seinen Sohn Jazid, der von Haggag bestätigt wurde. Jazid kämpfte in Farghâna und Chvarizm, und auch diesseit des Oxus in Bâdhaghis; indessen gleichfalls ohne jeden, mindestens ohne jeden dauernden Gewinn. Er war zwar trotz seiner Ueppigkeit und Korpulenz unternehmend, aber mehr ehrgeizig und hochfahrend als leistungsfähig. Seine Abhängigkeit von Haggag empfand er um so schmerz-

---

1) Madaini erzählt die Belagerung von Kisch zweimal, mit den selben Umständen, unter A. 80 und 82 (Tab. 1040 ss. 1077 ss.). Eine Ausgleichung der chronologischen Differenz ist darin zu erkennen, dass die Belagerung zwei Jahr (von Mitte 80 bis 82) gedauert haben soll.

2) Die Dichter Thabit Qutna und Ka'b alAschqari, beide von Azd, kamen aus Fars und Karman, dem Schauplatz der Kriege gegen die Chavârig, nach Churasan. Einzelne Azditen mochten sich zwar wol schon früher angesiedelt haben; aber erst durch Muhallab kam der Stamm dort hoch. In der früheren Fehde zwischen Tamim und Bakr merkt man nicht das Geringste von der Allianz der Azd und Bakr.

3) Ueber das Zahlenverhältnis der Divisionen (Achmâs) s. Tab. 1291. Die Tamim stellten 10000, die Azd 10000, die Qais (Ahl alAlia) 9000, die Bakr 7000, die Abdalqais 4000 Mann zum Heere. Die runde Summe ist 40000 Wehrfähige; danach würde die Gesamtzahl der Araber in Churasan sich kaum auf mehr als 200000 belaufen haben.

licher, da er das Haupt der Azd und jener Parvenu ein Qaisit war. Sehr ungern ging er daran, den iraqischen Rebellen, die sich nach der Besiegung des Ibn Asch'ath in seine Provinz flüchteten, den Rest zu geben; von den Rädelsführern, die er in die Hand bekam, liess er die Jamanier laufen und lieferte nur die Mudariten aus. Haggag täuschte sich nicht über seine Gesinnung. Im Rabi II 85 (April 704) setzte er ihn ab und Mufaddal b. Muhallab an seine Stelle, der gegen seinen Halbbruder Jazid intriguirte. Er hätte zwar die Provinz am liebsten sofort der Herrschaft der Muhallabiden und der Azd überhaupt entzogen, wagte es aber nicht, so lange noch Musa b. Ibn Chazim sich in Tirmidh und Transoxanien behauptete. Wenigstens nahm man das an, und schwerlich mit Unrecht. Muhallab und Jazid waren überzeugt, ein qaisitischer Statthalter sei gegenüber Musa nicht zu gebrauchen, da Musa selber Qaisit war und die Sympathien der Qais für sich hatte. Also schonten sie ihn als einen nützlichen Feind, um sich durch seine Beseitigung nicht selber überflüssig zu machen. Mufaddal jedoch wich von dieser Hauspolitik ab und brauchte Ernst gegen Musa. Er sägte sich damit in der Tat den Ast ab, auf dem er sass. Denn sobald er mit Musa fertig geworden war, wurde er von seinem Posten entfernt, nachdem er ihn neun Monate inne gehabt hatte. Auch Habib b. Muhallab und Abdalmalik b. Muhallab wurden ihrer Aemter enthoben, und Jazid selber gefangen gesetzt. Zum Statthalter von Churasan wurde nun Qutaiba ernannt (A. 85 oder 86), ein Sohn des der umajidischen Regierung treu ergebenen Muslim b. Amr von Baçra. Damit wurde das Uebergewicht der Azd-Rabia in Churasan, die a potiori die Jaman genannt werden, gebrochen; die Araber hiessen zur Zeit Qutaibas schlechtweg die Mudar (Tab. 1185, 5). Er selber gehörte zu dem zersplitterten und unangesehenen Stamme Bâhila, der ausserhalb der grossen Gruppen stand und in der ethnischen Genealogie schlecht unterzubringen war, sich aber nach Lage der Umstände den Qais anschloss[1]). Dem Haggag war es willkommen, dass Qutaiba keine starke Hausmacht hinter sich hatte und auf die Regierung sich stützen musste.

1) So auch in Mesopotamien, vgl. Tab. 1300 BAthir 4, 256ss. und oben p. 125 n. 2.

Vor Qutaiba b. Muslim waren die Länder, die nördlich und östlich über Churasan hinaus lagen, nur sehr teilweise in Angriff genommen und nur sehr vorübergehend unterworfen, wie man aus der Geschichte des Musa b. Ibn Chazim erkennt. Erst durch ihn wurde eine wirkliche Eroberung wenigstens angebahnt. Zu besserem Verständnis seiner Feldzüge mögen hier ein paar kurze geographische und ethnologische Bemerkungen Platz finden. Es handelt sich um die Thaghrân, d. h. die beiden Marken von Churasan.

Die eine war Tuchâristan, das alte Baktrien. Es ist eigentlich das gebirgige Land zu beiden Seiten des mittleren Oxus bis nach Bâdachschân; auch Schumân und Âchrun wird Tab. 1180, 7 einbegriffen. Gewöhnlich wird aber nur das Land südlich vom Oxus darunter verstanden. Die Araber rechneten es virtuell zum Gebiet von Marvrudh, ihrer östlichsten Heerstadt; denn Balch (Baktra) hatten sie nicht dauernd occupirt. Balch war jedoch noch immer die wahre Kapitale des Landes. In der Zone von Balch lagen, weiter östlich, Chulm Tâliqan Fâriab und andere Städte. Südlicher, und höher den Paropaṇisus (Ghur) hinauf lagen die Landschaften Guzgan oder Guzistan und Gharschistan oder Ghargistan (mit dem passbeherrschenden Bâmian); weiter westlich Bâdhaghis zwischen den Tälern des Marghâb und des Harîrudh; südöstlich gehörten Ghaznîn und Valischtan schon mehr zu Kabulistan und Sagistan.

Die andere und weit wichtigere Mark von Churasan war Mavarânahr, d. i. Transoxanien. Im weiteren Sinne gefasst gehört dazu als östlichster Teil Chuttalân, das Bergland (Salzgebirg 1596) der Chuttal, welches von Bâdachschan westlich bis zum Flusse Vachschâb[1]) reicht. Dann kommt Çaghânian, das Land der Çaghân[2]); weiter westlich zwischen Tirmidh am Oxus und Samarqand am Polytimetus die Städte Schuman und Achrun, dann Kisch und Nasaf. Letztere beiden werden bei Maqdisi 267. 282 ss. mit Çaghânian verbunden, gewöhnlich aber zu Sogdiane gerechnet. Sogdiane ist das Land der Soghd zu beiden Seiten des unteren

1) Jetzt Surghâb. In Vachsch-âb hat sich der Name des Oxus erhalten, der von dem Hauptstrom nicht mehr gebraucht wird.

2) Der König heisst Çaghân-chudâh Tab. 1596. 1600 ss.

Polytimetus, „des Flusses der Soghd", der sich in der Oase von Buchâra verliert, ohne ganz bis zum Oxus zu gelangen[1]). Die alte Hauptstadt ist Samarqand, und unter den Soghd werden vorzugsweise die Bewohner der Stadt und Landschaft von Samarqand verstanden. Oestlich von Sogdiane liegt einerseits das gebirgige Uschrûsana am engen oberen Laufe des Polytimetus; andererseits, nördlich vom Gebirge, Schâsch und Farghâna am Jaxartes, auf dem Uebergang zum Türkenlande. Der untere Lauf des Oxus, seit er die Biegung nach Norden macht, geht durch Wüsten, bis er am Ende die Oase von Chvarizm bildet. Der Hauptübergang auf dieser Strecke findet bei Amul statt, auf einer Schiffbrücke.

Die Bevölkerung, die Sprache und die Cultur[2]) in dieser ganzen weiten Gegend war iranisch. Politisch herrschte eine grosse Zersplitterung, die nicht erst seit dem Fall des sasanidischen Reichs eingetreten sein kann. Unter dem Adel der Dihqane ragten die regierenden Dynasten hervor über den einfachen Edelleuten, den Gutsherren und Vögten in den Dörfern. Ueberall in den einzelnen Landschaften und grösseren Städten finden wir erbliche Fürsten mit eigentümlichen Titeln[3]). Die Titel sind nur zum Teil arisch, daneben finden sich anarische. Denn die so sehr zersplitterten Iranier hatten sich nicht unvermischt und ununterworfen erhalten. In Parätacene hatten sich die Chuttal über ihnen abgelagert. Ihr König heisst der Sabal[4]). Sie sind, wie es scheint, identisch mit den alten Hephthaliten, den Haital. Diese hatten einst in ganz Transoxanien dominirt, welches darum Maqdisi schlechthin das Land der Haital nennt. In der Zeit,

1) Jetzt Zarafschan genannt. Der Name Polytimetus ist unverständlich; passender wäre Polytmetus, da der Fluss in lauter Kanäle zerschnitten ist. Das uralte Bewässerungssystem dieser Landschaft ist so grossartig und berühmt wie nur irgend ein anderes.

2) Neben dem auf rationelle Wasserwirtschaft begründeten Ackerbau war auch der Handel (Pelze, Seide, Wasser, Sklaven) sehr wichtig, auf der Strasse nach Sina.

3) Chudâh häufig, Schah in Chvarizm, Ispahbadh in Balch, Ichschêd in Farghana, Schêr in Gharschistan. Dagegen sind Ichrîd und Vîk in Kisch, Aschkand in Nasaf, Afschin in Uschrusana eigentlich Eigennamen.

4) Wenn es nicht Eigenname ist, vgl. Gaisch (Hanasch) b. Sabal.

um die es sich für uns handelt, waren sie indessen hinter den Türken zurückgetreten. Die Türken hatten ihre eigentlichen Sitze östlich vom Jaxartes. Bei Gelegenheit der Razzien, die sie von da aus auf sehr weite Entfernungen machten, hatten sie sich aber vielerwärts in den iranischen Städten festgesetzt, gründeten dort Dynastien und erhoben Tribut von der Landschaft. Der türkische Titel Tarchun oder Tarchan findet sich sowol jenseit wie diesseit des Oxus; er bezeichnet einen Fürsten, der dem Chaqan untersteht[1]).

Die Türken waren damals das eigentlich herrschende Volk in Transoxanien und Tucharistan. Wesentlich mit ihnen hatten die Araber zu kämpfen, wenigstens im letzten Grunde. Aus Churasan wiesen sie sie zurück und bereiteten ihren Raubzügen ein Ende. In Transoxanien und Tucharistan machten sie ihnen in Betreff der Herrschaft über die iranische Bevölkerung erfolgreiche Konkurrenz. Freilich begnügten auch sie sich mit einer sehr oberflächlichen Unterwerfung. Sie beliessen überall die lokalen Gewalten und forderten nur einen Tribut, der bezeichnenderweise „Fidia" genannt wird, d. h. Loskauf von Befehdung und Plünderung. Wurde der Tribut zurückgehalten — ein Fall, der sehr leicht eintrat —, so begannen die Feindseligkeiten aufs neue. Den Arabern war es nicht einmal immer unwillkommen, wenn sich die Anlässe zu Raubzügen wiederholten.

Eine systematische Aenderung hierin trat auch durch Qutaiba nicht ein. Aber doch dehnte er die arabische Macht weit wirksamer über die Marken aus, als es bisher geschehen war. Jahr aus Jahr ein unternahm er Expeditionen; unaufgefordert kamen jeden Frühling die Contingente von Abarschar, Abivard und Sarachs, von Herât und Marvrûd nach Marv zur Campagne. A. 86 führte er einen schon von seinem Vorgänger (nach der Eroberung von Tirmidh) vorbereiteten Zug gegen Achrun und Schuman aus; der König verstand sich zu einer Tributzahlung. In den folgenden Jahren machte er sich an die Städte der Oase von Buchâra. A. 87 und 88 eroberte er Baikand Tumuschkath und Ramîthana;

1) Tab. 3, 647: der Chaqan und seine Tarchane. Vgl. den Rubchan von Rub, den Tusik (Tarsal) von Fariab, den Sahrak (Sahrab) von Taliqan, den Schadh — alle in Tucharistan. Der Oberherr der Türken heisst immer der Chaqan, als wenn es nur einen gäbe.

in Baikand, einer Handelsstadt mit grossen Waarenlagern[1]), erbeutete er einen reichen Waffenvorrat und stattete damit seine Araber aus, die bis dahin mangelhaft gerüstet waren und Alles in Allém nur 300 Panzerhemden besassen (1180, 15). A. 89 und 90 bezwang er Buchara selber, gedrängt von Haggag, der sich eine Karte der Gegend schicken liess und den Kriegsplan entwarf. A. 91 hatte er in Tucharistan zu tun, um einen weit verzweigten Aufstand niederzuschlagen, dessen Seele der Tarchan Naizak war; er lockte ihn aus der Burg bei Iskêmischt[2]), wohin er sich geworfen hatte, heraus und richtete ihn treulos hin, mit anderen Tarchanen und Dihqanen. Darauf ging er über den Oxus und eroberte die Stadt Schuman, deren König sich ebenfalls an der tucharischen Empörung beteiligt hatte. Weiter zog er durch das eiserne Tor[3]), unterwarf Kisch und Nasaf[4]) und setzte in Buchara eine neue Regierung ein, unter Vornahme der nötigen Hinrichtungen. A. 92 war er in Sagistan, er soll den Zunbil von Kabul zur Tributleistung gezwungen haben. A. 93 überfiel er ganz unvermutet Chvarizm. Er war dazu unter der Hand von dem Schah selber aufgefordert und nahm auch anfangs Partei für diesen gegen seinen jüngeren Bruder; hernach aber vertrieb er ihn und setzte eine arabische Regierung im Lande ein. Von Chvarizm marschirte er nach Samarqand, indem er seine Truppen so lange wie möglich über das Ziel im Unklaren hielt. Der dortige Tarchun hatte A. 91 von ihm Frieden erkauft, war aber wegen dieser Demütigung von seinen eigenen Untertanen gestürzt und und zum Selbstmord genötigt; an seine Stelle war der Ichschêd Ghuzak getreten. Das gab Qutaiba willkommenen Anlass, einzuschreiten. Nach längerer Belagerung kam eine Kapitulation zu Stande. Ghuzak verpflichtete sich, Tribut zu zahlen; Qutaiba sollte zwar in Samarqand einziehen und in einer neu errichteten Moschee Gottesdienst halten, indessen dann die Stadt sofort wieder

1) Diese Stadt wird Elias Nis. (unter A. H. 87) meinen.

2) Istachri 275. Die Stadt liegt etwas nördlich von 36° Lat. und etwas östlich von 69° Long. und heisst auf englischen Karten Ischkêmisch. Vgl. Marquart, Eranschahr (1901) p. 219.

3) So heisst ein berühmter Engpass an einem Arm des jetzt Kaschka genannten Flusses, abgebildet bei Reclus 6, 502.

4) Mit Fâriâb Tab. 1229, 3 ist Firiâb gemeint; vgl. 1566, 3.

räumen. Aber nachdem er einmal darin war, räumte er sie nicht, sondern machte sie zu einer arabischen Garnisonstadt und zum Stützpunkt für weitere Eroberungen. Von da aus drang er in den letzten drei Jahren seiner Statthalterschaft (A. 94—96) in das obere Zarafschân-Tal sowie in Schasch und Farghana ein; er soll sogar bis nach Kaschgar gelangt und mit den Sinesen in Berührung gekommen sein[1]). Die Angaben Madâinis bei Tabari stimmen mit denen des Baladhuri wesentlich überein, nur dass jener von Sagistan und Kaschgar schweigt; sie werden auch durch gleichzeitige Lieder vielfach bestätigt[2]).

In der Regel wurden auch von Qutaiba die einheimischen Dynasten gegen Tributzahlung belassen; nur wurden ihnen vielfach arabische Aufseher oder Vögte beigegeben. Aber ein paar sehr wichtige Plätze wurden doch, wenn man sich römisch ausdrücken darf, kolonisirt, d. h. zu Sitzen des Arabertums und des Islams ausersehen, wenngleich die früheren Bewohner nicht ausgetrieben wurden und auch hier eine gewisse Selbstverwaltung behielten, unter den alten Autoritäten, die namentlich die Steuer verteilen und einziehen mussten. Vor allem sollte Samarqand ein arabisches Hauptquartier werden. Eine starke Besatzung mit Kriegszeug aller Art kam hinein, die Feuerhäuser und Götzentempel wurden zerstört, angeblich durfte kein Heide über Nacht in der Stadt bleiben. Aehnliche, jedoch wie es scheint nicht ganz so entschiedene Maassregeln wurden in Chvarizm und in Buchara getroffen. Auch in Buchara wurde das Heidentum unterdrückt; denn die Angabe, es habe dort ein Feuerhaus gegeben und ein Heiligtum, in welchem Pfauen gehalten wurden, wird dahin zu

---

1) Vgl. die Verse Tab. 1279 s. 1302, 8 und die Angabe Bal. 426, 18.

2) Die wichtigsten churasanischen Dichter sind Thabit Qutna alAzdi (Agh. 13, 49 ss.), Ka'b alAschqari alAzdi (Agh. 13, 56 ss.), Nahâr b. Tausi'a alBakri (Agh. 14, 115), Ziâd alA'gam Maula der Abdalqais (Agh. 14, 102 ss.), Mughîra b. Habnâ al Tamimi (Agh. 11, 162 ss.). Mehrere andere sonst unbekannte werden nur bei Tabari angeführt. Auch Farazdaq, Kumait und Tirrimâh berühren gelegentlich churasanische Dinge. Die Dichter nehmen stets die Partei ihrer Stämme, darnach richtet sich ihr Interesse und ihr Urteil, trotz Nahâr b. Tausia im Kamil 538, 15. Sie sind also nur mit Vorsicht zu gebrauchen, indessen für die nackten Tatsachen doch vollgiltige Zeugen.

ergänzen sein, dass diese Einrichtungen hinfort verschwanden[1]). Diese Städte sollten für ihre Umgebung das werden, was für Churasan die arabischen Heerstädte Naisabur, Marv, Marvrudh und Herât waren. Ihre Kolonisirung war ohne Zweifel ein grosser Schritt über alles bisher in jener Gegend Angestrebte und Erreichte hinaus. Sie hatte die dauernde Folge, dass Buchara, Samarqand, und auch Chvarizm hervorragende Pflanzstätten des Islams und der arabischen Gelehrsamkeit wurden.

Das Hochgefühl der Araber über ihre Erfolge, wie es sich in zahlreichen Liedern ausspricht, war nicht unberechtigt. Leicht wurde ihnen der Kampf nicht gemacht. Sie waren wenig zahlreich und anfangs schlecht bewaffnet. Die weiten Entfernungen, das schwierige Terrain, und die klimatischen Verhältnisse legten ihnen grosse Hindernisse in den Weg; sie mussten Proviant und warme Kleider mit sich führen und konnten nur in der besseren Jahreszeit im Felde stehn. Die Feinde waren unverächtlich. Den Belagerten kamen in den meisten Fällen grosse Heere, oft aus weiter Ferne, zu Hilfe. Diese Heere wurden von Türken geführt und bestanden grossenteils aus Türken. Die Araber kämpften in Wahrheit mit den Türken um die Hegemonie in diesen Gegenden, und sie entrissen sie ihnen. Das war in der Tat eine Leistung und ein Rechtstitel für ihre Herrschaft über die Iranier, die sich der Türken nicht hatten erwehren können. Einen grossen Teil des Verdienstes wird man dem Führer, Qutaiba, zuschreiben müssen. Er überragte seine Vorgänger, und die iranischen Grossen hatten weit mehr Respekt vor ihm als vor Muhallab und Jazid. Er verfuhr freilich im Kriege grausam und perfide; um Gottes willen, d. h. dem Islam zu nutz, schreckte er vor Verrat nicht zurück; er verdankte seine Erfolge nicht selten seiner Skrupellosigkeit. Indessen unterschied er sich dadurch nur wenig von dem gewöhnlichen Schlage arabischer Gewalthaber.

Als Qutaiba auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Macht stand, erfolgte sein Sturz. Das Ereignis erregte grosses Aufsehen

1) Man muss dabei bedenken, dass der Uebertritt der iranischen Untertanen zum Islam im Allgemeinen keineswegs gefordert wurde, dass sie ihren Cultus frei ausüben durften.

in der islamischen Welt, Madaini hat in seinen ausführlichen Bericht darüber auch Stücke einer Erzählung des Abu Michnaf aufgenommen. Der Chalif Valid I. starb Mitte Gumada II 96 (Ende Februar 715), sein Nachfolger Sulaiman hasste den Haggag und seine Anhänger, die ihn von der Erbfolge hatten verdrängen wollen. Haggag war seiner Rache durch den Tod entzogen, an Qutaiba konnte er sie auslassen. Gegen diesen wurde er noch besonders gehetzt durch Jazid b. Muhallab und Abdallah b. Ahtam. Qutaiba empfing die Nachricht von dem Thronwechsel, als er in Farghâna mit dem Heer zu Felde lag. Er wusste, dass ihm nicht bloss Absetzung, sondern weit Schlimmeres drohte, und gedachte nicht Alles ruhig über sich ergehn zu lassen. Doch verging einige Zeit, bevor er einen festen Entschluss fasste[1]). Den Plan, nach Samarqand zurückzugehn, sich dort festzusetzen und nur diejenigen Kriegsleute bei sich zu behalten, die sich willig finden liessen, verwarf er; er beschloss, das ganze Heer mit sich fortzureissen in den Aufstand gegen den Chalifen. In der Moschee von Farghâna legte er den Vertretern des Heeres dar, wer Er sei und wer Sulaiman und Jazid, und forderte sie auf, für ihn einzutreten. Sie waren am Ende der diesjährigen Campagne[2]), sehnten sich nach Weib und Kind und spürten wenig Lust zu einem so weit ausschauenden und gefährlichen Unternehmen. Sie sagten also gar nichts. Das hatte Qutaiba nicht erwartet, er geriet sofort aus dem Gleichgewicht. Noch auf der Kanzel brach er in leidenschaftliche Vorwürfe gegen die verschiedenen Stämme aus und brachte Alles vor, was ihnen zum Hohne nachgesagt wurde, ohne einen einzigen zu schonen. Auch als er von der Kanzel herunter war, liess er sich von seinen Verwandten

1) Er soll drei Briefe an Sulaiman geschickt haben, indessen wartete er die Antwort nicht ab; der Bote Sulaimans erhielt schon in Hulvan die Nachricht von seinem Aufstande. Von den bei Weil 1, 555 s. erwähnten zwei Schreiben Sulaimans ist bei Tabari keine Rede; Qutaiba wird darin fälschlich als noch in Marv befindlich vorgestellt und ihm befohlen, nach Farghâna aufzubrechen. — Die Bâhiliten, die hier bei Madaini öfters als Vertreter einer besonderen Tradition erscheinen, suchen ihren Stammgenossen Qutaiba weiss zu brennen; z. B. Tab. 1311.

2) Vor dem Juli gelangte die Nachricht vom Tode Valids schwerlich nach Farghâna, und dann verging noch einige Zeit, bis Qutaiba mit seinem Plane hervortrat.

nicht beschwichtigen, sondern wiederholte seine Beleidigungen in der heftigsten Weise.

Damit stiess er die Araber im Heer samt und sonders vor den Kopf, sie pflegten solchen Schimpf sehr blutig zu nehmen. Sie begannen insgeheim Unterhandlungen, um gegen den Hochverräter zu meutern. Die Azd, die ihm als dem Verdränger der Muhallabiden von vornherein gram und am tiefsten von ihm gekränkt waren, setzten sich ins Vernehmen mit den ihnen verbündeten Rabîa und trugen dem Bakriten Hudain b. Mundhir die Führung an. Er fürchtete aber die Konkurrenz mit den mächtigen Tamim: „sie werden trotz Allem zu Qutaiba halten, wenn die Erhebung gegen ihn von uns ausgeht". So wurde den Tamim der Vortritt überlassen. Sie zürnten dem Qutaiba wegen seines Vorgehens gegen die zu ihnen gehörigen Banu Ahtam. Er hatte nämlich vor Jahren, während seines Feldzuges gegen Buchara, den Abdallah b. Ahtam als seinen Verweser in Marv hinterlassen. Dieser hatte die Gelegenheit benutzt um bei Haggag gegen ihn zu intriguiren, war aber schlecht angekommen und genötigt nach Syrien zu Sulaiman zu fliehen, der damals noch frondirender Thronanwärter war. Statt seiner hatte dann Qutaiba seine Brüder und Vettern büssen lassen und dadurch die Rache der Tamim gegen sich herauf beschworen [1]). Er hatte ausserdem ihren Führer Vakî b. Hassan b. Abi Sud [2]) persönlich beleidigt, dadurch dass er die Ehre eines grossen Türkensieges, die jenem gebührte, im offiziellen Bericht seinem eigenen Bruder zuschrieb, und noch mehr dadurch, dass er ihm das Commando über die Division Tamim abnahm und einem Dabbiten übertrug. Vaki stellte sich an die Spitze der Meuterei. Ihn unterstützte der Iranier Haijân alNabati [3]), der aus begreiflichen Gründen (Tab. 1253) einen tiefen Groll gegen Qutaiba im Herzen verbarg. Er war ein gefährlicher Mensch in einer einflussreichen Mittelstellung, hatte durch das iranische Gesinde überall Beziehungen bei den arabischen Herren, so dass er Alles erfuhr und wusste, und ver-

1) Bal. 425 s. Agh. 13, 61. Tab. 817. 1309 s. 1312.

2) Er darf nicht verwechselt werden mit dem gleichnamigen Mörder des Ibn Chazim, der zwar auch Tamimit war, aber aus einem anderen Geschlechte.

3) Nabatäer hiess er nur wegen seiner mangelhaften Aussprache des Arabischen (Tab. 1291).

stand sich aufs Conspiriren ganz anders als die Araber. Insbesondere war er wichtig als Führer der Mavali, d. h. der zum Islam übergetretenen Iranier, die in einem eigenen Corps im arabischen Heere dienten. Sie waren dem Qutaiba persönlich ergeben, aber Haijan wusste sie ihm abspenstig zu machen, indem er ihnen klar machte, dass der innere Streit der Araber sie nichts angehe, da er nicht für den Islam geführt werde.

Qutaiba hielt die Warnungen, die er erhielt, anfangs für neidische Verleumdungen. Endlich fiel es ihm doch auf, dass Vaki sich gar nicht mehr bei ihm sehen liess, und er berief ihn zu sich. Da jener sich krank stellte, seinen Fuss rot anstrich und eine Schnur mit Amuletten um seine Wade legte, befahl er ihn mit Gewalt zu holen. Als aber der Auftrag ausgeführt werden sollte, schnitt sich Vaki die Zauberschnur ab und sprang wie er war vom Krankenlager in den Sattel. Ganz allein ritt er los, aber im Umsehen hatte er genug Leute bei sich, um Qutaiba angreifen zu können. Zu diesem sammelten sich nur seine Brüder, seine wenigen Stammvettern von Bahila und einige andere Getreue. Die Iranier unter Haijan, auf die er glaubte sich verlassen zu können, traten zu den Angreifern über. Qutaiba schlug abermals aus Trotz in Verzweiflung um, er war wie gelähmt. Sein Pferd bäumte sich und liess ihn nicht aufsteigen; auf einem Stuhle sitzend, vor der Burg von Farghana, erwartete er Abends resignirt den unausbleiblichen Ausgang des Kampfes. Seine Brüder und Helfer fielen und auch er selber wurde niedergemacht; ein Azdit schnitt ihm den Kopf ab. Er hatte sich in der Erwartung, das Heer mit sich fortreissen zu können, getäuscht. Hätte er einen Stamm, eine Hausmacht, hinter sich gehabt, so wäre es vielleicht anders gekommen (1659, 4 ss.). Aber das war nicht der Fall, die Bahila waren zu schwach, und die Qais, zu denen er sich gehalten hatte, liessen ihn ebenso im Stich wie die Iranier. Auch die Kraft einer massenbewegenden Idee warb nicht für ihn, er wollte nur sich selbst und seine Stellung sichern. Einem wenngleich noch so tüchtigen Manne, den bloss das Amt mit ihnen verband, gegen die Autorität beizustehn, die ihn legitimirte, dazu liessen sich die Araber nicht leicht herbei. Schon Ubaidallah b. Ziâd in Baçra und sein Bruder Salm in Churasan hatten diese Erfahrung gemacht. Sie verrechneten sich in dem Glauben, un-

abhängig vom Chalifat die Regierung in ihren Provinzen fortführen zu können. Ein Statthalter, der nicht zugleich Stammhaupt war, konnte ohne und gegen den Chalifen nichts machen; das persönliche Prestige genügte nicht. Die iranischen Fürsten konnten freilich das Verhalten der Araber gegen Qutaiba nicht begreifen, sie hielten es für Selbstmord. Insofern hatten sie Recht, als durch seinen Sturz die Herrschaft der Araber über die Marken, die er begründet hatte, einen schweren Stoss empfing.

Die Katastrophe erfolgte nach Tabari noch A. 96, nach BQutaiba erst Anfang 97. Vaki, von den Stämmen als vorläufiger Nachfolger Qutaibas anerkannt, forderte dessen abgeschnittenen Kopf heraus, und als der Azdit, der ihn hatte, von seinem Stamme aufgehetzt ihn nicht herausgeben wollte, wies er auf einen Pfahl und sagte: das Ross da (d. h. der Galgen) will einen Reiter haben. Das wirkte. Er schickte dann die blutige Trophäe an den Chalifen, aber nicht durch Tamimiten — die waren ihm zu gut dafür. Seine Antrittsrede in der Moschee[1]) bestand nur aus ein paar drastischen Sprichwörtern und Versen, die indessen genügten seine Meinung klar zu machen; zum Schluss sagte er: der Marzban hat den Kornpreis empor geschroben, morgen kostet der Scheffel auf dem Markte vier Dirham; nicht mehr, bei Todesstrafe. Mit dem Marzban bezeichnete er, wie es scheint, den Qutaiba als einen verwelschten Granden nach iranischer Mode[2]). Er selber kehrte den Araber von altem Schrot und Korn heraus. Mit dem Islam nahm er es ernst, hasste jedoch die Prügelstrafe, die der Koran auf gewisse Vergehen setzt, und verurteilte einen Betrunkenen lieber gleich zum Tode. Er richtete auch einen Araber hin, der die Leiche von einem der mit Qutaiba gefallenen Bahiliten ausgezogen hatte, und untersagte dergleichen nachdrücklich. Der Mann hatte Stil. Der Chalif Sulaiman bestätigte ihn anfangs, aber nach neun oder zehn Monaten kam Jazid b. Muhallab an seine Stelle, ohne darum seine frühere Provinz, das Iraq, aufgeben zu müssen. Jazid hatte im Gegensatz zu Qutaiba einen Stamm hinter sich, und das merkte man. Mit ihm kamen wieder

1) doch wol von Marv, nicht von Farghana.

2) Es gab freilich auch einen richtige Marzban in Marv, der vielleicht die Marktpolizei hatte.

die Azd an das Ruder und an die Krippe, die Tamim wurden zurückgedrängt, Vaki mishandelt. Er brachte übrigens auch syrische Regierungstruppen mit und führte diese dadurch in Churasan ein, von wo Haggag sie absichtlich fern gehalten hatte (1257), während er sie in Indien ausschliesslich verwandte. Wie üblich besetzte er alle Aemter mit seinen Söhnen und Verwandten. Er fühlte sich in Churasan zu Hause, war dort ungenirter als im Iraq und hatte bessere Gelegenheit zum Raube und zur Erpressung. Das Geld hatte er nötig für seine kostspieligen Bedürfnisse, z. B. für schöne Mädchen; er trieb grossen Aufwand.

War ehedem bei Sulaiman von den grossen Taten Qutaibas die Rede gewesen, so soll Jazid immer eingeworfen haben, Gurgân sei doch unangetastet geblieben, obgleich es den Weg nach Churasan versperre. Das Gebirgsland im Südosten des kaspischen Meeres schob sich in der Tat unbequem genug in das muslimische Gebiet ein. Jazid wurde indessen nicht so sehr durch eine Ehrenverpflichtung, als durch eine dargebotene Gelegenheit veranlasst es in Angriff zu nehmen. Im Gurgan herrschte ein Thronstreit, der Fürst Feroz war vor seinem Vetter, dem Marzban, der im Bunde mit dem Türken Çul in Dahistan stand, zu Jazid geflohen und bat ihn um Hilfe. Im Frühling des Jahres 98 [1]) brach dieser nun mit einem ungewöhnlich grossen Heere auf, das nur zum kleineren Teil aus Churasaniern, zum grösseren aus Iraqiern und Syrern bestand. Er restituirte den Feroz in Gurgan ohne Schwertstreich, lockte dann nach dessen Recept den Çul mit seinen Türken aus den Bergen in den Sumpf und bekam ihn dort in seine Gewalt: er soll 14000 Gefangene getötet und unermessliche Beute gemacht haben. Nach der Unterwerfung von Dahistan und Baiâsan rückte er dem Ispahbadh von Tabaristan auf, dessen Friedenser-

1) Das Jahr 98 ist überliefert; dass der Feldzug im Frühling begonnen wurde, der in die zweite Hälfte dieses Jahres fiel, versteht sich von selbst. Ueber den Herbst hinaus kann er nicht gedauert haben, und im Herbst trat der Chalifatswechsel ein, der den Sturz Jazids zur Folge hatte. Wenn dies fest steht, so kann die Belagerung des Çul nicht 6 Monate und die des Marzban nicht 7 Monate gedauert haben. Richtig dagegen wird es sein, das Jazid 3 oder 4 Monate nach seiner Ankunft in Churasan ausmarschirt ist. Diese fiel dann in die erste Hälfte des Jahres 98; er hatte aber seinen Sohn Muchallad vorausgeschickt.

bietungen er zurückwies, da er sich von gewaltsamer Eroberung mehr Gewinn versprach. Er erlitt aber eine schwere Niederlage und sah sich gleichzeitig im Rücken bedroht, durch einen Aufstand in Gurgan. Da sprang Haijan alNabati als Mittler ein. Er stellte sich dem Ispahbadh als Landsmann vor und bewog ihn, seinen augenblicklichen Vorteil einer weitschauenden Politik zu liebe aufzugeben, den Kampf einzustellen und sich zur Zahlung der Summe zu verpflichten, die er vordem für den Frieden angeboten hatte. Aus der Not befreit wandte sich Jazid nun zurück nach Gurgan, wo der Marzban sich wieder erhoben hatte, und nahm nach längerer Belagerung die Bergfeste ein, in der sich jener verteidigte. Um einen Racheschwur wahr zu machen, liess er das Blut der hingerichteten Gefangenen in einen Bach fliessen und ass Brot von dem Mehl einer durch dies Wasser getriebenen Mühle. Triumphirend berichtete er dann an Sulaiman über seine in Wirklichkeit durchaus nicht glänzenden und jedenfalls ganz ephemeren Erfolge, wobei er den Fünften der Beute, der an den Chalifen abzuliefern war, auf 4 oder 6 Millionen Dirham angab. Damit bereitete er sich das Schicksal, das er verdiente. Denn Sulaiman starb im Çafar 99, noch in dem Sommer [1]), in dem der Feldzug stattfand. Sein Nachfolger Umar II. berief den widerwärtigen Menschen ab und setzte ihn in Schuldhaft, da er den angegebenen Betrag des Fünften nicht zahlen konnte.

4. Mit den Muhallabiden waren die Azd in Churasan empor gekommen und mit ihnen sanken sie wieder herab; sie traten in den Hintergrund und in die Opposition. Umar II. freilich reagirte gegen die Parteilichkeit seines Vorgängers nur durch vollkommene Neutralität gegenüber den Stämmen und zeigte sich den Azd nicht feindlich, obwol er durch die Absetzung ihres Führers ihrer Hegemonie ein Ende machte. Aber unter seinem Nachfolger trat eine parteiische Reaktion gegen das Parteiregiment Sulaimans ein, namentlich nach der Niederwerfung des grossen Aufstandes, den die Muhallabiden im Iraq erregt hatten. Jazid II. machte die Rache an den Muhallabiden und ihrem Anhang zum Leitmotiv seiner Regierung. Das bekamen auch die churasanischen

1) September 717. Der Jahreswechsel zwischen A. 98 und 99 war Mitte August 717.

Azditen zu fühlen, obwol sie sich an jenem Aufstande gar nicht beteiligt hatten. Sie wurden aus allen Aemtern entfernt, ihre Häupter wurden mishandelt, die Bahiliten durften an ihnen Rache für Qutaiba nehmen. Die Mudar bekamen wieder das Uebergewicht, an ihrer Spitze die Tamim. Jedoch stellten die Tamim niemals den Statthalter, wenngleich öfters den Adlatus desselben, den Obersten der ständigen Regierungstruppe. Sondern die Statthalter gehörten fast immer zu den Qais, die seit Haggag die Gouvernementalen spielten. Die qaisitischen Statthalter wurden aber durch ihre Stamm- und Parteigemeinschaft nicht abgehalten von Feindschaft und Bosheit gegen einander. Der Nachfolger mishandelte ziemlich regelmässig seinen Vorgänger und erpresste Geld von ihm unter dem Vorwande, dass er Rechnungsablage von ihm forderte; ebenso verfuhr er auch gegen dessen Unterbeamte. Das war die arabische Form der Ministerverantwortlichkeit. Der fortwährende, jähe und vollständige Wechsel der Regierung verhinderte jede Continuität, sie war rein persönlich und galt als ein Raub, der von dem Inhaber eiligst zu fructificiren oder, wie man sich ausdrückte, zu fressen war. Das ging zwar nicht bloss in Churasan so zu, aber dort geschah es am unverschämtesten und dort war es am gefährlichsten, weil es in dieser exponirten Provinz am meisten einer festen und beständigen Herrschaft bedurft hätte. Unter diesen Umständen wurden die Eroberungen Qutaibas sehr bald unsicher und mussten immer wieder erobert werden. Die festen Stützpunkte des Arabismus und des Islams in Sogdiane, die jener gegründet hatte, namentlich Samarqand und Buchara, wurden freilich behauptet und der Process der Islamisirung machte dort Fortschritte. Indessen eben daraus entstand unerwartet für die Herrschaft der Araber ein neuer Schaden, der immer weiter um sich frass.

Der Statthalter, der von Umar II. an Stelle Jazids nach Churasan geschickt wurde, Garrâh b. Abdallah alHakami, war ein Mann aus der Schule Haggags. Er unternahm einen Zug gegen die bis dahin kaum angegriffenen Chuttal in Parätacene und berichtete darüber an den Chalifen. Unter den Boten befand sich der fromme Abu Çaidâ alDabbi. Der fand sich, obwol Araber [1]),

1) Er verstand kein Persisch (1507). Dass er Maula war, macht ihn noch nicht zum Iranier.

aus religiösen Gründen bewogen, für die zum Islam übergetretenen Iranier ein gutes Wort einzulegen. Sie seien zahlreich im Heere vertreten und bekämen doch keine Pension, sie seien eifrige Muslimen und müssten doch die Untertanensteuer bezahlen. Umar befahl hier Wandel zu schaffen, und als Garrah den Andrang zum Islam, der nun erfolgte[1]), dadurch zu beschränken suchte, dass er die Beschneidung forderte, setzte er ihn ab, nachdem er beinah anderthalb Jahr seines Amts gewaltet hatte, im Ramadan 100 (April 719). An seiner Stelle ernannte er den milden Abdalrahman b. Nuaim alGhamidi, der zwar Azdit war, jedoch nicht zu den Azd Uman, d. h. zu der azditischen Partei in Churâsan, gehörte, und gab ihm als Steueraufseher einen Qaisiten bei, den energischen Abdalrahman b. Abdallah alQuschairi. Ibn Nuaim blieb noch eine Weile nach Umars Tode im Amt, wurde aber A. 102 durch Saîd Chudhaina[2]) ersetzt, einen umaijidischen Prinzen. Dieser zog im Auftrage des Chalifen Jazid II. andere Saiten gegen die Azd auf und behandelte sie feindlich. Gegen die Iranier verfuhr er aber schonend, wenigstens in der Kriegführung gegen die Soghdier, die sich damals in der Gegend von Samarqand, jedoch nicht in der Hauptstadt selber, gegen die Araber erhoben und den wieder um sich greifenden Türken angeschlossen hatten. Eben wegen dieser Milde, die den Arabern übel angebracht schien, wurde er bald abberufen und an seine Stelle trat A. 103 der Qaisit Saîd alHaraschi[3]). Der machte Ernst gegen die Unbotmässigen. Aus Furcht vor ihm beschlossen sie nach Farghana auszuwandern, wo damals die Araber nicht mehr herrschten. Es waren besonders die Bewohner der Städte Qi, Ischtîchan, Baiârkath, Bungikath und Buzmâgan[4]), mit ihren Fürsten; an der Spitze stand Karzang von Qi, der wie mancho an-

1) Manche Könige in Transoxanien nahmen den Islam an (Bal. 426).

2) Tab. 1357. 1421. 1867. Baladh. 427. Agh. 13, 52.

3) Gentile von Harîsch b. Amir.

4) Ischtichan und Buzmagan lagen nicht weit von Samarqand, und dann wird auch unter Bungikath nicht die Stadt in Uschrusana, sondern die gleichnamige bei Samarqand zu verstehn sein. Auch Qi (1422, 16. 41, 4) lag bei Samarqand, an einem Kanal des Zarafschan. Zu Baiar-kath vgl. den Personennamen Baiâr 1446, 10; kath ist die gewöhnlichste Endung der Städtenamen.

dere soghdische Dynasten eigentlich Türke war[1]). Die Emigranten begaben sich grossenteils[2]) nach der Stadt Chuganda (Chokend) am Jaxartes. Aber Saîd rückte ihnen nach und schloss sie in Chuganda ein. In ihrer Hoffnung auf den Beistand des Türkenkönigs getäuscht ergaben sich die Belagerten und versprachen, den Tribut wieder zu entrichten und in ihre Heimat zurückzukehren. Sie hatten es bald zu bereuen. Unter einem Vorwande liess Saîd den Fürsten von Ischtichan hinrichten. Da Karzang dem gleichen Schicksal für sich entgegensah, so sagte er zu dem Araber, in dessen Haft er sich befand: es schickt sich nicht, dass ich in abgetragenen Hosen zum Tode gehe, lass meinem Neffen Galang sagen, dass er mir neue sende. Das war das verabredete Zeichen, dass jener (der daheim geblieben war oder sich an einer anderen Stelle von Farghana aufhielt) ihm helfen solle. Galang kam und versuchte das muslimische Lager zu überfallen. Jedoch vergebens. Nun befahl Saîd, die sämtlichen soghdischen Krieger niederzumachen, die Fürsten mit ihrem Gefolge. Sie wehrten sich mit Knitteln, es half ihnen aber nichts. Am anderen Tage wurden noch einige tausend Bauern hingerichtet, nur 400 Kaufleute wurden verschont. Trotzdem blieben noch immer viele Soghdier in Farghana, da sie nicht alle in Chuganda sich niedergelassen hatten (1613 s. 1717). Auf dem Rückwege unterwarf Saîd noch mehrere abgefallene Städte, meist durch Kapitulation. Wenn es ihm aber erspriesslich dünkte, so hielt er den Fürsten die Kapitulation nicht, sondern richtete sie nachträglich hin. Das benutzte sein Vorgesetzter, der iraqische Statthalter Umar b. Hubaira alFazâri, als Anlass, seinen Zorn gegen ihn auszulassen, der in Wahrheit andere Gründe hatte. Saîd hatte ihn nämlich mehrfach ignorirt, seinen Befehl, einigen muhallabidisch gesinnten Arabern in Churasan Geld auszupressen, nicht ausgeführt, und einen direkt von Ibn Hubaira angestellten Präfekten von Herat scheren und durchpeitschen lassen, weil er ihm trotzte. Darum wurde er abgesetzt, in Ketten von Marv nach Kufa geführt und dort beinah zu Tode gefoltert. Es war eine häusliche Fehde der

1) In dem Verse 1281, 5, der dort verfrüht steht, ist Kâzarank für Kârazank verschrieben; vgl. 1446, 10. Nach Tab. 1423. 25 war der König von Qi, der dort Turkchaqan betitelt wird, ursprünglich araberfreundlich.

2) Dagegen 1441, 7. 1446 ss. vgl. 1418, 1.

unter Jazid II. vollkommen dominirenden Qaisiten unter einander — denn sowol Saîd als sein Gegner, vor allem Ibn Hubaira selber, waren Qaisiten — und ein erbauliches Beispiel, wie sie alle Rücksicht gegen einander fahren liessen, wenn die Aemter- und Geldgier in Frage kam. Trotzdem hielten sie den Nichtqaisiten gegenüber zusammen.

Auf Saîd alHaraschi folgte Muslim b. Saîd alKilâbi, abermals ein Qaisit, der von Haggâg erzogen war. Er zog von reichen Iraniern die Summen ein, die Ibn Hubaira gewissen Arabern auferlegt wissen wollte: jenem war es am Ende gleichgiltig, woher das Geld stammte, wenn er es nur bekam. Den Kampf gegen die Soghdier und Türken setzte er fort. Im Frühling des Jahres 105 (724) rüstete er einen Feldzug gegen Farghâna[1]). Aber die Azd und Rabîa in Tuchâristan meuterten und verweigerten die Heeresfolge, an ihre Spitze stellte sich Amr b. Muslim alBahili, ein Bruder Qutaibas[2]). Muslim sandte gegen sie seinen Adlatus Naçr b. Saijâr alKinâni, und dieser besiegte sie bei Bâruqân, dem Standquartier der arabischen Besatzung von Balch — was nicht dazu beitrug den Riss zwischen Mudar und Jaman zu heilen. Darnach machte sich Muslim auf den Weg. Als er in der Gegend von Buchara war, kam die Kunde, dass der Chalif Hischam, der im Scha'ban 105 (Januar 724) auf Jazid II. gefolgt war, statt des Qaisiten Ibn Hubaira den Qasriten (von Bagîla) Chalid b. Abdallah über das Iraq gesetzt habe. Daraufhin desertirten viele seiner Kriegsleute, er setzte dennoch seinen Marsch fort und drang vor bis über Chuganda hinaus in das Türkenland. Da aber wurde er überfallen und geschlagen, mit genauer Not kam er über den Jaxartes[3]) zurück nach Chuganda. Dort traf ihn die Nachricht

1) Es ist nicht klar, ob er bei dieser Gelegenheit oder schon früher Afschina erobert hat. Dies ist eine Stadt, die zum Gebiet von Samarqand gehört (1462, 9. 63, 1 1517, 8), Baladhuri (428, 3) setzt aber den Personennamen Afschin an die Stelle.

2) Die Bahiliten wechselten ihre Stellung zu den Stammgruppen je nach den Umständen, da sie von Natur zu keiner gehörten.

3) In einem vorgreifenden kurzen Berichte bei Tab. 1462 (der mit Tab. 1477 ss. in Wahrheit identisch ist) wird aus dem Flusse, der hier nur der Jaxartes sein kann, der Oxus gemacht. Die Araber sagen häufig nur „der Fluss" und überlassen es dem geographischen Verständnis des Lesers, zu entscheiden, welcher Fluss gemeint sei.

von seiner Absetzung (A. 106, Sommer oder Herbst 724). Sein Nachfolger wurde Asad b. Abdallah, der Bruder des iraqischen Statthalters, ein noch sehr jugendlicher Mann.

Asad neigte wie sein Bruder zu den Jamaniern, obwol er dem Stamme nach nicht eigentlich zu ihnen gehörte; denn die Bagîla standen wie die Bahila ausserhalb der grossen Gruppen. Er liess eine Anzahl von churasanischen Arabern in hoher Stellung geisseln: der Bakrit Bachtari b. Abi Dirham (von Harith b. Ubâd) erlitt die Züchtigung mit Freuden, weil sie zugleich den Naçr b. Saijâr traf, der ihm wegen der Affäre von Baruqan verhasst war[1]). Die Beamten, die er anstellte, waren teilweise Azditen. Die Freude der Azd darüber, dass sie aus dem Schatten wieder an die Sonne gelangten, dauerte aber nicht lange. Denn auf Veranlassung des Chalifen wurde Asad A. 109 abberufen; die Dihqane von Churasan, zu denen er sich freundlich gestellt hatte, gaben ihm das Geleit nach dem Iraq[2]).

Sein Nachfolger, Aschras b. Abdallah alSulami, war wieder ein Qaisit. Er versuchte die immer noch schwürigen Soghd auf dem Wege, den Umar II. eingeschlagen hatte, zu beruhigen, veranlasst wie es heisst durch seinen iranischen Schreiber Umaira. Er holte den Mann hervor, der einst jenen Chalifen bewogen haben soll, die Iranier den Arabern gleich zu stellen, wenn sie den Islam annähmen, Abu Çaidâ Çâlih b. Tarîf alDabbi, und beauftragte ihn, die Soghdier zum Islam aufzufordern, indem er ihm seine Bedingung gewährte, dass den Uebergetretenen die Untertanensteuer erlassen werden sollte. In Begleitung einiger ihm gleichgesinnter Araber begab sich Abu Çaida nach Samarqand. Der dortige Präfekt, Ibn Abi Amarrata alKindi, ein Sohn jenes kufischen Schiiten, der zuerst für Hugr b. Adi das Schwert gezogen hatte, leistete ihm Vorschub, und seine Propaganda hatte grossen Erfolg. Viele neue Moscheen entstanden, die Heiden wandten

1) Vgl. übrigens Tab. 1530.

2) Er kam später noch einmal nach Churasan. Seine beiden Amtsperioden werden von Baladhuri identificirt und auch von Madaini bei Tabari dem Inhalt nach verwirrt. Die Verlegung der Residenz nach Balch fällt sicher in seine zweite Statthalterschaft — denn hinterher ist Marv wieder Residenz, ohne dass von einer Rückverlegung die Rede ist —, vielleicht auch die Geisselung des Naçr. Ueber die erste ist überhaupt nicht viel bekannt.

sich in hellen Haufen dem Islam zu. Merkwürdiger Weise waren aber die einheimischen Fürsten, die von der arabischen Regierung belassen waren, damit nicht zufrieden. Sie waren nämlich für den Tribut verantwortlich und konnten die in fester Höhe vorgeschriebenen Summen schwer aufbringen, wenn so viele bisher Pflichtige sich dem Beitrage entzogen. Aus diesem Grunde beschwerten sie sich bei Aschras, dass jedermann „Araber" geworden sei oder werden wolle; genannt werden die Dihqane von Buchâra und besonders Ghuzak, der Ichschîd von Samarqand, der uns schon einmal zur Zeit Qutaibas begegnet ist. Aschras suchte nun die Geister die er gerufen hatte wieder los zu werden. Er verengerte zunächst den Eingang zum Islam dadurch, dass er die Beschneidung und einige religiöse Kenntnisse verlangte. Da das nicht genügte, so setzte er an Stelle des Ibn Abi Amarrata andere Beamte und wies sie an, die Steuer wieder im alten Umfange zu erheben von allen, die sie vorher hätten entrichten müssen. Da verliessen mehrere tausend Neubekehrte Samarqand und bezogen ein Lager in einiger Entfernung von der Stadt. Sie waren aufgehetzt und wurden begleitet von Abu Çaidâ und seinen Gesinnungsgenossen aus verschiedenen arabischen Stämmen (Tamim, Azd, Bakr), darunter Thabit Qutna, Abu Fâtima und Bischr b. Gurmuz. Es gelang jedoch, diese Araber teils durch Gewalt teils durch Zureden von der Sache abzuziehen, für die sie Partei ergriffen hatten. Dadurch verloren die Secedenten von Samarqand ihr Rückgrat, sie wurden in die alte Untertänigkeit zurückgeführt. Die Steuern wurden mit Härte eingetrieben und die iranischen Edelleute mit Verachtung behandelt.

Damit war aber die Sache nicht abgetan. Die Versöhnungsmassregel hatte, da sie widerrufen wurde, zur Folge, dass die Soghdier im ganzen Lande aufs höchste gereizt und erbittert wurden. Um sich von den Arabern zu befreien, knüpften sie mit den Türken an; ein Nachkomme Jazdegards, des letzten Sasaniden, soll dabei beteiligt gewesen sein. Der Heerd der Empörung war die Oase von Buchara; der Chaqan kam dorthin mit einem grossen Heer von Türken und Iraniern. A. 110, wahrscheinlich am Ende des Jahres[1]), d. h. im Frühling 729, brach

1) Erst gegen Ende 109 (im Ramadan) ging Asad ab, und die Mission des Abu Çaidâ mit ihren Folgen beansprucht auch einige Zeit.

Aschras mit dem arabischen Heere von Marv auf, um der Gefahr zu begegnen. Bei Amul aber hinderten ihn die Türken am Uebergang über den Oxus; erst nach längerem Aufenthalt konnte er ihn bewirken und bis nach Baikand vorrücken, wo er Lager schlug. Da schnitten ihm die Türken das Wasser ab, siebenhundert seiner Krieger starben, die übrigen konnten vor Schwäche nicht weiter. Es gelang endlich der Aufopferung einiger Freiwilliger, besonders des Harith b. Suraig, das Wasser wieder herzuleiten; bei dieser Gelegenheit fiel Thabit Qutna. Die Araber setzten den Marsch nun fort und schlugen sich nach einem heissen Kampf, wobei Ghuzak von Samarqand zu den Türken überging, durch nach Buchara, wo sie lagerten und von wo aus sie Expeditionen (z. B. nach Chvarizm) unternahmen. Mehrere Abteilungen waren jedoch versprengt, eine davon hatte sich nach Kamarga (bei Baikand) geworfen. Gegen diese zunächst wandte sich der Chaqan mit seiner ganzen Macht und schloss sie in Kamarga ein. Die Belagerten wehrten sich aber so kräftig, dass er ihnen schliesslich freien Abzug bewilligte; nur durften sie nicht zum Hauptheer in Buchara stossen, sondern mussten nach Dabûsia zurückgehn.

Der Chaqan hatte nun freie Hand gegen Aschras in Buchara. Dieser konnte kein Terrain gewinnen und wie es scheint sich kaum mehr rühren. Darum gab ihm der Chalif einen Nachfolger, der ihn entsetzen sollte. Es war Gunaid b. Abdalrahman alMurri [1]), der bisher in Indien gewesen war und von dort 500 Syrer mitbrachte. Er eilte sofort nach seiner Ankunft [2]) dem Aschras zu Hilfe und vereinigte sich nach einigen Schwierigkeiten mit ihm in Buchara. Es gelang ihm, die Türken bei Zarman zu schlagen und das von ihnen belagerte Samarqand zu entsetzen. Dann führte er das Heer glücklich zurück nach Churasan, das war vielleicht die Hauptsache.

Ende des Jahres 112, im Frühling 731 [3]) hatte Gunaid die

1) alMuzani ist ein öfters vorkommender Schreibfehler.

2) A. 111, aber kaum vor Ende des Jahres. Denn der Weg von Buchara nach Syrien, von Syrien nach Indien, und von Indien nach Churasan war weit und langwierig. Aschras wird im Winter (A. 111) in Buchara festgehalten sein.

3) Der Frühling 112 kann an sich als Anfang oder als Ende des Jahres

arabischen Truppen auf verschiedene Expeditionen, namentlich in Tucharistan, ausgesandt. Da kam zu ihm der Hilferuf des Tamimiten Saura b. Hurr von Samarqand, der von dem Chaqan und den mit ihm verbündeten Fürsten der Iranier angegriffen wurde. Obgleich er keine genügende Macht zur Hand hatte, machte er sich doch sofort auf und marschirte über den Oxus bis nach Kisch. Von da führten zwei Wege nach Samarqand. Den durch die Steppe vermied er, weil es schon Sommer war und er fürchtete, die Feinde möchten das Gras und die Büsche in Brand stecken. Er wählte den Weg durch die Berge. In einer Schlucht nicht weit von Samarqand wurde er aber überfallen, und nur dem Verdienste des Naçr b. Saijar und namentlich der Tapferkeit der iranischen Knechte im arabischen Tross, die sich Knittel abschnitten und damit drein hieben, hatte er es zu verdanken, dass er nicht vernichtet wurde. Er blieb jedoch noch immer in gefährlicher Situation. Um sich daraus zu befreien, entbot er dem Saura, er solle ihm von Samarqand aus zu Hilfe kommen. Saura und die arabische Besatzung von Samarqand ging dabei zu Grunde, aber Gunaid konnte sich retten und in Samarqand einziehen. Der Chaqan wandte sich nun gegen Buchara, wo ein Sohn des Qutaiba kommandirte, und belagerte die Stadt. Gunaid folgte ihm auf dem gradesten Wege, schlug ihn bei Tavâvîs im Monat Ramadan und hielt am Mihriganfest seinen Einzug in Buchara[1]). Zufrieden damit, Buchara und Samarqand gesichert zu haben, kehrte er vor Einbruch des Winters zurück; die ihm von Hischam zugesandten neuen Truppen von Baçra und Kufa, die unterwegs in Çaghanian zu ihm stiessen, dirigirte er nach Samarqand. Aus den Jahren 114 und 115 wird nichts über ihn berichtet. Anfang

verstanden werden, den Umständen nach ist aber hier das Ende wahrscheinlicher. Die Jahreszahlen schwanken im Folgenden um ein Jahr, zwischen 112 und 113, 113 und 114; ich halte die höheren Zahlen für die richtigen.

1) Wol nicht A. 112, wie angegeben wird, sondern erst 113 (November 731). Das Mihriganfest (1552, 7 vgl. 1550, 13 s.) muss also damals später als um die Zeit der Herbstnachtgleiche gefeiert sein; auch das Neuruzfest fiel nach 1846, 16 weit über die Frühlingsnachtgleiche hinaus. Die Angabe 1635, 18 muss dagegen falsch sein. Unter den Abbasiden scheint der Festkalender regulirt zu sein; A. 239 fiel Neuruz mit Palmarum zusammen (Tab. 3, 1420), A. 245 wurde es noch weiter zurückgeschoben (Tab. 3, 1448). Vgl. noch Tab. 3, 2024. 2143 s. 2163.

116 (Frühling 734) wurde er abgesetzt, an seine Stelle trat Âçim b. Abdallah alHilali. Der war zwar auch Qaisit wie er, aber sein Feind, und eben deshalb zu seinem Nachfolger ernannt, damit er ihn quäle; denn Hischam zürnte ihm, weil er eine Tochter des Erzrebellen Jazid b. Muhallab geheiratet hatte (vgl. 1633). Zum Glück starb aber Gunaid an der Wassersucht, ehe Açim in Marv eintraf, und dieser konnte nur noch seine Verwandten und Beamten foltern.

5. Die arabische Herrschaft in Transoxanien war durch ihr grundsatzloses Schwanken zwischen Milde und Gewalt schwer erschüttert. Umar II. versuchte, die iranischen Untertanen mit den Arabern durch den Islam zu verschmelzen, indem er den zum Islam Uebergetretenen politische Gleichberechtigung gewährte und die Untertanensteuer abnahm. Unter seinen Nachfolgern scheint aber diese Massregel alsbald ausser Kraft gesetzt zu sein. Obgleich es nicht ausdrücklich berichtet wird, so folgt es doch schon daraus, dass alsbald nach seinem Tode Gewalt gegen die Soghdier angewendet werden musste, um sie zur Zahlung des Tributs zu zwingen, den sie offenbar als nunmehrige Muslime verweigerten, und dass viele von ihnen, um sich dem zu entziehen, unter ihren Fürsten das Land verliessen und sich in den Schutz der Türken begaben. Dabei ist zu beachten, dass, obgleich die Verordnung Umars allgemeingiltig gewesen sein soll, sich die muslimischen Iranier in Churasan doch nicht erhoben, als sie beseitigt wurde. Sie waren in ihre politische Unterordnung seit langen Jahren eingelebt und mit den Arabern durch das gemeinsame Interesse am Islam verwachsen, konnten wol auch die Hand nicht rühren; letzteres gilt auch von den Städten Samarqand und Buchara, wo die Araber zu fest sassen. Die Aufständischen waren vielmehr die Soghdier ausserhalb der Hauptstädte, die nur sehr lose unterworfen und erst jüngst, bloss wegen der materiellen Vorteile, zum Islam übergetreten waren, indem sie dem Beispiel ihrer Fürsten folgten: sie fielen ohne Zweifel zugleich vom Islam ab, der unter ihnen noch keine Wurzel geschlagen hatte. Viel deutlicher jedoch geht die Wirkungslosigkeit von Umars Versuch daraus hervor, dass Aschras ihn zum zweitenmal machte. Dabei wiederholte sich Alles. Abu Çaidâ und seine Gesinnungsgenossen, die schon den Umar inspirirt hatten, waren auch unter Aschras die Betreiber

der Reform. Sie scheiterte wiederum; aus finanziellen Gründen, die ohne Zweifel auch das erste mal entscheidend gewesen waren. Und wieder waren es nicht die churasanischen, sondern die soghdischen Iranier, die sich deswegen empörten. Unter Aschras scheint sogar das Anerbieten der Befreiung von der Untertanensteuer gar nicht den Mavâli überhaupt, auch denen in Churasan, gemacht zu sein, sondern lediglich den Neubekehrten in Sogdiane. Der Aufstand der Soghdier zu seiner Zeit war nur weit umfassender und gefährlicher, als der nach dem Tode Umars II., namentlich deshalb, weil die Türken ins Land kamen und die Führung übernahmen. Die Araber konnten sich allein in den Hauptstädten und an einigen anderen festen Punkten behaupten; die Bewegung in Samarqand selber wurde ohne Mühe unterdrückt[1]).

Ein dritter Versuch, den iranischen Muslimen zum vollen Bürgerrecht in der Theokratie zu verhelfen, ging nicht von oben, sondern von unten aus, nämlich von dem Tamimiten Harith b. Suraig aus Dabûsia[2]), der uns als wackerer Kriegsmann schon begegnet ist. In früheren Zeiten würde er als frommer Revolutionär Charigit genannt worden sein. Er war aber nicht eingeschworen auf die extremen Consequenzen, auf die die Chavarig sich steiften; er liess sich weder selber als Chalifen huldigen, noch hob er einen anderen auf den Schild. Er trat als Murgiit auf; sein Schreiber, Gahm b. Çafvan, war der bekannteste Theologe dieser Sekte; auch er selber liess sich in Reden und Diskussionen über ihre Grundsätze ein. Praktisch lief der Murgiitismus hinaus auf eine Politik der Sammlung. Die Streitfragen, namentlich die ewig unlösbare nach dem allein richtigen Imam, wurden zurückgestellt und der Entscheidung Gottes überlassen; dafür wurde das betont, worin die verschiedenen Richtungen der frommen Opposition einig sein konnten. Das war der Protest für die Theokratie gegen die bestehende Tyrannei, für das heilige Recht gegen das Unrecht und die Gewalt. In Churasan hatten die qaisitischen Statthalter die umaijidische Regierung bei Freund und Feind um

1) Vgl. hierzu und zum Folgenden G. van Vloten, Recherches sur la domination arabe, in den Verhandlungen der Amsterdamer Akademie 1894 Letterkunde I 3.

2) 1923, 3. 27, 12; vgl. freilich 1890, 7.

allen Credit gebracht. Namentlich ihr Verfahren gegen die Soghd hatte nicht nur eine schwere äussere Gefahr heraufbeschworen, sondern auch eine tiefe moralische Entrüstung hinterlassen, die weit über die zunächst betroffenen Kreise hinausging. An diesem Punkte nun setzte Harith ein. Er hetzte die Mavâli auf, indem er die ihnen gebührende und versprochene Befreiung von der Untertanensteuer und Teilnahme an der Militärpension zu verwirklichen versprach; die Dihqane und die Leute der Dörfer sammelten sich unter seiner schwarzen Fahne. Er trat also in die Fussstapfen des Abu Çaidâ; und dessen Gesinnungsgenossen, soweit sie noch lebten, befanden sich in seiner Umgebung, z. B. Abu Fâtima alIadi (von Azd) und Bischr b. Gurmuz alDabbi (von Tamim). Die Führer der Bewegung für die Gleichberechtigung der zum Islam übergetretenen Iranier in der Theokratie waren wiederum Araber. Aber auch sonst beteiligten sich zahlreiche Araber von Tamim und Azd an dem Aufstand gegen das herrschende Regiment, und keineswegs bloss Murgiiten. Harith nahm jede Hilfe an.

Der Boden, auf dem er auftrat, waren „die beiden Marken". Zuerst entfaltete er die schwarze Fahne in Transoxanien, wol schon in den letzten Jahren des Gunaid, aus denen nichts berichtet wird. Bei der Ankunft des Açim dehnte er sich auch über Tucharistan aus. Von Nachudh über Firiâb ging er nach Balch, nachdem er durch ein siegreiches Gefecht den Uebergang über den Oxus erzwungen hatte. Die Statthalter von Balch, Marvrudh und Herat konnten sich vor ihm nicht behaupten, ganz Tucharistan fiel ihm zu, auch die Araber selbst, die vorzugsweise aus Azditen und Bakriten bestanden. Der türkische Vicekönig im oberen Tucharistan, Jabghuia, und der Fürst der Chuttal machten mit ihm gemeinsame Sache.

Nur Marv und Abarschahr (Naisabur), die beiden westlichen Bezirke von Churasan, waren noch im unangefochtenen Besitz der umaijidischen Regierung (1582). Das Heer des Harith schwoll nach seinen Erfolgen in Tucharistan gewaltig an, arabische Reiter und iranische Fusstruppen vereinigten sich darin. Mit grosser Macht rückte er nun gegen Marv vor, wo er Verbindungen mit den Tamim hatte, da er von dort stammte (1890). Açim wollte vor ihm nach Abarschahr, in das Qaisitenland, zurückweichen, nur

mit Mühe wurde er bewogen, Stand zu halten. Einen ersten Angriff des Harith schlug er ab. Als er aber erfuhr, er solle abgesetzt werden, wollte er zu ihm übergehn. Jahia b. Hudain alBakri brachte ihn davon zurück. Unter der Führung dieses verständigen Mannes machten damals die Bakr, die bisher mit den Azd in der Opposition gestanden hatten, eine Schwenkung, weil sie einsahen, dass das nationale Gesamtinteresse der Araber auf dem Spiele stand. Sie zeichneten sich auch im Kampfe gegen Harith vor Anderen aus. Derselbe wurde noch einmal geschlagen, ging nun über den Oxus zurück und belagerte dort die wichtige Stadt Tirmidh.

Wie es heisst, stand Churasan damals direkt unter dem Chalifen in Syrien. Açim soll sich seine Absetzung, die Anfang 117 (735) erfolgte, dadurch zugezogen haben, dass er bat, wieder dem Statthalter des Iraq unterstellt zu werden, da er seiner als Rückhaltes bedürfe; diese Gelegenheit soll Chalid alQasri benutzt haben, um seinen Bruder ins Amt zu bringen. Es war indessen hohe Zeit, dass die Qaisitenwirtschaft in Churasan aufhörte. Nach einer anderen Nachricht befahl Hischam selber dem Chalid, seinen Bruder an Stelle des Açim zu setzen. Asad konnte es sich zur Ehre anrechnen, dass er zum zweiten mal und unter so schwierigen Umständen nach Churasan geschickt wurde, und er rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen. Zu seinem Adlatus machte er einen Azditen, den Gudai alKarmani, verkaufte sich übrigens darum nicht dem Parteiinteresse der Jamanier. Die von Açim eingekerkerten Beamten Gunaids liess er frei, trotzdem sie als Qaisiten seine Feinde waren (1581, 15).

Die Aktion gegen Harith begann er in Transoxanien und unterwarf sich dort mit Güte und Gewalt mehrere Städte, die dem Harith zugefallen waren, darunter vielleicht auch Samarqand [1]).

1) Es wird zwar nicht gesagt, dass Samarqand zu Harith abgefallen war und auch nicht, dass Asad es wieder gewann, sondern nur, dass er dorthin zog und der Stadt das Wasser abschnitt: letzteres kann aber kaum anders wie als feindliche Massregel verstanden werden. Das Wasser kam von Varaghsar; da war das Centrum des Kanalsystems. Varagh bedeutet Schleuse (besser entspricht Schott, wofür ich kein hochdeutsches Aequivalent weiss) und Sar (wie das semitische Râs) den Ausgangspunkt der Wasserverteilung durch die Schleusen.

Gegen Harith selber, der vor Tirmidh lag, richtete er zwar nichts aus; aber die Bürger der Stadt, obwol Iranier, wehrten sich so tapfer, dass jener für gut fand, nach Tucharistan abzuziehen: seine Anhänger und seine Verbündeten schmolzen ab.

Darauf wandte sich auch Asad nach Tucharistan. Dies Land war zwar von Qutaiba unterworfen, aber ausser Marvrudh war nur die Hauptstadt Balch ein einigermassen fester Sitz der arabischen Herrschaft. Asad zog in Balch ein und verlegte seine Residenz von Marv dorthin — ein Beweis, wie wichtig Tucharistan ihm schien. Er quartirte dort auch die arabische Garnison ein, die bisher unvermischt mit der iranischen Bürgerschaft in dem benachbarten Orte Bâruqan gelegen hatte, liess aber die Angehörigen der verschiedenen Stämme nicht gesondert, sondern durch einander wohnen, um ihrer 'Açabîja, d. h. ihren Parteiungen und Eifersüchteleien vorzubeugen. Jedem Krieger wies er so viel Grundeigentum in Balch an, wie er in Bâruqan besessen hatte. Mit den Dihqanen, bei denen er von früher her beliebt war, hielt er gute Freundschaft, um durch sie auf ihre niederen Volksgenossen einzuwirken. Den Umbau von Balch, den er unternahm, mussten die iranischen Untertanen ausführen, so aber, dass der Wert der Arbeit ihnen auf ihre Steuer angerechnet wurde; die Aufsicht darüber übertrug er dem Dihqan Barmak von Neu-bahâr, dem Ahnherrn der später so berühmt gewordenen Familie der Barmakiden. Er erstrebte eine allmähliche Versöhnung und Vermischung der feindlichen Elemente in verständigen Grenzen.

Harith b. Suraig hatte sich in das obere Tucharistan geflüchtet, zu seinen Verwandten in der Burg Tabuschkan. Diese wollten sich jedoch nicht für ihn aufopfern, trieben ihn mit seinem Gefolge aus und traten in Unterhandlung mit Asad. Da dieser aber von den Unterhändlern herausbrachte, dass die Burg schlecht mit Waffen versehen und kaum verteidigungsfähig sei, so sandte er den Karmani zum Angriff gegen sie. Die Besatzung wurde durch Durst gezwungen, sich zu ergeben. Die gefangenen Kriegsleute mussten über die Klinge springen (1928), die Weiber und Kinder wurden, obwol arabischen Blutes, auf dem Markte von Balch versteigert.

A. 118 (736) unternahm Asad einen Feldzug gegen die noch immer ununterworfenen Chuttal, nördlich vom Oxus, gegenüber

Balch, die mit Harith im Bunde gewesen waren. Ihr Fürst, der in Navâkidh residirte, wandte sich um Hilfe an den Chaqan der Türken. Als dieser aber von Sujât her über Chuschvarâgh angerückt kam, gab er Asad Nachricht, um ihn zu warnen, denn er wünsche nicht den Sieg der Türken, sondern ein Gleichgewicht zwischen ihnen und den Arabern. Nach einigem Zaudern hielt Asad es für geraten, umzukehren. Als er eben über den Oxus gelangt war, erschienen am anderen Ufer die Feinde; unter dem Wirbel der Trommeln und dem Gewieher der Rosse stürzten sie sich in den Strom und passirten ihn. Sie griffen indessen nicht die Hauptmacht unter Asad selber an, sondern eine von ihm voraufgeschickte Abteilung mit der Bagage und dem erbeuteten Vieh, weiter unten am Oxus. Die Bagage fiel ihnen in die Hände, die Mannschaft konnte Asad eben noch retten; es war am letzten Ramadan 118[1]). Er musste froh sein, mit heiler Haut nach Balch zurückzukommen, die Kinder sangen Spottlieder auf ihn.

Aber der Chaqan liess ihm keine Ruhe. Er begab sich zu Jabghuia alCharluchi[2]) im östlichen Tucharistan, angeblich herbeigerufen von Harith b. Suraig, der sich dort aufhielt. Mitten im Winter brach er von da mit seinen Vasallen und Bundesgenossen auf gegen Westen. Am 10. Dhulhigga 118 (19. Dezember 736) bekam Asad die Nachricht. Er gab durch Feuersignale den Landbewohnern das Zeichen, sich nach Balch zu retten, liess seinen Adlatus alKarmani in der Stadt zurück und marschirte selber unverzüglich mit den Besatzungstruppen, die ihm allein zur Verfügung standen — denn die übrigen hatte er zu Anfang des Winters in ihre Heimat entlassen — gegen den Chaqan. Dieser lagerte nicht weit von der Hauptstadt von Guzgan, er hatte nach allen Seiten Streifzüge ausgesandt und nur 4000 Mann bei sich. Asad griff ihn an[3]). Durch eine Abteilung, die der Fürst von

1) 11. Oktober 736. Die Zahlen schwanken hier um ein Jahr; für „den Tag der Bagage" ist 119 überliefert. Durch Rechnung von hinten aus ergibt sich aber, dass 118 die richtige Zahl ist.

2) Charluch ist ein türkischer Stamm (Ibn Chordadbeh 31). Jabghuia wird schon zur Zeit Qutaibas genannt als Oberherr des Schadh und des diesem unter- oder beigeordneten Tarchan Naizak. — Vgl. den Bericht an den Chalifen Hischam bei Tab. 1615.

3) Die Rechte Asads bestand aus Azditen, Tamimiten, Guzganiern und

Ghuzgan auf Schleichwegen führte, fasste er ihn zugleich im Rücken und zwang ihn auf diese Weise zu schleuniger Flucht: er liess seine Frau im Stich, die ihr Eunuch dadurch vor Schande bewahrte, dass er sie tötete. In dem eroberten Lager, in dem noch die Kessel siedeten, wurden die muslimischen Gefangenen, die sich dort vorfanden, befreit; viele türkische Weiber nebst unermesslicher Beute an Vieh fielen den Siegern in die Hand, Asad machte davon Geschenke an die ihm befreundeten Dihqane von Churasan[1]). Die türkischen Streifschaaren, von denen eine bis zur Kirche von Marvrudh vorgedrungen war, wurden abgefangen.

Eine weitere Verfolgung des Chaqan machte der Winter unmöglich. Er hielt sich noch eine Weile in Tucharistan auf, bei Jabghuia, und begab sich dann über Uschrusana zurück in sein Land, begleitet von Harith b. Suraig. Bald darauf wurde er von einem seiner Grossen, dem öfters genannten Kurçul alTurqaschi[2]), erschlagen; in Folge dessen gerieten die Türken in Zwist mit einander und liessen die Araber eine Weile in Ruhe.

Asad ordnete in Balch zum Danke Gottes für den Sieg ein Fasten an. Als die Kunde von dem erstaunlichen Ereignis nach Syrien kam, wollte Hischam, bestärkt von den Qaisiten an seinem Hofe, nicht daran glauben, er empfing sonst nur Hiobsposten aus Churasan. Der Bote Asads, Muqatil b. Haijan alNabati, zerstreute die Zweifel durch seinen authentischen Bericht.

---

den Syrern von Filistin und Qinnesrin, die Linke aus Rabiiten und den Syrern von Himç und Urdunn, die Vorhut (das Centrum?) aus den Syrern von Damaskus und aus der Schurta, den Leibwächtern und Knechten des Asad. Die syrischen Truppen blieben offenbar ständig beim Statthalter und gingen nicht wie die churasanischen Araber des Winters nach Hause. Bei dem Chaqan befanden sich Harith b. Suraig mit seinem Gefolge (Soghdier und Babija), ferner der König der Soghd, der Fürst der Schasch, Charabughra von Uschrusana (der Urgrossvater des berühmten Afschin b. Kavus) und Jabghuia. Der König der Soghd ist vielleicht der Herr von Ischtichan, der mit dem Aschkand von Nasaf dem Chaqan nach Chuttalân Heeresfolge leistete, während der Çaghân-chudah für Asad kämpfte. Iranier fochten auf beiden Seiten. Nach 1613, 2s. scheint es übrigens, als sei Charabughra daheim in Uschrusana geblieben; er war im Herzen dem Chaqan feind.

1) Van Vloten misdeutet diese einfache Notiz (Tab. 1611) a. O. p. 25 n. 2.

2) Vgl. Ibn Chordadbeh 31.

Im Sommer 119 (737) nahm Asad den Krieg gegen die Chuttal wieder auf. Die Türken konnten ihnen nicht mehr helfen, und unter ihnen selber herrschte Zwietracht, wie es scheint; ein Usurpator aus Bamian, Badartarchan, hatte die Regierung an sich gerissen (vgl. 1694). Durch schändlichen Wortbruch bekam Asad diesen in seine Hand und übergab ihm einem Azditen, der Blutrache gegen ihn hatte, zur Hinrichtung[1]). Er richtete trotzdem nicht viel aus, sondern begnügte sich mit Razzien in die Täler der Chuttal. Im Winter darauf, zu Anfang des Jahres 120, ereilte ihn ein plötzlicher Tod, der ihn indessen vor der Verwicklung in den Sturz seines Bruders Chalid bewahrte[2]). Die arabischen und iranischen Grossen machten ihm eben ihre Aufwartung und brachten ihm kostbare Geschenke; Churasan, der Dihqan von Herat, hielt eine Rede und erhob ihn bis in den siebenten Himmel. Asad warf ihm gnädig einen Apfel zu, den er in der Hand hielt, da brach ihm ein inneres Geschwür auf und er starb. So wird erzählt, aber die angegebene Veranlassung, das Mihriganfest, ist unrichtig und macht die Sache zweifelhaft, die ohnehin etwas Legendarisches an sich hat.

6. Der Sturz des langjährigen Statthalters im Iraq, Chalid alQasri, leitete die letzte verhängnisvolle Periode der Umaijidenherrschaft ein. An seine Stelle kam ein eingefleischter qaisitischer Parteimann aus der Familie des Haggag, Jusuf b. Umar. Er würde auch in Churasan einen Qaisiten angebracht haben, wenn nicht Hischam dazwischen getreten wäre und den alten Naçr b. Saijâr zum Nachfolger Asads ernannt hätte, einen der sehr wenigen Greise, die in der Geschichte jener Zeit auftreten. Seiner Geistesfrische taten seine Jahre keinen Abbruch, wie nicht bloss seine

1) Asad hatte ihm den Schutz Gottes, des Propheten, des Chalifen und der Muslime versprochen. Als er nun doch sein Wort nicht hielt, warf Badartarchân einen Stein in die Luft und sagte: das ist der Schutz Gottes!, dann noch drei andere Steine mit den Worten: das ist der Schutz Muhammads, des Fürsten der Gläubigen, der Muslime!

2) Chalid wurde abgesetzt im Gumada I. 120 (Mai 738), war aber noch im Amt, als er den Tod seines Bruders erfuhr (1650, 12). Im Ragab 120 folgte Naçr auf Asad, dazwischen lag ein Interim von vier Monaten (1638). Dann starb also Asad im Çafar 120 (Februar 738). Die Angabe, dass es am Mihriganfest geschah, ist unhaltbar; denn das fiel in den Herbst, und weder der Herbst 119, noch der Herbst 120 ist ein mögliches Datum.

Taten, sondern auch die Lieder beweisen, in denen er bis zum Ende seines Lebens sich aussprach. Er war im Lande selber aufgewachsen und im Dienst ergraut; er empfahl sich dem Chalifen auch dadurch, dass er keine Hausmacht hatte und sich auf ihn stützen musste. Denn er gehörte zu keinem der grossen Stämme in Churasan, sondern zu den dort nur schwach vertretenen Kinana. Als Kinanit neigte er freilich zu den Tamim, die sich mit den Kinana zusammen von Chindif ableiteten. Er entsetzte die Beamten seines ihm verfeindeten Vorgängers, ohne sie indes zu mishandeln, und stellte dafür Chindifiten an, d. h. vorzugsweise Tamimiten; Regierungssitze waren damals ausser den vier alten in Churasan noch Balch, Chvarizm und Samarqand (1664). Die Residenz verlegte er von Balch zurück nach Marv, von der Peripherie in das Centrum der arabischen Herrschaft.

In seiner ersten Zeit führte er Krieg gegen die Türken und zwar griff er sie an. Er zog durch das eiserne Tor über Varaghsar nach Samarqand. Dort wurden ihm zwei gefangene Dihqane vorgeführt, die sich gegen die arabische und die einheimische Obrigkeit in Buchara aufgelehnt hatten, weil sie sich ungerecht behandelt glaubten. Er verurteilte sie, da rissen sie sich los, der eine verwundete den arabischen Präfekten von Buchara, der ihm dafür den Schädel spaltete, der andere erstach den Buchara-chudah und wurde selber durch den Fürsten von Guzgan erschlagen. Vermutlich bestand die Ungerechtigkeit, über die sich die beiden zu beklagen hatten, in der Heranziehung zur Untertanensteuer; denn sie waren Muslime. Von Samarqand zog Naçr, verstärkt durch iranische Hilfstruppen, nach Uschrusana und weiter nach Schasch. In Schasch befand sich damals der Mörder des Chaqan, Kurçul, der Fürst einer Horde von 4000 Zelten; er fiel in einem Gefecht den Arabern in die Hand und wurde gekreuzigt. Auch Harith b. Suraig kämpfte mit den Türken gegen die Araber, wollte aber die zwei Wurfmaschinen, die er bei sich führte, nicht gegen seine speciellen Stammgenossen, die Tamim, richten. Das Ende war, dass Naçr den Schasch Frieden bewilligte unter der Bedingung, dass sie Harith austrieben. Darauf marschirte er nach Farghana, begnügte sich aber auch dort mit einem Friedensschluss, und kehrte dann um, ohne über den Jaxartes hinaus vorzudringen. Es kann sein, dass die Aktion mehr als ein Jahr in Anspruch

nahm. Aber Madaini zerstückelt sie in unsinniger Weise[1]) und differenzirt blosse Varianten; er fegt alle mögliche Spreu zusammen und interessirt sich vorzugsweise für das Episodische und Anekdotische. Baladhuri erwähnt nur einen Feldzug Naçrs nach Uschrusana, der unglücklich ausgelaufen sei[2]). Die glänzenden Taten, die ihm A. Müller 1, 412 frei nach Weil 1, 632 zuschreibt, hat Naçr gewiss nicht verrichtet, aber er hat doch bewirkt, dass die Türken in Schasch sich von dem Hetzer Harith b. Suraig lossagten, wenngleich sie ihn nicht auslieferten. Er verzog sich nach Fârâb und hielt Ruhe, bis nach dem Tode Valids II der Bürgerkrieg ausbrach. Naçr gestattete auch den ausgewanderten Soghdiern, die bei den Wirren nach der Ermordung des Chaqan sich in Schasch und Farghana nicht mehr geheuer fühlten, die Rückkehr in ihre alte Heimat, und die churasanischen Araber zwangen den Chalifen Hischam, seine Einwilligung dazu zu geben.

Auf die innere Politik Naçrs wirft seine Steuerreform einiges Licht, über die Madaini bei Tab. 1688 s. berichtet. Sein Programm dafür soll er in einer Rede in der Moschee von Marv kundgegeben haben. „Bahrâmsîs hat die Magusier begünstigt, ihnen die Lasten abgenommen und den Muslimen auferlegt; Ischudâd der Sohn Gregors[3]) hat ebenso die Christen, und Aqîba die Juden begünstigt. Ich werde für die Muslime eintreten, ihnen die Lasten abnehmen und sie den Ungläubigen auferlegen; nur dass der Charag voll bezahlt werden muss nach dem ein für alle mal schriftlich ausgemachten Satze[4]). Ich setze Mançur b. Umar zum Steueraufseher ein, bei ihm sind die Beschwerden vorzubringen, wenn ein Muslim Kopfsteuer oder zu viel Grundsteuer bezahlen muss, und wenn ein Ungläubiger zu den entsprechenden Lasten nicht herangezogen ist". Vor Ende der Woche, so heisst es, meldeten sich daraufhin 30000 Muslime, die Kopfsteuer hatten bezahlen müssen, und 80000 Ungläubige kamen heraus, die sie

1) Nach ihm zog Naçr a) nach dem eisernen Tor und kehrte um, b) nach Samarqand und kehrte um, c) nach dem Jaxartes. Aber a) und b) sind doch nur Etappen für c).

2) Die Datirung auf die Zeit Marvans II. ist mehr als unwahrscheinlich.

3) So ist der in der arabischen Schreibung schwer erkennbare christliche Name zu verstehn.

4) Die richtige Lesart findet sich in der Note *r*) zu Tab. 1688 (taufîr).

nicht bezahlt hatten; das Misverhältnis wurde redressirt. Dann wurde die Grundsteuer geordnet und die Beiträge, welche die Pflichtigen zu der einmal stipulirten Gesamtsumme zu leisten hatten, repartirt. Von Marv wurden zur Zeit der Umaijiden 100000 Dirham erhoben, abgesehen von der Grundsteuer.

Die Religionsgemeinden und die Steuergemeinden deckten sich also; der Oberrabbiner zog die Steuer von den Juden ein, der Bischof von den Christen, der Marzban [1]) von den Magusiern oder Zoroastriern: letztere bildeten natürlich weitaus die Mehrheit, wenngleich auch die Zahl der Christen nicht geringfügig gewesen sein wird [2]). Wie konnten aber diese Gemeindevorsteher die Steuer von den Magusiern Christen und Juden ab und auf die Muslimen wälzen, unter den Augen der arabischen Regierung? So wie die Nachrichten bei Madaini lauten sind sie unverständlich; es ist völlig unglaublich, dass 80000 Pflichtige entlastet waren und 30000 Nichtpflichtige für sie eintreten mussten. Der Sachverhalt wird sich nach allen Analogien darauf beschränken, dass der Uebertritt der nichtarabischen Untertanen zum Islam sie nicht von der Zugehörigkeit zu ihrer Steuergemeinde befreite. Die Untertanensteuer war ein durch den geschichtlichen Akt der Kapitulation in seiner Höhe ein für alle mal festgelegter Tribut. Wenn die zahlreichen Convertirten nicht mehr dazu beigetragen hätten, so hätten die Uebrigen für sie mitbezahlen müssen und die Summe wäre am Ende nicht mehr aufzubringen gewesen. Die Beitragspflicht erbte also als eine einmal von den Vätern bei der Kapitulation übernommene Last auf die Söhne fort, auch wenn diese nachträglich den Islam annahmen; nach dieser Praxis verfuhren die einheimischen Behörden unter Billigung der arabischen

1) In diesem Falle nicht der Obermagier, vgl. 1462, 13.

2) Die syrischen Nestorianer hatten sich bekanntlich weit nach Osten ausgebreitet. Der Metropolitan von Marv bestattete die Leiche Jazdegards, des letzten Sasaniden, in einem Naûs (Tab. 1, 2874 s. 2881. 2883, vgl. 2, 1448, 5, 1543, 1). Mönchswohnungen und ein Ort St. Sergius bei Marv werden erwähnt 2, 1572, 2 1925, 13. 1957, 14, eine Kirche daselbst 1569, 14, eine Kirche bei Marvrudh 1612, 11. In dem Dorfe Naçranîja (Christendorf) liess Naçr bei seiner Flucht aus Marv seine Frau Marzbana zurück (1995, 10 vgl. 1889, 6). Ein bedeutender Ort in Tucharistan hiess Jahudîja, die Judenstadt.

Regierung, denn der zuerst von Umar II. unternommene Versuch einer radikalen Aenderung erwies sich als unmöglich. Es erschien aber doch ungehörig, dass die Neubürger der Theokratie ebenso belastet blieben wie die bloss geduldeten Nichtbürger. Es musste ein Unterschied zwischen den beiden Classen gemacht werden, jedoch so dass der Betrag der festen Tributsumme dadurch nicht herabging. Naçr löste diese Aufgabe in der selben Weise, wie sie auch sonst gelöst wurde. Ehedem war der Tribut durch verschiedenartige Steuern aufgebracht; sowol die der Grundbesitzer als die der Inquilinen flossen hinein, und da alle zum „Tribut" gehörten, so redete man auch nur von einer Steuer, die Charâg oder Gizia hiess: die Namen bedeuteten das selbe (1507 ss.). Jetzt aber wurde die Einrichtung getroffen, dass der Tribut in dem festen den einzelnen Städten und Bezirken einmal aufgelegten Betrage lediglich aus den Grundstücken aufkam. Die Grundsteuer wurde dem entsprechend neu veranlagt und von allen Grundbesitzern im Verhältnis ihres Besitzes eingezogen, einerlei ob sie Untertanen oder Muslime waren [1]); da sie nicht an den Menschen, sondern an den Sachen haftete, so galt sie nicht als schimpflich. Damit ging Hand in Hand die völlige Abtrennung der Grundsteuer, die nun ausschliesslich Charâg genannt wurde, von der Kopfsteuer, welcher der Name Gizia verblieb. Die Kopfsteuer wurde für den festen Tribut entbehrlich, ihr Ertrag wechselte und verringerte sich von Jahr zu Jahr, in dem Maasse als die Uebertritte zum Islam sich mehrten. Denn sie wurde den Muslimen gänzlich abgenommen und nur noch von den Nichtmuslimen gefordert, und zwar von allen, eben mit der Absicht einer entehrenden Belastung ihrer minderwerten Person. Im Gegensatz zu dem in früherer Zeit als legitim geltenden Verfahren, wonach die Muslimen auch von der Grundsteuer entbunden wurden, liegt die Zweckmässigkeit der neuen Organisation, die durch Naçr in Churasan festgelegt wurde, auf der Hand. Der

1) In muslimischen Besitz gerieten die Grundstücke nicht nur durch den Uebertritt den alten Eigentümer, sondern auch durch Kauf und Erwerb von seiten der Araber. Nach Tab. 1029, 6 scheint es, das schon vor Naçr solche Araber, die Grundbesitz erworben hatten, dafür Steuer bezahlen mussten und zwar an den persischen Gemeindevorsteher — was sie freilich nicht gern taten.

Unterschied in der Behandlung von Muslimen und Nichtmuslimen blieb; die Muslime dagegen, einerlei ob Araber oder Mavali, kamen principiell auf gleichen Fuss zu stehn[1]); und dabei wurde doch ein Herabgehen der festen Staatseinkünfte vermieden, da auf das Schwanken und allmähliche Sinken der unbeträchtlichen Kopfsteuer nicht so viel ankam. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Anordnungen Naçrs nicht bloss für den Regierungsbezirk Marv, sondern für die ganze Provinz diesseits und jenseits des Oxus, getroffen wurden. Denn sie waren überhaupt nichts Besonderes und drangen überall im islamischen Reich durch, wo die Verhältnisse ähnlich lagen. Sie wurden das geltende Recht, welches die juristischen Systematiker hernach als von allem Anfang an bestehend voraussetzten, während es sich in der Tat nur allmählich heraus arbeitete. Daher kommt es, dass Madaini, in den späteren Voraussetzungen befangen, gar nicht versteht, was Naçr vorfand und was er abstellte und sich sehr wunderliche Vorstellungen von eingerissenen widerrechtlichen Misbräuchen macht. Das Positive aber gibt er richtig an: die feste Summe des Charâg wurde auf alle Grundbesitzer, auch die muslimischen, repartirt, die Gizia dagegen den Muslimen abgenommen und nur auf die Nichtmuslimen gelegt.

Auf dieser Grundlage der Gleichberechtigung im Islam hätte nun vielleicht ein dauerhafter Ausgleich zwischen Arabern und Iraniern zu Stande kommen können. Aber es war keine Zeit mehr dazu. Die Selbstzerfleischung der Araber in Churasan begann von neuem. Dies mal gab die Revolution in Syrien dazu die Anregung, die als Rückschlag der Gegenpartei gegen das zügellose Qaisitenregiment unter Valid II. eintrat. Valid II. folgte auf Hischam Anfang Rabî II. 125 (Februar 743). Er bestätigte Naçr zunächst in seiner Stellung. Aber veranlasst durch den Führer der Qaisiten, den iraqischen Statthalter Jusuf b. Umar[2]), berief er ihn einige Zeit später ab und citirte ihn an Hof mit dem Auftrage, er solle ihm allerhand musikalische Instrumente

1) Tatsächlich mussten freilich die Iranier weit mehr bezahlen, weil der Grundbesitz vorzugsweise ihnen gehörte; besonders den Dihqanen, die ihrerseits die Bauern schröpften. Aber das war keine Ungerechtigkeit.

2) Dieser hatte schon unter Hischam mit den Qaisiten gegen Naçr intriguirt (A. 123), aber vergebens.

und andere schöne Dinge mitbringen. Naçr verbrachte absichtlich längere Zeit mit den Vorbereitungen dazu, und so kam es, dass er sich noch in Churasan befand, als die Nachricht von der Ermordung des Chalifen ihn erreichte, am Neuruztage 126 [1]). Den Empörer Jazid III. und dessen Statthalter im Iraq erkannte er nicht an, wenigstens nicht faktisch. Er bewog vielmehr die Stämme, ihm selber als interimistischem Emir von Churasan zu huldigen, bis der Bürgerkrieg vorbei und ein allgemein anerkannter Chalif wieder da wäre. Auch die Azd und Rabia liessen sich dazu herbei, die bisher nicht auf gutem Fusse mit ihm gestanden hatten; es setzte sie nun nicht mehr so wie früher bei der Anstellung von Beamten zurück. Er war bestrebt die churasanischen Araber unter einen Hut zu bringen, so dass sie die Regierung als ihre gemeine Sache ansahen und nicht mehr als Streitapfel. Die neutrale und unparteiische Stellung, die er einzunehmen suchte, wurde ihm dadurch erleichtert, dass er als Kinanit zu keiner der grossen Gruppen gehörte. Freilich war die Regierung zugleich seine eigene Sache, da er an der Spitze stand; und ein ihm ergebener Dichter renommirte in seinem Namen: wir halten Qais durch Rabîa, und Tamim durch Azd im Gleichgewicht, und so liegt die Entscheidung bei Kinana. Er ärgerte sich sehr über diesen jedes politischen Verständnisses baaren Spielverderber, der Wasser auf die Mühle seiner Gegner brachte.

Es dauerte denn auch nicht lange, so nahmen die Azd und mit ihnen die Rabîa sich wieder gegen ihn auf; dessen eingedenk, dass sie als Jamanier doch eigentlich auf die Seite Jazids III. und der mit ihm verbündeten Kalbiten gehörten. Als Naçr ihnen den Sold nicht in baarem Gelde, sondern in den silbernen und goldenen Geräten zahlen wollte, die er für Valid II. angeschafft hatte, meuterten sie offen. An ihre Spitze trat der Azdit Gudai alKarmani, er rief auf zur Rache für die von den Umaijiden erbarmungslos verfolgten Banu Muhallab (1858, 11)

1) Valid II. wurde ermordet gegen Ende Gumada II. 126 (Mitte April 744). Naçr empfing 10 Tage vor der offiziellen Bestätigung heimlich Kunde davon durch einen Postmeister, denn die Sikka 1845, 21 (1849, 10) ist wol die Sikkat alBarîd (1709, 5, Lisân 4, 53).) Vor Monatsfrist kann die Kunde aber schwerlich zu ihm gedrungen sein, also fiel das Neuruz damals nicht vor Mitte Mai; vgl. p. 287 n. 1.

und gab damit eine Parole aus, die in den Herzen aller Azditen Widerhall fand: unter Muhallab und seinem Sohne Jazid hatten sie Churasan „fressen" dürfen, seitdem waren sie nicht wieder daran gekommen, auch unter Asad nicht so wie sie wünschten. Naçr bemächtigte sich zwar der Person alKarmanis und setzte ihn im Qandahaz von Marv fest, Ende Ramadan 126 (Mitte Juli 744); aber nach einem Monat entkam er aus dem Gefängnis und begab sich an einen Ort in der Landschaft von Marv, wo sich ein Heer von Azd und Rabîʿa zu ihm sammelte. Naçr rückte gegen ihn aus. Zu einen Kampfe kam es zwar nicht, beide Parteien scheuten davor zurück. Aber eingeleitete Friedensunterhandlungen führten auch nicht zum Ziel; alKarmani hegte tiefen Hass gegen Naçr und wollte sich mit ihm persönlich nicht vertragen.

Zu allem Unglück kam nun auch noch Harith b. Suraig aus seinem türkischen Exil hervor; vielleicht noch vor Ende 126, denn Jazid III., der ihn dazu bewogen haben soll, starb schon Ende 126[1]). Da er ein Feind von alKarmani war, so ladete Naçr ihn ein, von Samarqand, wo er sich zuerst niedergelassen hatte, nach Marv zu kommen; und er erschien dort Ende Ramadan 127 (Anfang Juli 745). Durch die Ehren und Gaben, mit denen Naçr ihn überschüttete, liess er sich aber nicht an ihn fesseln; er hielt die Forderungen des Murgiitismus gegen ihn aufrecht, wie er ihn praktisch verstand. Gegen dreitausend seiner tamimitischen Stammgenossen schlossen sich ihm an. Naçr ging weit in der Nachgiebigkeit gegen den gefährlichen Concurrenten, den er sich auf den Hals gezogen hatte. Er verstand sich dazu, den Iraniern in den Marken, für die Harith sich von jeher ins Zeug gelegt hatte, eine den murgiitischen Begriffen von Recht und Gerechtigkeit entsprechende schriftliche Constitution zu verleihen, Gott wolgefällige Beamten dort anzustellen und Harith selber die Statthalterschaft zu verleihen. Es half ihm aber nichts. Harith war seiner nicht sicher, traute ihm nicht die entschiedene Feindschaft gegen die Umaijidenherrschaft zu, die ihn selbst und die Anhänger seiner schwarzen Fahne beseelte, und wollte ihn gewiss auch aus Eigensucht nicht neben sich dulden. Naçr seinerseits fügte sich dem Spruche eines von ihm anerkannten Schieds-

1) Jazid III. war der Sohn einer soghdischen Prinzessin (1874) und vielleicht darum den Soghdiern geneigt.

gerichtes nicht, der auf seine Absetzung lautete. So kam es zum offenen Bruch. Harith bezog ein Lager vor Marv und versuchte von da aus die Stadt zu überrumpeln, Ende Gumada II. 128 (Ende März 746). Der Versuch schlug freilich fehl; Gahm b. Çafvan, der murgiitische Werber und Verfasser eines Buchs über Harith und sein Programm, das er vorzulesen pflegte, wurde dabei gefangen und hingerichtet. Darauf setzte sich Harith aber in Verbindung mit alKarmani, von dem wir jetzt zum ersten mal nach anderthalb Jahren wieder hören. Dieser mischte sich nun alsbald in den Streit und gab ihm eine andere Wendung. Nach mehrtägigem Kampf hielt Naçr es für geraten, sich nach Naisabur, dem Hauptsitz der Qaisiten, zurückzuziehen und Marv den Empörern zu räumen.

Das Einvernehmen zwischen den Empörern hörte jedoch bald auf. Es ging den Tamim unter Harith doch zu Gemüt, dass sie den Azd zum Siege über ihre Brüder in Marv verholfen hatten, die für Naçr fochten. Und es liess sich auch nicht vergessen, dass alKarmani unter der Statthalterschaft Asads nach der Einnahme der Burg Tabuschkan einige hundert Verwandte und Anhänger des Harith hatte hinrichten und einigen von ihnen den Bauch hatte aufschlitzen lassen. Zuerst sagte sich Bischr b. Gurmuz, der wichtigste Parteigänger des Harith, von dem unnatürlichen Bündnis mit alKarmani los; mehrere tausend Mann folgten ihm. In dem Kampf, der sich darauf entspann, ging Harith auch selber zu ihm über, und trennte sich von alKarmani. Aber die Azd und ihre Bundesgenossen besiegten die Tamim und die Mudar Ende Ragab 128 (April 746), vertrieben sie aus Marv und zerstörten ihre Quartiere. Harith selber fiel, seine Leiche wurde ans Kreuz geschlagen. Er empfing den gerechten Lohn seiner Taten, mochte seine Gesinnung sein wie sie wollte. Im Kampf für den Islam gegen den Arabismus, für die Unterdrückten gegen die Unterdrücker verbündete er sich mit Tod und Teufel gegen die bestehende Gewalt und setzte Himmel und Hölle gegen die umaijidische Regierung in Bewegung. Bei seinem ersten Auftreten führte er die Türken gegen die Araber ins Feld, und als es fehlschlug, fand er bei ihnen für lange Jahre Zuflucht. Durch sein zweites Auftreten entzweite er die Tamim, auf deren Zusammenhalten damals für den Bestand der arabischen Herrschaft

in Churasan viel ankam, und bewirkte dadurch, dass die Jaman nicht bloss die Regierung stürzten, sondern auch die Mudar vergewaltigten. Er galt mit Recht für einen Unglücksmenschen, für den wirksamsten Vorarbeiter des Abu Muslim [1]).

Naçr wurde in Naisabur von den Qaisiten, die ihm ehedem nicht gewogen waren, in dieser kritischen Zeit freundlich aufgenommen, und die aus Marv vertriebenen Mudariten sammelten sich zu ihm. Er hatte angeblich bereits früher versucht, in dem Chalifat wieder einen Rückhalt zu gewinnen; so lange indessen das Iraq und die dazu gehörigen iranischen Länder sich in der Gewalt der Chavârig und des Ga'fariden Ibn Muavia befanden, war er von der Verbindung mit dem Sitz der umaijidischen Herrschaft abgeschnitten. Erst im Jahre 129 wurde das anders, als das Iraq durch Jazid b. Umar b. Hubaira der Herrschaft Marvans unterworfen wurde. Naçr erkannte ihn als seinen nächsten Vorgesetzten an [2]); er hatte niemals die Absicht, sich überhaupt von den Umaijiden loszusagen, sondern hielt sich nur zurück, bis die dynastischen Wirren in Syrien sich gesetzt hatten, und erklärte sich für Marvan vielleicht schon bald nach dessen Regierungsantritt. Doch nützte ihm die Verbindung mit Ibn Hubaira wenig, er blieb auf sich allein angewiesen, als er im Jahre 129 sich an die Aufgabe machte, Marv wieder zu gewinnen. Nach vergeblichen Angriffsversuchen seiner Offiziere kam der achtzigjährige Mann selber mit seiner ganzen Macht angerückt; alKarmani zog heraus ihm entgegen. Beide Parteien lagerten ausserhalb der Stadt in den „beiden Schanzen", die noch lange nachher gezeigt wurden. Von da befehdeten sie sich lange Zeit, ohne dass es zu einem entscheidenden Kampfe kam. Dringende Hilferufe, die Naçr auf Grund einer beweglichen Schilderung der Gefahr an Marvan und an Ibn Hubaira richtete [3]), fruchteten nichts. Aber die Be-

1) Seine schwarzen Fahnen werden 1919, 2 s. in diesem Sinne gedeutet, wenngleich formell mit Unrecht. Treffend wird er in gleichzeitigen Liedern charakterisirt als Zersetzer der Mudar (1935 s.) und als Alliirter der Heiden gegen die Araber (1575 s.): euer Murgiitismus hat euch mit den Götzendienern verbunden, eure Religion ist mit dem Polytheismus verkuppelt.

2) Die Angabe, dass Ibn Hubaira schon zu Anfang 127 mit ihm in Verbindung getreten sei (Tab. 1917), ist ein starker Anachronismus.

3) Die berühmten Verse bei Tab. 1973 werden in diese Situation gesetzt.

sorgnis vor einem gemeinsamen Feinde schien die Araber noch einmal zur Vernunft und zum Zusammenschluss zu bringen: unter ihren Augen hatten sich die abbasidischen Schiiten, vorwiegend Iranier, unter der schwarzen Fahne des Abu Muslim zusammengerottet und nicht weit von Marv ein festes Lager bezogen. Die Rabîa, die obgleich bisher Verbündete der Azd doch von Natur eine Mittelstellung einnahmen, traten in den Riss zwischen den Jaman und den Mudar; Jahia b. Hudain, der angesehenste Führer der Bakr, verband sich mit Naçr und erblickte im Anschluss an die Regierung das einzige Heil der arabischen Stämme[1]). Es kam zu Unterhandlungen zwischen Naçr und Gudai alKarmani. Sie wurden dadurch unterbrochen, dass ein Sohn des Harith b. Suraig, der sich bei Naçr befand, die Gelegenheit für günstig hielt, um Rache an dem Mörder seines Vaters zu nehmen, und den Karmani meuchlings erschlug[2]). Aber sie scheiterten nicht daran; der Umstand, dass die wichtige Stadt Herat zu Abu Muslim abfiel, machte starken Eindruck auf die Araber und öffnete auch den Blinden die Augen. An die Stelle alKarmanis trat ein uns bis dahin nicht vorgestellter Parteigänger desselben, der Châridgit Schaiban b. Salama[3]), und dieser schloss auf das Betreiben des

1) Vgl. den poetischen Appell Naçrs an die Rabîa in Nöldekes Delectus p. 88.

2) Die Ueberlieferung lässt allerdings auch Naçr als Mitschuldigen an der Ermordung alKarmanis erscheinen, indem sie behauptet, er habe seine Leiche ans Kreuz heften lassen und daneben einen Fisch, das höhnische Abzeichen der Azd. Er hat aber die Unterhandlungen im Ernst geführt und nicht bloss zum Zweck eines Meuchelmords, der sie zu vereiteln drohte. Ueber die Kreuzigung ihres Fürsten und namentlich über den Fisch würden ihm die Azd keinen Augenblick wieder gut geworden sein. Und wenn sogar der Sohn des Ermordeten gleich darauf dem Frieden mit Naçr beitrat, so ist er damals von dessen Einverständnis mit dem Mörder nicht überzeugt gewesen: auf den Gedanken hat ihn wahrscheinlich erst Abu Muslim gebracht. Ein so objektives Zeugnis von Naçrs Billigung des Verbrechens kann also auf keinen Fall vorgelegen haben, wie es eine von ihm angeordnete öffentliche Schaustellung der Leiche alKarmanis mit angeheftetem Fische gewesen wäre; das würde andere Folgen nach sich gezogen und der Versöhnungspolitik Naçrs ins Gesicht geschlagen haben. Der Grundsatz is fecit cui prodest ist hier falsch angewendet.

3) Vgl. die Note p. 246.

Jahia b. Hudain einen Waffenstillstand auf ein Jahr mit Naçr ab, in Folge dessen er in Marv einziehen konnte, Ende 129 (August 747). Nicht bloss die Azd traten dem Waffenstillstand bei, sondern auch der Sohn ihres ermordeten Führers, Ali Ibn alKarmani. Die Wendung der Sache war für Abu Muslim bedenklich. Jedoch er verstand es, dem Ibn alKarmani klar zu machen, dass die Ermordung seines Vaters von Naçr selber ausgegangen sei, um ihn auf seine Seite zu ziehen (Anfang 130, September 747). Ibn alKarmani und die Azd, die ihm folgten, nahmen nun wieder die Waffen gegen Naçr auf. Der Kampf wurde in den Vorstädten und den Strassen von Marv geführt, wie es scheint längere Zeit hindurch. Er machte Abu Muslim zum Herrn der Situation; als es ihm gut schien, trat er dazwischen und entschied ihn ohne Schwertstreich, im Rabi II 130 = Dezember 748 [1]). Am folgenden Morgen floh Naçr über Sarachs und Tus nach Naisabur. Das war das Ende der arabischen Herrschaft in Churasan und der Anfang vom Ende der arabischen Herrschaft überhaupt.

Neuntes Kapitel.

Der Sturz des arabischen Reiches.

1. Was im vorigen Kapitel über das Verhältnis zwischen Arabern und Iraniern gesagt worden ist, bezieht sich wesentlich auf die beiden Marken, und zwar mehr auf Soghdien als auf Tucharistan. Da standen sich die beiden Parteien noch im Kampfe gegenüber, der Islam hatte einige feste Positionen gewonnen, war aber nicht durchgedrungen. Dagegen im eigentlichen Churasan hatten sich die Kräfte bereits ins Gleichgewicht gesetzt, ein modus vivendi hatte sich herausgebildet. Der Process, den wir in Trans-

1) Auf die Einzelheiten und die Daten wird das folgende Kapitel näher eingehn.

oxanien noch im Gange sehen, hatte sich hier schon abgespielt, und wir wissen darüber nichts, da wir über die Anfangszeit nach der ersten Eroberung keine ausreichenden Nachrichten haben. Wol aber lässt sich das Ergebnis einigermassen übersehen, der Zustand etwa in der Zeit von A. H. 100—130 [1]).

Araber und Iranier waren äusserlich, durch verschiedene Wohnsitze, nicht geschieden. In den arabischen Heerstädten, Naisabur (Bivard Sarachs Nasa), Marv, Marvrudh und Herât blieb die alteinheimische Bevölkerung; die Citadellen wurden natürlich von den Eroborern besetzt. Auch hielten sich die Araber nicht geschlossen an einigen wenigen Punkten zusammen und beschränkten sich nicht auf die Städte, die sie zu Militärkolonien erwählt hatten. Sie hatten Güter, mit Hörigen, auf dem Lande und wohnten dort auch zum Teil, namentlich in der Oase von Marv, wo die Stadt den Mittelpunkt zahlreicher Dörfer in einem einheitlichen Bewässerungssystem bildete. Sie hatten iranisches Gesinde und heirateten iranische Frauen; der Einfluss musste sich bei den Kindern schon in der zweiten Generation bemerklich machen. Wiederholte Nachschübe aus dem Iraq verstärkten das arabische Element doch nicht in dem Grade, dass es sich der Zahl nach mit dem iranischen irgendwie hätte messen können, zumal es durch den fortwährenden Krieg arg dezimirt wurde. Nach gelegentlichen Angaben gab es etwa 50000 arabische Wehrmänner in Churasan; da die Wehrpflicht weit ausgedehnt war und wol die Hälfte des männlichen Geschlechtes umfasste, so wird sich die arabische Bevölkerung auf nicht viel mehr als 200000 Seelen belaufen haben. Die Araber akklimatisirten sich, sie fühlten sich mit den Landeskindern eins in der gemeinsamen Provinz, als Churasanier. Sie trugen Hosen wie die Iranier (Tab. 2, 1530), tranken Wein, feierten Neuruz und Mihrigân; die Vornehmen nahmen das Wesen der Marzbane an. Handel und Wandel brachten das Bedürfnis einer Verständigung mit den Iraniern mit sich; selbst in Kufa und Baçra war die Marktsprache mindestens ebenso sehr persisch wie arabisch. Es erscheint als Ausnahme, dass Abu Çaidâ nur arabisch sprach und darum zum Apostel der Soghdier,

1) Vgl. G. van Vloten, Recherches sur la Domination arabe, Verhandelingen der K. Akademie te Amsterdam, Afd. Letterk. I 3, Amst. 1894.

die nur persisch konnten, nicht recht passte. Im Heere des Abu Muslim sprachen auch die Araber vorwiegend persisch[1]).

Ihrerseits standen auch die Iranier in Churasan den Arabern nicht kompakt, feindlich und ablehnend, gegenüber. Der Verschmelzungsprocess hatte sie nicht minder ergriffen. Ihre Lage wurde im Allgemeinen durch die Eroberung wenig verändert und kaum verschlechtert. Für Schutz gegen aussen, d. h. gegen die Türken, sorgten die Araber erfolgreicher als es unter dem sasanidischen Regimente geschehen war[2]). In die inneren Verhältnisse mischten sie sich nicht viel ein, sie überliessen die Verwaltung den Marzbanen und Dihqanen und berührten sich nur durch diese mit der unterworfenen Bevölkerung. Auch in den Heer- und Regierungsstädten blieben die einheimischen Behörden neben den arabischen. Sie hatten namentlich die Steuern einzutreiben, für deren richtigen Eingang in dem vereinbarten Betrage waren sie den Eroberern verantwortlich. Steuern hatte aber die misera contribuens plebs unter den Sasaniden gewiss nicht weniger zu entrichten gehabt. Auch in ihrer Religion wurden die Iranier nicht gestört; in den Tributverträgen wird überall vorausgesetzt, dass sie sie beibehielten. Auch in den Städten, wo die Araber wohnten, durften sie Heiden bleiben, obgleich vielleicht die äusseren Embleme des Heidentums sich dort etwas unsichtbar machen mussten. Sie scheinen indessen kein sehr ernstes Verhältnis zum Zoroastrismus gehabt zu haben. Am meisten war ihnen der heitere lebensfreudige Cultus, der im Neuruz- und Mihriganfeste seine Höhepunkte hatte, ans Herz gewachsen. Und den konnten sie weiter feiern, selbst wenn sie zum Islam übertraten; denn auch die Araber machten die Landesreligion mit, soweit sie Vergnügen war. Der Islam zog die Iranier zunächst weniger durch sich selber an als durch die Vorteile, die er bot. Sie benutzten ihn als Mittel, sich der herrschenden Classe anzunähern und an ihren Privilegien teilzunehmen, sich zu arabisiren. Sie nahmen dann arabische Namen an und wurden einem arabischen Stamme

1) Tab. 3, 51, 4. 64, 18. 65, 14. 16.

2) Nur während der Bruderfehde der Tamim dehnten die Türken ihre Einfälle bis nach Naisabur aus (Baladh. 415).

eingegliedert[1]). Einzelne Ehrgeizige machten sich lieb Kind bei den Arabern und spielten als Mittler zwischen den Nationalitäten eine zweideutige Rolle; sie wurden die Nuçahâ, die guten Freunde, genannt. Sulaim und Haijan alNabati sind die bekanntesten.

Die bequemste Gelegenheit, in den Islam einzutreten, bot in den Kriegsläuften jener Zeit und Gegend der Heeresdienst. Nach dem Beispiel der vornehmen Iranier nahmen die arabischen Herren ein persönliches Gefolge von Knechten (schâkirija) mit ins Feld. Diese Knechte beteiligten sich auch am Kampfe und entschieden ihn zuweilen. Daneben gab es besondere iranische Regimenter, die von iranischen Obersten befehligt wurden; Beispiele sind Huraith b. Qutba und sein Bruder Thabit aus früherer Zeit, Haijan alNabati und sein Sohn Muqâtil aus späterer[2]). Die Mavali — so heissen hier wie anderswo die zum Islam übergetretenen und in die arabischen Stämme aufgenommenen Nichtaraber — fochten mit den Arabern gegen ihre alten Nationalfeinde, die Türken. Sie fochten aber auch für den Islam gegen ihre soghdischen Stammgenossen, sofern dieselben Feinde des Islams und mit den Türken verbunden waren. Der Islam, den sie ursprünglich mehr aus äusserlichen Gründen angenommen hatten, schlug auch in ihren Herzen Wurzel und wurde von ihnen ernster genommen, als von den Arabern selber[3]).

Die Mavali wurden indessen von den Arabern nicht für voll angesehen. Wenn sie im Heere dienten, so fochten sie zu Fuss und nicht zu Pferde, und wenn sie sich hervortaten, so wurden sie mit Mistrauen betrachtet. Sie bekamen zwar wol Sold und Anteil an der Beute, aber keine regelmässige Pension; sie stan-

1) Vgl. Bal. 441: die Fürsten bekehrten sich zum Islam und nahmen arabische Namen an. Muslimische Iranier mit iranischen Namen finden sich damals überhaupt nicht. Ungemein häufig ist bei ihnen der Gebrauch der Kunia: Abu Daud, Abu Aun, Abu Muslim, Abu Naçr etc. Bei den Arabern in Churasan ist die Kunia zum Teil nom de guerre (im eigentlichsten Verstande) Tab. 2 1289, 15. 1430, 3. 1593, 16. 1627, 4. 1631, 15. Ein anderer nom de guerre 1538, 7.

2) Hinzu kommen die Contingente von Vasallenfürsten, die Heeresfolge leisten mussten; aber diese waren wenigstens grossenteils noch heidnisch.

3) Tab. 2 1291, 9: die Iranier machten nicht mit, wenn nicht für die Religion gekämpft wurde.

den nicht im Divan d. h. in der militärischen Pensionsliste. Obwol in die arabischen Stämme aufgenommen, wurden sie doch als „Leute der Dörfer“ von den „Leuten der Stämme“ unterschieden. Und obwol Muslime, wurden sie doch nicht von der Untertanensteuer befreit. Die Steuer, zu der auch die grundbesitzenden Araber beisteuern mussten, scheint allerdings für die Churasanier kein solches Gravamen gewesen zu sein wie für die Transoxanier, die nur in der Aussicht, von ihr befreit zu werden, den Islam angenommen hatten. Doch steckte die Unzufriedenheit der Soghdier zweifellos auch die Churasanier an; Harith b. Suraig und Andere sorgten dafür.

Hätten die Araber die übergetretenen Iranier al pari behandelt, so wäre vielleicht eine Verschmelzung der beiden Nationalitäten möglich gewesen. So aber zogen sie sich in ihnen Feinde am eigenen Busen gross. Der Islam glich den Gegensatz nicht aus, sondern verschlimmerte ihn. Er regenerirte die Iranier, stärkte ihnen den Rücken und gab ihnen die Waffe gegen ihre Herren in die Hand. Denn nicht von den iranisch und araberfeindlich verbliebenen Transoxaniern, sondern von den islamisirten Churasaniern ging der Sturz der arabischen Herrschaft aus. Eben vom Islam aus unternahmen sie den Kampf gegen dieselben. Der Islam vereinigte sie mit denjenigen Arabern, die von theokratischen Grundsätzen geleitet der umaijidischen Regierung widerstrebten. Araber waren es, welche die Mavâli zuerst aufhetzten und organisirten.

Der conservative Islam setzte die Gamâa (Katholicität) über Alles und predigte das Zusammenhalten mit der Regierung und den Gehorsam gegen sie. Der revolutionäre Islam setzte die Idee der Theokratie der bestehenden Organisation entgegen und rief zum Kampfe auf für Gott gegen die Umaija und ihre Beamten, für Recht und Gerechtigkeit gegen Unrecht und Gewalt. Von den Chavârig ist im fernen Osten wenig die Rede, sie haben jedoch wol auch dort mehr zu bedeuten gehabt, als die dürftigen Nachrichten über sie erkennen lassen: der Harurit Schaiban b. Salama mit seinem beträchtlichen Anhange kann nicht so plötzlich aus dem Boden gewachsen sein, wie er uns entgegenspringt. Wichtiger sind freilich die Murgiiten, sie griffen unter der Führung des Harith b. Suraig sehr wirksam in die Geschichte ein. Sowol

die Chavârig wie die Murgiiten verwarfen principiell jeden Unterschied zwischen Arabern und Mavâli im Islam. Beide aber traten zum Schluss völlig in den Hintergrund gegenüber den Schiiten, welche sich früh in Churasan verbreiteten und die letzte Entscheidung herbeiführten.

Die Schia hatte, wie die theokratische Opposition überhaupt, ihren Sitz im Iraq. Vom Iraq aus aber war der iranische Osten erobert und besiedelt, und auch später blieb die Verbindung stets lebendig. Vom Iraq aus kam immer neuer Zufluss in die Oxusländer, und er bestand nicht aus den ruhigsten Köpfen. Die umaijidischen Statthalter im Iraq, namentlich Ziad und Haggag, scheinen die gefährlichen Elemente von Kufa und Baçra nach Churasan abgeschoben zu haben, um ihren Tatendrang im heiligen Kriege unschädlich zu machen. Es ist bezeichnend, dass Haggag die Syrer von dort ferne hielt, damit sie nicht von dem bösen Geiste angesteckt würden. Ueber die Anfänge der Schia in Churasan sind wir begreiflicher Weise nicht genauer unterrichtet, der Same flog durch die Luft und streute sich von selber aus. Wie verbreitet aber dort die schiitischen Sympathien waren, ersieht man daraus, dass nach dem misglückten Erhebungsversuch des Zaid b. Ali in Kufa dessen Sohn Jahia den Rat erhielt, sich nach Churasan zu begeben und diesen Rat auch befolgte. Er fiel zwar im Kampf gegen Regierungstruppen, aber sein Martyrium rief allgemeine Aufregung hervor. Alle Knaben, die in selbigem Jahre in Churasan geboren wurden, sollen nach seinem Namen genannt worden sein (Masudi 6, 3). Abu Muslim wusste, was er tat, wenn er sich als Rächer Jahias aufspielte; er schlug damit eine Note an, die überall Widerhall fand (Tab. 2, 1985. 3, 506 s.). Auch Ibn Muavia b. Ga'far glaubte in Churasan eine sichere Statt zu finden. Er irrte sich zwar in Abu Muslim; für einen lebendigen Aliden hatte dieser weniger übrig als für einen toten, er liess ihn heimlich umbringen. Aber auch Ibn Muavia wurde in Churasan noch lange als Märtyrer verehrt und sein Grab als Heiligtum viel besucht.

Hätten nun die Araber in Churasan unter sich und mit der Regierung zusammen gehalten, so würde die Schia freilich nicht in die Fugen haben dringen können. Aber wie sie die Herrschaft nicht mit den Mavâli teilen wollten, so gönnten sie sie

auch einander nicht. Die Aemter und Pfründen, welche die Regierung zu vergeben hatte, waren der Gegenstand und der Grund leidenschaftlicher Eifersucht zwischen den Stämmen. Die sogenannte ʿAçabîja war eine chronische Krankheit der Araber; zum Schluss, als der Thron der Umaijiden zu wanken begann, wurde sie furchtbar akut, wie wir gesehen haben. Diese Situation wurde nun von der besonderen Schia benutzt, mit der die Abbasiden im Bunde waren, seit sie sich von den Aliden getrennt und aus Medina, wo sie mit ihnen nicht konkurriren konnten, nach Humaima im Gebirgsland zwischen Syrien und Arabien (alScharât) verzogen hatten[1]).

Unter den Schiiten gab es zwei Hauptrichtungen, die allerdings nicht überall scharf geschieden waren, eine gemässigte, die sich nur durch den politischen Grundsatz, dass das Chalifat dem Hause des Propheten gebühre, von dem gewöhnlichen Islam unterschied, und eine extreme mit einer eigentümlichen Dogmatik, die dem ursprünglichen Islam ganz fremd war. Die Extremen führten verschiedene Namen, die nur unbedeutende Nuancen ausdrückten; zuerst hiessen sie die Sabaija. Nach Saif b. Umar waren diese Sabaija von Anfang an die Wurzel alles Bösen und alles Unheils in der Geschichte der Theokratie, die Mörder Uthmanns und Eröffner des Janustores der Bürgerkriege, die Begründer der charigitischen Revolutionspartei, die Urheber der

1) Der Stammvater der Abbasiden war der fromme Traditionsmacher Abdallah Ibn Abbas, ein rechter Vetter Muhammads und Alis. Seit er nach dem Tode Alis sich von Muavia hatte erkaufen lassen, blieb er in gutem Vernehmen mit den Umaijiden und ballte die Faust nur im Sack. Sein ebenso frommer Sohn Ali b. Abdallah, mit dem Beinamen alSaggâd oder Dhu lThafinât, machte es nicht anders. Er siedelte unter Abdalmalik nach Damaskus über, wurde aber nach dessen Tode von Valid I. mishandelt und verlegte A. 95, angeblich gezwungen, seinen Wohnsitz nach Humaima bei Adhruh, an der syrischen Pilgerstrasse, wo er A. 118 in hohem Alter starb (Tab. 2, 1592). Schon bei seinen Lebzeiten hatte sein Sohn Muhammad b. Ali weit mehr zu bedeuten. Er zuerst trat mit Ansprüchen auf das Imamat der Schia hervor und war der Anfänger der unterirdischen Propaganda der Abbasiden, die er in Kufa und Churasan für sich arbeiten liess, während er selber seinen Unterschlupf in Humaima nicht verliess. Er starb im Dhulqaʿda 125 (Tab. 2, 1769), worauf ihm sein Sohn Ibrahim b. Muhammad, geboren A. 82, als zweiter abbasidischer Imam folgte.

Selbstzerfleischung des Islams. In Wahrheit bekamen sie erst durch Muchtar ihre historische Bedeutung, wenngleich sie schon früher bestanden[1]). Ihre Heimat war Kufa und die Landschaft von Kufa; sie bestanden nicht bloss aus Arabern, sondern sogar vorzugsweise aus Mavâli: und sie glaubten an die Lehre des Ibn Saba von der Wiederkehr des selben Geistes in verschiedenen Leibern, insbesondere des Geistes des Propheten in seinen Erben. Wesentlich durch diese drei Punkte werden sie gekennzeichnet. Von den vornehmen Alidẽn, den Nachkommen der Fatima, der Tochter des Propheten, die den Boden des alten Islams und des Arabertums nicht verliessen, wurden sie zurückgewiesen. Sie hielten sich also an einen Sohn Alis aus einer Nebenehe, der nach seiner Mutter Ibn Hanafija genannt wurde. Dieser liess es geschehen, dass sie ihn zu dem Götzen machten, dessen sie nach ihrer Lehre bedurften. Es schadete nichts, dass er sich passiv im Hintergrunde hielt. Sogar tot war er ebenso gut zu gebrauchen wie lebendig. Es hiess eine Weile, er sei nicht gestorben, sondern lebe verborgen im Berge Radvâ bei Medina, bereit im rechten Augenblicke zu erscheinen. Hernach galt aber sein Sohn Abdallah Abu Haschim, der ebenso wenig bedeutete wie er selber, als sein Erbe im Imamat; bei Zaid b. Ali b. Husain fanden die Extremen von Kufa nicht ihre Rechnung. Abu Haschim nun verlegte seinen Wohnsitz nach Humaima und kam dort in Verbindung mit den Abbasiden[2]). Als er A. 98 starb, soll er das Imamat durch ausdrückliche Willenserklärung auf den Abbasiden Muhammad b. Ali übertragen haben.

Auf die Wichtigkeit dieser letzteren Angabe hat van Vloten mit Nachdruck hingewiesen[3]). Sie ist allerdings in dieser Form wahrscheinlich erdichtet[4]). Aber in sehr früher Zeit. Denn sie ist gut bezeugt[5]) und die späteren Abbasiden würden sich gehütet

1) Vgl. über Muchtar meine Abh. über die Schia (Göttingen 1901) p. 74 ss.

2) Vielleicht war er früher dort als die Abbasiden, und diese schlossen sich ihm an (A. 95), nicht er ihnen.

3) Opkomst der Abbasiden (Leiden 1890) p. 18 s. 148.

4) Nach Schahrastani 112, 19 testirte Abu Haschim zu gunsten des Kinditen Abdallah b. Amr b. Harb.

5) Madaini bei Tab. 3, 24. Ibn Sa'd in Wüstenfeld Register p. 19. 310 und bei Vloten Opkomst p. 148.

haben, ihr Recht auf solchen Grund zu bauen. Sie hat auch einen inneren Wahrheitsgehalt. Abu Haschim war in der Tat der Vorgänger des Muhammad b. Ali, wenn er ihn auch nicht formell zu seinem Nachfolger ernannt haben mag. Er hatte eine Partei für sich, seine Anhänger nannten sich nach ihm die Haschimîja[1]). Nach seinem Tode gingen sie zu Muhammad b. Ali über (Tab. 3, 2500). In Churasan stand nach Tab. 2, 1589 Chidasch an ihrer Spitze, einer der erfolgreichsten schiitischen Werber, mit dem Muhammad b. Ali ursprünglich im Einvernehmen war. Es ist also etwas Richtiges an der Nachricht von jenem Testament: die Abbasiden attachirten sich an Abu Haschim, um die Haschimîja für sich zu gewinnen.

Damit ist nun aber ihre Verbindung mit den Sabaija des Muchtar erwiesen; denn von diesen Verehrern des Ibn Hanafija stammen die Verehrer seines Sohnes ab, die Haschimîja. Die Sabaija in Kufa waren mit Muchtar nicht ausgestorben, sie erhielten sich in den unteren Kreisen. Die Geheimlehre der Haschimîja, wie sie bei Schahrastani dargestellt ist, unterscheidet sich in nichts von der des Ibn Saba. Die abbasidische Conspiration ähnelt ganz der sabaitischen, wie Saif sie schildert[2]). Ihr Sitz war ebenfalls Kufa, von dort aus wurde die Propaganda in Churasan betrieben. Die Bewegung stützte sich endlich in beiden Fällen auf die iranischen Mavâli und richtete sich gegen den Arabismus im Islam. Die Uebereinstimmung erstreckt sich also auf alle wichtigen Punkte, auf die Lehre und die Art der Werbung, auf das Lokal, auf die Zusammensetzung der Partei. Man kann noch zwei Einzelheiten hinzufügen. Der hölzerne Kolben war die nationale Waffe der niederen iranischen Bevölkerung; sie wurde schon von den Chaschabija des Muchtar, nicht erst von denen des Abu Muslim, die Ketzerkeule genannt[3]). Die

1) Schahrastani 112s. Bei Tabari erscheint der Name Haschimija als Bezeichnung der Sekte deutlich nur 2, 1589. 1987. 89. Gewöhnlich wird er in anderem Sinne gebraucht, als Ableitung von Haschim, nicht von Abu Haschim; ebenso wie Haschimijûn. Die Zweideutigkeit war vielleicht den Abbasiden nicht unwillkommen. Die Haschimijât des Kumait sind Gedichte auf die Fatimiden.

2) Skizzen 6, 124. Die ursprünglich jüdischen Malâhimbücher spielen in beiden Fällen eine Rolle.

3) Tab. 2, 694.

Mavâli seines Landgutes in Chutarnia bei Kufa bildeten den ältesten Anhang Muchtars, und aus Chutarnia stammte nach Tab. 2, 1960 (Masudi 6, 59) auch Abu Muslim. Wenn man die Richtigkeit dieser beiden Angaben bezweifelt, so verlieren sie dadurch nicht ihre Bedeutung; denn die Erfindung muss ihr Motiv haben und das Motiv genügt für uns. Dass die Abbasiden später die Schiiten, durch die sie empor gekommen waren, verleugneten und abschüttelten (Tab. 3 29, 17), ist nicht verwunderlich; sie wurden ihnen unbequem und konnten gehn, nachdem sie ihre Pflicht getan hatten.

Nach alle dem besteht ein naher Zusammenhang zwischen der mislungenen Revolution des Muchtar und der gelungenen des Abu Muslim. Trotzdem das Feuer im Jahre 67 durch Blut gelöscht zu sein schien, glomm es doch unter der Asche weiter und übertrug sich von Kufa nach Churasan. Dieser Boden bot günstigere Bedingungen, weil die Mavâli dort compakter und die Araber ihnen gegenüber weit schwächer waren als in Kufa. Muchtar war einer der grössten Männer der islamischen Geschichte, er hat die Zukunft antecipirt. Wenn die Lehre von der Rag'a ihre Richtigkeit hat, so ist der Araber von Chutarnia in dem Maula von Chutarnia wieder aufgelebt.

2. Im Jahre 100 sandte Muhammad b. Ali den Maisara nach Kufa, und er[1]) sandte die Kufier Muhammad b. Chunais und Abu Ikrima den Sattler, der auch Abu' Muhammad alÇâdiq genannt wird, und Haijan den Spezereihändler, den Mutterbruder des Ibrahim b. Salima, nach Churasan, mit dem Auftrage, für ihn und sein Haus zu werben. Sie kamen zu Maisara zurück mit Briefen von Churasaniern, die sie gewonnen hatten, und er schickte diese Briefe an Muhammad b. Ali. Abu Muhammad alÇâdiq wählte in Churasan zwölf Häupter (Nuqabâ) und siebzig andere Männer aus, Muhammad b. Ali gab ihnen schriftliche Verhaltungsmassregeln. So heisst es bei Tabari 2, 1358. Die Erfüllung der hundert Jahre (Tab. 3, 24), die zwölf Apostel und die siebzig Jünger erregen Bedenken[2]), die Nachrichten aus

1) Das Subject müsste nach Tab. 2, 1358 Muhammad sein, ist aber nach 2, 1434 in Wahrheit Maisara.

2) Nach Tab. 2, 1988 sandte Muhammad b. Ali im Jahre 102 oder 103 seinen Sendboten (im Singular) nach Churasan; nachdem siebzig Männer

späteren Jahren konkurriren und beweisen, dass die Sache nicht so schematisch ins Werk gesetzt ist. Diese Nachrichten sind meist anonym, nur bei dreien wird Madaini als Gewährsmann genannt. Ich lasse ihren Inhalt folgen.

Tab. 2, 1434. Im Jahre 102 sandte Maisara seine Boten aus dem Iraq nach Churasan und die abbasidische Werbung begann dort. Ein vornehmer Tamimit machte den Statthalter Jazids II. auf das Treiben dieser unbekannten Menschen aufmerksam, die sich für Kaufleute ausgaben; sie wurden fest genommen, aber bald wieder frei gelassen, da einige Churasanier, meist von den Rabîa und Jaman, sich für sie verbürgten.

Tab. 2, 1467. Im Jahre 105 kam Bukair Ibn Mahan, bis dahin Dolmetsch [1]) des Gunaid in Sind, nach Kufa und brachte vier Ziegel Silber und einen Ziegel Gold mit. Er fiel in die Hand der abbasidischen Werber, Abu Ikrima alÇâdiq, Maisara, Muhammad b. Chunais, Sâlim alAʿjan und Abu Jahia, wurde von ihnen gewonnen und opferte sein Geld für Muhammad b. Ali, zu dem er auch in persönliche Beziehungen trat. Nach Maisaras Tod wurde er an dessen Stelle Leiter der Werbung.

Tab. 2, 1488. Im Jahre 107 wurden von Ibn Mahan Werber nach Churasan geschickt, Abu Ikrima. Abu Muhammad alÇâdiq [2]), Muhammad b. Chunais, Ammâr alIbâdi und Andere. Ein Kindit verklagte sie bei dem Statthalter Asad, und dieser liess sie kreuzigen, nachdem ihnen Hände und Füsse abgehauen waren; nur Ammar entkam nach Kufa. Als Muhammad b. Ali die Kunde vernahm, sagte er: es werden noch mehrere von euch getötet werden.

Tab. 2, 1492 wird die selbe Geschichte unter A. 108 wiederholt, mit der Variante, dass allein Ammâr hingerichtet wird und die Anderen entkommen.

Tab. 2, 501 unter A. 109 nach Madâini. Während der

---

gewonnen waren, wählte er unter ihnen zwölf Häupter aus. Die Namen der Zwölfe werden etwas anders angegeben als Tab. 2, 1358, und bei einzelnen werden Varianten angeführt. Auch die Reihenfolge im Verzeichnis ist nicht fest. In den Malâhimbüchern mag die Zahl Hundert eine Rolle gespielt haben.

1) nach 1726, 10 Schreiber.

2) Nach 1358, 4 (1467, 7) ist Abu Ikrima identisch mit Abu Muhammad.

ersten Statthalterschaft des Asad kam in Gesellschaft anderer Kufier der erste abbasidische Werber nach Churasan, Abu Muhammad Ziâd, Maula der Hamdan, der sich vorher eine Weile in Damaskus aufgehalten hatte. Muhammad b. Ali hatte ihn angewiesen, bei den Jaman Quartier zu nehmen, die Mudar vorsichtig zu behandeln und sich von einem gewissen Ghâlib in Abarschahr (Naisabur) fern zu halten, der den Fatimiden ergeben war. Andere nennen jedoch Harb b. Uthman von Balch, Maula der Qais b. Tha'laba, als den ersten durch ein Schreiben Muhammads b. Ali autorisirten abbasidischen Werber in Churasan. Abu Muhammad Ziad hielt sich eine Weile in Marv (1501, 17) auf, bewirtete die Leute und warb für die Banu Abbâs unter Invectiven gegen die Umaijiden. Jahia b. Uqail alChuzâi und Ibrahim b. Chattâb alAdavi besuchten ihn häufig; Ghalib, der von Abarschahr nach Marv kam, schied in Unfrieden von ihm. Auf die Anklage des Steuerbeamten von Marv wurde Abu Muhammad Ziad von Asad aus Churasan verwiesen, obwol er sich für einen harmlosen Kaufmann ausgab. Da er aber doch da blieb, wurde er vier Tage vor dem Feste (1503, 6) hingerichtet und mit ihm seine kufischen Begleiter, mit Ausnahme von zweien, die verschont wurden, weil sie zu jung waren oder sich von den Abbasiden los sagten. — Hernach kam ein anderer Kufier nach Marv, Kathîr, der bei Abu Nagm Wohnung nahm und für die Abbasiden warb. Er trieb sein Wesen ein oder zwei Jahre, war aber ungebildet und wurde von Chaddâsch ausgestochen, der so genannt wurde, weil er die abbasidische Religion zerriss, eigentlich aber Umâra hiess [1]).

Tab. 2, 1560. Im Jahre 113 tauchten unter der Statthalterschaft des Gunaid mehrere abbasidische Werber in Churasan auf. Er richtete einen von ihnen hin und erklärte die anderen für vogelfrei.

Tab. 2, 1586 s. Im Jahre 117 nahm Asad, während seiner zweiten Statthalterschaft, mehrere abbasidische Werber gefangen, darunter die Chuzâiten Sulaiman b. Kathîr, Malik b. Haitham, Talha b. Ruzaiq, den Bakriten Chalid b. Ibrahim, die Tamimiten

1) nach 1588, 9 Ammâr b. Jazid. Gewöhnlich wird er nicht Chaddâsch, sondern Chidâsch genannt; Chaddâsch müsste den Artikel haben.

Musa b. Ka'b und Lahiz b. Quraitz. Sulaiman b. Kathir sagte, sie seien als zu Azd-Rabia gehörig von den Mudariten verläumdet, die ihnen ihr entschlossenes Auftreten gegen Qutaiba nicht verzeihen könnten; er machte darauf aufmerksam, dass die Mudariten auch des Statthalters Gegner seien. Das wirkte, Asad gab die Chuzâiten und den Bakriten frei. Dagegen strafte er die beiden Tamimiten. Dem Musa b. Ka'b liess er mit einem Eselszaum die Zähne ausbrechen und dem Lahiz dreihundert Geisselhiebe verabreichen [1]).

Tab. 2, 1588. Im Jahre 118 sandte Ibn Mahan den Ammâr b. Jazîd nach Churasan als Leiter der abbasidischen Propaganda. Er änderte seinen Namen in Chidâsch, nahm in Marv Wohnung und hatte grossen Erfolg. Er wandte sich aber der Lüge zu, predigte den Libertinismus (Din alChurramija) und gestattete die Weibergemeinschaft. Asad nahm ihn fest, und da er gegen ihn eine sehr freie Sprache führte, so liess er ihm eine Hand abhauen, die Zunge ausreissen und ein Auge blenden.

Dazu Madâini bei Tab. 2, 1589. Als Asad im Jahre 118 in Amul sich befand, wurde Chidasch, das Haupt (der Sekte) der Hâschimija, vor ihn gebracht. Er liess ihm durch seinen Arzt Qur'a die Zunge abschneiden und ein Auge blenden, und übergab ihn dann dem Amtmann von Amul, der ihn hinrichtete und ans Kreuz schlug.

Tab. 2, 1639 s. Im Jahre 120 begab sich Sulaiman b. Kathir von Churasan zu Muhammad b. Ali, und zwar aus folgender Ursache. Muhammad war auf seine Anhänger in Churasan böse, weil sie dem Chidasch und dessen Lügen über ihn Glauben geschenkt hatten, und brach die Correspondenz mit ihnen ab. Um wieder mit ihm anzuknüpfen, sandten sie den Sulaiman b. Kathir zu ihm. Diesem eröffnete Muhammad den Grund seines Unwillens und gab ihm einen Brief mit, in dem aber nichts stand. Hinterher jedoch ordnete er Ibn Mahan aus Kufa ab als Ueberbringer eines zweiten Briefes, worin er sich über Chidasch ausliess. Indessen die Churasanier mistrauten dem Ibn Mahan und liessen ihn ablaufen. Da schickte Muhammad Stöcke, die teils mit Eisen, teils mit Messing beschlagen waren, und Ibn Mahan verteilte sie

1) Die churasanischen Araber durfte er nicht hinrichten, wie die kufischen Mavâli.

,an die Parteihäupter (Nuqabâ). Nun wurden sie inne [1]), dass sie seinen Grundsätzen zuwider gehandelt hätten, und gingen in sich.

Tab. 2, 1726 unter A. 124 nach Madâini. Es kam heraus, dass die abbasidischen Schiiten in Kufa Versammlungen in einem besonderen Hause abhielten. In Folge dessen wurde ihr Haupt, Ibn Mahan,, verhaftet. Im Gefängnis gewann er den Junas Abu Açim und den Igliten Isa b. Ma'qil für seine Sache; dem letzteren kaufte er, als sie bald hernach frei kamen, für 400 Dirham seinen Burschen Abu Muslim ab und schenkte ihn dem Sohne des Muhammad b. Ali, Ibrahim, der ihn dem Sattler Musa übergab. Von diesem in die abbasidische Lehre eingeweiht, machte er öftere Reisen nach Churasan [2]).

Dazu die anonyme Variante Tab. 2, 1726 s. 1769. Im Jahre 124 kamen die churasanischen Parteihäupter Sulaiman b. Kathir, Malik b. Haitham, Lahiz b. Quraitz und Qahtaba b. Schabib auf der Pilgerfahrt nach Kufa. Sie besuchten dort im Gefängnis den Açim b. Junas alIgli, der verdächtigt war für die Abbasiden zu werben, und Isa und Idris, die beiden Söhne des Igliten Ma'qil, welche als Beamte des Chalid alQasri von Jusuf b. Umar festgenommen waren. Isa und Idris hatten Abu Muslim bei sich, der weinte immer, wenn seine Herren ihre politischen Ansichten kundgaben. Die Churasanier gewannen ihn für sich. Sie gingen dann weiter nach Mekka [3]), trafen dort mit Muhammad b. Ali zusammen und erzählten ihm von Abu Muslim. Er fragte: ist er ein Freier oder ein Knecht? Sie antworteten: er selbst behäuptet frei zu sein, aber Isa sagt, er sei Knecht. Darauf befahl er ihn frei zu kaufen. Sie übergaben ihm 200000 Dirham und Zeuge im Wert von 30000 Dirham. Er eröffnete ihnen, sie sähen ihn vermutlich zum letzten mal, und forderte sie auf, nach seinem Tode seinen Sohn Ibrahim anzuerkennen. Er starb am 1. Dhulqada 125, dreiundsechzig Jahr alt, sieben Jahr nach dem Tode seines Vaters.

Tab. 2, 1869. Im Jahre 126 sandte der neue Imam den Ibn

1) Sie müssen den Sinn der Stöcke besser verstanden haben als ich. Ein blosses Beglaubigungszeichen für Ibn Mahan können sie nicht gewesen sein.

2) Zu dem etwas unklaren Satze 1726, 17 vgl. die Fortsetzung 1949, 14.

3) Ende 124. Dass Tabari die Angabe erst unter A. 125 stellt, macht nichts aus; der Hagg steht zwischen den Jahren.

Mahan nach Churasan mit einem Schreiben. Er versammelte die Parteihäupter und Werber in Marv, kündigte ihnen den Tod Muhammads an, proklamirte Ibrahim als seinen Nachfolger und übergab ihnen dessen Schreiben. Sie erkannten ihn an und zahlten ihm die Gelder der Schia aus, die er Ibrahim überbrachte.

Tab. 2, 1916 s. Im Jahre 127 ernannte Ibrahim an Stelle des verstorbenen Ibn Mahan auf dessen Empfehlung den Essighändler Abu Salama Hafç b. Sulaiman, Maula der Sabî, zu seinem Generalbevollmächtigten und zeigte das den Churasaniern schriftlich an. Abu Salama stellte sich auch persönlich den Churasaniern vor und nahm von ihnen den Fünften und freiwillige Gaben entgegen. Er führte den Titel: Vezir der Familie Muhammads (Tab. 3, 20. 60).

In allen diesen Angaben erscheint Kufa als die abbasidische Brutstätte und Centrale. Hier wohnen die Vertreter und Bevollmächtigten des verborgenen Imam, Maisara, Ibn Mahan, Abu Salama, und ebenso ihre Organe und Mitarbeiter. Alle sind sie Mavâli, von Nation Iranier und von Profession Krämer und Handwerker; es mögen wol auch Araber zur Partei gehört haben, sie standen aber nicht an leitender Stelle. Von Kufa wird Churasan d. h. Marv bearbeitet; noch lange nach dem Jahre 100 sind die dortigen Werber lauter Kufier, fremde Kaufleute. Die Anfänge der Propaganda sind unscheinbar und werden in Blut erstickt. Erfolg hat erst Chidasch. Er wird zuerst unter A. 109 erwähnt; ob er damals wirklich seine Tätigkeit schon begonnen hat, muss man bezweifeln. Ebenso unwahrscheinlich aber ist es, dass er erst A. 118, in welchem Jahre er getötet wurde, von Kufa gekommen sei. Die Leute von Marv strömten ihm zu, nahmen sein Wort an und folgten ihm. Er erscheint als der eigentliche Gründer der abbasidischen Partei in Marv. Er wird sie auch organisirt haben. Dann ist es kein Wunder, dass wir A 117 zum ersten mal von den einheimischen Vorstehern etwas spüren, die angeblich schon im Jahre 100 von Muhammad b. Ali selber ernannt waren, und dass dieselben an Chidâsch mehr hingen als an Muhammad. Während die Masse der Schîa in Marv aus Mavali bestand, waren die ersten Vorsteher — es werden ihrer bei Tab. 2, 1586 s. sechs genannt — Araber. Der vornehmste unter ihnen, der nach Chidâschs Tode dessen Nachfolger wurde, war

Sulaiman b. Kathir. Er stammte von den Chuzâa, die gewisse Dörfer in der Oase von Marv besassen und mit ihren iranischen Bauern ein unverhältnismässig grosses Contingent zu der abbasidischen Schia stellten. Die Chuzâa hatten eine alte Eidgenossenschaft mit dem Hause des Propheten. Ausserdem gehörten sie zu den Azd, und diese standen seit dem Sturz der Muhallabiden fast immer in der Opposition, so dass sie den Wühlereien gegen die Regierung leichter zugänglich waren, als die Mudar. Unter den sechs von Asad A. 117 zur Verantwortung gezogenen Parteihäuptern befanden sich übrigens neben drei Chuzaiten und einem Bakriten doch auch zwei Tamimiten. Man darf also auf die Stammesunterschiede kein zu grosses Gewicht legen. Diese Schiiten, auch die Araber unter ihnen, protestirten gegen den arabischen Nationalismus. Der Islam und nicht das Arabertum verlieh nach ihren Grundsätzen das Bürgerrecht in der Theokratie. Auch von leitenden Stellungen waren die Mavali in der Partei nicht ausgeschlossen. Unter den zwölf Vorstehern, die bei Tab. 2, 1358 aufgeführt werden, figuriren schon ihrer vier neben acht Arabern.

Nach seinem Tode, aber erst dann, wurde Chidasch von Muhammad b. Ali desavouirt. Er soll der böse Feind gewesen sein, der Unkraut in die Saat streute, der Verführer des Volkes und auch der Vorsteher: als ob er die Partei und ihre Organisation schon fertig vorgefunden hätte. Der Köder, den er auswarf, soll das Churramitentum gewesen sein. Die Sekte freilich, die er verbreitete und leitete, waren die Haschimija. Die Churramiten waren keine Sekte, sondern eine allgemeine libertinistische Richtung. Sie protestirten gegen das Judentum des Islams, wie sie es nannten, d. h. gegen dessen tristen Puritanismus; sie wollten der Natur und der Fröhlichkeit ihr Recht in der Religion erhalten. Damit knüpften sie an das einheimische iranische Heidentum an. Vielleicht waren sie daneben beeinflusst von socialistischen Ideen, die ja zu dem Aufstreben der Mavali vortrefflich passten; der Communismus der Weiber, den einst Mazdaq gepredigt hatte, soll von Churramiten und Ravanditen erneuert sein. Nun ist es wol glaublich, dass Chidasch dieser Richtung nicht entgegen trat, sondern sie begünstigte und benutzte. Für unwahrscheinlich muss man es jedoch halten, dass dies ein Stein des Anstosses für die

Abbasiden gewesen sei. Damals sammelten sie die Ketzer um sich; erst später, als sie am Ziel waren, stiessen sie sie ab und wurden orthodox. Zu Anfang suchten sie alle Wasser der schiitischen Opposition auf ihre Mühle zu leiten, mochten sie gefärbt sein wie sie wollten. Ihr nächstes Ziel war das negative, die Umaijiden zu stürzen; das positive, sich selber des Chalifats zu bemächtigen, stellten sie zurück. Sie gaben sich ihren Anhängern im Allgemeinen weniger als Prätendenten kund wie als Werkzeuge der von Gott gewollten Umwälzung, sie schoben nicht ihre Person, sondern die Sache vor, den Kampf um das Recht gegen das Unrecht. Sie liessen die Huldigung nicht für sich und auf ihren Namen abnehmen, sondern für einen Anonymus aus der Familie Muhammads, auf den man sich später einigen werde; selbst ihren Handlangern, die man für eingeweiht halten sollte, gingen die Augen über ihre wahre Absicht zum Teil erst spät auf. So viel an ihnen lag, liessen sie nicht merken, dass sie die Fatimiden verdrängen wollten, sondern erweckten den Schein, für sie zu arbeiten; in Churasan und anderswo spielten sie sich als Rächer der fatimidischen Märtyrer auf. Um so weniger durften sie die andere Richtung der Schia, auf die sie sich jenen gegenüber stützen mussten, abweisen und verleugnen. Mochten die Schiiten glauben was sie wollten und leben wie sie wollten: das war ihnen eine cura posterior. Ihre nächste Sorge war, dass sie ihnen anhingen. Der Libertinismus der Haschimija liess sie kühl; bedenklich aber war ihnen die selbständige Organisation der Partei in Churasan, die eine Folge ihres grossen Aufschwunges unter der Leitung des Chidasch war. In Marv bildete sich ein einheimischer Vorstand, der sich, wie man sehr deutlich erkennt, nicht von Kufa aus gängeln lassen wollte. Allerdings unbeschadet der Treue gegen Muhammad b. Ali selber. Es entstand jedoch auch für diesen die Gefahr, dass ihm die Zügel in Churasan entglitten; denn er hielt sie nur über Kufa in der Hand. Er setzte also die persönliche Autorität ein, die er noch für die churasanischen Vorsteher besass, um sie zu bewegen, dass sie ihre Selbstständigkeit aufgaben und sich dem Vezir in Kufa unterordneten. Mit Mühe gelang es ihm endlich, ihren Obersten, Sulaiman b. Kathir, zu gewinnen. Während die Churasanier den abbasidischen Vezir in Kufa A. 120 in Marv zurückwiesen, nahmen sie ihn

A. 126 und 127 freundlich auf. Sie übergaben ihm auch die Gelder, die sie gesammelt hatten. In anderen Fällen überbrachten sie dieselben direct dem Imam, und zwar besuchten sie ihn nicht in Humaima, sondern in Mekka: die Wallfahrt bot den Revolutionären bequeme und unauffällige Gelegenheit sich zu treffen. Die persönlichen Beziehungen zum Imam gestalteten sich lebhafter und, durch das Geld, realistischer.

3. Einen entscheidenden Schritt, um das Heft in Churasan völlig in seine Hand zu bekommen, tat Ibrahim, der Sohn und Nachfolger des Muhammad b. Ali, indem er den Abu Muslim dorthin entsandte. Dessen Ursprünge liegen im Dunkeln, die Angaben schwanken darüber. Sicher ist, dass er kein Araber, sondern ein Iranier war, Sklav oder Client in Kufa. Noch in sehr jugendlichem Alter erregte er dort die Aufmerksamkeit der abbasidischen Partei. Ibrahim wurde veranlasst ihn an sich heranzuziehen; er nahm ihn in seine Familie auf, zog ihn in sein Interesse und machte ihn zu seinem Vertrauten. Im Jahre 128 wurde Abu Muslim als Vertreter der heiligen Familie dauernd in Churasan, wo er schon durch wiederholte frühere Besuche bekannt war, stationirt und zum Leiter der Aktion bestimmt. Die Zeit war gekommen; die meuternden arabische Stämme hatten den Naçr aus Marv vertrieben, und der umaijidischen Regierung waren durch Aufstände jeder Art und an allen Orten die Hände gebunden [1]).

Der adoptirte Maula bot dem Abbasiden bessere Garantien in Churasan als der freie Araber, der dort bis dahin an der Spitze der Haschimîja stand. Sulaiman b. Kathir sollte zwar nicht geradezu durch Abu Muslim verdrängt werden, welcher im Gegenteil angewiesen wurde, ihn zu respektiren und sich nach seinem Rat zu richten. Aber er erhielt in ihm doch einen Rivalen, der

1) „Da sich die Söhne Umaijas seit der Ermordung Valids einander befehdeten und dadurch ganz in Anspruch genommen waren, so benutzten das die Söhne Haschims und die Söhne Alis, ebenfalls Verwandte des Propheten, die indessen verborgen und flüchtig im kleinen Arabien wohnten. Sie taten sich zusammen unter der Führung Ibrahims und sandten Abu Muslim, ihren Freigelassenen, nach Churasan zu einigen dort einflussreichen Männern, um sie zur Beteiligung am Kampf gegen Marvan aufzufordern". So erzählt Theophanes A. M. 6240.

seine Stellung bedrohte. Nach seinen Antecedentien ist es erklärlich, dass er ihn nicht mit offenen Armen aufnahm. In Folge dessen hatte Abu Muslim einen schweren Stand in Marv. Es half ihm nicht, dass er in die Familie eines der Vorsteher, des Abu Nagm, einheiratete. Er wurde als Eindringling angesehen, konnte neben Sulaiman nicht aufkommen und hielt es für geraten, ihm das Feld zu räumen.

Er verliess Marv, um sich nach Kufa zurück zu begeben. Als er aber in Qumis war, schon mit einem Fusse aus Churasan heraus, wurde er veranlasst umzukehren. In Marv war ein Umschlag erfolgt, man zeigte sich jetzt bereit, ihm als dem bevollmächtigten Stellvertreter der Erben des Propheten Gehorsam zu leisten. Er nahm nun mit grossem Erfolg die Vorbereitung des Aufstandes in die Hand. Scheinbar wurde er aus dieser Tätigkeit herausgerissen durch eine Reise nach Mekka, die er im Gumada II 129 mit einer Anzahl Parteigenossen antrat, um dort dem Imam die gesammelten Gelder zu überbringen [1]). Aber an der westlichen Grenze von Churasan angelangt liess er den Taiten Qahtaba b. Schabib nach Mekka weiter ziehen und machte sich selbst auf den Rückweg nach Marv. Die Pilgerfahrt war für ihn nur ein Vorwand; er wollte in Wahrheit die zerstreuten Schiiten aller Schattirungen besuchen, für sich gewinnen und auf die nahe Erhebung vorbereiten; zu dem Zweck, sich mit ihren Führern in Verbindung zu setzen, durchzog er das ganze westliche Churasan bis an die Grenze von Gurgan hin und zurück, indem er an mehreren für die Schiiten wichtigen Orten längeren Aufenthalt nahm. Nach Marv zurückgekehrt begann er offen aufzutreten.

Ich folge dem anonymen Bericht bei Tab. 2, 1960 ss. in der Unterscheidung zweier Reisen des Abu Muslim. Das erste mal verliess er Marv, weil er sich dort nicht halten konnte; das zweite mal bereiste er das westliche Churasan zu Agitationszwecken, unter der Maske der Wallfahrt. Madaini (Tab. 1949 ss.) weiss nur von einer, der zweiten, Reise. Er erzählt nichts von dem verfänglichen Misverhältnis zwischen Abu Muslim und Sulaiman. Dieses aber hat alle Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich, wie van Vloten

1) Das angegebene Datum (Tab. 2, 1962) ist für die Wallfahrt etwas früh.

mit Recht hervorhebt[1]). Man könnte nun freilich trotzdem sich an einer Reise genügen lassen. Man könnte annehmen, dass Abu Muslim, da er in Marv nicht Fuss fassen konnte, versucht hätte sich auf eigene Faust im westlichen Churasan eine Position zu verschaffen. Indessen die Pilgerfahrt, die er in Gemeinschaft mit den Marviern unternahm, passt nicht recht zu dieser Annahme. Insbesondere erheben sich chronologische Schwierigkeiten. Denn das Fest, zu dem man reiste, war das, welches Ende 129 bevorstand; Qahtaba kam erst A. 130 von Mekka zurück. In dieser Zeit war aber die Erhebung unter Abu Muslim in Marv schon vollkommen organisirt, gleich nach seiner Rückkehr von der Agitationsreise brach sie aus. Sein Bruch mit Sulaiman und sein dadurch veranlasster Abschied von Marv muss früher stattgefunden haben, bald nach seiner ersten Ankunft im Jahre 128. Vielleicht hat der Umstand, dass Abu Muslim bei beiden Reisen bis an die westliche Grenze von Churasan gelangte und von da umkehrte, dazu verführt, sie zu confundiren.

Ueber den Aufstand in den Dörfern der Chuzâa bei Marv, in der zweiten Hälfte des Jahres 129 (Sommer 747), gibt Tabari den Bericht des Madâini (1949 ss. 1965 ss. 1989 ss.), den des Abu 'lChattâb (1953 ss. 1967 ss. 1984 ss.), und noch einen anonymen (1960 ss. 1970 ss. 1992 ss.). Sie stimmen in gewissen Grundzügen überein und auch in einigen auffallenden Einzelheiten. Daneben aber weisen sie manche Differenzen auf. Auch sind sie in sich selbst nicht einheitlich und allesamt höchst ungenügend.

Am meisten nimmt zunächst der Bericht des Abu 'lChattâb für sich ein, er erscheint auf den ersten Blick am geschlossensten. Aus Churasan am Dinstag 9. Scha'ban 129 (Dinstag 25. April 747) wieder in der Oase von Marv angelangt nahm Abu Muslim zuerst Wohnung in Fanîn, dem Dorfe des Abu Daud Chalid b. Ibrahim alBakri[2]). Am 2. Ramadan (17. Mai) siedelte er von da nach Sîkadang über, dem Dorfe des Sulaiman b. Kathir alChuzâi. Als Termin zum offnen Auftreten wurde der 25. Ramadan in Aussicht genommen und den Parteigenossen in Marvrudh, Tucha-

1) Vgl. die von ihm angeführte Stelle aus Maqrizi über die Ahl alKafija, Recherches p. 80.

2) Vgl. 1960. 14 s.

ristan und Chvarizm darüber Nachricht gegeben. An diesem Tage wurden denn auch wirklich die beiden vom Imam geschickten schwarzen Fahnen in Sikadang entfaltet und den Bewohnern der benachbarten Dörfer Feuerzeichen gegeben: sie kamen in den nächsten Tagen herbei, zuerst am 27. Ramadan die von Suqâdim. Das Lager zählte 2200 Mann zu Fuss und 56 Reiter. Am Feste des Fastenbruchs, Freitag 1. Schauvâl 129 (15. Juni 747) wurde in Sikadang der erste Gottesdienst nach abbasidischem Ritual gehalten, unter Leitung des Sulaiman b. Kathir. Hinterher veranstaltete Abu Muslim ein grosses Gelage. Achtzehn Tage [1]) nach seinem öffentlichen Auftreten rückte eine vom Statthalter Naçr abgesandte Reiterschaar gegen ihn an; sie wurde aber von Abu Naçr Malik b. Haitham alChuzâi bei Alin abgeschlagen, der verwundete und gefangene Führer gut geflegt und dann frei gelassen, damit er heimgekehrt das Lob des Abu Muslim verkündige. Anfang Dhulqa'da bemächtigte sich Châzim b. Chuzaima alTamimi der Stadt Marvrudh und tötete den dortigen Regierungsbeamten. Im Ganzen blieb Abu Muslim 42 Tage in Sikadang. Am Mittwoch 9. Dhulqada (Sonnabend 22. Juli) verlegte er sein Lager nach Machuân, dem Wohnsitz mehrerer hernach berühmter Schiiten. Hier richtete er sich für längeren Aufenthalt ein. Er ernannte Beamte und befestigte das Lager. War er bisher wie ein anderer Mann gewesen, so nahm er jetzt fürstliches Wesen an. Sein Heer belief sich auf 7000 Mann, er liess jeden nach seinem Vatersnamen und nach seinem Dorfe in eine Rolle eintragen, der Sold betrug drei bis vier Dirham (monatlich). Die Leute von Suqâdim, 800 Mann, schickte er nach Girang, um die Verbindung Naçrs mit Marvrudh und Tucharistan zu unterbrechen. Die Knechte verwies er in ein besonderes Lager, später schickte er sie nach Bivard zu Musa b. Ka'b alTamimi. Nach vier Monaten übersiedelte er von Machuan nach Alin, da ihm dort das Wasser nicht abgeschnitten werden konnte; denn er besorgte einen Angriff der Araber von Marv, die zu dem Zweck einen Waffenstillstand mit einander geschlossen hatten. In Alin feierte er am 10. Dhulhigga 129 (22. August 747) das Fest. Es kamen in der Tat Regierungstruppen von Marv gegen ihn angerückt, sie verübten allerlei

1) Monate 1957, 17 ist ein Versehen.

Unfug in den Dörfern, bis er ihnen das Handwerk legte. Dabei fielen ihm einige verwundete Gefangene in die Hand, die er pflegte und geheilt entliess. Die Einigkeit der Feinde hielt aber nicht lange vor, da Ali b. Gudai alKarmani durch Sulaiman b. Kathir veranlasst wurde, den Waffenstillstand zu brechen. Sie machten nun sogar den Abu Muslim zum Schiedsrichter in ihrem Streit. Abordnungen beider Parteien, der Mudar und der Azd-Rabîa, erschienen vor ihm und bewarben sich um seine Gunst; in einer feierlichen Verhandlung entschied er mit seinen siebzig Beisitzern für die Azd gegen die Mudar, für Ali b. Gudai gegen Naçr; betrübt gingen die Mudar von dannen. Nach neunundzwanzig Tagen verliess er Alin wieder und kehrte nach Machuan zurück, indem er den Seinen befahl, sich dort für den Winter zu versehen, da Gott die Gefahr vor den Feinden beseitigt habe. Das geschah am Donnerstag 15. Çafar 130 (25. Oktober 747). Er blieb nun noch neunzig Tage in Machuan, bis er am Donnerstag 9. Gumada[1]) in Marv einzog. Die eigentliche Stadt war in der Hand Naçrs; von einem Offizier des Abu Muslim unterstützt griff Ali b. Gudai ihn jetzt energisch an. Während der Kampf wogte, trat Abu Muslim dazwischen. Naçr unterwarf sich ihm; am folgenden Morgen aber machte er sich mit seinen Getreuen aus dem Staube. Vierundzwanzig vornehme Araber, darunter Salm b. Ahvaz alTamimi, liess Abu Muslim hinrichten.

Die Genauigkeit und Geschlossenheit dieses Berichtes ist nicht weit her. Das zeigt sich z. B. an der Dublette betreffend die Abwehr eines feindlichen Anfalls in Alin und der guten Behandlung der verwundeten Gefangenen durch Abu Muslim; besonders aber an den chronologischen Angaben. Dieselben enthalten die gröbsten Widersprüche, namentlich passen die längeren Fristen durchaus nicht zu den bestimmten Kalenderdaten. Am 2. Ramadan 129 (17. Mai 747) kommt Abu Muslim nach Sikadang und 42 Tage bleibt er dort, also bis Mitte Schauval

1) Nach 1986, 18. 87, 14 war es der erste, nach 1984, 14 der zweite Gumâda. Zu den neunzig Tagen, von Mitte Çafar an, passt besser der erste. Dagegen zum Donnerstag besser der zweite. Denn der 9. Gumada I fiel auf einen Montag, der 9. Gumada II auf einen Mittwoch; die Differenz eines Tages macht nichts aus, da der Monatsanfang häufig um einen Tag schwankt.

(Ende Juni); aber erst am 9. Dhulqada (22. Juli) geht er weg nach Machuan. Die Dauer des ersten Aufenthaltes in Machuan wird auf 4 Monate angegeben; aber schon Anfang Dhulhigga (Mitte August), nach kaum 1 Monat, befindet er sich in Alin. Er bleibt in Alin 29 Tage, also bis Anfang Muharram 130 (Mitte September); aber erst Mitte Çafar (Ende Oktober) kehrt er zurück nach Machuan. Der zweite Aufenthalt in Machuan dauert 90 Tage, also bis Mitte Gumada I; dazu stimmt ungefähr das Datum für den Einzug in Marv, wenn man den 9. des ersten und nicht des zweiten Gumada annimmt.

Zu korrigiren ist Abu 'lChattab nach Madaini; der Anonymus hält sich in der Mitte. Nach Madaini ist Abu Muslim nicht zweimal, sondern nur einmal in Machuan gewesen. Die 4 Monate, die Abu 'lChattab für den ersten Aufenthalt annimmt, sind in Wahrheit die Dauer des ganzen Aufenthalts daselbst; die 8 Monate (4 Monate + 29 Tage + 90 Tage), die er von der ersten Ankunft des Abu Muslim in Machuan bis zu seinem definitiven Aufbruch von da rechnet, verkürzen sich auf die Hälfte. Allerdings wurde der Aufenthalt des Abu Muslim in Machuan auch nach Madaini unterbrochen, aber nur durch eine Reise, die er persönlich nach Marv unternahm. Von dieser Reise zurückgekehrt blieb er nach Madaini noch 3 Monate in Machuan; sie entsprechen den 90 Tagen bei Abu lChattab. Die Rückkehr erfolgte nach Madaini und nach der einen Angabe des Abu lChattab zu Anfang des Jahres 130; rechnet man von da 3 Monate oder 90 Tage, so hob Abu Muslim Anfang Rabi II das Lager in Machuan auf, um in Marv einzuziehen. Madaini gibt in der Tat den 9. Rabi II für den Einzug in Marv an, und der Anonymus stimmt mit ihm überein[1]). Dies Datum wird ferner bestätigt durch die Angabe, dass die Tage damals sehr kurz waren (1990, 20); der 9. Rabi II 130 war der 17. Dezember 747, der von Abu lChattab statt dessen genannte 9. Gumada I oder II (15. Januar oder 14. Februar 748) fiel über die Wintersonnenwende mehr oder weniger beträchtlich hinaus. Weiter rückwärts gelangen wir auf Anfang Dhulhigga 129 als den Beginn des im

1) Es wird auch der 7. Rabi II genannt, die Variante zwischen 7 und 9 ist im Arabischen ständig.

Ganzen 4 Monate ausfüllenden Aufenthaltes in Machuan. Das Lager in Alin unterbrach ihn nicht, sondern ging vorher; nach Madaini befand sich Abu Muslim dort [1]) im Dhulqa'da 129. In Sikadang und Fanin war er nach einhelliger Tradition im Schauval und Ramadan. Die 42 Tage, die Abu lChattab auf Sikadang rechnet, rechnet Madaini auf Alin. Hier ist aber Abu lChattab wol im Recht. Auch darin wird man ihm folgen dürfen, dass er Fanin vor Sikadang vorausgehn lässt [2]).

Steht dies Schema fest, so gewinnt man etwa folgende Vorstellung über den Verlauf der Dinge. Die Dörfer der Chuzâa [3]), in denen Abu Muslim sein Quartier wechselte, lagen nahe bei einander im Bereich des Kanals Charqân. Der ursprüngliche Heerd der Verschwörung war Sikadang, wo der oberste Vorsteher der Haschimija, Sulaiman b. Kathir, seinen Sitz hatte. Dort wurden die schwarzen Fahnen entfaltet, die Ibrahim b. Muhammad geschickt hatte, und die Feuerzeichen angezündet; dorthin sammelten sich die Parteigenossen aus der näheren und entfernteren Umgegend. Dort wurde am 1. Schauval 129 der erste abbasidische Hauptgottesdienst gehalten. Als Imam fungirte dabei Sulaiman b. Kathir; dass er es nur auf Befehl des Abu Muslim getan habe, ist unglaubwürdig. In Sikadang war er vielmehr damals noch nicht gut von der ersten Stelle zu verdrängen; er behielt wenigstens den Schein des Primats, wenngleich ihm die Leitung der Aktion schon entglitten war. Abu Muslim fühlte sich durch ihn beengt; darum räumte er Sikadang nach zweiundvierzig Tagen, ging zunächst nach Alin, und von da gegen Ende des Jahres 129 nach Machuan. In Machuan trat er als Herr und Gebieter auf, sein Heer wuchs und dadurch auch seine Macht und sein Ansehen. Jetzt erregte er auch zum ersten mal die Besorgnis der Araber, die einander in Marv die Köpfe einschlugen; sie wurde gesteigert durch die Erfolge, die die schiitische Bewegung gleichzeitig an anderen Punkten gewann, in Bivard, in Marvrudh und namentlich in Herât (Tab 2, 1966). Veranlasst

1) Balin (1952, 10) ist mit Allin und Alin identisch; vielleicht ist es aus bi-Alin (in Alin) entstanden.

2) Vgl. van Vloten, Opkomst der Abbasiden p. 79.

3) So heissen sie a potiori; denn Fanin und Machuan waren nicht specifisch chuzaitisch.

durch die Bakriten, die unter ihm dienten, machte zunächst Schaiban alHaruri seinen Frieden mit Naçr, und Ali b. Gudai alKarmani scheint seinem Beispiel gefolgt zu sein. Es sah so aus als ob die Araber die ihnen drohende Gefahr endlich begriffen hätten und ihr gemeinsam begegnen wollten. Von Mistrauen gegen einander erfüllt machten sie aber doch keinen Ernst gegen Abu Muslim. Sie unternahmen höchstens einmal eine Razzia in seinen Machtbereich, die ohne Mühe von ihm zurückgeschlagen wurde[1]). Nach kurzer Zeit gelang es ihm, das Bündnis der feindlichen Brüder zu sprengen. Er begab sich persönlich von Machuan nach Marv und brachte es zu Wege, dass Ali b. Gudai mit den Azd von dem Waffenstillstand zurück- und wieder in ein feindliches Verhältnis zu Naçr und den Mudar trat. Anfang 130 kehrte er nach Machuan zurück. Er war jetzt vor den Arabern vollkommen sicher und konnte sie ruhig sich selber überlassen, bis es ihm an der Zeit schien, die Früchte ihrer selbstmörderischen Arbeit einzuheimsen. Dadurch dass er die Azd gewonnen hatte, verschlechterte sich sein Verhältnis zu den Mudar keineswegs. Sie sollen im Gegenteil versucht haben, ihn von jenen ab und auf ihre Seite zu ziehen, so dass er von hüben und drüben umworben wurde. Jedenfalls wagten sie es nicht mehr, ihn als Feind zu behandeln. So konnte es geschehen, dass er als Richter in Marv einzog und den grausamen Streit, in dem die arabischen Stämme ihre Kraft verzehrten, durch sein Dazwischentreten beendigte. Er entschied — so schien es wenigstens zunächst — zu gunsten der Azd gegen die Mudar. Von diesem tatsächlichen Vorgange ist die von Abu lChattab berichtete Scene, wie die Abgeordneten der Azd und der Mudar im Lager von Machuan vor Abu Muslim erscheinen, ihm ihren Streit zur Entscheidung vorlegen und er mit seinen siebzig Beisitzern den Spruch fällt, ein verfrühter Reflex. Er hat auch nicht schon mit Gudai alKarmani unterhandelt, sondern erst mit dessen Sohne

1) Es ist bereits darauf hingewiesen, dass Abu 'lChattab zwei Varianten (1958s. 1970) über die selbe Affäre (bei Alin) gibt; beide endigen darauf, dass Abu Muslim die verwundeten Gefangenen gut behandelt, um Reclame für sich zu machen. Beide sind sehr aufgebauscht; nach Tab. 1970 bestanden die Feindseligkeiten darin, dass den Bauern Rind- und Federvieh geraubt und geschlachtet wurde.

Ali, Ende 129 oder Anfang 130. Dabei ging die Initiative von ihm aus; er war der Werbende, nicht der Umworbene, wie van Vloten richtig bemerkt. Von späterem Gesichtspunkte aus liess er sich in dieser Situation schlecht vorstellen; es widersprach den Begriffen, die man sich von ihm machte, dass er sich in dieser Weise erniedrigte. Man war geneigt, die eigentümlich gebietende Stellung, die er zuletzt erlangte, in frühere Zeit vorzuschieben. Dadurch aber wird es unverständlich, warum er so lange wartete, bis er endlich zugriff. Er war nicht gleich anfangs so stark, dass er den Arabern offen die Spitze bieten konnte. Er verfuhr diplomatisch, hielt sie hin und streute ihnen Sand in die Augen. Sogar mit den Mudar verdarb er es nicht so gänzlich, dass sie ihn als ihren erklärten Feind in Rechnung setzten. Dass er zur Empörung gegen die umaijidische Regierung aufrief, war damals in der Ordnung und störte niemand. Im Uebrigen legte er seine Karten nicht aufgedeckt auf den Tisch. Nach Madaini (Tab. 2, 1965) kamen die frommen Gelehrten von Marv zu ihm, um sich zu erkundigen, wer er sei und was er wolle. Er liess sich aber mit ihnen nicht ein, sondern sagte, er habe drängendere Dinge zu tun.

Sein Anhang bestand der Mehrzahl nach aus iranischen Bauern, aus den Mavali der Dörfer von Marv. Es waren jedoch auch Araber dazwischen, welche zumeist leitende Stellen inne hatten. Das Verbindende war die Religion, die Sekte. Der Kern des churasanischen Heeres, des „Gund“ der Abbasiden, bestand aus den Haschimija, wie Tab. 2, 1987 ausdrücklich gesagt wird. An der Spitze der Haschimija zog Abu Muslim in Marv ein, und ihnen wurde nach dem Einzug die Huldigung abgenommen. Abu Mançur Talha b. Ruzaiq alChuzâi vereidigte sie. Die Eidesformel lautete: „ich verpflichte euch auf das Buch Gottes und auf die Sunna seines Propheten und auf den Gehorsam gegen denjenigen von der Familie des Boten Gottes, auf den man sich einigen wird, und darauf, dass ihr von euren Offizieren weder Unterhalt noch Geld fordert, sondern wartet, bis sie euch aus freien Stücken etwas geben [1]), und dass keiner seinem persönlichen Feinde, wenn er ihn unter den Füssen hat, etwas zu Leide

1) Vgl. dazu die Ahl alKaffija (oder alKifâja?) bei Vloten, Recherches p. 66. 80.

tut, ausser auf höheren Befehl.“ Es fällt auf, dass Abu Mançur, der wie es heisst tief in die Grundsätze und in die Beweisführung der Sekte eingeweiht war, den Truppen gegenüber davon nichts merken lässt, sondern sich ganz im Allgemeinen hält. Er lässt auch die bestimmte Person des abbasidischen Imams noch nicht aus dem Schooss der Familie des Propheten auftauchen. Die Truppen werden vor allem zu striktem Gehorsam gegen ihre Offiziere verpflichtet. Die Religion wurde militärisch gewendet, grade bei diesen Revolutionären. Der gemeine Mann brauchte das Geheimnis der Oberen nicht zu kennen, die schwarze Fahne genügte ihm als Credo. Fahnen gab es längst bei den islamischen Parteien, in allerlei Farben[1]). Aber nirgends tritt die Fahne, ihre Farbe und ihre Wichtigkeit, so hervor wie bei den churasanischen Schiiten. Sie trugen die schwarze Farbe auch an ihrem Leibe. Theophanes nennt sie die *Χουρασάνιοι*[2]) *μαυροφόροι*, die Schwarzträger, und bei dem Continuator Isidori Hispan. (ed. Mommsen § 134) heissen sie *Persarum pallata demonia*, die schwarzen Teufel. Schwarz soll die Fahne des Propheten gewesen sein und daher die der Abbasiden; in den apokalyptischen Büchern war von dem Mann der schwarzen Fahnen die Rede, der die neue Aera herbeiführen werde. Aber auch Harith b. Suraig, der zum ersten male die Mavali im Namen des Islams in den Sattel hob, hatte schwarze Fahnen, und ihm zunächst mag Abu Muslim sie entlehnt haben, weil sie unter den Mavali populär waren.

In Versen, die bei Dinavari 360 erhalten sind, redet Naçr b. Saijâr, der umaijidische Statthalter von Marv, die Araber folgendermassen an. „Was entzündet ihr die Fehde zwischen euch

1) Roth bei den Chavarig Agh. 20, 112, 31. Schwarz ibid. und 99, 9 vgl. Tab. 2, 1981. 2007. Lisan 11, 329. Die Gegner der Abbasiden wählten Weiss, nicht bloss die umaijidisch gesonnenen Syrer, sondern auch die Aliden (Tab. 3, 223. 271. 295. 298. 361. 508). Gewisse Aufrührer (Churramiten?) in Medien trugen Roth und heissen darum die Muhammira (Tab. 3, 493s. 645s. 1235). Einer der Hasaniden führte eine gelbe Fahne mit dem Bilde einer Schlange (Tab. 3, 237). Hervorragende Personen hatten ihre Privatfarbe, die auch ihre Clienten annahmen (Tab. 3, 516). Im arabischen Altertum war Schwarz die Farbe der Rache, Agh. 8, 75, 20.

2) *Χοραασαν* oder *Χουρασαν* ist die richtige Schreibung (denn Theophanes gebraucht wie die Syrer das *ου* auch kurz), *Χωραασαν* dagegen falsch. Die beiden *α* sind lang.

immer wieder neu, handelnd, als gäbe es keine einsichtigen Männer unter euch, und lasst den Feind gewähren, der vor der Tür steht! Es sind zusammengelaufene Leute ohne Religion und ohne Ansehen, keine Araber von uns, die wir kännten, und keine Mavali von Stand; sie haben eine Religion, die nicht vom Boten Gottes stammt und nicht in den heiligen Büchern steht, sie läuft im Grunde darauf hinaus, dass die Araber getötet werden sollen." Nach Tab. 2, 1937. 1974. 3, 25 soll der Imam Ibrahim b. Muhammad selber den Abu Muslim ausdrücklich angewiesen haben, keinen Araber in Churasan am Leben zu lassen. Nach Theophanes A. M. 6240 töteten die von Abu Muslim aufgehetzten Knechte in Churasan ihre Herren in einer Nacht und rüsteten sich mit ihren Waffen, Rossen und Geldern aus. In dem historischen Berichte Tabaris über die Einnahme von Marv merkt man davon nichts; nur vierundzwanzig vornehme Anhänger des Naçr liess Abu Muslim, nach dessen Flucht, hinrichten; seinen Soldaten aber schärfte er die strengste Disciplin ein, und verbot ihnen jede eigenmächtige Tötung. Nun ist es möglich, dass hier wie in anderen Fällen eine Milderung im abbasidischen Interesse vorliegt. Die Mavali mögen ihrer Wut wol stärker die Zügel haben schiessen lassen, als es nach Tabari den Anschein hat. Indessen darf man doch ihr araberfeindliches Nationalgefühl nicht zu sehr betonen. Die Bewegung ging nicht von der iranischen Nation aus, sondern von einer ziemlich eng lokalisirten Sekte, von der die Araber nicht ausgeschlossen waren. Sie hatte religiöse Motive politischer und socialer Art, die im Islam lagen. Sie bedrohte principiell nicht die Ausländer, sondern die Ketzer — daher der Name Ketzerkeulen für die Waffen der Mavali [1]). Abu Muslims intimste Vertraute, AbuNaçr, Abu Daud und andere waren Araber. Nicht die Araber an sich, sondern die herrschenden Araber sollten bekämpft werden, und zwar vom Islam aus, weil sie ungerecht und unrechtmässig herrschten, das gottlose Umaijidenregiment stützten und die Gleichberechtigung der übrigen Muslime in der Theokratie nicht anerkannten; die arabischen Oppositionsparteien dagegen, z. B. die Iraqier und die Jaman in Churasan,

1) Agh. 4, 93. Dinav. 360. Tabari erwähnt die Kâfirkubat nur bei den Chaschabija des Muchtar 2, 694.

galten zunächst als Bundesgenossen. Tatsächlich lief allerdings der Kampf gegen den Arabismus im Islam darauf hinaus, dass nun der Iranismus in die Höhe kam und die Araber auch als Nation unterdrückt wurden, seit ihre Herrschaft mit der Umaijidenherrschaft aufgehört hatte: Naçr b. Saijar sah das voraus. Das lag in der Natur der Dinge, aber nicht in der ursprünglichen Absicht. Die Nationalität der Sieger machte ihr Uebergewicht über den Islam geltend, in dessen Windeln sie gross geworden war. Ursprünglich jedoch war der Islam und nicht die Nationalitätsidee die treibende Kraft bei der Erhebung der Churasanier — ebenso wie er einst die treibende Kraft bei der Erhebung der Araber selber gewesen war. Ein neuer Islam verband sich mit einem neuen Volke.

4. Nach Tucharistan entsandte Abu Muslim den ihm ergebenen Abu Daud alBakri, der dort schon früher (1960, 14 s.) tätig gewesen war. Nachdem derselbe den umaijidischen Beamten, Ziad b. Abdalrahman alQuschairi, glücklich aus Balch vertrieben hatte, wurde er abberufen und Jahia b. Nu'aim alBakri an seine Stelle gesetzt. Dieser liess sich aber in Unterhandlung mit Ziad ein, der sich in dem festen Tirmidh nicht sehr weit von Balch behauptete. Es kam ein Bündnis aller arabischen Stämme jener Gegend, der Mudar Jaman und Rabia, gegen die churasanische Schia zu Stande. Auch die dortigen Iranier traten bei, und ihr Führer, Muqâtil b. Haijan, bekam den Oberbefehl, damit die Araber nicht darum stritten. Das Zusammenstehn von Arabern und Iraniern gegenüber der Schia kann zur Berichtigung falscher Vorstellungen dienen; auch das verdient Beachtung, dass die Verbündeten zum Teil schwarze Fahnen führten — es waren ohne Zweifel die des Harith b. Suraig. Gegen diese Vereinigung wurde nun wieder Abu Daud ins Feld geschickt. Die Feinde räumten nach einer Schlacht am Sarganân abermals Balch und gingen nach Tirmidh zurück. Und zum zweiten mal wurde Abu Daud abberufen und der Azdit Uthman b. Gudai alKarmani, der Bruder des Ali, über Balch gesetzt. Er konnte sich jedoch nicht halten, die Mudar von Tirmidh, unter Muslim b. Abdalrahman alBahili, einem Neffen des berühmten Qutaiba, vertrieben ihn aus Balch. Da musste Abu Daud zum dritten mal kommen, er war

dort unentbehrlich. So lautet der Bericht bei Tabari 2, 1997 ss.; es lässt sich nichts Besseres an die Stelle setzen [1]).

In dem eigentlichen Churasan besass Abu Muslim die drei östlichen Regierungsbezirke Marv, Marvrudh und Herât; von dem westlichen, Naisabur, aber nur die Städte Nasa und Bivard. In der Stadt Naisabur hielt sich der Statthalter Naçr b. Saijar. In Sarachs befand sich Schaiban alHaruri, der bald nach Naçrs Flucht ebenfalls Marv geräumt hatte, da er sich in die neuen Verhältnisse nicht schicken konnte. Abu Muslim liess ihn dort angreifen; er wurde besiegt und getötet. Seine Truppen, meist Bakriten, flohen nach Naisabur und schlossen sich Naçr an. Nun begann der Kampf gegen Naçr, und daraus entwickelte sich der grosse Krieg, in dem das Reich der Umaijiden vor den schwarzen Teufeln von Churasan zusammenbrach. An der Spitze stand dabei nicht Abu Muslim selber, sondern Qahtaba b. Schabîb, ein Araber vom Stamme Taiji [2]). Qahtaba war während des Aufstandes abwesend gewesen, erst nach der Einnahme von Marv kehrte er von Mekka zurück, wohin er sich begeben hatte, um beim Hagg mit dem Imam Ibrahim b. Muhammad zusammen zu treffen. Ibrahim hatte ihn durch Verleihung einer Fahne zu seinem Feldherrn ernannt; Abu Muslim bestätigte das und gab ihm den Oberbefehl; unter oder neben ihm standen Abu Aun Abdalmalik b. Jazid alAzdi, Châzim b. Chuzaima alTamimi, der Iranier Chalid b. Barmak von Balch und Andere [3]). Dem vorrückenden Heere der Schîa sandte Naçr seinen Sohn Tamim entgegen; nachdem dieser bei Tus geschlagen und gefallen war, räumte er Naisabur Ende Schauvâl 130 d. i. Ende Juni 748 (Tab. 2, 2016). Einige Zeit darauf verlegte Abu Muslim seine Residenz von Marv dorthin [4]). Den Ali b. Gudai alKarmani, seinen Bundesgenossen, nahm er mit, wusste sich aber seiner

1) Ueber spätere Aufstände in Soghd gegen Abu Muslim vgl. Tab. 3, 74. 79 s.; die Abbasiden hatten die Hand dabei im Spiel. Erst durch Abu Muslim und die Abbasiden wurde Transoxanien vollständig der Herrschaft des Islams unterworfen.

2) Vgl. Hamasa p. 303 ss.

3) Bei Theophanes A. M. 6240 wird Qahtaba dem Abu Muslim als ziemlich gleichwertig zur Seite gestellt.

4) Tab. 3, 3 vgl. jedoch 3, 59.

unterwegs für immer zu entledigen; gleichzeitig wurde auch dessen Bruder Uthman b. Gudai in Tucharistan von Abu Daud aus dem Wege geräumt (Tab. 2, 1999 s.). Das Bündnis der Azd mit den Schîa, wodurch die Einnahme von Marv geglückt war, hatte seine Dienste geleistet; durch die Ermordung des azditischen Führers wurde eine unbequeme Concurrenz beseitigt, denn er scheint in Marv noch immer eine selbständige und gleichberechtigte Stellung neben Abu Muslim eingenommen zu haben.

Naçr war von Naisabur nach Qumis an der Grenze von Gurgan gegangen, mit ihm die aus Churasan geflüchteten Araber von Tamim Bakr und Qais. Auf des Chalifen Befehl sandte der iraqische Statthalter Ibn Hubaira den Nubâta b. Hantzala alKilabi nach Gurgan; aber dieser operirte nicht mit Naçr zusammen und schwächte ihn noch dadurch, dass er die Qaisiten in dessen Heer an sich zog. Qahtaba wandte sich zunächst gegen Nubata. Nachdem er im Dhulqa'da 130 in Gurgan eingerückt war, lieferte er ihm am Freitag 1 Dhulhigga (Donnerstag 1. August 748) eine Schlacht, in der er erlag und fiel. Inzwischen scheint Naçr sich mit Glück gegen Hasan den Sohn Qahtabas, der gegen ihn dirigirt war, behauptet zu haben; einer der schiitischen Offiziere, Abu Kamil, ging zu ihm über. Nach dem Falle Nubâtas war aber seines Bleibens in Qumis nicht länger; er flüchtete quer durch Medien bis nach Hamadan, ohne irgendwo eine Stütze an den umaijidischen Beamten zu finden [1]). In einem der ersten Monate des Jahres 131 vereinigte sich Qahtaba mit seinem Sohne in Qumis und brach von da nach Westen auf, indem er ihn vor sich her schickte. Rai und Hamadan ergaben sich; aber die von Hamadan geflohenen syrischen Truppen des dortigen Statthalters und die churasanischen des Naçr b. Saijar sammelten sich wieder in Nihavand und leisteten dem Hasan b. Qahtaba entschlossenen Widerstand, als er sie dort belagerte. Zum Entsatz der Stadt wurde Amir Ibn Dubâra alMurri beordert, der mit einem grossen und wol ausgerüsteten syrischen Heere in Karman im Felde stand, nachdem er den Ga'fariden Ibn Muavia zur Flucht gezwungen hatte. Auf dem Marsche nach Nihavand wurde er

1) Er starb in Sava bei Hamadan am 12. Rabi I. 131 (9. November 748), 85 Jahre alt.

aber von Qahtaba selber angegriffen, besiegt und getötet[1]). Die schwere, blutige Schlacht fand statt bei Gabalq im Lande Ispahan am Sonnabend 23. Ragab 131 (Dinstag 18. März 749). Qahtaba vereinigte sich darauf mit seinem Sohne vor Nihavand. Nach mehreren Monaten, wie es nach Tab. 37, 18 scheint, im Dhulqa'da 131 (Juni/Juli 749), schlossen endlich die Syrer in der belagerten Stadt eine Kapitulation für sich ab, ohne Vorwissen und ohne Einbeziehung ihrer churasanischen Kameraden. Diese letzteren mussten ohne Gnade über die Klinge springen.

Nun war für Qahtaba der Weg nach dem Iraq frei, er liess seinen Sohn Hasan wieder voran gehn und folgte ihm selber von Nihavand über Qarmasin nach Hulvan und Chaniqin. Den Statthalter Ibn Hubaira, der ihn mit einem starken Heere über den Tigris entgegengerückt war und in Galula lagerte, umging er geschickt, passirte den Tigris und marschirte auf Kufa. In der Nähe von Anbar am Euphrat machte er vorläufig Halt. Ibn Hubaira eilte ihm nach und lagerte etwas abwärts am linken Ufer des Euphrat, bei Fam Furât Badaqla im oberen Fallûga, wo der Kanal nach Kufa sich abzweigte; ein Corps unter Hauthara b. Suhail alBahili schickte er voraus nach Kufa. Qahtaba aber ging bei Dimimma über den Euphrat und marschirte am rechten Ufer bis nach Hâira, einem Orte, der dem Lagerplatz des Ibn Hubaira gegenüber lag. In der Nacht des Mittwochen 8. Muharram 132 (Mittwoch 27. August 749) ging er mit einer kleinen Schaar durch die Furt und überfiel das feindliche Lager[2]). Ibn Hubaira wurde überrumpelt und retirirte zunächst nach Fam alNil, blieb aber auch dort nicht stehn, sondern zog sich dem Kanal alNil folgend in die feste Regierungsstadt Vasit zurück. Auf die Kunde davon wagte nun auch Hauthara, der bis Qaçr Ibn Hubaira gelangt war, nicht in Kufa einzurücken, sondern vereinigte sich mit dem Statthalter in Vasit. Der Erfolg Qahtabas war vollkommen, aber er selber musste ihn mit dem Leben bezahlen. Er kam in dem nächtlichen Getümmel auf mysteriöse

1) Für *Ιβινδαρα* bei Theophanes A. M. 6240 muss nach Anastasius *Ιβινδαβαρα* gelesen werden. Denn Ibn Dubâra ist gemeint, nicht Nubâta, wie Reiske (Abulfeda I adn. 238) irrig vermutet.

2) Alles gerade so wie bei den Operationen des Maslama b. Abdalmalik gegen Jazid b. Muhallab A. 101 oder 102.

Weise um. Er hat militärisch ohne Zweifel das Meiste für die Abbasiden geleistet, er hat den Sieg an die schwarzen Fahnen gefesselt und den Ruf ihrer Unüberwindlichkeit begründet. An seiner Stelle übernahm Hasan den Befehl, der am rechten Ufer stehn geblieben war. Er konnte ohne Schwertstreich in Kufa einrücken. Dort hatte Muhammad, der Sohn des von der umaijidischen Regierung zum Märtyrer gemachten Chalid alQasri, mit den Jamaniern eine Erhebung zu gunsten der Abbasiden gewagt und sich der Burg bemächtigt; nach dem Abmarsch Hautharas focht ihn niemand mehr an. Auf seine Benachrichtigung hielt Hasan am Dinstag 14. Muharram (2. September 749) seinen Einzug in die Stadt. Dagegen in Baçra mislang der Versuch des Muhallabiden Sufian b. Muavia, mit Hilfe der Azd und Rabia die umaijidische Regierung zu stürzen. Die Mudar und die Syrer, die dem Statthalter Salm b. Qutaiba alBahili beistanden, warfen die Azd nieder. Ueberall schlossen sich die Jaman (und Rabîa) der Revolution an, während die Mudar für den herrschenden Arabismus kämpften [1]).

Die geheime Regierung der Abbasiden in Kufa trat jetzt an die Oeffentlichkeit. Abu Salama, der Vezir der Familie des Propheten, kam aus seinem Versteck hervor und nahm die Regierung in die Hand; er residirte in Hammâm A'jan, wo die Churasanier lagerten. Es war aber auch für die Abbasiden selber die Zeit gekommen, ihren Winkel zu verlassen und sich in den Vordergrund zu stellen. Ihr bisheriges Haupt, Ibrahim b. Muhammad, war auf Befehl des Chalifen Marvan verhaftet und aus Humaima nach Harran abgeführt worden. Er soll ihnen bei diesem Anlass geboten haben, nach Kufa zu gehn und seinen Bruder Abu lAbbas als seinen Nachfolger anzuerkennen. Dann müsste seine Verhaftung erfolgt sein, nicht lange bevor die Churasanier in Kufa einrückten. Denn erst einen Monat nach diesem Ereignis langten die Abbasiden dort an, im Çafar 132. Es waren

1) Ich bin dem Berichte des alten Abu Michnaf gefolgt, der hier zum letzten mal bei Tabari (3, 10. 14. 18—20) zu Worte kommt. Er hat also die Katastrophe noch erlebt, muss aber damals hochbetagt gewesen sein. Madâini, der Haupterzähler bei Tabari, differirt in ein paar unwesentlichen Punkten und gibt einige genauere Bestimmungen. Vgl. Masudi 6, 73. Jaqubi 2, 412. Hamasa 403 s.

ihrer vierzehn Mann, aus verschiedenen Generationen. Zunächst Söhne des Ali b. Abdallah b. Abbas: Dâud, Isa, Çâlih, Ismaîl, Abdallah, Abdalçamad; dazu Musa der Sohn Dâuds. Dann Söhne des Muhammad b. Ali b. Abdallah b. Abbas: Abu lAbbas, Abu Ga'far, Jahia. Ferner Enkel des Muhammad b. Ali: Abdalvahhab b. Ibrahim b. Muhammad und sein Bruder Muhammad, dazu Isa b. Musa b. Muhammad. Endlich aus einer Nebenlinie Jahia b. Ga'far b. Tammâm b. Abbas [1]).

Die Abbasiden wurden in Kufa nicht mit offenen Armen aufgenommen. Der Vezir Abu Salama betrachtete ihr Recht auf die Nachfolge des Ibrahim b. Muhammad, den er persönlich als Imam anerkannt hatte, nicht als selbstverständlich. Sie waren ihm unbequem und er suchte ihren Aufenthalt längere Zeit vor den Churasaniern zu verheimlichen; ihre Zeit sei noch nicht gekommen, weil Vasit noch nicht erobert sei. Aber ein Vertrauter des Abu Muslim, Abu Gahm, kam dahinter und benachrichtigte sie. Nun ritten zwölf churasanische Hauptleute aus dem Lager von Hammam A'jan in Kufa ein, begaben sich ins Quartier der Abbasiden und huldigten dem Abu lAbbas. In Folge dessen musste auch Abu Salama nachgeben [2]). Am Freitag 12. Rabi II. 132 (Freitag 28. November 749) erfolgte die öffentliche Huldigung für Abu lAbbas und die neue Dynastie in der Hauptmoschee von Kufa. Abu lAbbas bestieg die Kanzel und redete, bis das Fieber, an dem er litt, ihn zwang, sich zu setzen; dann erhub sich sein Oheim Daud b. Ali, der drei Stufen unter ihm stand, und fuhr fort. Die Reden sind uns nicht authentisch überliefert, im Allgemeinen entspricht aber ihr Inhalt der Situation. Das Recht der Abbasiden auf die Herr-

1) Daud b. Ali und sein Sohn Musa waren nicht mit von Humaima gekommen, sondern hatten sich erst unterwegs in Duma den Ausziehenden angeschlossen und ihnen anfangs abgeraten, weiter nach Kufa zu gehn. Die Familie gruppirte sich nicht immer einhellig um den Imam, Ibrahim b. Muhammad. Isa und Abdallah, die Söhne Alis, und auch Ibrahims Bruder Abu Ga'far hatten sich zeitweilig dem Ga'fariden Ibn Muavia angeschlossen (Tab. 2, 1977). Nicht bloss Daud b. Ali, sondern auch Sulaiman b. Ali, der unter den Vierzehn nicht genannt wird, scheinen nicht in Humaima, sondern im Iraq gewohnt zu haben. Vgl. Jaqubi 2, 419.

2) So Madaini bei Tab. 3, 28 ss., etwas abweichend der parallele Bericht 3, 34 ss. Vgl. Masudi 6, 92 s. Jaqubi 2, 413.

schaft wird aus dem Worte Gottes erwiesen und dabei ein polemischer Seitenblick auf diejenigen Schiiten[1]) geworfen, welche behaupten, die Aliden seien näher berechtigt. Besonderer Nachdruck wird aber auf die Gemeinsamkeit des Interesses der Abbasiden und der Iraqier gelegt[2]). Indem die Abbasiden durch ihre churasanische Leibgarde die Umaijiden niedergeworfen haben, haben sie zugleich auch die Iraqier von dem syrischen Joch befreit. Der beinah hundertjährige, bis dahin immer vergebliche Kampf zwischen dem Iraq und Syrien hat nun doch mit dem Siege des Iraq geendigt, der Sitz der Herrschaft ist wieder nach Kufa gekommen, wo er einst unter Ali lag. „Jede Dynastie hat ihre Centrale, ihr seid unsere Centrale". Damit sollten natürlich die Kufier geködert werden. Aber der Schwerpunkt des Reichs verlegte sich jetzt in der Tat von Damaskus nach Kufa und dem Irâq, und das war ein Ereignis von einschneidender Bedeutung[3]).

Abu lAbbas traute übrigens den Kufiern nicht so sehr. Er schlug seine Residenz nicht in ihrer Stadt Kufa auf, sondern unter den Churasaniern in Hammâm A'jan. Nach einiger Zeit verlegte er sie nach Hira und dann nach Haschimija, angeblich um sich von Abu Salama zu trennen, der auch in Hammam A'jan wohnte. Das Verhältnis zwischen den beiden blieb gespannt; Abu Salama hatte Sympathien für die Aliden und äusserte sie so offen, dass der Verdacht begründet war, er stehe darin nicht allein, zumal er bis dahin die Fäden der Parteileitung in der Hand gehabt hatte. Der Chalif wagte nicht auf eigene Faust gegen ihn vorzugehn; selber ohne Macht und ein Geschöpf seiner angeblichen Werkzeuge, der Königsmacher, die noch dazu um seine schlechte Legitimität gründlichen Bescheid wussten, war er durchaus auf den guten Willen Anderer angewiesen, die weit einflussreicher waren, als er selber. Er sandte seinen Bruder Abu Ga'far nach Churasan, um sich der Gesinnung des Abu Muslim zu vergewissern, dessen Einfluss auf das churasanische Heer sehr gross war. Abu Muslim hatte zum Glück nichts mit Abu Salama gemein und tat den Abbasiden den Gefallen, ihn

1) Sie werden mit dem Schimpfwort Sabaiten belegt 29, 17.

2) Vgl. schon Tab. 2 1816, 7: عراقى الهوى.

3) Theoph. A. M. 6241.

ermorden zu lassen. Gleichzeitig liess er in Churasan seinen alten Rivalen Sulaiman b. Kathir, den Obersten der Nuqabâ, hinrichten. Er benutzte den Grund, dass derselbe mit Abu Salama an einem Strange zog, als Anlass, seinen persönlichen Hass an ihm auszulassen. Sei Vertrauter Abu Gahm beaufsichtigte und beherrschte den Chalifen Abu lAbbâs [1]).

Während diese Dinge im Osten sich abspielten, war gleichzeitig auch der Westen der Schauplatz erschütternder Ereignisse [2]). Nach dem Fall von Nihavand, im Dhulqa'da 131, sandte Qahtaba den Abu Aun Abdalmalik b. Jazid alAzdi nach Schahrazur. Nach einem siegreichen Treffen am 20. Dhulhigga 131 (10. August 149) vertrieb er die syrischen Truppen von dort und setzte sich in der zu Moçul gehörigen Landschaft nördlich vom Tigris fest. Nach der Einnahme von Kufa bekam er von dort aus Verstärkungen, musste aber den Oberbefehl an den Abbasiden Abdallah b. Ali abgeben. Von Harran aus rückte der Chalif Marvan II. mit den mesopotamischen und syrischen Arabern den Churasaniern über den Tigris entgegen; am linken Ufer des grossen Zab kam es zur Schlacht. Sie begann am 2. Gumada II. 132 und endete am Sonnabend 11. Gumada (Sonntag 25. Januar) mit einer gänzlichen Niederlage Marvans. Theophanes gibt sein Heer auf dreimalhunderttausend Mann an; Tausende seien vor einem und Zehntausende vor zweien geflohen. Dies ungleiche Zahlenverhältnis tritt auch sonst auf und versteht sich von dem Grundsatze aus, dass der Sieg von Gott abhängt, der die ungläubige Masse vor der gläubigen Minorität her scheucht. Nach einer Angabe bei Madâini (Tab. 3, 47) verfügte Marvan nur über zwölftausend Mann. Er war zu Anfang im Vorteil; der böse Ausgang wurde zum Teil dadurch bewirkt, dass die Qais nicht mehr tun wollten als die Qudâa. Im Uebrigen ist es freilich sicher, dass die Zuversicht und der Wille zu siegen bei den Churasaniern war. Die Araber hatten das Vertrauen verloren und wollten sich nicht aufopfern. Marvan wies Geld vor und versprach es ihnen auszuteilen, wenn sie tapfer kämpften. Aber sie stürzten sich sofort auf das Geld und machten sich damit aus

1) Jaqubi 2, 433. Tab. 3, 67. 88.

2) Tab. 3, 9 s. 38 ss., hauptsächlich nach Madâini.

dem Staube. Viele von den Fliehenden ertranken im Zab, denn die Brücke wurde abgerissen.

Marvan zog sich über den Tigris zurück nach Harran. Dort blieb er einige Zeit. Es gereicht ihm zur Ehre, dass er jetzt die politischen Gefangenen frei liess, die er noch im Kerker vorfand, während diejenigen, die vor seiner Ankunft auszubrechen versucht hatten, von den ihm ergebenen Harraniern erschlagen waren. Von Harran ging er über Qinnesrin und Himç nach Damaskus und weiter in das feste Abu Futrus bei Jope, wo er bei einem Manne aus der gudhamitischen Fürstenfamilie der Banu Rauh b. Zinbâ Schutz suchte, da die Gewalt in jener Gegend schon nicht mehr in der Hand der umaijidischen Regierung lag. Von Abu Futrus floh er nach der ägyptischen Seestadt Farmâ, als seine Verfolger in bedrohliche Nähe kamen. Abdallah b. Ali mit den Churasaniern rückte ihm nach, unterwegs verstärkt durch seine Brüder Abdalçamad und Çalih. Ueber Moçul Harran Mambig Qinnesrin Baalbekk und Ain alGarr zog er nach Mizza bei Damaskus, wo er Lager schlug. Die syrischen Städte fielen ihm ohne Kampf zu, sie hatten begreiflicher Weise keine Anhänglichkeit an Marvan (Masudi 6, 84 s.). Nur die Reichshauptstadt Damaskus musste belagert werden. Marvans Eidam, Valid b. Muavia b. Marvan I., führte dort den Befehl. Aber die Bürger standen ihm nicht mit vereinten Kräften bei, schliesslich brachten sie ihn um und öffneten dem Abdallah b. Ali die Tore der Stadt am 14. Ramadan 132 (26. April 750). Vierzehn Tage später marschirte er weiter nach Abu Futrus. Von da sandte er seinen Bruder Çalih mit Abu Aun zur Verfolgung Marvans nach Aegypten, er brach im Dhulqa'da 132 (Juni 750) dorthin auf. Marvan floh vor ihm von einem Ort zum andern bis nach Buçir (Busiris) bei Raudâ im oberägyptischen Bezirk Uschmunain. Dort wurde er gestellt, seine Getreuen zerstreuten sich nach schwerem Kampfe (Theoph.), er selber fiel. Ein churasanischer Araber von den jamanischen Balharith griff ihn mit seinen Leuten an, indem er ihnen auf persisch zurief: schlagt zu, Jungen! und tötete ihn. Es war Ende 132, Anfang August 750[1]). Sein Kopf und nach Masudi auch die Insignien

1) Vgl. Agh. 4, 92. Masudi 6, 76 s. Tanbih 328. BAthir 5, 326 ss.

des Chalifats wurden an Abu 'lAbbâs geschickt; seine Zunge soll nach einem von BAthir citirten Verse von einer Katze aufgefressen sein. Abu Aun blieb in Aegypten; er war wol der eigentliche Leiter des Feldzuges.

Unbezwungen war noch Vasit, die von Haggag im Sumpfgebiet des Tigris gegründete Zwingburg des Iraq. Nach dem unglücklichen Zusammenstoss mit Qahtaba bei Babel hatte Ibn Hubaira mit den Syrern sich dorthin geworfen; auch einige churasanische Araber sammelten sich zu ihm, besonders Bakriten unter Jahia b. Nuaim[1]). Hasan b. Qahtaba rückte ihm nach und belagerte ihn. Nach einiger Zeit wurde ihm Abu Ga'far, der Bruder des Chalifen Abu 'lAbbas, beigegeben und übergeordnet. In Wahrheit behielt er aber doch den Befehl; er hing tatsächlich nicht vom Chalifen ab, sondern von Abu Muslim, und dieser sandte den Abu Naçr Malik b. Haitham alChuzâi mit einer Abteilung Churasanier zu seiner Unterstützung. Unter den Belagerten herrschte keine Einigkeit, die Jaman zankten sich mit den Nizâr (d. h. Mudar und Rabîa). Doch hielt sich die Stadt elf Monate lang. Erst auf die Kunde vom Tode Marvans, also in einem der ersten Monate des Jahres 133 (Herbst 750), liess sich Ibn Hubaira in Unterhandlungen ein. Es dauerte vierzig Tage, bis die Juristen die Kapitulation so gefasst hatten, dass beide Teile zufrieden waren. Abu lAbbas bestätigte sie. Trotzdem wurde sie nicht gehalten. Die gefangenen Offiziere, die als Amtszeichen einen Ring trugen, wurden hingerichtet, wenn sie zu Nizâr und nicht zu Jaman gehörten. Schliesslich verfiel auch Ibn Hubaira selber diesem Schicksal, nachdem er sich seiner Leibwache begeben und die in seiner Hand befindlichen Staatsgelder ausgeliefert hatte[2]).

Diesen Fall von perfider Grausamkeit erzählt auch Tabari. Im Uebrigen schweigt er lieber von den blutigen Orgien, mit denen die Abbasiden ihren Sieg feierten[3]). Sie waren von den

---

Jaqubi 2, 414. Jaqut 4, 760. Der Monatstag (27. Dhulhigga) passt nicht zu dem angegebenen Wochentage, Sonntag oder Montag.

1) zu unterscheiden von Jahia b. Hudain.

2) Klaglieder über den Tod des Ibn Hubaira bei Tab. 3, 70. Hamasa 372 s. Agh. 16, 83 ss.

3) Die Nachrichten darüber finden sich bei Jaqubi, Masudi, Ibn Athir

Umaijiden mit unbegreiflicher Nachsicht behandelt worden, ihren Dank statteten sie dadurch ab, dass sie sie proskribirten und ihre Güter einzogen. Sie nahmen keine menschliche Rücksicht, sie vollstreckten den göttlichen Zorn und die legitime Rache. Da sie für sich wenig zu rächen hatten, so machten sie bei den Aliden eine Anleihe und geberdeten sich als deren Rächer; das gab ihnen zugleich die Handhabe, jene selber zu verdrängen, da nicht der Besitz der Rache, sondern ihr Vollzug den Weg zur Herrschaft bahnte und sogar den Rechtstitel darauf gewährte. Ihr eigentliches Motiv war natürlich politisch; sie wollten die gestürzte Dynastie gänzlich unschädlich machen. Man wird in Allem an die von den Propheten betriebene Ausrottung des Hauses Omri erinnert.

Der Hauptschauplatz der an den Umaijiden begangenen Greuel war Syrien, wo Abdallah b. Ali das Commando hatte. Sie fallen nicht den Churasaniern zur Last, wie Agh. 4, 94. 96 behauptet wird; diese waren streng disciplinirt und taten nichts ungeheissen. Sie geschahen vielmehr auf Befehl der Abbasiden (Jaqubi 2, 427). Bezeichnend ist, dass auch die Toten dem Strafgerichte nicht entgingen. Die Gräber der Chalifen und anderer Umaijiden in Damaskus, in Dabiq und Ruçâfa, in Qinnesrin und anderen Orten, wurden aufgebrochen und ihre Gebeine geschändet, wenn sich noch Reste davon vorfanden. Umar II. jedoch und merkwürdiger Weise auch Muavia blieben verschont. Besonders leidenschaftlich äusserte sich der Hass gegen Hischam, der einigen Grund dazu gegeben hatte und noch nicht lange tot war; seine Leiche, an der nur die Nase nicht mehr heil war, wurde gepeitscht und gekreuzigt, darauf verbrannt und die Asche in den Wind verstreut (Masudi 5, 471 s.). An den Lebenden verübte Abdallah b. Ali das Schlimmste in Abu Futrus, wo er sich eine Weile aufhielt, nachdem er den Marvan von dort verjagt hatte. Wie es heisst, lockte er mehr als achtzig Umaijiden unter schönen Versprechungen herbei und ladete sie zum Mahle ein, grade als ob er sich Jehu zum Muster genommen hätte; dann durch vorgetragene Verse

und im Aghani. Sehr wichtig ist auch das gleichzeitige Gedicht eines Abliten oder eines Maula der Abalât, von dem grosse Bruchstücke bei Jaqut 4, 239. 336. 831 und Agh. 4, 91. 10, 105 erhalten sind. Die Abalât waren eine Seitenlinie der Umaija.

scheinbar plötzlich zur Rache entflammt, liess er sie alle mit Knitteln tot schlagen, lederne Decken über sie ausbreiten und auf diesen Decken die Tafel anrichten, zu der das Röcheln der Sterbenden die Musik machte [1]). Diese Züge, die Uebertölpelung der Opfer durch Einladung zu Tisch, der Vortrag eines Liedes als Signal zu improvisirtem Wutausbruch, kehren freilich auch bei anderer Gelegenheit wieder, wo Abu 'lAbbas oder Dâud b. Ali an Stelle des Abdallah b. Ali genannt werden [2]), und lassen sich bezweifeln. Aber die Tatsache der grossen Metzelei selbst steht ganz fest. Sie war den syrischen Arabern ebenso unvergesslich, wie den alten Israeliten das Blutbad, in dem die Dynastie Omris unterging; und der Tag von Abu Futrus drückte den Abbasiden ebenso den Stempel auf die Stirn wie der Tag von Jezreel dem Hause Jehus. Masudi (6, 76) datirt das schaurige Ereignis auf den 15. Dhulqa'da 132 (25. Juni 750). Theophanes setzt es mit Unrecht zwei Jahre später; seine kurze und bisher übersehene Notiz ist aber darum wichtig, weil daraus erhellt, dass Abu Futrus das alte Antipatris ist [3]).

In Medina und Mekka war Daud b. Ali der Henker der Umaijiden [4]), in Baçra Sulaiman b. Ali. In Hira liess Abu 'lAbbas selber diejenigen umbringen, die ihm eingebracht wurden oder seine Gnade anriefen, darunter auch den Sulaiman b. Hischam, der als grimmigster Feind Marvans ganz sicher zu sein glaubte. Auch als die Verfolgung endlich eingestellt wurde, trauten sich die Uebriggebliebenen nicht hervor; sie hielten sich verborgen, fristeten ihr Leben in niedrigen Stellungen und waren immer

1) Kamil 707. BAthir 5, 329 s. Anders Jaqubi 2, 425 s. Agh. 4, 160 s.

2) Agh. 4, 94. Die Ermordung der Feinde beim Gelage ist überall ein häufiges Motiv.

3) „A. M. 6243 töteten die neuen Herrscher die meisten (Christen als) Anverwandten der früheren Dynastie, indem sie sie hinterlistig umbrachten zu Antipatris in Palästina". Die Identität von Abu Futrus und Antipatris steht durch den Namen (Futrus = Patris) und durch die Sache fest; Antipatris oder Kapharsaba (Josephus Ant. 16, 142. 13, 390) lag eben an der Stelle im Vadi lAugâ, wo die Veste Abu Futrus nach der Beschreibung der Araber gesucht werden muss. Man versteht nur nicht, wie die Umaijiden als Christen bezeichnet werden können; es liegt ein Irrtum oder eine Interpolation vor.

4) Mordscenen in Kuda Agh. 4, 91 s. Jaqut 4, 244.

in Angst, der Acht zu verfallen, wenn sie erkannt würden. Nur ein Enkel des Chalifen Hischam rettete sich nach Spanien und gelangte dort zur Herrschaft.

Durch die grausame Ausmordung ihrer alten Dynastie wurden nun aber die Syrer, die sich bisher ziemlich passiv verhalten hatten, doch endlich aufgebracht, und zwar die Qaisiten nicht minder wie die Kalbiten. Die Qaisiten erhoben sich namentlich in Qinnesrin, an ihrer Spitze stand ihr vornehmster Mann, Abu 'lVard Magzaa b. Kauthar, ein Enkel des Zufar b. Harith. Mit ihnen vereinigten sich die Kalbiten von Tadmur und die Araber von Himç; sie hatten den von Marvan zu guterletzt freigelassenen Sufianiden Abu Muhammad auf den Schild gehoben und dieser wurde auch von Abu 'lVard als rechtmässiger Erbe des Chalifats anerkannt. Die Aufständischen wurden jedoch bei Marg alAchram in der Nähe von Qinnesrin von Abdallah b. Ali besiegt und zersprengt, am Ende des Jahres 133 [1]) d. i. Ende Juli 751. Abu 'lVard fiel mit fünfhundert Männern seines Geschlechts. Der Sufianide floh mit seinen Kalbiten zuerst nach Tadmur, irrte dann flüchtig im Higâz herum, und wurde endlich unter dem zweiten Abbasiden, Abu Ga'far Manṣûr, abgefasst und hingerichtet. Es ist merkwürdig, wie sich die Syrer von den herrschenden Marvaniden ab und den gestürzten Sufianiden zu wandten; denn seinen persönlichen Eigenschaften hatte Abu Muhammad die Stellung nicht zu verdanken, zu der er schon gleich nach der Ermordung Valids II. gelangte, vielmehr dem Umstande, dass er nicht von Marvan I. und Abdalmalik abstammte, sondern von Muavia und Jazid I.: er wurde auch nicht unter seinem Eigennamen, sondern unter seinem Geschlechtsnamen populär und hiess schlechthin alSufiani. Mit seinem Tode schwand seine Bedeutung nicht, sie nahm sogar noch zu. Er warde zuerst der Messias der Syrer, an dessen Wiedererscheinen sie ihre politischen Hoffnungen knüpften, und zuletzt, da ihre Gegner das Feld behaupteten, der Vorläufer des Antichristen. Als Gespenst in der islamischen Eschatologie überdauerte das Haus der Umaija seinen Untergang [2]).

1) Nach Tab. 3, 55 am letzten Tage des Jahres; das war aber kein Dienstag, wie angegeben wird, sondern ein Donnerstag. Theophanes A. M. 6242 nennt nicht Qinnesrin, sondern Himç als Schauplatz; vielleicht wurde auch dort gekämpft.

2) Snouck Hurgronje, Mahdi p. 11, und DMZ. 1901 p. 690s.

5. Die Abbasiden nannten ihre Regierung die Daula, d. i. die neue Aera[1]). Der Umschwung, der sich damals vollzog, war in der Tat gewaltig.

Mit den Umaijiden traten auch die Syrer ab. Sie hatten den ihnen verhassten Marvan II. seinem Schicksal überlassen und sich nicht rechtzeitig gegen die Abbasiden gerührt. Hernach konnten sie die Lage nicht mehr ändern, Schwarz hatte gesiegt und Weiss den König verloren. Sie behielten zwar die Sympathie für ihre alte Dynastie[2]) und gaben sie auch praktisch kund, aber ihre Anstrengungen waren vergeblich, da ihnen die Organisation fehlte. Zu spät gingen ihnen die Augen darüber auf, dass es sich um ihre eigene Sache handelte und dass sie selber den Schaden hatten. Der Sitz der Regierung wurde von Damaskus nach Kufa verlegt und später nach Bagdâd. Syrien büsste die Hegemonie ein. Das Iraq wurde von dem Joch der Fremdherrschaft, an dem es hundert Jahre umsonst gerüttelt hatte, befreit und schien die Hegemonie wieder zu erlangen, die es zur Zeit Alis einmal besessen hatte. Die Abbasiden bezeichneten ihre politische Tendenz ausdrücklich als iraqisch und antisyrisch.

Zugleich war es aber mit der Herrschaft der Araber überhaupt vorbei, deren Träger die Umaijiden und die Syrer gewesen waren. Die alte Heimat der Araber verwilderte so vollkommen, dass die Wallfahrt nicht mehr mit Sicherheit gemacht werden konnte. Die arabischen Stämme blieben nicht mehr die Cadres der Theokratie, sie verloren ihre Bevorrechtung gänzlich. Die Mavali wurde emancipirt, der Unterschied zwischen arabischen und nicht arabischen Muslimen glich sich aus. Aus seiner ursprünglich auf dem Kriegsrecht beruhenden exklusiven Stellung verdrängt, zog sich der Arabismus jetzt in ein friedliches und ci-

1) Tab. 3, 85, 16. 96, 19. 115, 9. Abnâ al Daula sind die Churasanier im Dienst der Abbasiden, Kitâb al Daula (497, 1) heisst ein prophetisches Buch über die Zukunft der Abbasiden. Später bedeutet Daula allgemein: Dynastie, Reich; ein ähnlicher Uebergang findet sich bei Nauba und Uqba (Hudh. 74, 38). Der ursprüngliche Sinn hat sich aber daneben erhalten, z. B. in der Redensart çâra 'lmâlu daulatan, das Vermögen ging in andere Hand über.

2) Interessant sind die Mitteilungen bei Tab. 3, 2164 ss. Die Erinnerungen hafteten namentlich an Muâvia; wir haben gesehen, dass dessen Grab noch Jahrhunderte nach seinem Tode ein besuchtes Heiligtum war.

viles Gebiet zurück und ward zu einer internationalen Cultur, an der sich alle Muslime beteiligten. Die Grundlage der Cultur war die Religion, und die arabische Religion brach nicht mit der arabischen Nation zusammen, sondern erstarkte noch. Die arabische Sprache blieb die Sprache des Islams und sog die Sprachen der wichtigsten christlichen Nationen in Vorderasien und Afrika auf. Im schriftlichen und gelehrten Gebrauch schien sie auch bei den Iraniern durchzudringen; aber die Poesie bewahrte das einheimische Idiom und brachte es wieder zu Ehren.

Die Mavali bekamen sogar das Uebergewicht über die Araber, freilich nicht im Allgemeinen, sondern nur zu einem Teil. Die Churasanier hatten den Abbasiden zum Siege verholfen und teilten sich mit ihnen in die Beute. Sie wurden im gewissen Sinne die Erben der Syrer, wenngleich sie in einem anderen Verhältnis zur Herrschaft standen als jene. Sie hiessen die Schîa (Partei), die Ançâr (Helfer) oder die Abnâ (Söhne) der Daula[1]). In ihrer Hand lag die äussere Macht, sie waren militärisch organisirt. Sie hatten die Commandostellen inne, ihre Offiziere (Quvâd) durften die grossen Herren spielen. Sie bildeten das stehende Heer des Chalifen; er wohnte unter dieser seiner Garde. Bagdad war eigentlich nicht als Weltstadt angelegt, sondern als Lager der Churasanier, in dem der Chalif, fern von Kufa, residiren wollte. Sie behielten im Lager aber den Zusammenhang mit ihrer Heimat, und die Präponderanz, die sie als Partei und als Heer im Dienst der Abbasiden gewonnen hatten, übertrug sich auf ihr Volk und Land, auf den iranischen Osten. Unter der Maske des internationalen Islams triumphirte der Iranismus über die Araber.

Mit dem Wechsel der Dynastie veränderte sich auch die innere Art der Regierung. Ob dabei vorzugsweise persischer Einfluss wirkte, stehe dahin; sicher wurde sie ganz unarabisch. Die Araber waren durch die Eroberung im Gegensatz zu den Unterworfenen ein herrschender Adel geworden; das genealogische Netz ihres Stammwesens breitete sich oberflächlich über die Provinzen ihres Reiches aus. Unter den Umaijiden blieb dieses primitive System in den Grundzügen noch bestehn, obwol es sich bald als nicht mehr recht haltbar zeigte. Unter den Abbasiden

1) Matth. 17, 25.

aber verschwand es mit dem Unterschied der Stände, den es voraussetzte. Die Abbasiden erhoben sich nicht wie die Umaijiden über einer breiten Aristokratie, zu der sie selber gehörten; die Churasanier, auf die sie sich stützten, waren nicht ihr Blut, sondern nur ihr Werkzeug. Die Gesamtheit der Muslimen stand ihnen im gleichen Verhältnis gegenüber, ohne natürliche Abstufungen der politischen Berechtigung; sie allein hatten das göttliche Recht der Herrschaft als Erben des Propheten. Es standen ihnen keine Hindernisse entgegen, die Regierung nach technischen Rücksichten zu gestalten, wie es dem Interesse der Sache und ihrem eigenen Interesse gemäss schien. Sie brachten grössere Ordnung in die Verwaltung, besonders in das Steuerwesen und in die Justiz; sie zeigten sich eifrig, die Beschwerden derer entgegen zu nehmen und abzustellen, welche sie als oberste Berufungsinstanz angingen. Aber sie unterdrückten das allgemeine lebendige Interesse an der Politik, das früher zur Religion gehörte, in weit stärkerem Maasse, als es den Umaijiden gelungen war; die Muslime, Araber und Nichtaraber, waren einfach Untertanen und durften sich nicht mehr an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligen; sie wurden auf das Gebiet des Erwerbes oder der Cultur gedrängt und konnte höchstens in Geheimen conspiriren. Der Staat schrumpfte zusammen auf den Hof. Der Chalif war zunächst umgeben von einem grossen bunten Gesinde beider Geschlechter, sodann von seinen gleichfalls sehr zahlreichen Familienangehörigen, den Haschimiden. Zum Hofe gehörte aber auch das Heer; der Kern desselben war ständig concentrirt in der Residenz des Chalifen: Bagdad unterschied sich dadurch sehr nicht bloss von Medina sondern auch von Damaskus. Zum Hofe gehörte ferner eine Menge von Civilbeamten, die nicht mehr mit den Offizieren zusammenfielen. Es waren meist Creaturen und Günstlinge des Herrschers. Die Freigelassenen überwogen unter ihnen; früher hatten sie wol vertraulichen Einfluss gehabt, nunmehr gelangten sie in die höchsten öffentlichen Stellungen. Sie wurden aus dem Staube gehoben und wieder in den Staub gestürzt; Katastrophen und Intriguen, die dazu führten, waren bei Hofe an der Tagesordnung. Vornehme Männer, die auch ohne Amt etwas waren, wurden ungern herangezogen; nicht einmal bei ihren Frauen sahen die Abbasiden mehr auf die Abkunft. Nicht die Geburt, sondern der Chalif

machte die Leute. Er verlieh ihnen Rang und Würde durch Uniformen und Abzeichen (Tirâz), der Schneider und der Posamenter bekam zu tun. An Stelle der Aristokratie trat eine höfische Beamtenhierarchie, kenntlich gegliedert und durch einander kontrolirt. Obenan stand der Vezir, der die Kanzlei leitete und in späterer Zeit das sichtbare Alterego des unsichtbaren Chalifen wurde, so dass derselbe dann nur noch gelegentlich als Schauspieler auf der Bühne erschien oder gewittermässig aus seiner Wolkenhülle explodirte. Mehr und mehr riss auch die Sitte ein, dass die Statthalter die ihnen übertragenen Provinzen durch Stellvertreter verwalten liessen und selber am Hofe blieben, namentlich wenn sie den Vorzug hatten, Prinzen von Geblüt zu sein. Die Unterbeamten der Kanzlei waren grösstenteils Christen und Juden, die leicht den Hass und Neid der muslimischen Menge auf sich zogen. Ausser dem Vezir war vielleicht der Henker die am meisten hervorstechende Figur unter dem Amtspersonal. Die Araber kannten keinen Henker und die Umaijiden hielten sich keinen. Von den Abbasiden war er unzertrennlich. Die Lederdecke neben dem Thron, die als Schaffot diente, gehörte zu den Insignien des Chalifats; augenblickliche Exekutionen und daneben sinnige Grausamkeiten erhöhten die Ehrfurcht vor der Majestät: das Vorbild stammte von den Iraniern, deren Schah das Recht über Leben und Tod seiner Untertanen ausübte. Von den Iraniern war auch der Hofastrologe übernommen, der bei allen wichtigen Unternehmungen befragt wurde und sogar auf Feldzügen das Heer begleitete. Endlich sind noch die Postmeister als charakteristisch für das Abbasidenregiment hervorzuheben; sie waren die in die Provinzen ausgestreckten Fühlarme des Hofes von Bagdad, ausgesuchte Vertrauenspersonen, die auch die Statthalter insgeheim überwachen mussten. Die Post diente der Spionage; der Nachrichtendienst in dem weiten Reich war aufs beste organisirt. Tabari datirt zuletzt nicht bloss die Ereignisse, sondern auch das Eintreffen der Kunde davon bei Hofe.

Am wesentlichsten sollte sich die neue Aera von der alten durch ihr Verhältnis zur Religion unterscheiden. Die Abbasiden beriefen sich darauf, dass sie den Islam zur Herrschaft brächten, der von den Umaijiden unterdrückt worden sei. Sie wollten die erstorbene Ueberlieferung des Propheten wieder lebendig machen,

wie sie sagten. Sie zogen die Kenner des heiligen Rechtes aus Medina, ihrem bisherigen Sitze, zu sich heran nach Bagdad, und holten stets ihr Gutachten ein, indem sie auch die politischen Fragen geflissentlich in juristischer Form behandeln und nach Koran und Sunna entscheiden liessen. In Wahrheit machten sie jedoch den Islam nur ihren eigenen Zwecken dienstbar. Sie zähmten die Schriftgelehrten an ihrem Hofe und liessen sich auch die verwerflichsten Massregeln von ihnen rechtfertigen. Sie machten die fromme Opposition unschädlich, indem sie sie zum Siege führten. Mit dem Sturz der Umaijiden hatte dieselbe ihr Ziel erreicht und konnte sich beruhigen. Die Politik war in guten Händen, die Muslimen brauchten sich nicht mehr darum zu kümmern. Die Theokratie war verwirklicht und musste aufhören das Prinzip der Revolution gegen die bestehende Gewalt zu sein. In diese Richtung leiteten die Abbasiden nicht ohne Erfolg die öffentliche Meinung. Sie wurden begünstigt durch das Ruhebedürfnis der damaligen Zeit, nach so unaufhörlichen Aufregungen und Kämpfen. Die Araber hatten ausgetobt und sich verblutet.

Man sollte denken, dass die Abbasiden die Schîa begünstigt hätten, mit der sie ursprünglich verbündet waren. Sie machten aber eine Wendung, als sie zur Regierung gelangt waren. Den Aliden, mit denen sie sich vorher identificirt hatten, traten sie nunmehr feindlich entgegen, um ihre Ansprüche abzuwehren. Und auch ihre speziellen Anhänger, die namentlich in Iran vertretenen extremen Schiiten (Ravenditen), stiessen sie von sich ab. In der Religion wandten sie sich von den Persern ab und den Arabern zu. Sie verleugneten ihren Ursprung aus der Excentricität, nachdem sie im Centrum sassen und die Macht über das Ganze in Händen hatten. Sie konformirten sich dem landläufigen Islam der Gamâa, der sich keine besonderen Gedanken machte, die Religion als Herkommen nahm und sich mit der Ueberlieferung begnügte, die durch den Gottesdienst und das Recht das praktische Leben jedermanns gleichförmig regelte. Trotz dem entgegengesetzten Schein schlugen sie in dieser Hinsicht den selben Kurs ein wie die Umaijiden. Nur traten sie weit nachdrücklicher als jene für den Katholicismus ein und verfolgten weit schärfer die abweichenden Richtungen, welche die religiöse und politische Einheit gefährdeten. Als Erben des Propheten machten

sie es sich mehr als jene zu nutz, dass sie nicht bloss das weltliche Regiment zu führen hatten, sondern auch das geistliche, das Imamat. Während sich die Umaijiden wesentlich auf eine Nationalität gestützt hatten, stützten sie ihre Herrschaft auf eine Garde und auf die Religion. Man kann ihr Chalifat als Cäsareopapie bezeichnen. Sie bestellten einen Ketzermeister und richteten eine Inquisition ein, zunächst gegen die sogenannten Zendiqe, welche Ausläufer der extremen persischen Schiiten gewesen zu sein scheinen.

Auch die Churasanier wurden den Abbasiden hinterher unbequem. Mançur befreite sich von der Vormundschaft des Abu Muslim, als er ihn nicht mehr nötig hatte; er war ihm in seinen grossen Eigenschaften bei weitem nicht gewachsen, verstand es aber ihn zu überteufeln und liess ihn ermorden. Indessen militärisch waren die Churasanier vorerst noch unentbehrlich und liessen sich auch später nicht einfach abtun oder zur Seite schieben. Ein nach dem Tode Haruns unternommener Versuch in dieser Richtung führte nur zur Befestigung und Stärkung ihrer Macht. Ebenso wenig gelang es den abbasidischen Chalifen, sich dadurch unabhängig zu machen, dass sie Berbern, Slaven, Soghdier und Türken in grosser Zahl zusammen kauften, bewaffneten und organisirten, um sie gegen die Churasanier auszuspielen. Der Erfolg war lediglich, dass sie nun auch noch unter die Tyrannei dieser Mamluken gerieten, namentlich der türkischen. Sie wurden am Ende gänzlich machtlos, und ihr Reich bröckelte aus einander.

Die Iranier behielten ihre dominirende Stellung ein bis zwei Jahrhunderte. Sie konnten sich aber auf die Dauer im eigenen Hause nicht behaupten. Sie konnten das Vordringen der Türken in Transoxanien, Tucharistan und Churasan nicht hemmen, das von den Arabern auf eine Weile zurückgedämmt war. Und so wurden schliesslich die Türken die Erben des islamischen Reiches, in das sie sich schon früher als Mamluken eingenistet hatten. Man kann zu ihnen im weiteren Sinne auch die Mongolen rechnen, die sich jedoch im Islam nicht eigentlich heimisch machten, sondern mehr wie ein verheerendes Unwetter darüber hinfuhren, ohne wesentlich andere als negative Spuren zu hinterlassen.

GEORG REIMER
Verlagsbuchhandlung

BERLIN W 35.
Lützowstr. 107-8.

Die vier kanonischen Evangelien

nach ihrem ältesten bekannten Text.

Uebersetzung und Erläuterung der syrischen im Sinaikloster gefundenen Palimpsesthandschrift

von

Adalbert Merx.

I. Teil: **Uebersetzung.** Geheftet Mk. 5.—
II. Teil: **Erläuterungen.** Erste Hälfte. Das Evangelium Mathaeus Geheftet Mk. 12.—

Werke von Professor D. O. Pfleiderer.

Geschichte der Religionsphilosophie
von Spinoza bis auf die Gegenwart
3. Auflage. Geheftet Mk. 10.50, gebunden Mk. 12.50

Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage
3. Auflage. Geheftet Mk. 10.50, gebunden M. 12.50

Das Urchristentum, seine Schriften und Lehren
in geschichtlichem Zusammenhang beschrieben
Zweite, neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
2 Bände. Geheftet Mk. 24.—, gebunden Mk. 28.—

Grundriss der christlichen Glaubens- und Sittenlehre
6. Auflage. Geheftet Mk. 5.—, gebunden Mk. 6.—

GEORG REIMER
Verlagsbuchhandlung

BERLIN W 35.
Lützowstr. 107-8.

Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen

Herausgegeben vom Direktor des Seminars.

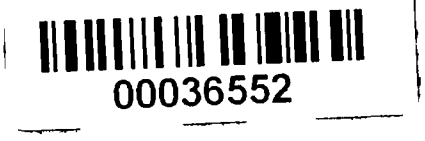
Bd. I. Lange, Rudolf, Lehrbuch der japan. Umgangssprache 24.—
Bd. II. v. Saint Paul-Illaire, Walter, Suaheli-Handbuch . . . 10.50
Bd. III. Büttner, C. G., Wörterbuch der Suaheli-Sprache . . 13.—
Bd. IV. Maut, Hermann, Japanisches Lesebuch . . . . . 20.—
Bd. V. Mitsotakis, J. K., Praktische Grammatik der neugriechischen Schrift- u. Umgangssprache 12.—
Bd. VI. Henrici, Ernst, Lehrbuch der Ephe-Sprache (Ewe). Anlo-, Anecho- und Dahome-Mundart 16.—
Bd. VII. Arendt, Carl, Handbuch der nordchinesisch. Umgangssprache. I. Teil. Allgemeine Einleitung in d. chines. Sprachstudium 24.—
Bd. VIII. Brincker, P. H., Lehrbuch d. Oshikuanjama (Bantusprache in Deutsch-Südwestafrika) 16.—
Bd. IX. Moritz, P., Sammlung arab. Schriftstücke aus Zanzibar und Oman. Mit einem Glossar 16.—
Bd. X. Büttner, C. G., Suaheli-Schriftstücke in arabischer Schrift 22.—
Bd. XI. Manissadjian, J. J., Mür-šid-i lisān-y 'osmāni. Lehrbuch der modernen osman. Sprache 16.—
Bd. XII. ½ Arendt, Carl, Einführung in die nordchinesische Umgangssprache. I. Laufender Text. II. Chinesischer Text der Uebungsbeispiele . . . . . 48.—
Bd. XIII. Reinhardt, Carl, Ein arab. Dialekt gesprochen in 'Omān und Zanzibar . . . . . 40.—
Bd. XIV. Mitsotākis, J. K., Chrestomathie der neugriech. Schrift- und Umgangssprache . . . 16.—
Bd. XV. Lange, Rud., Einführung in die japanische Schrift . 8.—
Bd. XVI. Viehe, G., Grammatik des Otjiherero nebst Wörterbuch 12.—
Bd. XVII. Sachau, Ed., Muhammedanisches Recht nach Schafiitischer Lehre . . . . . 26.—
Bd. XVIII. Velten, C., Märchen und Erzählungen der Suaheli 8.—

Die sieben Mu'allakât.

Text, vollständiges Wörterverzeichniss, deutscher und arabischer Commentar.

Bearbeitet von **Ludwig Abel.**

Preis Mk. 18.—.



Digitized with financial assistance from

H T Parekh FOUNDATION

An Initiative by HDFC

WITH YOU, RIGHT THROUGH

on 28 December, 2018